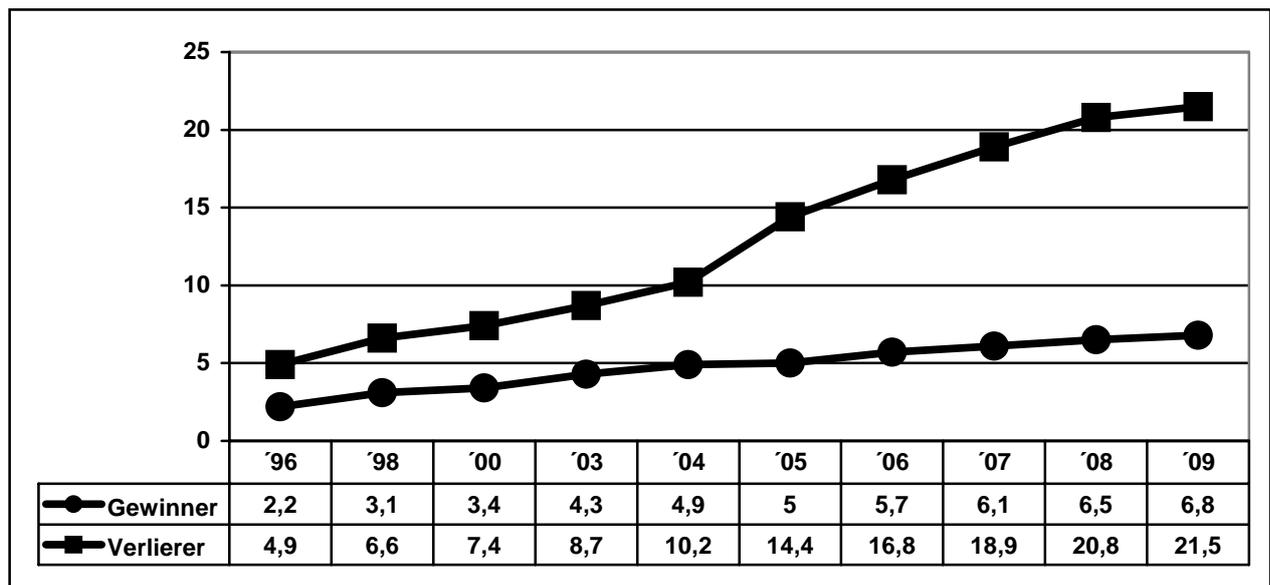


Eine sozialwissenschaftliche Längsschnittstudie begleitet seit 1987 eine große Gruppe Ostdeutscher auf ihrem langen Weg aus dem realen Sozialismus in den realen Kapitalismus

## **Zwischenbilanz:**

**Zwei Jahrzehnte nach Wende und deutscher Einheit ist die Generation der Mittdreißiger tief gespalten in Gewinner und Verlierer!**



*Bisherige mittlere Gesamtdauer seit der Wende erlebter Arbeitslosigkeit in Monaten, differenziert nach „Gewinnern“ und „Verlierern“ der deutschen Einheit*

**Eine typologische Analyse des Selbstverständnisses als Gewinner oder Verlierer der deutschen Einheit**

Forschungsleiter und Verfasser: Peter Förster, Leipzig  
 Mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung  
 Leipzig, August 2011

**Diese Dokumentation informiert über wesentliche Ergebnisse der 23. Welle der Sächsischen Längsschnittstudie aus dem Jahr 2009. Darüber hinaus beschreibt sie differenziert das Selbstverständnis der Panelmitglieder als Gewinner bzw. Verlierer der deutschen Einheit. Sichtbar wird eine unerwartet tiefe soziale und politische Spaltung der Generation der Mittdreißiger.**

**Inhaltsübersicht:**

	<b><u>Seite</u></b>
Vorbemerkungen	5
<b>0. Kurzfassung</b>	<b>8</b>
<b>1. Zur Studie und zur Untersuchungspopulation</b>	<b>32</b>
<b>2. Gewinner oder Verlierer der Einheit? Ein erster Überblick ihrer unterschiedlichen Lebenssituation</b>	<b>43</b>
<b>3. Noch immer keine Zukunft im Osten</b>	<b>77</b>
3.1 Persönliche und gesellschaftliche Zukunftszuversicht	78
3.2 Berufliche Zukunftszuversicht	90
3.3 Zukunftszuversicht für die Eltern und die eigenen Kinder	99
<b>4. Alltagsängste dämpfen die Zukunftszuversicht und verhindern eine Bindung an das jetzige Gesellschaftssystem</b>	<b>104</b>
<b>5. Die Einstellung zum Systemwechsel</b>	<b>141</b>
5.1 20. Jahrestag der Einheit – ein Grund zum Feiern?	141
5.2 Die Einstellung zur Wende und zur deutschen Einheit	144
<b>6. Zurechtkommen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen</b>	<b>167</b>
<b>7. Geringe Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung</b>	<b>176</b>
<b>8. Die Mehrheit der Mittdreißiger äußert sich noch immer kritisch zum gegenwärtigen System</b>	<b>191</b>
<b>9. Noch immer keine Abkehr von den sozialistischen Idealen</b>	<b>217</b>
<b>10. Nach zwei Jahrzehnten Einheit: Schon Bundesbürger oder noch DDR-Bürger?</b>	<b>229</b>
<b>11. Systemvergleich DDR – Bundesrepublik</b>	<b>245</b>
<b>12. War die DDR ein Unrechtsstaat?</b>	<b>256</b>
<b>13. Politische Gretchenfrage: Fortschritt oder Rückschritt?</b>	<b>266</b>
<b>14. Protestbereitschaft</b>	<b>269</b>
<b>15. Einstellung zu den Parteien</b>	<b>274</b>
<b>16. Ohne Arbeit keine Freiheit!</b>	<b>285</b>
<b>17. Identifikation mit christlichen Werten</b>	<b>287</b>

---

<b>18. Nachträge zu verschiedenen Aspekten des politischen Profils der Gewinner bzw. Verlierer</b>	<b>290</b>
<b>18.1 Persönliches Engagement für das gegenwärtige politische System</b>	<b>290</b>
<b>18.2. Bereitschaft zur politischen Partizipation</b>	<b>292</b>
<b>18.3 Aufwertung des in der Schulzeit angeeigneten politischen Wissens</b>	<b>294</b>
<b>18.4 Noch immer erleben viele, als Bürger zweiter Klasse behandelt zu werden</b>	<b>296</b>
<b>19. Arbeitslosigkeit – entscheidender Einflussfaktor der Kritik am gegenwärtigen Gesellschaftssystem und des Entstehens von Existenzängsten</b>	<b>299</b>
<b>19.1 Die Verbreitung von Arbeitslosigkeit bei den Panelmitgliedern dieser Studie</b>	<b>299</b>
<b>19.2 Urteile über Arbeitslosigkeit</b>	<b>322</b>
<b>Anhänge: Eine Rückblende</b>	<b>331</b>
<b>A: Starke Identifikation mit der DDR in der Zeit vor der Wende</b>	<b>331</b>
<b>B: Ausgewählte Daten zum Tempo des Vereinigungsprozesses 1990</b>	<b>340</b>

## Vorbemerkungen:

Einleitend soll auf zwei Besonderheiten dieser Dokumentation hingewiesen werden:

### Erstens:

In den bisherigen Berichten über den Fortgang der Sächsischen Längsschnittstudie sind wir in der Regel so vorgegangen, dass die Situation der verschiedenen untersuchten Gegenstände/Inhalte im Sinne eines Fortschrittsberichtes auf den neuesten Stand gebracht wurde. Berichtet wurde z. B. über die Veränderung/Entwicklung der Zukunftsvorstellungen der Panelmitglieder, ihrer Alltagsängste, ihrer Verbundenheit mit der Bundesrepublik und mit der DDR, ihrer Zufriedenheit mit verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Systems der Bundesrepublik, ihrer Identifikation mit den sozialistischen Idealen, ihrer Zufriedenheit mit wesentlichen Seiten der Lebenssituation, ihrer Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit als einem entscheidenden negativen Einflussfaktor usw.

Diese bewährte Darstellungsform wird in der vorliegenden Dokumentation beibehalten, jedoch insofern modifiziert, dass wir die verschiedenen inhaltlichen Entwicklungslinien unter einem äußerst relevanten übergeordneten Blickwinkel betrachten, dem der Gewinner bzw. der Verlierer der deutschen Einheit. Wie sich zeigt, offenbart diese spezifische Sicht eine unerwartet tiefe soziale und zugleich politische Spaltung unserer Untersuchungspopulation, die vor der Wende und der deutschen Einheit so nicht vorstellbar gewesen wäre. Zwischen dem Selbstverständnis der Mittdreißiger als Gewinner bzw. als Verlierer liegen massive Unterschiede, deren sozialwissenschaftliche Analyse wertvolle Einsichten und Erkenntnisse in die subjektive Verarbeitung des Prozesses der deutschen Einheit bei der Generation der 1973 in der DDR Geborenen vermittelt.

Bei der Darstellung der Ergebnisse gehen wir zunächst von den Daten der 23. Welle 2009 aus, differenziert nach relevanten soziodemographischen Merkmalen. Insofern ist diese Dokumentation zugleich ein Bericht über die 23. Welle 2009. Neu ist in dieser Dokumentation jedoch die weitere Differenzierung entsprechend dem Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer der Einheit. Bei der Bestimmung der Gruppe der Gewinner bzw. der Verlierer gehen wir typologisch vor, die Grundlage dafür bilden aus noch darzustellenden Gründen (siehe S. 31 ff.) die zu diesem Selbstverständnis vorliegenden Ergebnisse aus den drei jüngsten Wellen 21 (2007), 22 (2008) und 23 (2009).

### Zweitens:

In der vorliegenden Dokumentation legen wir besonderen Wert darauf, wesentliche Zusammenhänge des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes mit anderen Sachverhalten deutlich werden zu lassen. Dazu beschränken wir uns nicht (wie leider meist praktiziert) auf die Angabe der berechneten Assoziationsmaße, sondern führen stets die berechneten Kreuztabellen an, damit sich der Leser selbst ein Bild der bestehenden Beziehungen machen kann. Den damit verbundenen höheren Aufwand und Platz bei der Darstellung der Tabellen nehmen wir in der Hoffnung in Kauf, damit dem Leser das Verstehen solcher Zusammenhänge zu erleichtern.

In den Tabellen verweisen wir von Anfang an auf die berechneten Beziehungen mit der bisherigen Dauer der persönlich erlebten Arbeitslosigkeit und/oder der Ausprägung der Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, auf die wir dann im letzten Kapitel noch einmal zusammenfassend eingehen. Das hängt mit unserer Absicht zusam-

men, den gravierenden negativen Einfluss der persönlich erlebten Arbeitslosigkeit auf das gesamte Denken, Fühlen und Verhalten der Panelmitglieder, soweit untersucht, noch überzeugender herauszuarbeiten. Auch das Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer hängt letztlich entscheidend vom Maß der persönlich erfahrenen Arbeitslosigkeit ab. Belegt wird, dass sich die vielschichtige Wirkung der erfahrenen Arbeitslosigkeit besonders deutlich in der Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit manifestiert und über deren Dauer hinreichend differenziert ermittelt werden kann. Dabei stützen wir uns häufig auf einen neu entwickelten Koeffizienten für die Berechnung der Angst vor Arbeitslosigkeit, der diese nicht querschnittlich, sondern längsschnittlich bestimmt und so ihre kumulative Wirkung über längere Zeiträume nachweist. Damit können die spezifischen analytischen Möglichkeiten einer Panelstudie stärker als bisher genutzt werden.

Sozialwissenschaftliche Untersuchungen zum „Jahrhundertthema“ Deutsche Einheit gibt es inzwischen unzählig viele. Nach unserem Überblick existiert hierzu jedoch nur eine einzige „echte“ Panelstudie, die im Folgenden vorgestellte „Sächsische Längsschnittstudie“.

Die beteiligten Wissenschaftler haben sich vorgenommen, über einen längeren Zeitraum hinweg anhand einer verhältnismäßig großen, identischen Population Ostdeutscher zu dokumentieren, wie sich die vom „Sozialen Experiment deutsche Vereinigung“ betroffenen Menschen verhalten, welche psychosozialen Prozesse zu beobachten sind und warum – eine einmalige Chance praxisnaher sozialwissenschaftlicher Forschung. Sie wollen auf diese Weise ausdrücklich die Politik dabei unterstützen, die in diesem nationalen Großexperiment auftretenden Probleme zu erkennen und im Interesse der Menschen zu lösen.

Ein anspruchsvolles Vorhaben, an dem allerdings weiter zu arbeiten ist, weshalb diese Studie auch noch einige Jahre fortgesetzt werden soll.

Wir danken allen Einrichtungen, die diese Studie seit 1990 gefördert haben, d. h.

der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)

dem Leipziger Institut für praktische Sozialforschung (LIPS)

der Friedrich-Ebert-Stiftung (Büro Leipzig; Zentrale Berlin)

der Fachhochschule Erfurt

der Hans-Böckler-Stiftung

der Otto-Brenner-Stiftung

und insbesondere der Rosa-Luxemburg-Stiftung, mit deren Unterstützung es gelungen ist, diese Untersuchung nach 2002 fortzusetzen.

Wir bedanken uns auch bei allen Panelmitgliedern, die uns in dem langen Zeitraum seit 1987 einen unverstellten und vertrauensvollen Einblick in ihr Denken und Fühlen gewährt haben, in ihr Erleben und in ihre Bewertungen des von ihnen hautnah erfahrenen Systemwechsels vom realen Sozialismus zum realen Kapitalismus.

## 0. Kurzfassung

In dieser Kurzfassung geht es uns darum, vorab die wichtigsten Daten, insbesondere Trends, in kürzest möglicher Weise anzuführen, die wir mittels der Differenzierung nach Gewinnern und Verlierern gefunden haben. Dabei stützen wir uns bei den Trends auf die sie charakterisierenden Abbildungen als die anschaulichste und knappste Form ihrer Darstellung. Auf sie kommen wir dann in den verschiedenen Kapiteln nochmals ausführlicher zurück.

**0.0** Aus der (noch zu erläuternden) typologischen Bestimmung des Selbstverständnisses als Gewinner bzw. Verlierer der deutschen Einheit auf der Grundlage der Ergebnisse der Jahre 2007, 2008 und 2009 zu dieser Fragestellung geht hervor, dass sich in diesen drei Jahren jeweils rund ein Drittel der Mittdreißiger (Alter: zwischen 34 und 36 Jahren) eindeutig als Gewinner bzw. als Verlierer versteht. Etwa ein weiteres Drittel ist in dieser Frage noch unentschieden, noch „unterwegs“. Bei einem kleinen Teil von ihnen sind sogar rückläufige Entwicklungen vom Gewinner zum Verlierer zu beobachten. Die tatsächlichen Entwicklungsverläufe sind komplizierter und widersprüchlicher verlaufen, als dies von den Querschnittsverteilungen her zu vermuten wäre.

**0.1** Eine differenzierte Analyse der realen Lebenssituation belegt, dass sich Gewinner und Verlierer in zahlreichen Merkmalen gravierend voneinander unterscheiden. Das betrifft insbesondere das persönliche Nettoeinkommen der Panelmitglieder, das in den letzten drei Jahren (2007 bis 2009) deutlich angestiegen ist. Der Anteil der beiden höchsten Einkommensgruppen D (1.500 bis 1.999 €) und E ( 2.000 € und mehr) ist von 37 % 2007 auf 45 % 2009 angewachsen, allerdings bei den jungen Männern auf einem erheblich höherem Niveau als bei den jungen Frauen: männlich von 56 % auf 68 %, weiblich lediglich von 19 % auf 24 %!

Als eine weitere, noch deutlichere Differenzierungsebene erweist sich die der Gewinner und Verlierer: Von denen, die sich als Gewinner sehen, verfügten 2009 **65 %** über ein monatliches Nettoeinkommen über 1.500 €; von jenen, die sich nicht als Gewinner bzw. als Verlierer sehen, galt das nur für **21 %!** Bei Ersteren ist zwischen 2007 und 2009 eine deutliche Zunahme auf hohem Niveau zu erkennen, während bei Letzteren faktisch keine Veränderung festzustellen ist, dazu auf einem verhältnismäßig niedrigem Niveau!

Die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern hinsichtlich der Höhe des Einkommens als entscheidender Existenzgrundlage sind enorm, sie haben (mit) zu einer deutlichen, vermutlich irreversiblen sozialen Spaltung der Generation der Mittdreißiger geführt! Sie äußern sich erwartungsgemäß in ebenso gravierenden Unterschieden in der Zufriedenheit mit dem Einkommen: Während von den Gewinnern 2009 **82 %** mehr oder weniger zufrieden mit ihrem Einkommen sind, gilt das nur für **46 %** der Verlierer!

Nachgewiesen wird, dass zwischen der Höhe des Einkommens bzw. der Zufriedenheit mit ihm einerseits und der Akzeptanz des gegenwärtigen Gesellschaftssystems eine signifikante positive Korrelation besteht!

Beträchtliche Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern bestanden im gesamten Untersuchungszeitraum auch im Hinblick auf die Sicherheit des Arbeitsplatzes. 2009 verfügten immerhin 91 % der Gewinnern über einen mehr oder weniger

sicheren Arbeitsplatz (darunter 15 % völlig sicher) gegenüber nur 69 % der Verlierer (8 % völlig sicher).

Der entscheidende Unterschied zwischen Gewinnern und Verlierern besteht in ihrer unterschiedlichen persönlichen Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit. Das Ausmaß dieses systemtypischen Merkmals konnte seit 1996 (12. Welle) sehr genau bestimmt werden, indem die Panelmitglieder die Zeiten ihrer Arbeitslosigkeit in Monaten protokollierten. Diese Angaben wurden für jedes Mitglied von Welle zu Welle kumuliert. Damit stehen für die Wirkungsanalysen der persönlich erlebten Arbeitslosigkeit exakte Messwerte zur Verfügung, die das quantitative Ausmaß dieser Belastung auf dem höchsten statistischen Skalenniveau einer Verhältnisskala (Rationalskala) hinreichend genau bestimmen lassen. Uns ist keine andere sozialwissenschaftliche Untersuchung bekannt, in der ähnlich vorgegangen wurde. Dieses Vorgehen erfordert jedoch bei den Längsschnittdaten eine völlige Übereinstimmung der Untersuchungspopulationen (in diesem Falle der 21., 22. und 23. Welle) da schon Abweichungen um wenige Personen zu Verzerrungen der Messwerte führen würden. Wir gehen darauf noch näher ein.

Auf diese Weise wurde ermittelt, dass die durchschnittliche Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in der Gesamtgruppe ziemlich kontinuierlich von **3,4** Monaten 1996 auf **13,9** Monate 2009 angewachsen war und sich damit rund vervierfacht hat! Bei den jungen Männern erhöhte sie sich von 3,3 auf 11,7 Monate, bei den jungen Frauen von 3,6 auf 15,8 Monate! Diese Angaben beziehen sich auf die Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit, unabhängig davon, wie viele Male die Panelmitglieder arbeitslos waren.

Ein völlig anderes Bild ergibt sich für die Gewinner und Verlierer (siehe die Abbildung auf Seite 1): Für die Gewinner wurde für 2009 eine kumulierte Gesamtdauer von „nur“ **6,8 Monaten** berechnet, für die Verlierer dagegen von **21,5 Monaten!**

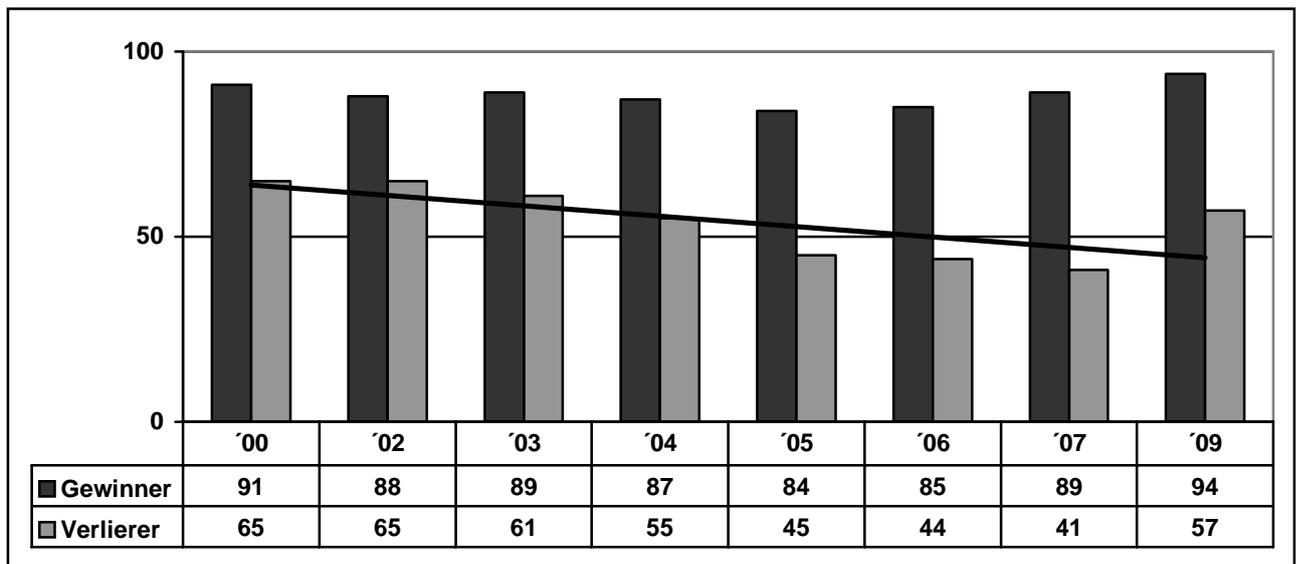
Das reale Ausmaß der seit der Wende erfahrenen Arbeitslosigkeit wird sichtbar, wenn wir die mittlere Dauer in Monaten nur auf jene Personen beziehen, die tatsächlich arbeitslos waren: Dieser Mittelwert beträgt 19,35 Monate, darunter 10,44 Monate in der Gruppe der Gewinner bzw. **27,47** Monate in der Gruppe der Verlierer!

Von der Dauer der persönlich erfahrenen Arbeitslosigkeit hängt in entscheidendem Maße ab, ob die Panelmitglieder sich als Gewinner oder als Verlierer fühlen.

**0.2** Enorme Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern bestehen im Hinblick auf die generelle Zufriedenheit mit der Lebenssituation: 2009 äußerten sich von den Gewinnern 94 % mehr oder weniger zufrieden mit ihrer Lebenssituation gegenüber nur 57 % der Verlierer! Besonders aufschlussreich ist der Vergleich im Längsschnitt zwischen 2000 und 2009. Er lässt exemplarisch erkennen, dass die hier betrachteten Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern nicht nur punktuell auftreten (z. B. 2009), sondern Ausschnitte längerfristiger Entwicklungsphasen sind, die nur längsschnittlich aufgedeckt werden können, in diesem Falle aus Gründen der Stichprobengröße im Zeitraum 2000 bis 2009. In einigen Fällen haben wir es sogar mit diametral entgegengesetzten Trends zu tun, die sich hinter nivellierenden Trends in der Gesamtgruppe verbergen.

(Abbildung 2.26): Zufriedenheit mit der generellen Lebenssituation, differenziert nach Gewinnern und Verlierern, im Trend 2000 bis 2009:

(Die Nummer der Abbildung ist mit der Nummer derselben Abbildung im jeweiligen Kapitel identisch.)



“Wie schätzen Sie – alles in allem – Ihre gegenwärtige Lebenssituation ein?“

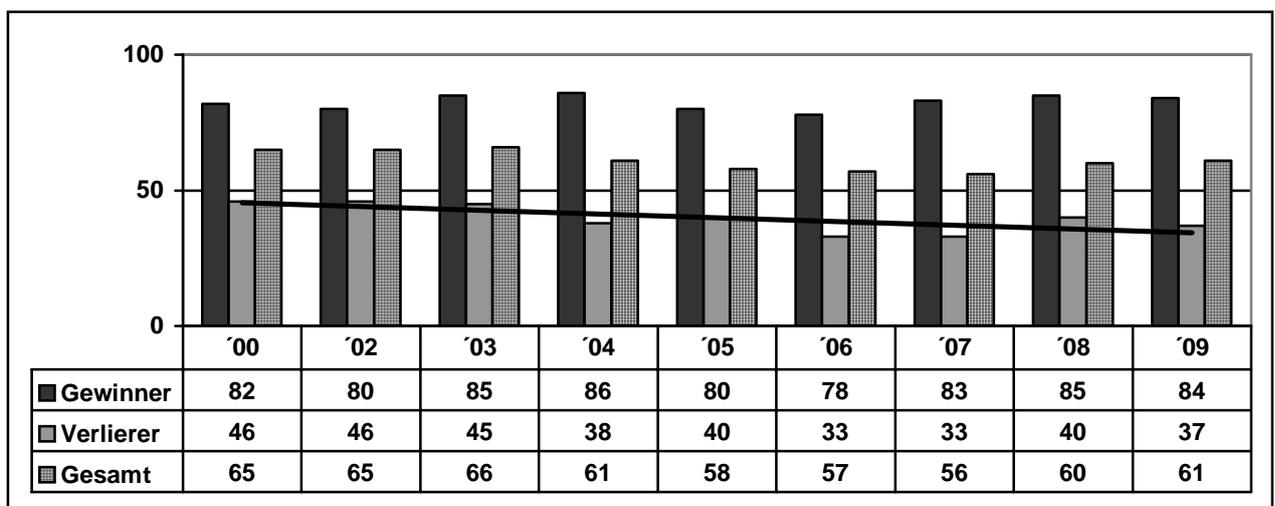
Damit bin ich 1 sehr zufrieden 2,3,4,5 überhaupt nicht zufrieden  
(2008 nicht erfasst)

Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Während der Trend bei den Gewinnern verhältnismäßig ausgeglichen verlief, ging bei den Verlierern die Zufriedenheit zwischen 2003 und 2007 erheblich zurück und stieg erst danach – wie in der Gesamtgruppe – wieder an. Dieser Trend lässt die negativen Veränderungen bei den Verlierern bis 2007 besonders deutlich hervortreten. (Wir kommen darauf zurück).

Ähnliche enorme Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern treten im Hinblick auf die Zufriedenheit mit den in der jetzigen Gesellschaft bestehenden Leistungschancen hervor:

(Abbildung 2.23): Zufriedenheit mit den Leistungschancen im Trend, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



“Wie zufrieden sind Sie mit den Chancen, die Sie in der jetzigen Gesellschaft haben, es im Leben durch Leistung zu etwas zu bringen?“

1 zufrieden 2 eher zufrieden als unzufrieden

3 eher unzufrieden als zufrieden 4 unzufrieden

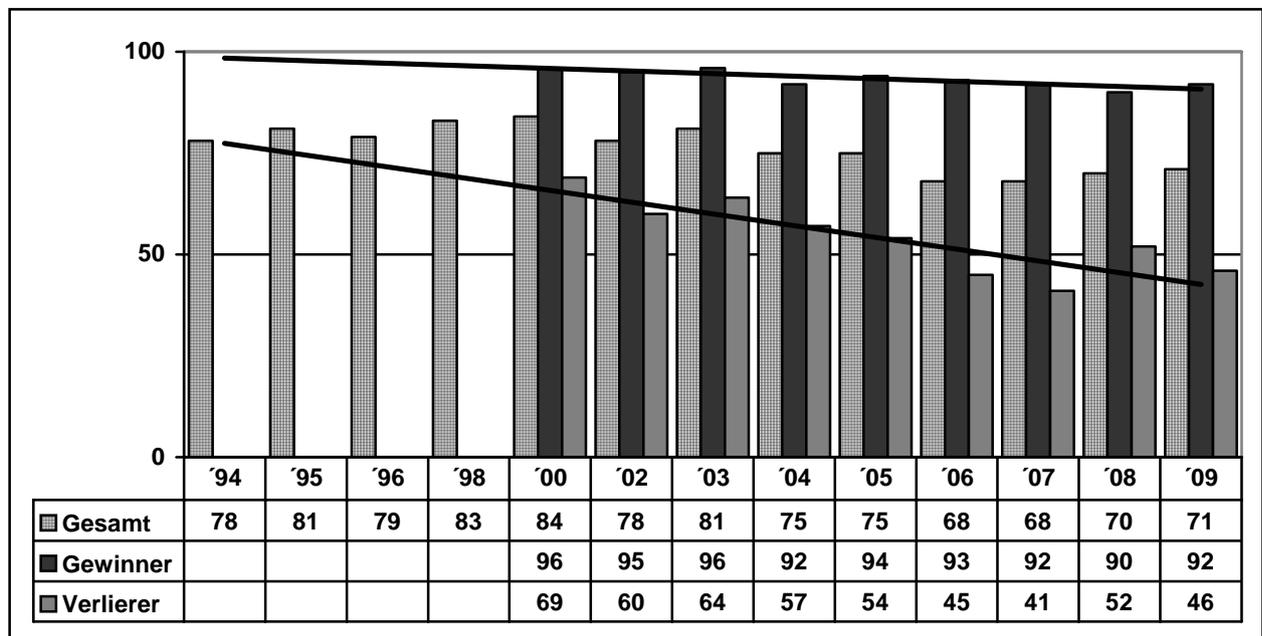
Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Die Trendlinie markiert die Entwicklung bei den Verlierern.

Im gesamten Zeitraum waren die Unterschiede enorm, bei den Verlierern ist sogar ein leicht rückläufiger Trend erkennbar! Offensichtlich hat die verbreitete Unzufriedenheit mit den (behaupteten) Leistungschancen bei vielen Panelmitgliedern wesentlich mit dazu beigetragen, sich als Verlierer zu fühlen.

Von hoher Aussagekraft sind die enormen Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern hinsichtlich des Trends des Zurechtkommens mit den gesellschaftlichen Verhältnissen. Dieser Trend generalisiert geradezu die höchst unterschiedlichen Beziehungen der Gewinner und der Verlierer zum jetzigen Gesellschaftssystem:

(Abbildung 6.01): Zurechtkommen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen im Trend 1994 bzw. 2000 bis 2009:



“Wie kommen Sie – alles in allem – mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen zurecht?”

Damit komme ich zurecht 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Die positiven AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Obere Trendlinie: Gewinner

untere Trendlinie: Verlierer

Für die Gewinner und Verlierer ist der Trend wegen der Stichprobengröße wieder erst ab 2000 dargestellt.

Deutlich wird, dass sich in der Gesamtgruppe nach einem leicht positiven Trend bis 2000 danach ein leichter, aber signifikanter regressiver Trend durchgesetzt hat. Der Anteil derer, die mehr oder weniger gut mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtkommen, hat langfristig betrachtet nicht – wie man vermuten könnte – zugenommen, sondern deutlich abgenommen! Möglicherweise ist dieser Rückgang seit 2006 gestoppt.

Vom Gegenstand dieser Dokumentation her ist wesentlich, dass der regressiver Charakter dieses Trends von den Verlierern geprägt wird, bei denen in diesem Zeitraum

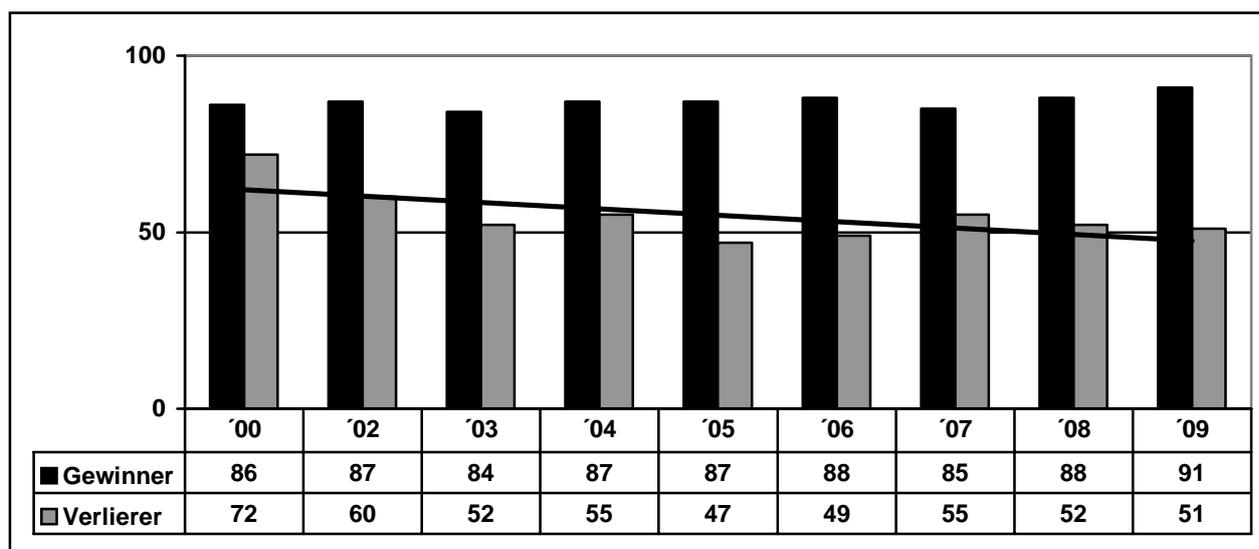
ein deutlicher Abbau dieser subjektiven Einschätzung stattgefunden hat, dazu auf einem viel geringeren Niveau. 2009 ist es nur noch die knappe Hälfte, die meint, mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtzukommen! Wie noch belegt wird, hat dieser Absturz sehr viel mit persönlich erfahrener Arbeitslosigkeit zu tun, die bei ihnen in diesem Zeitraum enorm zugenommen hat: von 6,8 Monaten 2000 auf 21,5 Monate 2009!

Auch darauf gehen wir noch ausführlicher ein.

**03.** Die nachgewiesenen Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern hinsichtlich zahlreicher Aspekte der realen persönlichen Lebenssituation gehen mit ebenfalls gravierenden Unterschieden im Hinblick auf die verschiedenen Seiten der Zukunftszuversicht einher, die in dieser Studie bereits seit 1987 untersucht werden. Immer wieder finden wir erneut bestätigt, dass die Einschätzungen der Untersuchungsteilnehmer über ihre Zukunft geradezu seismographischen Charakter tragen (Shellstudie).

So belegen die Ergebnisse, dass die Entwicklung der persönlichen Zukunftszuversicht zumindest seit 2000 (14. Welle) bei den Verlierern völlig anders verlaufen ist als bei den Gewinnern:

(Abbildung 3.05): Trend der persönlichen Zukunftszuversicht ab 2000, differenziert nach den Gewinnern bzw. den Verlierern der Einheit:



“Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für Sie persönlich?“

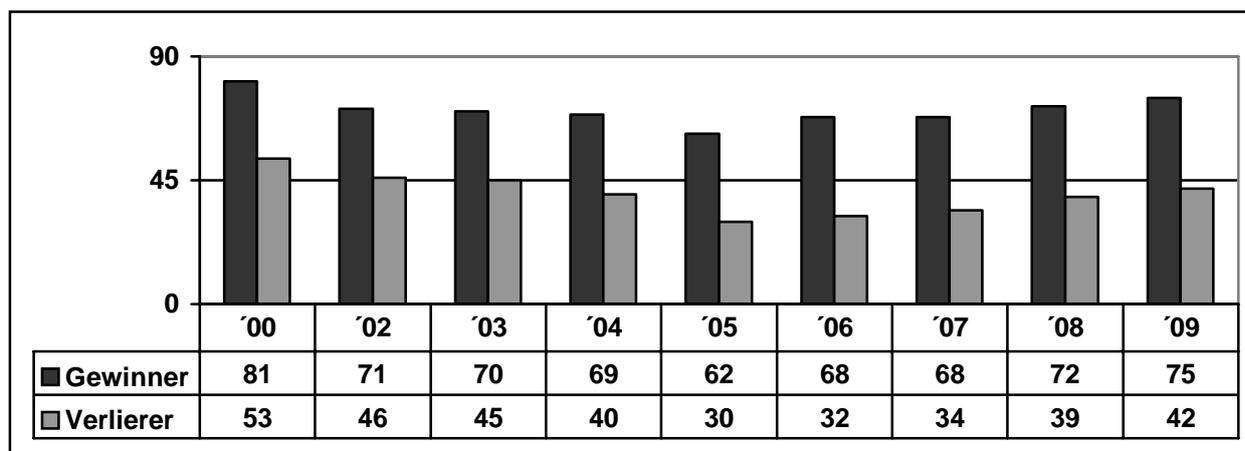
1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich

Dargestellt sind die zusammengefassten Häufigkeiten der AP 1 „sehr zuversichtlich“ und 2 „zuversichtlich“.

Während bei den Gewinnern in diesem Zeitraum eine gleichbleibend positive Entwicklung auf hohem Niveau der Ausprägung erkennbar ist, hat sich bei den Verlierern ein klarer negativer Trend durchgesetzt, dazu auf einem durchweg erheblich niedrigerem Niveau.

Diese Entwicklung vollzog sich in einem engen Zusammenhang mit der Entwicklung der beruflichen Zukunftszuversicht, für die eine ähnlich differenzierte Ausprägung bei den Gewinnern und den Verlierern dokumentiert wurde:

(Abbildung 3.16): Entwicklungstrend der beruflichen Zukunftszuversicht bei den Gewinnern bzw. den Verlierern zwischen 2000 und 2009:



“Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für die Verwirklichung Ihrer beruflichen Pläne?“

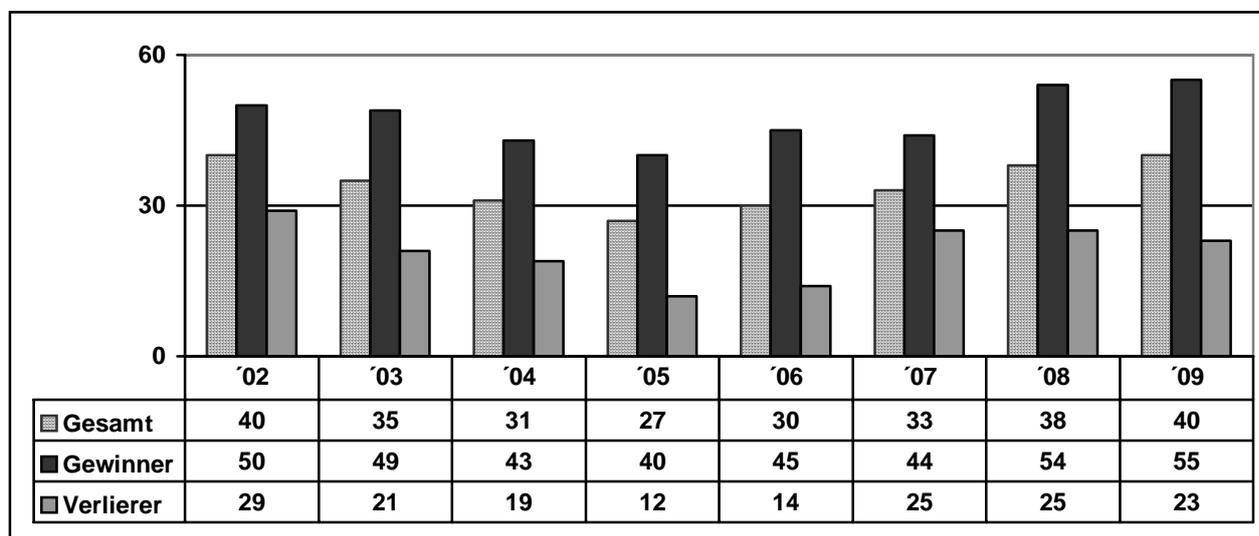
1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich

Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Hintergrund für die unterschiedliche Entwicklung ist die unterschiedliche Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit.

Charakteristisch für die Verlierer ist darüber hinaus, dass sich von ihnen viel mehr als von den Gewinnern Sorgen machen um die Zukunft ihrer Kinder:

(Abbildung 3.17): Entwicklung der Zukunftszuversicht für die (künftigen) eigenen Kinder in der Gesamtgruppe und differenziert nach Gewinnern und Verlierern im Trend:



“Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für Ihre (künftigen) Kinder?“

1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich

Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Bis 2005 ging die Zuversicht für die eigenen Kinder deutlich zurück, erst ab 2007 war dieser Negativtrend gestoppt. Berechnungen belegen, dass sich die verbreitete Unsicherheit über die Zukunft der Kinder deutlich negativ auf die eigenen Zukunftsvorstellungen, aber auch auf die Akzeptanz des jetzigen Gesellschaftssystems auswirkt.

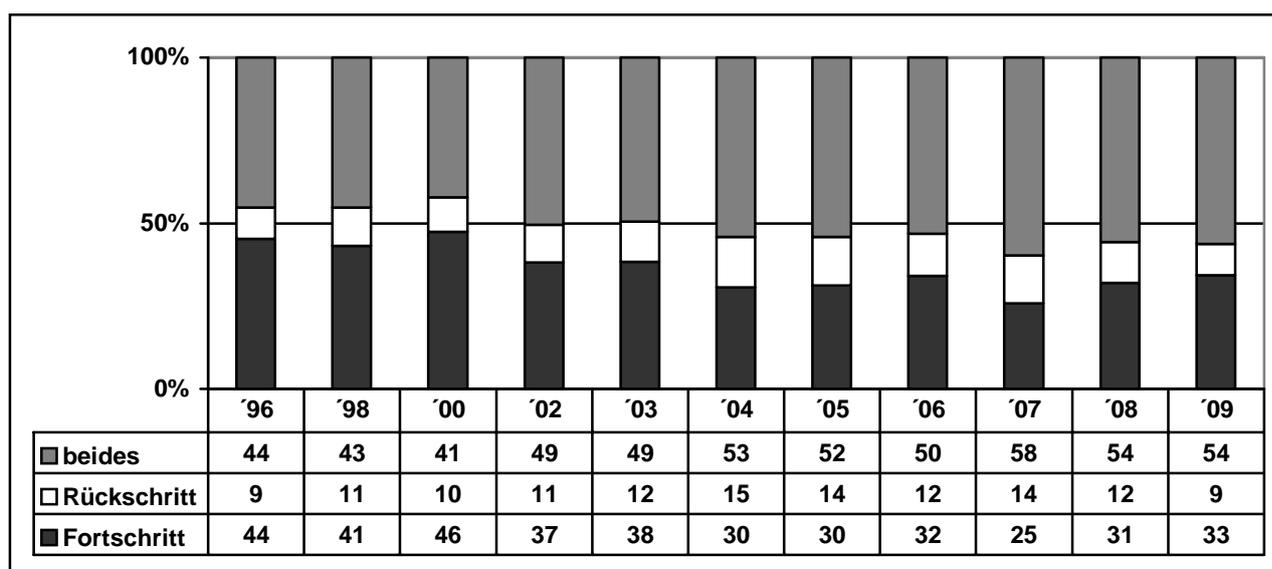
**04.** Der größte Teil dieser Dokumentation beschäftigt sich mit der Frage danach, ob bzw. inwieweit sich das politische Profil der Gewinner und der Verlierer voneinander unterscheidet. Dazu werden die Daten fast aller wesentlichen seit der Wende gestellten politischen Fragestellungen/Items gegenübergestellt und in ihrer Ausprägung und in ihren Trends verglichen.

Besonders aussagestark ist die Frage danach, ob es sich bei der gesellschaftlichen Entwicklung in Ostdeutschland seit der Wende grundsätzlich eher um einen Fortschritt oder um einen Rückschritt handelt.

(Abbildung 13.01): Fortschritt oder Rückschritt? Urteile im Trend 1996 bis 2009 (jeweilige Gesamtgruppen):

„Wie bewerten Sie die gesellschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland seit der Wende grundsätzlich?

- 1 eher als Fortschritt
- 2 eher als Rückschritt
- 3 teils als Fortschritt, teils als Rückschritt
- 0 Das ist schwer zu sagen.“

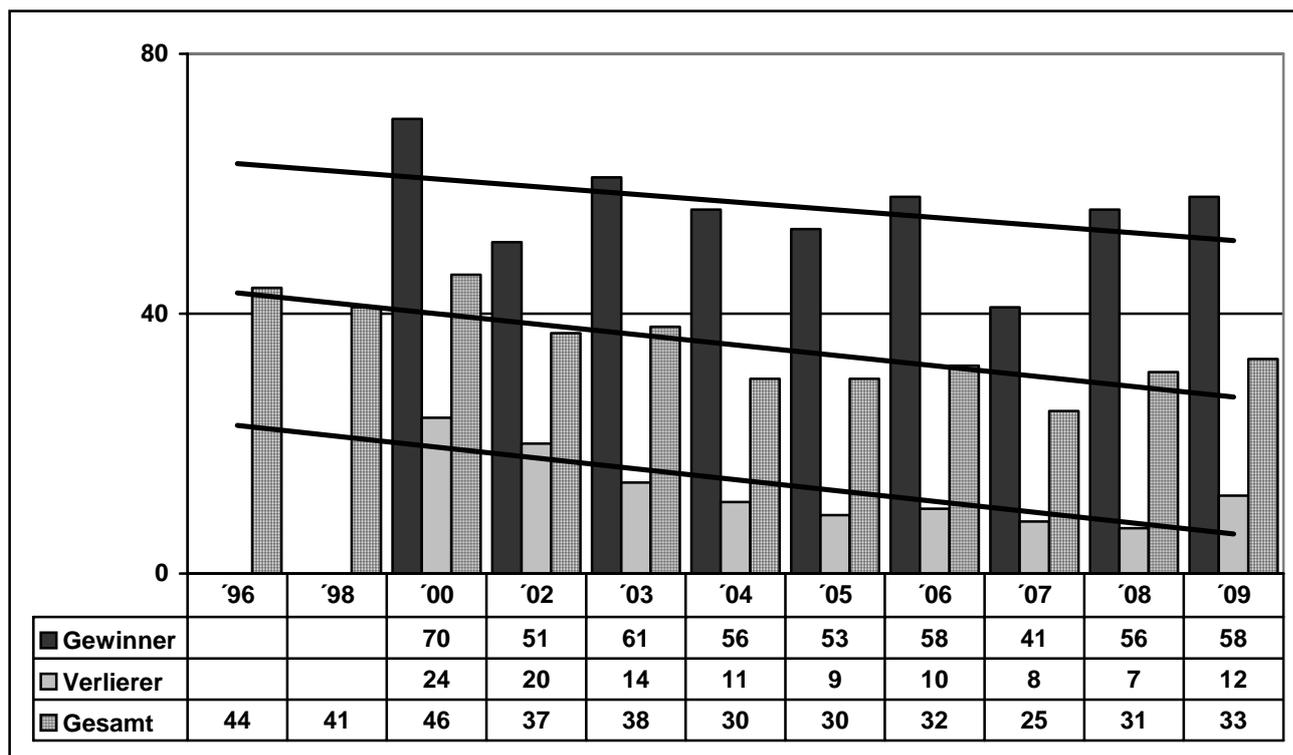


Fehlende Prozente: „Schwer zu sagen“ (z. B. 2009 4 %).

Bis 2007 hat der Anteil derer, die aus ihrem subjektiven Blickwinkel eher Fortschritte reflektieren, deutlich von 44 % auf 25 % abgenommen! Zugenommen haben dafür die ambivalenten Urteile, während der Anteil jener, die eher Rückschritte sehen, etwa gleichgeblieben ist.

Dieser Trend verdeckt aber erhebliche Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern in diesem Zeitraum:

(Abbildung 13.02): Fortschritt oder Rückschritt? Urteile im Trend 1996 bis 2009  
 Anteile der Panelmitglieder, die eher einen Fortschritt reflektieren, in der Gesamtgruppe und differenziert nach Gewinnern bzw. Verlierern:

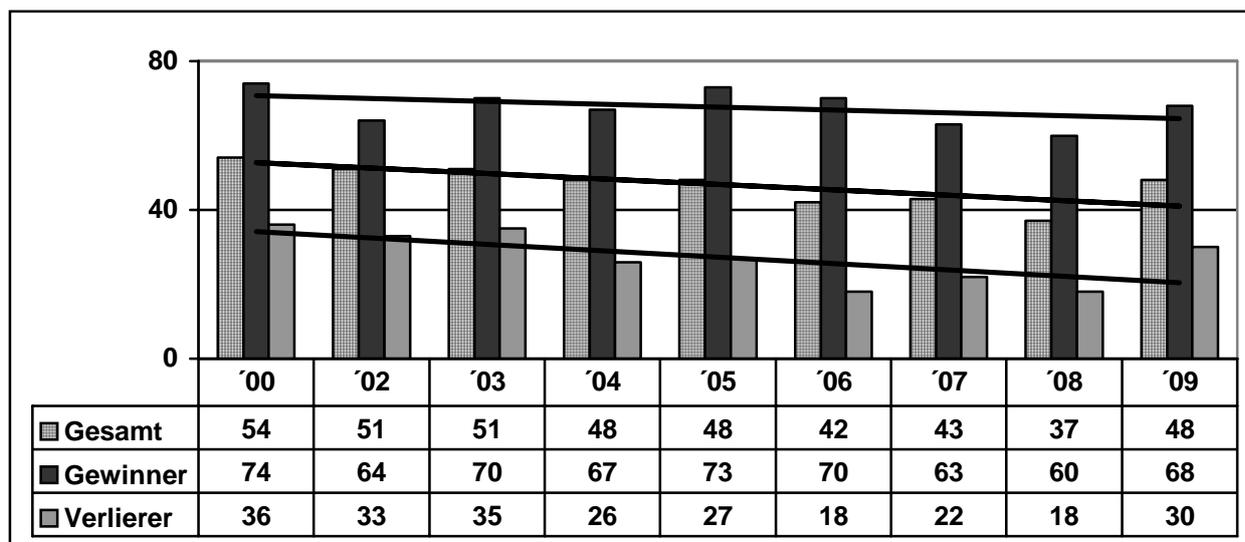


(Aus Gründen der Stichprobengröße werden auch hier die Verteilungen der Gewinner und der Verlierer erst ab der 14. Welle 2000 berechnet).

Der erwähnte Rückgang der Einschätzung als Fortschritt ist vor allem auf die Verlierer zurückzuführen, aber auch bei den Gewinnern ist der Trend bis 2007 signifikant rückläufig! Auch bei ihnen hat die ambivalente Sicht erheblich zugenommen. Interessant wird sein, ob sich die bei den Gewinnern und auch in der Gesamtgruppe 2008 und 2009 andeutende positivere Sicht fortsetzt. Das könnte vorsichtig formuliert (nach nahezu zwei Jahrzehnten!) eine Trendwende zu einer beginnenden Akzeptanz des gegenwärtigen Gesellschaftssystems bedeuten!

Ähnlich rückläufig ist zumindest bis 2008 (22. Welle, Alter 35,3 Jahre) die einschränkungslose Bejahung der Wende, ebenfalls einer der „härtesten“ Indikatoren/Items dieser Studie:

(Abbildung 5.04): Bejahung der Wende im Trend 2000 bis 2009. Nur Anteile einschränkungslos bejahender Panelmitglieder (AP 1):



“Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“

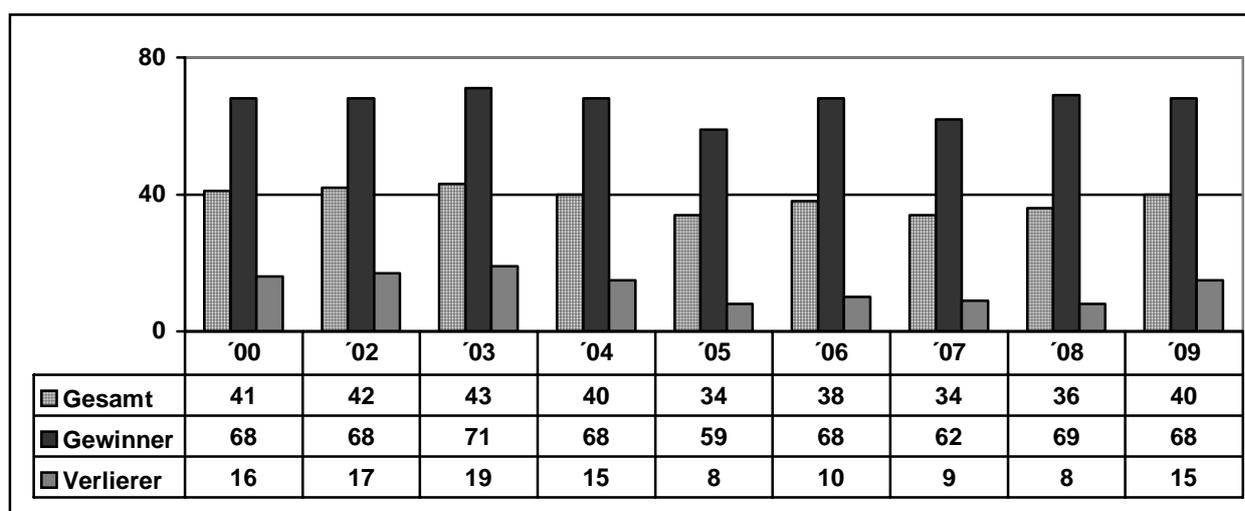
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Die obere Trendlinie betrifft die Gewinner, die mittlere die Gesamtgruppe, die untere die Verlierer.

Eine der wichtigsten Fragestellungen/Items dieser Studie überhaupt! Die Trendrichtung ist bis 2008 eindeutig negativ, und zwar sowohl in der Gesamtgruppe als auch in den Untergruppen der Gewinner und Verlierer, allerdings auf einem völlig unterschiedlichen Niveau. Die jüngsten Daten von 2009 könnten auf eine Trendwende hinweisen, die nächsten Wellen werden mit Spannung abzuwarten sein!

Höchst unterschiedlich reflektieren die Gewinner und die Verlierer nach wie vor den Vollzug der deutschen Einheit, insbesondere ihre einschränkungslose Bejahung ist bei Letzteren erheblich geringer:

(Abbildung 5.08): Entwicklung der einschränkungslosen Bejahung der Einheit im Trend 2000 bis 2009:



“Wir hatten 1990 die folgende Frage zur Einheit gestellt. Wie würden Sie heute antworten?

Wie stehen Sie zur Vereinigung von DDR und BRD? Ich bin...”

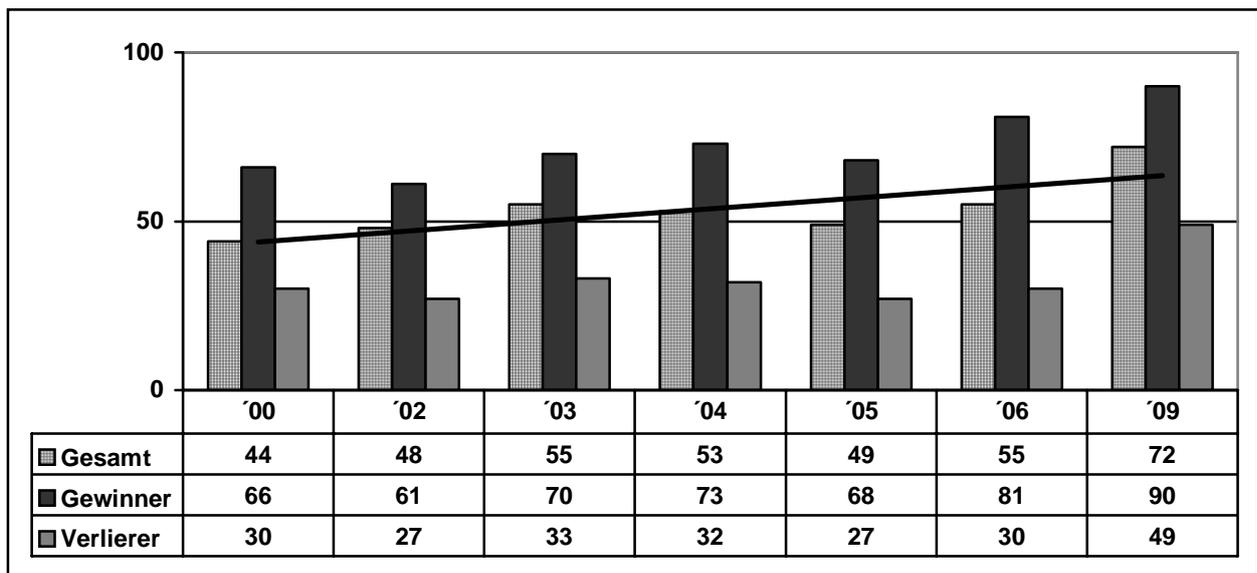
1 sehr dafür 2 eher dafür als dagegen 3 eher dagegen als dafür 4 sehr dagegen

Die Abbildung zeigt nur die Anteile der einschränkungslosen Bejahung (AP 1).

Die einschränkungslose Bejahung unterscheidet sich bis in die Gegenwart enorm, bei den Verlierern ist bis 2008 sogar ein signifikanter Rückgang auf niedrigerem Niveau festzustellen. Auch hier könnte 2009 eine Trendwende eingetreten sein. Dafür spricht auch, dass 2009 erstmals generell erheblich mehr Panelmitglieder feststellen, dass es zwischen Ostdeutschen und Westdeutschen mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes gibt. Allerdings sind die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern noch immer beträchtlich:

(Abbildung 5.10): Mehr Trennendes oder mehr Gemeinsamkeiten? Trend 2000 bis 2009.

Anteile der Panelmitglieder, die mehr Gemeinsamkeiten reflektieren:

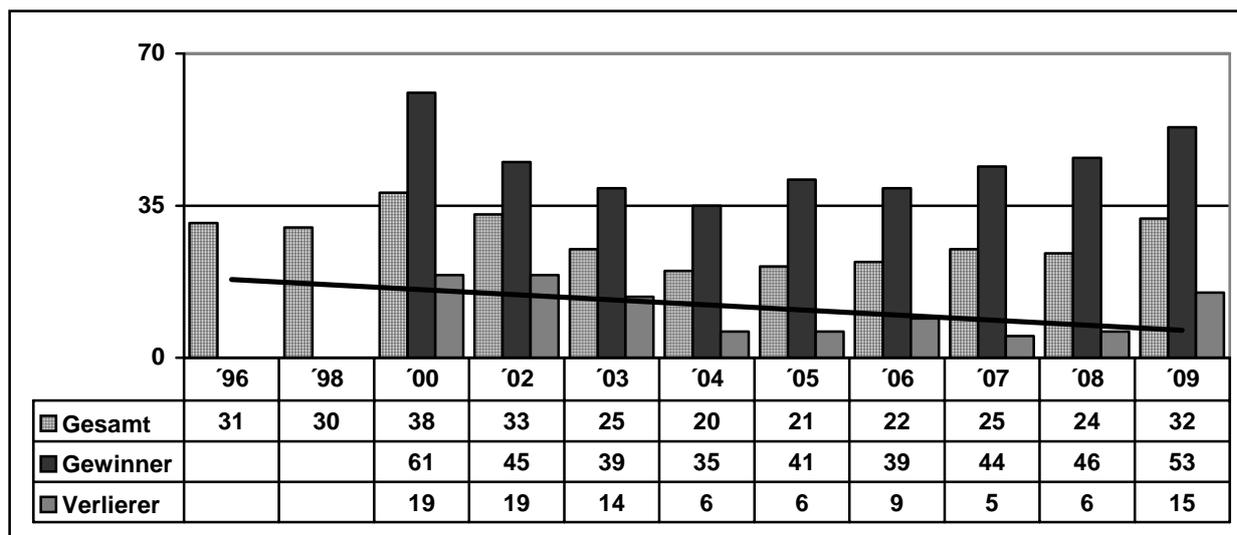


“Gibt es gegenwärtig zwischen Ost- und Westdeutschen insgesamt gesehen 1 mehr Trennendes oder 2 mehr Gemeinsamkeiten?“

Die Trendlinie markiert die Entwicklung in der Gesamtgruppe, die sich möglicherweise fortsetzen wird.

Die gesellschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland schätzen die Gewinner und die Verlierer sehr unterschiedlich ein:

(Abbildung 7.02): Entwicklung der Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung im Trend 1996 bis 2009:



“Wie zufrieden sind Sie mit der gesellschaftlichen Entwicklung?”

1 zufrieden 2 eher zufrieden als unzufrieden

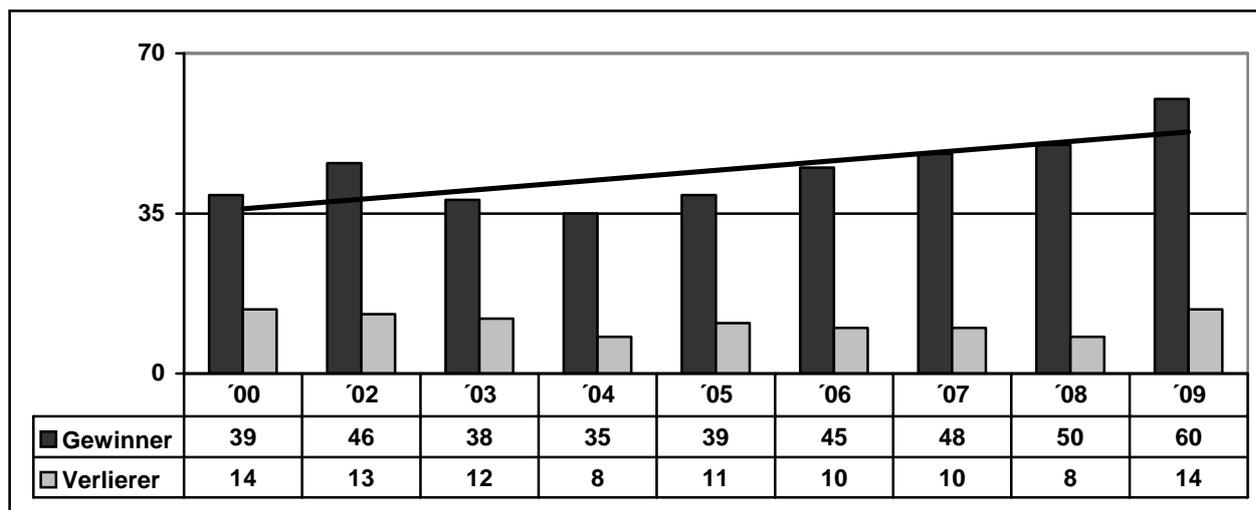
3 eher unzufrieden als zufrieden 4 unzufrieden

Die positiven AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Wie der in der Gesamtgruppe bis 1996 zurückreichende Trend zeigt, ging der Anteil mehr oder weniger zufriedener Panelmitglieder (AP 1 und 2) fast nie über ein Drittel hinaus. Nach der Bildung der rot-grünen Koalition 1998 stieg der Anteil Zufriedener 2000 kurzzeitig signifikant an, ging dann deutlich zurück und nahm erst ab 2006 – vermutlich im Zusammenhang mit der zweiten Großen Koalition 2005 – wieder langsam zu. Gewinner und Verlierer unterscheiden sich durchweg enorm, sie sind in ihren Urteilen über der Entwicklung der Gesellschaft deutlich gespalten! Höchst bemerkenswert ist vor allem die bis 2008 nahezu kontinuierlich rückläufige Entwicklung bei den Verlierern, dazu auf sehr niedrigem Niveau!

Diese gravierenden Abweichungen zwischen den Einschätzungen der Gewinner und der Verlierer treten auch im Hinblick auf ihre Zufriedenheit mit dem politischen System in der Bundesrepublik auf, eine der „härtesten“ Kennziffern der Einstellung zum gegenwärtigen Gesellschaftssystem:

(Abbildung 7.07): Anteile der mit dem politischen System zufriedenen Panelmitglieder unter den Gewinnern bzw. den Verlierern der Einheit im Trend:



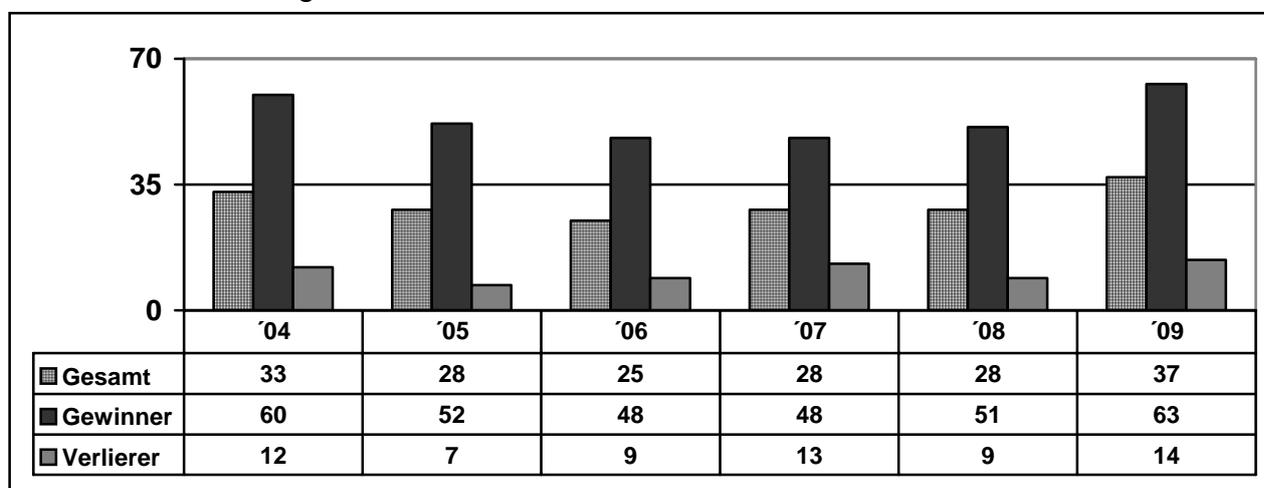
“Wie zufrieden sind Sie mit dem politischen System in der Bundesrepublik Deutschland?”

1 sehr zufrieden    2 zufrieden    3 weniger zufrieden    4 unzufrieden  
Die positiven AP 1+2 wurden zusammengefasst.

Während die Einschätzung der Gewinner – abgesehen von den Schwankungen zwischen 2003 und 2005 – einen signifikanten positiven Verlauf nahm, haben die Verlierer ihre deutliche Kritik am politischen System faktisch unverändert beibehalten. 2009 sind die Unterschiede enorm: 60 % der Gewinnern stehen dem politischen System positiv gegenüber, aber nur 14 % der Verlierer! Die gravierende politische Spaltung der Gesamtgruppe ist evident!

Aufschlussreich ist eine spezielle Analyse der politischen Grundeinstellungen zum jetzigen kapitalistisch verfassten Gesellschaftssystem, die allerdings noch nicht abgeschlossen ist. Aus ihr geht u. a. hervor, dass verschiedene grundsätzliche Aspekte des Systems völlig unterschiedlich in Abhängigkeit davon beurteilt werden, ob sich die Panelmitglieder als Gewinner oder als Verlierer betrachten. Das betrifft interessanterweise z. B. die Achtung der Menschenrechte:

(Abbildung 8.07): Bejahung der Aussage „Im jetzigen Gesellschaftssystem werden die Menschenrechte geachtet“ im Trend 2004 bis 2009:



“Im jetzigen Gesellschaftssystem werden die Menschenrechte geachtet.“  
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen , 2,3,4,5 überhaupt nicht

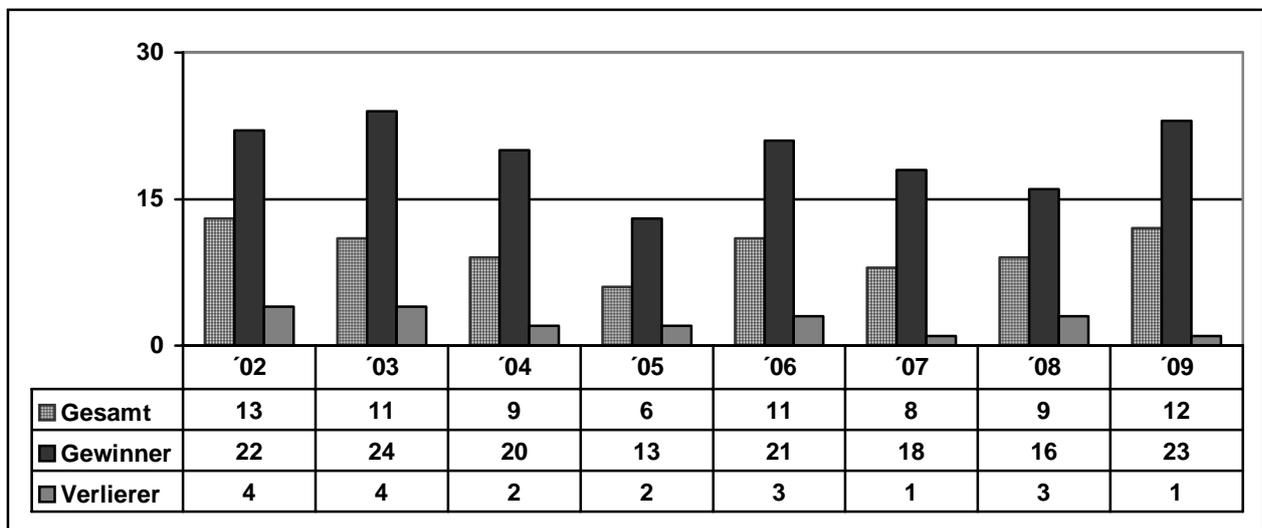
Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern sind enorm, sie hängen offensichtlich mit ihrem Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer und dessen Determinanten zusammen.

Nach dem Abwärtstrend zwischen 2004 und 2006 hat die Zustimmung seit 2007 wieder leicht zugenommen, vor allem von den Gewinnern getragen.

Bei anderen Aspekten treten die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern zwar auch auf, sind jedoch weitaus geringer wie z. B. bei der Hoffnung, dass das jetzige System für immer erhalten bleiben möge:

(Abbildung 8.06): Anteile der Panelmitglieder im Trend, die darauf hoffen, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



“Ich hoffe, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt.“

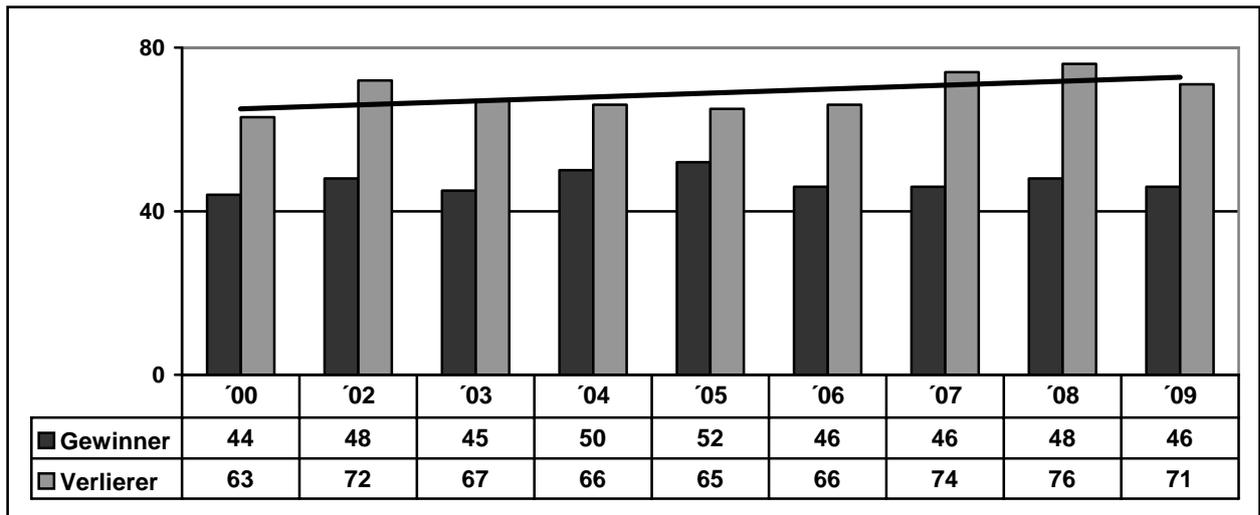
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Die zustimmenden AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Zwar unterscheiden sich die Aussagen der Gewinner und der Verlierer zu allen Zeitpunkt signifikant (hier spielen die hohen Besetzungen der ambivalenten und verneinenden AP 3, 4 und 5 eine Rolle), der Anteil zustimmender Aussagen geht jedoch im gesamten Zeitraum selbst bei den Gewinnern nicht über 24 % (2003) hinaus!

Vom Thema unserer Analyse her ist wesentlich, dass die Verlierer sich zu allen Zeitpunkten erheblich häufiger mit sozialistischen Idealen identifizieren als die Gewinner:

(Abbildung 9.03): Heutige Bejahung sozialistischer Ideale im Trend 2000 bis 2009. Zusammengefasste Prozentanteile der Panelmitglieder, die sich sehr dafür (AP 1) bzw. eher dafür (AP 2) aussprechen, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



“Eine generelle Frage zu den sozialistischen Idealen: Wie stehen Sie heute dazu?“

Ich bin 1 sehr dafür 2 eher dafür als dagegen

3 eher dagegen als dafür 4 sehr dagegen

Auch hier wurden die AP 1 und 2 zusammengefasst.

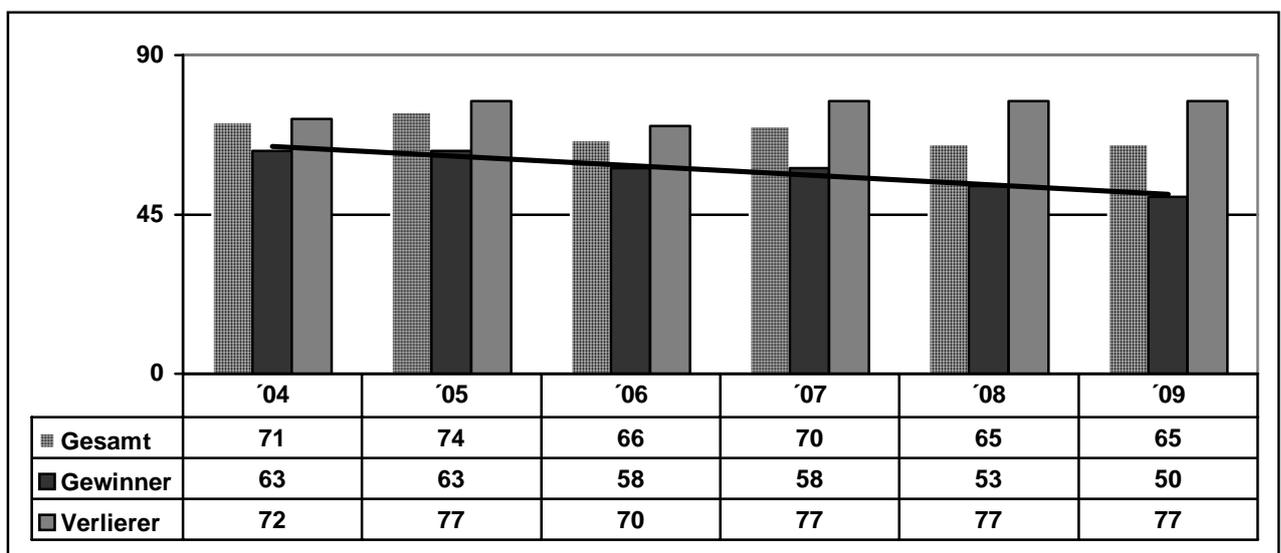
Die Trendlinie markiert die Entwicklung bei den Verlierern.

Eine höchst bemerkenswerte Entwicklung: Zu allen Zeitpunkten äußern sich die Verlierer signifikant positiver über die sozialistischen Ideale als die Gewinner!

Besonders hervorhebenswert ist der leicht zunehmende Trend bei den Verlierern.

Sehr ähnlich ist die Entwicklung im Hinblick auf den Sozialismus als „gute Idee“:

(Abbildung 9.06): Einstellung „Der Sozialismus ist im Grunde eine gute Idee, die bisher nur schlecht ausgeführt wurde.“ Im Trend 2004 bis 2009:



“Der Sozialismus ist im Grunde eine gute Idee, die bisher nur schlecht ausgeführt wurde.“

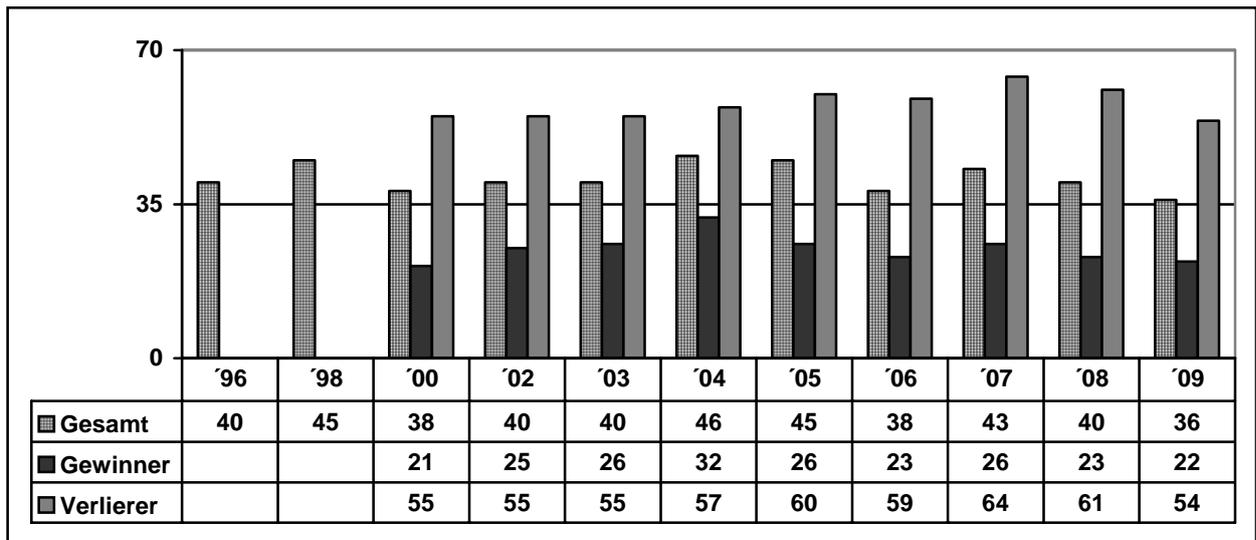
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Auch diese Aussage bejahen die Verlierer durchweg signifikant häufiger als die Gewinner; bei den Gewinnern ist außerdem ein kontinuierlicher, signifikanter Rückgang festzustellen.

Schließlich geben die Verlierer deutlich häufiger als die Gewinner zu erkennen, dass ihnen ein „reformierter, humanistischer Sozialismus“ lieber wäre als die jetzige politische Ordnung:

(Abbildung 9.05): „Ein reformierter, humanistischer Sozialismus wäre mir lieber als die gegenwärtige politische Ordnung“ im Trend 1996 bis 2009:



“Ein reformierter, humanistischer Sozialismus wäre mir lieber als die gegenwärtige politische Ordnung.“

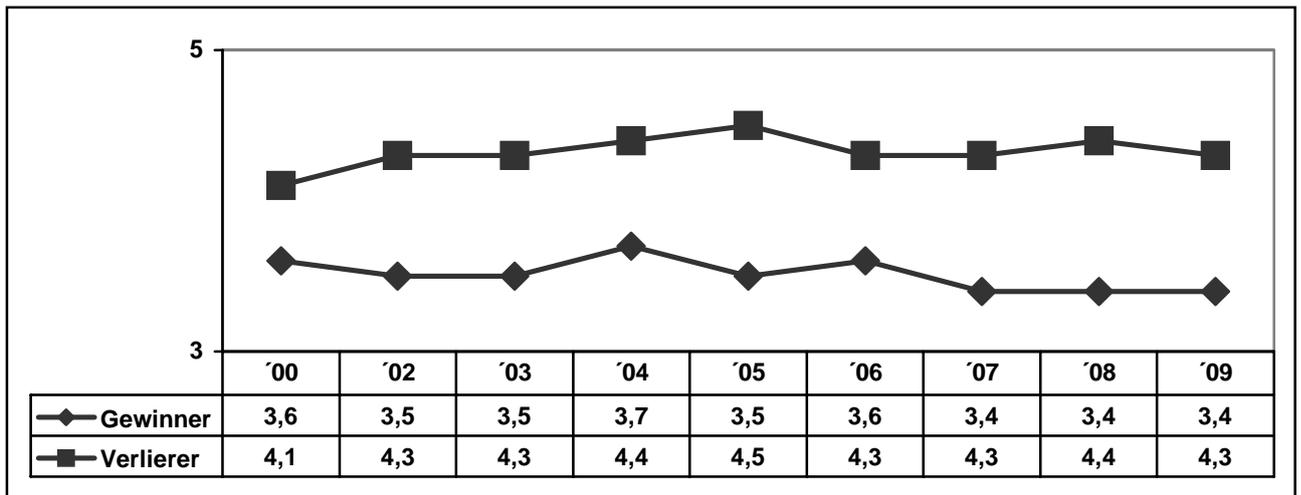
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Die zustimmenden AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Zu allen Zeitpunkten plädieren die Verlierer erheblich häufiger für einen reformierten Sozialismus als die Gewinner! Bei Ersteren war außerdem zumindest bis 2007 eine leicht zunehmende Tendenz zu beobachten.

Im Hinblick auf das politische Profil der Gewinner und der Verlierer ist weiter erwähnenswert, dass sich beide Gruppen deutlich im Grad ihrer politischen Identifikation mit der Bundesrepublik unterscheiden. Das wird u. a. durch einen Vergleich der Mittelwerte belegt:

(Abbildung 10.09): Ausprägung der politischen Identifikation mit der Bundesrepublik im Trend 2000 bis 2009. Mittelwerte der Gewinner bzw. der Verlierer:



“Ich fühle mich politisch eng mit der Bundesrepublik Deutschland verbunden.“

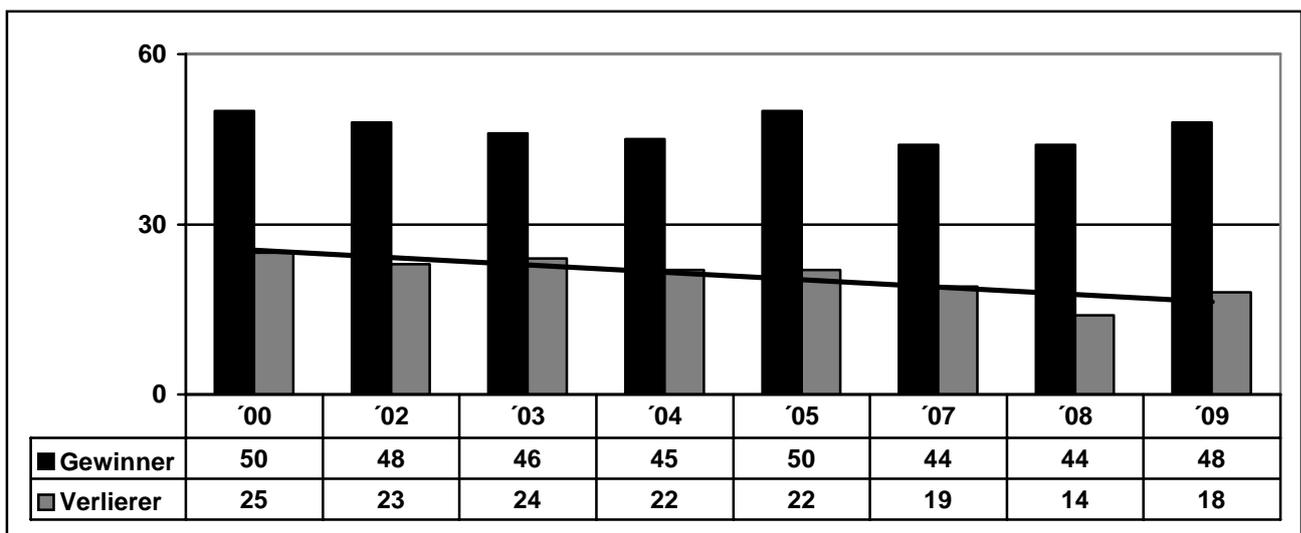
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Je größer der Wert auf der fünfstufigen Skala, desto schwächer die politische Identifikation.

Die Mittelwertdifferenzen sind durchweg signifikant, die Verlierer fühlen sich politisch beträchtlich schwächer mit der Bundesrepublik verbunden als die Gewinner!

Bei dem seit vielen Jahren vorgenommenen Systemvergleich zwischen der DDR und der Bundesrepublik schneidet die DDR nach wie vor erheblich besser ab, nicht zuletzt infolge der noch immer fast durchweg günstigeren Urteile der Verlierer über die DDR. Die Verlierer sind auch viel weniger bereit, die DDR als Unrechtsstaat, als genau so eine Diktatur wie das Nazisystem oder als „Knast“ zu bezeichnen:

(Abbildung 12.02): Beurteilung der DDR als „lebenslangen Knast“ im Trend 2000 bis 2009. Vergleich Gewinner und Verlierer:



“Das Leben in der DDR vor der Wende bedeutete für die Menschen ´lebenslangen Knast`.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Die Trendlinie bezieht sich auf die Verlierer.

Die erheblichen Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern sind durchweg signifikant. Bemerkenswert ist der langfristige signifikante rückläufige Trend bei den Verlierern: Sie waren zumindest bis 2008 immer weniger bereit, die DDR als „Knast“ zu betrachten!

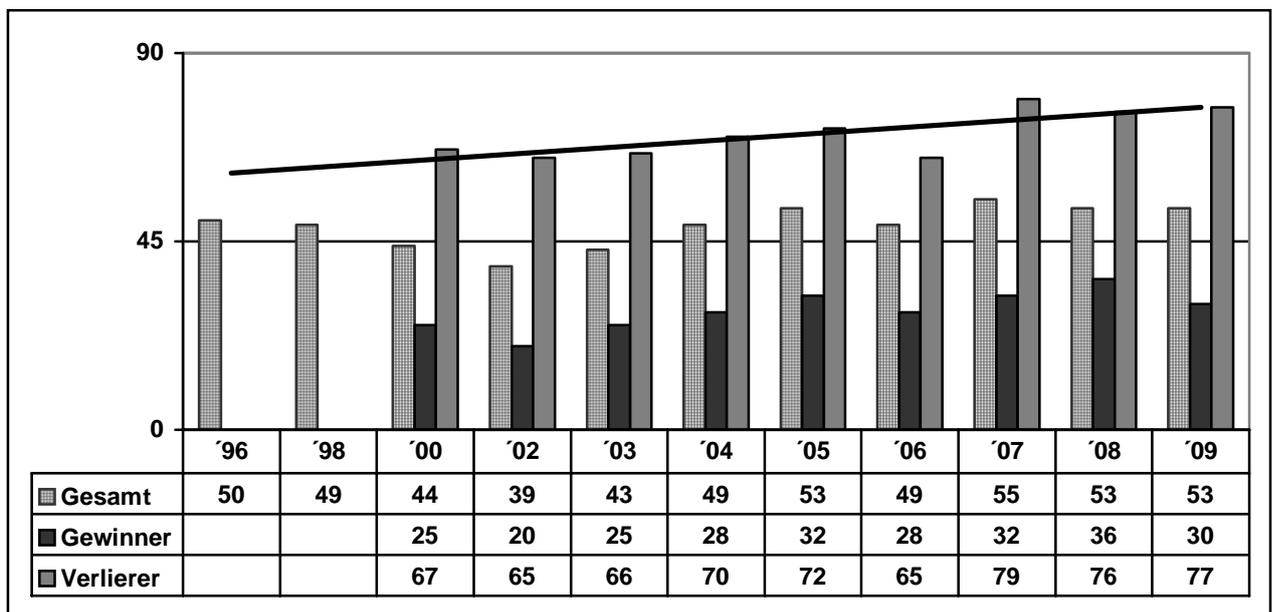
Abschließend zu dieser Zusammenfassung verweisen wir auf einen Trend, der die zentrale Bedeutung der Arbeit für das Erleben der viel beschworenen Freiheit in konzentrierter Weise deutlich werden lässt:

Bereits in den ersten Jahren nach der Wende tauchte in den verbalen Notizen der Panelmitglieder immer öfter der Gedanke auf, dass vor allem die zunehmende Arbeitslosigkeit ein massives Hindernis dafür darstellt, die neu gewonnene Freiheit zu nutzen und zu genießen. Daraus formulierten wir die folgende Fragestellung, die den Panelmitgliedern ab 1996 immer wieder zur Stellungnahme vorgelegt wurde:

„Welchem der beiden Standpunkte würden Sie sich am ehesten anschließen

- 1 Für mich ist entscheidend, dass ich in Freiheit leben kann – bei allen Problemen, die es jetzt vor allem durch die hohe Arbeitslosigkeit gibt.
- 2 Freiheit nützt mir nichts, wenn ich keine Arbeit habe.
- 0 Das ist schwer zu sagen

(Abbildung 16.01): Anteile der Panelmitglieder, die der Auffassung „Freiheit nützt mir nichts, wenn ich keine Arbeit habe“ zustimmen, im Trend 1996 bis 2009, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



Die Abbildung bezieht sich auf die Antwortvorgabe „Freiheit nützt mir nichts, wenn ich keine Arbeit habe.“

Die Trendlinie markiert die Entwicklung bei den Verlierern.

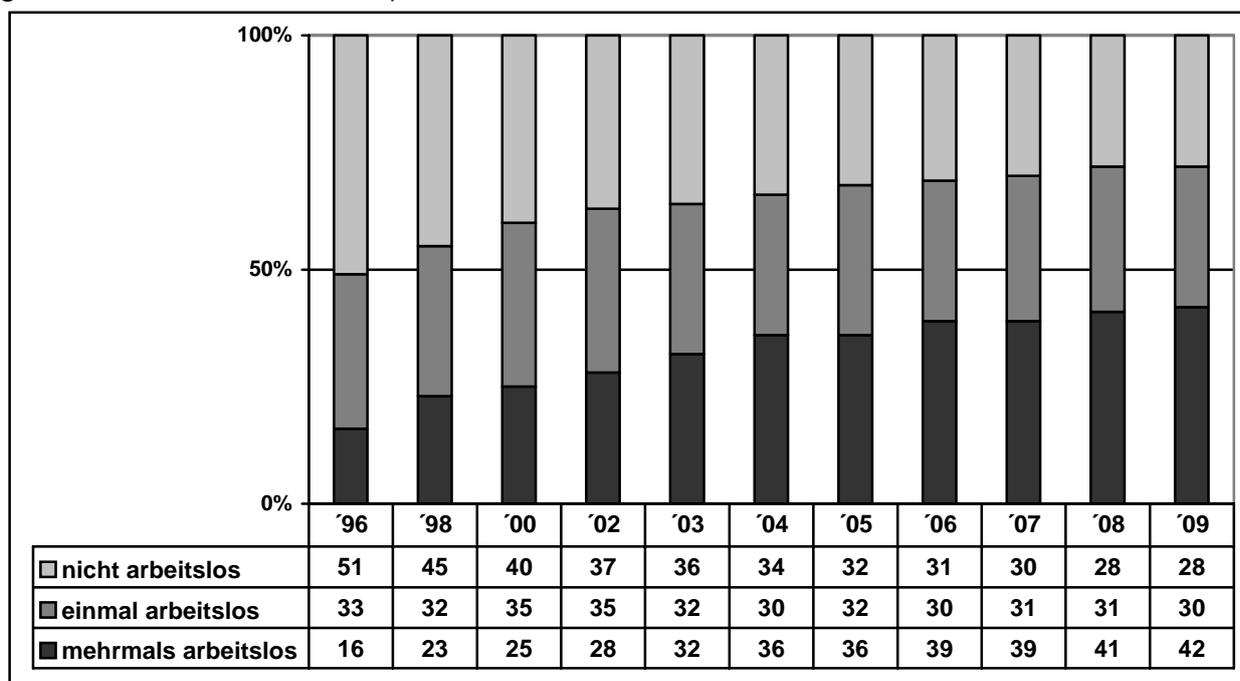
Zu allen Zeitpunkten stimmen die Verlierer erheblich häufiger als die Gewinner der Aussage zu, dass Arbeitslosigkeit (die bei ihnen von Jahr zu Jahr zugenommen hat) Freiheit ausschließt; außerdem hat bei ihnen die Häufigkeit der Zustimmung signifikant zugenommen!

Das zentrale Anliegen dieser Dokumentation ist es, den gravierenden negativen Einfluss der Arbeitslosigkeit auf die verschiedenen untersuchten Seiten des Denkens,

Fühlens und Verhaltens unserer Panelmitglieder sichtbar zu machen und statistisch eindeutig nachzuweisen. Didaktisch gehen wir dabei so vor, dass wir bei allen Inhalten/Fragestellungen neben den Differenzierungen entsprechend den Geschlechtergruppen, der Wohnregion und weiteren relevanten Merkmalen durchgängig die jeweils bestehenden Zusammenhänge mit der persönlich erlebten Arbeitslosigkeit darstellen. Dazu führen wir die jeweils berechneten querschnittlichen (d. h. im Rahmen einer bestimmten Welle) Differenzierungen entsprechend der aktuell bestehenden Angst vor Arbeitslosigkeit an, in der sich die negativen Wirkungen der erlebten Arbeitslosigkeit nachweislich und statistisch exakt manifestieren. Häufig werden zusätzlich auch die Differenzierungen angeführt, die sich entsprechend der aktuellen Sicherheit des Arbeitsplatzes ergeben.

Das abschließende Kapitel (19.) fasst dann die zum Einfluss der Arbeitslosigkeit angeführten Ergebnisse zusammen. Zunächst wird dargestellt, wie sich die Arbeitslosigkeit bei den Panelmitgliedern seit der Wende generell entwickelt hat:

(Abbildung 19. 02): Anteil der Panelmitglieder mit mehrmaliger bzw. einmaliger bzw. keiner Erfahrung eigener Arbeitslosigkeit im Trend 1996 bis 2009 (Bezug: nur Panelmitglieder, die an der 21. Welle 2007 und 22. Welle 2008 und 23. Welle 2009 teilgenommen haben; N = 316):



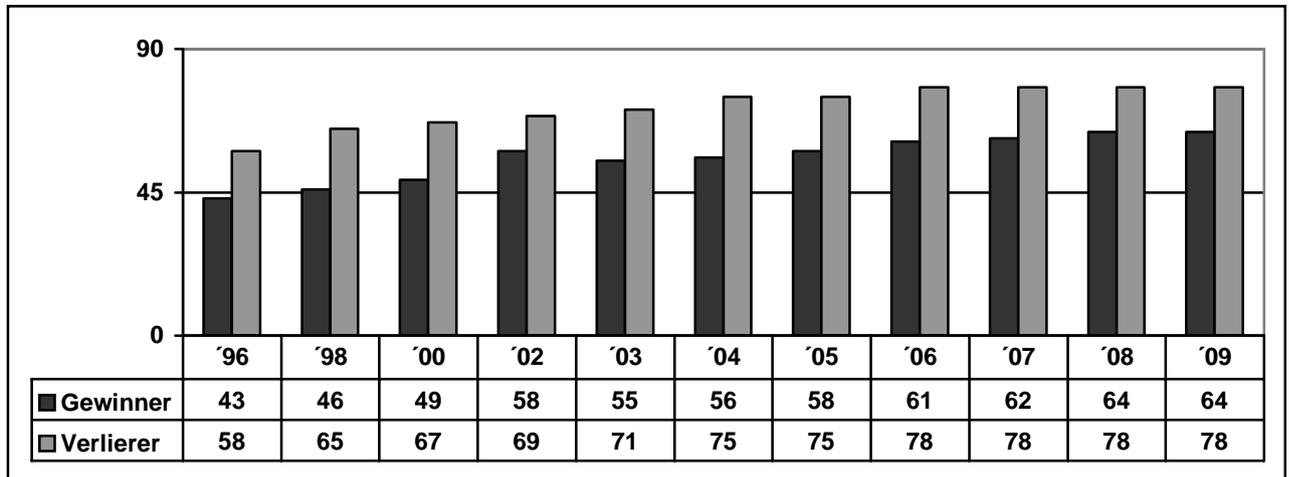
Fragetext: „Waren Sie arbeitslos? (einschließlich eventueller jetziger Arbeitslosigkeit)“

1 ja, mehrmals                      2 ja, einmal                      3 nein

Auf diese prozessorientierte und kumulative Weise (und ausschließlich auf diese) ist erkennbar, dass der Anteil der Panelmitglieder, die ein- oder mehrmals Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit machen mussten, in dieser identischen Population bis 2009 kontinuierlich auf 72 % angestiegen ist! Das ist die für die Wirkungsanalyse der persönlich erfahrenen Arbeitslosigkeit entscheidende Kennziffer (nicht allein die für die jeweiligen aktuellen Zeitpunkte ermittelten aktuellen Quoten der Arbeitslosigkeit, die 2009 z. B. nur rund 5 % betrug).

Erwartungsgemäß unterscheiden sich die Quoten der Arbeitslosigkeit zwischen den Gewinnern und den Verlierern, dem zentralen Gegenstand dieser Analyse. Wir stellen hier die zusammengefassten Anteile derer gegenüber, die seit der Wende ein- oder mehrmals arbeitslos waren:

(Abbildung 19.03): Anteile der Panelmitglieder, die seit der Wende ein- oder mehrmals arbeitslos waren, bei den Gewinnern bzw. den Verlierern, im Trend:

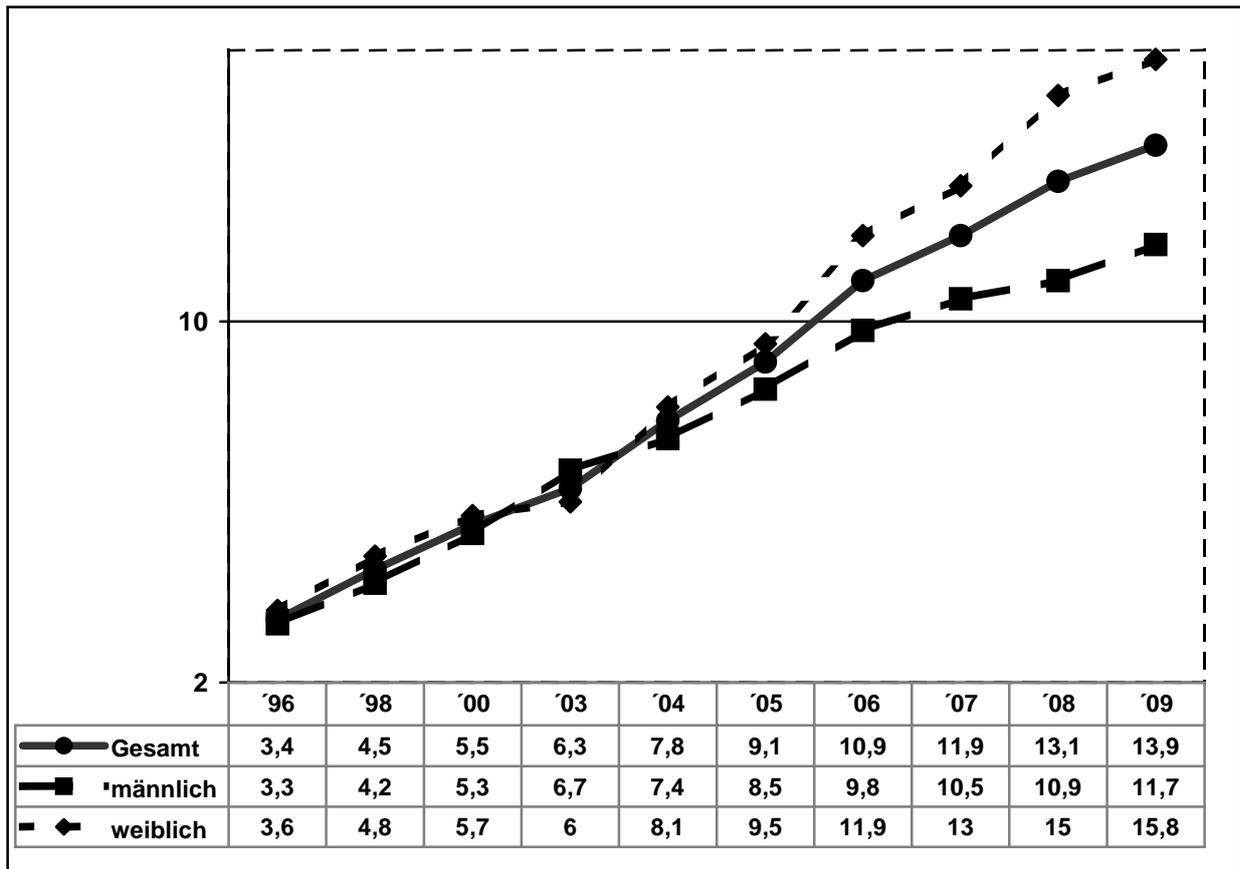


Die Prozentunterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern sind durchweg relevant und signifikant. Dabei waren die Verlierer durchweg viel häufiger mehrmals arbeitslos als die Gewinner.

Entsprechend der angewachsenen Häufigkeit der Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit hat auch deren kumulierte Dauer zugenommen.

Die Panelmitglieder gaben hierzu seit 1996 an, wie viele Monate insgesamt sie seit der Wende arbeitslos waren. Sie wurden gebeten, diese Angaben gut aufzubewahren, damit sie diese nicht bei jeder Befragung erneut berechnen müssen und wir uns auf zuverlässige Zahlen stützen können (Eigenprotokoll unter den kontrollierten Bedingungen einer Panelstudie, eine vermutlich sehr selten praktizierte Methode; uns ist keine weitere derartige Untersuchung in Ostdeutschland bekannt).

(Abbildung 19.08): Kumulierte Gesamtdauer der durchschnittlichen Arbeitslosigkeit in Monaten im Trend 1996 bis 2009 in der Gesamtgruppe und nach den Geschlechtergruppen differenziert. Bezug: Alle TeilnehmerInnen, die sich an den letzten drei Wellen beteiligt haben (N = 316):



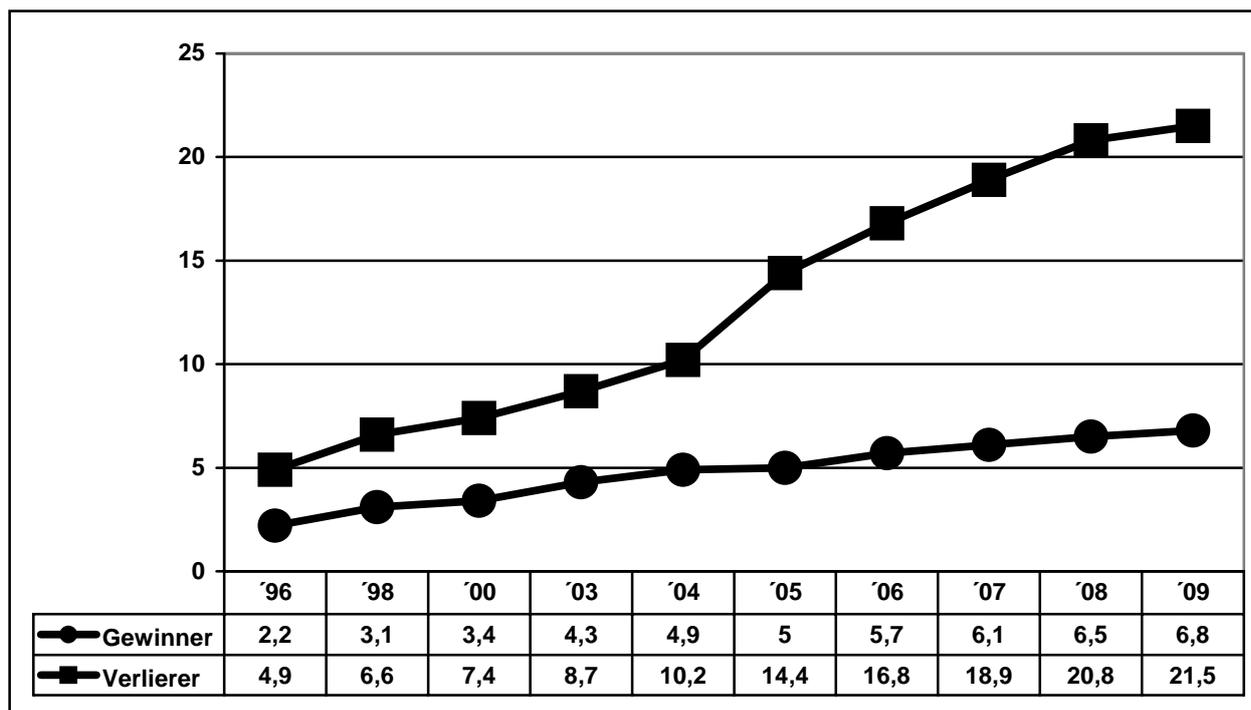
Für 2002 (16. Welle) konnten in den Untergruppen (z. B. Geschlechtergruppen) keine exakten Werte berechnet werden, wir verzichten deshalb generell auf die Werte dieser Welle.

Ablesbar ist, dass die durchschnittliche Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in der (oben definierten) Gesamtgruppe ziemlich kontinuierlich von 3,4 Monaten 1996 auf 13,9 Monate 2009 angewachsen war und sich damit rund vervierfacht hat! Bei den jungen Männern erhöhte sie sich von 3,3 auf 11,7 Monate, bei den jungen Frauen von 3,6 auf 15,8 Monate!

Die Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen sind zwar allmählich größer geworden, jedoch zu keinem Zeitpunkt signifikant.

Erwartungsgemäß bestehen enorme Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern:

(Abbildung 19.09): Mittlere bisherige Gesamtdauer seit der Wende erlebter Arbeitslosigkeit in Monaten, differenziert nach „Gewinnern“ und „Verlierern“:



Wie bei der Differenzierung nach den Geschlechtergruppen verzichten wir auch hier auf die Werte der 16. Welle 2002.

Die Unterschiede sind zu allen Zeitpunkten signifikant. Vor allem sind sie deutlich größer, als von den oben erwähnten Unterschieden in der Häufigkeit der Betroffenheit her zu vermuten wäre. Bemerkenswert ist die deutliche Zunahme der Unterschiede seit 2005; wir sind sicher, dass es sich dabei um Auswirkungen der Hartz-IV-Gesetze handelt.

Von der Dauer der persönlich erfahrenen Arbeitslosigkeit hängt in entscheidendem Maße ab, ob die Panelmitglieder sich als Gewinner oder als Verlierer fühlen.

In diesem abschließenden Kapitel ergänzen bzw. vertiefen wir außerdem die bisher praktizierte querschnittliche Analyse der Wirkung der Angst vor Arbeitslosigkeit durch eine längsschnittliche Sichtweise, die nur im Rahmen von Panelstudien möglich ist und zu völlig neuen quantitativen und qualitativen Erkenntnissen führt. Es zeigt sich nämlich, dass wir es mit einer kumulativen (aufgehäuften, aufgestauten) Wirkung der Angst vor Arbeitslosigkeit zu tun haben.

Ein Beispiel:

Durch eine Kopplung der Daten mehrerer Wellen wird nachgewiesen, dass die in einem bestimmten Zeitraum (hier zwischen 2003 und 2009) auftretenden Ängste vor Arbeitslosigkeit in kumulativer Weise auf die Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem wirken:

(Tabelle 19.11): Häufigkeit sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 (kategorisiert) und Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung:

„Wie zufrieden sind Sie mit der jetzigen Wirtschaftsordnung?“

1 sehr zufrieden    2 zufrieden    3 weniger zufrieden    4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4	n
0 mal	2	39	(41)	44	15	124
1 oder 2 mal	0	31	(31)	52	17	71
3, 4 oder 5 mal	0	26	(26)	58	16	69
6 oder 7 mal	0	19	(19)	44	37	52

(H-Test: Chi-Square= 13,45; P = ,0038)

Ablesbar ist, dass die Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung umso geringer ist, je häufiger in dem genannten Zeitraum Angst vor Arbeitslosigkeit geäußert wurde (wobei die Häufigkeiten des Auftretens dieser Angst hier kategorisiert dargestellt werden).

Der Neuigkeitswert dieses Herangehens besteht vor allem darin, dass auf diese Weise die übliche punktuelle, auf die aktuelle Welle bezogene Analyse des Einflusses der Angst vor Arbeitslosigkeit auf einen bestimmten Inhalt (z. B. die Zufriedenheit mit der jetzigen Wirtschaftsordnung; s. o.) auf einen längeren Zeitraum ausgedehnt wird und so insbesondere der sehr wichtigen Frage nach der kumulativen Wirkung der untersuchten Angst nachgegangen werden kann, wie hier z. B. über den Zeitraum 2003 bis 2009 geschehen.

Abschließend zu diesem Kapitel werden Urteile der Panelmitglieder über verschiedene inhaltliche Aspekte der Arbeitslosigkeit angeführt, aus denen ebenfalls auf den deutlichen negativen Einfluss persönlich erlebter Arbeitslosigkeit geschlossen werden kann.

Der größte Teil von ihnen reflektiert Arbeitslosigkeit als gravierende Bedrohung und Einschränkung ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Enorm zugenommen hat seit 2002 insbesondere die einschränkungslose Zustimmung (nur Position 1) zu dem Statement, dass Arbeitslosigkeit Angst vor der Zukunft macht: von 50 % auf 73 %!. Dagegen stellen nur einzelne diese Aussage in Abrede. Das unterstreicht noch einmal den auch korrelativ nachgewiesenen Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Zukunftsangst.

Deutlich zugenommen oder auf hohem Niveau geblieben ist darüber hinaus auch die Zustimmung (AP 1 und 2 zusammengefasst) zu folgenden Aussagen:

- Arbeitslosigkeit nimmt den Menschen ihr Selbstbewusstsein (von 73 % auf 91 % 2005 bzw. 87 % 2008)
- Arbeitslosigkeit bedeutet Verlust an individuellen Freiheiten (von 74 % auf 88 % 2005 bzw. 85 % 2008)
- Arbeitslosigkeit macht die Menschen arm (von 74 % auf 85 % 2005 bzw. 82 % 2008)
- Arbeitslosigkeit ist ein typisches Merkmal des jetzigen Gesellschaftssystems (von 73 % auf 83 % 2005 bzw. 81 % 2008). Nur sehr wenige Panelmitglieder widersprechen dem: zwischen 4 % und 7 %!
- Arbeitslosigkeit macht die Menschen krank (einschränkungslos von 37 % auf 50 %!)
- Arbeitslosigkeit nimmt den Menschen ihre Lebensfreude (von 68 % 2002 auf 79 % 2005 bzw. 72 % 2005)
- Arbeitslosigkeit führt zu Ausländerhass (einschränkungslos von 24 % auf 36 %; 2008 nicht erfragt)
- Arbeitslosigkeit macht die Menschen depressiv (81 % 2002 bzw. 76 % 2005)

Ein politisch äußerst brisantes Ergebnis stellt nicht zuletzt die Zustimmung von rund der Hälfte der Panelmitglieder zu der Feststellung dar, dass Arbeitslosigkeit gegen die Achtung der Würde des Menschen verstößt!

Besonders diese Ergebnisse belegen sehr klar, dass die von der großen Mehrheit der Panelmitglieder seit der Wende direkt und indirekt erlebte Arbeitslosigkeit mit ihren vielschichtigen Folgen bei den meisten von ihnen bisher verhindert hat, eine positive Grundhaltung zum gegenwärtigen kapitalistisch verfassten Gesellschaftssystem der Bundesrepublik entstehen zu lassen. Fraglich ist, ob der Rückgang der Arbeitslosigkeit bzw. eine in Aussicht gestellte Vollbeschäftigung diese über Jahrzehnte gewachsene kritische bzw. ablehnende Haltung jemals wieder abbaut. Auch deshalb wäre eine Fortsetzung der Studie wünschenswert!

## Fazit:

Die bis 2009 vorliegenden Trends führen alles in allem zu der Feststellung, dass der Zeitraum von rund zwei Jahrzehnten nicht ausgereicht hat, um einen nennenswerten Teil der jetzt 36-Jährigen politisch für das jetzige Gesellschaftssystem und seine Werte, Perspektiven und Verheißungen einzunehmen. Wesentlich ist dabei: Sie haben sich diesem System gegenüber nicht etwa „entfremdet“, sondern stehen ihm faktisch schon von der Wendezeit an mehrheitlich skeptisch oder ablehnend gegenüber, Widerspiegelung ihrer damaligen unmittelbaren, häufig traumatischen Erfahrungen mit der Politik der „Schöpferischen Zerstörung“ der industriellen Basis im Osten. Viele Lebenspläne verwandelten sich faktisch über Nacht in Makulatur. Damit wurden bei einem beträchtlichen Teil von ihnen anfängliche positive Erwartungen in Frage gestellt oder diskreditiert. Diese kritische Haltung verstärkte sich bereits am Ende der Regierungszeit von Schwarz-Gelb, den kurzfristig wachsenden Hoffnungen nach dem Regierungswechsel 1998 zu Rot-Grün folgte ein noch stärkerer Absturz als zuvor, der sich auch nach den Bundestagswahlen 2005 fortsetzte.

Das äußert sich besonders augenfällig in der bis 2008 signifikant zurückgehenden Bejahung der Wende, dem bisher folgenreichsten politischen Ereignis im Leben dieser jungen Ostdeutschen, nachweislich vor allem hervorgerufen durch die stark gestiegene persönliche Betroffenheit von Arbeitslosigkeit. Sie hat maßgeblich zu einer „Entzauberung“ der Verheißungen des Kapitalismus beigetragen und zugleich die Befürwortung einer sozialistischen Alternative erhalten bzw. gefördert. Nur Minderheiten glauben (noch) daran bzw. hoffen, dass der Kapitalismus gerettet wird. Das gilt in besonderem Maße für die jungen Frauen, die der jetzigen Gesellschaft von Anfang an noch kritischer gegenüberstehen als die jungen Männer.

Eine noch weitaus tiefere soziale und politische Spaltung der Generation der Mittdreißiger offenbart jedoch die in dieser Dokumentation vorgenommene Differenzierung der erhobenen Daten zum Denken, Fühlen und Verhalten entsprechend dem Selbstverständnis der Panelmitglieder als Gewinner bzw. als Verlierer der deutschen Einheit. Zwar hat der Anteil derer, die sich als Gewinner der Einheit sehen, in den letzten Jahren leicht zugenommen. Die meist gravierenden Unterschiede in der realen und gefühlten Lebenssituation sowie im politischen Profil zwischen Gewinnern und Verlierern scheinen sich jedoch weiter zuungunsten Letzterer zu vergrößern. „Prekäre“ Lebensverhältnisse nehmen immer mehr zu. Die Folge wäre eine weitere latente Vertiefung der Spaltung mit heute nicht absehbaren Konsequenzen, nicht zuletzt für den „sozialen Frieden“ in der Gesellschaft.

Erst seit 2008/2009 deuten sich in verschiedenen Untersuchungsbereichen Entwicklungen an, die mit Vorsicht als eine Trendwende interpretiert werden können. Das

betrifft u. a. die Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung, die Bejahung der Wende bzw. der deutschen Einheit. Genauere Analysen und Einschätzungen hierzu sind jedoch erst auf der Grundlage weiterer Untersuchungen möglich. Wesentlich wird die weitere Entwicklung der Arbeitslosigkeit der Panelmitglieder sein, die sich als eine entscheidende Determinante erwiesen hat. Höchst aufschlussreich wird sein, ob die nachgewiesene gravierende Wirkung der Angst vor Arbeitslosigkeit unter günstigeren Bedingungen des Arbeitsmarktes („Vollbeschäftigung“) nachlässt oder gar völlig verschwindet. Die Studie wäre dann vermutlich die einzige sozialwissenschaftliche Untersuchung (im Osten), die dieser interessanten (und politisch relevanten) Frage nachgehen könnte!

# 1. Zur Studie und zur Untersuchungspopulation

## Allgemeine Erläuterungen zur Sächsischen Längsschnittstudie

Bei dieser Untersuchung handelt es sich nicht um eine (ein- oder mehrmalige) Meinungsumfrage, sondern um eine in ihrer Anlage ungewöhnliche, weil systemübergreifende sozialwissenschaftliche Längsschnittstudie (Panelstudie). Sie wurde bereits 1987, also zu DDR-Zeiten, begonnen und begleitet seitdem über die Wende hinweg den politischen Mentalitätswandel bei einer hinreichend großen identischen Population junger Ostdeutscher zwischen ihrem 14. und (2009) 36. Lebensjahr.

Dass diese Studie immer noch existiert und 2009 den 22. Jahrestag ihres Starts begehen konnte, verdankt sie einem glücklichen Umstand vor der Wende: Im Frühjahr 1989, etwa ein halbes Jahr vor dem Zusammenbruch der DDR, endete eine Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel bei älteren SchülerInnen, die zwischen 1987 und 1989 in Zusammenarbeit des damaligen Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig (ZIJ), der Universität Leipzig und der Pädagogischen Hochschule Zwickau durchgeführt wurde. Zu Beginn der Studie besuchten die Panelmitglieder die 8. Klasse und waren 14 Jahre alt, am Ende verließen sie die 10. Klasse im Alter von 16 Jahren.

Da die damaligen Ergebnisse (wie generell bei der DDR-Jugend, vgl. W. Friedrich/P. Förster/K. Starke 1999) einen deutlichen Rückgang der politischen Identifikation mit dem Sozialismus signalisierten, wurden die Panelmitglieder im Rahmen der letzten Befragung in der 10. Klasse im Frühjahr 1989 gebeten, auch nach dem Verlassen der Schule, nun als Lehrling, Student oder Arbeiter, weiter an ähnlichen Forschungsprojekten teilzunehmen. Dazu erklärte sich erfreulicherweise freiwillig rund jeder zweite von ihnen (genaue Zahlen s. u.) bereit, mit Angabe ihrer damaligen Adressen. Nach der Wende bemühten wir uns intensiv darum, diese nunmehr etwa 17-Jährigen im Frühjahr 1990 für die Fortsetzung der Befragungen unter völlig veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zu gewinnen, eine einmalige Chance sozialwissenschaftlicher Forschung zum „Groß-Experiment Deutsche Einheit“. Das ist bei einem statistisch hinreichend großen Teil von ihnen gelungen.

Entscheidend für die Aussagekraft der Daten ist, dass es sich bei dem 1987 gebildeten Panel um eine Zufallsauswahl der 14-Jährigen des Jahrganges 1972/73 aus 72 8. Klassen in 41 Schulen der Bezirke Leipzig und Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) gehandelt hat, die repräsentativ für die 14-Jährigen in der DDR insgesamt war. Wie Berechnungen nachweisen, sind die nach der Wende erfassten Teilpopulationen wiederum eine Zufallsauswahl aus der damaligen Gesamtpopulation, sie können ebenfalls als repräsentativ für die genannte Altersgruppe gelten (ausführlicher Nachweis vgl. Förster 2002, S. 13 f.).

In ihrer ersten Phase vor der Wende (drei Befragungswellen zwischen 1987 und Frühjahr 1989, d. h. in der Endzeit der DDR) dokumentierte die Untersuchung den zunehmenden Abbau des politischen Bewusstseins der Panelmitglieder, ihre wachsende Distanz gegenüber der Politik der SED. In ihrer zweiten Phase, seit der 4. Welle im Frühjahr 1990, begleitet sie nun den Weg dieser jungen Ostdeutschen aus dem Gesellschaftssystem der DDR in das der Bundesrepublik, vom DDR-Bürger zum Bundesbürger.

Die generelle Forschungsfrage ist, wie sie mit dem gegenwärtigen, kapitalistisch verfassten Gesellschaftssystem zurechtkommen, ob bzw. inwieweit mit der zunehmen-

den Dauer der Lebensspanne in ihm bei den Panelmitgliedern auch eine politische Identifikation mit diesem System und seinen Zielen, Werten und Zukunftsvisionen bzw. mit der Bundesrepublik Deutschland entsteht, welche Einflussfaktoren eine solche Bindung fördern bzw. hemmen.

Als einen entscheidenden Einflussfaktor auf diesen Prozess vermuten wir den Verlauf der beruflichen Entwicklung, das Gelingen oder Misslingen der beruflichen Lebensziele als einer entscheidenden Grundlage für die Verwirklichung der individuellen Lebensorientierungen.

Die Untersuchungspopulation ist für solche Langzeitanalysen geradezu prädestiniert: Zur Wendezeit waren die TeilnehmerInnen bereits 16/17 Jahre alt, hatten die zehnklassige polytechnische Oberschule (POS) als letzter Jahrgang voll durchlaufen und waren damit über ein Jahrzehnt vom Bildungs- und Erziehungssystem der DDR geprägt worden. Zugleich waren sie noch jung genug, um sich nach dem Zusammenbruch der DDR und des Sozialismus neu zu orientieren, die Werte des kapitalistischen Gesellschaftssystems zu übernehmen oder aber sich kritisch mit ihnen auseinander zu setzen.

Wir ergänzen diese allgemeinen Angaben durch konkrete Zahlen:

In die drei Untersuchungswellen vor der Wende waren **1281** SchülerInnen einbezogen. Im Frühjahr 1989 erklärten sich im Rahmen der (schriftlichen) Befragung zur 3. Welle **587** TeilnehmerInnen freiwillig schriftlich bereit, auch nach dem bevorstehenden Schulabschluss weiter mitzuarbeiten. Allerdings konnten nach dem Ende der Schulzeit und der wenig später folgenden politischen Wende nicht gleich alle von ihnen einbezogen werden. Viele hatten erst einmal damit zu tun, mit den gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen der Wende zurecht zu kommen, die insbesondere ihre Eltern, aber auch sie selbst betrafen. Doch schon im Frühjahr 1990, an der ersten Etappe nach dem Zusammenbruch der DDR, beteiligten sich immerhin  $N = 276$  gleich 48 % der nunmehr etwa 17-jährigen potenziellen TeilnehmerInnen. Danach gingen die Teilnehmerzahlen noch einmal zurück, die Abwanderungswelle gen Westen machte keinen Bogen um die Studie. Viele Briefe kamen mit dem Vermerk zurück „Absender unbekannt verzogen“. Damals stand buchstäblich auf der Kippe, ob die Studie überhaupt eine Zukunft hat.

Durch mühevollen Recherchen (z. T. auf grotesken Wegen) gelang es allmählich, zahlreiche der zeitweilig „verschollenen“ Panelmitglieder wieder aufzufinden und für eine weitere Mitarbeit zurück zu gewinnen. Schon seit 1993 beteiligte sich ein statistisch hinreichend großer Teil an den bisher 20 (postalischen) Befragungen nach der Wende.

### **Zur Untersuchungspopulation der 23. Welle 2009:**

**Die jüngste, 23. Welle der Untersuchung fand überwiegend im Zeitraum Juni bis November 2009 statt. 364 TeilnehmerInnen schickten ihren Fragebogen ausgefüllt zurück, das sind 62 % derer, die sich 1989 zur weiteren Mitarbeit bereit erklärt hatten (N = 587), eine statistisch betrachtet hinreichend hohe Quote.**

Dabei muss berücksichtigt werden, dass – soweit wir wissen - mindestens 9 ehemalige Panelmitglieder verstorben sind, von wenigstens 10 weiteren fehlt jede Spur. Die tatsächliche Zahl der verbliebenen potenziellen Panelmitglieder kann deshalb zur

Zeit nicht genau ermittelt werden, sie liegt auf jeden Fall deutlich unter der Anzahl jener, die sich 1989 bereit erklärt hatten, weiter mitzuarbeiten.

Tabelle 1.01: Tätigkeitsstatus und weitere Merkmale 2009 (23. Welle)

<b>Status:</b>	<b>Gesamt</b>	<b>männlich</b>	<b>weiblich</b>
<b>Angestellte</b>	<b>51</b>	<b>44</b>	<b>57</b>
<b>Arbeiter</b>	<b>18</b>	<b>27</b>	<b>10</b>
<b>Elternzeit</b>	<b>7</b>	<b>1</b>	<b>12</b>
<b>Selbstständiger</b>	<b>10</b>	<b>14</b>	<b>6</b>
<b>Arbeitslos</b>	<b>5</b>	<b>4</b>	<b>6</b>
<b>Beamte</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>4</b>
<b>Lehrling, Student</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1</b>
<b>Etwas anderes</b>	<b>3</b>	<b>3</b>	<b>4</b>

(Spaltenprozent)

- 69 % waren demnach zum Zeitpunkt der Befragung erwerbstätig (m = 71 %, w = 67 %).
- 10 % waren selbstständig, darunter 14 % der jungen Männer, aber nur 6 % der jungen Frauen.
- Durchschnittsalter 36,2 Jahre
- männlich: 48 %; weiblich entsprechend 52 %
- 93 % haben ihre berufliche Ausbildung abgeschlossen
- 34 % haben studiert (darunter 7 % ohne Abschluss)
- 80 % leben mit einem/einer Partner/Partnerin zusammen
- 50 % sind verheiratet (männlich 45 %; weiblich 54 %); 5 % sind geschieden (männlich 3 %, weiblich 7 %)
- 72 % haben Kinder (männlich 65 %, weiblich 79 %), darunter 33 % ein Kind, 33 % zwei Kinder, 6 % drei und mehr Kinder; Durchschnittswert: 1,19 Kinder (männlich 1,00; weiblich 1,35)
- Von allen 364 TeilnehmerInnen leben 273 gleich 75 % in den neuen Bundesländern, 84 gleich 23 % im Westen und 7 gleich 2 % im Ausland. Das ermöglicht zusätzlich aufschlussreiche regionale Vergleiche der Lebenslage und des Mentalitätswandels.

Die Anzahl der Befragten lag in den Jahren 1990 bis 1994 zwischen 170 und 276, ab 1995 zwischen rund 350 und 400.

**Zum Zeitpunkt der Befragung waren rund 5 % der 36-Jährigen arbeitslos. Zur Beschreibung der Situation im Hinblick auf die Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit und deren Auswirkungen ist diese Zahl jedoch unvollständig, sogar irreführend. Ergänzt werden muss, dass im gesamten Zeitraum zwischen 1990 und 2009 72 % der jungen Frauen und Männer ein- oder mehrmals Arbeitslosigkeit und ihre Folgen erfahren haben! Das ist eine der entscheidenden Kennziffern der Studie überhaupt. Wir gehen noch ausführlicher darauf ein.**

Wie in allen vorhergehenden Populationen handelt es sich bei den Panelmitgliedern der 23. Welle nicht um eine politische Auswahl derer, die sich vor der Wende an den Befragungen beteiligt hatten. Noch immer wird mitunter gefragt, ob es sich bei denen, die seit der Wende weiter mitarbeiten, nicht um besonders aktive und bewusste Panelmitglieder handelt, was mit Verzerrungen der Ergebnisse verbunden sein könnte. Diese Möglichkeit läge zwar von den damaligen Bedingungen her nahe, trifft jedoch in keiner Welle zu.

Auch die Population der 23. Welle unterscheidet sich in relevanten politischen Merkmalen aus der Zeit vor der Wende statistisch nicht von der ursprünglichen Gesamtpopulation, so z. B. im Hinblick auf den Anteil derer, die noch im Frühjahr 1989 (10. Klasse) die Bereitschaft erklärten, später einmal Mitglied der SED zu werden.

Der Autor ist Forschungsleiter der Studie seit 1987, vor der Wende im Zusammenwirken mit Wissenschaftlern der Universität Leipzig und der Pädagogischen Hochschule Zwickau. Die Studie steht hinsichtlich Anlage und Auswertung in der Tradition der Längsschnittforschung des Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ), das zwischen seiner Gründung 1966 und seiner „Abwicklung“ 1990 fast 20 Untersuchungen dieser Art durchgeführt hat (vgl. Müller 1999, S. 491, 566).

Seit vielen Jahren besteht eine enge inhaltliche Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Elmar Brähler, Dr. Yve Stöbel-Richter und Dipl. Psych. Markus Zenger (Leiter der Selbstständigen Abteilung Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie an der Universität Leipzig bzw. Juniorprofessorin bzw. Mitarbeiter in dieser Abteilung), und Dr. Hendrik Berth (Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, Universitätsklinikum Dresden) im Hinblick auf die Untersuchung der Familienbildung bei den Panelmitgliedern, die Zusammenhänge von Arbeitslosigkeit und Gesundheit sowie weitere wichtige psychologische, psychosoziale und soziologische Fragestellungen. Diese fruchtbare Zusammenarbeit fand ihren Niederschlag in zahlreichen Publikationen (vgl. u. a. Hendrik Berth/Peter Förster/Elmar Brähler/Yve Stöbel-Richter: Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Eine sozialwissenschaftliche Längsschnittstudie von 1987 – 2006. Psychosozial-Verlag 2007).

Die statistische Erfassung und Aufbereitung der Daten liegt seit 1987 in den Händen von Prof. Dr. Dr. Rolf Ludwig und (seit der Abwicklung des ZIJ) von Gudrun Ludwig, die damit einen erheblichen Beitrag zur Gewährleistung der Anforderungen an das mathematisch-statistische Niveau der Daten geleistet haben.

Die Auswertung der Daten insgesamt wie auch dieser jüngsten Welle ist noch nicht abgeschlossen. Dieser aufwändige Prozess (schon allein bezüglich der umfangreichen statistischen Berechnungen) wird generell noch einige Jahre dauern, stellen

sich doch z. B. schon seit einiger Zeit die damals in der Wendezeit gewonnenen Ergebnisse zur Identifikation mit der DDR und der BRD bzw. mit den beiden Gesellschaftssystemen und ihren Werten in einem neuem Lichte dar. Das zeigt sich besonders auffällig daran, dass die Verbundenheit der jungen Leute mit der DDR mit wachsendem Abstand zu ihrem Untergang nicht abgenommen, sondern im Gegenteil zugenommen hat, eine Tatsache, die anfangs nicht sichtbar war, auch nicht erwartet wurde. Das gilt ebenso für die nicht zurückgehende Identifikation mit den sozialistischen Idealen und die noch immer bestehenden Langzeitwirkungen damaliger Verbundenheit mit der DDR. Insofern handelt es sich bei den jährlichen Forschungsberichten „nur“ um jeweils vorläufige Zwischenauswertungen.

Diese noch anstehende Aufarbeitung gilt auch für die Fülle der qualitativen Daten (Antworten auf offene Fragen), die seit 1990 vorliegt, auch für 2009. In dieser Hinsicht ist in über mehr als zwei Jahrzehnten ein bisher kaum erschlossener Fundus sozialwissenschaftlicher „Fakten im O-Ton“ entstanden, deren Akteure meist noch heute mitarbeiten.

Bei den folgenden Ergebnissen handelt es sich nur um eine Auswahl wesentlicher Trends, aus denen die Grundrichtung des politischen Einstellungswandels besonders deutlich hervorgeht. Auf breite Interpretationen kann meist verzichtet werden, da die dargestellten Daten für sich selbst sprechen.

Stärker als in den vorangegangenen Berichten präsentieren wir Korrelationen in ihren konkreten Strukturen (Matrix, ggf. zusammengefasst), um die (häufig wechselseitigen) Zusammenhänge der Gegenstände zu demonstrieren, die in nicht wenigen Untersuchungen leider mit der nackten Angabe bestimmter Koeffizienten abgetan wird.

Die Abkürzung AP bedeutet Antwortposition eines vorgegebenen Antwortmodells, X steht für Mittelwert. Prozentdifferenzen, aus denen Aussagen über Trends bzw. Unterschiede zwischen Subgruppen abgeleitet werden, wurden auf statistische Signifikanz geprüft (Alpha = 0.05). Die entsprechenden Koeffizienten (auch Regressionskoeffizienten) werden nur mitgeteilt, wenn es sachlich erforderlich ist,

Die Zahlenangaben in den Tabellen und Abbildungen sind (wenn nicht anders angegeben) Prozentwerte; im Tabellenkopf wird das nicht gesondert erwähnt. Auf die bei Panelstudien berechenbaren (und häufig auch berechneten) Längsschnittkoeffizienten können wir aus Gründen des Umfangs des Berichtes nur an wenigen Stellen eingehen.

Auf eine komplette Darstellung des politischen Mentalitätswandels bei den Panelmitgliedern vor der Wende, zwischen ihrem 14. und 16. Lebensjahr, müssen wir in dieser Information verzichten. Diese Trends werden vom Verfasser ausführlicher beschrieben in den Publikationen:

*Peter Förster: „Junge Ostdeutsche auf der Suche nach der Freiheit. Eine systemübergreifende Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel vor und nach der Wende.“ Verlag Leske + Budrich, Opladen 2002 (ISBN 3-8100-3452-5)*

(Das Manuskript dieser vergriffenen Publikation kann auf dem Homepage der Studie eingesehen und heruntergeladen werden).

*Hendrik Berth, Peter Förster, Elmar Brähler, Yve Stöbel-Richter: „Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Eine sozialwissenschaftliche Längsschnittstudie von 1987 bis 2006.“ Psychosozialverlag Gießen 2007.*

*Peter Förster, Yve Stöbel-Richter, Hendrik Berth, Elmar Brähler: Die deutsche Einheit zwischen Lust und Frust. Ergebnisse der „Sächsischen Längsschnittstudie. Zusammenfassung für die Otto Brenner Stiftung. Frankfurt/Main, 2009*

Außerdem liegt eine große Anzahl von Publikationen in Fachzeitschriften vor, in denen seit vielen Jahren über die grundsätzlichen Trends informiert wird, auch über jene brisanten, die aus unserer Sicht für die Politik besonders wissenswert sein könnten (siehe die Homepage der Studie).

Um die Panelmitglieder mit der Beantwortung des Fragebogens zeitmäßig nicht zu überfordern, werden nicht alle Fragestellungen in allen Wellen eingesetzt, sondern in vielen Fällen alternierend.

### **Zur Untersuchungspopulation dieser Dokumentation:**

Diesen Bericht haben wir, wie eingangs angedeutet, anders aufgebaut als in den vergangenen Jahren. Angesichts des 20. Jahrestages der Wende und des Beitritts der DDR zur Bundesrepublik lautet seine zentrale Frage:

#### **Wer sind die Gewinner der deutschen Einheit und wer die Verlierer?**

Wir haben uns in dieser Dokumentation durchgängig bemüht, das soziale und politische Profil der Gewinner bzw. der Verlierer der Einheit bei den Mittdreißigern unserer Studie herauszuarbeiten und auf diese Weise Zusammenhänge sichtbar zu machen, die sowohl sozialwissenschaftlich als auch politisch von Interesse sind. Dieser Blickwinkel offenbart eine spezifische, subjektive Dimension des Prozesses der deutschen Einheit, die insbesondere durch eine unerwartet tiefe soziale und politische Spaltung zwischen Gewinnern und Verlierern gekennzeichnet ist, die vermutlich eine beachtliche gesellschaftliche Sprengkraft besitzt.

Zunächst informieren wir über die seit 2005 (19. Welle) zu dieser Frage ermittelten Daten:

Tabelle 2.01: Anteile der Panelmitglieder, die sich als Gewinner bzw. Verlierer der Einheit verstehen, im Trend 2005 bis 2009 (nur Teilnehmer, von denen Angaben aus allen fünf Wellen zur Verfügung stehen; N = 304):

„Fühlen Sie sich als Gewinner der deutschen Einheit?“

- 1 ja, vollkommen
- 2 ja, etwas schon
- 3 nein, eigentlich nicht
- 4 nein, absolut nicht

	Alter	1	2	(1+2)	3	4
<u>Gesamtgruppe, n =304</u>						
2005	32,1	9	35	(44)	36	20

2006	33,0	11	34	(45)	43	12
2007	34,0	14	35	(49)	37	14
2008	35,3	13	39	(52)	35	13
2009	36,2	15	40	(55)	35	10

männlich (n=144)

2005		11	45	(56)	29	15
2006		12	44	(56)	34	10
2007		16	46	(62)	26	12
2008		16	50	(66)	24	10
2009		18	47	(65)	27	8

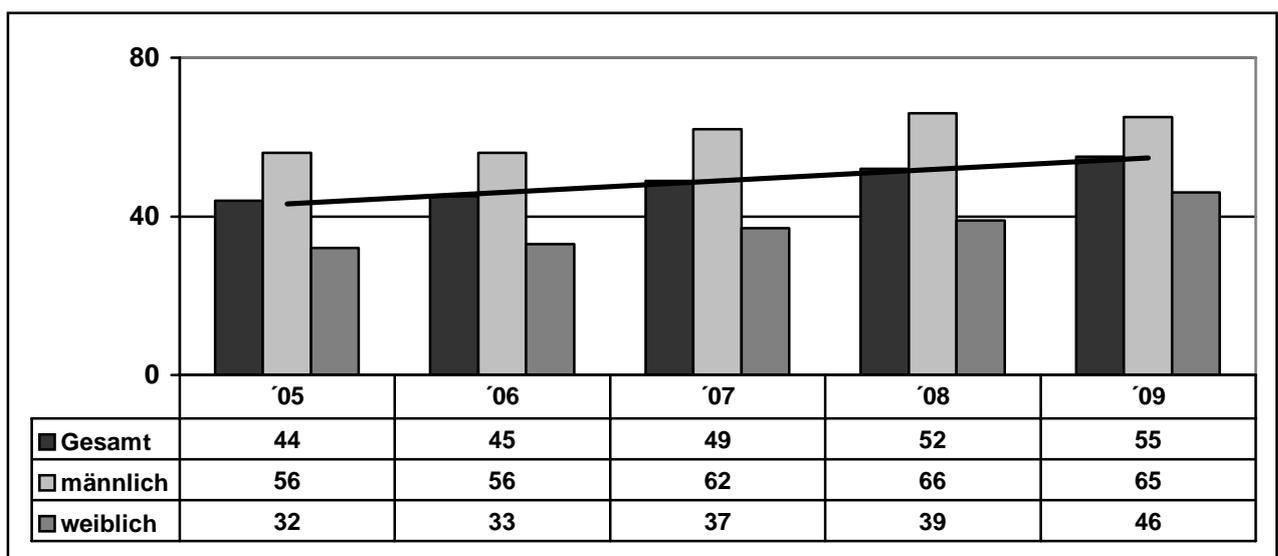
weiblich (n= 160)

2005		7	25	(32)	43	25
2006		9	24	(33)	52	15
2007		13	24	(37)	48	15
2008		10	29	(39)	45	16
2009		13	33	(46)	42	12

Für die weiteren Berechnungen, insbesondere für die vergleichende differenzierte Beschreibung der Gewinner und der Verlierer fassen wir aus Gründen der Verteilung der Antworten auf der verwendeten vierstufigen Nominalskala die beiden positiven Antwortmöglichkeiten 1 „ja, vollkommen“ und 2 „ja, etwas schon“ unter dem Begriff „Gewinner“ zusammen, die beiden negativen Antwortmöglichkeiten 3 „nein, eigentlich nicht“ und 4 „nein, absolut nicht“ unter dem Begriff „Verlierer“.

Die folgende Abbildung veranschaulicht die Entwicklung des Anteils der Gewinner in der Gesamtgruppe und in den Geschlechtergruppen im Zeitraum zwischen 2005 und 2009 bzw. zwischen der 19. und der 23. Welle:

Abbildung 2.01: Anteile der „Gewinner“ der Einheit im Trend 2005 bis 2009, in der Gesamtgruppe und nach den Geschlechtergruppen differenziert:



Die AP „1 ja, vollkommen“ und „2 ja, etwas schon“ wurden, wie erwähnt, zusammengefasst.

Die Trendlinie bezieht sich auf die Gesamtgruppe.

Ablesbar ist, dass der Anteil der „Gewinner“ in diesem Zeitraum (seit 2005 bzw. 19. Welle; Alter: 32,1Jahre) signifikant zugenommen hat. Der Anteil derer, die sich (mehr oder weniger) als Gewinner verstehen, hat sich von 44 % 2005 auf 55 % erhöht. Der Blick auf die Geschlechtergruppen belegt anhand dieser Selbsteinschätzung, was viele Ergebnisse dieser Studie (und teilweise auch anderer Untersuchungen) bereits vermuten ließen: Die jungen Männer fühlen sich deutlich häufiger als Gewinner als die jungen Frauen! Zwar ist der Anstieg des Anteils der Gewinner bei beiden Geschlechtergruppen erkennbar, er vollzog sich aber bei den jungen Frauen auf einem deutlich niedrigeren Niveau. Während 2009 mehr als zwei Drittel der jungen Männer sich zu den Gewinnern rechnen, sind es bei den jungen Frauen noch nicht einmal die Hälfte!

Bei der näheren Analyse der Untergruppen der Gewinner und der Verlierer müssen folgende Überlegungen berücksichtigt werden:

Dazu wird eine Population benötigt, die in den jüngsten drei Wellen völlig identisch zusammengesetzt ist. Diese Notwendigkeit ergibt sich zwingend daraus, dass nur so exakte Zusammenhangsanalysen mit dem entscheidenden Einflussfaktor, der Gesamtdauer der persönlich erfahrenen Arbeitslosigkeit, berechnet werden können. Wie noch erläutert wird, haben wir zur Ermittlung des Einflusses der Arbeitslosigkeit seit 1996 (12. Welle) die jeweilige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in Monaten erfasst. Damit stehen für die Berechnung ihres Einflusses exakte Messwerte zur Verfügung. Diese Genauigkeit geht jedoch verloren, wenn die Zusammensetzung der einzelnen Wellen abweicht. Letzteres ist unvermeidbar, weil nicht alle Panelmitglieder an allen Wellen teilgenommen haben. Bereits eine Differenz von wenigen Personen (schon von einer Person!) würde die berechneten Daten (Verteilungen und insbesondere Mittelwerte) verzerren.

Wir stützen uns bei den weiteren Darstellungen demnach nur auf Berechnungen mit den Daten jener Panelmitglieder, die an den Wellen 21 (2007) und 22 (2008) und 23 (2009) teilgenommen haben. Das sind immerhin 315 Personen. Die für diese Population berechneten Daten der Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in Monaten sind widerspruchsfrei; sie nehmen, wie erwartet werden muss, von Jahr zu Jahr zu (siehe unten). Allerdings müssen wir auf die Daten der 16. Welle 2002 verzichten; in verschiedenen Untergruppen dieser Welle (z. B. in den Geschlechtergruppen) treten Verzerrungen auf, deren Ursache bis zum Redaktionsschluss nicht eindeutig geklärt werden konnten.

Eine weitere Bedingung besteht darin, dass die zu vergleichenden Populationen der Gewinner bzw. Verlierer groß genug sind bzw. sich statistisch sicher voneinander trennen lassen. Dazu untersuchen wir zunächst, wie sich die Selbsteinschätzungen als Gewinner bzw. Verlierer in den drei genannten Wellen zueinander verhalten, wie die verschiedenen Kombinationen/Typen besetzt sind:

Tabelle 2.01a: Größe der Kombinationen/Typen des Selbstverständnisses als Gewinner bzw. Verlierer in den Wellen 21, 22 und 23:

Kombinationen/Typen:			n	%
W21 (07)	W22 (08)	W23 (09)		
G	G	G	111	35,2

G	G	V	12	3,8
G	V	G	19	6,0
G	V	V	13	4,1
V	G	G	25	7,9
V	G	V	15	4,8
V	V	G	20	6,3
V	V	V	100	31,7
-----			<b>315</b>	<b>100 %</b>

G = Gewinner; V = Verlierer

(Zuvor wurden, wie erwähnt, in allen drei Wellen die AP 1 und 2 zu **G** gleich „Gewinner“ zusammengefasst, die AP 3 und 4 zu **V** gleich „Verlierer“).

Jeder einzelne dieser Typen wäre eine weitere Analyse wert, äußern sich in ihnen doch, leicht vergrößert, spezifische Entwicklungsverläufe des „Weges vom Verlierer zum Gewinner“, die in diesem Zeitraum zwischen 2007 und 2009 tatsächlich so aufgetreten sind.

Interessant wäre z. B., den Typ „GGV“ genauer zu betrachten, haben wir es doch hier mit Panelmitgliedern zu tun, die sich 2007 und 2008 als Gewinner verstanden, 2009 jedoch als Verlierer. Für differenziertere Analysen ist diese Gruppe wie die meisten anderen jedoch zu klein.

Generell belegt der Blick auf diese Tabelle einen für unser Thema sehr wesentlichen Sachverhalt: Hinter dem seit 2007 leicht positiv verlaufenden Trend des Selbstverständnisses als Gewinner der Einheit (zuvor nicht erfragt) verbergen sich in kleinen Subgruppen widersprüchliche, teilweise sogar gegensätzliche Entwicklungen. Das wird freilich nur im Rahmen einer Panelstudie wie unserer sichtbar.

Auf dieser Grundlage bilden wir zunächst drei Analysegruppen, die für Vergleiche groß genug wären:

- Die Gruppe der „**Gewinner**“: Das sind die Panelmitglieder, die 2007 und 2008 und 2009, also dreimal zu erkennen gaben, dass sie sich „vollkommen“ oder „etwas schon“ als Gewinner fühlen. Die Gruppe umfasst **111** Personen gleich 35,2 %.
- Die Gruppe der „**Verlierer**“. Das sind jene Panelmitglieder, die in den genannten Jahren, also dreimal zu erkennen gaben, dass sie sich „eigentlich nicht“ oder „absolut nicht“ als Gewinner fühlen. Diese Gruppe umfasst **100** Personen gleich 31,7 % .
- Die Gruppe derer, die sich im gesamten Zeitraum **weder eindeutig als Gewinner noch als Verlierer** fühlen, bei denen dieses Selbstverständnis noch wechselt, die gewissermaßen „noch unterwegs“ sind. Das sind **104** Personen gleich 33,1 %.

Auf diese dritte Analysegruppe gehen wir in dieser Dokumentation nicht näher ein, zumal die sie konstituierenden Untergruppen für eine detaillierte Untersuchung und Beschreibung zu klein sind. Einige (z. B. „GGV“) davon verweisen darauf, dass im Untersuchungszeitraum 2007 bis 2009 keine widerspruchs-

freie Aufwärtsbewegung im Sinne eines im Zeitverlauf geradlinigen „Aufsteigens“ vom Verlierer zum Gewinner vor sich gegangen ist. Die tatsächlichen Entwicklungsverläufe sind komplizierter und widersprüchlicher verlaufen, als dies von den Querschnittsverteilungen her zu vermuten wäre. Die leichte, aber signifikante Zunahme des Anteils der Personen, die sich mehr oder weniger als Gewinner verstehen, schließt nicht aus, dass bei einem statistisch durchaus relevanten Anteil gegenläufige Veränderungen vor sich gegangen sind. Erste Berechnungen zeigen, dass auch diese Veränderungen sehr viel mit Arbeitslosigkeit zu tun haben.

**Uns wird es im Folgenden darum gehen,**

**a) jene zwei Personengruppen/Typen genauer zu beschreiben, die sich über einen längeren Zeitraum verhältnismäßig konstant als Gewinner bzw. als Verlierer der Einheit verstehen, und**

**b) wesentliche Einflussfaktoren für dieses Selbstverständnis wie insbesondere die persönlich erfahrene Arbeitslosigkeit bzw. die durch sie ausgelösten Ängste zu bestimmen.**

Bei der Darstellung der Ergebnisse beschränken wir uns meist auf die Daten der Gewinner und der Verlierer.

Die Möglichkeiten der Längsschnittstudie ermöglichen es nun, im Querschnitt und im Längsschnitt zu untersuchen, ob bzw. inwieweit sich beide Gruppen in ihrem sozialen und politischen Profil voneinander unterscheiden. und – besonders interessant – welche Einflussfaktoren dabei eine Rolle spielten.

Von Letzteren interessiert uns in dieser Dokumentation, wie erwähnt, in besonderem Maße die persönlich erlebte Arbeitslosigkeit. Uns geht es darum, den enormen negativen Einfluss der persönlich erfahrenen Arbeitslosigkeit exakt und überzeugend nachzuweisen, und zwar nicht nur, wie bisher praktiziert (und legitim), durch Korrelationsanalysen mit der Häufigkeit bisher erfahrener Arbeitslosigkeit (mehrmals, einmal, nie), sondern mittels der seit 1996 (12. Welle) erhobenen genauen Dauer der Arbeitslosigkeit in Monaten. Damit stehen uns für die Ausprägung dieses Merkmals und für Korrelationen (insbesondere für Wirkungsanalysen) echte Messwerte zur Verfügung.

Zusammenfassend halten wir fest: Bei der Bestimmung der zu vergleichenden Analysegruppe der Gewinner bzw. der Verlierer stützen wir uns bewusst auf die Daten der jüngsten drei Wellen. Als Gewinner betrachten wir die Panelmitglieder, die sich 2007 und 2008 und 2009, also dreimal widerspruchsfrei als Gewinner verstanden; als Verlierer jene, die sich dreimal als Verlierer verstanden.

Abschließend informieren wir noch über die berechneten Mittelwerte der bisherigen Gesamtdauer persönlich erfahrener Arbeitslosigkeit seit der Wende:

Tabelle 2.02 b Mittlere Dauer der persönlich erlebten Arbeitslosigkeit in Monaten in der Population derer, die an der 21. Welle (2007) und 22. Welle (2008) und 23. Welle (2009) teilgenommen haben:

---

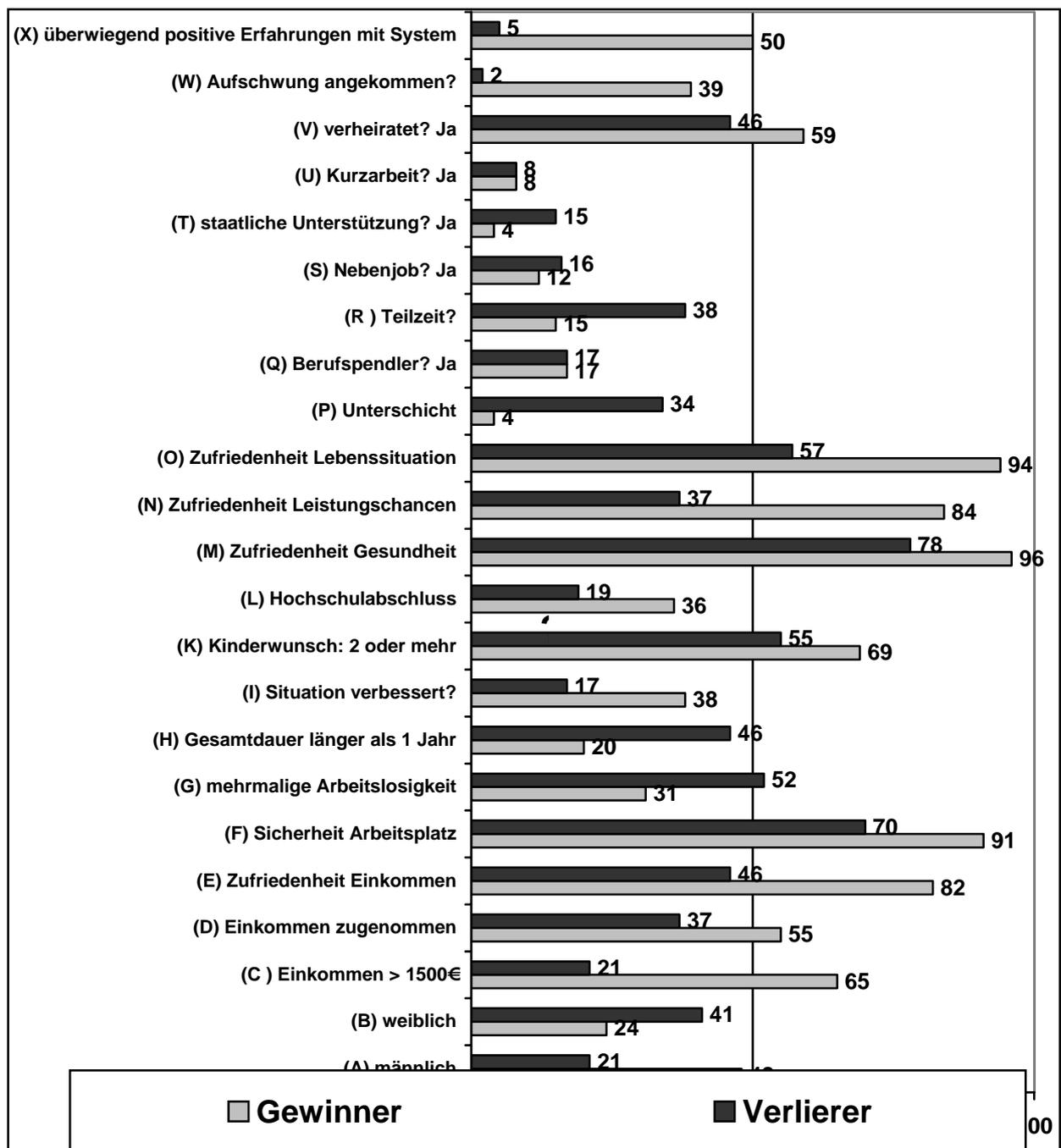
<u>Welle</u>	<u>Jahr</u>	<u>alle Personen (N=315)</u>	<u>nur Betroffene (N=226)</u>
12	1996	3,44	3,85
13	1998	4,49	5,17
14	2000	5,52	7,14
(16	2002	5,74	7,87)
17	2003	6,34	8,77
18	2004	7,76	10,52
19	2005	9,07	12,31
20	2006	10,93	14,94
21	2007	11,86	16,50
22	2008	13,11	18,14
23	2009	13,89	19,35

Wie erwähnt, beziehen wir die Daten der 16. Welle 2002 wegen Unsicherheiten bei der Berechnung der Mittelwerte in verschiedenen Untergruppen nicht mit ein.

## 2. Gewinner oder Verlierer der Einheit? Ein erster Überblick ihrer unterschiedlichen Lebenssituation

Zur Einstimmung in die folgenden vergleichenden Analysen stellen wir in der folgenden Abbildung einige wesentliche Merkmale der realen und der gefühlten Lebenssituation der Gewinner und der Verlierer aus dem Jahr 2009 gegenüber, die wir danach mit den entsprechenden Daten aus den Jahren 2007 und 2008 vervollständigen.

Abbildung 2.02: Ausprägung ausgewählter Merkmale der realen Lebenssituation der „Gewinner“ bzw. der „Verlierer“ der Einheit **2009**:



Erläuterung: (Angaben in Klammer: Besetzung der ausgewählten Merkmale in der Gesamtgruppe in Prozent):

A: Relation Gewinner-Verlierer bei den jungen Männern

B: dt. bei den jungen Frauen

C: persönliches Nettoeinkommen 2009 1500 € und mehr (45 %)

D: Hat sich das persönliche Nettoeinkommen in den letzten zwei Jahren verändert?  
Ja, hat zugenommen (47 %)

E: Zufriedenheit mit dem Einkommen: zufrieden/eher zufrieden (63 %)

F: wie sicher ist Ihr Arbeitsplatz? Völlig sicher/ziemlich sicher (83 %, darunter 10 % sehr sicher)

G: Anteil derer, die bereits mehrmals arbeitslos waren (42 %)

H: Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit seit der Wende ein Jahr oder länger (33 %)

I: Vergleich der eigenen wirtschaftlichen Situation mit der vor etwa zwei Jahren: viel besser/etwas besser (28 %)

K: Kinderwunsch: zwei Kinder oder mehr (63 %)

L: Hochschulabschluss/Promotion (28 %)

M: Zufriedenheit mit der Gesundheit: zufrieden/eher zufrieden (86 %)

N: Zufriedenheit mit dem Lebensstandard: zufrieden/eher zufrieden (87 %)

O: Zufriedenheit mit der Lebenssituation insgesamt: sehr zufrieden/zufrieden (74 %)

P: gefühlte Zugehörigkeit zur Unterschicht (19 %)

Q: gegenwärtig Berufspendler? (20 %)

R: Voll- oder Teilzeit? (28 %)

S: z. Zt. „Nebenjob“? (12 %)

T: zusätzlich staatliche Unterstützung? (9 %)

U: z. Zt. in Kurzarbeit? (8 %)

V: verheiratet? (49 %)

W: ist der Aufschwung bei Ihnen angekommen? (ja: 19 %; nein 57 %)

X: welche persönlichen Erfahrungen haben Sie – alles in allem – mit dem jetzigen Gesellschaftssystem gemacht? Nur positive/überwiegend positive (24 %)

Zu diesen Merkmalen einige knappe Interpretationen, auf die wir an anderen Stellen noch ausführlicher zurückkommen.

### **(A, B) Geschlecht**

Die Merkmale A und B verweisen darauf, dass die Anteile der Gewinner und Verlierer in den Geschlechtergruppen unterschiedlich groß sind. Während sich bei den jungen

Männern mit 48 % die knappe Hälfte als Gewinner sieht und nur 21 % als Verlierer, schätzen sich bei den jungen Frauen nur 24 % als Gewinner ein, aber 41 % als Verlierer, die übrigen 35 % weder als Gewinner noch Verlierer! Diese Relationen wären allein schon einer tiefgründigeren Analyse wert, die wir jedoch erst später vornehmen können.

### (C) Persönliches Einkommen

Detaillierte Ergebnisse zur Höhe des persönlichen Nettoeinkommens liegen seit der 21. Welle 2007 vor. Um sie genau vergleichen zu können, ihre Veränderungstendenz und bestehende Zusammenhänge analysieren zu können, stützen wir uns auf die erwähnte identische Vergleichspopulation der Jahre 2007, 2008 und 2009.

Wir stellen zunächst die Querschnittsdaten gegenüber:

Tabelle 2.03: Höhe des persönlichen Nettoeinkommens pro Monat in Euro - Gesamtgruppe

	A	B	C	D	E	(D+E)		
	Unter	500	1.000	1.500	2.000		z. Zt. kein	N
	500	bis	bis	bis	und		Einkommen	
		999	1.499	1.999	mehr			
<u>Gesamtgruppe</u>								
2007	6	20	30	22	15	(37)	7	311
2008	5	18	30	21	19	(40)	7	313
2009	3	19	28	23	22	(45)	5	316
<u>männlich</u>								
2007	3	10	29	32	24	(56)	2	147
2008	2	8	25	28	35	(63)	2	145
2009	1	9	22	31	37	(68)	0	147
<u>weiblich</u>								
2007	9	29	31	13	6	(19)	12	164
2008	8	26	34	14	6	(20)	12	167
2009	5	27	35	16	8	(24)	9	168
<u>lebt im Osten</u>								
2007	6	23	34	21	10	(31)	6	225
2008	4	20	34	19	15	(34)	8	227
2009	2	22	31	22	17	(39)	6	229
<u>lebt im Westen/Ausland</u>								
2007	5	13	20	25	27	(52)	10	86
2008	7	13	19	24	31	(55)	6	85
2009	7	9	21	23	34	(57)	6	86

Ablesbar ist, dass das persönliche Nettoeinkommen der Panelmitglieder in diesen drei Jahren deutlich angestiegen ist. Der Anteil der beiden höchsten Einkommensgruppen D und E ist von 37 % 2007 auf 45 % 2009 angewachsen, allerdings bei den jungen Männern auf einem erheblich höherem Niveau als bei den jungen Frauen: männlich von 56 % auf 68 %, weiblich lediglich von 19 % auf 24 %! Zugleich hat sich dieser Anteil bei denen, die im Westen bzw. im Ausland leben, von 52 % auf 57 % vergrößert; bei jenen, die im Osten geblieben sind, dagegen nur von 31 % auf 39 %!

Die enormen Einkommensunterschiede zwischen den Panelmitgliedern im Osten bzw. im Westen/Ausland sind einer gesonderten Betrachtung wert, die wir hier nicht leisten können. Sie entsprechen nach unserem Überblick den real bestehenden Unterschieden, wie sie auch zwei Jahrzehnte nach dem Vollzug der Einheit zwischen Ost und West noch immer bestehen, auf die zwar hin und wieder hingewiesen wird (z. B. in sensationell aufgemachten Berichten der Boulevardpresse), die sich jedoch kaum verändern, auch hinsichtlich ihres hohen Potenzials an sozialer Sprengkraft.

Die erwähnten Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtergruppen widerspiegeln etwa die Realitäten des Jahres 2009. So berichtete das Statistische Bundesamt im Mai 2010, dass die Frauen im Jahr 2009 bei den Einkommen nicht nennenswert aufgeholt haben. Sie verdienten 23 % weniger Geld in der Stunde als ihre männlichen Kollegen. Der Bruttostundenverdienst der Frauen lag 2009 bei 14,90 Euro, während die Männer 19,90 erzielen konnten. (s. stern.de, 31. Mai 2010).

Wir betrachten jetzt die Angaben noch etwas differenzierter unter dem Gesichtspunkt „Gewinner“ bzw. „Verlierer“ der Einheit:

Tabelle 2.4: Höhe des persönlichen Nettoeinkommens pro Monat in Euro, differenziert nach „Gewinner“ bzw. „Verlierer“, im Trend 2007 - 2009

	A	B	C	D	E	(D+E)		
	Unter	500	1.000	1.500	2.000			
	500	bis	bis	bis	und		z. Zt. kein	
		999	1.499	1.999	mehr		Einkommen	n
<u>Gewinner</u>								
2007	3	11	31	24	29	(53)	2	110
2008	3	6	26	22	40	(62)	3	110
2009	2	7	22	24	41	<u>(65)</u>	4	111
<u>Verlierer</u>								
2007	4	32	35	15	4	(19)	10	98
2008	5	31	36	14	3	(17)	11	99
2009	6	27	38	13	8	<u>(21)</u>	8	100

Diese differenzierten Daten zum persönlichen Einkommen gehören zu den Kernaussagen dieser Dokumentation, sie sind ein wichtiger Schlüssel für das Verständnis faktisch aller bestehenden Unterschiede zwischen den Gewinnern und Verlierern:

Von denen, die sich als Gewinner sehen, verfügten 2009 **65 %** über ein monatliches Nettoeinkommen über 1.500 €, von jenen, die sich nicht als Gewinner bzw. als Verlierer sehen, galt das nur für **21 %!** Bei Ersteren ist zwischen 2007 und 2009 eine deutliche Zunahme auf hohem Niveau zu erkennen, während bei Letzteren faktisch keine Veränderung festzustellen ist, dazu auf einem verhältnismäßig niedrigem Niveau! Die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern hinsichtlich der Höhe des Einkommens sind enorm!

### **(D) Einkommenserhöhung**

Tabelle 2.4: Einkommenserhöhung:

2009 wurden zwei Zusatzfragen gestellt: „Wie hat sich Ihr Einkommen in den letzten zwei Jahren verändert?“

- a) Ihr persönliches Nettoeinkommen
- b) Das Nettoeinkommen Ihres Haushaltes

- 1 es hat zugenommen
- 2 es ist gesunken
- 3 es ist unverändert

	1	2	3
<b><u>a) persönliches Nettoeinkommen</u></b>			
Gesamt	47	13	40
Männlich	<u>52</u>	6	42
Weiblich	42	18	40
<u>Gewinner oder Verlierer?</u>			
Gewinner	<b><u>55</u></b>	6	39
Verlierer	<b><u>37</u></b>	19	44
<b><u>b) Nettoeinkommen des Haushaltes</u></b>			
Gesamt	43	21	36
Gewinner	<b><u>55</u></b>	13	32
Verlierer	<b><u>33</u></b>	<u>26</u>	41

Sowohl im Hinblick auf das persönliche Nettoeinkommen als auch auf das Haushaltseinkommen berichten die Gewinner deutlich häufiger von einer Zunahme als die Verlierer (55 % gegenüber 33 %!); Letztere berichten dagegen häufiger von einem Rückgang (26 % gegenüber 13 %)!

Interessant und relevant ist die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Höhe des Einkommens einerseits und dem politischen Profil der Panelmitglieder. Kann man z. B. davon ausgehen, dass ein Zuwachs an Einkommen langfristig betrachtet auch zu einem Zuwachs an Zufriedenheit mit dem jetzigen Gesellschaftssystem führt?

Den vorliegenden Ergebnissen zufolge scheint das der Fall zu sein. Wir führen dazu exemplarisch die Zusammenhänge zwischen der Höhe des persönlichen Einkommens einerseits und der Zufriedenheit mit dem politischen System andererseits in den Jahren 2007 und 2009 an:

Tabelle 2.4a: Zusammenhang von Höhe des persönlichen Nettoeinkommens und Zufriedenheit mit dem politischen System in den Jahren 2007 und 2009:

Höhe des pers. Nettoeinkommens:	Zufriedenheit mit dem politischen System <b>2007:</b> Sehr weniger
---------------------------------	--------------------------------------------------------------------------

	Zufrieden	zufrieden	zufrieden	unzufrieden	n
Kein Einkommen/ unter 500 Euro	0	7	75	18	40
500 bis 999	0	16	55	29	62
1000 bis 1499	0	20	58	22	94
1500 bis 1999	3	39	42	16	69
2000 und mehr	4	39	46	11	46

(H-Test: Chi-Square: 23,06; Sign.: ,0001)

	Zufriedenheit mit dem politischen System <b>2009</b> :				n
	Sehr Zufrieden	zufrieden	weniger zufrieden	unzufrieden	
Kein Einkommen/ unter 500 Euro	0	32	43	25	28
500 bis 999	0	14	69	17	59
1000 bis 1499	0	22	61	17	90
1500 bis 1999	3	52	34	14	71
2000 und mehr	1	55	37	7	68

(H-Test: Chi-Square: 32,35; Sign.: ,0000)

Die Einkommensgruppen unterscheiden sich beträchtlich hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit dem politischen System: Je höher das Einkommen, desto größer die Zufriedenheit. Außerdem hat insbesondere in den beiden höchsten Gruppen (die zwischen 2007 und 2009 größer geworden sind; siehe n) die Systemzufriedenheit leicht zugenommen.

In dieselbe Richtung geht die Korrelation zwischen den Antworten auf die 2009 gestellte Frage danach, ob das Nettoeinkommen zugenommen oder abgenommen hat, und der Zufriedenheit mit dem politischen System:

Tabelle 2.4 b: Zusammenhang zwischen der Richtung der Veränderung des persönlichen Nettoeinkommens und der Zufriedenheit mit dem politischen System 2009:

	Zufriedenheit mit dem politischen System 2009:				n	
	1 Sehr Zufrieden	2 zufrieden	(1+2) 3 zufrieden	4 weniger unzufrieden		
Das persönliche Nettoeinkommen hat - Zugenommen	1	46	(47)	41	12	147

- Gesunken	0	10	(10)	67	23	39
- ist unverändert	0	31	(31)	54	15	129

(H-Test: Chi-Square = 17,23; Sign.: ,0002)

Schon zwischen denen, deren Einkommen zugenommen hat bzw. unverändert sind, sind die Unterschiede beträchtlich: von Ersteren äußern sich 47 % mehr oder weniger zufrieden mit dem politischen System, von Letzteren nur 31 %. Von den Panelmitgliedern, deren Einkommen sogar gesunken ist, äußern sich nur 10 % positiv! Ähnliche Zusammenhänge ergeben sich für zahlreiche weitere politische Einstellungen, wir verzichten hier darauf, sie anzuführen.

### (E) Zufriedenheit mit dem Einkommen und dem Lebensstandard

Ein starker Einflussfaktor der Lebenszufriedenheit im Allgemeinen, aber auch der Einstellung zum gegenwärtigen Gesellschaftssystem im Besonderen ist die subjektive Zufriedenheit mit dem Einkommen, ablesbar daran, dass von den Gewinnern 82 % mehr oder weniger stark mit ihrem Einkommen zufrieden sind (AP 1+2), von den Verlierern dagegen nur 46 %. Wir führen hier die Daten für 2007 bis 2009 an:

Tabelle 2.5: Einkommenszufriedenheit der Gewinner bzw. der Verlierer 2007 bis 2009

„Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Einkommen?“

1 zufrieden 2 eher zufrieden als unzufrieden 3 eher unzufrieden als zufrieden  
4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4	X	n
<u>Gewinner</u>							
2007	38	42	(80)	15	5	1,9	111
2008	34	48	(82)	14	4	1,9	111
2009	33	49	<b>(82)</b>	16	2	1,9	111
<u>Verlierer</u>							
2007	16	27	(43)	37	20	2,6	98
2008	10	33	(43)	32	25	2,7	98
2009	11	35	<b>(46)</b>	35	19	2,6	100

Während von den Gewinnern sehr konstant über drei Viertel mit ihrem Einkommen zufrieden sind (2009: 82 %), trifft das nur auf knapp die Hälfte der Verlierer (46 %) zu! Der enge Zusammenhang beider Sachverhalte ist evident.

Zwischen den Gewinnern und den Verlierern bestehen außerdem erhebliche Unterschiede in der Zufriedenheit mit dem Lebensstandard, der sich vor allem im Anteil uneingeschränkt Zufriedener (AP 1) äußert:

Tabelle 2.6: Zufriedenheit der Gewinner bzw. der Verlierer 2007 bis 2009 mit ihrem Lebensstandard:

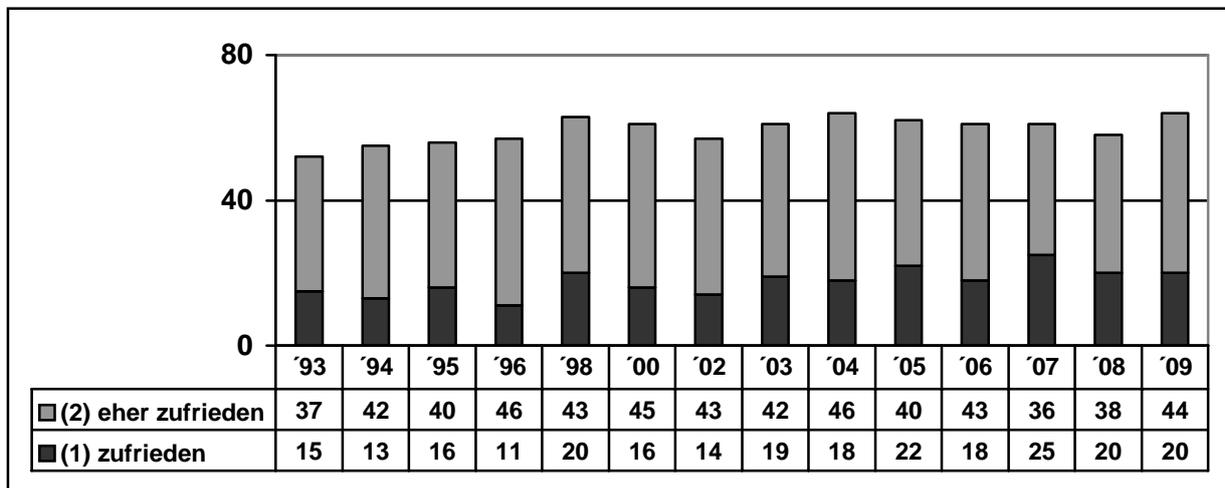
„Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Lebensstandard?“

1 zufrieden 2 eher zufrieden als unzufrieden 3 eher unzufrieden als zufrieden  
4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4	n
<b>Gewinner</b>						
2007	55	41	(96)	3	1	105
2008	45	50	(95)	5	0	104
2009	50	45	(95)	4	1	111
<b>Verlierer</b>						
2007	28	52	(80)	15	5	100
2008	20	58	(78)	19	3	99
2009	23	55	(78)	18	4	100

An dieser Stelle informieren wir auch über den vorliegenden langjährigen Trend der Zufriedenheit mit dem Einkommen und mit dem Lebensstandard in der Gesamtgruppe:

Abbildung 2.04: Trend der Zufriedenheit mit dem Einkommen seit 1993 (Gesamtgruppe):



“Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Einkommen?”

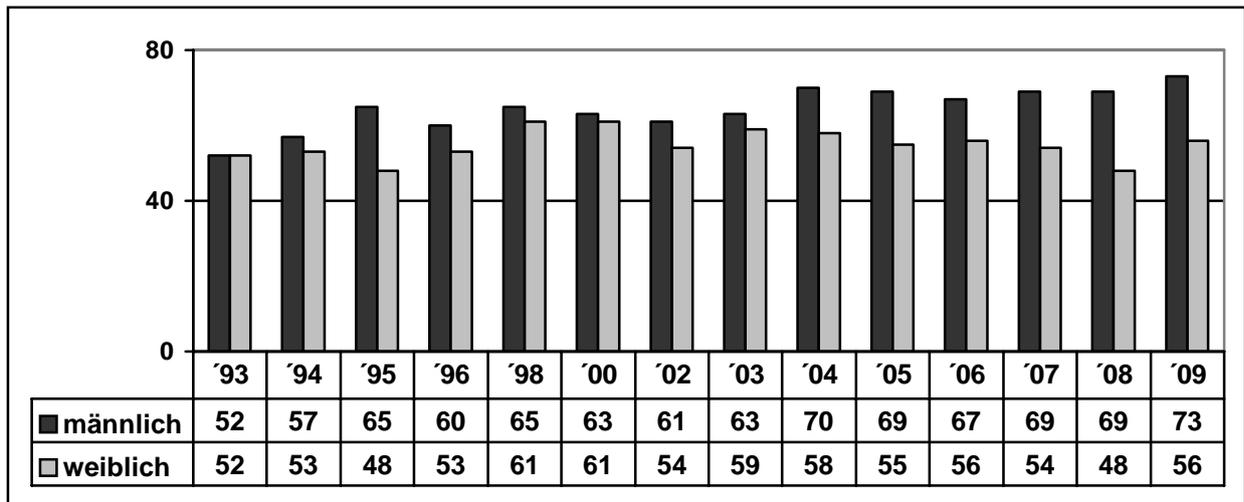
1 zufrieden 2 eher zufrieden als unzufrieden 3 eher unzufrieden als zufrieden  
4 unzufrieden

Die Abbildung enthält nur die Prozentwerte der AP 1 und 2.

Der Trend untermauert eine der wichtigsten Feststellungen dieser Analyse: Die Quoten der Zufriedenheit mit dem Einkommen gingen in der Gesamtgruppe im gesamten Zeitraum seit 1993 nicht über zwei Drittel hinaus, außerdem überwog in allen Jahren die eingeschränkte Zufriedenheit. Seit 2005 war ein leichter Rückgang zu verzeichnen, der 2009 möglicherweise gestoppt wurde.

Die erwähnten realen Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern widerspiegeln sich auch in der unterschiedlichen Einkommenszufriedenheit:

Abbildung 2.05: Einkommenszufriedenheit nach Geschlechtergruppen, im Trend 1993 bis 2009:



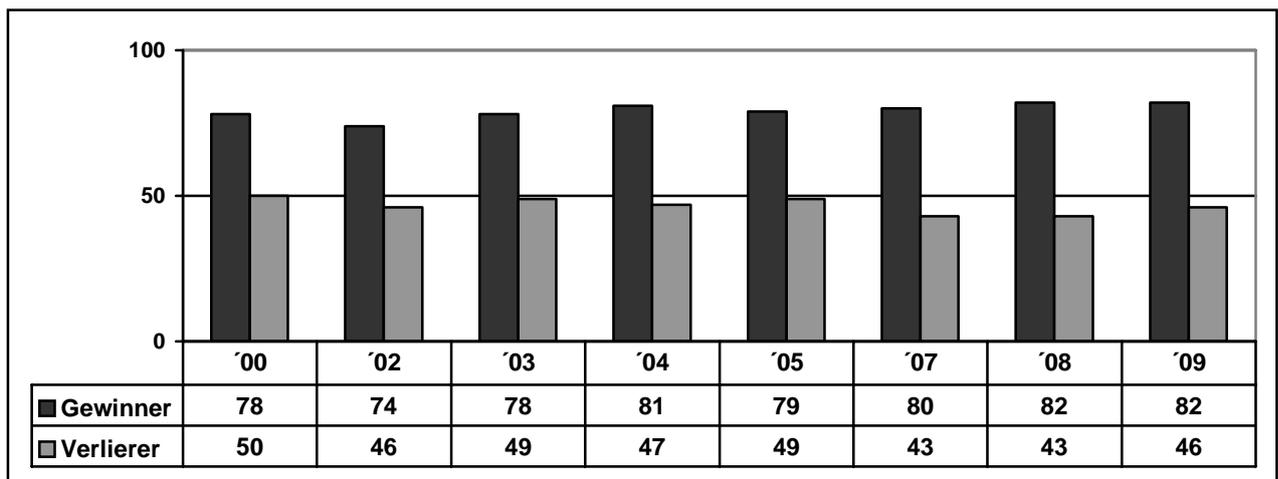
Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Die Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen zuungunsten der jungen Frauen sind ab 2005 signifikant, bei Letzteren ist zudem zwischen 2003 bis 2008 eine klare rückläufige Tendenz erkennbar! Ob diese gestoppt ist, werden die nächsten Erhebungen zeigen.

Eine interessante Nuance: Werden nur die oberen Einkommensgruppen berücksichtigt (hier ab 1500 Euro), dann äußern sich die Frauen signifikant häufiger einschränkungslos mit diesem Einkommen zufrieden als die Männer: 52 % gegenüber 27 %!

Der Trend bestätigt, dass der Unterschied zwischen Gewinnern und Verlierern hinsichtlich ihrer Einkommenszufriedenheit schon seit mehreren Jahren erheblich ist. Dazu verfolgen wir die Angaben der Gewinner und der Verlierer zurück bis in das Jahr 2000:

Abbildung 2.06: Zufriedenheit mit dem Einkommen, nach Gewinnern und Verlierern differenziert, im Trend 2000 bis 2009:



Die AP 1 „zufrieden“ und 2 „eher zufrieden“ wurden hier zusammengefasst.

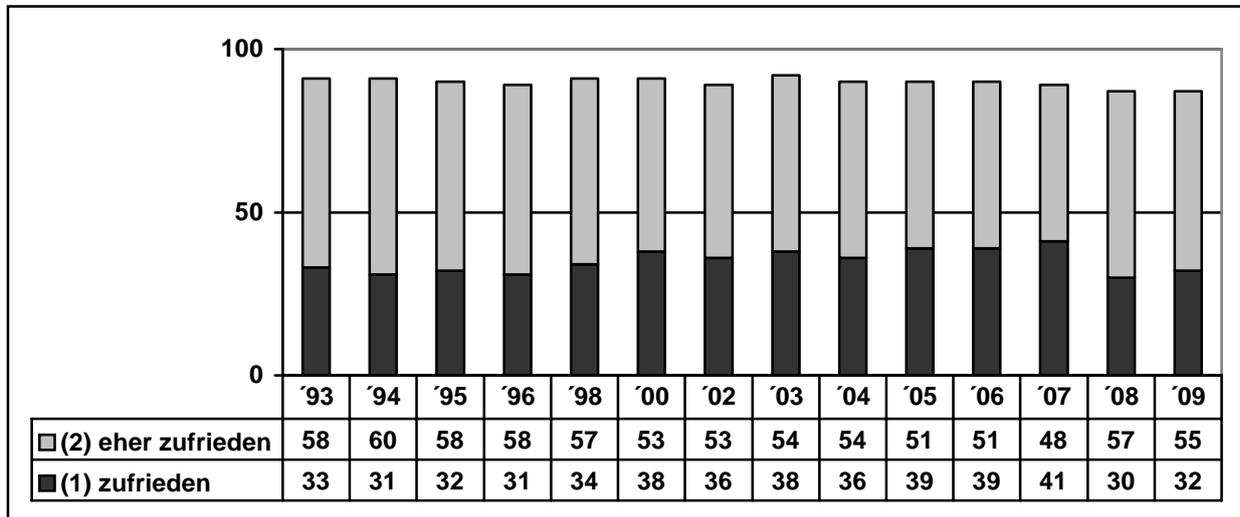
(vor 2000 sind die Stichprobengrößen für Vergleiche der Gewinner und Verlierer zu gering).

Wie schon beim Einkommen selbst sind auch bei der Einkommenszufriedenheit die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern mindestens seit bereits 2000

enorm! Dieser Differenzierungsprozess ist demnach offensichtlich ein sehr langfristiger Vorgang, den wir leider nur punktuell noch weiter zurückverfolgen können.

Zum Trend der Zufriedenheit mit dem Lebensstandard:

Abbildung 2.07: Zufriedenheit mit dem Lebensstandard im Trend 1993 bis 2009 in der Gesamtgruppe:



“Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Lebensstandard?“

1 zufrieden 2 eher zufrieden als unzufrieden 3 eher unzufrieden als zufrieden  
4 unzufrieden

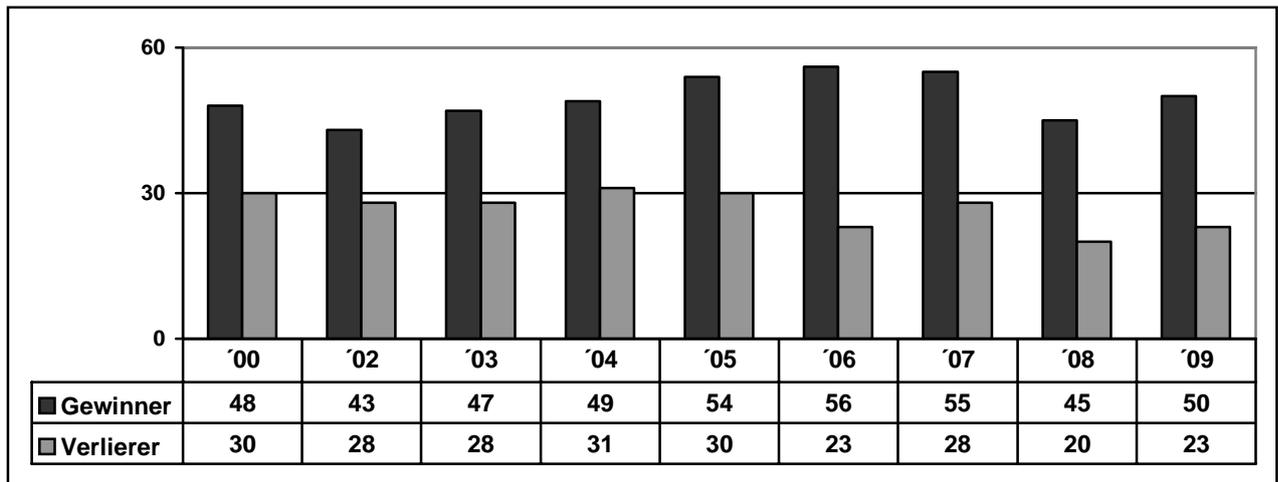
Die Abbildung enthält nur die Prozentwerte der AP 1 und 2.

Die Mehrheit der Mittdreißiger ist mit ihrem Lebensstandard zufrieden, die meisten davon allerdings – wie schon beim Einkommen - mit Einschränkung. Signifikante Veränderungen hat es im Untersuchungszeitraum nicht gegeben, lediglich 2008 deutete sich wie beim Einkommen ein Rückgang an, der sich jedoch nicht so krass fortgesetzt hat. Generell sind deutlich mehr mit ihrem Lebensstandard zufrieden als mit ihrem Einkommen.

Anders als beim Einkommen bestehen beim Lebensstandard keine größeren Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen. Die jungen Frauen äußern lediglich etwas häufiger einschränkungslose Zufriedenheit.

Zwischen Gewinnern und Verlierern sind die Unterschiede nicht ganz so krass wie bei der Einkommenszufriedenheit (s. o.); wie der Trend zeigt, treten sie vor allem hinsichtlich der einschränkungslosen Zufriedenheit (AP 1) hervor:

Abbildung 2.08: Einschränkungsfreie Zufriedenheit mit dem Lebensstandard, nach Gewinnern und Verlierern differenziert, im Trend 2000 bis 2009:



Die Abbildung enthält nur die Werte der AP 1 „zufrieden“.

### (F) Sicherheit des Arbeitsplatzes 2009:

Zunächst einige wesentliche Differenzierungen dieses wichtigen Merkmals:

Tabelle 2.7: Sicherheit des Arbeitsplatzes 2009

„Wie sicher ist Ihr Arbeitsplatz?“

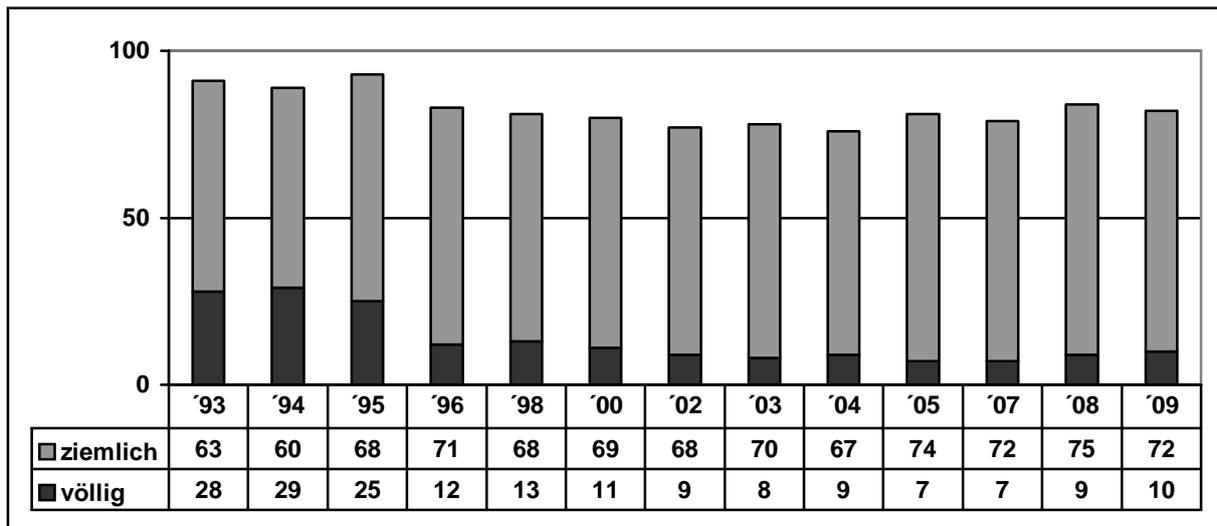
1 völlig sicher                      2 ziemlich sicher      3 nein, ziemlich unsicher  
4 völlig unsicher

	1	2	(1+2)	3	4	n
Gesamt	10	72	(82)	13	5	315
Männlich	13	73	(86)	11	3	
Weiblich	8	70	(78)	16	6	
<u>Wohnregion</u>						
Im Osten	6	73	(79)	15	6	
Im Westen/Ausland	21	71	(92)	7	1	
<u>Sozialer Status (Auswahl, Gesamtgruppe)*</u>						
Arbeiter	3	75	(78)	22	0	65
Angestellte	9	78	(87)	11	2	182
Selbstständige	16	73	(89)	11	0	37
Beamte	47	53	(100)	0	0	19
<u>Gewinner oder Verlierer?</u>						
Gewinner	15	76	(91)	7	2	
Verlierer	8	61	(69)	22	9	

\*) Um größere Teilpopulationen vergleichen zu können, beziehen sich die Differenzierungen entsprechend dem sozialen Status hier und im Folgenden auf die Gesamtgruppe der Teilnehmer an der 23. Welle (N=364).

Generell fällt auf, dass vom Gefühl her nur ein sehr kleiner Teil über einen völlig sicheren Arbeitsplatz verfügt, am häufigsten noch die Beamten! Der Unterschied zuungunsten der Verlierer ist deutlich erkennbar.

Abbildung 2.09: Sicherheit des Arbeitsplatzes im Trend – Gesamtgruppe:

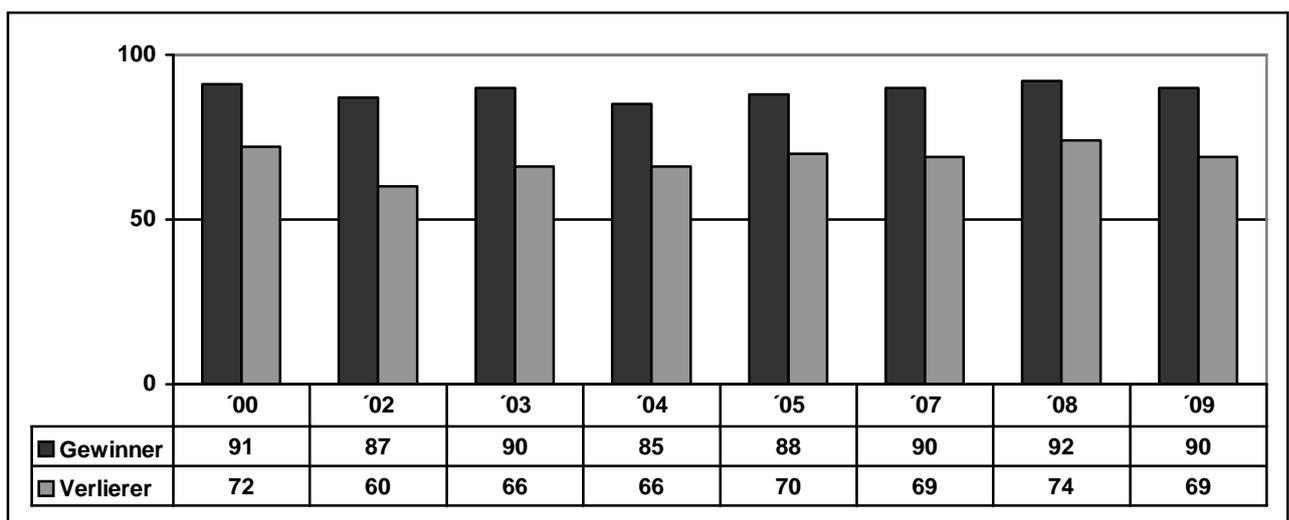


(2006 nicht erfasst)

Der rückläufige Trend ist deutlich erkennbar, insbesondere im Hinblick auf die völlige Sicherheit des Arbeitsplatzes. Dieser sehr aussagekräftige Trend lässt eine, wenn nicht die Grunderfahrung der meisten Mittdreißiger im jetzigen Gesellschaftssystem erkennen: den nahezu kontinuierlichen Abbau der Sicherheit in Bezug auf den Arbeitsplatz als elementarer Existenzgrundlage.

Der erwähnte Unterschied zuungunsten der Verlierer bestand bereits mindestens seit dem Jahr 2000:

Abbildung 2.10: Sicherheit des Arbeitsplatzes im Trend ab 2000, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



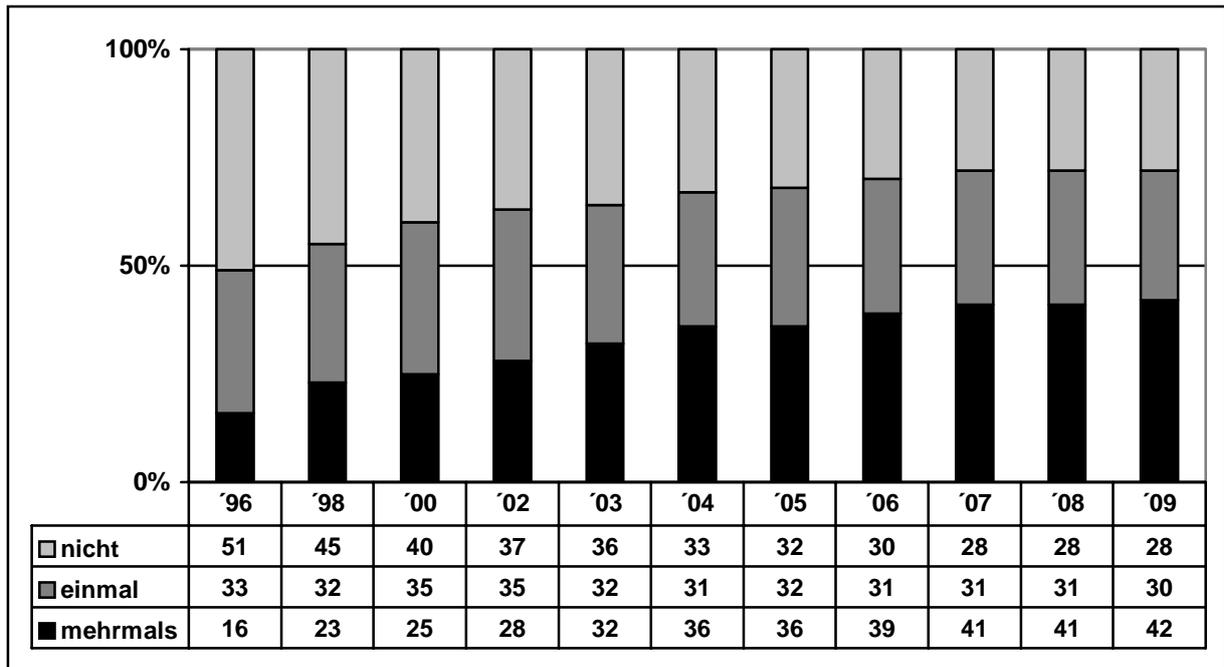
Die AP1 und 2 wurden zusammengefasst.  
Der Unterschied ist zu allen Zeitpunkten signifikant und relevant.

**(G, H) Häufigkeit und Dauer von Arbeitslosigkeit,**

Die Daten zu Häufigkeit und Dauer der Arbeitslosigkeit gehören mit zum Kern dieser Studie. Sie werden seit 1996 mit erheblichem Aufwand erhoben und spielen in diesem Bericht eine entscheidende Rolle.

Wir belassen es hier zunächst bei dem sehr aussagekräftigen Trend der Häufigkeit von Arbeitslosigkeit zwischen 1996 und 2009:

Abbildung 2.11: Häufigkeit von Arbeitslosigkeit seit der Wende; Angaben von 1996 bis 2009



Fragetext: „Waren Sie seit der Wende arbeitslos (einschließlich eventueller jetziger Arbeitslosigkeit) ?“

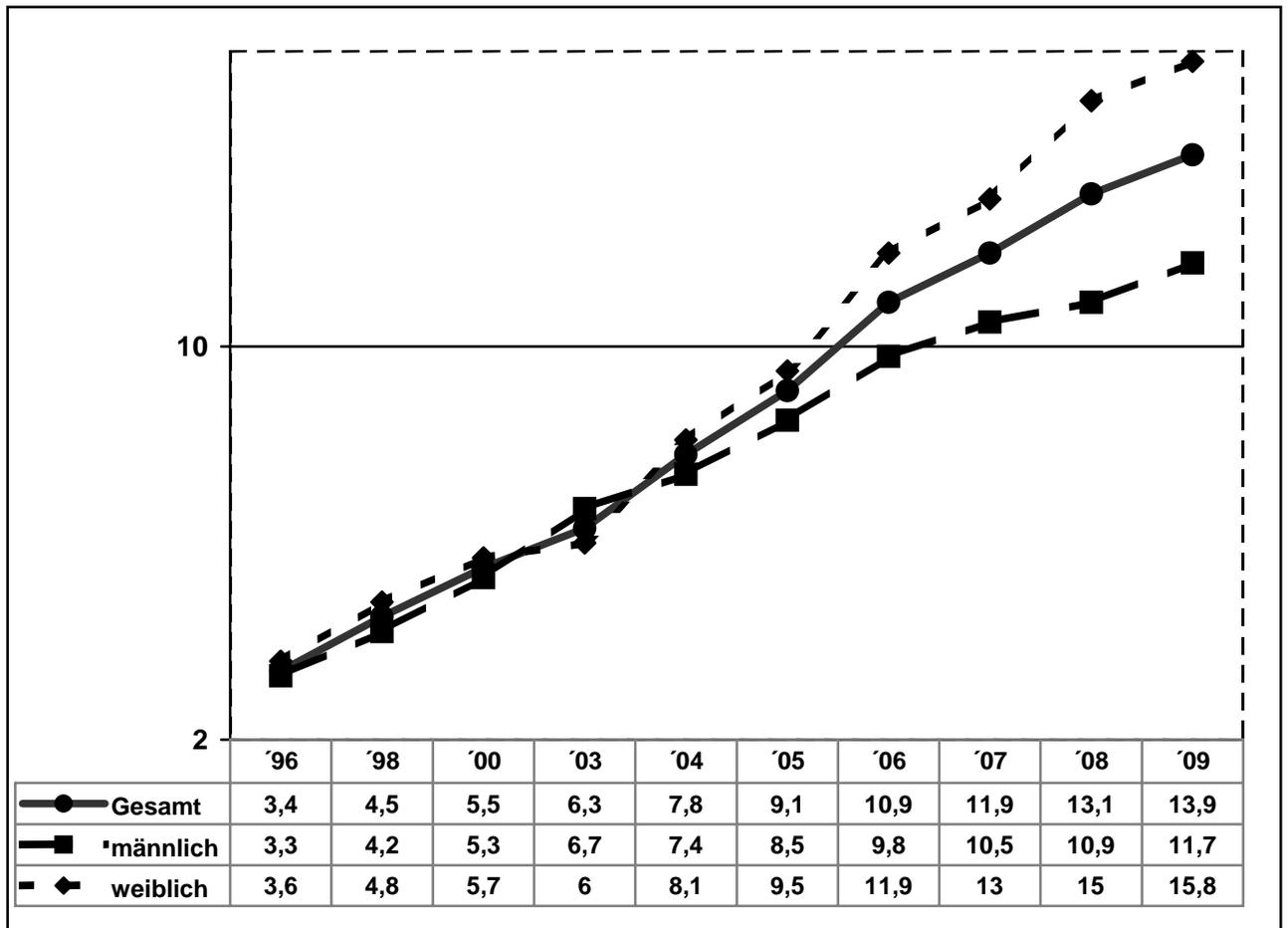
1 ja, mehrmals      2 ja, einmal      3 nein

Wir haben es hier mit einem einzigartigen und höchst aussagekräftigen Dokument zu tun, zeigt es doch exemplarisch für eine identische Population, welchen enormen negativen Veränderungen der Geburtsjahrgang 1973 Ost in Bezug auf die Arbeit seit dem Systemwechsel ausgesetzt war und ist. Die entscheidende Aussage lautet: 72 % der Panelmitglieder waren bis 2009 ein- oder mehrmals arbeitslos!

So ähnlich wird sich nach der Wende das kontinuierliche und unaufhaltsame Eindringen der Arbeitslosigkeit auch in den anderen Altersgruppen im Osten abgespielt haben. Wie noch belegt wird, hat dieser Prozess sehr viel mit dem Selbstverständnis als Gewinner oder Verlierer zu tun.

Über die Häufigkeit der Arbeitslosigkeit hinaus wurde seit 1996 (12. Welle) auch ihre genaue Dauer in Monaten erhoben:

Abbildung 2.12: Kumulierte Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in Monaten im Trend 1996 bis 2009 in der Gesamtgruppe und nach den Geschlechtergruppen differenziert:



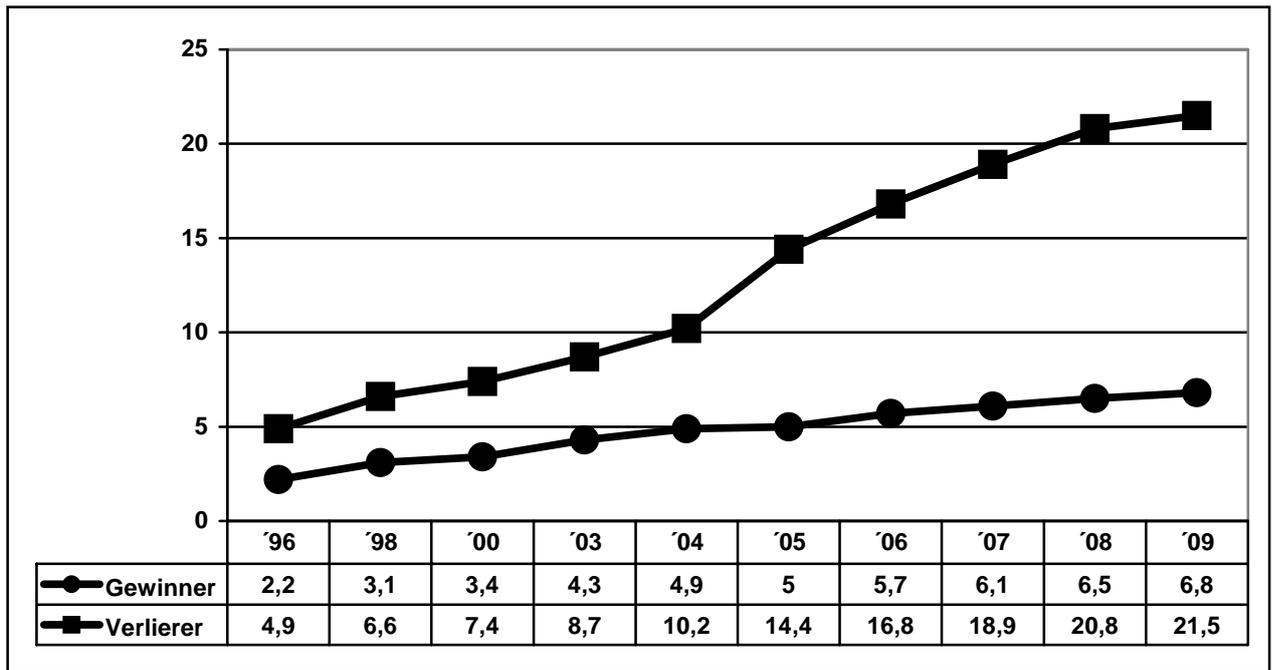
Die mittlere Linie betrifft die Gesamtgruppe.

Die fast zu allen Zeitpunkten bestehenden Unterschiede zuungunsten der jungen Frauen sind nicht signifikant.

Wie erwähnt, lassen wir die Daten der 16. Welle 2002 außer Betracht.

Erheblich differenzierter verlief die Entwicklung der Dauer der Arbeitslosigkeit bei den Gewinnern bzw. Verlierern:

Abbildung 2.13: Mittlere bisherige Gesamtdauer seit der Wende erlebter Arbeitslosigkeit in Monaten, differenziert nach „Gewinnern“ und „Verlierern“ der Einheit:



Die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern zuungunsten Letzterer sind durchweg signifikant. Die zum jeweiligen Zeitpunkt ermittelte Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit hat sich als eine entscheidende Kennziffer für die Analyse der untersuchten Veränderungsprozesse und ihrer Einflussfaktoren erwiesen. Auch alle Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern, die wir in diesem Bericht darstellen, gehen letztlich auf diese Kennziffer zurück.

Dabei soll schon hier darauf verwiesen werden, dass nicht die Arbeitslosigkeit an sich den negativen Einflussfaktor darstellt, sondern die von ihr bewirkten Alltagsängste, insbesondere die verbreitete Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, aber auch die Angst vor den Auswirkungen der Hartz-IV-Gesetze, vor dem Eintreten einer persönlichen Notlage, vor weiterer Verteuerung des Lebens, vor Altersarmut u. a. In ihnen manifestieren sich die negativen Folgen persönlich erfahrener oder beobachteter Arbeitslosigkeit nachweislich in jeweils spezifischer Weise. Diese Ängste (durchweg erst mit dem Systemwechsel entstanden) wirken bei der individuellen Wahrnehmung und Beurteilung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse wie ein „mentaler Filter“. Panelmitglieder, die von solchen Ängsten (noch) frei sind, betrachten diese Verhältnisse unter einem ganz anderen Blickwinkel als jene, die solche Ängste empfinden. Dabei verfügen diese Ängste über eine erstaunliche „Lebensdauer“ über viele Jahre, verfestigen sich allmählich zu einem vermutlich kaum wieder abzubauenen negativen Grundgefühl („Gefühlsstau“). Das werden wir im Kapitel zum Einflussfaktor Arbeitslosigkeit noch ausführlicher darstellen und belegen.

Vorab zeigen wir an dieser Stelle exemplarisch, dass die Dauer der persönlich erlebten Arbeitslosigkeit das Ausmaß der Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit stark beeinflusst. Die bisherige Dauer der Arbeitslosigkeit wurde zu diesem Zweck zu mehreren Kategorien zusammengefasst:

Tabelle 2.8: Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit und Ausmaß der Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit 2009 (N = 315):

	1 Stark	2 Eher stark (1+2)	3 eher schwach	4 schwach	n
--	---------	--------------------	----------------	-----------	---

Bisherige  
Gesamtdauer  
In Monaten:

Keine	2	13	<u>(15)</u>	54	31	91
1 – 4 Monate	0	19	(19)	48	33	54
5 – 11 Monate	5	18	(23)	65	12	66
12 – 23 Monate	15	29	(44)	44	12	48
24 Monate oder länger	29	23	<u>(62)</u>	36	12	56

(H-Test: Chi-Square = 37,72; Significance= < .0000)

Erkennbar ist: Je länger die bisherige Gesamtdauer erlebter Arbeitslosigkeit (kategorisiert), desto größer ist erwartungsgemäß der Anteil derer, die starke oder eher starke Angst vor Arbeitslosigkeit empfinden. Äußern diese Angst 15 % derer, die bisher überhaupt noch nicht arbeitslos waren, gilt das für 62 % jener, die bereits 24 Monate oder noch länger arbeitslos waren!

Das enorme negative Potenzial der Angst vor Arbeitslosigkeit äußert sich sowohl bei den Querschnittsanalysen in den jeweiligen Befragungswellen, als auch – und das besonders überzeugend – im Längsschnitt mehrerer Befragungswellen. Für beide Betrachtungsweisen führen wir schon hier je ein Beispiel an, bei denen es um den Einfluss der Angst vor Arbeitslosigkeit (als Folge erfahrener Arbeitslosigkeit) auf die Bejahung der Wende geht:

Tabelle 2.9: Zusammenhang von Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit und Bejahung der Wende 2009. Querschnittliche Betrachtung 2009 (N=314):

„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“  
Das entspricht meiner Meinung vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n	(%)
Angst vor Arbeitslosigkeit 2009:								
stark	32	14	<u>(46)</u>	32	11	11	28	(9)
eher stark	38	28	(66)	20	10	4	60	(19)
eher schwach	49	26	(75)	20	4	1	159	(51)
schwach	60	19	<u>(79)</u>	15	3	3	67	(21)

(H-Test Chi-Square = 13,10; Significance = 0,0044).

Ablesbar ist: Je stärker 2009 die Angst vor Arbeitslosigkeit, desto schwächer die Bejahung der Wende.

Diese signifikante negative Beziehung stellt sich (natürlich) auch her, wenn wir berücksichtigen, wie häufig die Panelmitglieder in den vorhergehenden (hier: letzten sieben) Jahren starke (AP 1) oder eher starke Angst (AP 2) vor Arbeitslosigkeit äußerten und damit den Informationsvorteil einer längsschnittlichen Betrachtung ausschöpfen:

Tabelle 2.10: Zusammenhang von Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit und Bejahung der Wende 2009. Längsschnittliche Betrachtung (N = 315):

„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“  
Das entspricht meiner Meinung vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n	(%)
Häufigkeit starker oder eher starker Angst vor Arbeitslosigkeit zwischen 2003 und 2009 (kategorisiert):								
keinmal	56	23	(79)	16	3	2	124	(39)
1-oder 2-mal	49	28	(77)	20	2	1	71	(23)
3- bis 5 –mal	41	24	(65)	22	10	3	69	(22)
6- oder 7-mal	37	20	(57)	25	12	6	51	(16)

(H-Test: Chi-Square = 11,63; Significance = ,0088).

Nur n = 124 = 39 % der Panelmitglieder waren in den Jahren sieben Jahren 2003 bis 2009 frei von Angst vor Arbeitslosigkeit, hatten keinmal starke (AP 1) oder eher starke Angst (AP 2) vor ihr geäußert. Bei ihnen ist mit 79 % der höchste Anteil derer festzustellen, die 2009 die Wende uneingeschränkt oder etwas eingeschränkt (AP 1 und 2 zusammengefasst) bejahen. Je häufiger diese Angst in diesem Zeitraum erlebt bzw. geäußert wurde, desto geringer ist die Bejahung der Wende (signifikant).

Diese längsschnittlich gestützte Betrachtung (nur in Panelstudien möglich) ist insofern aussagekräftiger als die erwähnte querschnittliche, weil sie zugleich eine Vorstellung vom zeitlichen Ausmaß der Belastung der Panelmitglieder durch die Angst vor Arbeitslosigkeit über einen längeren Zeitraum hinweg, hier über 7 Jahre, vermittelt. (Die Berechnung für die letzten sieben Jahre hängt mit der sich daraus ergebenden Stichprobengröße zusammen; würden noch mehr Jahre einbezogen, wären die Untergruppen für sichere Aussagen zu klein.)

Auf diese längsschnittliche Betrachtung kommen wir noch zurück, z. B. im Hinblick auf die verbreiteten Ängste vor den Auswirkungen der Hartz-IV-Gesetze. Hier halten wir zunächst fest, dass sich der enorme negative Einfluss der persönlich erfahrenen Arbeitslosigkeit u. a. in der deutlichen negativen Wirkung der Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit manifestiert, die sich in unserer Studie durchgängig nachweisen lässt und die in den vorangegangenen Berichten immer wieder dokumentiert wurde. Die Ausprägung dieser Angst ist es, die wesentlich mit bestimmt, ob die Mittdreißiger sich als Gewinner oder als Verlierer verstehen. Wir werden deshalb ihren Einfluss auf das zu beschreibende Profil der Gewinner bzw. der Verlierer in vielen Tabellen als Einflussfaktor (Unabhängige) mit anführen. In Anbetracht der anhaltenden Diskussion um die Hartz-IV-Gesetze führen wir verschiedentlich auch den ähnlich negativen Einfluss der Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV mit an.

### (I) Eigene wirtschaftliche Situation:

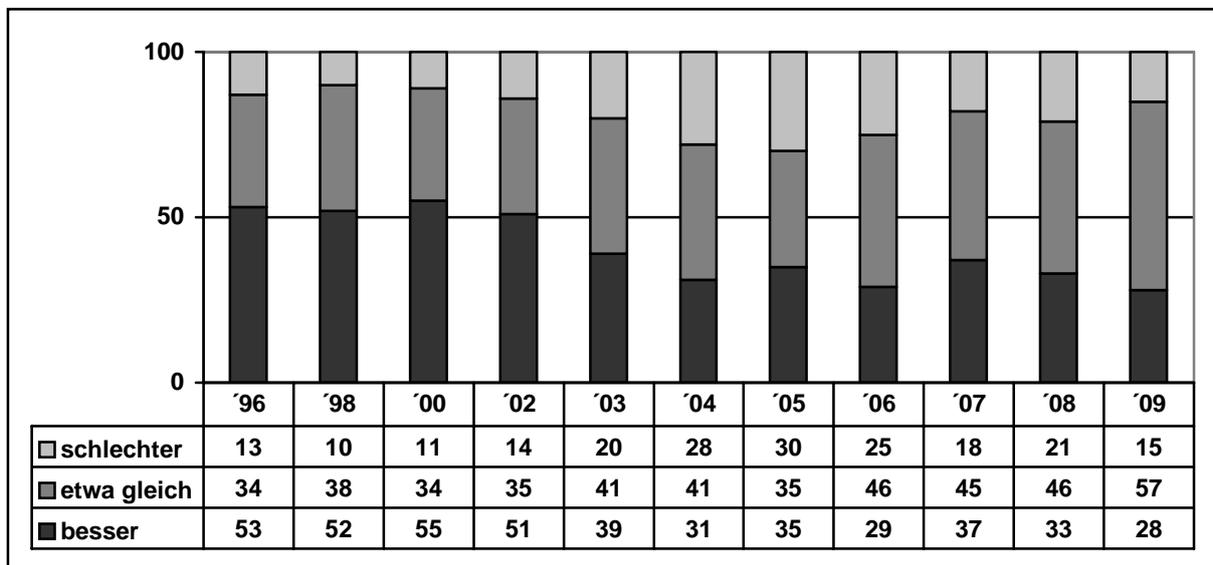
Tabelle 2.11 : Wirtschaftliche Situation 2009 im Vergleich

„Vergleichen Sie Ihre heutige wirtschaftliche Situation mit der vor etwa zwei Jahren:  
Meine wirtschaftliche Situation ist...

1 viel besser                      4 etwas schlechter  
2 etwas besser                    5 viel schlechter  
3 etwa gleich

	1	2	(1+2)	3	4	5
Gesamt	5	23	(28)	57	13	2
Männlich	5	27	(32)	57	9	2
Weiblich	5	19	(24)	57	17	2
<u>Wohnregion</u>						
Ost	5	18	(23)	60	14	3
West/Ausland	5	35	(40)	51	9	0
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>						
(Oberschicht n=5	20	60	(80)	20	0	0)
Mittelschicht	5	25	(30)	60	10	0
Unterschicht	5	8	(13)	46	31	10
<u>Gewinner oder Verlierer der Einheit?</u>						
Gewinner	8	30	(38)	58	3	1
Verlierer	0	17	(17)	60	19	4

Abbildung 2.14: Veränderung der Situation in Bezug auf die eigene wirtschaftliche Situation zwischen 1996 und 2009:



Fragetext: „Vergleichen Sie bitte Ihre heutige wirtschaftliche Situation mit der vor etwa zwei Jahren: Meine heutige wirtschaftliche Situation ist...“

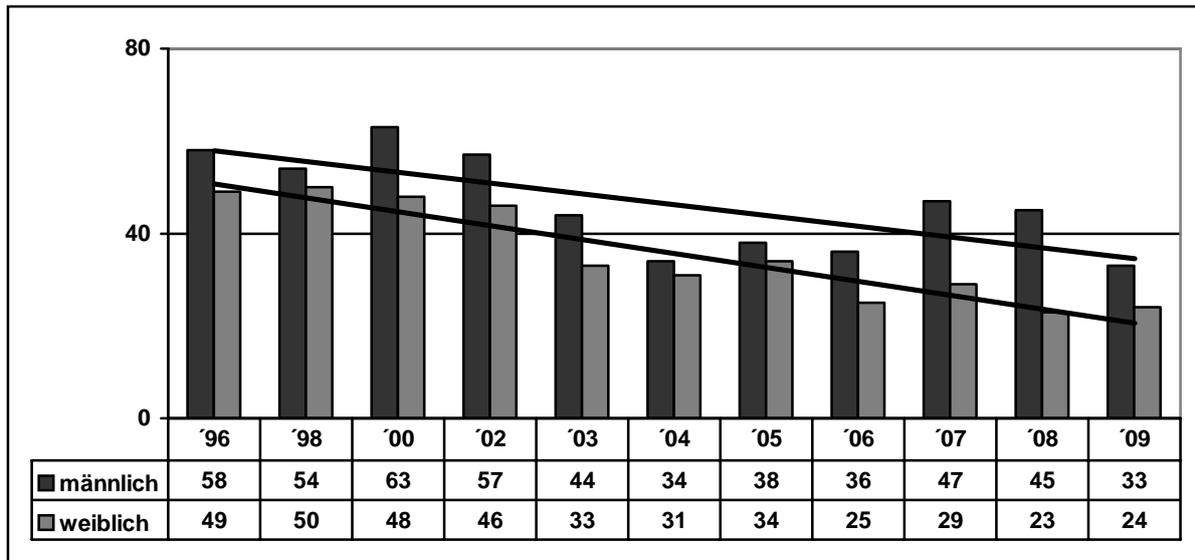
1 viel besser                      2 etwas besser                      3 etwa gleich                      4 etwas schlechter  
5 viel schlechter

Die AP 1+2 bzw. 4+5 wurden zusammengefasst.

Auch dieser Trend verweist auf einen Grundprozess, der die Auffassungen der Panelmitglieder zum jetzigen System deutlich negativ beeinflusst hat: Der anfänglich ziemlich hohe Anteil derer, die eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation reflektiert hatten, ging ab 2003 signifikant zurück.

Dieser Rückgang zeigt sich in den Geschlechtergruppen, noch deutlicher bei den Subgruppen der Gewinner bzw. der Verlierer:

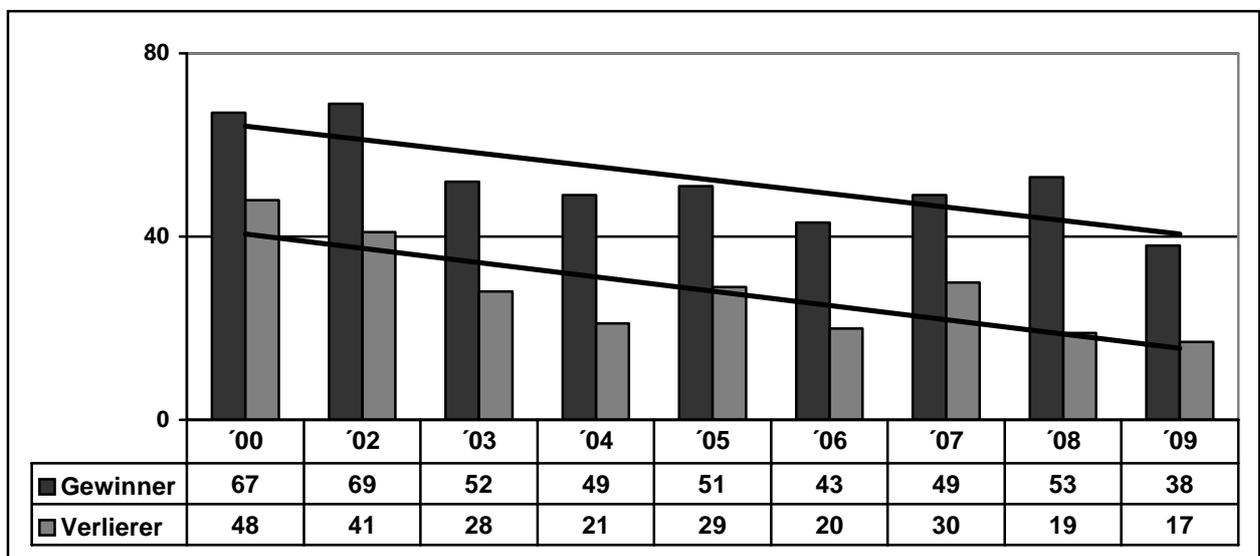
Abbildung 2.15: Anteile der Panelmitglieder, deren eigene wirtschaftliche Situation sich verbessert hat, nach den Geschlechtergruppen differenziert, im Trend:



Die AP „viel besser“ und „etwas besser“ wurden hier zusammengefasst.

Die Trendlinie verdeutlicht, dass der erwähnte Rückgang vor allem von den jungen Frauen reflektiert wurde. Bei ihnen hat sich der Anteil derer, die eine mehr oder weniger starke Verbesserung registrierten, faktisch halbiert.

Abbildung 2.16: Anteile der Panelmitglieder, deren eigene wirtschaftliche Situation sich verbessert hat, differenziert nach Gewinnern bzw. Verlierern, im Trend:

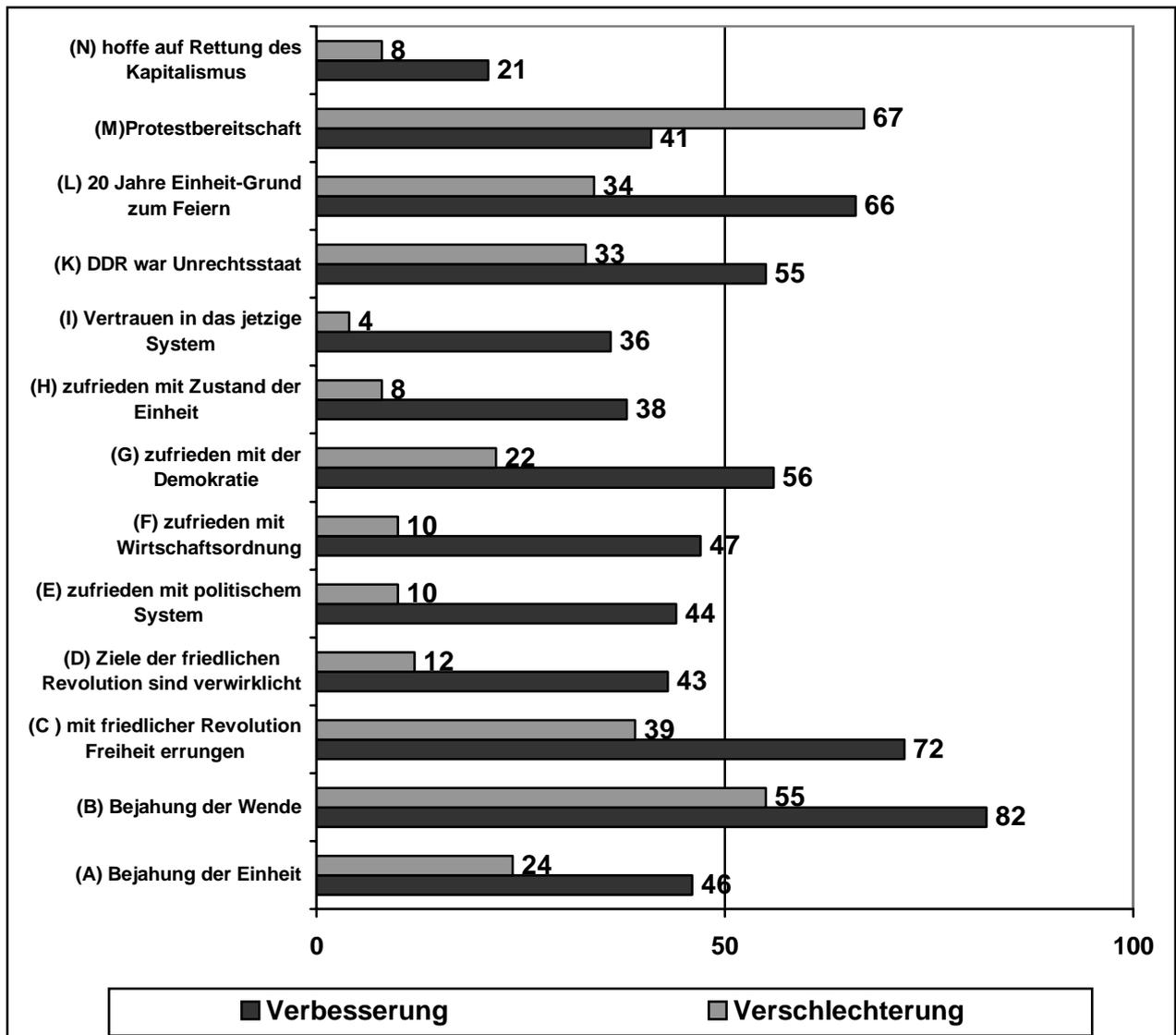


Bemerkenswert ist, dass auch bei den Gewinnern der Anteil derer zurückgegangen

ist, die Verbesserungen reflektieren, allerdings auf einem weitaus höheren Niveau als die Verlierer. Hier sind noch differenziertere Längsschnittanalysen erforderlich.

Die aktuelle wirtschaftliche Situation hat, wie angedeutet, starken Einfluss auf nahezu alle Einschätzungen der 36-Jährigen, auch auf ihre politischen Einstellungen. Dazu einige Beispiele, auf die wir an verschiedenen Stellen noch einmal zurückkommen:

Abbildung 2.17: Ausprägung politischer Merkmale bei Panelmitgliedern, die in den letzten zwei Jahren eine Verbesserung (AP 1+2) bzw. eine Verschlechterung (AP 4+5) ihrer wirtschaftlichen Situation erlebt haben, 2009:



Gegenübergestellt sind hier die Prozentwerte der beiden Extremgruppen: derer, die in den letzten 2 Jahren eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation erfahren haben bzw. jener, bei denen eine Verschlechterung eingetreten ist.

Schon ein oberflächlicher Blick lässt die teilweise gravierenden Unterschiede erkennen, die mit einer Verbesserung bzw. einer Verschlechterung einhergegangen sind. Das betrifft u. a.

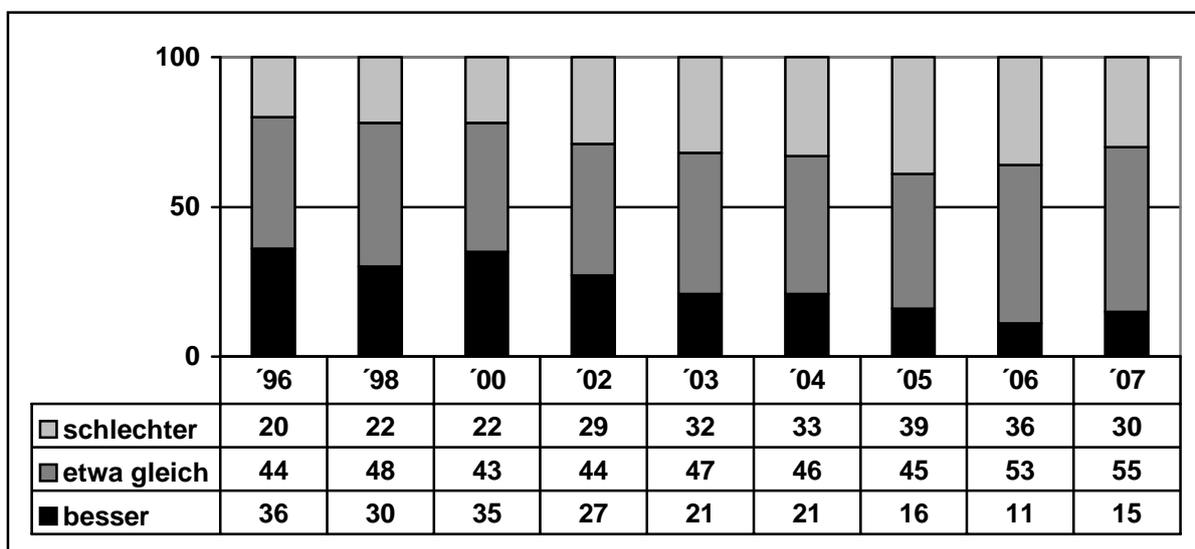
- die einschränkungslose Bejahung der Einheit (A; AP 1)

- die Bejahung der Wende (B; AP 1+2)
- die Einschätzung, dass die Ostdeutschen mit der friedlichen Revolution die Freiheit errungen haben bzw. dass deren Ziele heute erreicht sind (C, D ; jeweils AP 1+2)
- die Zufriedenheit mit dem jetzigen politischen System bzw. mit der jetzigen Wirtschaftsordnung bzw. mit der Demokratie (E, F,G; jeweils AP 1+2)
- die Zufriedenheit mit dem 2009 erreichten Stand der deutschen Einheit (H; AP 1+2)
- das Vertrauen in das jetzige Gesellschaftssystem insgesamt (I; AP 1+2)
- die Zustimmung zur Aussage „Die DDR war ein Unrechtsstaat“ (K; AP 1+2)
- die Auffassung, dass der 20. Jahrestag der Einheit ein Grund zum Feiern sei (L; AP 1+2)
- die persönliche Bereitschaft zur Beteiligung an Protestaktionen (M; auf jeden Fall, wahrscheinlich)
- die Hoffnung, dass der Kapitalismus trotz der Krise gerettet wird (N; AP 1+2)

Zurück zur Charakteristik der wirtschaftlichen Situation:

Bis 2007 gaben die Panelmitglieder auch an, wie sich die wirtschaftliche Situation ihrer Eltern entwickelt hatte. Zwar wohnen die Panelmitglieder fast ausnahmslos nicht mehr im Elternhaus, die Situation ihrer Eltern ist ihnen jedoch vermutlich mehr oder weniger vertraut. Diese Erfahrungen waren, wie aus vorhergehenden Berichten hervorgeht, durchaus relevant für den Prozess der Meinungsbildung unserer Population.

Abbildung 2.18: Veränderung der Situation in Bezug auf die wirtschaftliche Situation der Eltern im Trend 1996 bis 2007:



Antwortmodell wie oben, bezogen auf die Eltern  
2008 und 2009 nicht erfasst.

Auch dieser Trend verläuft eindeutig negativ, was sich nachweislich auch auf die eigenen Auffassungen der Panelmitglieder negativ auswirkt, z. B. in Bezug auf die Urteile über das jetzige Wirtschaftssystem und zur Wende. Tatsache ist z. B., dass sich die von den Panelmitgliedern reflektierte Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation ihrer Eltern (neben weiteren Faktoren) mit auf die zunehmend kritische Beurteilung der Wende ausgewirkt hat, hier exemplarisch belegt anhand der Daten von 2006:

Tabelle 2.12: Reflektierte Veränderung der wirtschaftlichen Situation der Eltern und eigene Bejahung der Wende 2006:

Reflektierte Veränderung der wirtschaftlichen Situation der Eltern 2006:	Eigene Bejahung der Wende 2006:							
	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
verbessert	49	21	<u>(70)</u>	23	6	1	1,9	208
etwa gleich	44	20	<u>(64)</u>	28	5	3	2,1	112
schlechter	26	29	<u>(55)</u>	33	7	5	2,3	61

Fragetext zur Wende: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Panelmitglieder, die bei ihren Eltern eine Verschlechterung deren wirtschaftlicher Situation registrierten, bejahen die Wende signifikant weniger häufig als jene die eine Verbesserung registrierten. Ähnliche Beziehungen bestanden in anderen Wellen.

### (K) Kinderwunsch 2009: 2 oder mehr Kinder

Auf das Thema „Familie und Kinder“ wird in gesonderten Informationen ausführlicher eingegangen. Hier führen wir nur an, dass 2009 die Mittelwerte der Zahl gewünschter Kinder der beiden Extremgruppen 2009 die Signifikanzschwelle äußerst knapp verfehlen: Gewinner 1,77 gegenüber Verlierer 1,54 ( $P = .06$ ); ähnlich knapp war die Differenz 2008.

Deutliche Unterschiede bestehen im Hinblick auf den Familienstand: Verheiratet sind 2009 von den Gewinnern 59 %, von den Verlierern dagegen nur 46 %. Ein Jahr zuvor (2008) lautete das Verhältnis 55 % zu 44 %.

### (L) Qualifikation: Hochschulabschluss

Über einen Hochschulabschluss verfügten 36 % der Gewinner bzw. der 19 % der Verlierer.

Im Jahr 2008 machten die Panelmitglieder folgende Angaben zu ihrer Qualifikation:

Tabelle 2.13: Stand der Qualifikation der 36-Jährigen 2008:

- 1 Hochschulabschluss/Promotion
- 2 Fachschulabschluss
- 3 Facharbeiterabschluss
- 4 ohne Abschluss
- 0 etwas anderes

	1	2	3	4	0
Gesamt	23	22	48	1	6
Männlich	26	14	54	1	5
Weiblich	20	<u>28</u>	46	1	5
Gewinner	<b>36</b>	17	42	0	5

Verlierer	19	26	51	1	3
-----------	----	----	----	---	---

Über Hochschulabschluss bzw. Promotion verfügen 23 % aller Panelmitglieder, von den jungen Männern etwas mehr als von den jungen Frauen. Letztere verfügen dafür häufiger über einen Fachschulabschluss. Wesentlich ist, dass von den Gewinnern gegenüber den Verlierern rund doppelt so viele einen Hochschulabschluss besitzen – ein deutlicher Beleg für den starken Einfluss des Bildungsniveaus auf die Herausbildung der Gewinner- bzw. Verliererpositionen, der noch genauer untersucht werden muss.

### (M) Zufriedenheit mit der Gesundheit

Das Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein, hat – vielfach vermittelt, u. a. durch die Sicherheit oder Unsicherheit des Arbeitsplatzes bzw. vorhandene Ängste vor erneuter Arbeitslosigkeit oder/und vor den Auswirkungen von Hartz IV; s. u. - durchaus auch sehr viel mit Gesundheit zu tun. Die einleitende Abbildung weist aus, dass 2009 von den Gewinnern signifikant mehr mit ihrer Gesundheit zufrieden sind als von den Verlierern (96 % gegenüber 78 %).

Tabelle 2.14: Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand 2009

„Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Gesundheitszustand?“

1 zufrieden 2 eher zufrieden als unzufrieden 3 eher unzufrieden als zufrieden

4 unzufrieden

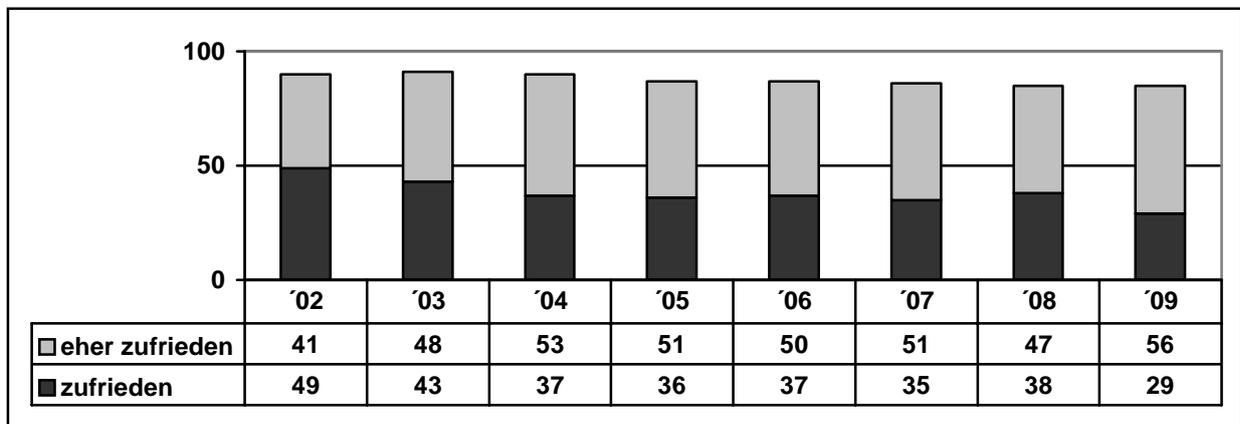
	1	2	(1+2)	3	4	n
Gesamt	29	57	(86)	12	2	314
Männlich	26	64	(90)	7	3	
Weiblich	32	50	(82)	16	2	
<u>Gewinner oder Verlierer?</u>						
Gewinner	38	58	<b>(96)</b>	4	0	
Verlierer	29	49	(78)	17	5	
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes:</u>						
Völlig/ziemlich sicher	<u>43</u>	47	<u>(90)</u>	9	1	
Ziemlich/völlig unsicher	17	52	(69)	27	4	
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>						
Stark	11	57	<u>(68)</u>	29	3	28
Eher stark	24	56	(80)	18	2	61
Eher schwach	30	57	(87)	10	3	159
Schwach	39	55	<u>(94)</u>	5	1	66
<u>Angst vor Auswirkungen von Hartz IV</u>						
Stark	8	61	<u>(69)</u>	31	0	26
Eher stark	20	60	(80)	18	2	55
Eher schwach	25	62	(87)	12	1	129
Schwach	46	46	<u>(92)</u>	5	3	105

Zwar äußern 2009 „nur“ rund ein Viertel der 36-Jährigen mehr oder weniger starke Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV, diese Ängste wirken sich jedoch sehr

deutlich negativ auf den Gesundheitszustand aus. Das geht ähnlich auch aus allen vorhergehenden Wellen hervor.

Die Zufriedenheit mit dem eigenen Gesundheitszustand wird seit 2002 erfasst:

Abbildung 2.19: Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand im Trend 2002 bis 2009

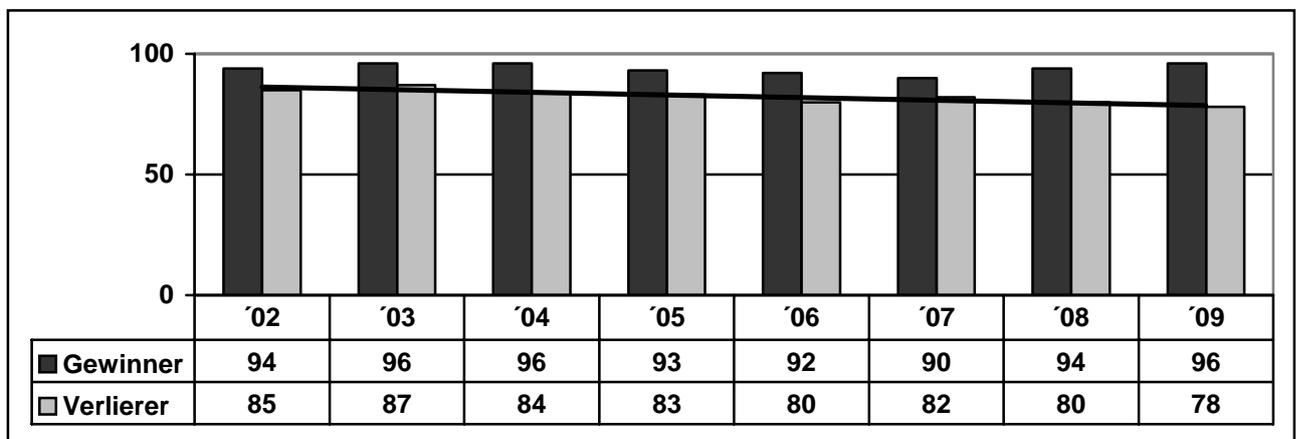


Fragetext siehe Tabelle; hier nur die AP 1 „zufrieden“ und 2 „eher zufrieden“.

Der deutliche Rückgang hinsichtlich der einschränkungslosen Zufriedenheit zwischen 2002 und 2009 von 49 % auf 29 % ist signifikant.

Die Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen sind sehr gering.

Abbildung 2.20: Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand im Trend, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:

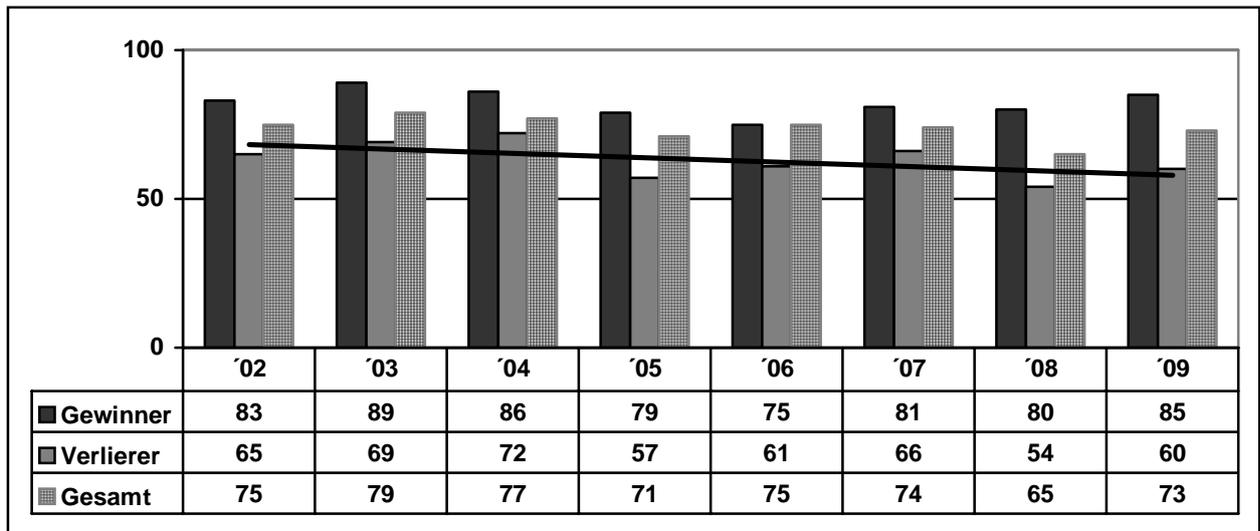


Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Die Unterschiede sind ab 2007 signifikant, außerdem ist bei den Verlierern ein signifikant rückläufiger Trend erkennbar, der sich insbesondere in der Abnahme der einschränkungslosen Zufriedenheit (AP 1) von 51 % auf 29 % (!) äußert (hier nicht dargestellt).

Ebenfalls seit 2002 schätzten die Panelmitglieder jährlich ihren Gesundheitszustand ein, der erwartungsgemäß entsprechend ihrem Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer variiert:

Abbildung 2.21: Einschätzung des Gesundheitszustandes in der Gesamtgruppe sowie bei Gewinnern bzw. Verlierern im Trend 2001 bis 2009:



„Wie würden Sie Ihren gegenwärtigen Gesundheitszustand beschreiben?“

1 sehr gut 2 gut 3 zufriedenstellend 4 weniger gut 5 schlecht

Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst

Die Verlierer schätzten ihren Gesundheitszustand zu allen Zeitpunkten signifikant schlechter ein. Außerdem ist bei ihnen zumindest bis 2008 ein leicht negativer Trend erkennbar.

### (N) Zufriedenheit mit den Leistungschancen

Sehr aufschlussreich sind die Urteile der Mittdreißiger darüber, ob sie die immer wieder plakativ behauptete Grunderfahrung machen, es heute durch Leistung zu etwas zu bringen:

Tabelle 2.15: Zufriedenheit mit den Leistungschancen 2009

„Wie zufrieden sind Sie mit den Chancen, die Sie in der jetzigen Gesellschaft haben, es im Leben durch Leistung zu etwas zu bringen?“

1 zufrieden 2 eher zufrieden als unzufrieden 3 eher unzufrieden als zufrieden  
4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4	n
Gesamt	13	47	(60)	30	10	
Männlich	16	49	(65)	27	8	
Weiblich	11	45	(56)	33	11	
<u>Gewinner oder Verlierer?</u>						
Gewinner	25	59	<b>(84)</b>	16	0	
Weder-noch	11	48	(59)	29	12	
Verlierer	4	33	<b>(37)</b>	45	18	
<u>Bisherige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit</u>						
Keine	21	52	(73)	19	8	
1 – 4 Monate	22	45	(67)	26	7	
5 – 11 Monate	9	48	(57)	29	14	

12- 23 Monate	8	48	(56)	42	2	
24 Monate oder länger	4	37	(41)	41	18	
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit 2009</u>						
Stark	7	25	(32)	54	14	28
Eher stark	8	31	(39)	41	20	61
Eher schwach	13	55	(68)	25	7	159
Schwach	24	49	(73)	22	5	67
<u>Angst vor Auswirkungen von Hartz IV 2009</u>						
Stark	4	27	(31)	50	19	26
Eher stark	7	44	(51)	38	11	55
Eher schwach	11	52	(63)	28	9	130
Schwach	22	48	(70)	22	8	105
<u>Angst vor Armut im Alter 2009</u>						
Stark	3	37	(40)	33	27	63
Eher stark	11	48	(59)	34	7	142
Eher schwach	21	53	(74)	22	4	102
Schwach	56	33	(89)	11	0	9
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes 2009</u>						
Völlig sicher	23	52	(75)	19	6	31
Ziemlich sicher	15	55	(70)	24	6	214
Ziemlich/völlig unsicher	4	21	(25)	47	28	53

Offensichtlich ist diese Erfahrung in der Realität der Mittdreißiger nicht sehr verbreitet: Lediglich die reichliche Hälfte bestätigt sie, darunter nur eine Minderheit einschränkungslos! Wie viele Zusammenhänge zeigen, hat diese fehlende oder sehr schmale Erfahrungsbasis erhebliche negative Auswirkungen auf die Haltung zum jetzigen Gesellschaftssystem, konterkariert sie doch spürbar dessen ideologische Selbstdarstellung. Wie die Daten außerdem überzeugend belegen, schränkt vor allem längere Arbeitslosigkeit diese Erfahrung deutlich ein: während von denen, die bisher nicht arbeitslos waren, immerhin 73 % mit ihren Leistungschancen mehr oder weniger zufrieden sind, gilt das nur für 41 %, die bereits zwei Jahre oder noch länger arbeitslos waren! In dieselbe Richtung geht, dass die insbesondere durch Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Ängste wie die vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, vor den Konsequenzen von Hartz IV, vor Armut im Alter mit dieser Erfahrung ebenso signifikant negativ korrelieren wie die Unsicherheit des eigenen Arbeitsplatzes. Bei vielen Panelmitgliedern hat das Erleben von Arbeitslosigkeit den Glauben an den Mythos Leistungsgesellschaft offenbar irreversibel zerstört!

Bei dieser Grundfrage bestehen enorme Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern: Während 2009 von Ersteren immerhin **84 %** mit ihren Leistungschancen mehr oder weniger zufrieden sind, trifft das bei Letzteren nur auf **37 %** zu!

Aufschlussreich ist hier auch die umgekehrte Blickrichtung:

Tabelle 2.16: Zufriedenheit mit den Leistungschancen und Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer 2009:

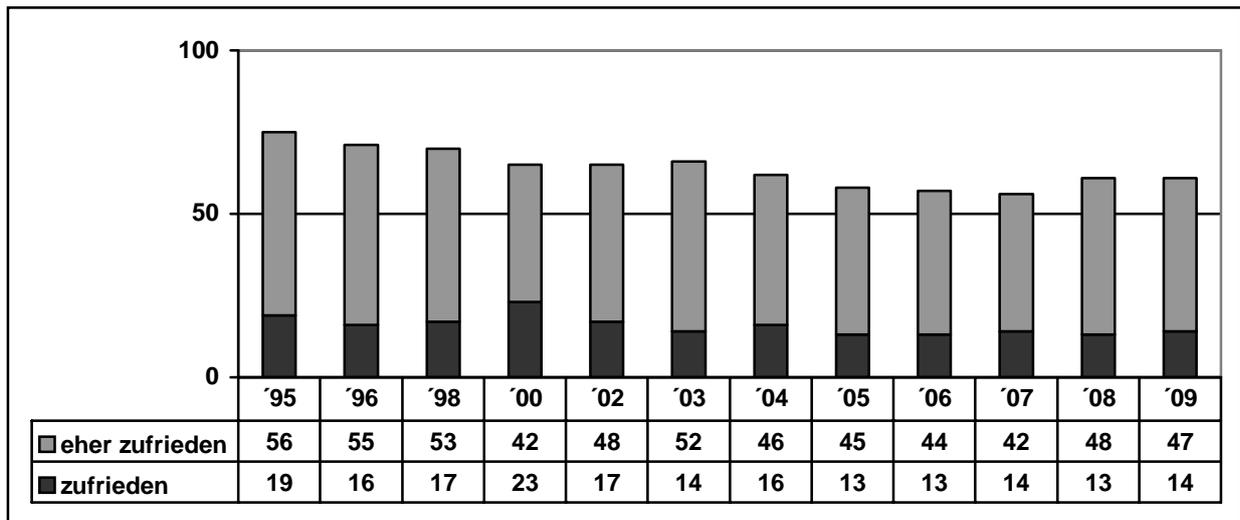
Zufriedenheit mit Leistungschancen	Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer		
	Gewinner	weder-noch	Verlierer
			n

Zufrieden	65	26	9	43
Eher zufrieden	44	34	22	148
Eher unzufrieden	19	32	49	93
Unzufrieden	0	42	58	31

Von den Mittdreißigern, die mit ihren Chancen zufrieden sind, es im Leben durch Leistung zu etwas zu bringen, zählen sich 65 % zu den Gewinnern; von jenen, die damit unzufrieden sind, gilt das für Null Prozent!

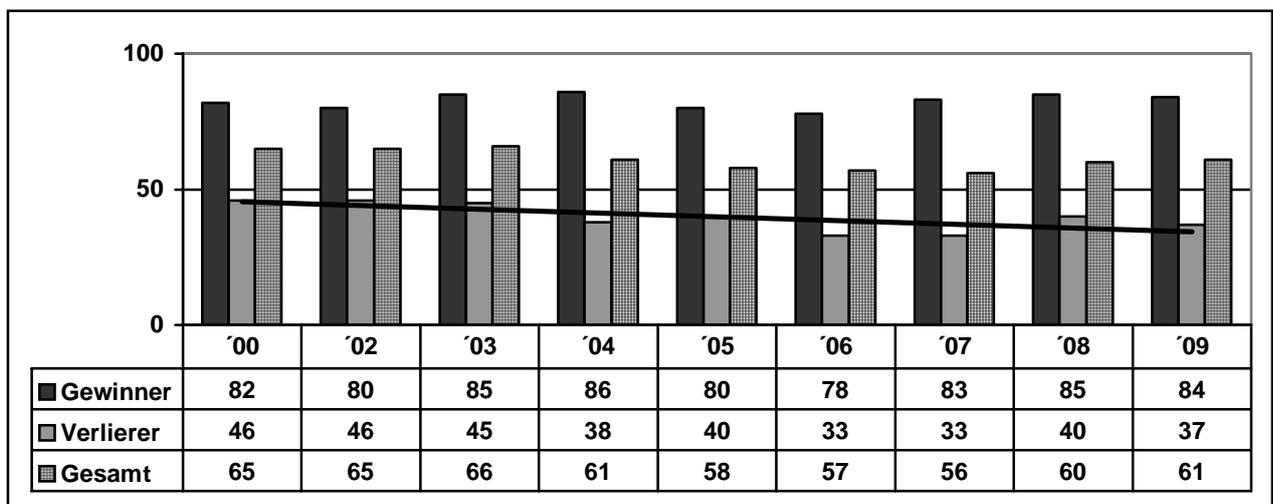
Daten hierzu liegen seit 1995 vor:

Abbildung 2.22: Zufriedenheit mit den eigenen Leistungschancen im Trend:



Abgebildet sind nur die Häufigkeiten der AP1 „zufrieden“ und AP 2 „eher zufrieden“. Der rückläufige Trend ist klar erkennbar. Ob 2008 eine Trendwende eingesetzt hat, bleibt abzuwarten.

Abbildung 2.23: Zufriedenheit mit den Leistungschancen im Trend, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.  
Die Trendlinie markiert die Entwicklung bei den Verlierern.

Auch in den vorhergehenden Jahren waren die Unterschiede enorm, bei den Verlierern (siehe Trendlinie) ist ein leicht rückläufiger Trend erkennbar!

### (O) Zufriedenheit mit der Lebenssituation 2009

Alle genannten Merkmale widerspiegeln sich mehr oder weniger in der generellen Zufriedenheit mit der Lebenssituation:

Tabelle 2.17: Zufriedenheit mit der Lebenssituation 2009:

„Wie schätzen Sie – alles in allem – Ihre gegenwärtige Lebenssituation ein?“

Mit meiner Lebenssituation bin ich ...

1 sehr zufrieden ... 5 überhaupt nicht zufrieden

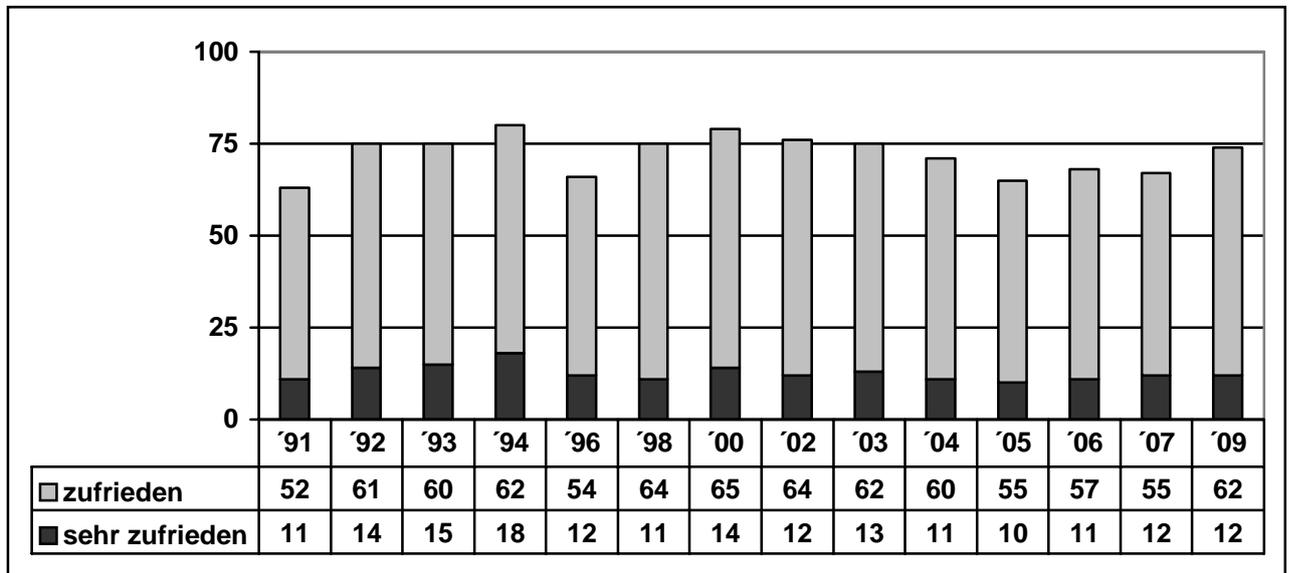
	1	2	(1+2)	3	4	5
<b>Gesamt</b>	12	62	(74)	21	3	2
Männlich	9	70	(79)	17	3	1
Weiblich	15	54	(69)	24	4	3
<u>Wohnregion:</u>						
Ost	10	64	(74)	20	4	2
West/Ausland	<u>21</u>	58	(78)	21	1	0
<u>Gewinner oder Verlierer?</u>						
Gewinner	22	72	<b>(94)</b>	6	0	0
Weder-noch	7	64	(71)	23	4	2
Verlierer	8	49	<b>(57)</b>	33	7	3
<u>Bisherige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit</u>						
Keine	22	58	(80)	18	1	1
1 – 4 Monate	13	80	(93)	7	0	0
5 – 11 Monate	9	67	(76)	20	1	3
12 – 23 Monate	6	61	(67)	29	4	0
24 Monate oder länger	5	48	<u>(53)</u>	32	11	4
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit 2009</u>						
Stark	4	29	<u>(33)</u>	35	25	7
Eher stark	3	56	(59)	36	2	3
Eher schwach	10	70	(80)	17	2	1
Schwach	30	63	<u>(93)</u>	7	0	0
<u>Angst vor Auswirkungen von Hartz IV</u>						
Stark	4	31	<u>(35)</u>	27	31	7
Eher stark	7	49	(56)	38	4	2
Eher schwach	8	70	(78)	21	1	0
Schwach	23	67	<u>(90)</u>	9	0	1

Signifikante Unterschiede bestehen zugunsten der jungen Männer. Ablesbar ist auch, dass Gewinner der Einheit erheblich zufriedener mit ihrer Lebenssituation sind als die Verlierer. Arbeitslosigkeit länger als 5 Monate wirkt sich deutlich negativ auf die Zufriedenheit mit der Lebenssituation aus, dasselbe gilt auch für die durch sie

ausgelösten Ängste vor (erneuter) Arbeitslosigkeit bzw. vor den Auswirkungen von Hartz IV.

Auch dazu liegen Informationen seit 1991 vor:

Abbildung 2.24: Trend der Zufriedenheit mit der generellen Lebenssituation 1991 bis 2009:



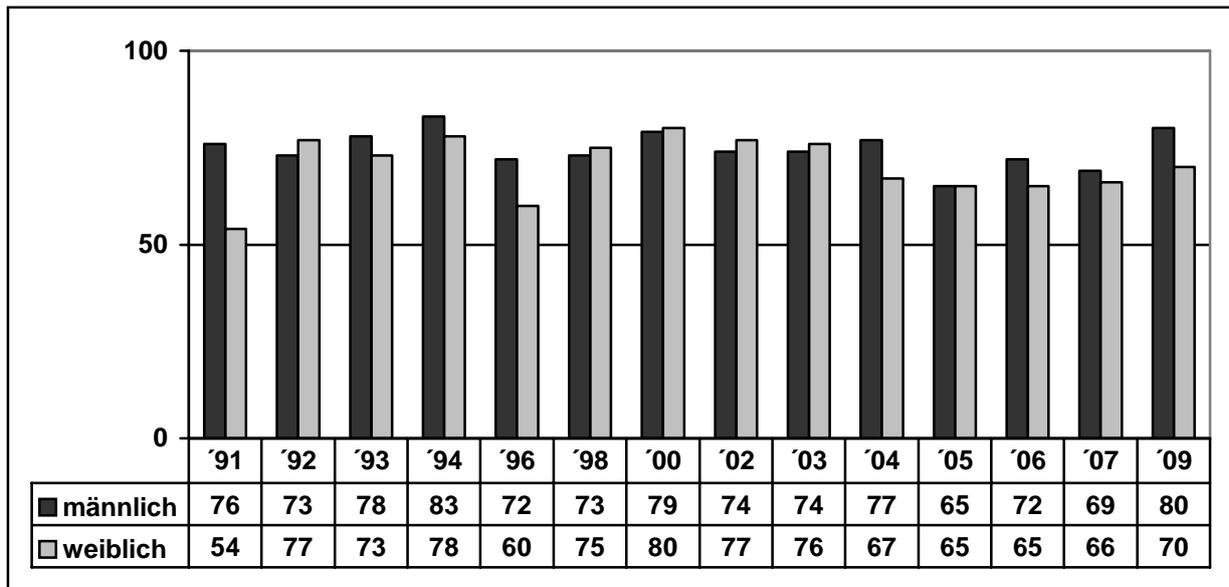
2008 nicht erfasst.

Fragezeit: „Wie schätzen Sie – alles in allem – Ihre gegenwärtige Lebenssituation ein?“

Ich bin mit meiner Lebenssituation 1 sehr zufrieden 2,3,4,5 überhaupt nicht zufrieden

Eine mehr oder weniger große Mehrheit der Panelmitglieder erklärt seit 1991, mit ihrer Lebenssituation alles in allem zufrieden zu sein, davon aber durchweg nur der jeweils kleinere Teil ohne Einschränkungen. War Anfang der 1990er Jahre zunächst eine Zunahme der Zufriedenheit erkennbar, ist zwischen 2000 und 2007 (2008 nicht erfasst) ein erheblicher, signifikanter Rückgang der allgemeinen Zufriedenheit von 79 % auf 67 % zu erkennen. Ob 2009 eine Trendwende eingeleitet hat, wird sich erst zeigen.

Abbildung 2.25: Trend der generellen Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Lebenssituation, nach den Geschlechtergruppen differenziert:

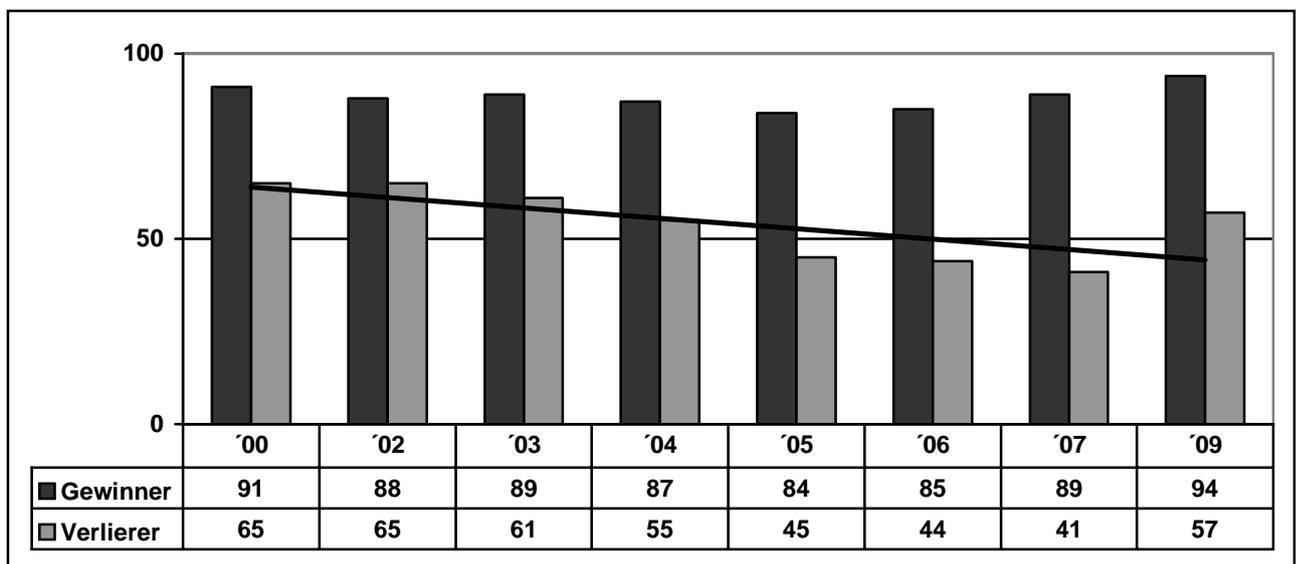


Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Seit 1998 verlief der Trend der Zufriedenheit mit der generellen Lebenssituation bei den Geschlechtergruppen im großen und ganzen ausgeglichen. 2009 ist der ausgewiesene Unterschied zugunsten der jungen Männer allerdings signifikant.

Sehr aufschlussreich ist der Trend bei den Gewinnern und den Verlierern:

Abbildung 2.26: Zufriedenheit mit der generellen Lebenssituation, differenziert nach Gewinnern und Verlierern, im Trend 2000 bis 2009:



Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Während der Trend bei den Gewinnern verhältnismäßig ausgeglichen verlief, ging bei den Verlierern die Zufriedenheit zwischen 2003 und 2007 erheblich zurück und stieg erst danach – wie in der Gesamtgruppe – wieder an. Dieser Trend lässt die negativen Veränderungen bei den Verlierern besonders deutlich hervortreten. Höchst interessant wird sein, ob sich die Zunahme 2009 fortsetzt!

### (P) Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten

Tabelle 2.18: Zugehörigkeit zu Schichten 2009

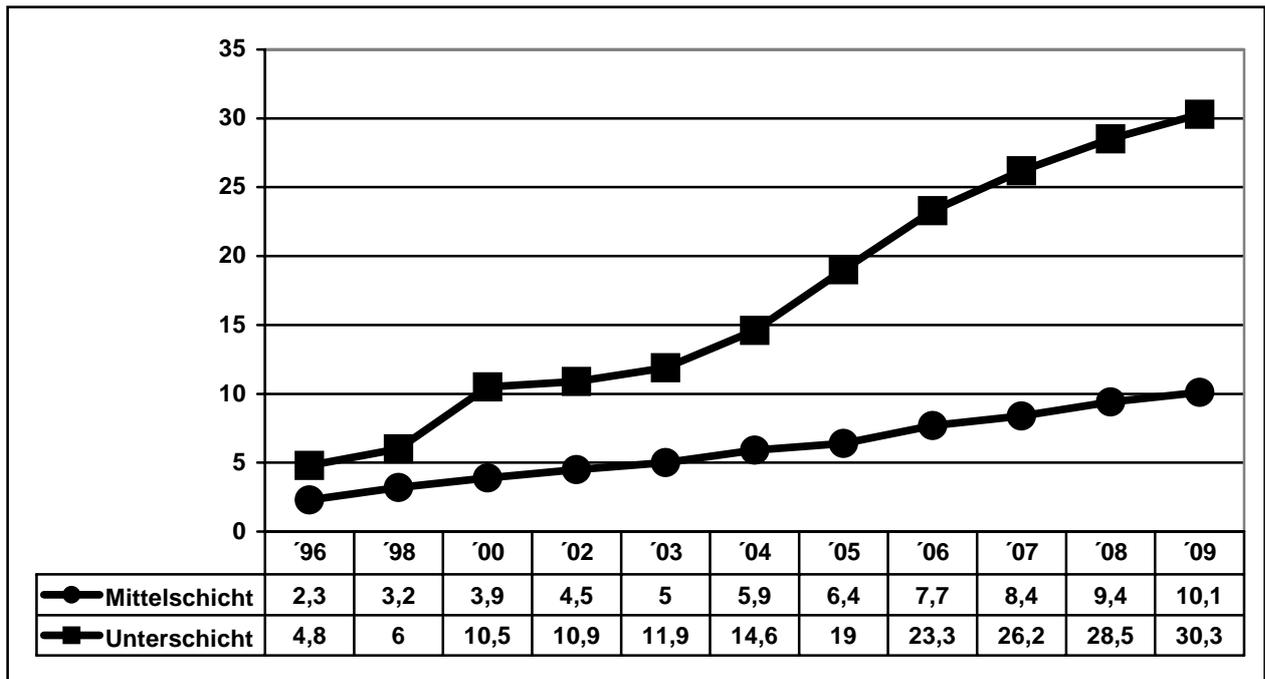
„Zu welcher Schicht rechnen Sie sich gegenwärtig?“

	1 zur Oberschicht	2 zur Mittelschicht	3 zur Unterschicht
	1	2	3
Gesamt 2009	1	80	19
Männlich	2	81	17
Weiblich	1	79	20
<u>Gewinner oder Verlierer?</u>			
Gewinner	5	91	<b>4</b>
Weder-noch	0	82	18
Verlierer	0	66	<b>34</b>
<u>Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit</u>			
Keine	3	88	<b>9</b>
1 – 4 Monate	4	83	13
5 – 11 Monate	0	80	20
12 bis 23 Monate	0	83	17
24 Monate oder länger	0	60	<b>40!</b>

Immerhin rund ein Drittel der Verlierer (34 %) zählt sich 2009 zur Unterschicht, von den Gewinnern gilt das nur für 4 %. Der Einfluss der erfahrenen Arbeitslosigkeit ist deutlich erkennbar: Je länger Arbeitslosigkeit erlebt wurde, desto größer ist der Anteil derer, die sich zur Unterschicht rechnen!

Sehr informativ ist auch die umgekehrte Sicht:

Abbildung 2.26a: Mittlere bisherige Gesamtdauer der seit 1996 erlebten Arbeitslosigkeit in Monaten, differenziert nach der gefühlten Zugehörigkeit zur Mittelschicht bzw. zur Unterschicht:



Die Werte geben an, wie unterschiedlich sich die kumulierte Dauer der Arbeitslosigkeit der Panelmitglieder, die sich 2009 als zur Mittelschicht (n= 251) bzw. Unterschicht (n=59) zugehörig fühlten, seit 1996 (12. Welle) verändert hatte. Die Unterschiede der Mittelwerte sind durchweg signifikant.

Angaben zur gefühlten Schichtenzugehörigkeit liegen erst seit 2006 (20. Welle) vor:

Tabelle 2.19: Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten 2006 bis 2009:

Jahr	Oberschicht	Mittelschicht	Unterschicht
2006	1	81	18
2007	1	82	17
2008	2	82	17
2009	1	80	19

Die Abweichungen sind minimal. Wie der Längsschnitt zwischen 2006 und 2009 allerdings zeigt, haben einige wenige Personen zwischen Mittelschicht und Unterschicht gewechselt; diese Veränderungen können erst später genauer untersucht werden.

### (Q - V) Berufspendler u. a. Merkmale

- 20 % der Mittdreißiger sind Pendler, darunter 25 % der männlichen und 15 % der weiblichen Teilnehmer (sign.); Gewinner und Verlierer unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht (jeweils 17 %, weder-noch 24 %);

- 72 % arbeiten Vollzeit, darunter 96 % der jungen Männer, aber nur 49 % der jungen Frauen; Gewinner: 84 %, Verlierer: 62 %

- 13 % haben noch einen „Nebenjob“ (männlich und weiblich gleichermaßen); Panelmitglieder, die Teilzeit arbeiten, haben etwas häufiger einen Nebenjob: 19 % ge-

genüber 10 %. Von den Gewinnern haben 12 % einen Nebenjob, von den Verlierern 16 %;

- 8 % mussten bis zum Befragungstermin aus betrieblichen Gründen zu Kurzarbeit übergehen, Gewinner und Verlierer jeweils 8 %;

- 9 % der Panelmitglieder erhalten neben ihrem Einkommen eine staatliche Unterstützung, darunter 4 % der Gewinner und **15 %** der Verlierer (sign.).

Alle diese Merkmale sind noch differenzierter zu analysieren, insbesondere in ihren Auswirkungen auf das Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer.

Deutlich geworden ist, dass das Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein, von sehr vielen (untereinander zusammenhängenden) Faktoren der individuellen Lebenssituation und deren Veränderung/Entwicklung abhängt. Eine entscheidende Rolle spielt dabei die seit der Wende persönlich erlebte Arbeitslosigkeit.

### **(W) Ist der Aufschwung bei Ihnen angekommen? (22. Welle 2008)**

Von hoher Aussagekraft ist schließlich die Antwort der Gewinner bzw. der Verlierer auf die 2008 gestellte Frage, ob der „Aufschwung“ bei ihnen angekommen ist. Immerhin 39 % der Gewinner gegenüber nur 2 % der Verlierer haben diese Frage bejaht:

Tabelle 2.20: Aufschwung angekommen? (2008)

	Ja	nein	schwer zu sagen
Gesamt 2008	19	57	24
Männlich	<u>23</u>	50	27
Weiblich	15	62	23
Gewinner	<u>39</u>	34	27
Verlierer	2	78	20

### **(X) Einschätzung der persönlichen Erfahrungen mit dem jetzigen System**

Beträchtliche Unterschiede bestehen nicht zuletzt in der verallgemeinernden Einschätzung der bisherigen Erfahrungen mit dem jetzigen System:

Tabelle 2.20a: Einschätzung der bisherigen Erfahrungen mit dem jetzigen System 2009:

„Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie – alles in allem – mit dem jetzigen Gesellschaftssystem gemacht?“

- 1 nur positive
- 2 überwiegend positive
- 3 sowohl positive als auch negative
- 4 überwiegend negative
- 5 nur negative

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X	n
--	---	---	-------	---	---	---	-------	---	---

Gesamt 2009	1	24	(25)	69	6	0	(6)	2,82	315
Männlich	1	26	(27)	65	8	0	(8)	2,80	147
Weiblich	1	21	(22)	73	5	1	(6)	2,84	169
Gewinner	2	49	<b>(51)</b>	48	1	0	(1)	2,49	111
Weder-noch	0	14	(14)	80	6	0	(6)	2,91	104
Verlierer	0	5	<b>(5)</b>	81	13	1	(14)	3,10	100

Während zwischen den Geschlechtergruppen kein signifikanter Unterschied besteht, unterscheiden sich alle drei Gewinner-Verlierer-Typen signifikant untereinander. Die Gewinner schätzen ihre bisherigen Erfahrungen weitaus positiver ein als die Verlierer. Das geht sowohl aus dem Vergleich der Mittelwerte als auch der Häufigkeiten hervor. 51 % der Gewinner hatten überwiegend positive Erfahrungen gegenüber nur 5 % der Verlierer!

Im Folgenden wollen wir untersuchen, wie sich Gewinner und Verlierer hinsichtlich wesentlicher inhaltlicher Bereiche ihres Denkens und Fühlens unterscheiden. Wie angekündigt, führen wir durchweg den Einfluss der Arbeitslosigkeit (bzw. der Angst davor) als entscheidendem Einflussfaktor mit an.

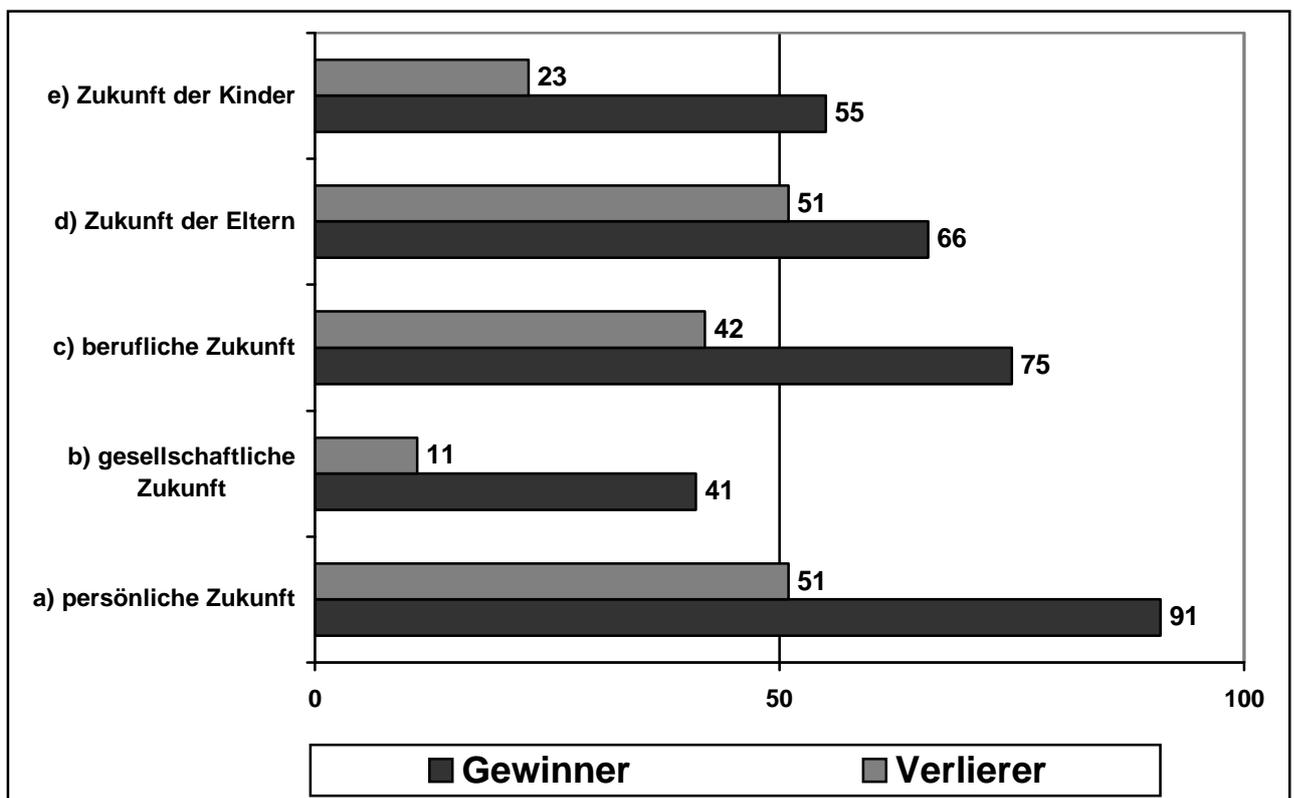
### 3. Noch immer keine Zukunft im Osten!

Unsere Studie besitzt den großen Vorteil, dass sie einige wesentliche Untersuchungsgegenstände bereits seit der Zeit vor der Wende erforscht hat und auf diese Weise Trends sichtbar werden lässt, die einen tiefen Einblick in die erheblichen psychischen Umbrüche geben, die sich bei den Panelmitgliedern als Folgeerscheinungen der Wende ereignet haben und ohne deren Berücksichtigung ihr heutiges Denken und Fühlen nur schwer oder überhaupt nicht zu verstehen sind. Die verschiedenen Aspekte der Zukunftszuversicht gehören unbedingt dazu.

Zunächst geben wir aus der Sicht der „Gewinner“ bzw. der „Verlierer“ der Einheit einen knappen zahlenmäßigen Überblick über die 2009 zu dieser Thematik vorliegenden Ergebnisse:

Abbildung 3.01: Aspekte der Zukunftszuversicht aus der Sicht der „Gewinner“ und der „Verlierer“ der Einheit im Jahr 2009:

Zusammengefasste Anteile sehr starker und starker Zuversicht (AP 1+2):



“Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für das Folgende ?“

Ich bin 1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich

Erläuterungen: (in Klammer: Anteil in der Gesamtgruppe)

a) Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für Sie persönlich? Sehr zuversichtlich/zuersichtlich (Gesamtgruppe 70 %)

b) Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für die Entwicklung in Ostdeutschland? Sehr zuversichtlich/zuersichtlich (26 %)

c) Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für die Verwirklichung Ihrer beruflichen Pläne? Sehr zuversichtlich/zuersichtlich (56 %)

d) Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für Ihre Eltern? Sehr zuversichtlich/zuersichtlich (58 %)

e) Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für Ihre (künftigen) Kinder? Sehr zuversichtlich/zuersichtlich (39 %)

### 3.1 Persönliche und gesellschaftliche Zukunftszuversicht

Werfen wir zunächst einen Blick auf die seit 1987 vorliegenden Daten zur Zukunftszuversicht der Panelmitglieder, um die aktuellen Daten in größere gesellschaftliche Zusammenhänge einzuordnen. Bei diesen handelt es sich um einmalige Zeitreihen über mehr als zwei Jahrzehnte und einen Systemwechsel hinweg.

**„ Die Einschätzung der Jugendlichen, wie optimistisch oder pessimistisch sie ihre eigene Zukunft sehen, erweist sich im Kontext der letzten Shell-Jugendstudien als eine Frage von geradezu seismographischem Charakter. Offenbar packen die Jugendlichen in ihr Urteil alle Hoffnungen und Befürchtungen hinein, wobei sie sich nicht nur an ihrer persönlichen Lebensplanung orientieren, sondern diese auf dem Hintergrund der vermuteten gesellschaftlichen Entwicklung vornehmen.“**

**Jugend 2000 – 13. Shell-Jugendstudie, S. 286**

Diese grundsätzliche Feststellung der Autoren der Shellstudien aus dem Jahr 2000 trifft auch heute voll zu.

Insofern kommt Langzeitstudien wie dieser mehr denn je auch die Funktion eines Frühwarnsystems zu, weil sie anhand langjähriger Trends die Richtung künftiger Entwicklungen mit hinreichender Genauigkeit abschätzen lassen und insofern für die Regierenden bzw. politischen Entscheidungsträger besonders informativ sein könnten, wenn sie solche Ergebnisse zur Kenntnis nehmen würden. Noch besser wäre gewesen, unmittelbar nach der Wende Längsschnittstudien (möglichst in mehreren Kohorten) zum Verlauf der deutschen Einheit zu starten. Angebote hierzu gab es, auch von unserer Seite. Diese einzigartige Chance wurde jedoch vertan.

Exkurs:

So wurde z. B. Anfang 1991 ein Vorschlag in dieser Richtung von Walter Friedrich und mir, einem hochrangigen Manager der Treuhand in einem persönlichen Gespräch unterbreitet, mit den Worten abgekanzelt:

*„Ach lassen Sie doch die Finger davon, Sie haben das in der DDR nicht gelernt, unsere Forschungsinstitute im Westen werden das mit erledigen!“*

Damit war das kurze Gespräch, von dem wir uns damals den Neu-Beginn dringend notwendiger empirischer Forschungen versprochen hatten, beendet. Östliches Insiderwissen war nicht gefragt!

Zunächst zu den jüngsten Ergebnissen des Jahres 2009:

Tabelle 3.1: Ausprägung der persönlichen Zukunftszuversicht der 36-Jährigen 2009  
 „Wie zuversichtlich sehen die Zukunft für Sie persönlich?“  
 1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	12	58	(70)	27	2	1	315
Männlich	11	60	(71)	28	1	0	147
Weiblich	12	58	(70)	27	2	1	168
Gewinner	20	71	<b>(91)</b>	9	0	0	110
Weder-noch	9	59	(68)	31	1	0	104
Verlierer	6	45	<b>(51)</b>	43	4	2	100
<u>Wohnregion</u>							
Lebt im Osten	11	56	(67)	31	1	1	230
Lebt im Westen/im Ausland	16	65	<u>(81)</u>	17	2	0	83
<u>Zugehörigkeitsgefühl zu Schichten</u>							
(Oberschicht	40	60	(100)	0	0	0	5)
Mittelschicht	12	65	<u>(77)</u>	22	1	0	250
Unterschicht	5	32	(37)!	56	4	3	59
<u>Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit in Monaten (kategorisiert):</u>							
Keine	21	59	<u>(80)</u>	18	2	0	92
1 bis 4 Monate	11	67	(78)	22	0	0	54
2 bis 11 Monate	15	57	(72)	28	0	0	65
12 bis 23 Monate	2	56	(58)	42	0	0	48
24 Monate oder mehr	2	53	<u>(55)</u>	36	5	4	56
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit 2009</u>							
Stark	0	32	<u>(32)</u>	57	4	7	28
Eher stark	0	41	(41)	52	7	0	61
Eher schwach	11	67	(78)	22	0	0	159
Schwach	29	65	<u>(94)</u>	6	0	0	66
<u>Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV 2009</u>							
Stark	0	38	<u>(38)</u>	46	8	8	26
Eher stark	0	53	(53)	44	3	0	55
Eher schwach	10	62	(72)	27	1	0	130
Schwach	23	62	<u>(65)</u>	15	0	0	104
<u>Angst vor Altersarmut 2009</u>							
Stark	3	35	<u>(38)</u>	54	5	3	63
Eher stark	8	64	(72)	27	1	0	142
Eher schwach	17	69	(86)	14	0	0	102
Schwach	75	12	<u>(87)</u>	13	0	0	8

Bei diesem elementaren Merkmal treten die durchweg bestehenden Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern sehr deutlich hervor: während **91 %** der Gewinner mehr oder weniger zuversichtlich in ihre persönliche Zukunft blicken, gilt das nur für **51 %** der Verlierer! (signifikant). Die Werte jener Panelmitglieder, die sich weder klar als Gewinner noch als Verlierer verstehen, liegen dazwischen, unterscheiden sich signifikant von den beiden Extremgruppen.

Die tiefere Ursache dieser Unterschiede ist die von den Panelmitgliedern seit der Wende real erfahrene Arbeitslosigkeit mit ihren tiefreichenden Konsequenzen, in der Tabelle nach Zeitkategorien ihrer bisherigen Dauer differenziert. Ablesbar ist trotz der nur groben Kategorisierung, dass die persönliche Zukunftszuversicht umso geringer ausfällt (insbesondere ihre einschränkungslose Ausprägung), je länger die bisherige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit ist: Von den Panelmitgliedern, die bisher überhaupt noch nicht arbeitslos waren, sind 80 % zuversichtlich (AP 1 und 2 zusammengefasst), von jenen dagegen, die bereits zwei Jahre oder noch länger arbeitslos waren, trifft das nur auf 55 % zu! Die Wirkung selbst erlebter Arbeitslosigkeit vollzieht sich insbesondere über die von ihr erzeugten Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, vor den Auswirkungen der Hartz-IV-Gesetze, vor Armut im Alter und anderen nach der Wende entstandenen Alltagsängsten; darauf kommen wir noch ausführlich zurück.

Wie eng diese Beziehung ist, zeigt sich auch aus der entgegengesetzten Blickrichtung, indem wir danach fragen, wie viele Monate Arbeitslosigkeit sich hinter der unterschiedlichen Ausprägung der persönlichen Zukunftszuversicht, gemessen anhand der fünf Antwortmöglichkeiten, „verbergen“:

Tabelle 3.2: Zusammenhang zwischen der Ausprägung der persönlichen Zukunftszuversicht und der Gesamtdauer der bisherigen Arbeitslosigkeit in Monaten (Mittelwerte) 2009:

	Gesamtdauer in Monaten:	n
Ausprägung der persönlichen Zukunftszuversicht:		
1 sehr zuversichtlich	3,70	37
2	11,54	184
3	18,77	87
4	55,40	5
5 überhaupt nicht zuversichtlich	107,00	2

Der Zusammenhang ist signifikant (Varianzanalyse:  $N = 315$ ;  $F = .16,42$ ;  $.0000$ ).

Die 37 Panelmitglieder, die sehr zuversichtlich in die Zukunft blicken (AP 1), haben mit durchschnittlich 3,70 Monaten nur eine sehr geringe Bilanz an bisheriger Arbeitslosigkeit aufzuweisen. Bei den zwei Panelmitgliedern, die überhaupt nicht zuversichtlich sind (AP 5), hat sich diese Bilanz auf immerhin 107,00 Monate summiert.

Auf den Einfluss der Arbeitslosigkeit gehen wir in einem gesonderten Kapitel noch ausführlicher ein, insbesondere auf ihre entscheidende Rolle beim Selbstverständnis der Mittdreißiger als Gewinner oder Verlierer. In den folgenden Darstellungen weisen wir jedoch vorab vielfach auf diesen Einfluss hin, meist aus Platzgründen auf die Extremgruppen „keine Arbeitslosigkeit“ und „24 Monate oder länger“ reduziert.

Wir schließen die Daten zur gesellschaftlichen Zukunftszuversicht an:

Tabelle 3.3: Ausprägung der gesellschaftlichen Zukunftszuversicht der 36-Jährigen 2009:

„Wie zuversichtlich sehen die Zukunft für die Entwicklung in der DDR/ab 1991: in Ostdeutschland?“

1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich

	1	2	(1+2)	3	4	5
Gesamt	2	24	(26)	49	21	4
Männlich	1	26	(27)	50	19	4
Weiblich	2	23	(25)	49	23	3
Gewinner	5	37	(42)	49	7	2
Weder-noch	1	23	(24)	51	25	0
Verlierer	0	11	(11)	49	31	9

#### Wohnregion

Lebt im Osten	1	23	(24)	48	24	4
Lebt im Westen/im Ausland	5	27	(32)	52	12	4

#### Bisherige Dauer der Arbeitslosigkeit in Monaten (Extremgruppen)

Keine	3	34	(37)	45	15	3
24 Monate oder länger	0	18	(18)	46	34	2

Beide Aspekte der Zukunftszuversicht unterscheiden sich erwartungsgemäß sehr deutlich: während 70 % ihre eigene Zukunft mehr oder weniger positiv sehen, gilt das die künftige Entwicklung im Osten nur für 26 %!

Zwar schätzen die Gewinner die künftige Entwicklung im Osten erheblich zuversichtlicher ein als die Verlierer, aber auch von ihnen erwartet nicht einmal die Hälfte eine positive Entwicklung! Diese ausgeprägte Perspektivlosigkeit in Bezug auf die künftige Entwicklung in Ostdeutschland muss bei allen darzustellenden relevanten Ergebnissen als Hintergrund mitgedacht werden!

Panelmitglieder, die im Westen oder im Ausland leben, sehen die Entwicklung im Osten zwar leicht positiver, an ihrer seit Jahren erklärten Absicht, nicht in ihre Heimat zurückzukehren, dürfte das jedoch nichts ändern. Auch Kampagnen zu ihrer Rückführung werden vermutlich wenig Erfolg haben.

Zur bisherigen Dauer von Arbeitslosigkeit besteht ein schwacher, aber signifikanter negativer Zusammenhang: Je länger die bisherige Dauer, desto geringer die Zukunftszuversicht für Ostdeutschland!

Zu den herausragenden Daten dieser Studie gehören die Trends der persönlichen bzw. gesellschaftlichen Zukunftszuversicht über einen Zeitraum von mittlerweile 22 Jahren:

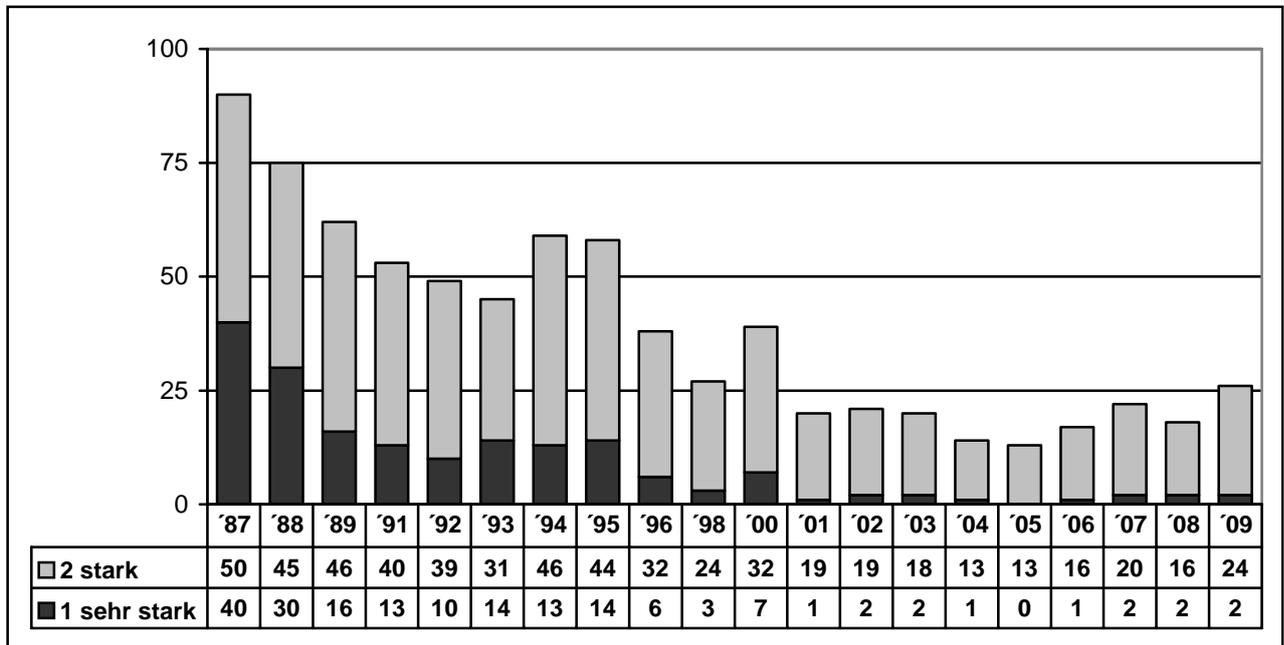
Abbildung 3.02: Trend der sehr starken bzw. starken Ausprägung der a) gesellschaftlichen und b) persönlichen Zukunftszuversicht zwischen 1987 und 2009 (zusammengefasste Anteile der AP 1 und 2)

Fragetext: „Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft  
a) für die Entwicklung in der DDR/ab 1991: in Ostdeutschland?“

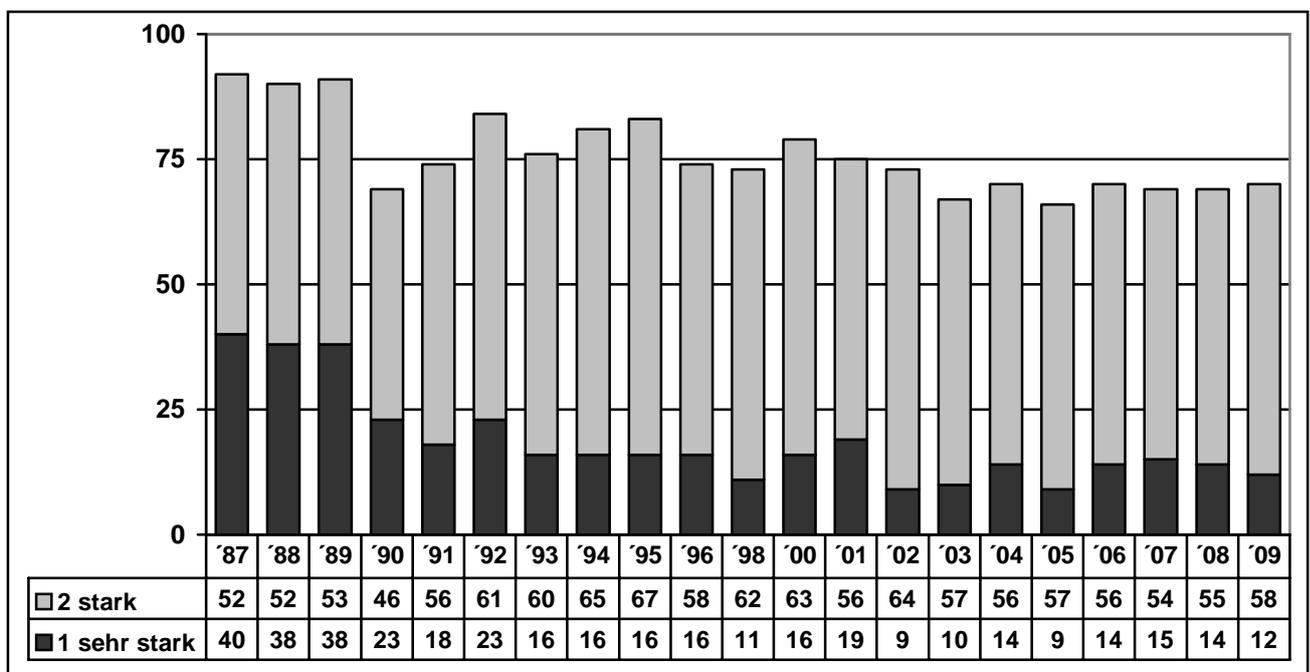
b) für Sie persönlich?“

1 sehr zuversichtlich 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich

a) gesellschaftliche Zuversicht: 1987 – (Frühjahr) 1989 Entwicklung in der DDR  
ab 1991 Entwicklung in Ostdeutschland



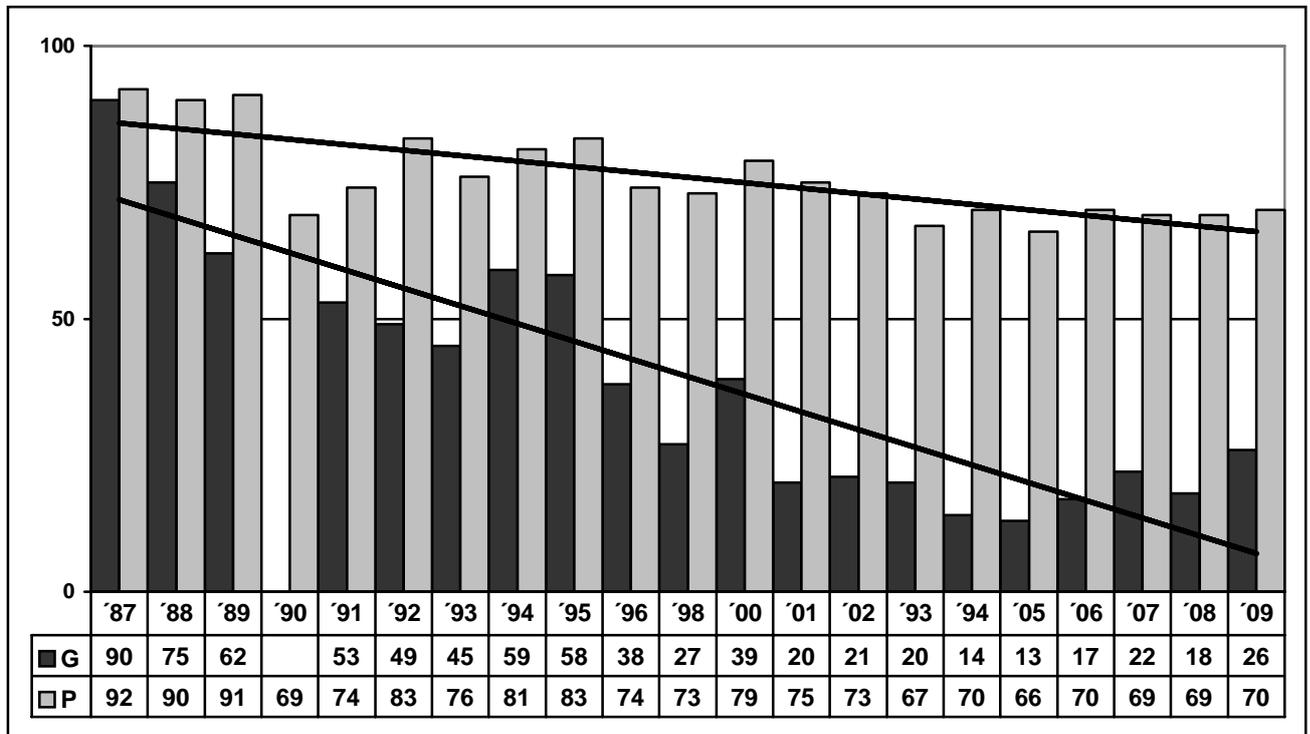
b) persönliche Zuversicht:



Insbesondere bei der gesellschaftlichen Zuversicht war bereits seit 1987, in der Endzeit der DDR, ein negativer Trend zu beobachten. Deutlich wird jedoch auch, dass dieser regressive Trend nach dem Systemwechsel erheblich zugenommen hat und sich vermutlich weiter fortsetzt. Das gilt nach der Wende auch für die persönliche

Zuversicht! Wir fassen für beide Aspekte die positiven Angaben (AP 1+2) noch einmal zusammen:

Abbildung 3.03: Trend der sehr starken bzw. starken Ausprägung der gesellschaftlichen (G) und persönlichen (P) Zukunftszuversicht der Panelmitglieder zwischen 1987 und 2009 bzw. zwischen dem 14. und 36. Lebensjahr der Panelmitglieder (Identische Population):



Fragetext: „Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft  
 - für die Entwicklung in der DDR/ab 1991: in Ostdeutschland? (G)  
 - für Sie persönlich?“ (P)  
 1 sehr zuversichtlich 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht zuversichtlich

Die positiven Antwortmöglichkeiten 1 und 2 wurden hier jeweils zusammengefasst.  
 Die gesellschaftliche Zuversicht wurde 1990 nicht erfasst.

Diese über mehr als 20 Jahre laufenden Zeitreihen können als „sozialwissenschaftliches Unikat“ angesehen werden. Uns ist keine andere sozialwissenschaftliche Untersuchung bekannt, von der die Zukunftsvorstellungen identischer Personen über einen solchen lange Zeitraum und einen Systemwechsel dazu hinweg dokumentiert wurde. Sie sind aus zwei Gründen sehr informativ:

Erstens belegen sie für die Altersgruppe der 1973 in der DDR Geborenen (d. h. der 2009 36-Jährigen), dass nach dem Zusammenbruch der DDR keineswegs ein „euphorischer“ Trend eingesetzt hatte, sondern ein negativer. Das lässt sich in einer Panelstudie wie dieser am „Wendepunkt“ 1989/1990 exakt nachweisen:

Tabelle 3.4: Beziehung zwischen der Ausprägung der Zukunftszuversicht derselben Panelmitglieder zu den Zeitpunkten 1989 (3. Welle, Frühjahr) und 1990 (4. Welle).  
 Nur absolute Werte, N = 213

Ausprägung 1990

1 2 3 4 5 n

## Ausprägung

1989

1 sehr zuversichtlich	22	38	17	4	1	82
2	24	57	26	7	0	114
3	4	6	4	0	0	14
4	0	0	1	1	1	3
5 überhaupt nicht zuversichtlich	0	0	0	0	0	0
	50	101	48	12	2	213

X-quer 1989 = 1,71; 1990 = 2,13

Von den 213 Panelmitgliedern, die sowohl an der dritten Welle im Frühjahr 1989 als auch an der vierten Welle im Frühjahr 1990 beteiligt waren, hatten nach der Wende 44 % die Ausprägung ihrer persönlichen Zukunftszuversicht in negativer Richtung verändert (von den weiblichen Panelmitgliedern sogar 48 %), und nur 16 % in positiver Richtung! Der Unterschied zugunsten der negativen Veränderungen ist signifikant. Auf der 5-Punkte-Skala veränderte sich der Mittelwert ebenfalls signifikant um 0,42 Punkte von 1,7 auf 2,1, wobei die Zuversicht von der verwendeten Skala her mit ansteigenden Mittelwerten abnimmt.

Es ist keineswegs übertrieben, wenn wir diese gravierenden Veränderungen in den Zukunftsvorstellungen als einen psychosozialen Grundprozess ansehen, der die individuellen mentalen Folgen des Anschlusses der DDR an die BRD für die Altersgruppe der heute 36-Jährigen deutlich markiert.

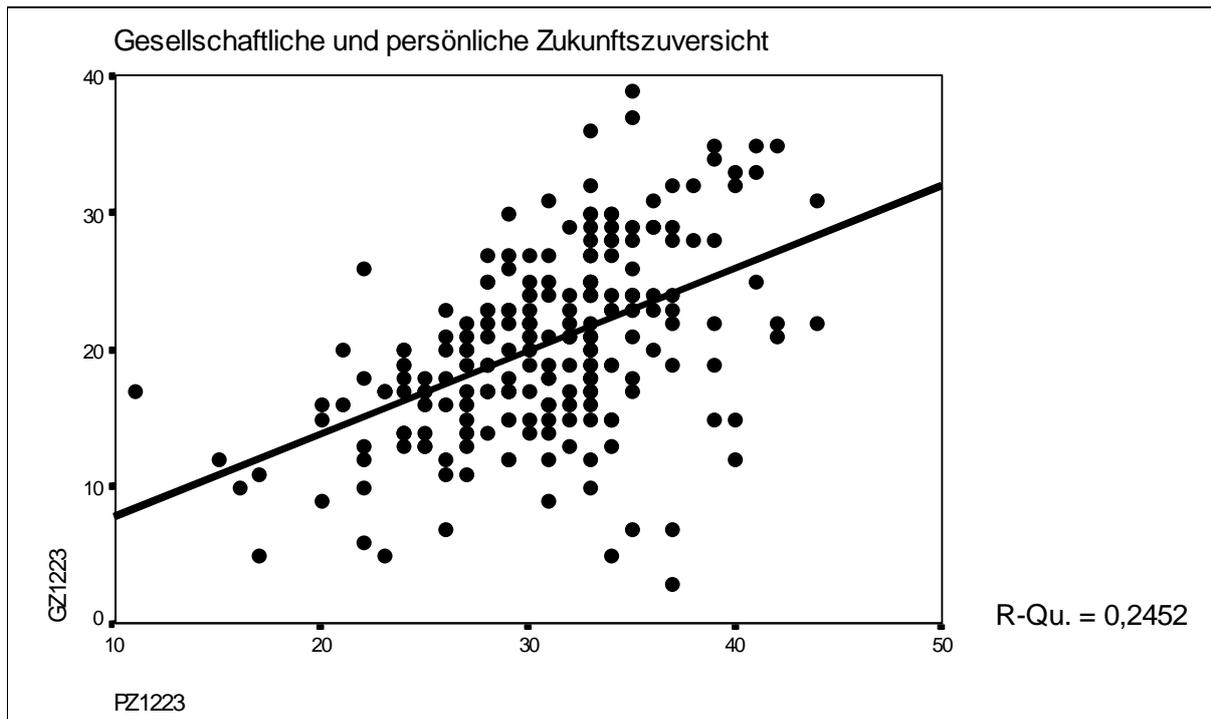
Und zweitens sticht ins Auge, dass die persönliche Zuversicht in ihrer Grundrichtung (erwartungsgemäß) der gesellschaftlichen Zuversicht gefolgt ist: Je weniger zuversichtlich die Panelmitglieder nach dem Systemwechsel die Zukunft der Gesellschaft beurteilten, desto weniger zuversichtlich bewerteten sie auch ihre persönliche Zukunft.

**Exkurs:**

Das folgende Diagramm (bivariater Scatterplot) veranschaulicht den Zusammenhang beider Aspekte noch einmal optisch anhand von Summenindizes für den Zeitraum 1996 bis 2009. Für diese Berechnungen wurde die 5-stufige Skala zunächst wie folgt rekodiert:

1 = 4 Punkte; 2 = 3 Punkte; 3 = 2 Punkte; 4 = 1 Punkt; 5 = 0 Punkte. Damit laufen beide Skalen von 0 bis 44 Punkte. Je größer die Punktzahl, umso größer ist die gesellschaftliche (GZ) bzw. persönliche (PZ) Zuversicht.

Abbildung 3.04: Zusammenhang der Ausprägung von gesellschaftlicher Zukunftszuversicht (GZ) und persönlicher Zukunftszuversicht (PZ) auf der Ebene von Summenindizes für den Zeitraum 1996 bis 2009 (N= 225):



Die Berechnungen (hier nicht näher dargestellt) ergeben, dass die Ausprägung der persönlichen Zukunftszuversicht im Untersuchungszeitraum 1996 bis 2009 umso stärker ausfiel, je stärker die gesellschaftliche Zukunftszuversicht entwickelt war (und umgekehrt; sign.).

Geradezu spannend wird in den nächsten 10, 20 Jahren sein, wie sich diese Relationen weiter entwickeln. Schon deshalb ist die Fortsetzung dieser Langzeitforschung sehr wünschenswert!

### Ende des Exkurses

Bei der generellen Bewertung der Angaben der Panelmitglieder zur Zukunft nach dem Systemwechsel muss mit bedacht werden, dass im Frühjahr 1989, am Ende der 10. Klasse, für 97 % (!) der damals 16-Jährigen völlig klar war, wie es nach dem Abschluss der Schule weitergehen wird. Nur 3 % wussten nicht, wie es weitergeht! Wir führen hier die damaligen Befragungsergebnisse an:

Tabelle 3.5: Berufliche Pläne der Teilnehmer dieser Studie am Ende der 10. Klasse Frühjahr 1989 (damalige Gesamtgruppe, N=1236):

„Was werden Sie nach Abschluss der POS tun?“

	Anteil in %
<b>0 Das weiß ich noch nicht</b>	<b>3</b>
1 sofort arbeiten gehen, eine Anlern­tätigkeit ausüben	5
2 eine Teilfacharbeiterausbildung aufnehmen	1
3 eine Facharbeiterausbildung (ohne Abitur) aufnehmen	60
4 eine Berufsausbildung mit Abitur aufnehmen	10

5 eine EOS besuchen	12
6 ein Fachschul-/Ingenieurstudium beginnen	9

Die Wende im Herbst 1989 und die folgenden Unsicherheiten, Um- und Abbrüche im (Un-) Sinne der damals im Osten massenhaft praktizierten kapitalistischen „schöpferischen Zerstörung“ großer Teile der Industrie hatten jedoch die beruflichen Pläne des größten Teiles von ihnen in Frage gestellt oder gar zunichte gemacht. Darüber haben damals zahlreiche Panelmitglieder in ihren zusätzlichen Notizen berichtet: Viele beschrieben ausführlich die Probleme, mit denen sie sich zu Beginn ihrer Berufskarriere völlig unerwartet herumschlagen mussten und die häufig auch traumatische Reaktionen wie Hilflosigkeit und Verlust sozialer Geborgenheit auslösten. Dazu wenige typische Beispiele:

*„... hört man jetzt, dass wir vielleicht sogar drei Jahre lernen müssen und dann auch noch nach dem Lehrplan der BRD. Aber man kann doch das 1. Lehrjahr nicht einfach im Winde verwehen lassen... Man weiß nicht mehr, wem man glauben soll. Einer sagt hüh, der andere hott.“ (w)*

*„Durch die Wende wird die Lehre noch schwerer. Alles geht drunter und drüber, man weiß nicht mehr, woran man ist. Die größte Sorge macht mir, dass ich höchstwahrscheinlich nach der Lehre arbeitslos werde.“ (m)*

*„Wahrscheinlich muss ich umlernen, weil ich keinen Arbeitsplatz bekommen werde. Ich habe irgendwie schon Angst vor der Zukunft. Man weiß nicht, was wird. Ich fühle mich nicht mehr geborgen.“ (w)*

1998 gaben 38 % der Panelmitglieder rückblickend an, dass sie diese Pläne nach der Wende „völlig“ verändern mussten, bei 35 % war das „etwas“ der Fall und nur 27 % berichteten keine Veränderungen – mit signifikanten Folgen für die persönliche Zukunftszuversicht und viele weitere Merkmale (ausführlicher siehe Förster 2002, S. 49 ff. und S.156 ff).

Rückblickend steht fest: Diese überwiegend negativen ersten Erfahrungen mit dem neuen System prägten von Anfang an die Haltung dieser jungen Leute zu diesem. Alle quantitativen und qualitativen Daten unserer Studie zusammengenommen führen zu der eindeutigen Schlussfolgerung, dass sich bereits kurz nach der Wende bei den meisten Panelmitgliedern irreversible kritische bzw. ablehnende Urteile über das „neue System“ herausbildeten und verfestigten.

Viele der damals von ihnen gestellten Fragen sind bis heute nicht beantwortet, haben sich im Gegenteil weiter zugespitzt und werden deshalb immer wieder und immer drängender gestellt, z. B. im Hinblick auf das Schulsystem, nun aber bezüglich der Schulbildung ihrer Kinder!

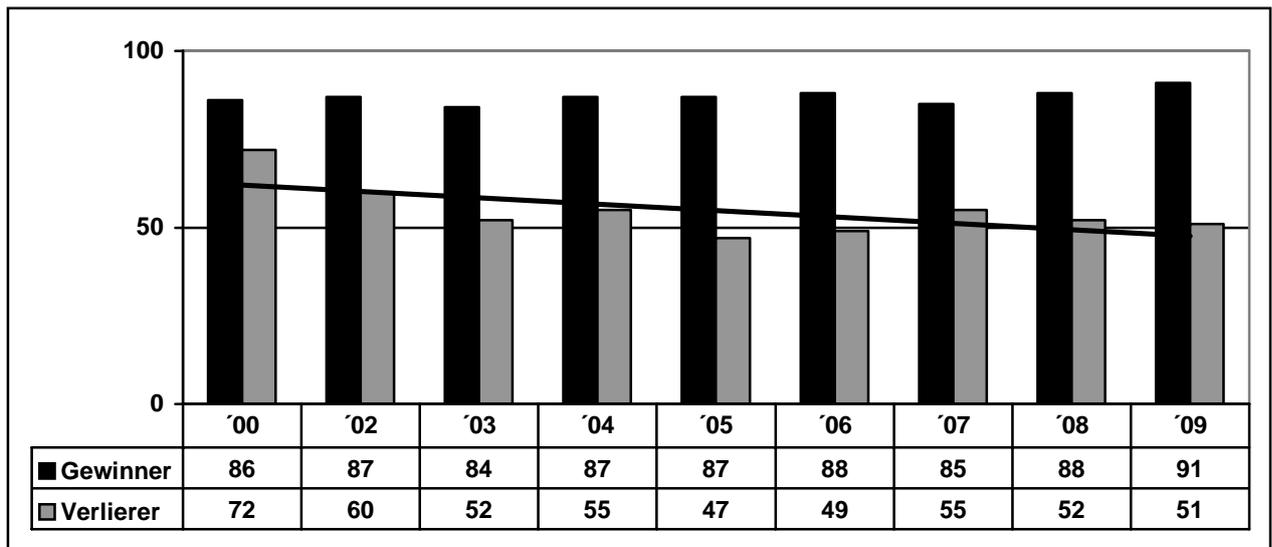
Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang weiter die Tatsache, dass ein sehr großer Teil von ihnen bei den letzten Befragungen vor der Wende (1987 – Mai 1989) zwar die politischen Verhältnisse in der DDR zunehmend kritisch beurteilt hatte, ihre Sozialpolitik (und übrigens auch ihre Friedenspolitik) jedoch bis zu ihrem Ende mehrheitlich positiv.

Oft wurde damals z. B. von den Panelmitgliedern gelobt, „dass es in der DDR keine Arbeitslosigkeit gibt“, „dass jeder Arbeit hat“, „keiner auf der Straße liegt“... 1990 notierten viele derselben Jugendlichen: „Ich habe große Angst vor Arbeitslosigkeit!“

Welche psychischen Verwerfungen bis hin zu Verzweiflung, Sinnverlust, Selbstzweifel und Selbstabwertungen solche gravierenden Erfahrungen bewirkten, lässt sich nur abschätzen. Und sie wirken nachweislich bis heute nach ...

Aufschlussreich sind die erheblichen Unterschiede zwischen den „Gewinnern“ und den „Verlierern“ der Einheit, hier dargestellt für den Trend der persönlichen Zuversicht:

Abbildung 3.05: Trend der persönlichen Zukunftszuversicht ab 2000, differenziert nach den Gewinnern bzw. den Verlierern der Einheit:



Für die Differenzierung nach Gewinnern und Verlierern stellen wir die Trends hier und an anderer Stelle wegen der Stichprobengröße erst ab der 14. Welle 2000 dar. Dargestellt sind die zusammengefassten Häufigkeiten der AP 1 „sehr zuversichtlich“ und 2 „zuversichtlich“.

Die Unterschiede sind durchweg hoch signifikant zuungunsten der Verlierer. Außerdem zeigt sich bei den Verlierern ein signifikant negativer Trend von **72 %** auf **51 %**, der symptomatisch für die zunehmende Perspektivlosigkeit dieser jungen Leute in diesem Zeitraum ist, bewirkt vor allem durch die von Jahr zu Jahr zunehmenden persönlichen Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit.

Von diesen Entwicklungen her betrachtet überrascht nicht, dass nach der Wende auch der Anteil jener Panelmitglieder massiv weiter abgenommen hat, die zuversichtlich sind, persönlich in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft zu haben, ebenfalls eines der interessantesten und bedenkenswertesten Ergebnisse der Studie: Zunächst die Situation im Jahr 2009:

Tabelle 3.6 Zuversicht, in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft zu haben, 2009  
„Ich habe in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft.“  
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5
Gesamt	3	18	(21)	37	24	18
Männlich	4	19	(23)	37	28	12

Weiblich	3	16	(19)	36	21	24
<u>Gewinner oder Verlierer?</u>						
Gewinner	5	25	<b>(30)</b>	34	19	17
Weder-noch	1	15	(16)	41	29	14
Verlierer	4	11	<b>(15)</b>	35	25	25
Lebt im Osten	4	23	(27)	42	21	10
<b>Lebt im Westen/Ausland</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>(1) !!</b>	<b>21</b>	<b>36</b>	<b>42</b>

Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit (Extremgruppen):

Keine	7	28	<u>(35)</u>	29	17	19
24 Monate oder länger	0	10	(10)	34	29	27

Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)

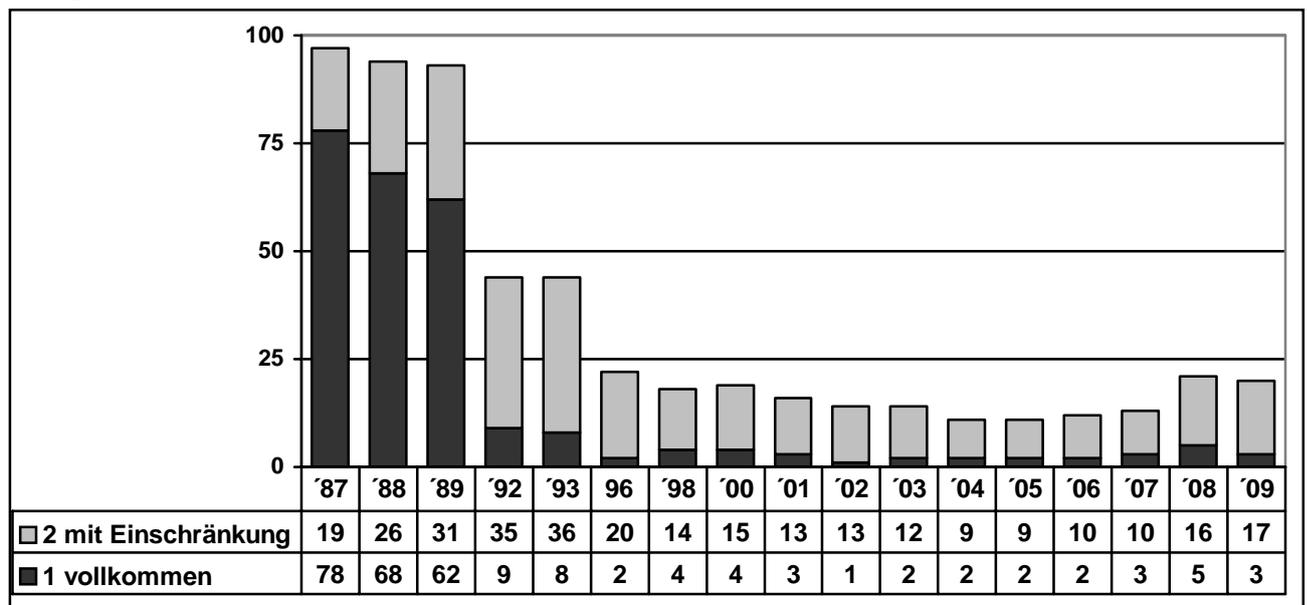
Stark	0	4	(4)	21	36	39
Schwach	9	30	<u>(39)</u>	21	18	22

Nur 21 % aller Panelmitglieder gehen davon aus, im Osten eine gesicherte Zukunft zu haben, von den Verlierern erheblich weniger als von den Gewinnern (15 % gegenüber 30 %). Von denen, die im Westen/im Ausland leben, vermutet nur ein Prozent, in ihrer früheren Heimat im Osten eine gesicherte Zukunft zu haben!

Erfahrene Arbeitslosigkeit bzw. die damit einhergehende Angst vor Arbeitslosigkeit schränken die Zuversicht, im Osten eine gesicherte Zukunft zu haben, erheblich ein.

Ebenfalls aufschlussreich ist der Trend über mehr als zwei Jahrzehnte:

Abbildung 3.07: Entwicklung der Zuversicht, in der DDR bzw. in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft zu haben, im Trend 1987 bis 2009:



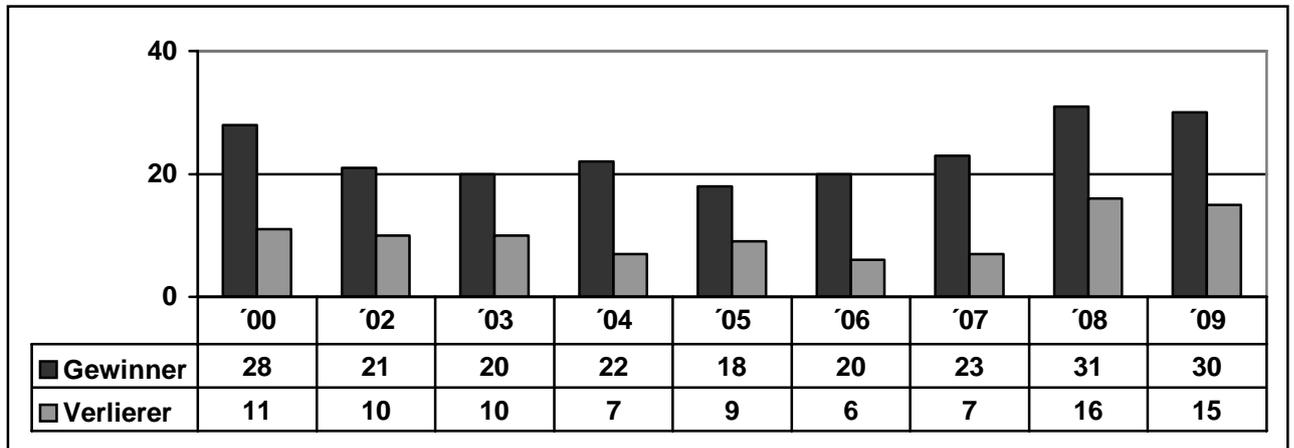
Fragetext: 1987 – 1989: „Ich habe in der DDR eine gesicherte Zukunft.“

Ab 1992: „Ich habe in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Die leichte Zunahme des Anteils derer, die 2008 meinen, im Osten eine gesicherte Zukunft zu haben, ist zwar signifikant, hat sich aber 2009 nicht fortgesetzt. Auch diese Zeitreihe verlangt eine Fortschreibung!

Abbildung 3.08: Entwicklung der Zuversicht, in Ostdeutschland eine gesicherte Zukunft zu haben, im Trend 2000 bis 2009, differenziert nach Gewinnern bzw. Verlierern:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Der Trend seit 2000 bestätigt noch einmal: Zwar äußern die Gewinner signifikant häufiger als die Verlierer Zuversicht, im Osten eine gesicherte Zukunft zu haben, doch auch bei ihnen ging der Anteil optimistischer Erwartungen zu keinem Zeitpunkt über ein Drittel hinaus!

Diese drei angeführten Trends über den Systemwechsel hinweg gehören zu den bemerkenswertesten Ergebnissen unserer Studie, weil sie die Ausgangsbedingungen vor der Wende mit in die Analyse einbeziehen, die in der Politik, aber auch in der sozialwissenschaftlichen Forschung nach unserer Auffassung häufig sträflich vernachlässigt wurden, als ob die Ostdeutschen zuvor in einem Vakuum gelebt hätten!

Auch im Hinblick auf diese Zukunftseinstellung ist es interessant, die Beziehungen zwischen den Daten der letzten Befragung vor der Wende (Frühjahr 1989) und der zu diesem Item ersten Befragung nach der Wende genauer zu untersuchen. Das war leider erst in der 8. Welle 1992 der Fall:

Tabelle 3.7 Beziehung zwischen der Annahme einer gesicherten Zukunft in der DDR im Frühjahr 1989 (3. Welle) und in Ostdeutschland 1992 (8. Welle); N= 160

	Gesicherte Zukunft in Ostdeutschland 1992							n
	1	2	(1+2)	3	4	5	X	
Gesicherte Zukunft In der DDR im <u>Frühjahr 1989</u>								
1	11	32	(43)	37	10	10	2,8	101
2	4	29	(33)	51	8	8	2,9	51
3,4,5	0	88	(88)	12	0	0	2,1	8

Die (hier leicht verkürzte) Kreuztabelle bzw. ein entsprechender Test belegen, dass es bei 83 % der an beiden Befragungen beteiligten Panelmitgliedern (N= 160) signifikante Veränderungen in ihren Einstellungen gab: darunter bei 78 % in negativer Richtung und bei nur 5 % in positiver. 17 % hatten ihre Positionen nicht verändert. Ein Absturz, der sehr viel über die damalige Gefühlswelt der jungen Frauen und Männer aussagt und der bis heute nachwirkt.

Wie wir in den jüngsten Forschungsberichten nachgewiesen haben und auch hier weiter belegen werden, haben die Erfahrungen der Panelmitglieder mit Arbeitslosigkeit einen entscheidenden Anteil an diesen Regressionen. Diese Tatsache durchzieht die gesamte Studie; wir kommen darauf zurück.

### 3.2 Berufliche Zukunftszuversicht

Deutlich rückläufig entwickelte sich in diesem gesellschaftlichen Kontext auch die Zuversicht der Panelmitglieder, ihre beruflichen Pläne verwirklichen zu können, die entscheidende Grundlage für die eigenen Zukunftspläne überhaupt, aber auch für ihre Akzeptanz der jetzigen Gesellschaftsordnung. Unsere generelle Forschungshypothese lautete deshalb von Anfang an, dass es für diese Akzeptanz von entscheidender Bedeutung sein wird, ob sie mit Unterstützung der Gesellschaft jene Bedingungen vorfinden, die ihre berufliche Entwicklung fördern, frei von alltäglicher Sorge um den eigenen Arbeitsplatz bzw. den des Lebenspartners (vgl. Förster 2002, S. 15). Diese Annahme hat sich leider in negativem Sinne voll und ganz bestätigt.

Für 2009 liegen folgende Ergebnisse vor:

Tabelle 3.8: Ausprägung der beruflichen Zukunftszuversicht 2009:

„Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für die Verwirklichung Ihrer beruflichen Pläne?“

1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	11	45	(56)	34	7	3	314
Männlich	10	48	(58)	35	6	1	147
Weiblich	12	42	(54)	33	8	5	168
<u>Gewinner oder Verlierer?</u>							
Gewinner	15	60	<b>(75)</b>	20	4	1	110
Weder-noch	9	39	(48)	43	7	2	104
Verlierer	8	34	<b>(42)</b>	39	11	8	100
Lebt im Osten	10	42	(52)	36	8	4	230
Lebt im Westen/Ausland	12	53	(65)	27	6	2	83
<u>Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit 2009:</u>							
Keine	17	50	<u>(67)</u>	27	2	3	92
1 bis 4 Monate	9	54	(63)	35	2	0	54
5 bis 11 Monate	12	39	(51)	35	11	3	65
12 bis 23 Monate	4	50	(54)	38	6	2	48
24 Monate oder länger	5	30	<u>(35)</u>	38	18	9	56

Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit

Stark	4	7	<u>(11)</u>	50	25	14	28
Eher stark	7	25	<u>(32)</u>	44	18	6	61
Eher schwach	9	53	<u>(62)</u>	34	3	1	159
Schwach	21	59	<u>(80)</u>	18	0	2	66

Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV

Stark	8	11	<u>(19)</u>	35	31	15	26
Eher stark	2	40	<u>(42)</u>	40	13	5	55
Eher schwach	12	45	<u>(57)</u>	39	3	1	130
Schwach	15	55	<u>(70)</u>	23	4	3	104

Mit 56 % betrachtet nur die reichliche Hälfte ihre berufliche Zukunft zuversichtlich, darunter 11 % sehr zuversichtlich. Etwa ein Drittel äußert sich ambivalent, 10 % sind kaum oder überhaupt nicht zuversichtlich. Dieses Ergebnis beleuchtet schlaglichtartig die kritische, „prekäre“ Lebenslage eines großen Teils dieser Mittdreißiger mit gravierenden Auswirkungen bis hin zu ihren politischen Einstellungen (s. u.).

Die Geschlechtergruppen unterscheiden sich 2009 nicht, wohl aber die Gewinner bzw. die Verlierer. Die Unterschiede zwischen ihnen sind enorm: Während von den Gewinnern 75 % ihre berufliche Zukunft mehr oder weniger zuversichtlich sehen, gilt das nur für 42 % der Verlierer! Informativ ist auch die umgekehrte Blickrichtung:

Tabelle: Zusammenhang von beruflicher Zukunftszuversicht und Selbstverständnis als Gewinner oder Verlierer der Einheit 2009:

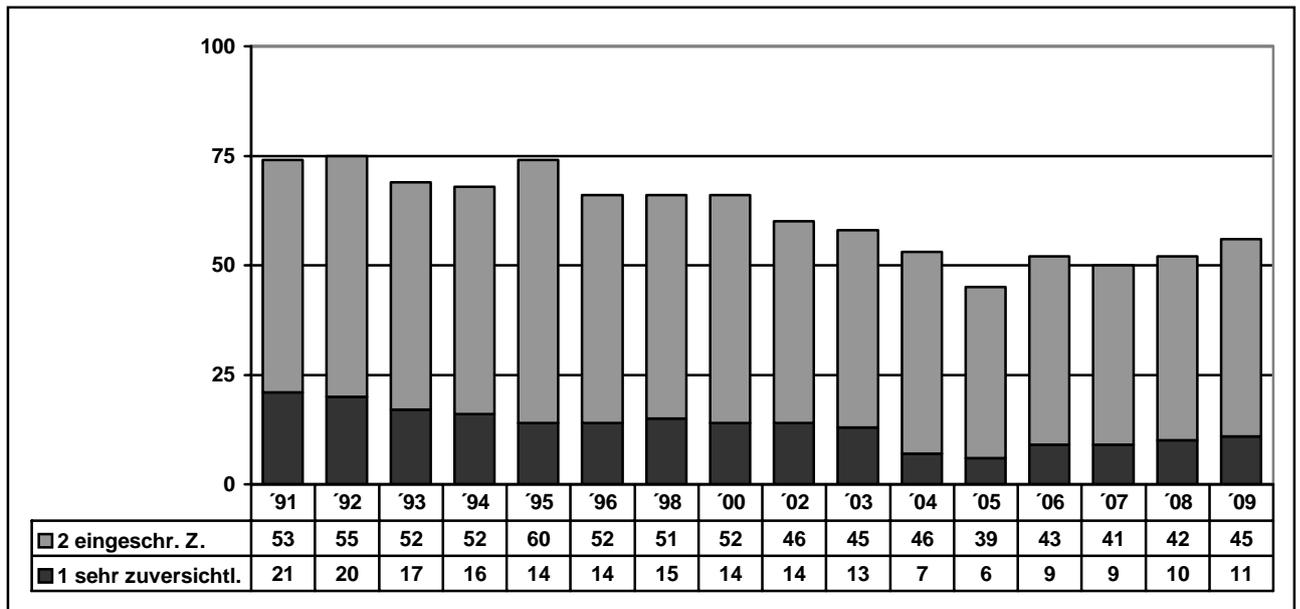
Ausprägung der beruflichen Zukunftszuversicht:	Selbstverständnis als Gewinner oder Verlierer:			
	Gewinner	weder-noch	Verlierer	n
1 sehr zuversichtlich	<u>50</u>	27	23	34
2	47	29	24	141
3	21	42	37	106
4	18	32	50	22
5 überhaupt nicht zuversichtlich	<u>9</u>	18	73	11

Das Selbstverständnis als Gewinner oder Verlierer hängt in erheblichem Maße mit von der Ausprägung der beruflichen Zukunftszuversicht ab.

Deutlich erkennbar ist auch die negative Wirkung der dahinterstehenden bisherigen Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit und der von ihr ausgelösten Ängste.

Dazu liegen Informationen seit 1991 vor:

Abbildung 3.09: Veränderung der beruflichen Zukunftszuversicht zwischen 1991 und 2009:

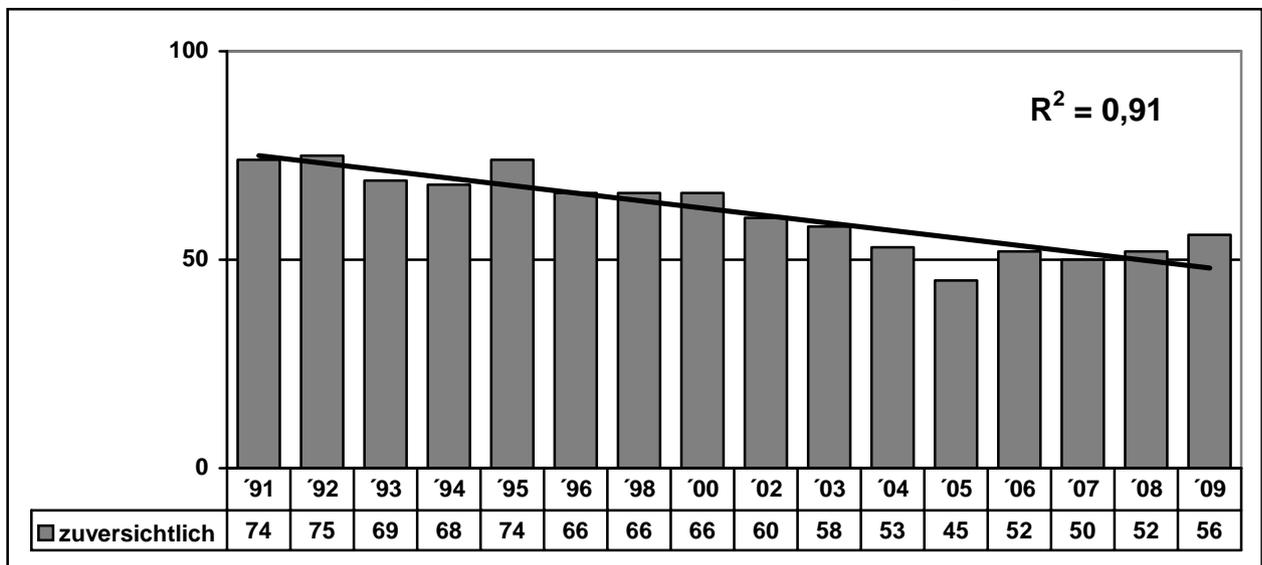


Fragetext: „Wie zuversichtlich sind Sie, dass Sie Ihre beruflichen Pläne verwirklichen können?“

1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich

Um den Trend optisch besser hervorheben zu können, fassen wir die beiden positiven Antwortpositionen (AP 1+2) noch einmal zusammen:

Abbildung 3.10: Anteile der Panelmitglieder mit starker beruflicher Zukunftszuversicht zwischen 1991 und 2009; die positiven AP 1+2 wurden zusammengefasst:



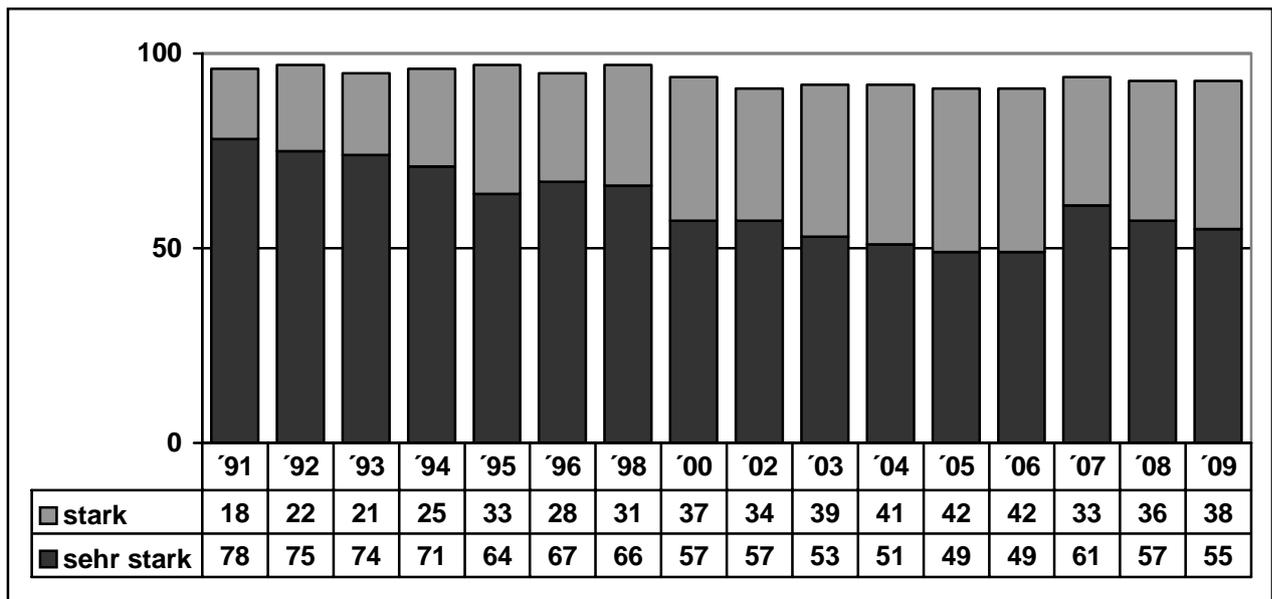
Der kontinuierliche Rückgang (zeitweise ein Absturz!) dieser wichtigen Seite der individuellen Zukunftszuversicht zumindest bis 2005 ist deutlich zu erkennen, subjektive Widerspiegelung real-kapitalistischer Wirtschaftspolitik im Osten. Erst 2009 könnte ein Trendwechsel eingetreten sein.

Wir haben es bei diesem Rückgang nachweislich mit einem der entscheidenden psychosozialen Prozesse zu tun, die bei diesen jungen Leuten faktisch von der Wende an die Herausbildung einer nachhaltigen positiven politischen Beziehung zum neuen Gesellschaftssystem verhindert haben. Dabei muss stets mitgedacht werden, dass

die Panelmitglieder eine hohe Arbeitsmotivation besaßen und – mit geringen Abstrichen - noch immer besitzen:

Abbildung 3.11: Ausprägung der Lebensorientierung „Eine Arbeit haben, die mich erfüllt, in der ich aufgehen kann.“ Im Trend 1991 bis 2009

Das ist für mein Leben 1 sehr bedeutsam 2,3,4,5 überhaupt nicht bedeutsam  
Anteile sehr starker (AP 1) und starker (AP 2) Ausprägung:



Zwar hat der Anteil sehr starker Orientierungen eingebüßt, die generell starke Orientierung ist jedoch weitgehend erhalten geblieben. Bis auf wenige Ausnahmen wollen diese Mittdreißiger arbeiten! Dafür sprechen auch folgende Daten:

Seit 2005 (19. Welle) wird zusätzlich erfasst, inwieweit unter den gegenwärtigen Bedingungen auf dem „Arbeitsmarkt“ die Orientierung eine Rolle spielt: „irgendeinen Job haben – Hauptsache, ich kann davon leben“:

Tabelle 3.9: Ausprägung der Orientierung: „Irgendeinen Job haben – Hauptsache, ich kann davon leben.“:

	1	2	(1+2)	3	4	5
2005	7	11	(18)	34	28	20
2006	8	17	(25)	35	23	17
2007	7	13	(20)	36	29	15
2008	8	12	(20)	35	28	17
2009	7	16	(23)	38	21	18

Rund jeder Vierte vertritt diese Orientierung, ein Trend ist noch nicht erkennbar. Bei den jungen Frauen hat sie ein tendenziell höheres Gewicht (nicht sign.).

Interessant sind die Beziehungen mit der Orientierung „Eine Arbeit haben, die mich erfüllt“ in der Subgruppe der aktuell Arbeitslosen, z. B. 2005:

Tabelle 3.10: Ausprägung die Arbeit betreffender Orientierungen bei den 2005 aktuell Arbeitslosen (n=42)

	1	2	(1+2)	3	4	5
--	---	---	-------	---	---	---

„Eine Arbeit haben, die mich erfüllt...“	41	45	(86)	12	2	0
„Irgendeinen Job haben...“	12	21	(33)	48	17	2
„An Arbeitslosigkeit kann man sich mit der Zeit gewöhnen“	7	12	(19)	24	17	40

Ohne hier ins Detail gehen zu können ist doch erkennbar, dass auch die 2005 aktuell arbeitslosen Panelmitglieder erheblich stärker auf eine „erfüllende Arbeit“ orientiert waren als auf „irgendeinen Job“. Dazu passt auch, dass von ihnen nur eine Minderheit meint, man könne sich mit der Zeit an Arbeitslosigkeit gewöhnen.

An dieser Stelle fügen wir eine interessante Korrelation zwischen der beruflichen und persönlichen Zukunftszuversicht ein, um die Enge der (wechselseitigen) Beziehungen zwischen beiden Einstellungen im Jahr 2009 (23. Welle) zu veranschaulichen:

Tabelle 3.11: Zusammenhang zwischen beruflicher und persönlicher Zukunftszuversicht 2009 (N=315)

Berufliche Zuversicht 2009:	Persönliche Zuversicht 2009:						
	1	2	(1+2)	3	4	5	n
1 sehr zuversichtlich	65	32	(97)	3	0	0	34
2	8	81	(89)	11	0	0	141
3	4	44	(48)	52	0	0	106
4	0	35	(35)	61	4	0	23
5 überhaupt nicht zuversichtlich	0	27	(27)	18	37	18	11

(r = .61)

Erkennbar ist: je stärker die berufliche Zukunftszuversicht, desto stärker auch die persönliche Zukunftszuversicht! Das heißt natürlich aber auch: je schwächer die berufliche Zuversicht, desto schwächer auch die persönliche! Bereits ein nur eingeschränkt positiver Blick auf die berufliche Entwicklung, für knapp die Hälfte der Mittdreißiger 2009 charakteristisch (n=141 gleich 45 %), geht mit Einschränkungen bei dem Blick in die persönliche Zukunft einher!

### Exkurs:

Wir ergänzen diese sehr enge Beziehung mittels einer Regressionsschätzung zwischen beiden Merkmalen im Zeitraum 1996 bis 2009 mit den summierten Daten von 11 Wellen.

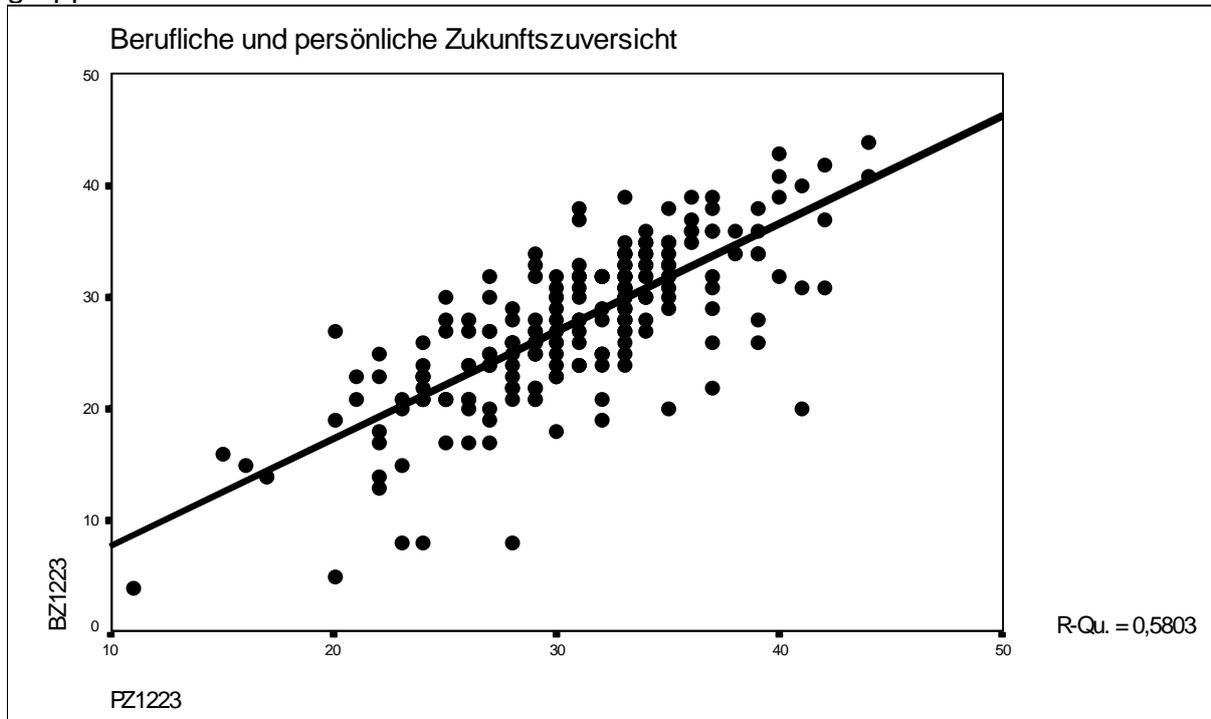
Dazu sind wir wie folgt vorgegangen: Die Daten der vorgegebenen Skala wurden umkodiert:

AP 1 erhält den Wert 4, AP 2 den Wert 3, AP 3 den Wert 2, AP 4 den Wert 1 und AP 5 den Wert 0.

Bei 11 Wellen entsteht somit für jede der beiden Einstellungen eine Skala von 0 Punkten (Minimum) bis 44 Punkten (Maximum), deren Verknüpfungen per Regressionsrechnung in Beziehung gesetzt werden. In diesem Fall prüfen wir, ob im Untersuchungszeitraum insgesamt (ungeachtet zeitweiliger Schwankungen) ein linearer Ein-

fluss der beruflichen Zukunftszuversicht auf die persönliche Zukunftszuversicht bestanden hat:

Abbildung 3.12: Zusammenhang von beruflicher und persönlicher Zukunftszuversicht (Summenindizes) im Zeitraum von 11 Wellen bzw. 1996 bis 2009. Gesamtgruppe:



BZ1223 = Summenindex der beruflichen Zukunftszuversicht 12. bis 23. Welle  
 PZ1223 = Summenindex der persönlichen Zukunftszuversicht 12. bis 23. Welle

Multiple R           ,73002  
 R Square           ,53293  
 Adjusted R Square ,53083  
 Standard Error       3,73909

Analysis of Variance

	DF	Sum of Squares	Mean Square
Regression	1	3541,39896	3541,39896
Residual	222	3103,73943	13,98081

F = 253,30431           Signif F = ,0000

----- Variables in the Equation -----

Variable	B	SE B	Beta	T	Sig T
ZUKB	,721494	,045333	,730021	15,916	,0000
(Constant)	16,614752	,925041		17,961	,0000

Die Abbildung und die Berechnungen belegen, dass zwischen der persönlichen und der beruflichen Zukunftszuversicht im Untersuchungszeitraum (hier 12. bis 23. Welle bzw. zwischen 1996 und 2009) eine signifikante lineare Abhängigkeit bestand. Immerhin 53 % der Veränderungen der persönlichen Zukunftszuversicht können mit den Veränderungen der beruflichen Zuversicht erklärt werden (siehe R Square = ,53).

## Ende des Exkurses

Als weitere Belege führen wir noch die Korrelationskoeffizienten zwischen beruflicher und persönlicher Zukunftszuversicht im Querschnitt in den einzelnen Wellen ab 2000 bzw. 14. Welle an (N=300):

Tabelle 3.12: Korrelationskoeffizienten zwischen beruflicher und persönlicher Zukunftszuversicht im Trend:

Jahr	'00	'02	'03	'04	'05	'06	'07	'08	'09
Welle	W14	W16	W17	W18	W19	W20	W21	W22	W23
Alter	27,2	29,0	30,1	31,1	32,1	33,0	34,0	35,3	36,2
R	.37	.52	.58	.57	.55	.63	.61	.66	.62

Wie zu erkennen ist, hat die Enge des Zusammenhanges zwischen beruflicher und persönlicher Zuversicht mit zunehmendem Alter zugenommen.

Der starke Einfluss der beruflichen Zukunftszuversicht zeigt sich an vielen weiteren Merkmalen, nicht zuletzt politischen Einstellungen. Exemplarisch führen wir dazu den Zusammenhang zwischen beruflicher Zukunftszuversicht und Bejahung der Wende an, einem sehr aussagekräftigen Kriterium:

Tabelle 3.13: Beziehung von beruflicher Zukunftszuversicht und Einstellung zur Wende 2009 (Gesamtgruppe, N = 315)

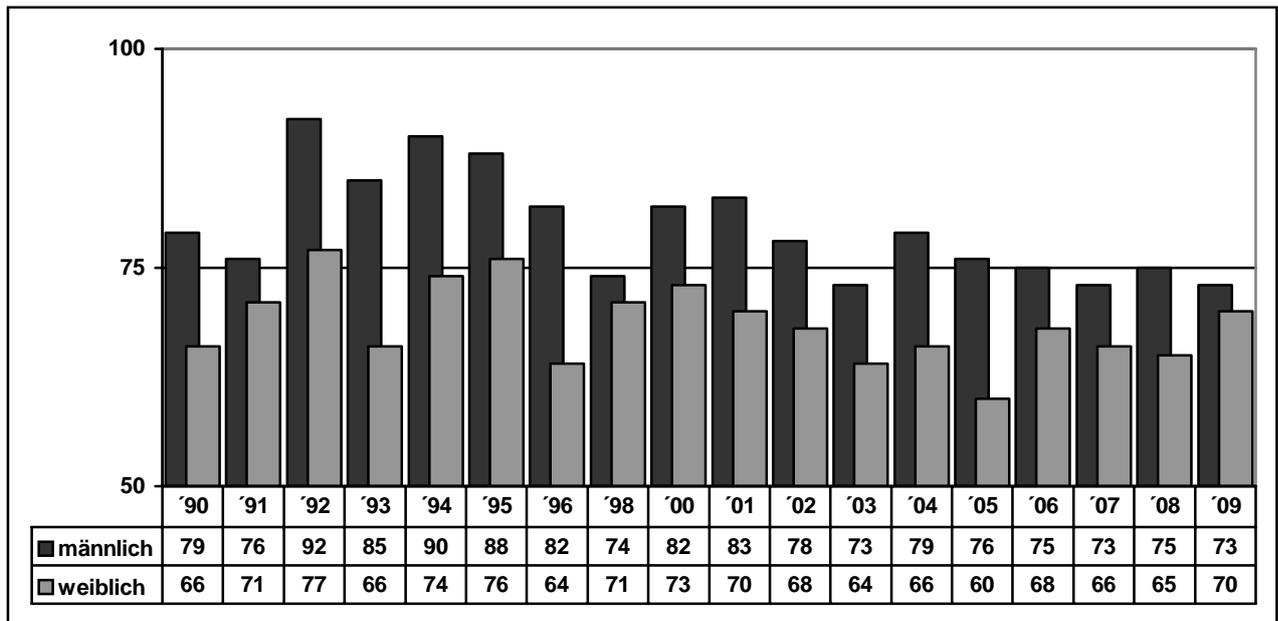
Berufliche Zukunftszuversicht	„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“					n	
	1	2	(1+2)	3	4		5
1 sehr zuversichtlich	56	26	(82)	12	0	6	34
2	49	28	(77)	18	3	2	140
3	49	19	(68)	23	7	2	106
4	35	22	(57)	30	9	4	23
5 nicht zuversichtlich	18	27	(45)	18	28	9	11
-----							
Gesamt	48	24	(72)	20	5	3	314

Je geringer die Zuversicht in Bezug auf die eigene berufliche Zukunft (als einer von mehreren Einflussfaktoren), desto schwächer ist auch die Bejahung der Wende.

Wir kehren noch einmal zur persönlichen Zukunftszuversicht zurück.

Die Differenzierung nach den Geschlechtergruppen bringt an den Tag, dass nahezu in allen Untersuchungsjahren nach der Wende die weiblichen Panelmitglieder deutlich weniger häufig starke Zukunftszuversicht äußerten als ihre männliche Altersgefährten:

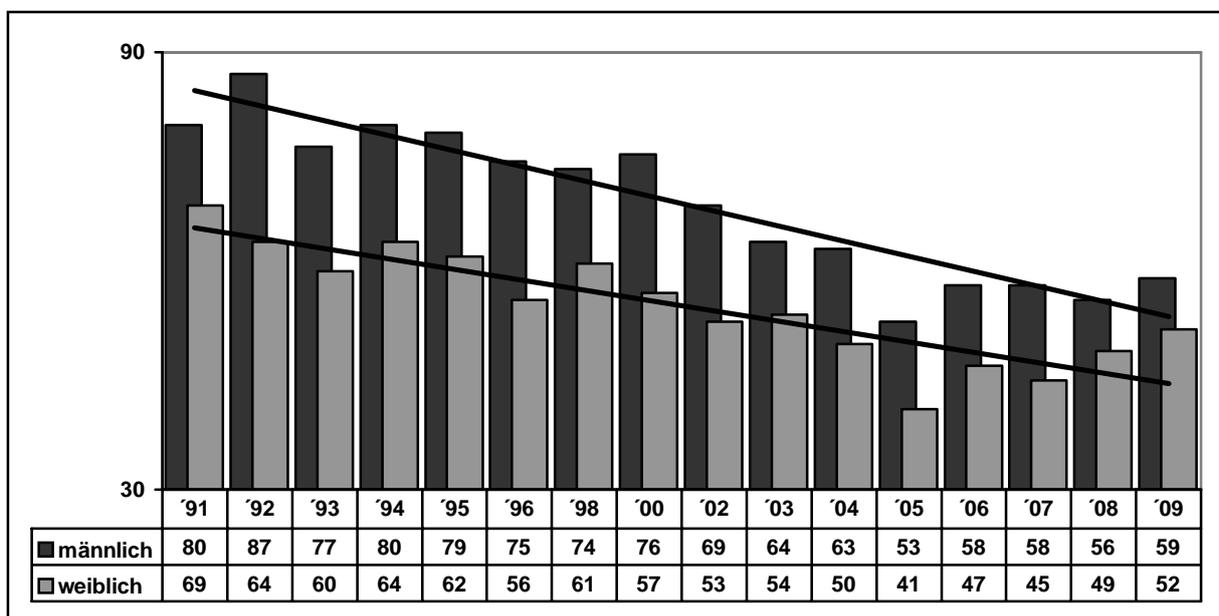
Abbildung 3.13: Sehr starke bzw. starke persönliche Zukunftszuversicht, nach den Geschlechtergruppen differenziert, im Trend 1990 bis 2009:



Die positiven AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Dasselbe gilt auch für die berufliche Zukunftszuversicht:

Abbildung 3.14: Sehr starke bzw. starke berufliche Zukunftszuversicht, nach den Geschlechtergruppen differenziert, im Trend 1991 bis 2009:

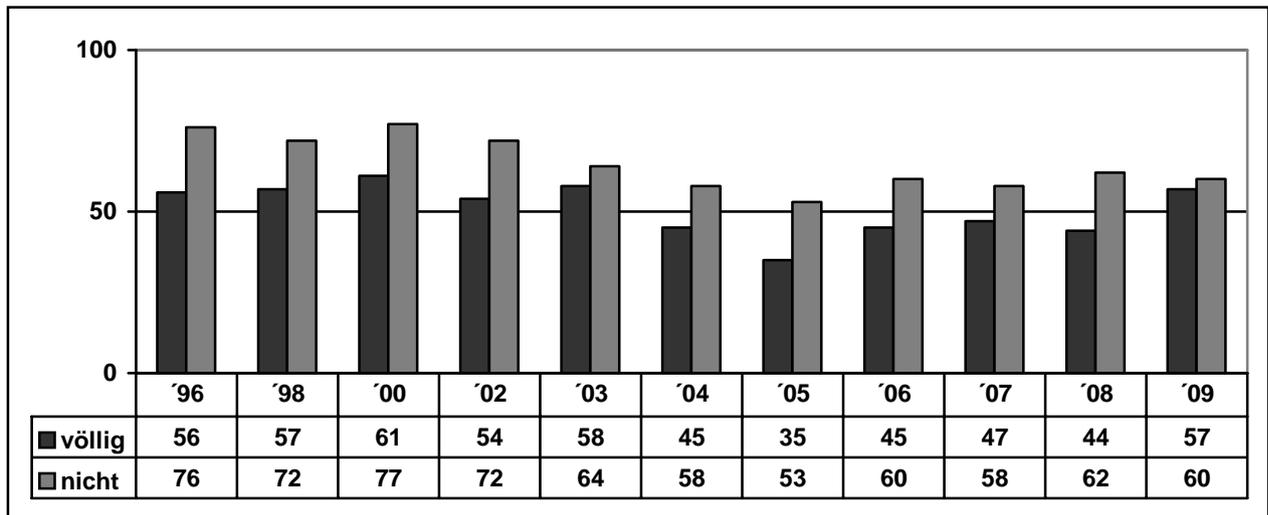


Die positiven AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

2009 ist in der Gesamtgruppe nur noch rund die Hälfte der 36-Jährigen zuversichtlich hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft, von den jungen Frauen noch deutlich weniger als von den jungen Männern: 52 % gegenüber 59 %! Für den kritischen oder ablehnenden Blick dieser jungen Frauen auf das gegenwärtige System hat das erheblichen Aussagewert, spielen doch die erfahrenen (bzw. nicht erfahrenen) beruflichen Chancen bei dessen Beurteilung eine erhebliche Rolle.

Exkurs: Aus dieser Sicht ist auch der folgende langjährige vergleichende Trend interessant:

Abbildung 3.15: Vergleich der beruflichen Zukunftszuversicht der Panelmitglieder, die ihre beruflichen Pläne nach der Wende völlig bzw. nicht verändern mussten (eine entsprechende Frage wurde, wie erwähnt, 1998 retrospektiv gestellt; Vergleich der Extremgruppen):



Fragetext: „Wie zuversichtlich sind Sie für die Verwirklichung Ihrer beruflichen Pläne?

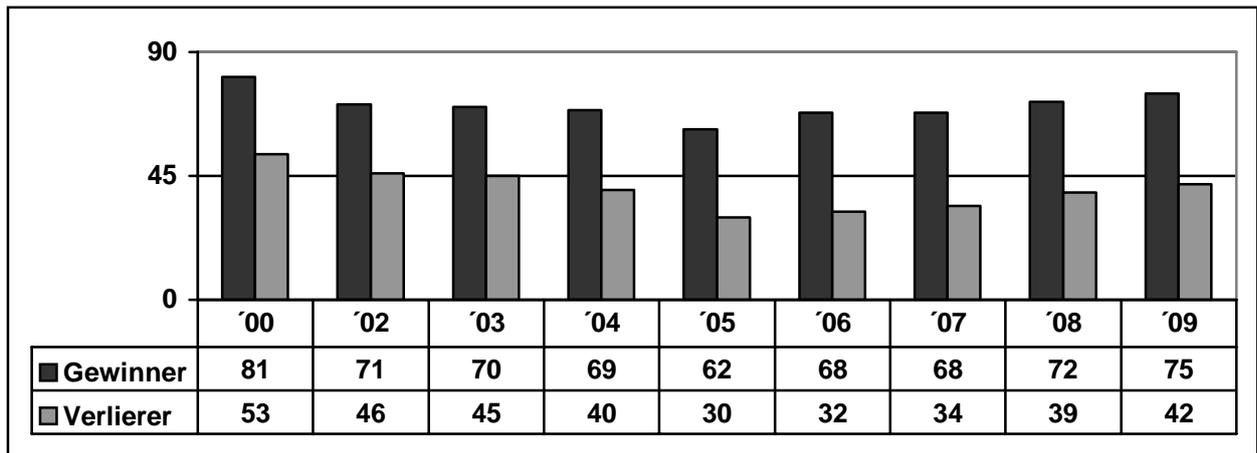
1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich.

Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Der Rückgang der beruflichen Zukunftszuversicht galt zumindest bis 2008 vor allem für jene, die damals ihre Pläne völlig verändern mussten, ein informativer Beleg für die beachtliche Langzeitwirkung solcher „schöpferisch-zerstörerischer“ Einflüsse auf die individuelle Lebensplanung über viele Jahre hinweg. Zugleich haben wir es hier mit einem anschaulichen Beispiel für jene latenten psychosozialen Prozesse zu tun, auf die man nur mit längsschnittlichem Herangehen stößt.

Abschließend zur beruflichen Zukunftszuversicht der erwartungsgemäß sehr unterschiedliche Trend bei den Gewinnern und bei den Verlierern:

Abbildung 3.16: Entwicklungstrend der beruflichen Zukunftszuversicht bei den Gewinnern bzw. den Verlierern zwischen 2000 und 2009:



Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Der erwähnte Abwärtstrend bis 2005 (s. o.) äußert sich bei den Gewinnern bzw. den Verlierern auf einem völlig unterschiedlichen Niveau. In manchen Jahren ist der Anteil der mehr oder weniger Zuversichtlichen bei den Verlierern nur halb so groß wie bei den Gewinnern!

### 3.3 . Zukunftszuversicht für die Eltern und die eigenen Kinder

Seit 2002 fragen wir auch danach, wie zuversichtlich die Panelmitglieder der Studie die Zukunft ihrer Eltern und ihrer (künftigen) Kinder sehen, seit 2005 auch nach ihren Einschätzungen der Zukunft der heranwachsenden Jugendliche im Osten.

Tabelle 3.14: Zukunftszuversicht für die Eltern, die (künftigen) Kinder und die heranwachsenden Jugendlichen im Vergleich mit der eigenen Zuversicht 2002 bis 2009:

„Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft?“

1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich

	1	2	(1+2)	3	4	5	X
<b>für Ihre Eltern</b>							
2000	9	41	(50)	32	13	5	2,6
2002	7	46	(53)	32	12	3	2,6
2003	9	43	(52)	29	15	4	2,6
2004	10	43	(53)	30	12	5	2,6
2005	11	45	(56)	25	15	4	2,6
2006	11	44	(55)	28	11	6	2,6
2007	13	43	(56)	28	11	5	2,5
2008	11	42	(53)	30	12	5	2,6
2009	11	47	(58)	24	14	4	2,5

#### **für Ihre (künftigen) Kinder**

2002	4	36	(40)	38	11	11	2,9
2003	5	30	(35)	40	15	10	2,9

2004	4	27	(31)	40	19	10	3,0
2005	2	25	(27)	44	20	9	3,1
2006	5	25	(30)	43	17	10	3,0
2007	6	27	(33)	43	18	6	2,9
2008	5	33	(38)	38	16	8	2,9
2009	5	35	(40)	37	17	6	2,8

**für die Entwicklung der jetzt heranwachsenden Jugendlichen im Osten**

2005	1	4	(4)	34	46	16	3,7
2006	0	6	(6)	32	43	19	3,7
2007	1	8	(9)	36	42	13	3,6

(2008, 2009 nicht erfasst)

Die Zukunft der Eltern wird fast unverändert nur von der reichlichen Hälfte der Panelmitglieder mehr oder weniger zuversichtlich gesehen, verständlich angesichts der Tatsache, dass zwischen 1990 und 2004 58 % der Väter und/oder Mütter persönliche Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit gemacht haben, sowie der sich weiter verschlechternden Situation der Älteren bzw. der Rentner und ihrer Zukunftsaussichten. Sich Sorgen um die Zukunft der Eltern machen zu müssen (z. B. infolge von „Nullrunden“ der Rente), reduziert die eigene Zukunftszuversicht erheblich, wir haben das bereits mehrfach in früheren Berichten und Publikationen nachgewiesen (vgl. Förster 2002, S.229 ff.).

Zur erneuten Veranschaulichung führen wir die bestehenden Zusammenhänge (Wechselwirkungen) dieser Variablen im Jahr 2009 an:

Tabelle 3.15: Zusammenhang von Zukunftszuversicht für die Eltern und eigene Zukunftszuversicht 2009:

<b>Zukunft der Eltern 09:</b>	<b>Persönliche Zuversicht 2009:</b>						
	1	2	(1+2)	3	4	5	n
1 sehr zuversichtlich	55	33	(88)	12	0	0	33
2	9	71	(80)	20	0	0	147
3	5	53	(58)	36	3	3	74
4	4	46	(50)	43	7	0	44
5 überhaupt nicht zuversichtlich	0	54	(54)	46	0	0	13

(N = 311; r = .36)

Sehr starke Zuversicht für die Eltern (AP 1, n=33) geht bei dieser (ohnehin) kleinen Subgruppe mehrheitlich (55 %) mit sehr starker persönlicher Zuversicht einher. Schon eine Einschränkung um einen Skalenpunkt (AP 2) reduziert die persönliche Zuversicht jedoch deutlich. Solche (wechselseitigen) Zusammenhänge bzw. Abhängigkeiten im sozialen Nahbereich werden viel zu wenig beachtet.

Noch weniger zuversichtlich sehen die Panelmitglieder jedoch die Zukunft ihrer (künftigen) Kinder, eine dramatische Widerspiegelung der unsicheren Zukunftsperspekti-

ven im Osten, ebenfalls mit erheblichen Auswirkungen auf die eigene Zukunftszuversicht:

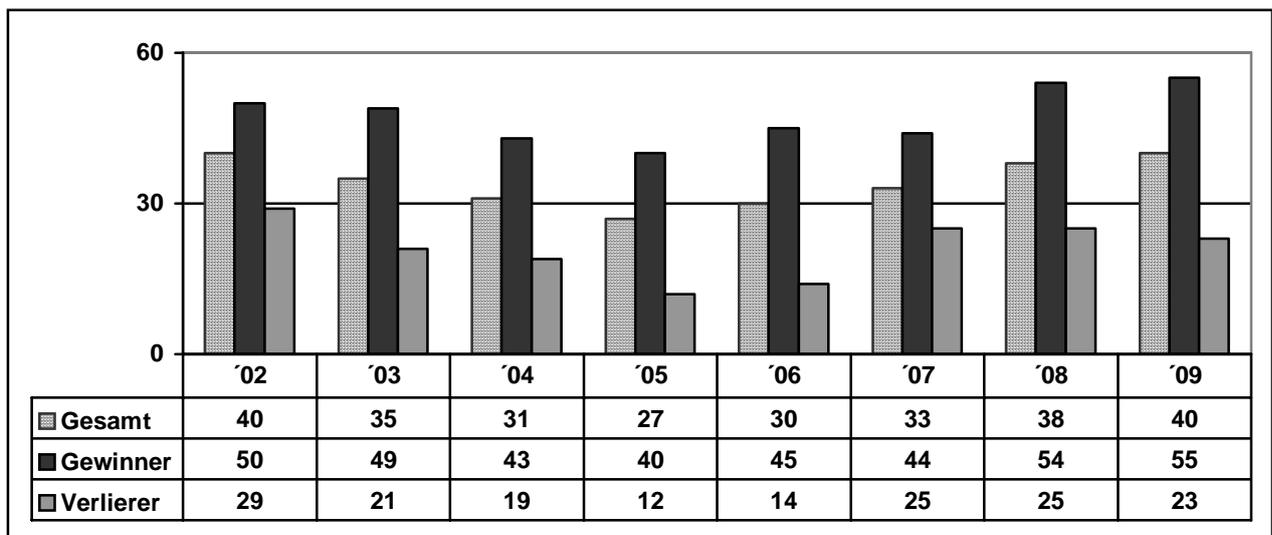
Tabelle 3.16: Zusammenhang von Zukunftszuversicht für die eigenen Kinder und eigene Zukunftszuversicht 2009:

Zukunft der Kinder 09:	Persönliche Zuversicht 2009:						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
1 sehr zuversichtlich	73	20	(93)	7	0	0	15
2	17	76	(93)	7	0	0	110
3	3	62	(65)	33	2	0	118
4	2	36	(38)	56	4	2	53
5 überhaupt nicht zuversichtlich	11	32	(43)	47	5	5	19

(N = 315; r = .49)

Nicht überraschend unterscheiden sich Gewinner und Verlierer hinsichtlich der Zukunftszuversicht für ihre Kinder erheblich:

Abbildung 3.17: Entwicklung der Zukunftszuversicht für die (künftigen) eigenen Kinder in der Gesamtgruppe und differenziert nach Gewinnern und Verlierern im Trend:



Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Sich Sorgen um die Zukunft der eigenen Kinder machen zu müssen – und das ist wie erwähnt bei vielen der Mittdreißiger der Fall – wirkt sich natürlich sehr negativ auf die eigenen Zukunftsvorstellungen aus.

Die folgende Tabelle informiert noch einmal über die in den letzten Jahren berechneten Zusammenhänge zwischen der eigenen Zukunftszuversicht einerseits und der Zuversicht für die eigenen Eltern bzw. die eigenen Kinder:

Tabelle 3.17: Zusammenhang zwischen der Ausprägung der eigenen Zukunftszuversicht einerseits und der Zuversicht für die eigenen Eltern bzw. Kinder im Trend (jeweilige Gesamtpopulationen, Korrelationskoeffizient r):

Jahr	eigene und Kinder	eigene und Eltern
2001	.50 (.000)	nicht erf.

2002	.47 (.000)	.42 (.000)
2003	.50 (.000)	.41 (.000)
2004	.56 (.000)	.38 (.000)
2005	.54 (.000)	.42 (.000)
2006	.50 (.000)	.38 (.000)
2007	.50 (.000)	.40 (.000)
2008	.58 (.000)	.39 (.000)
2009	.49 (.000)	.35 (.000)

Damit werden die skeptischen, sorgenvollen Blicke vieler Panelmitglieder auf die Zukunftsaussichten ihrer Kinder (dabei spielen Vergleiche mit der eigenen Kindheit mit Sicherheit eine enorme Rolle) zu einem schwerwiegenden Politikum.

Das spiegelt sich auch in den bedenkenswert geringen Hoffnungen vieler wider, dass ihre Kinder im jetzigen Gesellschaftssystem aufwachsen mögen:

Tabelle 3.18: Ausprägung der Hoffnung, dass die eigenen Kinder im jetzigen System aufwachsen mögen 2006 bis 2009 (zuvor nicht erfragt):

„Ich hoffe, dass auch meine (künftigen) Kinder im jetzigen System aufwachsen werden.“

Das entspricht meiner Meinung  
1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
<b>2006</b>							
Gesamt	3	11	(14)	33	26	27	306
Gewinner	6	21	<u>(27)</u>	46	22	5	107
Verlierer	1	4	(5)	24	20	51	99
<b>2007</b>							
Gesamt	2	12	(14)	40	23	23	306
Gewinner	5	25	<u>(30)</u>	50	13	7	105
Verlierer	0	3	(3)	27	33	37	100
<b>2008</b>							
Gesamt	2	11	(13)	39	24	24	297
Gewinner	2	21	<u>(23)</u>	56	16	5	104
Verlierer	2	2	(4)	22	32	42	94
<b>2009</b>							
Gesamt	2	13	(15)	43	22	20	313
Gewinner	6	26	<u>(32)</u>	52	9	7	111
Verlierer	0	3	(3)	30	33	34	99

Zwar unterscheiden sich Gewinner und Verlierer sehr deutlich, aber selbst von den Gewinnern äußert maximal ein Drittel diese Hoffnung! Auf diese Daten kommen wir an anderer Stelle noch einmal zurück.

Nach wie vor ist dies eine der wichtigsten Erkenntnisse unserer Studie:

**Viele dieser jungen Erwachsenen messen das jetzige System nach wie vor auch daran, welche Zukunftschancen es ihren eigenen Erfahrungen zufolge ihren Kindern bietet. Im Verlauf der Studie wurde immer klarer: Mit der Familienbildung der Panelmitglieder und der Geburt von Kindern ist ein neuer und gewichtiger Einflussfaktor entstanden, dessen Bedeutung kaum überschätzt werden kann, auch im Hinblick auf die Akzeptanz des jetzigen Systems.**

#### 4. Alltagsängste dämpfen die Zukunftszuversicht und verhindern eine Bindung an das jetzige System

In einer Rede im Bundestag im März 1999 erklärte Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder, dass ein Beschäftigter in einem Betrieb, der sein Einkommen und Auskommen durch seiner Hände Arbeit finden muss, nur dann frei ist, wenn er auch ein Mindestmaß an Sicherheit hat...

„Zur Freiheit ... gehört auch die Freiheit, die mit Abwesenheit von Angst zu tun hat. Wer sich und seine Familie mit Arbeit durchbringen muss – das ist die übergroße Mehrheit unseres Volkes – der braucht auch die Abwesenheit von der Angst, rausgeschmissen zu werden. Das ist ein Stück seiner Freiheit.“

vgl. Soziale Balance wiederherstellen, Rede im Deutschen Bundestag. In: Das Parlament Nr. 11 vom 12. März 1999, S.9

Eine Aussage, die nichts an Aktualität eingebüßt hat!

Der Blick der Panelmitglieder in die Zukunft wird nach wie vor durch eine ganze Reihe von belastenden Ängsten beeinflusst, die im Rahmen dieser Studie seit vielen Jahren dokumentiert werden, zum Teil in Fortschreibung der neun bevölkerungsrepräsentativen Meinungsumfragen des ZIJ in der Wendezeit 1989/90 und weiterer eigener Untersuchungen in Sachsen (ausführlich vgl. hierzu P. Förster/W. Friedrich/H. Müller/W. Schubarth 1993, S. 169 ff.; W. Friedrich/P. Förster 1996, S. 115 ff.).

Vor allem diese Daten geben einen informativen Einblick in die seit der Wende völlig veränderte Gefühlswelt der von uns wissenschaftlich begleiteten jungen Ostdeutschen; sie sind ein wichtiger Schlüssel (wenn nicht der wichtigste), um zu verstehen, warum die meisten von ihnen dem gegenwärtigen kapitalistisch verfassten System nach wie vor kritisch oder ablehnend gegenüberstehen.

Wir geben zunächst einen tabellarischen Überblick zur Situation im Jahr 2009 in der Gesamtgruppe und differenziert nach den Geschlechtern:

Tabelle 4.01: Ausprägung von Ängsten vor ausgewählten Zeiterscheinungen 2009 in der Gesamtgruppe (N = 316) und in den Geschlechtergruppen (m = 147; w = 169) (Geordnet nach der Häufigkeit der zusammengefassten Antwortpositionen 1 und 2):

“Inwieweit fühlen Sie durch das Folgende persönlich bedroht?“

1 stark      2 eher stark      3 eher schwach      4 schwach

	1	2	(1+2)	3	4
<b>(A) zunehmende Verteuerung des Lebens</b>					
Gesamt	27	51	(78)	20	2
Männlich	27	46	(73)	25	2
Weiblich	27	56	(83)	16	1
<b>(B) Armut im Alter</b>					
Gesamt	20	45	(65)	32	3
Männlich	16	45	(61)	35	4

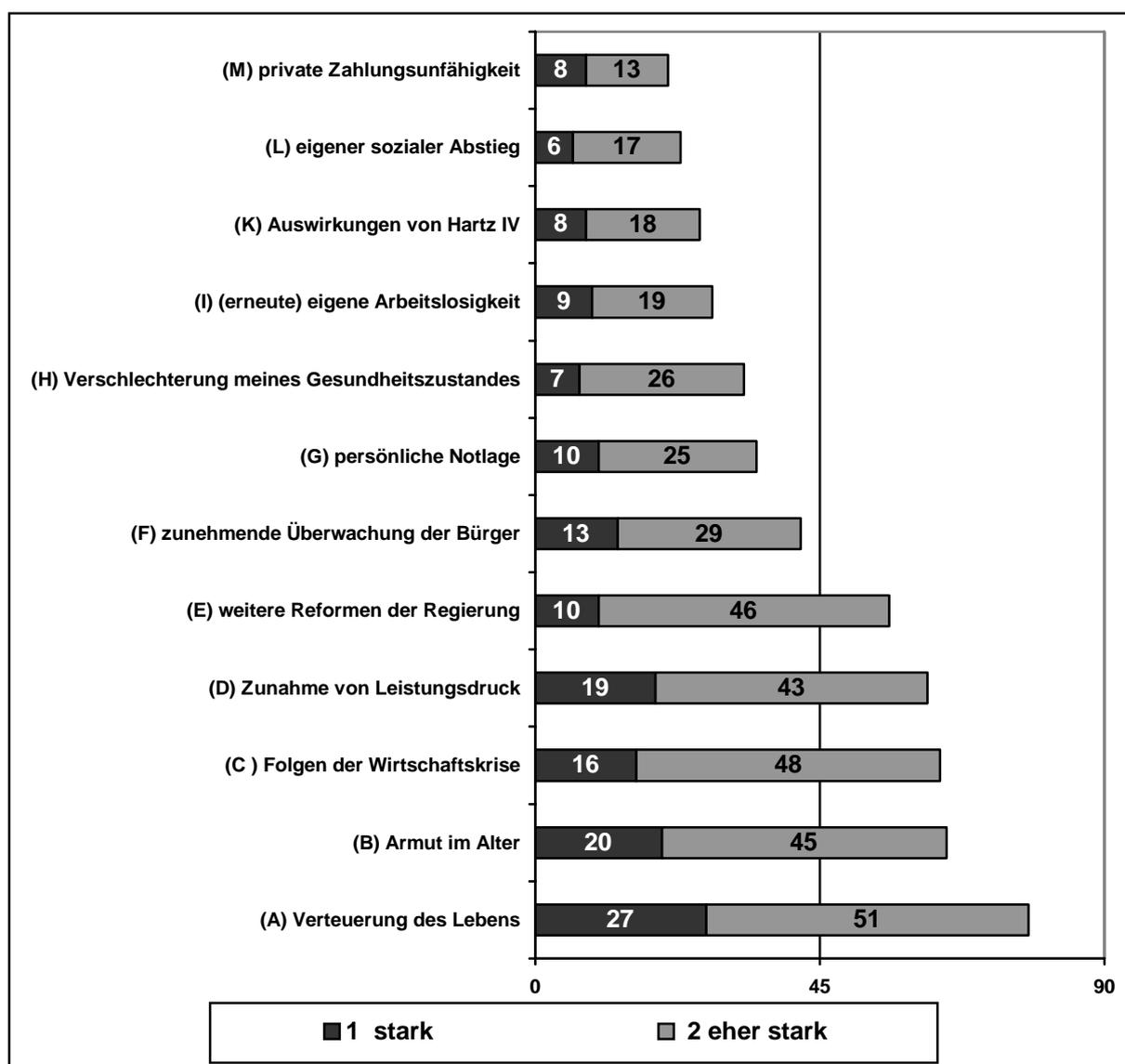
Weiblich	24	45	(69)	30	1
<b>(C) Folgen der Wirtschaftskrise</b>					
Gesamt	16	48	(64)	33	3
Männlich	13	49	(62)	35	3
Weiblich	19	48	(67)	30	3
<b>(D) Zunahme von Leistungsdruck</b>					
Gesamt	19	43	(62)	33	5
Männlich	12	43	(55)	37	8
Weiblich	24	43	<u>(67)</u>	29	4
<b>(E) Weitere Reformen der Regierung</b>					
Gesamt	10	46	(56)	37	7
Männlich	10	42	(52)	40	8
Weiblich	10	51	(61)	34	5
<b>(F) Zunehmende Überwachung der Bürger</b>					
Gesamt	13	29	(42)	42	16
Männlich	15	35	<u>(50)</u>	39	11
Weiblich	12	23	(35)	45	20
<b>(G) Eintreten einer persönlichen Notlage</b>					
Gesamt	10	25	(35)	57	8
Männlich	10	21	(31)	60	9
Weiblich	9	29	(38)	54	8
<b>(H) Verschlechterung meines Gesundheitszustandes</b>					
Gesamt	7	26	(33)	56	11
Männlich	5	25	(30)	58	12
Weiblich	10	27	(37)	54	9
<b>(I) Mögliche (erneute) eigene Arbeitslosigkeit</b>					
Gesamt	9	19	(28)	51	21
Männlich	7	16	(23)	54	23
Weiblich	11	22	(33)	47	20
<b>(K) Auswirkungen von „Hartz IV“</b>					
Gesamt	8	18	(26)	41	33
Männlich	7	14	(21)	46	33
Weiblich	10	20	(30)	37	33
<b>(L) Eigener sozialer Abstieg</b>					

Gesamt	6	17	(23)	54	23
Männlich	5	14	(19)	56	25
Weiblich	7	18	(25)	53	22
<b>(M) Private Zahlungsunfähigkeit (Insolvenz):</b>					
Gesamt	8	13	(21)	51	28
Männlich	7	12	(19)	51	30
Weiblich	9	14	(23)	51	26

-----  
**Folgen der Globalisierung (2008):**

Gesamt (2009 nicht erfragt)	19	32	(51)	37	12
--------------------------------	----	----	------	----	----

Abbildung 4.01: Ausprägung aktueller Bedrohungsängste 2009 in der Gesamtgruppe



Angegeben sind die Häufigkeiten der Antwortpositionen 1 „stark“ und 2 „eher stark“ in der Gesamtgruppe.

Wie allen vorangegangenen Jahren steht die Angst vor einer zunehmenden Verteuerung des Lebens an erster Stelle, von 78 % als stark oder eher stark angegeben, darunter 27 % stark.

Von rund zwei Drittel bis die Hälfte stark oder eher stark geäußert folgen die Angst vor Armut im Alter (65 %!), vor den Folgen der Wirtschaftskrise (64 %), vor Zunahme von Leistungsdruck (62 %) und vor weiteren Reformen der Regierung (56 %). Immerhin 42 % äußern Angst vor zunehmender Überwachung der Bürger, eine Erscheinung, die in den letzten Jahren generell immer deutlicher zum Gegenstand der Kritik geworden ist.

Rund ein Drittel ängstigt die Sorge wegen einer möglichen persönlichen Notlage (35 %) bzw. die Verschlechterung des eigenen Gesundheitszustandes (33 %).

Mehr als ein Viertel der Panelmitglieder äußert sich besorgt hinsichtlich erneuter eigener Arbeitslosigkeit (28 %), den Auswirkungen von Hartz IV (26 %), eigenem sozialen Abstieg (23 %) und dem Eintreten von privater Zahlungsunfähigkeit (21 %).

Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen bestehen 2009 nur im Hinblick

- auf die Angst vor einer zunehmenden Überwachung der Bürger: sie wird deutlich häufiger stark oder eher stark von den jungen Männern geäußert (m: 50 %, w: 35 %);
- und die Angst vor zunehmendem Leistungsdruck: sie wird deutlich häufiger stark oder eher stark von den jungen Frauen geäußert (m: 55 %, w: 67 %).

Aus der Sicht unserer Analyse der Persönlichkeitsprofile der Gewinner und der Verlierer der Einheit ist wesentlich, dass sich beide Gruppen durchweg deutlich unterscheiden:

Tabelle 4.02: Ausprägung von Ängsten vor ausgewählten Zeiterscheinungen 2009. Vergleich nach Gewinnern (N=111) und Verlierern (N=100). (Geordnet nach der Häufigkeit der zusammengefassten Antwortpositionen 1 und 2 in der Gesamtgruppe).

“Inwieweit fühlen Sie durch das Folgende persönlich bedroht?“  
1 stark      2 eher stark      3 eher schwach      4 schwach

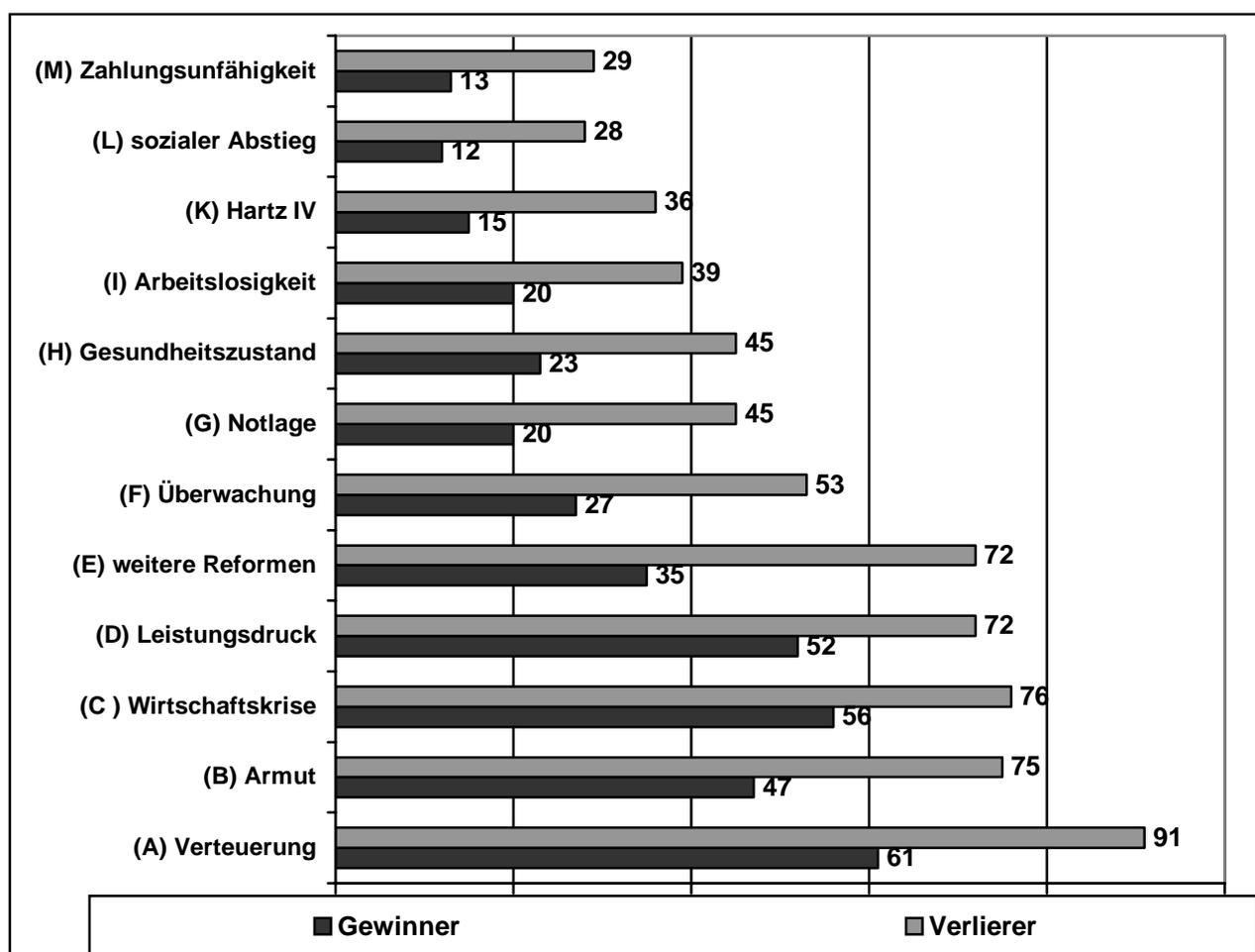
	1	2	(1+2)	3	4
<b>(A) zunehmende Verteuerung des Lebens</b>					
Gesamt	27	51	(78)	20	2
Gewinner	12	49	(61)	36	3
Verlierer	43	48	<u>(91)</u>	8	1
<b>(B) Armut im Alter</b>					
Gesamt	20	45	(65)	32	3
Gewinner	10	37	(47)	48	5
Verlierer	31	44	<u>(75)</u>	23	2
<b>(C) Folgen der Wirtschaftskrise</b>					
Gesamt	16	48	(64)	33	3
Gewinner	11	45	(56)	40	4
Verlierer	23	53	<u>(76)</u>	22	2
<b>(D) Zunahme von Leistungsdruck</b>					
Gesamt	19	43	(62)	33	5
Gewinner	11	41	(52)	41	7
Verlierer	22	50	<u>(72)</u>	25	3
<b>(E) Weitere Reformen der Regierung</b>					
Gesamt	10	46	(56)	37	7

Gewinner	2	33	(35)	54	11
Verlierer	16	56	<u>(72)</u>	23	5
<b>(F) Zunehmende Überwachung der Bürger</b>					
Gesamt	13	29	(42)	42	16
Gewinner	6	21	(27)	47	26
Verlierer	19	34	<u>(53)</u>	34	13
<b>(G) Eintreten einer persönlichen Notlage</b>					
Gesamt	10	25	(35)	57	8
Gewinner	7	13	(20)	64	16
Verlierer	15	30	<u>(45)</u>	51	4
<b>(H) Verschlechterung meines Gesundheitszustandes</b>					
Gesamt	7	26	(33)	56	11
Gewinner	4	19	(23)	63	14
Verlierer	12	33	<u>(45)</u>	47	8
<b>(I) Mögliche (erneute) eigene Arbeitslosigkeit</b>					
Gesamt	9	19	(28)	51	21
Gewinner	2	18	(20)	51	29
Verlierer	19	20	<u>(39)</u>	47	14
<b>(K) Auswirkungen von „Hartz IV“</b>					
Gesamt	8	18	(26)	41	33
Gewinner	2	13	(15)	44	41
Verlierer	16	20	<u>(36)</u>	36	28
<b>(L) Eigener sozialer Abstieg</b>					
Gesamt	6	17	(23)	54	23
Gewinner	4	8	(12)	56	32
Verlierer	10	18	<u>(28)</u>	55	17
<b>(M) Private Zahlungsunfähigkeit (Insolvenz):</b>					
Gesamt	8	13	(21)	51	28
Gewinner	4	9	(13)	51	36
Verlierer	13	16	<u>(29)</u>	47	24

Wir schließen noch die Abbildung an:

Abbildung 4.02: Ausprägung von Ängsten vor ausgewählten Zeiterscheinungen 2009.

Vergleich nach Gewinnern (N=111) und Verlierern (N=100):

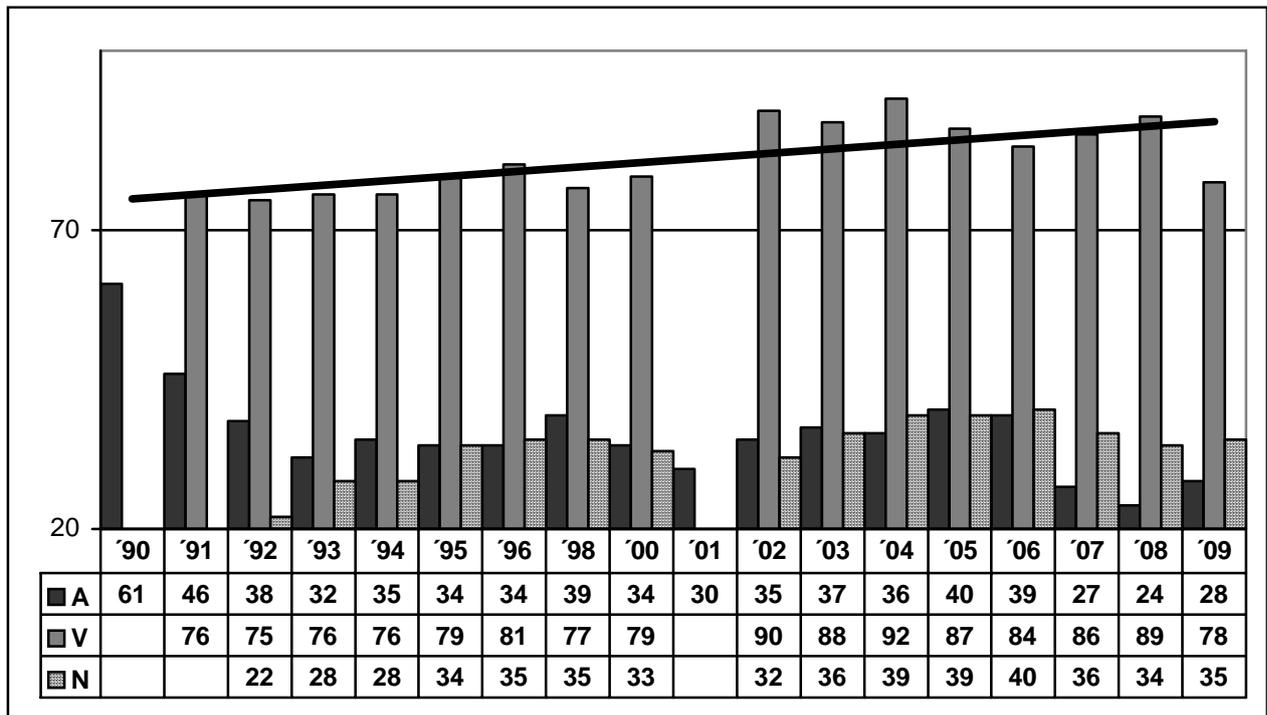


Dargestellt sind die zusammengefassten Häufigkeiten der AP 1 stark und 2 eher stark

Die teilweise enormen Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern sind durchweg signifikant. In ihren Alltagsängsten heben sich beide Gruppen besonders auffällig voneinander ab.

Bei den folgenden Analysen konzentrieren wir uns zunächst auf die drei Ängste vor eigener Arbeitslosigkeit, vor weiterer Verteuerung des Lebens und vor Eintreten einer persönlichen Notlage. Bei diesen Aspekten können wir uns auf langjährige Trends stützen, und zwar bezüglich der einzelnen Ängste als auch eines zusammenfassenden Indexes:

Abbildung 4.03: Angst vor (erneuter) persönlicher Arbeitslosigkeit (A), vor Verteuerung des Lebens (V) und vor einer persönlichen Notlage (N) im Trend 1990 bis 2009 in der Gesamtgruppe:



(1990: 5. Welle, N = 54)

Fragetext: „Inwieweit fühlen Sie sich durch das Folgende persönlich bedroht?“

1 stark                      2 eher stark                      3 eher schwach                      4 schwach

Die Anteile der AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Trendlinie: Verteuerung des Lebens

Wir gehen etwas näher auf die Entwicklung dieser drei Ängste ein.

Bei der Angst vor eigener Arbeitslosigkeit, die mit der Wende völlig unerwartet in das Leben der Ostdeutschen einbrach, war 1992 gegenüber 1990 und 1991 zunächst ein signifikanter Rückgang zu verzeichnen. Seit Mitte der 90er Jahre betrug der Anteil derer mit starker oder eher starker Angst jedoch ziemlich konstant ein reichliches Drittel, ist aber 2005 tendenziell angestiegen auf den seit 1992 höchsten Wert von 40 %. Die jüngsten Werte ab 2007 lassen zwar quantitativ auf einen leichten Rückgang schließen, ob sie eine Trendwende bedeuten, bleibt in Anbetracht der anhaltenden Krise abzuwarten. Vor allem ist davon auszugehen, dass ihre qualitative Seite, ihr negativer psychischer Einfluss nicht abgenommen, sondern vermutlich weiter an Gewicht gewonnen hat. Das lässt sich insbesondere damit belegen, dass die Enge des Zusammenhangs zwischen persönlicher Zukunftszuversicht und Angst vor Arbeitslosigkeit nicht zurückgegangen ist, sondern eher noch zugenommen hat. Von einer Gewöhnung an diese Angst im Zeitverlauf kann (bisher) keine Rede sein:

Tabelle 4.03: Vergleich der Korrelationskoeffizienten (Spearman) des Zusammenhangs zwischen persönlicher Zukunftszuversicht einerseits und der Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit im Trend 1992 bis 2009, berechnet in den jeweiligen Gesamtpopulationen:

'92	'93	'94	'95	'96	'98	'00	'01	'02	'03	'04	'05	'06	'07	'08	'09
.47	-.50	-.43	-.43	-.47	-.41	-.36	-.42	-.43	-.42	-.43	-.48	-.43	-.43	-.52	-.50

(P in allen Fällen < .000)

Ein Trend zu einer Abnahme der Stärke dieses bedeutsamen Zusammenhanges ist nicht zu erkennen, eher eine Zunahme 2008 und 2009, eine sehr wichtige Information, nicht zuletzt angesichts des Jubels der Regierenden über die angeblich ausgestandene Krise. Besonders diese psychisch sehr tiefgehende, existenzielle Angst ist von vielen der Mittdreißiger keineswegs überwunden und verhindert so einen hoffnungsvollen, positiven Blick in die Zukunft.

Für 2009 stellen wir die Beziehungen exemplarisch ausführlicher dar:

Tabelle 4.04: Beziehungen (Wechselwirkung) zwischen der Ausprägung der Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit und Zukunftszuversicht 2009 (Gesamtgruppe, N= 314)

	<u>Persönliche Zukunftszuversicht:</u>						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
<u>Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit:</u>							
Stark	0	32	(32)	57	4	7	28
Eher stark	0	41	(41)	52	7	0	61
Eher schwach	11	67	(78)	22	0	0	159
Schwach	29	65	(94)	6	0	0	66
(r = -.50)	12	58	(70)	28	1	1	314

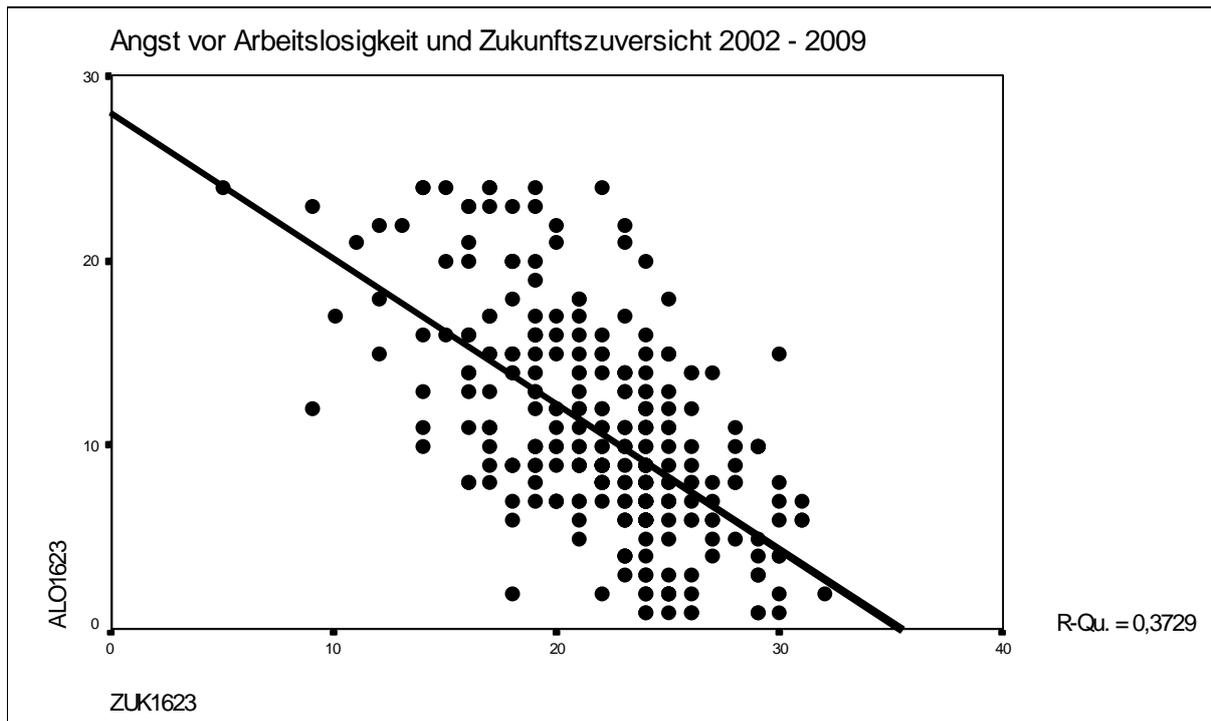
Diese Beziehungstafel ist so eindeutig, dass sie nicht ausführlich erklärt werden muss. Ersichtlich ist: Je stärker die Angst vor Arbeitslosigkeit, desto geringer die Zukunftszuversicht.

#### **Exkurs:**

Bei der folgenden Art der Aufbereitung betreten wir Neuland, insbesondere im Hinblick auf eine anschauliche, überzeugende Form der Darstellung. Sie gestattet uns insbesondere eine empirische Prüfung unserer Annahme, dass es sich bei den untersuchten Ängsten nicht um kurzlebige, mehr oder weniger folgenlose Erscheinungen handelt, sondern um hoch relevante psychosoziale Erscheinungen, deren negativer Einfluss auf viele Seiten der Persönlichkeit der Panelmitglieder (im Sinne eines „Staus“) kumulativ zunimmt. Das gilt auch bzw. in besonderem Maße für die seit der Wende untersuchte Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit.

Um den Informationsgehalt der Daten stärker auszuschöpfen, können wir den Zeitraum der bivariaten Zusammenhanganalyse auch auf mehrere Jahre ausdehnen, hier auf die Jahre 2002 bis 2009 (16. bis 23. Welle):

Abbildung 4.04: Zusammenhang von Angst vor Arbeitslosigkeit und persönliche Zukunftszuversicht auf Indexebene für die Jahre 2002 bis 2009:



Im Grunde genommen haben wir es hier ebenfalls mit einer Beziehungstafel von zwei Merkmalen zu tun, jedoch nicht einzelner Merkmalsklassen im Querschnitt wie oben, sondern längsschnittlich aggregierter Indizes.

ALO1623 ist das Kürzel für die zusammengefassten Häufigkeiten des Indikators „Angst vor Arbeitslosigkeit“ in den Wellen 16 bis 23; ZUK1623 das Kürzel für die zusammengefassten Häufigkeiten des Indikators „persönliche Zukunftszuversicht“ in den Wellen 16 bis 23.

Bei diesen Berechnungen wurde wie folgt vorgegangen:

Die Antwortmöglichkeiten auf der fünfstufigen Skala der Zukunftszuversicht wurden rekodiert:

AP 1 erhält vier Punkte, AP 2 drei Punkte, AP 3 zwei Punkte, AP 4 einen Punkt und AP 5 null Punkte; möglicher Gesamtumfang der Skala über acht Jahre: Null bis 32 Punkte (tatsächliche Besetzung: 5 bis 32 Punkte).

Analog wurden die Antwortmöglichkeiten auf der vierstufigen Skala der Angst vor Arbeitslosigkeit wie folgt umkodiert:

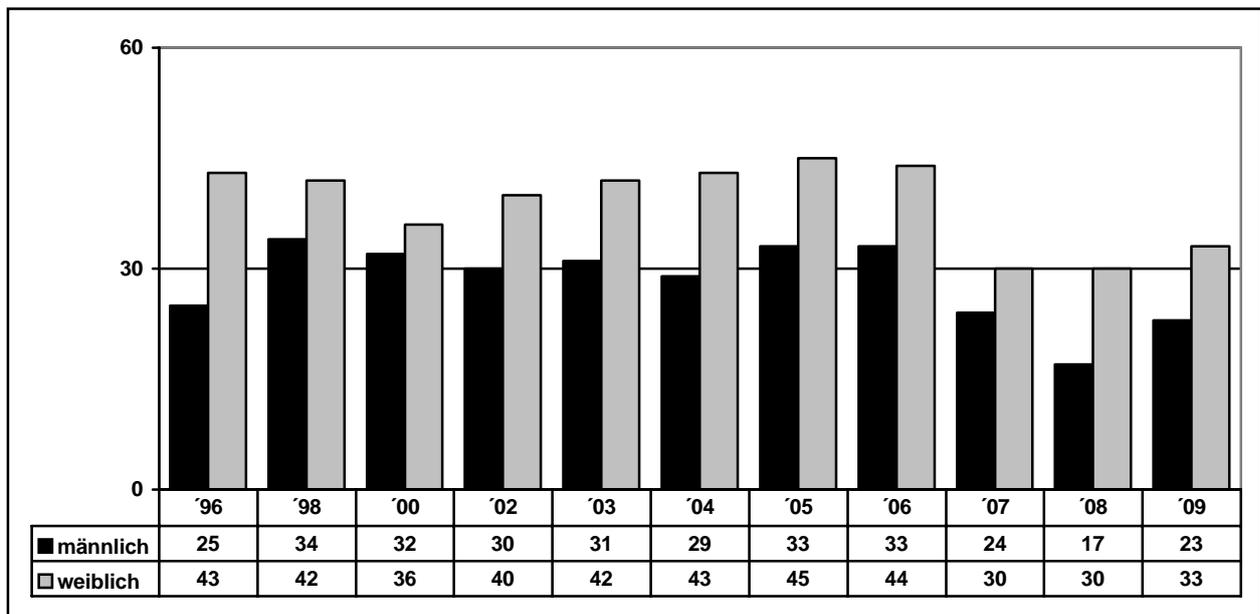
AP 1 erhält drei Punkte, AP 2 zwei Punkte, AP 3 einen Punkt und AP 4 null Punkte. Möglicher Gesamtumfang der Skala: Null bis 24 Punkte (tatsächliche Besetzung: Null bis 24 Punkte).

Ablesbar ist eine signifikante kausale Beziehung: je größer der Indexwert der Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum von acht Jahren, desto kleiner ist der Wert der Zukunftszuversicht.

### Ende des Exkurses

Die jungen Frauen äußerten zu jedem Zeitpunkt weitaus häufiger Angst vor Arbeitslosigkeit, Anfang bis Mitte der 90-er Jahre sogar etwa doppelt so häufig wie ihre männlichen Altersgefährten!

Abbildung 4.05: Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit im Trend 1996 bis 2009, nach den Geschlechtergruppen differenziert:



Die Anteile der AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Wie in den vorhergehenden Jahren belegen die Längsschnittkorrelationen, dass die ab 1990/91 bei vielen Panelmitgliedern erstmals aufgetretenen Ängste im Hinblick auf mögliche eigene Arbeitslosigkeit, aber auch in Bezug auf ihre Eltern, noch immer bis in die Gegenwart nachwirken. Selbst in den jüngsten Wellen von 2008 und 2009 besteht mit den Angaben von 1991 (6. Welle) ein signifikanter und relevanter Zusammenhang ( $P = < .000$ ), ein nachhaltiges psychisches „Echo“ damaliger massiver Verunsicherungen mit Langzeitwirkung ist unverkennbar.

Tatsache ist, dass viele der schockartigen negativen Erfahrungen, die zahlreiche Panelmitglieder bereits unmittelbar nach der Wende als Folgen der damaligen massiven „Schöpferischen Zerstörung“ der DDR- Wirtschaftsstrukturen gemacht haben, von erheblicher Lebensdauer sind, meist im Kontext weiterer, sich wechselseitig verstärkender negativer Erfahrungen.

Diese kumulativen, teilweise irreversiblen Wirkungen, bei einmaligen Untersuchungen nicht sichtbar, wurden und werden noch immer (gewollt oder nicht) stark unterschätzt oder nicht zur Kenntnis genommen. Nach dem Ende einer oder mehrerer Phasen von Arbeitslosigkeit und dem Antritt einer neuen Stelle verlieren sich jedoch ihre vielschichtigen Aus- und Nachwirkungen nicht wie ein nächtlicher Albtraum nach dem Motto: „Nun ist alles wieder gut!“

Um die ganze Tragweite heutiger Ängste vor Arbeitslosigkeit ermessen zu können, müssen wir zeitlich noch Stück weiter zurück gehen, in die Zeit vor der Wende. Ohne diesen Zeitsprung zurück wären wir (besser: die Politiker) blind und taub für das, was danach passierte. Stets muss hinzugedacht werden, dass reale Arbeitslosigkeit und Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes für die jungen Ostdeutschen zu DDR-Zeiten faktisch unbekannte Erscheinungen waren. Die stark prägende Kindheit bzw. Jugendzeit der TeilnehmerInnen dieser Studie war bis zur Wende frei von diesen kapitalismustypischen „kritischen Ereignissen“, eine Tatsache, deren Relevanz für die Langzeitwirkung der zu DDR-Zeiten erfahrenen Sozialisation kaum überschätzt

werden kann. Es ist wohl kein Zufall, dass in den meisten Publikationen zu Arbeitslosigkeit und ihren Folgen nicht auf diesen gravierenden historischen Unterschied eingegangen wird.

Da wir nicht davon ausgehen können, dass der Leser dieser Dokumentation auch alle vorhergehenden Dokumentationen und Analysen gelesen hat, verweisen wir auch in diesem Bericht erneut auf eine hoch interessante Tabelle, in der ein aussagekräftiger Vergleich von Ergebnissen zur Angst vor Arbeitslosigkeit kurz vor bzw. nach der Wende vorgenommen wird, denen völlig identische Fragestellungen zugrundeliegen, ein seltener, damals in Zusammenarbeit mit dem Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL gezielt herbeigeführter Fall sozialwissenschaftlicher Forschung. Er dürfte vor allem für jene interessant sein, die sich mit Transformationsforschung beschäftigen, insbesondere mit dem Thema „DDR-Nostalgie“.

(Leider existieren keine „echten“ Längsschnittvergleiche hierzu vor und nach der Wende, da damals natürlich niemand auf die Idee gekommen ist, dass dieses Thema eines Tages höchst interessant werden könnte!)

Tabelle 4.05: Erleben von Bedrohungen durch mögliche eigene Arbeitslosigkeit bei ostdeutschen Jugendlichen kurz vor und kurz nach der Wende. Ergebnisse bevölkerungsrepräsentativer Umfragen:

„Ich fühle mich persönlich bedroht durch den Verlust des Arbeitsplatzes.“						
1 sehr stark	2 stark	3 mittel	4 schwach	5 überhaupt nicht		
	1	2	(1+2) 3	4	5	
<u>junge Erwerbstätige (18 - 29 Jahre)</u>						
1987	8	6	(14)	6	12	68
<b>1990 (September)</b>	<b>41</b>	<b>28</b>	<b>(69)</b>	<b>19</b>	<b>9</b>	<b>3</b>
<u>Lehrlinge</u>						
1987	7	8	(15)	11	17	57
<b>1990 (September)</b>	<b>42</b>	<b>29</b>	<b>(71)</b>	<b>19</b>	<b>10</b>	<b>0</b>

Quellen: 1987: DDR-repräsentative Studie „Frieden 1987“, gemeinsam organisiert vom Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ), der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg (N = 1.524).

September 1990: Bevölkerungsrepräsentative Meinungsumfrage M 8 des ZIJ im Auftrag des Nachrichtenmagazins „DER SPIEGEL“ (N = 1.300)  
(vgl. Friedrich/Förster/Starke 1999, S.98).

Diese Daten, die aus zwei verschiedenen bevölkerungsrepräsentativen Umfragen vor bzw. kurz nach der Wende stammen, widerspiegeln eine gravierende Zäsur im Hinblick auf eine entscheidende Existenzbedingung. Gegenüber 1987 (damals wurde diese Frage nur aus forschungsmethodischen Gründen gestellt, um einen empirischen unteren Grenzwert des Auftretens verschiedener Ängste von DDR-Bürgern zu erhalten!!) hatten sich die Relationen im Herbst 1990, nur rund drei Jahre später, nahezu umgekehrt.

War es damals nur eine Minderheit der Jugendlichen (wie der Erwerbstätigen allgemein), die sich durch den Verlust des Arbeitsplatzes bedroht fühlte (wobei damals mit Sicherheit kein Befragter an eine Entlassung in die Arbeitslosigkeit gedacht hatte,

sondern an eine Versetzung innerhalb des Betriebes o. ä.), traf das im September 1990, d. h. noch vor dem Beitritt, für die überwiegende Mehrheit zu. Der Lebensweg wurde mit einem Mal ungewiss, unberechenbar.

An dieser Stelle auch nochmals ein Blick in die Zeit kurz nach Wende.

Bedrohungsängste wurden vom ZIJ zum ersten Mal nach der Wende (und damit zum ersten Mal überhaupt) in der Meinungsumfrage M04 im April 1990 untersucht, und zwar sowohl im Rahmen der DDR-repräsentativen Population, als auch in der großen Zusatzpopulation Jugendlicher. (Die DDR-repräsentativen Populationen wurden bei mehreren Umfragen durch große zusätzliche Jugendpopulationen ergänzt, die tiefergehende Auswertungen zuließen). Die damals neu formulierten und in Voruntersuchungen methodisch geprüften Indikatoren wurden übrigens auch in diese Längsschnittstudie übernommen, um Vergleiche vornehmen zu können.

Tabelle 4.06: Ausprägung ausgewählter Bedrohungsängste im Frühjahr **1990**, geordnet nach dem Mittelwert auf der 4-stufigen Skala.

Gesamtgruppe der DDR-repräsentativen Population (RP) und Geschlechtergruppen:  
„Denken Sie an die nächsten zwei bis drei Jahre: Wie stark fühlen Sie sich durch das Folgende persönlich bedroht?“

	1 stark	2 eher stark	3 eher schwach	4 schwach			
	1	2	(1+2)	3	4	X	n
<u>Verschmutzung und Vergiftung der natürlichen Umwelt</u>							
Gesamt	56	29	(85)	13	2	1,6	1452
M	55	28	(83)	15	2		687
W	56	31	(87)	11	2		765
<u>Zunahme von Kriminalität</u>							
Gesamt	48	36	(84)	13	3	1,7	1451
M	43	38	(81)	16	3		687
W	51	35	(86)	10	4		764
<u>Zunahme von Aggression und Gewalt</u>							
Gesamt	38	42	(80)	15	5	1,7	1449
M	31	45	(76)	18	6		
W	44	39	(83)	13	4		
<u>Zunahme von Egoismus in den Beziehungen der Menschen („Ellenbogengesellschaft“)</u>							
Gesamt	39	39	(78)	16	6	1,9	1444
M	36	39	(75)	18	7		
W	41	38	(79)	15	6		

Zunehmende Verteuerung des Lebens

Gesamt	28	41	(69)	25	6	2,1	1451
M	24	41	(65)	27	8		
W	33	41	(74)	22	4		

Zunahme von Rechtsradikalismus

Gesamt	33	35	(68)	22	10	2,1	1437
M	29	33	(62)	26	12		
W	36	38	(74)	19	7		

**Mögliche eigene Arbeitslosigkeit**

<b>Gesamt</b>	<b>21</b>	<b>27</b>	<b>(48)</b>	<b>32</b>	<b>20</b>	<b>2,5</b>	<b>1385</b>
<b>M</b>	<b>16</b>	<b>26</b>	<b>(42)</b>	<b>36</b>	<b>22</b>		
<b>W</b>	<b>25</b>	<b>28</b>	<b>(53)</b>	<b>30</b>	<b>17</b>		

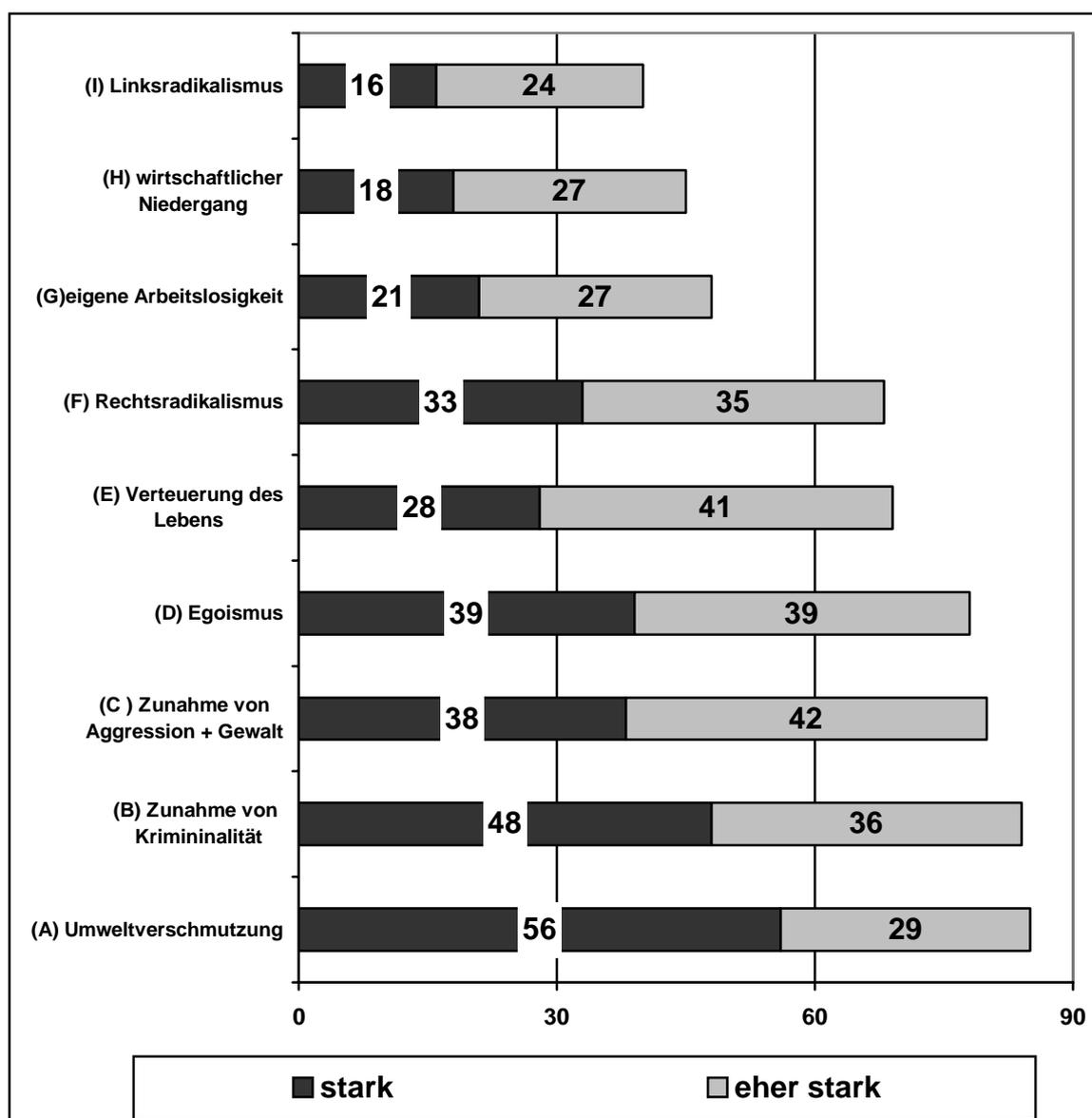
Weiterer wirtschaftlicher Niedergang der DDR

Gesamt	18	27	(45)	35	20	2,6	1454
M	16	26	(42)	35	23		
W	19	29	(48)	35	17		

Ausbreitung von Linksradikalismus

Gesamt	16	24	(40)	41	19	2,6	1432
M	15	23	(38)	41	21		
W	17	25	(42)	41	17		

Abbildung 4.06: Ausprägung ausgewählter Bedrohungsängste Frühjahr 1990. Anteile starker (AP 1) bzw. eher starker (AP 2) Bedrohung:



Diese Ergebnisse, erhoben unmittelbar nach dem Zusammenbruch der DDR, wurden damals in Forschungsberichten dokumentiert und veröffentlicht, in diesem Fall in der ersten größeren Publikation über die ersten vier DDR-repräsentativen Meinungsumfragen des ZIJ (vgl. Förster/Roski 1990, S. 86 ff.). Die Autoren schrieben damals im Anschluss an die Tabelle:

*„Diese Angaben lassen einen tieferen Einblick in die jeweils spezifische psychische Widerspiegelung der komplizierten Lebensverhältnisse der DDR-Bevölkerung zu, wie sie im April 1990 waren bzw. von der DDR-Bevölkerung wahrgenommen wurden. Wie schon ein verhältnismäßig grober Überblick zeigt, hatte ein Teil der Bürger Mühe, mit diesen Lebensverhältnissen zurechtzukommen, spürte Ängste und Bedrohungen. Ob berechtigt oder nicht, ob nur ‚herbeigeredet‘ oder mit ganz realen Wurzeln – sie existierten und waren deshalb so oder so für die Politik eine beachtenswerte Größe.“ (S. 87)*

Heute (2011) muss vermutet werden, dass diese Daten von den damaligen politischen „Entscheidungsträgern“ weder zur Kenntnis noch zur Grundlage von Entscheidungen genommen wurden. Stattdessen wurde weiter gebetsmühlenartig auf die

„schnelle Einheit“ gedungen, zu der es angeblich keine Alternative gegeben habe. „Für die Bürger der DDR konnte es nicht schnell genug gehen“ – schrieb z. B. Klaus von Dohnanyi im September 1990 (Das Deutsche Wagnis, 1990, S. 136), anderslautende Umfrageergebnisse ignorierend.

Schon bei der Umfrage U 04 des ZIJ stellte sich heraus, dass die Angst vor Arbeitslosigkeit vor allem von jenen Bürgern empfunden wurde, denen das Tempo des Einigungsprozesses zu schnell war (und umgekehrt):

Tabelle 4.07: Vereinigungstempo und Angst vor Arbeitslosigkeit Frühjahr 1990 (Umfrage 04, DDR-repräsentative Population, N = 1377)

Vereinigungstempo	Angst vor möglicher Arbeitslosigkeit					n
	1 stark	2 eher	(1+2) eher Stark	schwach	schwach	
Zu schnell	25	32	(57)	27	16	539
Gerade richtig	13	25	(38)	40	22	433
Zu langsam	17	23	(40)	34	26	202
Keine Meinung	35	26	(61)	27	12	113
Gesamt	20	27	(47)	33	20	1377

Von den befragten DDR-Bürgern, denen die Vereinigung damals zu schnell ging (das waren immerhin 39 %!), äußerten 57 % Ängste vor möglicher Arbeitslosigkeit!

Erwähnenswert ist weiter, dass die Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit natürlich in einer Wechselbeziehung mit der Lebensgrundstimmung stand, diese Grundstimmung negativ beeinflusste:

Tabelle 4.08: Angst vor Arbeitslosigkeit und Lebensgrundstimmung Frühjahr 1990 (Umfrage U 04, RP, N = 1376)

	optimistisch	<u>Lebensgrundstimmung:</u>		pessimistisch
		eher optimistisch	eher pessimistisch	
Angst vor Arbeitslosigkeit:				
stark	<u>29</u>	25	35	11
eher stark	26	44	27	3
eher schwach	40	51	8	1
schwach	<u>54</u>	34	9	3
Gesamt	36	41	19	4

Die verbreitete Angst vor dem Verlust der Arbeit wirkte sich schon zu diesem sehr frühen Zeitpunkt des Vereinigungsprozesses sehr deutlich negativ auf die Lebensgrundstimmung aus.

Von den 1990 erfassten Ängsten hat mit Abstand diese die Lebensgrundstimmung negativ beeinflusst. Wir führen die Koeffizienten hier mit an:

Tabelle 4.09: Stärke des (negativen) Zusammenhanges zwischen Lebensgrundstimmung und aktuellen Bedrohungsängsten im Frühjahr 1990 (Umfrage U 04):

<u>Ängste vor</u>	<u>Korrelationskoeffizient (Spearman)</u>
<b>Arbeitslosigkeit</b>	<b>-.30</b>
<b>Verteuerung des Lebens</b>	<b>-.24</b>
Egoismus	-.19
Rechtsradikalismus	-.19
wirtschaftlicher Niedergang der DDR	-.18
Aggression und Gewalt	-.18
Kriminalität	-.13
Verschmutzung der Umwelt	-.10
Linksradikalismus	-.05 (.038)

(Bemerkenswert ist übrigens auch, dass die Angst vor einer Verteuerung des Lebens schon damals zu den mit dem Übergang zu kapitalistischen Verhältnissen neu entstandenen negativen Gefühlen gehörte und danach fester Bestandteil eines neuen, von zahlreichen bisher unbekanntem Alltagsängsten Lebensgefühls geblieben ist). Im Vorjahr hatten wir weitere Forschungsergebnisse zum Thema Arbeitslosigkeit aus der Zeit kurz nach der Wende bzw. dem Beitritt der DDR zur BRD in den Bericht aufgenommen, weil sie die völlig unterschiedlichen Startbedingungen ostdeutscher und westdeutscher Jugendpopulationen in Bezug auf das Entstehen von Angst vor eigener Arbeitslosigkeit widerspiegeln. Auf diese sehr aufschlussreichen Ergebnisse verweisen wir noch einmal nachdrücklich.

### **Zurück zur Längsschnittstudie:**

Deutlich und fast kontinuierlich zugenommen hatte zwischen 1992 und 1998 die Angst vor einer persönlichen Notlage, ein für junge Leute im Osten vor der Wende ebenfalls unbekanntes Bedrohungsgefühl. Der sich 2000 andeutende leichte Rückgang wurde 2006 von einem erneuten Anstieg auf 39 % abgelöst, dem 2008 ein leichter, signifikanter Rückgang auf 35 % folgte. Auch diese Angst wurde im Untersuchungszeitraum ab 1992 von den jungen Frauen meist häufiger geäußert als von den jungen Männern.

Die von Anfang an sehr verbreitete Angst vor einer weiteren Verteuerung des Lebens ist nach 2000 nochmals angestiegen. Diese Spitzenposition ist nicht überraschend angesichts der Realitäten, des tatsächlichen oder „gefühlten“ Anstiegs der Lebenshaltungskosten und nicht zuletzt der faktisch täglichen, meist (ob gezielt oder nicht) erneut Sorgen und Ängste auslösenden Ankündigung weiterer Erhöhungen in allen Lebensbereichen, in einigen Medien dazu noch reißerisch aufgemacht.

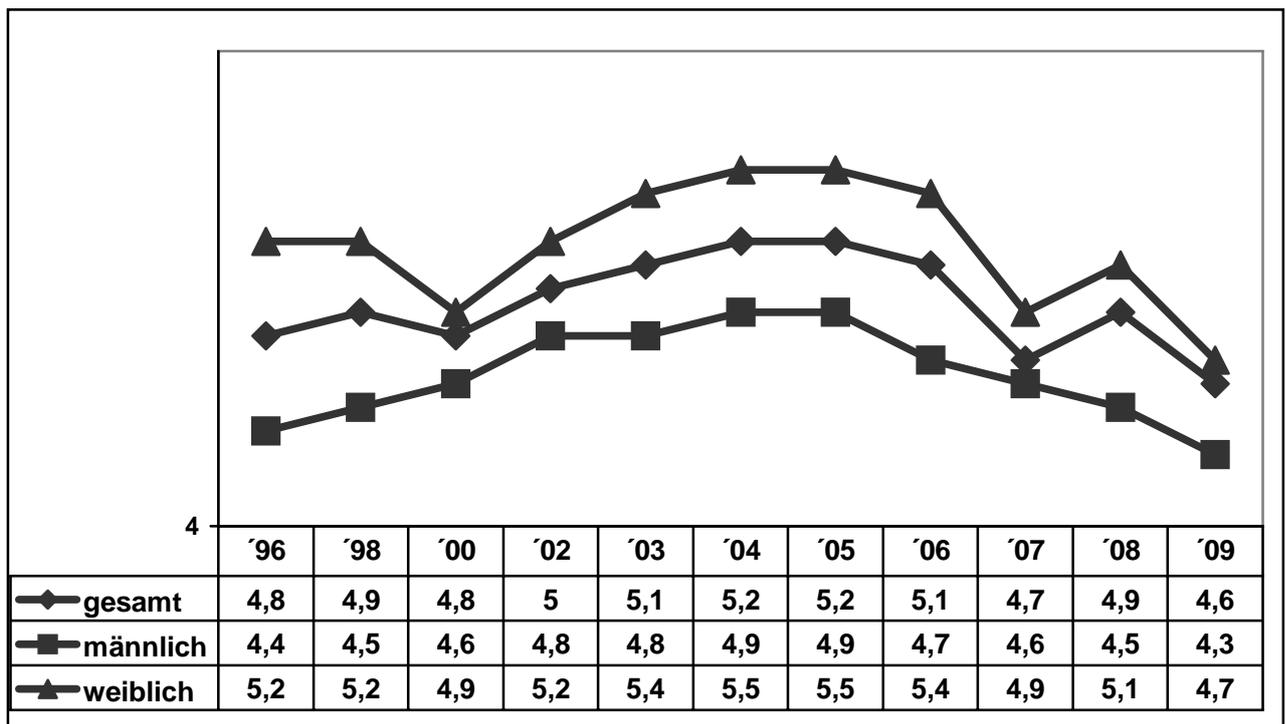
Diese quantitativen Daten werden noch unterstrichen durch qualitative Daten, d. h. die sehr kritischen Urteile vieler Panelmitglieder über die Lebensverhältnisse in Ostdeutschland, in denen die ständig steigenden finanziellen Belastungen eine zentrale Rolle spielten. Häufig wurde so oder ähnlich die Frage gestellt, „ob den Konzernbossen überhaupt klar ist, dass die Preisspirale immer wieder dieselben Leute trifft, die das ausbaden müssen? Das kann doch nicht so weitergehen!!“

Um die Veränderungstendenzen des erwähnten Syndroms von Existenzängsten genauer untersuchen zu können, wurde auf der Grundlage der drei einzelnen Ängste für jedes Untersuchungsjahr ein Index „Existenzangst“ gebildet. Dazu wurden die

Antwortmöglichkeiten wie folgt umkodiert: AP 1 zu 3; AP 2 zu 2; AP 3 zu 1; AP 4 zu 0, wodurch eine Gesamtskala von 0 Punkte (Minimum, keine/sehr geringe Ängste) bis 9 Punkte (Maximum, starke Ängste) entsteht. Dass es sich bei den drei Ängsten tatsächlich um ein Syndrom von Existenzängsten handelt, wurde an anderer Stelle nachgewiesen (vgl. Berth, Förster, Brähler & Stöbel-Richter 2007), wir gehen hier nicht näher darauf ein.

Die folgende Abbildung informiert über die Ausprägung des genannten Index im Trend zwischen 1992 (8. Welle) und 2009 (23. Welle):

Abbildung 4.07: Ausprägung des Indexes „Existenzangst“ im Trend 1996 bis 2009, Gesamtgruppe und differenziert nach den Geschlechtergruppen. Mittelwerte:



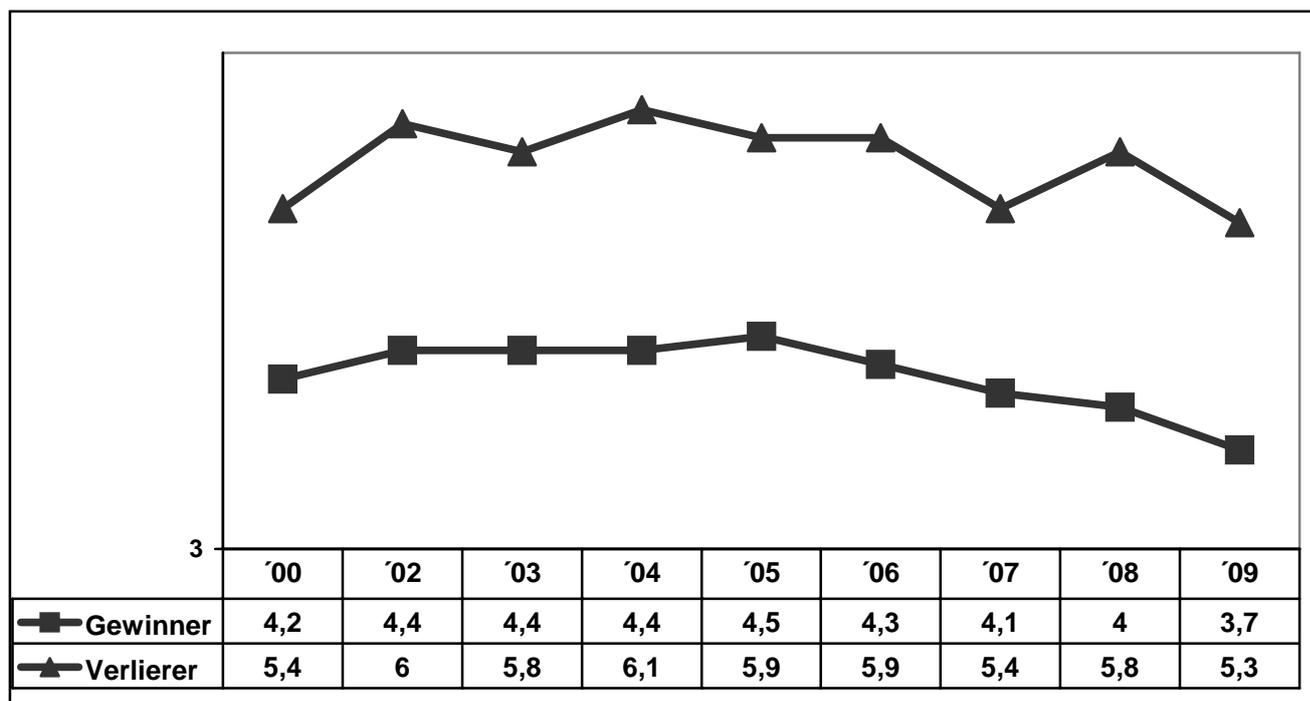
Je höher die Indexwerte, desto stärker sind die Existenzängste ausgeprägt.

Ablesbar ist, dass die durchschnittliche Ausprägung der Existenzängste mit Ausnahme des Jahres 2000 in der Gesamtgruppe (mittlere Linie) bis 2005 insgesamt gesehen deutlich zugenommen hat. Ab 2005 setzte ein Rückgang ein, der bis 2007 anhielt und sich – mit kurzer Unterbrechung 2008 – 2009 fortsetzte.

Die jungen Frauen äußern diese Ängste außer 2000 und 2007 durchweg häufiger, 2009 wird die kritische Schwelle sehr knapp verfehlt ( $P = .07$ ).

Besonders informativ sind die Trendwerte dieses Indexes bei den Gewinnern und den Verlierern, zeitlich eingegrenzt auf die Jahre 2000 bis 2009:

Abbildung 4.08: Ausprägung des Indexes „Existenzangst“ im Trend 2000 bis 2009, differenziert nach den „Gewinnern“ und „Verlierern“. Mittelwerte.



Je höher die Indexwerte, desto stärker sind die Existenzängste ausgeprägt.

Wie zu sehen ist, unterscheiden sich die Mittelwerte der Untergruppen der Gewinner bzw. der Verlierer sehr stark zuungunsten Letzterer (alle Unterschiede sind signifikant), stärker als zwischen den Geschlechtergruppen. Ob der 2009 zu beobachtende Rückgang anhält, bleibt abzuwarten.

Für die im Westen lebenden Panelmitglieder wurde auf dieser Basis fast durchweg eine signifikant geringere Ausprägung dieser Existenzängste berechnet. (hier nicht dargestellt).

Durch diese individuelle Kopplung der von uns seit vielen Jahren beobachteten Existenzängste ist es besser als mittels der einzelnen Seiten möglich zu untersuchen, ob bzw. welche Zusammenhänge zu anderen Persönlichkeitsmerkmalen bzw. Einflussfaktoren bestehen, ob sie ernst zu nehmen sind oder vernachlässigt werden können. Wären diese nur eingebildeter oder vorgespiegelter Natur (eben nur „Jammereien“, die von bestimmten Politikern damit vom Tisch gewischt werden), dann dürften überhaupt keine Zusammenhänge existieren, wir hätten es dann mit „Nullkorrelationen“ zu tun.

Wir beschränken uns hier exemplarisch auf wenige wichtige Zusammenhänge, so zwischen der Ausprägung der Existenzängste einerseits und der Zukunftszuversicht andererseits.

Tabelle 4.10: Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Existenzängsten (gruppiert) und persönlicher Zukunftszuversicht 2009 (Gesamtgruppe; N = 314):

Existenzängste 2009	Stärke der persönlichen Zukunftszuversicht 2009:						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
Schwach (0 bis 3 Punkte)	31	64	(95)	5	0	0	83
Mittel (4 bis 6 Punkte)	6	64	(70)	29	1	0	184
Stark (7 bis 9 Punkte)	0	26	(26)	64	6	4	47

Fragetext: „Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für Sie persönlich?“

1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich

Gut erkennbar ist, dass die Zukunftszuversicht erwartungsgemäß um so geringer ausfällt, je stärker das Syndrom „Existenzängste“ ausgeprägt ist. Das erscheint „logisch“; die Darstellung unterstreicht jedoch, in welchen erheblichen Größenordnungen das der Fall ist: Von den Panelmitgliedern, die nur „schwach“ von Existenzängsten belastet sind, blicken 31 % sehr zuversichtlich in die Zukunft, weitere 64 % zuversichtlich, 5 % Prozent ambivalent und Null Prozent wenig oder nicht zuversichtlich. Von jenen dagegen, die „stark“ belastet sind, äußern sich Null Prozent sehr zuversichtlich, 26 % zuversichtlich, dafür 64 % ambivalent und 10 % wenig oder gar nicht zuversichtlich – das sind enorme Differenzen!

Das zweite Beispiel belegt, dass die Existenzängste die Mittdreißiger erheblich daran hindern, mit den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtzukommen:

Tabelle 4.11: Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Existenzängsten und dem Zurechtkommen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen 2009 (Gesamtgruppe):

Existenzängste 2009	Zurechtkommen mit den jetzigen Verhältnissen 2009						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
Schwach (0 bis 3 Punkte)	42	46	(88)	12	0	0	84
Mittel (4 bis 6 Punkte)	12	61	(73)	25	2	0	184
Stark (7 bis 9 Punkte)	9	21	(30)	64	2	4	47

Fragetext: „Wie kommen Sie – alles in allem – mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen zurecht?“

1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Natürlich gilt auch in diesem Falle die Umkehrung des Zusammenhanges:

Zurechtkommen mit den Verhältnissen 2009	Ausprägung der Existenzängste 2009:				n
	stark	mittel	schwach		
1 vollkommen	6	37	57		62
2 mit Einschränkung	6	70	24		161
3,4,5 teils-teils, kaum, überhaupt nicht	36	53	11		92

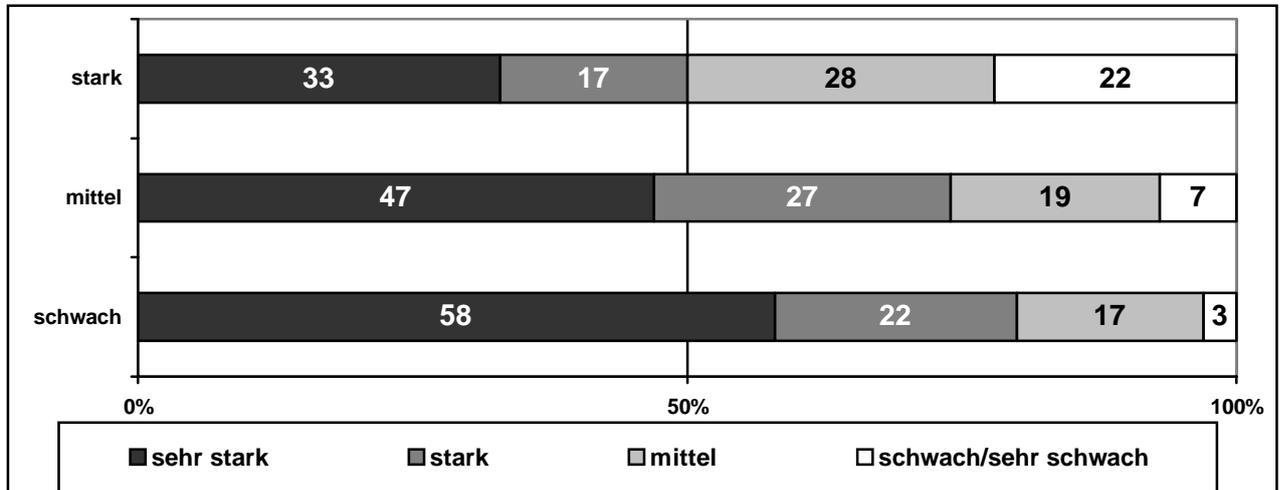
Ein weiteres, politisch akzentuiertes Beispiel betrifft die Bejahung der Wende:

Tabelle 4.12: Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Existenzängsten und der Bejahung der Wende 2009:

Stärke der Existenzängste 2009	Bejahung der Wende 2009:						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
Schwach (0 bis 3 Punkte)	58	22	(80)	17	2	1	84

Mittel (4 bis 6 Punkte)	47	27	(74)	19	5	2	184
Stark (7 bis 9 Punkte)	33	17	(50)	28	13	9	46

Abbildung 4.10: Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Existenzängsten und der Bejahung der Wende 2009:

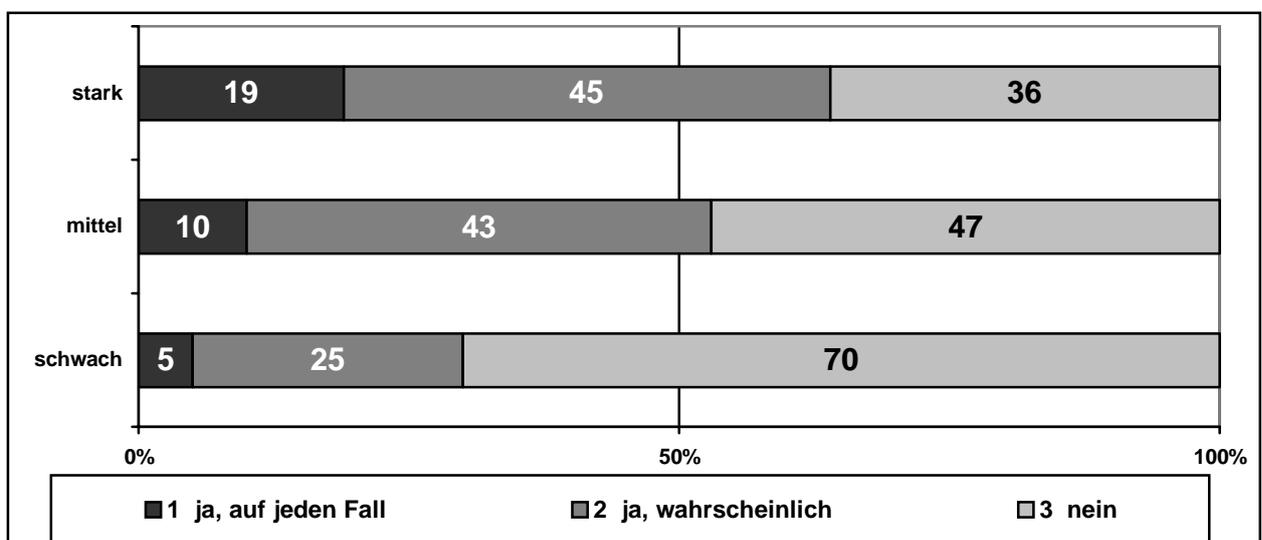


Frage: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“  
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Auch in diesem inhaltlich sehr informativen Fall besteht eine enge Beziehung: Die Bejahung der Wende ist um so schwächer, je stärker die Belastung mit existenziellen Ängsten ist. Von denen, die Existenzängste 2009 nur schwach empfanden, bejahten 58 % sehr stark die Beseitigung des SED-Regimes; von jenen, die diese stark empfinden, dagegen nur ein Drittel!

Erwähnenswert ist auch der klare Zusammenhang zwischen bestehenden Existenzängsten und Protestbereitschaft:

Abbildung 4.11: Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Existenzängsten und der Bereitschaft zur Beteiligung an Protestaktionen 2009:



„Würden Sie sich selbst an Protestaktionen (Demonstrationen, Streiks) beteiligen?“

1 ja, auf jeden Fall                      2 ja; wahrscheinlich                      3 nein

Von den 36-Jährigen, die 2009 starke Existenzängste empfinden, würden sich 64 % an Aktionen beteiligen (auf jeden Fall oder wahrscheinlich); von jenen, die diese nur schwach empfinden, gilt das nur für 30 %. Die (theoretische) Bereitschaft, etwas zu tun, sich zu wehren, ist mit stärkeren Ängsten nicht etwa geringer, sondern im Gegenteil deutlich ausgeprägter!. Über das Umschlagen von Bereitschaft in Handeln kann allerdings nichts ausgesagt werden.

Nicht zuletzt wirken sich die Existenzängste natürlich negativ auf die Zufriedenheit mit dem 2009 erreichten Stand der deutschen Einheit aus und darauf, den 20. Jahrestag des Beitritts zu feiern. Das belegen die zwei folgenden Tabellen:

Tabelle 4.13: Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Existenzängsten und der Zufriedenheit mit dem 2009 erreichten Stand der Einheit:

Stärke der Existenzängste 2009	Zufriedenheit mit dem Stand der Einheit 2009:					
	1	2	(1+2)	3	4	n
Schwach (0 bis 3 Punkte)	2	50	<u>(52)</u>	41	7	84
Mittel (4 bis 6 Punkte)	0	32	<u>(32)</u>	50	18	184
Stark (7 bis 9 Punkte)	0	6	<u>(6)</u>	60	34	47

„Wie zufrieden sind Sie mit dem nach fast 20 Jahren erreichten Stand der deutschen Einheit?“

1 sehr zufrieden    2 zufrieden    3 weniger zufrieden                      4 unzufrieden

Tabelle 4.14: Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Existenzängsten und der Anerkennung des 20. Jahrestages der Einheit als Grund zum Feiern:

Stärke der Existenzängste 2009	20. Jahrestag der Einheit als Grund zum Feiern:						
	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Schwach (0 bis 3 Punkte)	46	25	<u>(71)</u>	16	7	6	84
Mittel (4 bis 6 Punkte)	26	28	<u>(54)</u>	29	8	9	184
Stark (7 bis 9 Punkte)	6	11	<u>(17)</u>	39	20	24	47

„Der 20. Jahrestag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2010 ist ein Grund zum Feiern.“

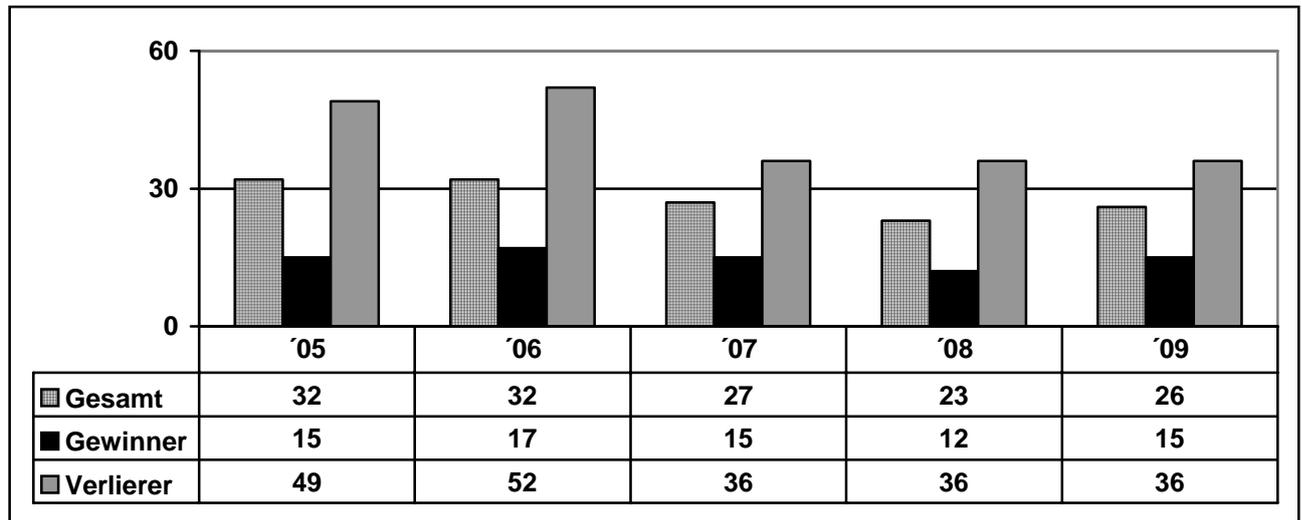
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Wir verzichten hier auf weitere Beispiele. Sie belegen allesamt den deutlichen Einfluss der seit der Wende bestehenden und lange Zeit zunehmenden Existenzängste auf die Zukunftszuversicht der Panelmitglieder und die politischen Einstellungen und weitere Persönlichkeitsmerkmale der Panelmitglieder. Sie können generell aus den Analysen des politischen Mentalitätswandels im Osten unter den Bedingungen einer kapitalistisch verfassten Gesellschaft nicht ausgeklammert werden. Das Interesse der Regierenden an tiefergehende Analysen zur Stimmung in der Bevölkerung, zu den latenten Zukunftsängsten der Bürger, zur „wutgedrängten Apathie“ in der Bevölkerung (Wilhelm Heitmeyer, Spiegel Nr. 14/2010, S. 70) scheint jedoch nicht besonders groß zu sein, zumal gegenwärtig alles „friedlich“ zu verlaufen scheint...

Wir bleiben noch bei der Darstellung der untersuchten Alltagsängste und gehen auf einige weitere Trends ein, begrenzt auf die Gesamtgruppe sowie die Gewinner bzw. die Verlierer:

Die Angst vor den Auswirkungen der Hartz-IV-Reform wird seit 2005 erfasst:

Abbildung 4.12: Ausprägung der Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV im Trend 2005 bis 2009:



Während diese Angst 2005 und 2006 von rund einem Drittel der Panelmitglieder stark oder eher stark geäußert wurde (in beiden Jahren von den jungen Frauen insbesondere häufiger uneingeschränkt stark), ist 2007 und 2008 ein Rückgang auf knapp ein Viertel erkennbar, der sich 2009 allerdings nicht fortgesetzt hat. Vor allem bei den jungen Frauen ist erneut ein Zuwachs an dieser Angst zu verzeichnen (hier nicht dargestellt). Von den Verlierern empfinden weitaus mehr diese Angst als von den Gewinnern, wobei der erwähnte Rückgang auch bei ihnen erkennbar ist.

Wesentlich ist: Ein bedeutsamer Rückgang des (negativen) Einflusses auf die Zukunftszuversicht sowie auf wesentliche politische Einstellungen ist nicht festzustellen. Wir führen hierzu noch einige Beziehungstabellen von 2009 an, die sehr deutlich sind:

Tabelle 4.15: Zusammenhang zwischen der Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV und der persönlichen Zukunftszuversicht 2009:

	Persönliche Zukunftszuversicht 2009							n
	1	2	(1+2)	3	4	5	X	
Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV:								
Stark	0	38	(38)	46	8	8	2,8	26
Eher stark	0	53	(53)	46	3	0	2,5	55
Eher schwach	10	62	(72)	27	1	0	2,2	130
Schwach	23	62	(85)	15	0	0	1,9	104

**„Der 20. Jahrestag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2010 ist ein Grund zum Feiern.“**

	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV:								
Stark	0	11	(11)	31	27	31	3,8	26
Eher stark	22	22	(44)	44	5	7	2,5	55
Eher schwach	28	29	(57)	24	10	9	2,4	130
Schwach	38	25	(63)	21	7	9	2,2	104

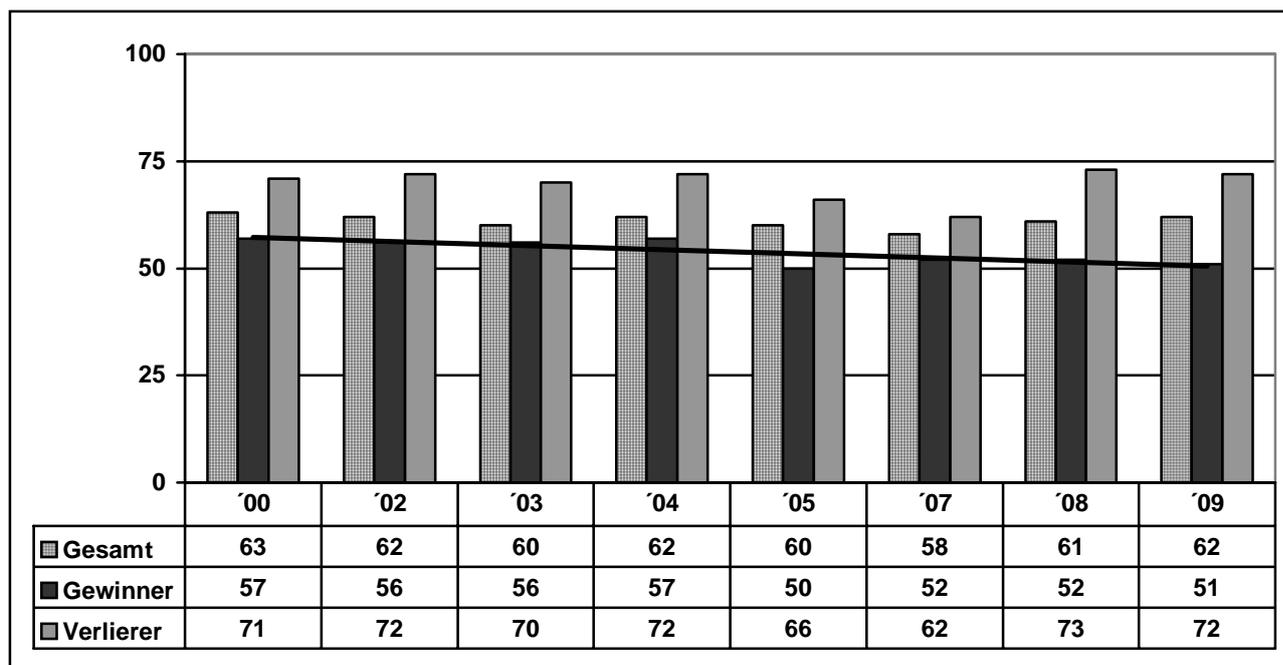
**„Ich bin froh, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben.“**

	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV:								
Stark	4	4	(8)	30	31	31	3,8	26
Eher stark	2	17	(19)	46	30	5	3,2	54
Eher schwach	4	20	(24)	47	21	8	3,1	130
Schwach	6	26	(32)	39	16	13	3,0	104

Je stärker die Ängste vor Hartz-IV sind, desto signifikant kritischer ist der Blick in die persönliche Zukunft, aber auch auf das gegenwärtige System.

Zur Angst vor zunehmendem Leistungsdruck liegen Daten seit 1996 vor. Wir informieren hier über den Trend seit 2000:

Abbildung 4.13: Ausprägung der Angst vor zunehmendem Leistungsdruck im Trend 2000 bis 2009:



Fragetext: „Inwieweit fühlen Sie sich durch die Zunahme von Leistungsdruck bedroht?“

1 stark      2 eher stark      3 eher schwach      4 schwach

Die AP 1+2 wurden zusammengefasst. Die Trendlinie bezieht sich auf die Gewinner.

Angst vor zunehmendem Leistungsdruck äußerten zu allen Zeitpunkten zwischen 50 % und 60 %, von den jungen Frauen durchweg mehr als von den jungen Männern. Eine klare Richtung des Trends ist in der Gesamtgruppe nicht auszumachen, bei den Gewinnern zeichnet sich eine leicht rückläufige Tendenz ab.

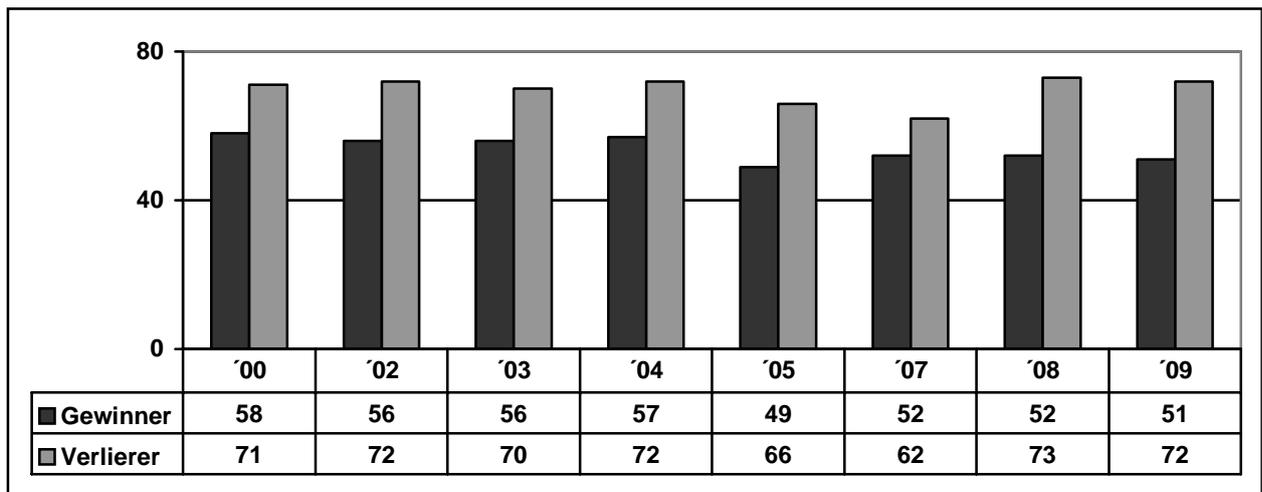
Die Vermutung, dass diese derart weit verbreitete Angst mittlerweile als „normal“ empfunden wird, keinen negativen Einfluss besitzt, erweist sich als falsch. Tatsächlich hemmt sie z. B. deutlich das Gefühl, mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtzukommen (siehe die folgende Tabelle), aber z. B. auch das Entstehen der Überzeugung, dass die Ostdeutschen mit der ‚friedlichen Revolution‘ im Herbst ’89 die Freiheit errungen haben, sowie weiterer politischer Grundeinstellungen. Das negative Potenzial dieser Ängste ist nicht zu unterschätzen, hier sind weitere Analysen dringend erforderlich.

Tabelle 4.16: Zusammenhang zwischen der Angst vor zunehmendem Leistungsdruck einerseits und dem Gefühl, mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtzukommen 2009:

Angst vor Leistungsdruck	Gefühl, mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtzukommen						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
Stark	8	44	(52)	48	0	0	59
Eher stark	15	54	(69)	29	2	0	135
Eher schwach	29	53	(82)	15	1	2	104
Schwach	41	47	(88)	12	0	0	17

Beim Trend seit 2000, nach Gewinnern und Verlierern differenziert, fällt auf, dass bei den Verlierern der 2005 und 2007 erkennbare Rückgang gestoppt scheint:

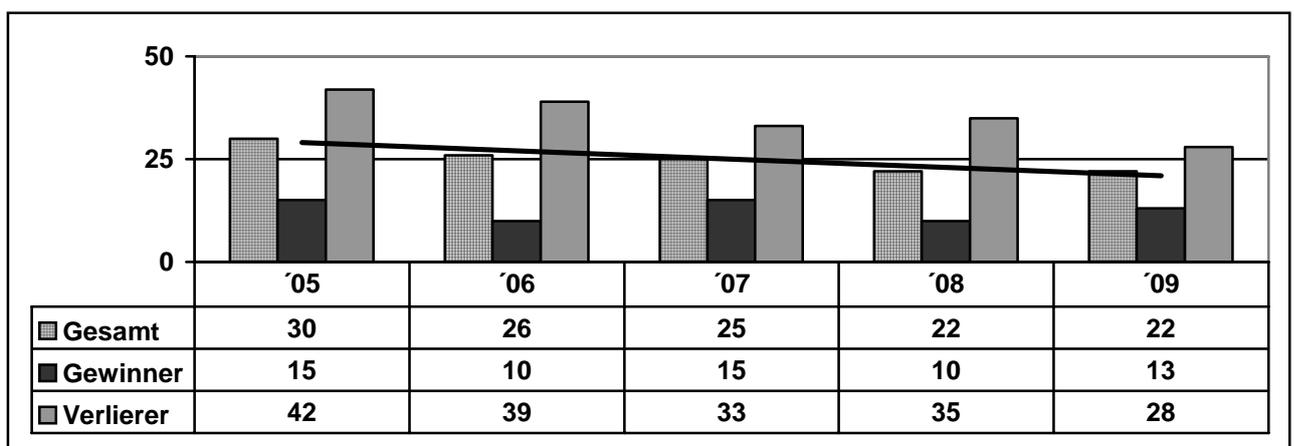
Abbildung 4.14: Ausprägung der Angst vor zunehmendem Leistungsdruck im Trend 2000 bis 2009, differenziert nach Gewinnern und Verlierern der Einheit:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Zur Angst vor eigenem sozialen Abstieg existiert erst ein Trend seit 2005:

Abbildung 4.15: Ausprägung der Angst vor eigenem sozialen Abstieg im Trend 2005 bis 2009:



Fragetext: Inwieweit fühlen Sie sich durch eigenen sozialen Abstieg bedroht?

1 stark    2 eher stark    3 eher schwach    4 schwach

Die Trendlinie bezieht sich auf die Gesamtgruppe.

Der Kreis der Betroffenen ist verhältnismäßig klein und scheint generell zurückzugehen, auch bei den Verlierern. Zu beachten ist jedoch, dass diese Abstiegsangst bei den Betroffenen nach wie vor großes „psychologisches Gewicht“ für die persönliche Zukunftszuversicht und auch für die politische Meinungsbildung besitzt. Wir belegen das exemplarisch anhand der folgenden Tabellen:

Tabelle 4.17: Soziale Abstiegsangst und Bejahung der Wende 2009 (Gesamtgruppe)

#### Bejahung der Wende:

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
<u>Abstiegsangst:</u>							
Stark	37	10	(47)	32	11	10	19
Eher stark	40	27	(67)	23	8	2	52
Eher schwach	45	28	(73)	19	6	2	171
Schwach	63	17	(80)	15	1	4	73

Fragetext: „Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“

1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

#### 20. Jahrestag der Einheit als Grund zum Feiern:

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
<u>Abstiegsangst:</u>							
Stark	16	16	(32)	32	5	31	19
Eher stark	15	27	(42)	35	11	12	52
Eher schwach	28	26	(54)	26	11	9	171
Schwach	42	25	(67)	22	6	5	73

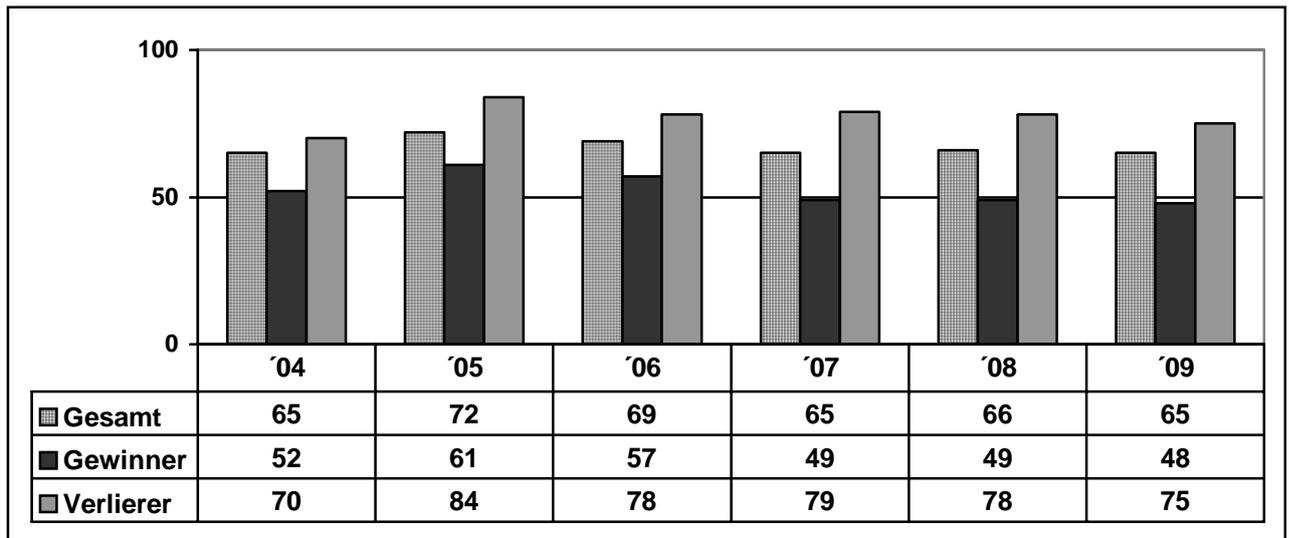
Fragetext: „Der 20. Jahrestag der deutschen Einheit ... ist ein Grund zum Feiern.“

1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Aus dem Blickwinkel einer Person, die sich in dieser Hinsicht bedroht fühlt, stellen sich die Bedeutung und die Folgen der Wende und der Einheit natürlich völlig anders dar als aus dem Blickwinkel dessen, der damit keine Sorgen hat. Fraglich ist allerdings, ob die Regierenden überhaupt in der Lage sind, sich in solche kritischen Lebenssituationen wirklich hineinzusetzen und mit den Betroffenen mitzufühlen (obwohl in der Presse und teilweise auch in bestimmten Fernsehsendungen ab und zu Betroffene zu Wort kommen, die ihre Ängste und Sorgen mitteilen, soweit das auf diese Weise überhaupt möglich ist).

Besonders aussagestark über die gesellschaftlichen Verhältnisse seit der Wende und ihre Reflexion ist die weite Verbreitung von Ängsten vor Armut im Alter, ein Politikum ersten Ranges:

Abbildung 4.16: Ausprägung der Angst vor Armut im Alter im Trend 2004 bis 2009



Fragetext: „Inwieweit fühlen Sie sich durch Armut im Alter persönlich bedroht?“

1 stark      2 eher stark      3 eher schwach      4 schwach

Die AP 1+2 wurden zusammengefasst.

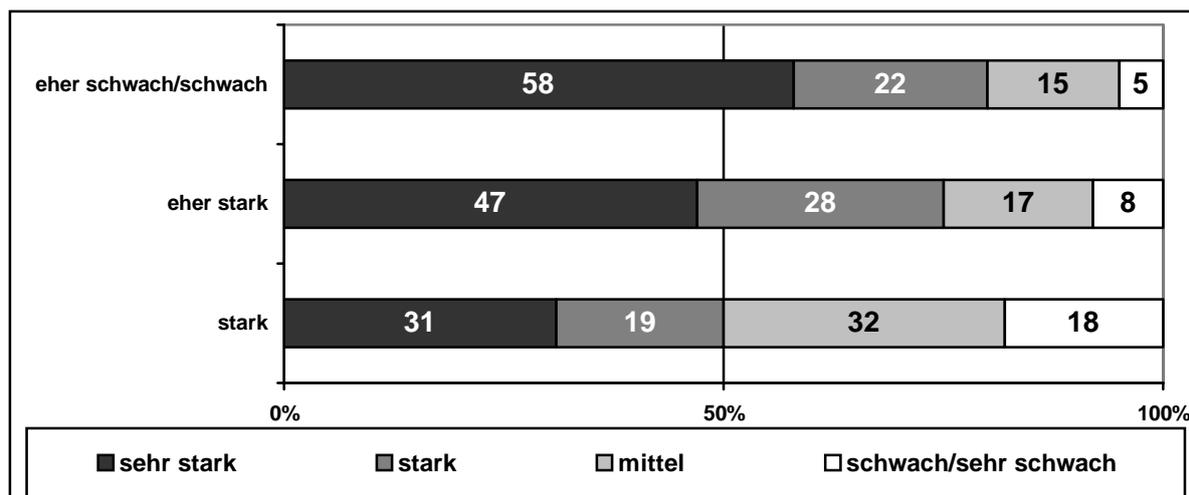
Rund zwei Drittel der Mittdreißiger äußern jeweils in den Jahren 2004 bis 2009 mehr oder weniger starke Angst vor Armut im Alter, von den Verlierern weitaus mehr als von den Gewinnern. Aber selbst von Letzteren äußert rund die Hälfte diese wohl systemtypischen Befürchtungen. Ein klarer Trend ist nicht erkennbar, lediglich bei den Gewinnern scheint ein leichter Rückgang vor sich zu gehen.

Wie spezielle Berechnungen ergeben (hier nicht angeführt), hat mit 34 % rund ein Drittel der Panelmitglieder in allen sechs Untersuchungsjahren (2004 bis 2009) diese Angst zum Ausdruck gebracht! Wir kommen darauf noch einmal zurück.

Diese Daten müssen wohl geradezu als alarmierend betrachtet werden, wenn verhältnismäßig junge Menschen (insbesondere die jungen Frauen unter ihnen) meinen, von Armut im Alter bedroht zu sein! Eine Reihe von Veröffentlichungen (z. B. des DGB und des DIW) bestätigen jedoch, dass diese Sorgen durchaus real sind. So werden nach Einschätzung des DGB Millionen Arbeitnehmer und Arbeitslose im Rentenalter „bitter arm sein“; knapp ein Drittel der künftigen gesetzlichen Renten werde nur Sozialhilfeniveau erreichen. Wachsende Ungleichheit bei den Einkommen, zunehmende Arbeitslosigkeit, schwierige Beschäftigungsverhältnisse und geringe Rentenanpassungen dürften in Zukunft das Risiko der Altersarmut vor allem im Osten Deutschlands erhöhen.

Entsprechend stark sind die negativen Auswirkungen solcher Ängste auf das Denken und Fühlen der Mittdreißiger, z. B. auf die Bejahung der Wende:

Abbildung 4.17: Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Angst vor Altersarmut und der Bejahung der Wende 2009 (Gesamtgruppe):



„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt wurde.“

1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

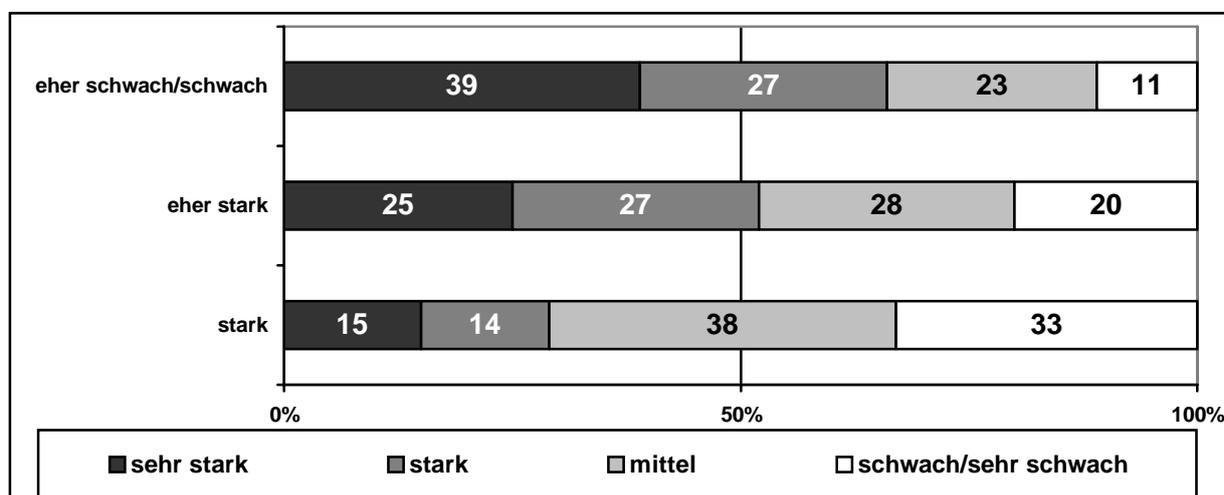
Die AP 3 und 4 (n=12) der Angst vor Altersarmut wurden hier zusammengefasst.

Je stärker die Angst vor Altersarmut, desto geringer die Zustimmung zur Wende!

Außerdem dämpfte die Angst vor Altersarmut auch erheblich die Vorfreude auf den 20. Jahrestag der Einheit im Herbst 2010:

Abbildung 4.18: Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Angst vor Altersarmut und der Vorfreude auf den 20. Jahrestag der Einheit:

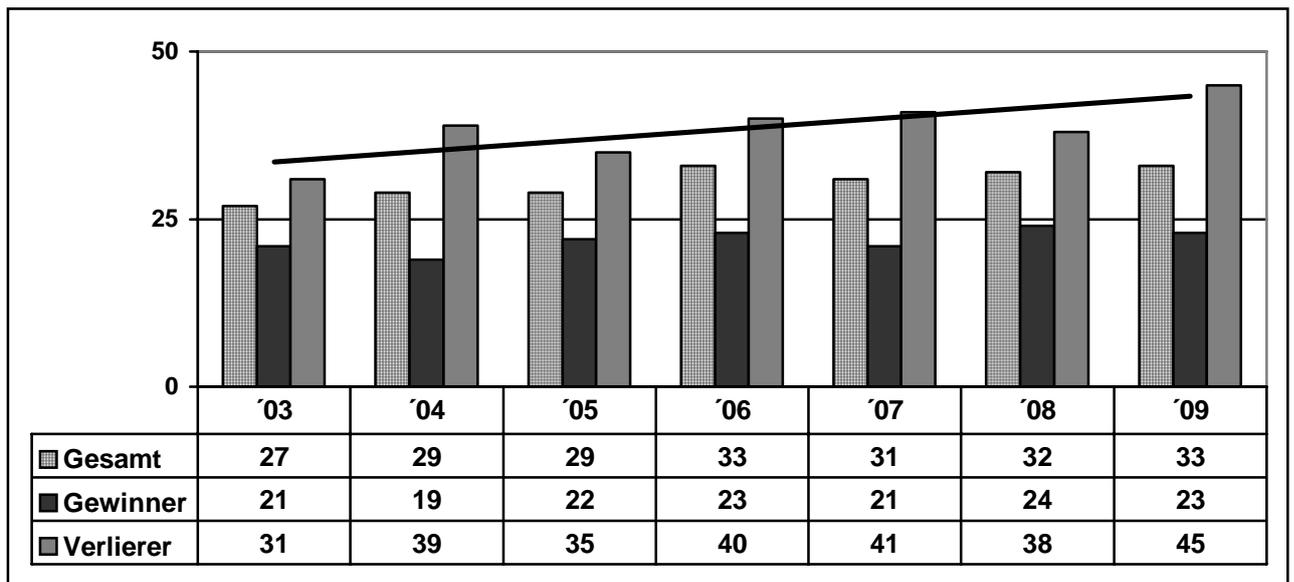
„Der 20. Jahrestag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2010 ist ein Grund zum Feiern.“



Von den Mittdreißigern, die diese Angst nur in schwachem Maße empfinden, halten immerhin 66 % den 20. Jahrestag für einen Grund zum Feiern (darunter 39 % sehr stark); von jenen dagegen mit starken Ängsten gilt das nur für 29 % (darunter 15 % sehr stark)!

Leicht zugenommen hat interessanterweise auch die Angst vor einer Verschlechterung des eigenen Gesundheitszustandes:

Abbildung 4.19: Ausprägung der Angst vor einer Verschlechterung des eigenen Gesundheitszustandes im Trend 2003 bis 2009:



Die Trendlinie betrifft die Verlierer.

Fragetext: „Inwieweit fühlen Sie sich durch eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes bedroht?“

1 stark                      2 eher stark                      3 eher schwach                      4 schwach

Die AP 1 + 2 wurden zusammengefasst. Die Trendlinie bezieht sich auf die Verlierer, der Anstieg zwischen 2003 und 2009 bei ihnen ist signifikant. Die Geschlechtergruppen unterscheiden sich tendenziell zuungunsten der jungen Frauen (durchweg nicht signifikant). Die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern sind außer 2003 und 2005 signifikant.

Ein maßgeblicher Einflussfaktor für die Entstehung dieser Befürchtungen um den eigenen Gesundheitszustand ist die Arbeitslosigkeit, genauer die Angst vor ihr:

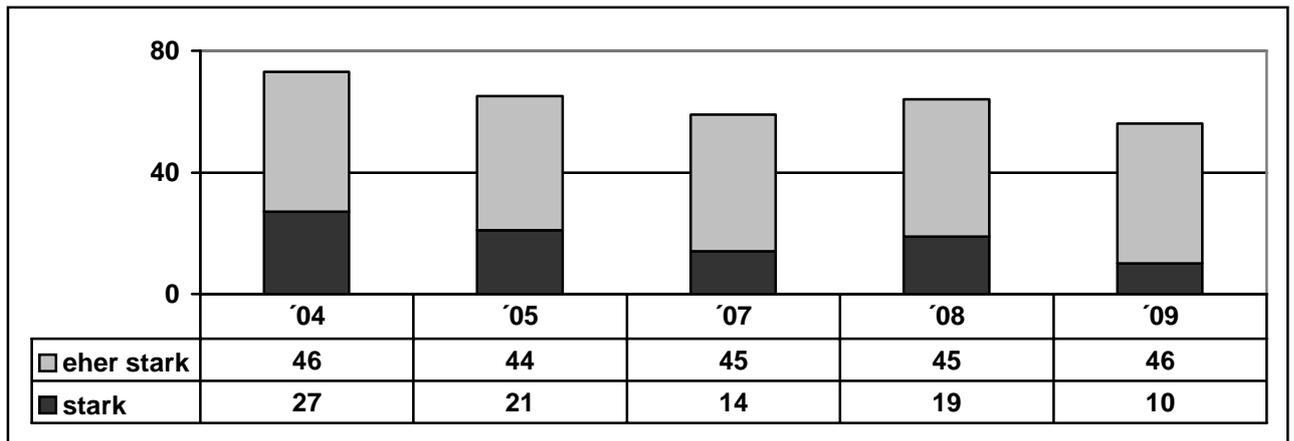
Tabelle 4.18: Zusammenhang zwischen Angst vor Arbeitslosigkeit und Angst vor Verschlechterung des Gesundheitszustandes 2009:

Angst vor Arbeitslosigkeit:	Angst vor Verschlechterung des Gesundheitszustandes:					n
	1	2	(1+2)	3	4	
Stark	29	36	(65)	28	7	28
Eher stark	15	29	(44)	51	5	61
Eher schwach	3	25	(28)	64	8	159
Schwach	2	22	(24)	51	25	67

Der gut erkennbare Zusammenhang muss nicht ausführlich erläutert werden.

Weitere Trenddaten stehen im Hinblick auf die Angst vor weiteren Reformen der Regierung zur Verfügung:

Abbildung 4.20: Ausprägung der Angst vor weiteren Reformen der Regierung im Trend 2004 bis 2009 (Gesamtgruppe):

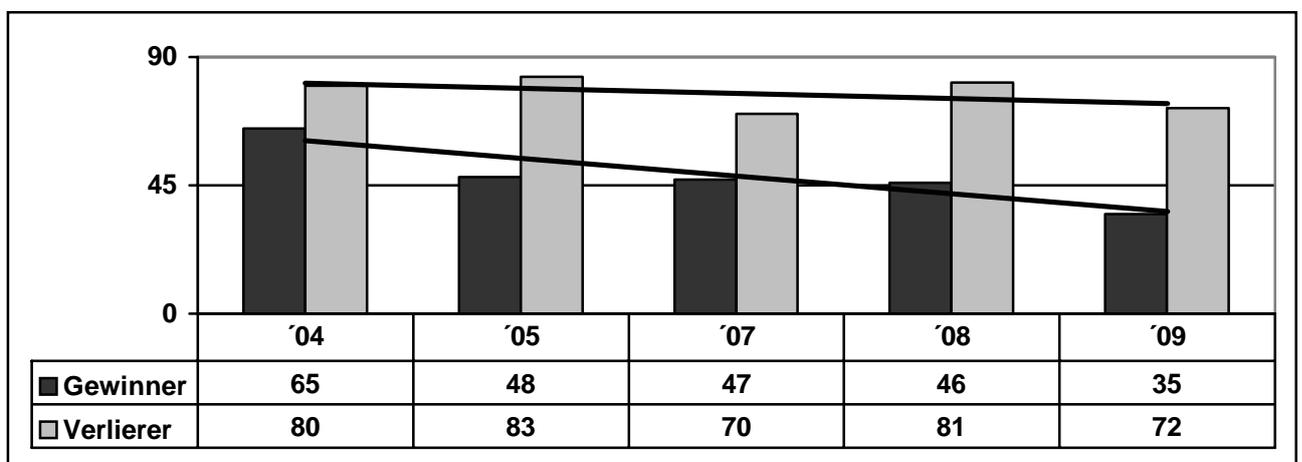


Fragetext: „Inwieweit fühlen Sie sich durch weitere Reformen der Regierung persönlich bedroht?“

Angegeben sind die Anteile der AP 1 und 2. Die Geschlechtergruppen unterscheiden sich nur unwesentlich.

Viele dieser jungen Erwachsenen (und wohl nicht nur sie) empfinden Reformen nicht als Verbesserungen, sondern als etwas Bedrohliches! Darauf ist oft in öffentlichen Diskussion hingewiesen worden und dürfte sich eigentlich bis zu den Spitzenpolitikern herumgesprochen haben! Die Tendenz ist allerdings leicht rückläufig.

Abbildung 4.21: Ausprägung der Angst vor weiteren Reformen der Regierung im Trend 2004 bis 2009, nach Gewinnern und Verlierern differenziert:

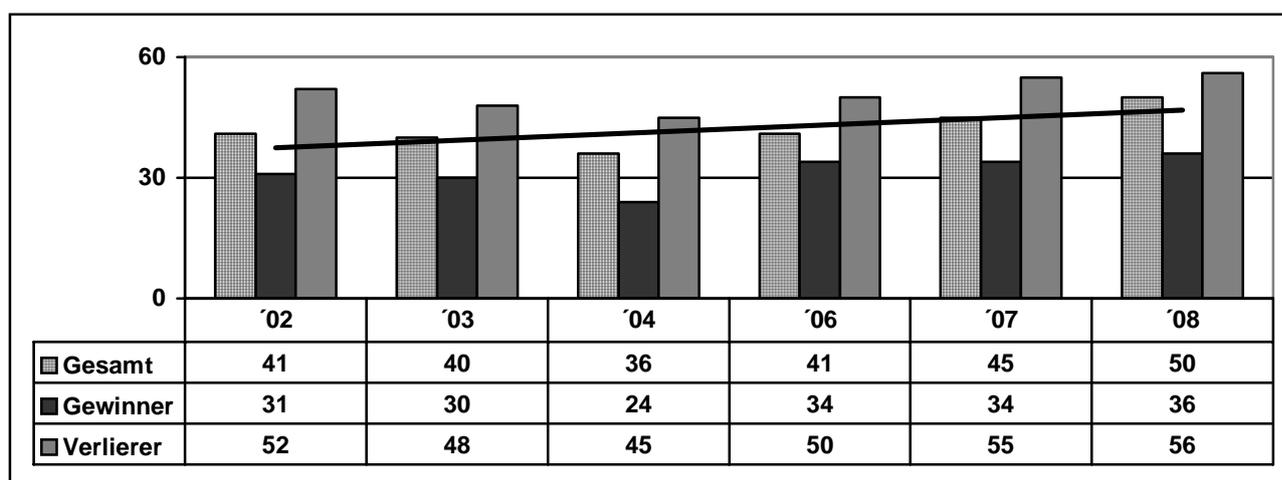


Obere Trendlinie: Verlierer; untere: Gewinner

Bemerkenswert ist der erhebliche Rückgang dieser Angst bei den Gewinnern, bei den Verlierern deutet sich der Rückgang bisher nur an, dazu auf einem viel höherem Ausmaß der Betroffenheit durch diese Angst. Auch 2009 äußern noch 72 % der Verlierer Angst vor weiteren Reformen.

Zwischen 2002 und 2008 wurde mehrmals die Angst vor den Folgen der Globalisierung erfasst:

Abbildung 4.22: Anteile der Panelmitglieder mit Ängsten vor den Folgen der Globalisierung im Trend 2002 bis 2008 (2009 nicht erfasst):



Die Trendlinie bezieht sich auf die Gesamtgruppe.

Fragetext: "Inwieweit fühlen Sie sich durch die Folgen der Globalisierung bedroht"

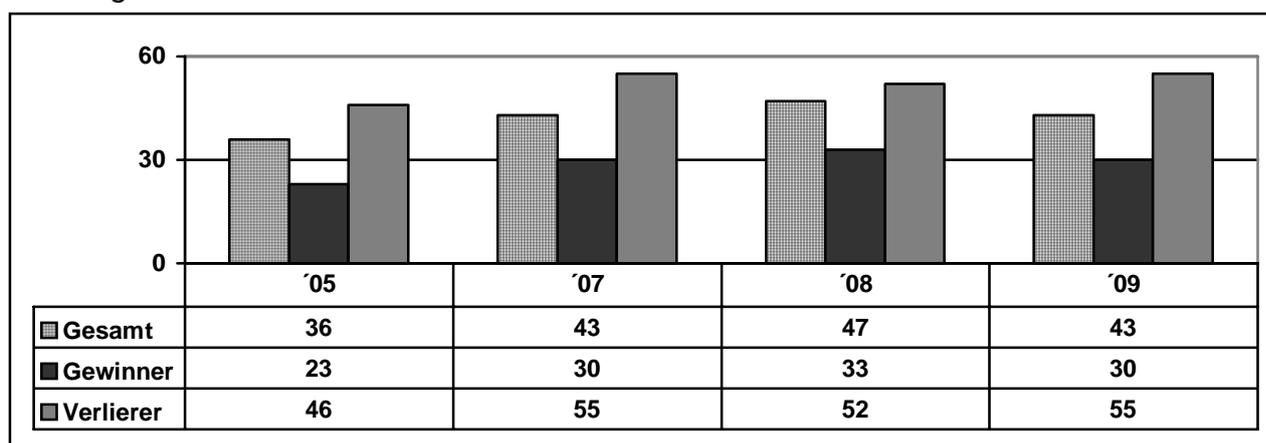
1 stark 2 eher stark 3 eher schwach 4 schwach

Dargestellt sind die zusammengefassten Anteile der AP 1+2

Besonders 2008 hat der Anteil derer deutlich zugenommen, die sich Sorgen wegen der Folgen der Globalisierung machen; vermutlich besteht ein Zusammenhang mit der bereits wirkenden Weltwirtschaftskrise und ihren Auswirkungen. Die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern sind durchweg erheblich und signifikant.

Schließlich muss noch über die bei nicht wenigen Panelmitgliedern existierende Angst vor zunehmender Überwachung der Bürger informiert werden, zu der erst Daten seit 2005 vorliegen:

Abbildung 4.23: Anteile der Panelmitglieder mit Ängsten vor zunehmender Überwachung im Trend 2005 bis 2009:



"Inwieweit fühlen Sie sich persönlich bedroht durch eine zunehmende Überwachung der Bürger?"

1 stark 2 eher stark 3 eher schwach 4 schwach

Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

2009 äußern immerhin 43 % der Panelmitglieder diese Angst, von den Verlierern sogar 55 % gegenüber 30 % der Gewinner, möglicherweise auch im Zusammenhang mit der immer wieder aufflammenden Diskussion in den Medien zu diesem Thema. Wesentlich ist der eindeutig negative Zusammenhang mit dem Urteil der Mittdreißiger über die Achtung der Menschenrechte im jetzigen System:

Tabelle 4.19: Zusammenhang zwischen der Angst vor zunehmender Überwachung der Bürger und dem Urteil über die Achtung der Menschenrechte 2009 (Gesamtgruppe):

„Im jetzigen Gesellschaftssystem werden die Menschenrechte geachtet.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
<u>Angst vor Überwachung:</u>							
Stark	0	12	(12)	53	14	21	42
Eher stark	1	28	(29)	38	25	8	89
Eher schwach	5	35	(40)	42	11	7	133
Schwach	8	51	(59)	23	10	8	51

Je stärker die Angst vor zunehmender Überwachung, desto geringer auch die Zustimmung, dass die Menschenrechte im jetzigen System geachtet würden.

Ähnlich deutlich ist der Zusammenhang mit dem Urteil, dass die Ostdeutschen mit der friedlichen Revolution die Freiheit errungen haben:

Tabelle 4.20: Zusammenhang zwischen der Angst vor zunehmender Überwachung der Bürger und dem Urteil, dass die Ostdeutschen mit der Wende die Freiheit errungen haben 2009 (Gesamtgruppe):

„Mit der friedlichen Revolution haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen“

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
<u>Angst vor Überwachung:</u>							
Stark	14	29	(43)	33	21	3	42
Eher stark	21	35	(56)	35	7	2	89
Eher schwach	20	46	(66)	29	4	1	133
Schwach	43	31	(74)	20	6	0	51

Von den Panelmitgliedern, die 2009 starke Angst vor zunehmender Überwachung äußerten (und das trifft für immerhin 13 % zu; s. o.) sind nur 14 % uneingeschränkt davon überzeugt, dass heute die Menschenrechte geachtet werden; bei jenen, die diese Angst nur schwach äußern, gilt das für fast die Hälfte (43 %). Ähnlich negative Zusammenhänge bestehen in Bezug auf viele weitere politische Einstellungen, ein Politikum erster Ordnung, das im politischen Alltag zwar kaum wahrgenommen und nur selten thematisiert wird, dennoch latent wirkt.

Aus aktueller Sicht wurde 2009 schließlich nach der Angst vor den Folgen der Wirtschaftskrise gefragt, die ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hatte.

Tabelle 4.21: Ausprägung der Angst vor den Folgen der Wirtschaftskrise 2009

„Inwieweit haben Sie Angst vor den Folgen der Wirtschaftskrise?“

1 stark      2 eher stark      3 eher schwach      4 schwach

	1	2	(1+2)	3	4	n
Gesamt	16	48	(64)	33	3	316

Männlich	13	49	(62)	35	3	147
Weiblich	19	48	(67)	30	3	169

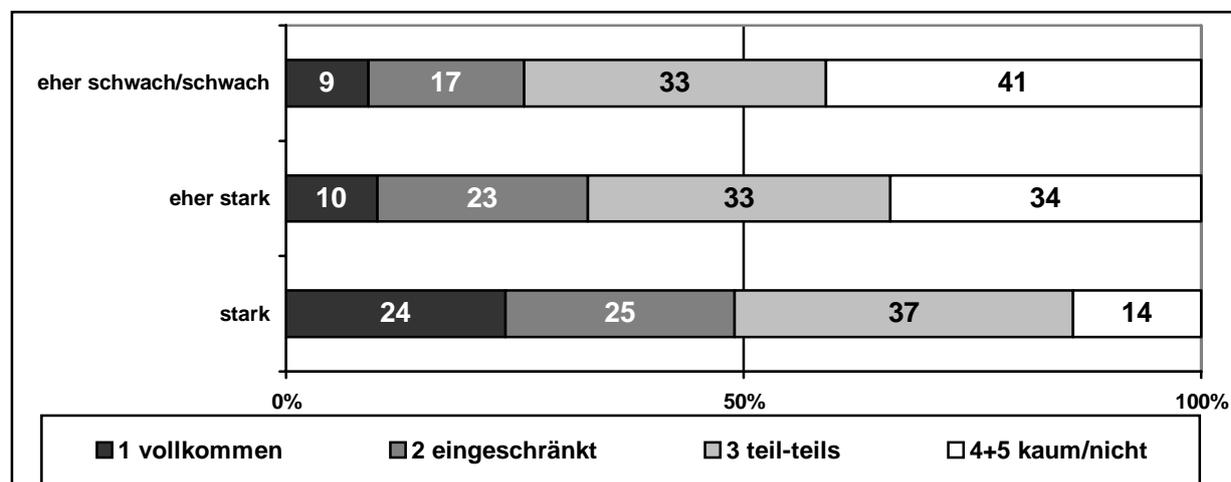
#### Gewinner oder Verlierer?

Gewinner	11	45	(56)	40	4	111
Weder-noch	15	47	(62)	35	3	104
Verlierer	23	53	(76)	22	2	100

Auf dieses Ergebnis kommen wir an anderer Stelle noch zurück. Hier halten wir fest, dass auch von den Gewinnern der Einheit die reichliche Hälfte diese Angst empfindet (56 %), von den Verlierern betrifft das jedoch sogar 76 %!

Erwähnenswert ist auch, dass 2009 eine deutliche Korrelation zwischen der Ausprägung dieser Angst und der Bejahung eines reformierten Sozialismus besteht: je stärker diese Angst, desto mehr Zustimmung zu einem reformierten Sozialismus:

Abbildung 4.24: Zusammenhang von Angst vor den Folgen der Wirtschaftskrise und der Bejahung eines reformierten Sozialismus 2009:



Fragetext: „Ein reformierter, demokratischer Sozialismus wäre mir lieber als die gegenwärtige Ordnung.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht (die AP 4+5 wurden hier zusammengefasst).

Abschließend sei an dieser Stelle noch einmal betont, dass die hier zwecks Veranschaulichung einzeln dargestellten Ängste natürlich untereinander in mehr oder weniger engen Zusammenhängen stehen. Dennoch ist dieser Einblick von einer bestimmten einzelnen Angst her von bedeutendem Wert, insbesondere hinsichtlich ihrer Trends und in ihren Differenzierungen wie z. B. entsprechend dem Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein.

Wie schon in den vorangegangenen Jahren stimmten unsere Ergebnisse übrigens gut mit den grundsätzlichen Aussagen der von der R+V Versicherung jährlich durchgeführten Langzeitstudie „Die Ängste der Deutschen“ überein. So wurde 2009 u. a. (mit etwas anderer Fragestellung) registriert, dass 58 % der Ostdeutschen bzw. 46 % der Westdeutschen um ihren Arbeitsplatz bangen (vgl. [http://www.n24.de/news/newsitem\\_5392137.html](http://www.n24.de/news/newsitem_5392137.html)).

Thematisch passend führen wir hier abschließend noch die seit 1992 erhobenen Daten zur Ausprägung der Angst vor der Zukunft an:

Tabelle 4.22: Ausprägung der Angst vor der Zukunft 2009

„Inwieweit haben Sie Angst vor der Zukunft?“

1 ja, und zwar seit Jahren                      2 ja, aber erst seit einigen Monaten                      3 nein

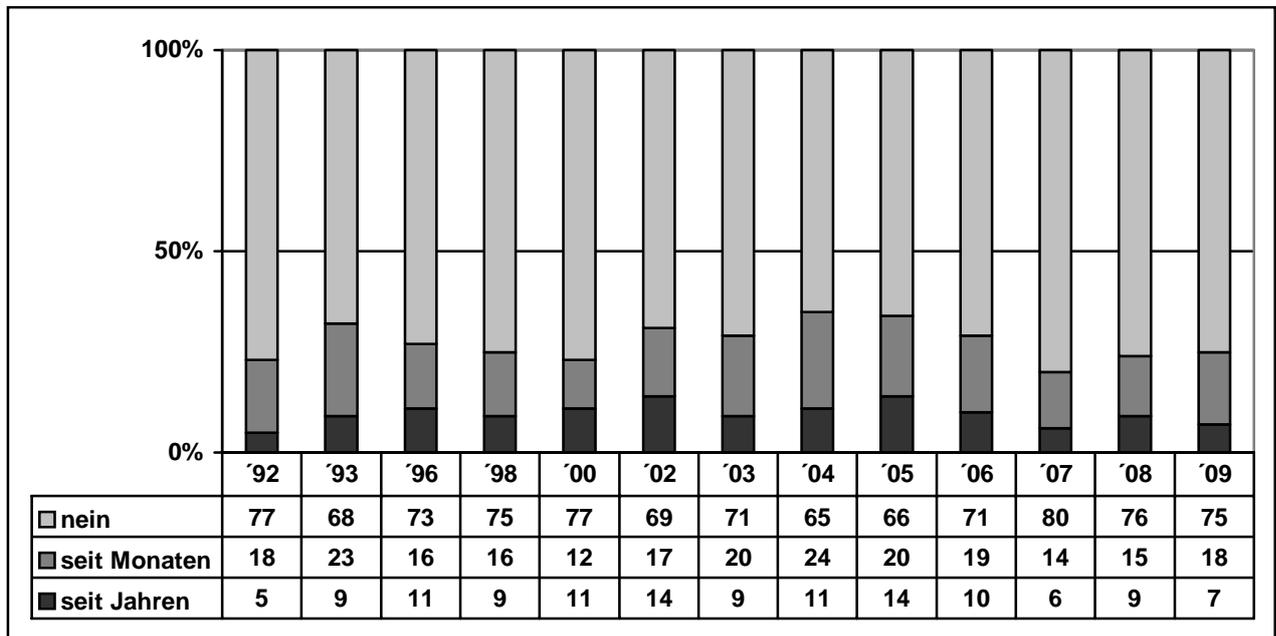
	1	2	(1+2)	3	n
Gesamt	7	18	(25)	75	314
Männlich	7	17	(24)	76	147
Weiblich	7	19	(26)	74	167
Gewinner	3	11	(14)	86	111
Weder-noch	4	22	(26)	74	103
Verlierer	15	21	(36)	64	100
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>					
(Oberschicht	0	0	(0)	100	5)
Mittelschicht	4	17	(21)	79	251
Unterschicht	19	25	(44)	56	57
Lebt im Osten	10	19	(29)	71	230
Lebt im Westen/Ausland	0!	13	(13)	87	82
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>					
Völlig/ziemlich sicher	4	11	(15)	85	245
Ziemlich/völlig unsicher	19	41	(60)	40	52
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>					
Stark	25	43	(68)	32	28
Eher stark	17	34	(51)	49	59
Eher schwach	3	11	(14)	86	159
Schwach	1	8	(9)	91	67
<u>Angst vor Auswirkungen von Hartz IV</u>					
Stark	31	31	(62)	38	26
Eher stark	11	32	(43)	57	54
Eher schwach	4	16	(20)	80	129
Schwach	3	9	(12)	88	105

Immerhin ein Viertel der Mittdreißiger bestätigt, Angst vor der Zukunft zu haben, die knappe Hälfte davon schon seit Jahren. Gewinner und Verlierer unterscheiden sich deutlich, von Letzteren äußert rund jeder Dritte Zukunftsängste. Bei den Mittdreißigern, die sich zur Unterschicht zählen, steigt dieser Anteil mit 44 % sogar auf fast die Hälfte!

Interessant ist, dass Panelmitglieder, die im Westen oder im Ausland leben, erheblich seltener Zukunftsangst äußern als jene im Osten!

Deutlich negativ wirken ein unsicherer Arbeitsplatz bzw. Ängste vor Arbeitslosigkeit und Hartz IV!

Abbildung 4.25: Ausprägung der Angst vor der Zukunft in der Gesamtgruppe im Trend:



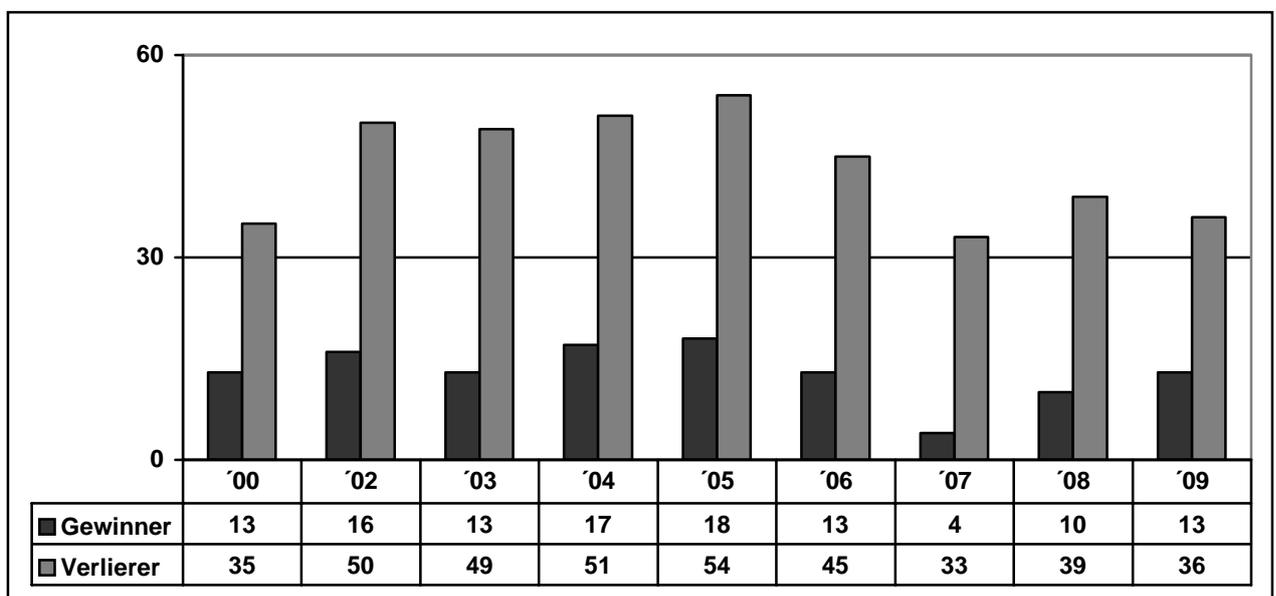
Fragetext: "Haben Sie Angst vor der Zukunft?"

1 ja, seit Jahren    2 ja, aber erst seit Monaten    3 nein

Nach dem Rückgang ab 1996 stieg der Anteil derer mit Zukunftsangst ab 2002 erneut an; 2004 und 2005 äußerten 35 % bzw. 34 % diese Angst. Danach ging der Anteil auf 20 % 2007 bzw. rund 25 % 2008 und 2009 zurück, ein nach wie vor ziemlich hoher Anteil!

Wir schließen die Angaben für die Gewinner und die Verlierer an, aus Gründen der Stichprobengröße wieder erst ab 14. Welle 2000:

Abbildung 4.26: Ausprägung der Angst vor der Zukunft, differenziert nach Gewinnern und Verlierern, im Trend 2000 bis 2009:



Die AP 1 „seit Jahren“ und 2 „erst seit Monaten“ wurden hier zusammengefasst.

Beide Untergruppen unterscheiden sich zu allen Zeitpunkten außerordentlich stark. Sehr aufschlussreich wird sein, ob sich der auch bei den Verlierern erkennbare Rückgang der Zukunftsangst seit 2006 weiter fortsetzt. Dasselbe gilt für die bei den Gewinnern ablesbare zwar geringe, aber signifikante zunehmend Tendenz von 4 % auf 13 %.

In den folgenden Kapiteln wollen wir der Frage nachgehen, ob bzw. inwieweit sich die Gewinner bzw. Verlierer in ihren politischen Einstellungen unterscheiden. Dabei ist nicht beabsichtigt, wie in den bisherigen jährlichen Berichten die gesamte Breite der untersuchten Gegenstände zu dokumentieren, sondern schwerpunktmäßig jene Aspekte darzustellen, bei denen diese Unterschiede besonders auffällig sind.

## 5. Die Einstellung zum Systemwechsel

### 5.1.2 Jahrestag der Einheit – ein Grund zum Feiern?

Angesichts des 20. Jahrestages des Beitritts der DDR zur Bundesrepublik führen wir zunächst ein Ergebnis an, das die politische Einstellung der 36-Jährigen zu diesem Ereignis widerspiegelt und zugleich unser Herangehen an die Darstellung der Daten demonstriert:

Tabelle 5.1: Einstellung zum 20. Jahrestag der deutschen Einheit

„Der 20. Jahrestag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2010 ist ein Grund zum Feiern.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	28	25	(53)	27	10	10	315
Männlich	34	29	(63)	21	6	10	146
Weiblich	23	22	(45)	33	12	10	169
<u>Gewinner oder Verlierer der Einheit?</u>							
Gewinner	53	28	(81)	14	3	2	111
Weder-noch	20	27	(47)	34	12	7	103
Verlierer	9	20	(29)	34	14	23	100
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>							
Völlig/ziemlich sicher	34	27	(61)	23	8	8	244
Ziemlich/völlig unsicher	7	15	(22)	42	17	19	53
<u>Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit in Monaten (Extremgruppen)</u>							
Keine	38	27	(65)	16	10	9	90
1 – 4 Monate	37	26	(63)	22	6	9	54
5 – 11 Monate	26	24	(50)	30	9	11	66
12 – 23 Monate	21	13	(34)	43	6	17	47
24 Monate und mehr	14	30	(44)	33	16	7	56
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>							
Stark	7	7	(14)	36	21	29	28
Eher stark	12	28	(40)	37	12	11	60
Eher schwach	31	28	(59)	27	6	8	159
Schwach	46	21	(67)	17	10	6	67
<u>Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV</u>							
Stark	0	11	(11)	31	27	31	26
Eher stark	22	22	(44)	44	5	7	55
Eher schwach	28	29	(57)	24	10	9	130
Schwach	38	25	(63)	21	7	9	104
<u>Angst vor Altersarmut</u>							
Stark	16	14	(30)	36	13	21	62
Eher stark	24	29	(53)	26	12	9	142

Eher schwach/schwach 41 26 (67) 23 5 5 111

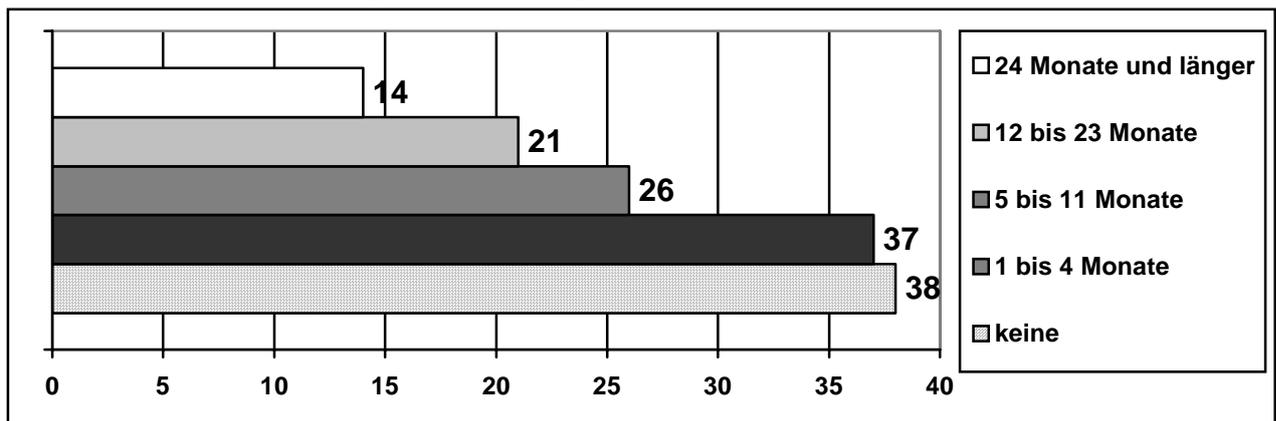
Für die reichliche Hälfte (53 %) der 36-Jährigen ist der 20. Jahrestag der Einheit mehr oder weniger stark ein Grund zum Feiern. Doch schon dieser grobe Überblick macht deutlich, dass die Einstellung zu diesem Ereignis bei den Mittdreißigern sehr differenziert ausgeprägt ist. So halten die jungen Frauen das Ereignis deutlich weniger häufig für einen Grund zum Feiern als die jungen Männer. Noch größer sind jedoch die Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern: Während von den Gewinnern mit **81 %** die große Mehrheit zustimmt (darunter 53 % sogar ohne Einschränkung), trifft das nur auf **29 %** der Verlierer zu! Von denen, die sich 2007 und 2008 und 2009 weder als Gewinner noch als Verlierer fühlen, sozusagen noch „unterwegs“ sind, schätzt knapp die Hälfte (47 %) den Jahrestag als Grund zum Feiern ein, allerdings nur 20 % ohne Einschränkung.

Die folgenden Blöcke lassen auf den wohl entscheidenden Hintergrund für die dargestellten Unterschiede schließen: die berufliche Situation, insbesondere die aktuelle Sicherheit des Arbeitsplatzes, die Dauer der seit der Wende persönlich erfahrenen Arbeitslosigkeit und die von ihr verursachten Alltagsängste wie z. B. vor Arbeitslosigkeit, vor den Auswirkungen von Hartz IV, vor Altersarmut und andere, auf die wir bereits eingegangen sind und auf die wir abschließend noch einmal zurückkommen.

Der deutliche Einfluss der Sicherheit des Arbeitsplatzes springt ins Auge: Während von den Mittdreißigern, die sich ihres Arbeitsplatzes mehr oder weniger sicher sind, **61 %** den 20. Jahrestag als Grund zum Feiern ansehen, gilt das nur **22 %** derer, die in dieser Hinsicht mehr oder weniger unsicher sind!

Die bestehenden Unterschiede lassen sich auch grafisch darstellen:

Abbildung 5.01: Prozentanteile der Panelmitglieder, die den 20. Jahrestag der Einheit sehr stark als Grund zum Feiern ansehen (nur AP 1), bei Panelmitgliedern mit unterschiedlicher Dauer bisheriger Arbeitslosigkeit:

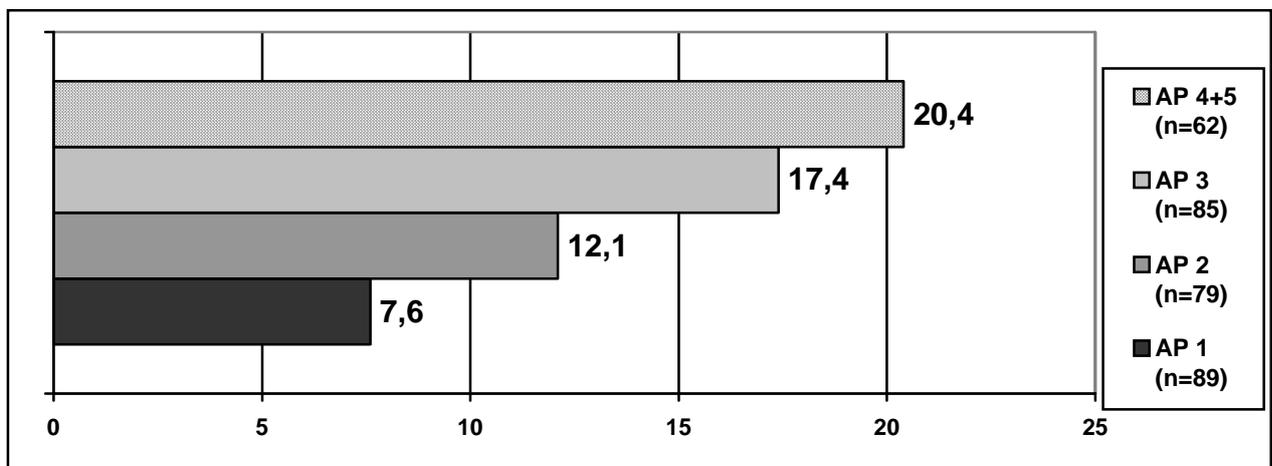


Erkennbar ist: je länger die Panelmitglieder bisher arbeitslos waren, desto kleiner ist der Anteil derer, die diesen Jahrestag sehr stark (AP 1) als einen Grund zum Feiern ansehen! Dabei unterscheiden sich in diesem Falle Panelmitglieder, die bisher nicht arbeitslos waren, faktisch nicht von denen, die ein bis vier Monate arbeitslos waren. Diese Erscheinung ist häufig zu beobachten und lässt darauf schließen, dass in diesem Fall eine sehr kurze Dauer von Arbeitslosigkeit keine oder eine nur marginale Wirkung hat. Doch schon bei den Panelmitgliedern, die fünf bis 11 Monate arbeitslos

waren, geht der Anteil sehr stark zustimmender Aussagen deutlich auf 26 % zurück; bei denen schließlich, die seit der Wende 24 Monate oder länger arbeitslos waren, sogar auf 14 %! Ein ähnliches Gefälle finden wir, wenn wir die AP 1 und 2 zusammenfassen.

Zum anderen wird vielfach auch umgekehrt vorgegangen: Wir prüfen, ob die unterschiedlichen Ausprägungen der jeweils untersuchten Merkmale (hier der Bejahung des 20. Jahrestages als Grund zum Feiern) auf Unterschiede im Einfluss erlebter Arbeitslosigkeit schließen lassen. Dazu werden in bekannter Weise mittels einfaktorieller Variananalyse die Mittelwertunterschiede geprüft. Auch das lässt sich (meist) grafisch darstellen:

Abbildung 5.02: Bejahung des 20. Jahrestages der Einheit als Grund zum Feiern und Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit in Monaten (Mittelwerte):



Die Zahlen der Legende am rechten Rand stehen für die Stärke der Bejahung der Aussage „Der 20. Jahrestag ... ist ein Grund zum Feiern“ mit den Antwortpositionen: Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht. Die AP 4 und 5 wurden hier zusammengefasst.

Ablesbar ist: Hinter den unterschiedlichen Graden der Bejahung der Aussage stehen signifikant unterschiedliche Durchschnittswerte der Dauer bisheriger Arbeitslosigkeit! Während die Panelmitglieder, für die der 20. Jahrestag der Einheit in sehr starkem Maße ein Grund zum Feiern ist (AP 1), bisher durchschnittlich „nur“ 7,6 Monate arbeitslos waren, wurden für jene, die der Aussage mehr oder weniger widersprechen (AP 4 und 5), immerhin 20,4 Monate berechnet. Die Dauer der persönlich erlebten Arbeitslosigkeit ist einer der Faktoren, die diese Einstellung zur deutschen Einheit signifikant in kausaler Weise beeinflussen (Varianzanalyse:  $F = 4,31$ ;  $P = ,0054$ ).

Der negative Einfluss der von der großen Mehrheit persönlich erlebten Arbeitslosigkeit äußert/manifestiert sich insbesondere in verschiedenen Alltagsängsten, von denen wir, wie bereits dargestellt, einige wesentliche untersucht haben. Die oben dazu angeführten Daten sprechen eine deutliche Sprache. Angst vor Arbeitslosigkeit, vor Hartz IV oder vor Armut im Alter z. B. verändern die persönliche Sicht auf das Jubiläum des Beitritts signifikant negativ.

Wie wir in allen bisher vorgelegten Berichten nachgewiesen haben, sind die mit dem Systemwechsel im Osten entstandene Unsicherheit des Arbeitsplatzes, die Arbeitslosigkeit und die durch sie hervorgerufenen Ängste ein maßgeblicher Faktor für die bei sehr vielen Panelmitgliedern faktisch von Anfang an bestehende und anhaltende

sehr kritische Bewertung oder gar Ablehnung der jetzigen gesellschaftlichen Verhältnisse. Das konnte bisher anhand jeder aktuellen Welle erneut gezeigt werden und tritt bei einer Langzeitanalyse über viele Jahre hinweg besonders klar hervor. Alle Ergebnisse lassen außerdem die Vermutung zu, dass diese Prozesse und Auswirkungen bei den Mittdreißigern mit hoher Wahrscheinlichkeit irreversibel sind. Wir betonen, dass dies eine Vermutung ist, die von den bisher vorliegenden und dargestellten langjährigen Trends gestützt wird, die teilweise über zwei Jahrzehnte laufen. Das betrachten wir jedoch keinesfalls als Grund dafür, die Analysen abzubrechen, die „Akte Längsschnittstudie“ zu schließen. Im Gegenteil: Es wäre wissenschaftlich wie politisch außerordentlich reizvoll, die künftigen sozialen und politischen Entwicklungen noch einen längeren Zeitraum im Blick zu behalten, vielleicht wenigstens bis zum 50. Geburtstag unserer Panelmitglieder im Jahr 2023! An der Bereitschaft der meisten unserer Panelmitglieder dafür dürfte es vermutlich nicht scheitern. Dafür sprechen übrigens auch einige jüngste Trends, die – wie an verschiedenen Stellen dieser Dokumentation erwähnt – durchaus in eine stärkere Akzeptanz der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse münden könnten.

**Auf den deutlich negativen Einfluss der erlebten Arbeitslosigkeit kommen wir in einem gesonderten Kapitel noch zurück.**

Eine formal betrachtet ähnliche Frage zum 20. Jahrestag der DDR wurde vom ZIJ im Jahr 1969 gestellt (Aussage: „Der 20. Jahrestag der DDR ist auch für mich ein Ereignis, auf das ich mich schon jetzt freue“); die bemerkenswerten Ergebnisse werden im Anhang B dokumentiert).

## 5.2 Einstellung zur Wende und zur deutschen Einheit

### 5.2.1 Einstellung zur Wende

An den Anfang stellen wir die Einstellung der Panelmitglieder zur Wende und damit zum Systemwechsel, eine der wichtigsten und aussagekräftigsten politischen Grundeinstellungen, die in dieser Studie seit vielen Jahren beobachtet wird:

Tabelle 5.02: Bejahung der Wende 2009

„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5, überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamtgruppe	48	24	(72)	20	5	3	315
Männlich	53	26	(79)	14	5	2	146
Weiblich	44	22	(66)	25	6	3	169
Gewinner	68	21	<b>(89)</b>	8	3	0	111
Weder-noch	45	26	(71)	24	2	3	103
Verlierer	30	25	<b>(55)</b>	27	12	6	100
<u>Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit in Monaten (Extremgruppen)</u>							
Keine	55	25	(80)	20	0	0	92
24 und mehr	41	21	(62)	23	11	4	56

Sicherheit des Arbeitsplatzes

Völlig sicher	55	23	<u>(78)</u>	6	6	10	31
Ziemlich sicher	51	25	<u>(76)</u>	18	4	2	213
Zierlich unsicher	38	15	<u>(53)</u>	32	10	5	40
Völlig unsicher	23	31	<u>(54)</u>	23	15	8	13

Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit

Stark	32	14	<u>(46)</u>	32	11	11	28
Eher stark	39	28	<u>(67)</u>	20	10	3	60
Eher schwach	49	26	<u>(75)</u>	20	4	1	159
Schwach	60	19	<u>(79)</u>	15	3	3	67

Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV

Stark	31	15	<u>(46)</u>	35	11	8	26
Eher stark	46	27	<u>(73)</u>	18	7	2	55
Eher schwach	47	27	<u>(74)</u>	19	5	2	130
Schwach	55	21	<u>(76)</u>	18	3	3	104

Angst vor Armut im Alter

Stark	31	19	<u>(50)</u>	32	11	7	62
Eher stark	46	28	<u>(74)</u>	18	6	2	142
Eher schwach/schwach	60	22	<u>(82)</u>	14	2	2	111

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen):

Stark	39	28	<u>(67)</u>	26	6	1	85
Schwach	66	23	<u>(89)</u>	5	3	3	88

Rund drei Viertel der Mittdreißiger bejahen 2009 den Systemwechsel, die meisten davon einschränkungslos. 20 % urteilen ambivalent und nur 8 % ablehnend. Bei differenzierter Betrachtung fällt jedoch auf: Während von den 36-Jährigen, die sich als Gewinner der Einheit fühlen, **89 %** dieses Urteil teilen, sind es bei denen, die sich als Verlierer betrachten, mit **55 %** erheblich weniger.

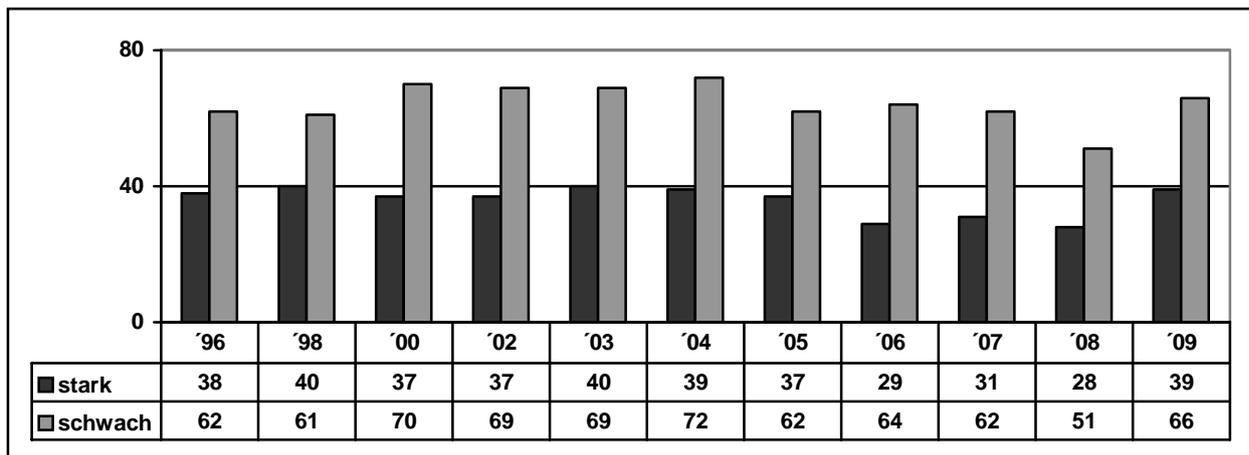
Auch diese Grundeinstellung hängt deutlich davon ab, ob bzw. wie lange die Mittdreißiger arbeitslos waren. Von den Mittdreißigern, die bisher nicht arbeitslos waren, bejahen 80 % die Wende mehr oder weniger stark; von jenen dagegen, die schon länger als zwei Jahre arbeitslos waren, äußern das mit 62 % deutlich weniger. In dieselbe Richtung geht, dass die aktuelle Sicherheit des Arbeitsplatzes eine erhebliche Rolle spielt: Je weniger sicher dieser erlebt wird, desto geringer ist die Bejahung der Wende!

Der starke negative Einfluss der Arbeitslosigkeit widerspiegelt sich auch in der Wirkung der verschiedenen Ängste auf die Bejahung der Wende, hier exemplarisch dargestellt für die Angst vor Arbeitslosigkeit, vor den Auswirkungen von Hartz IV und vor Altersarmut. Der Einfluss der aktuell empfundenen Angst vor Arbeitslosigkeit z. B. ist klar erkennbar: Während von den Mittdreißigern, die 2009 nur schwache Angst vor Arbeitslosigkeit äußerten (AP 4), 79 % den Systemwechsel mehr oder weniger deutlich bejahen (60 % einschränkungslos), gilt das nur für 46 % derer, die sich stark bedroht fühlen (einschränkungslos 31 %)!

Erwähnenswert ist, dass bei dieser Grundeinstellung auch die frühere politische Identifikation mit der DDR und dem Sozialismus deutlich nachwirkt: Panelmitglieder, die damals stark systemverbunden waren, bejahen die Wende signifikant weniger häufig

einschränkungslos als jene, für die das nur in schwachem Maße galt. Diese höchst interessante Erscheinung, nur in einer Panelstudie erkennbar, die wie unsere personenidentisch bis in die DDR-Zeit zurückreicht, war bereits in allen vorhergehenden Welle sichtbar, wir haben sie in einigen Berichten bereits erwähnt und führen sie hier nochmals an, allerdings mit einem leicht verkürzten Trend ab 1996:

Abbildung 5.03: Anteile einschränkungsloser Bejahung der Wende (nur AP 1) im Trend ab 1996, differenziert nach den Extremgruppen starker bzw. schwacher Systemidentifikation vor der Wende:

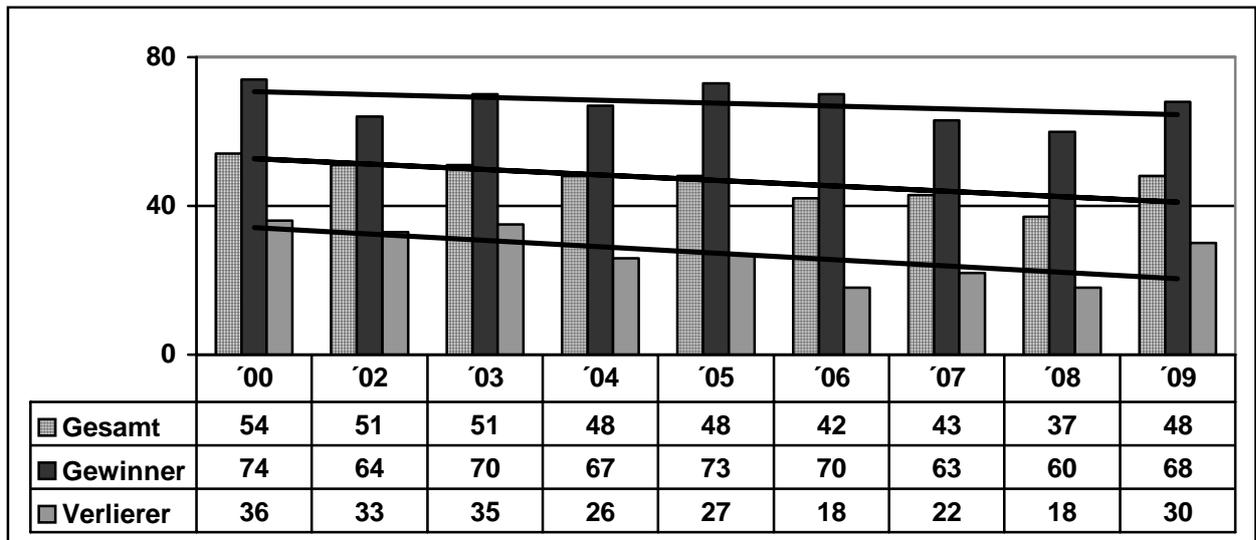


Alle Prozentunterschiede sind signifikant.

Diese eindeutigen Langzeitwirkungen früherer politischer Bindungen an die DDR (die ähnlich auch bei einem modifiziertem Herangehen an die Prüfung der Langzeitwirkung der Systemidentifikation vor der Wende zu beobachten sind; vgl. hierzu H. Berth/P. Förster/E.Brähler/M. Zenger/Y. Stöbel-Richter: „Wir Thälmannpioniere lieben unser sozialistisches Vaterland, die Deutsche Demokratische Republik.“ – Was bleibt davon nach 20 Jahren?“ In: 20 Jahre deutsche Einheit – Facetten einer geteilten Wirklichkeit. Psychosozial Verlag 2010, S. 155 ff.) gehören zu den erstaunlichsten Ergebnissen dieser Studie, sie scheinen irreversibel zu sein!

Damit zum Trend zwischen 2000 und 2009:

Abbildung 5.04: Bejahung der Wende im Trend 2000 bis 2009. Nur Anteile einschränkungslos bejahender Panelmitglieder (AP 1):



Die obere Trendlinie betrifft die Gewinner, die mittlere die Gesamtgruppe, die untere die Verlierer.

Wir verweisen hier noch einmal darauf, dass wir bei allen Trends, die sich auf die Teilgruppen der Gewinner bzw. der Verlierer beziehen, aus Gründen der Stichprobengröße eine zeitliche Begrenzung auf die Wellen 14 bis 23 (2000 bis 2009) vornehmen.

In der Gesamtgruppe bestand ab 2000 (nach den Bundestagswahlen von 1998 und dem Wechsel zu Rot-Grün) bis 2008 ein eindeutig negativer Trend, einer der bemerkenswertesten Prozesse politischer Meinungsbildung, die mit dieser Studie erfasst wurden. Aufschlussreich ist insbesondere, dass sich bei den Verlierern in diesem Zeitraum der ohnehin geringere Anteil der den Systemwechsel eindeutig bejahenden Panelmitglieder faktisch halbierte: von 36 % 2000 auf 18 % 2008! Die jüngsten Ergebnisse von 2009 könnten einen Trendwechsel zur stärkeren Akzeptanz der Wende bzw. des Systemwechsels auch bei ihnen bedeuten.

Seit 2002 bzw. 2003 wurden zwei weitere grundsätzliche Fragen zur Wende gestellt. Hier zunächst die aktuellen Ergebnisse von 2009:

Tabelle 5.03: Grundeinstellungen zur Wende 2009:

**„Mit der ‚friedlichen Revolution‘ im Herbst 1989 haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen.“**

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamtgruppe	24	38	(62)	30	7	1	314
Männlich	27	42	(69)	23	7	1	147
Weiblich	20	34	(54)	36	8	2	168
Gewinner	45	42	(87)	12	1	0	111
Weder-noch	19	44	(63)	35	2	0	103
Verlierer	4	28	(32)	45	19	4	100

Sicherheit des Arbeitsplatzes

Völlig/ziemlich sicher	<u>28</u>	38	(66)	27	6	1	244
------------------------	-----------	----	------	----	---	---	-----

Ziemlich/völlig unsicher	5	36	(41)	40	13	6	53
--------------------------	---	----	------	----	----	---	----

Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit in Monaten (Extremgruppen)

Keine	<u>31</u>	37	(68)	29	3	0	90
24 und mehr	18	41	(59)	25	16	0	56

Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit

Stark	<u>7</u>	29	(36)	46	14	4	28
Eher stark	20	41	(61)	26	10	3	61
Eher schwach	23	40	(63)	30	6	1	158
Schwach	<u>36</u>	34	(70)	24	6	0	67

Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV

Stark	<u>6</u>	25	(31)	47	13	9	32
Eher stark	17	45	(62)	35	3	0	60
Eher schwach	24	38	(62)	30	7	1	152
Schwach	<u>37</u>	35	(72)	20	7	1	119

Angst vor Altersarmut

Stark	<u>11</u>	33	(44)	37	14	5	63
Eher stark	20	40	(60)	33	7	0	141
Eher schwach/schwach	<u>35</u>	38	(73)	22	4	1	111

**„Die Ziele der `friedlichen Revolution` im Herbst 1989 sind heute verwirklicht.“**

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamtgruppe	3	30	(33)	53	12	2	315
Männlich	4	29	(33)	52	14	1	147
Weiblich	2	32	(34)	54	10	2	169
Gewinner	7	48	(55)	41	4	0	111
Weder-noch	0	26	(26)	67	7	0	104
Verlierer	1	16	(17)	52	26	5	100

Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit

Stark	0	28	(28)	43	18	11	28
Eher stark	2	28	(30)	56	11	3	61
Eher schwach	1	27	(28)	61	11	0	159
Schwach	9	42	(51)	37	12	0	67

Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV

Stark	0	19	(19)	50	23	8	26
Eher stark	0	25	(25)	64	9	2	55
Eher schwach	3	28	(31)	59	9	1	130
Schwach	5	38	(43)	42	14	1	105

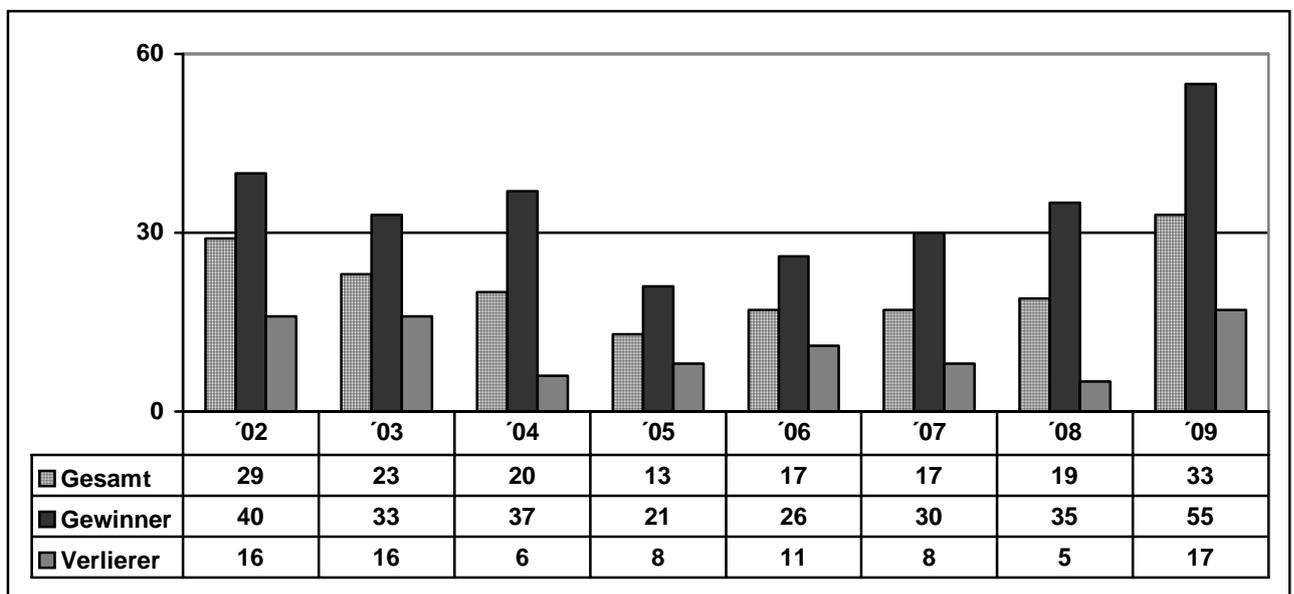
Angst vor Altersarmut

Stark	0	19	(19)	59	17	5	63
Eher stark	1	26	(27)	61	11	1	142
Eher schwach/schwach	6	43	(49)	41	10	0	111

Die Ergebnisse dieser zwei Fragen sind insofern interessant, als sie nach wie vor eine kritische Sicht vieler Mittdreißiger auf die Ergebnisse der Wende offenlegen. Zwar hat 2009 der Anteil derer leicht zugenommen, die meinen, dass die damaligen „Ziele der friedlichen Revolution“ heute verwirklicht seien (siehe Trend), er übersteigt jedoch noch immer nicht ein Drittel. Und selbst der Anteil jener, die bejahen, dass mit der Wende die Ostdeutschen die Freiheit errungen haben, geht trotz leichten Zuwachses nicht über zwei Drittel hinaus. Offensichtlich bestehen noch immer bei nicht wenigen jene Zweifel an den Ergebnissen der Wende, die sich noch heute in den Antworten auf offene Fragen in der sehr häufig verwendeten Formulierung „dafür sind wir damals nicht auf die Straße gegangen!“ niederschlagen, vielfach gekoppelt mit dem Verweis auf persönlich erlebte Arbeitslosigkeit. Nicht zufällig haben die Panelmitglieder, die 2009 kaum oder überhaupt nicht der Aussage zustimmen, dass die Ziele der Wende heute verwirklicht wären, tatsächlich eine signifikant höhere bisherige Gesamtdauer selbst erlebter Arbeitslosigkeit seit der Wende aufzuweisen als jene, die der Aussage zustimmen: 21,2 gegenüber 10,9 Monate! Insbesondere die Ängste vor Arbeitslosigkeit, vor Hartz IV, vor Altersarmut u. a. beeinflussen die Beurteilung der Ergebnisse der Wende noch immer deutlich in negativer Richtung!

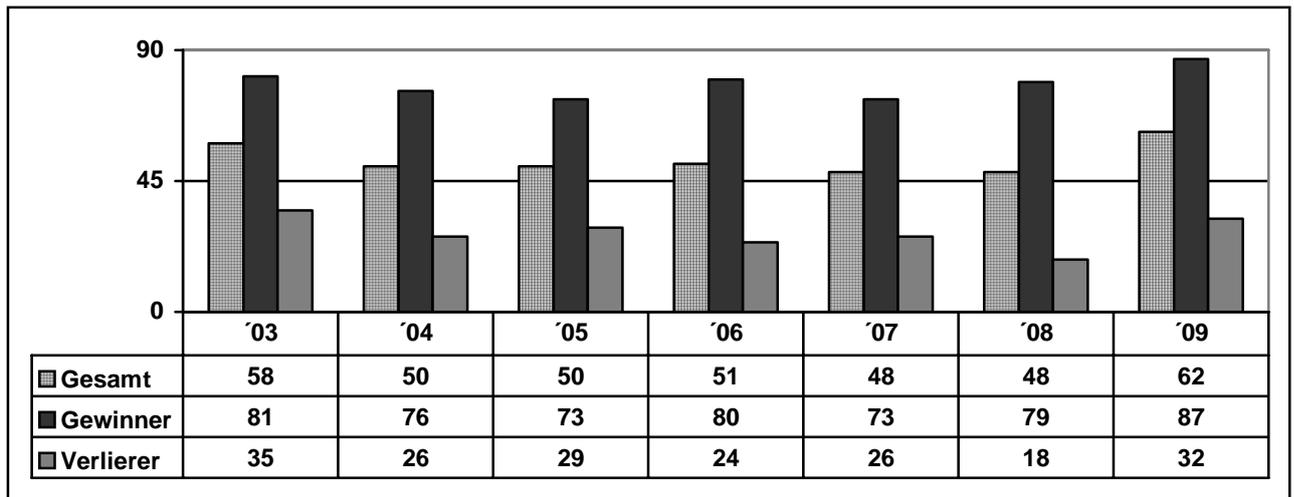
Wir führen zu beiden Items noch die Trends an:

Abbildung 5.05: Zustimmung zur Aussage „Die Ziele der ‘friedlichen Revolution’ im Herbst 1989 sind heute verwirklicht“ im Trend 2002 bis 2009:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Abbildung 5.06: Zustimmung zur Aussage „Mit der ‘friedlichen Revolution’ im Herbst 1989 haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen“ im Trend 2003 bis 2009:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Die schwache Bejahung beider Aspekte der 'friedlichen Revolution' ist bis 2008 weiter zurückgegangen, vor allem bei jenen, die sich gegenwärtig als Verlierer fühlen! Erst 2009 ist wie schon bei der zuerst genannten Frage zur Wende ein signifikanter Zuwachs an Zustimmung zu beobachten, dessen weitere Entwicklung außerordentlich interessant sein wird.

Anlässlich des 20. Jahrestages der Wende fragten wir 2009 auch danach, ob es im Heimatort der Mittdreißiger damals Demonstrationen oder andere Protestaktionen gegeben habe und ob sie sich daran beteiligt hätten:

Tabelle 5.04: „Gab es in Ihrem Heimatort in der Zeit der Wende Demonstrationen oder andere Protestaktionen?“ (Gesamtgruppe)

	Ja, viele	ja, einzelne	nein	n
Gesamt	44	30	26	359

Damaliger Wohnbezirk:

- Karl-Marx-Stadt	26	48	26	149
- Leipzig	<u>57</u>	17	26	210

Von den Mittdreißigern, die damals im Bezirk Leipzig lebten, erinnern sich erheblich mehr als von jenen, die im Bezirk Karl-Marx-Stadt lebten, dass es viele solcher Protestaktionen gegeben habe.

Tabelle 5.05: Beteiligung an Protestaktionen in der Zeit der Wende (nur Teilnehmer, in deren Wohnorten es Aktionen gab)

	Mehrmals	einmal	nein	n
Gesamt	31	27	42	265

Damaliger Wohnbezirk

- Karl-Marx-Stadt	17	32	51	110
- Leipzig	<u>41</u>	24	35	155

Von den Mittdreißigern, die sich an Aktionen erinnern, haben 58 % daran teilgenommen, darunter 31 % mehrmals. Die Leipziger unter ihnen waren dabei erheblich aktiver, von ihnen haben sich 41 % mehrmals beteiligt.

Interessant ist, ob die Mittdreißiger, die sich damals besonders aktiv an den Demos beteiligt haben, heute (2009) andere Urteile über die Wende abgeben. Dazu wurden in der Gesamtpopulation (N=363) die folgenden drei Gruppen gebildet:

A = Panelmitglieder, die damals mehrmals an Aktionen teilgenommen haben (n = 84 = 23 %)

B = Panelmitglieder, die nur selten teilgenommen haben (n = 74 = 20 %)

C = Panelmitglieder, die nicht teilgenommen haben, egal ob es Aktionen gab oder nicht (diese beiden Teilpopulationen unterscheiden sich statistisch nicht; n=205 = 57 %)

Die folgende Tabelle informiert über die Ergebnisse:

Tabelle 5.06: Heutige Urteile der Mittdreißiger über die Wende, differenziert nach ihrer damaligen Aktivität (Gesamtgruppe der 23. Welle 2009, N = 363):

„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	48	24	(72)	19	6	3	363
A	59	20	(79)	16	1	4	84
B	52	23	(75)	20	4	1	74
C	42	26	(68)	21	8	3	205

„Die Ziele der ´friedlichen Revolution`... sind heute verwirklicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	3	32	(34)	52	12	2	364
A	5	43	(48)	39	12	1	84
B	4	35	(39)	54	7	0	74
C	2	26	(28)	56	14	2	206

„Mit der ´friedlichen Revolution`... haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	26	37	(63)	29	7	1	363
A	33	35	(68)	27	5	0	84
B	24	39	(63)	35	2	0	74
C	23	37	(60)	28	10	2	205

Mittdreißiger, die damals besonders aktiv waren, mehrmals an Protestaktionen teilgenommen haben, stimmen zwar allen drei Aussagen signifikant häufiger zu als jene, die überhaupt nicht teilgenommen haben. Dennoch sind auch bei ihnen die generell

anzutreffenden Vorbehalte und Zweifel zu beobachten, insbesondere im Hinblick darauf, dass die damalige Ziele verwirklicht seien.

## 5.2.2 Einstellung zur deutschen Einheit

Die Studie begleitet den Prozess der politischen Auseinandersetzung der Panelmitglieder mit der Thema „Deutsche Einheit“ faktisch von Anfang an. Daten hierzu liegen seit dem Frühjahr 1990 vor, d. h. noch vor dem Beitritt der DDR zur BRD. Zunächst informieren wir über die mittels der 23. Welle erfassten Situation im Jahr 2009:

Tabelle 5.07: Bejahung des Beitritts der DDR zur Bundesrepublik 2009  
„Wir hatten Ihnen 1990 folgende Frage gestellt. Wie würden Sie heute antworten?  
Wie stehen Sie zur Vereinigung von DDR und BRD? Ich bin ...  
1 sehr dafür            2 eher dafür als dagegen            3 eher dagegen als dafür  
4 sehr dagegen

	1	2	(1+2)	3	4	n
Gesamt	40	49	(89)	10	1	316
Männlich	<u>50</u>	39	(89)	9	2	147
Weiblich	31	57	(88)	11	1	169
Gewinner	<u>68</u>	31	(99)	1	0	111
Weder-noch	34	59	(93)	6	1	104
Verlierer	<u>15</u>	57	(72)	24	4	100
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>						
(Oberschicht	100	0	(100)	0	0	5)
Mittelschicht	<u>43</u>	51	(94)	6	0	251
Unterschicht	24	42	(66)	27	7	59
<u>Bisherige Gesamtdauer eigener Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)</u>						
Keine	<u>47</u>	47	(94)	5	1	92
12 Monate oder mehr	32	52	(84)	14	2	56
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>						
Völlig sicher	<u>58</u>	19	(77)	16	7	31
Ziemlich sicher	42	51	(93)	6	1	214
Ziemlich unsicher	23	57	(80)	20	0	40
Völlig unsicher	<u>15</u>	46	(61)	39	0	13
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>						
Stark	<u>14</u>	50	(64)	32	4	28
Eher stark	36	54	(90)	8	2	61
Eher schwach	37	54	(91)	8	1	159
Schwach	<u>61</u>	30	(91)	8	1	67
<u>Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV</u>						
Stark	<u>15</u>	54	(69)	31	0	26
Eher stark	31	62	(93)	7	0	55

Eher schwach	42	47	(89)	9	2	130
Schwach	<u>48</u>	43	(91)	7	2	105

Angst vor Altersarmut

Stark	<u>22</u>	62	(84)	11	5	63
Eher stark	37	51	(88)	12	0	142
Eher schwach	53	40	(93)	5	2	102
Schwach	<u>67</u>	22	(89)	11	0	9

Zufriedenheit mit dem nach 20 Jahren erreichten Zustand der Einheit 2009

Sehr zufrieden/zufrieden	<u>58</u>	42	(100)	0	0	106
Weniger zufrieden	35	54	(89)	8	2	155
Unzufrieden	<u>16</u>	47	(63)	33	4	55

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	28	52	(80)	17	3	86
Schwach	<u>55</u>	36	(91)	8	1	88

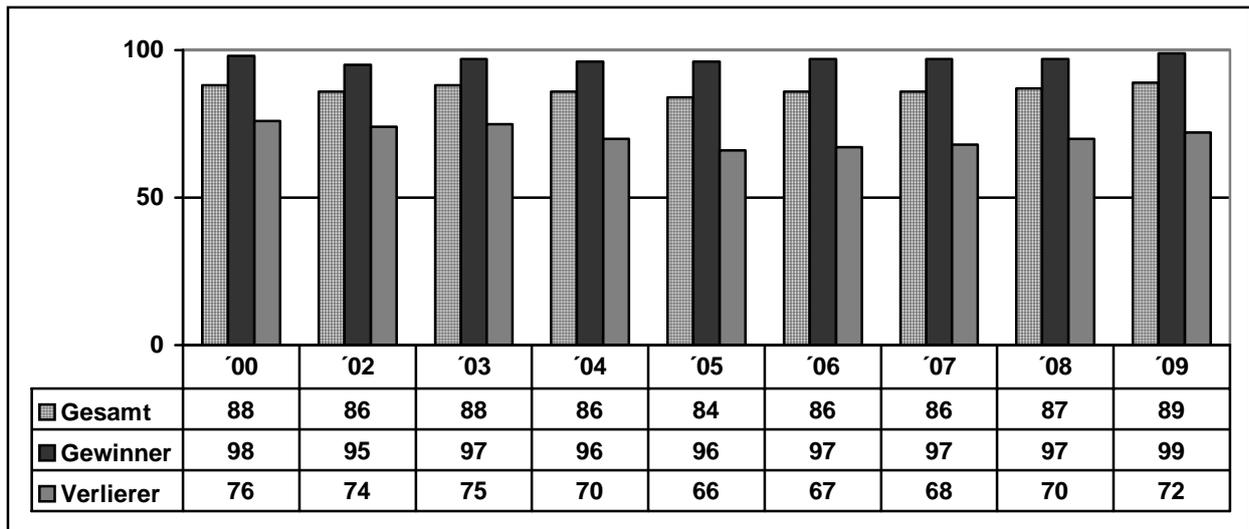
Die Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern sind beträchtlich: Von Ersteren bejahen faktisch alle die Einheit, von Letzteren rund drei Viertel. Betrachten wir nur die Anteile der einschränkungslosen Bejahung, treten die Unterschiede noch deutlicher hervor: 68 % zu 15 %! Wesentlich ist auch, dass sich von den Verlierern immerhin 28 % gegen die Einheit aussprechen!

Auch bei dieser Grundfrage spielt erwartungsgemäß die Arbeitslosigkeit eine entscheidende Rolle, enormen Einfluss hat die Sicherheit des Arbeitsplatzes bzw. die Ängste vor Arbeitslosigkeit und/oder vor Altersarmut sowie weitere, hier nicht dargestellte Ängste, die sich allesamt in einer eher eingeschränkten Bejahung der Einheit niederschlagen. Deutlich differenziert aber natürlich auch die geringe Zufriedenheit mit dem 2009 erreichten Stand der Einheit; wir kommen darauf zurück.

Aufschlussreich ist, dass die Haltung zum Beitritt nach so langer Zeit noch immer signifikant von der damaligen politischen Identifikation mit der DDR beeinflusst wird! Sie äußert sich besonders deutlich im Anteil der einschränkungslosen Bejahung: Von den heutigen Mittdreißigern, die vor der Wende (im Frühjahr 1989) stark systemverbunden waren, bejahen 2009 nur 28 % einschränkungslos die Einheit gegenüber 55 % derer, die damals mit der DDR und dem Sozialismus weitgehend gebrochen hatten.

In Anbetracht der enormen Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern bei der Antwortposition 1, d. h. der einschränkungslosen Bejahung der Einheit, führen wir den Trend zweifach an. Zunächst die Variante, bei der wir (wie meist) die beiden bejahenden Positionen zusammenfassen:

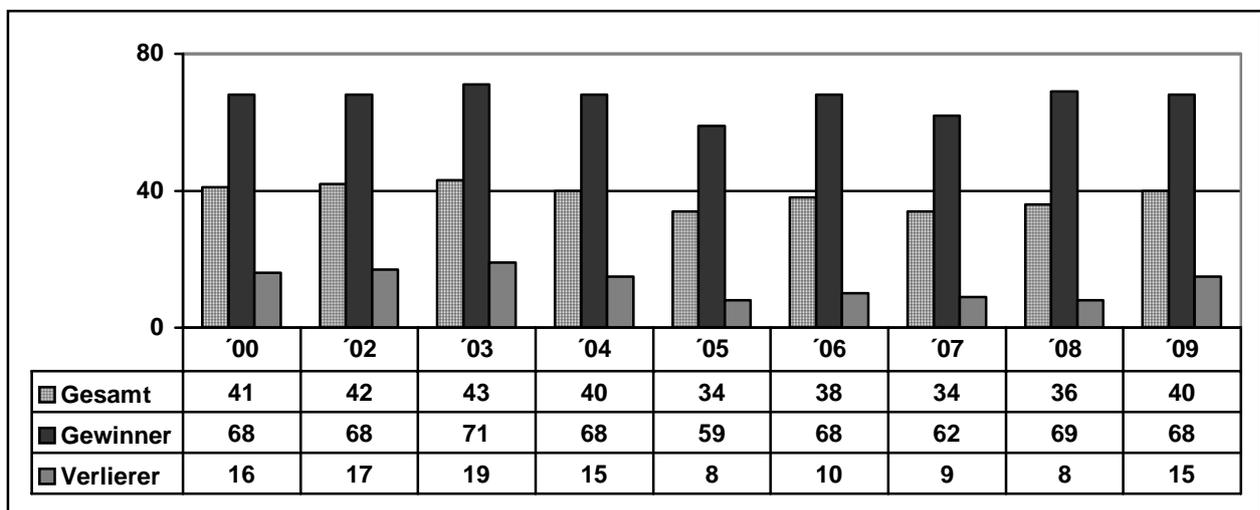
Abbildung 5.07: Anteile der Panelmitglieder, die die deutsche Einheit alles in allem bejahen (AP 1 und 2 zusammengefasst), in der Gesamtgruppe und bei denen, die sich als Gewinner bzw. Verlierer fühlen, im Trend 2000 bis 2009:



Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Diese Darstellung lässt zwar bereits erkennen, dass sich Gewinner und Verlierer im gesamten Zeitraum im Maß ihrer Bejahung der deutschen Einheit deutlich unterscheiden (alle Unterschiede sind signifikant). Eine wesentliche Information geht jedoch verloren: die Tatsache, dass die Verlierer die Einheit durchweg weitaus weniger häufig einschränkungslos bejahen. Wir betrachten deshalb den Trend noch einmal gesondert entsprechend dem Anteil einschränkungsloser Zustimmungen:

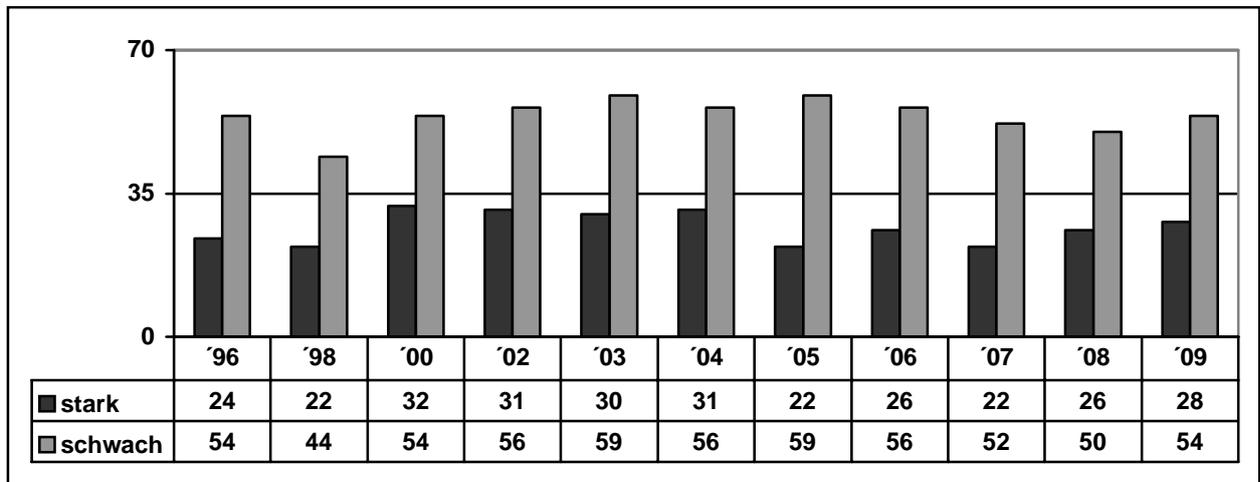
Abbildung 5.08: Entwicklung der Bejahung der Einheit im Trend 2000 bis 2009. Nur Anteile einschränkungsloser Bejahung (AP 1):



Erst die Konzentration auf die Anteile der die Einheit einschränkungslos bejahenden Panelmitglieder lässt die enormen Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern in dieser Grundfrage drastisch hervortreten. Die Verlierer standen dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik mehrheitlich nur eingeschränkt positiv gegenüber, bis 2008 ging dieser Anteil sogar noch leicht zurück.

Wie schon die Haltung zur Wende wird auch die zur Einheit deutlich von der früheren Systembindung beeinflusst. Auch in diesem Falle war diese erstaunliche Erscheinung bereits in den vorhergehenden Wellen erkennbar, wie der Trend ausweist:

Abbildung 5.09: Anteile einschränkungsloser Bejahung der Einheit (nur AP 1) im Trend ab 1996, differenziert nach starker bzw. schwacher Systemidentifikation vor der Wende:



Alle Prozentunterschiede sind signifikant und relevant.

2007 und 2009 wurde zusätzlich die interessante Frage gestellt, ob denn „eigentlich zusammengehört, was zusammenwachsen soll“. Hintergrund dafür war die entsprechende Randnotiz einer Teilnehmerin 2006:

Tabelle 5.08: Gehört zusammen, was zusammenwachsen soll?

„Vor einiger Zeit fragte eine Teilnehmerin: `Gehört denn eigentlich zusammen, was zusammenwachsen soll? Wie würden Sie darauf antworten?‘

1 ja            2 nein            0 Das ist schwer zu sagen

		1	2	0	n
2007	Gesamt	51	12	37	305
	Gewinner	<u>68</u>	6	26	105
	Verlierer	29	16	55	98
2009	Gesamt	60	9	31	314
	männlich	68	11	21	146
	weiblich	<u>54</u>	6	40	169
	Gewinner	81	4	15	111
	Verlierer	<u>36</u>	13	51	99
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>					
	Völlig/ziemlich sicher	<u>63</u>	8	29	245
	Ziemlich/völlig unsicher	42	12	46	52

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	50	12	38	86
Schwach	<u>70</u>	8	22	88

Zwischen 2007 und 2009 ist ein leichter Zuwachs an Zustimmung festzustellen, der vor allem von den Gewinnern stammt. Dennoch bleibt die Zustimmungquote auch

2009 unter zwei Drittel! Zu beiden Zeitpunkten (hier nur für 2009 dargestellt) variiert die Beantwortung deutlich in Abhängigkeit von der aktuellen Sicherheit des Arbeitsplatzes.

Seit 1996 äußerten die Panelmitglieder ihre Auffassung darüber, ob es gegenwärtig zwischen den Ostdeutschen und den Westdeutschen mehr Gemeinsamkeiten oder mehr Trennendes gibt. Zunächst die Ergebnisse von 2009:

Tabelle 5.09: Mehr Gemeinsamkeiten oder mehr Trennendes 2009?

„Gibt es gegenwärtig zwischen Ost- und Westdeutschen insgesamt gesehen mehr Trennendes oder mehr Gemeinsamkeiten?“

	2 mehr Gemeinsamkeiten		n
	1	2	
1 mehr Trennendes			
Gesamt	28	72	314
männlich	23	77	145
weiblich	33	67	169
lebt im Osten	31	69	231
lebt im Westen/Ausland	20	80	81
Gewinner	10	90	111
Weder-noch	25	75	103
Verlierer	51!	49	99
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes 2009</u>			
Völlig sicher	27	73	30
Ziemlich sicher	23	77	213
Ziemlich unsicher	45	55	40
Völlig unsicher	54	46	13
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>			
Stark	54	46	28
Eher stark	44	56	61
Eher schwach	24	76	159
Schwach	14	86	65
<u>Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV</u>			
Stark	54	46	26
Eher stark	32	68	54
Eher schwach	31	69	130
Schwach	16	84	104
<u>Angst vor Altersarmut</u>			
Stark	51	49	63
Eher stark	28	72	141
Eher schwach	16	84	101
Schwach	11	89	9
Lebt im Osten	31	69	231

Lebt im Westen/im Ausland      20              80              81

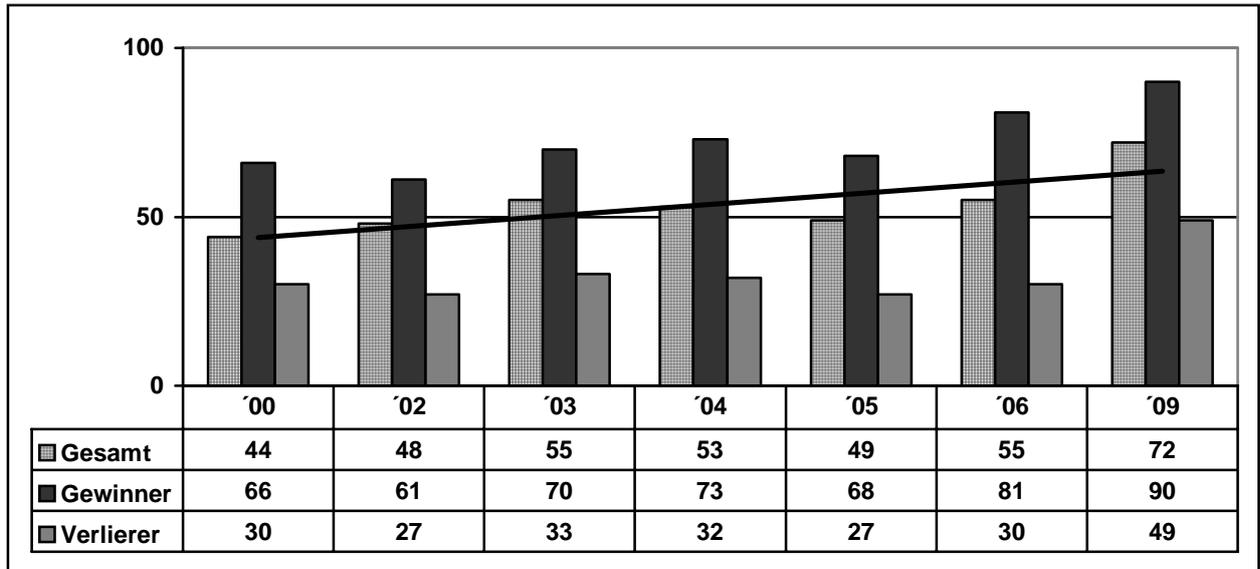
DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark                                      38              62              86  
Schwach                                   19              81              87

Wir schließen noch den Trend an:

Abbildung 5.10: Mehr Trennendes oder mehr Gemeinsamkeiten? Trend 2000 bis 2009.

Anteile der Panelmitglieder, die mehr Gemeinsamkeiten sehen:



Die Trendlinie markiert die Entwicklung in der Gesamtgruppe.

Ablesbar ist, dass der Anteil derer, die mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes zu erkennen meinen, sehr langsam gewachsen ist und erst 2009 deutlich dominiert. Panelmitglieder, die sich in den letzten drei Jahren (2007 bis 2009) als Gewinner betrachteten, hatten bereits in den vorhergehenden Jahren ein zunehmend positiveres Bild als die Verlierer. Bei Letzteren stagnierte dagegen die Entwicklung fast über den gesamten Zeitraum und veränderte sich erst 2009 deutlich positiv. Dennoch sind die Unterschiede auch 2009 enorm: Während von den Gewinnern 90 % mehr Gemeinsamkeiten erkennen, gilt das nur für 49 % der Verlierer! Bemerkenswert ist auch, dass die Panelmitglieder im Westen/Ausland signifikant mehr Gemeinsamkeiten beobachten als die im Osten: 80 % zu 69 %!

Trotz dieser Veränderungen in Richtung vorherrschender Gemeinsamkeiten ist der negative Einfluss eines unsicheren Arbeitsplatzes und der damit einhergehenden Ängste noch immer beträchtlich, und auch die frühere Systembindung wirkt nach wie vor „bremsend“.

So überrascht auch nicht, dass das Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer auch mit sehr unterschiedlichen Vorstellungen der Panelmitglieder über den zeitlichen Rahmen des Einheitsprozesses einhergeht.

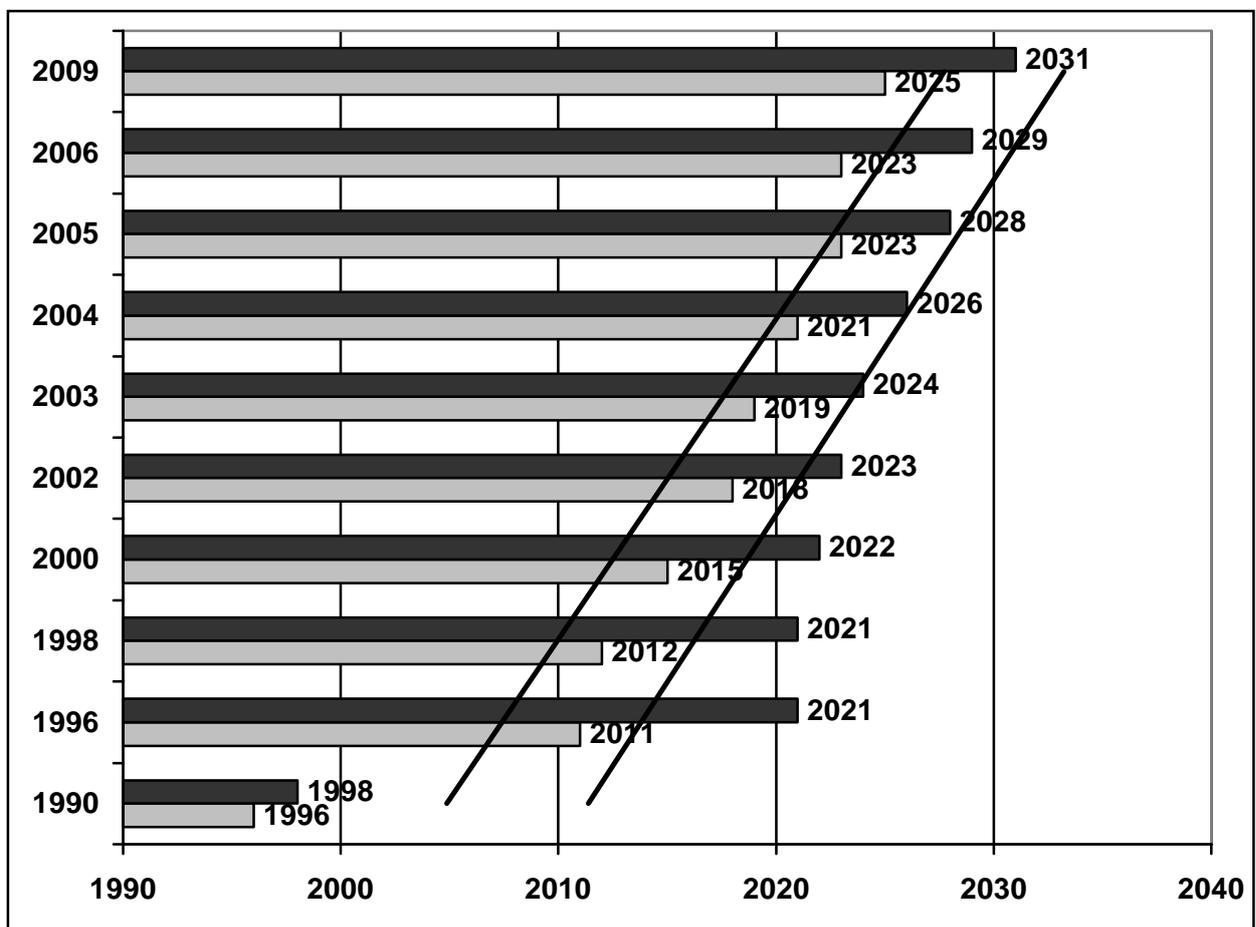
In mehreren Wellen wurden dazu folgende Fragen gestellt:

„a) Was erwarten Sie: wie lange wird es wohl noch dauern, bis es den Ostdeutschen so gut geht, wie jetzt den Westdeutschen? An wie viele Jahre denken Sie? Bitte die Anzahl der Jahre direkt eintragen.

b) Wie lange wird es dauern, bis Ost- und Westdeutsche zu einer richtigen Gemeinschaft zusammengewachsen sind? Bitte die Anzahl der Jahre direkt eintragen.“

Wir informieren zunächst über diese bemerkenswerten Trendergebnisse in der Gesamtgruppe, d. h. unabhängig von der hier praktizierten Differenzierung nach Gewinnern und Verlierern:

Abbildung 5.11: Prognostizierte Jahre für die Herstellung der wirtschaftlichem bzw. inneren Einheit zu den verschiedenen Befragungszeitpunkten zwischen 1990 und 2009:



Die Angaben der Panelmitglieder zur von ihnen vermuteten Dauer wurden in die entsprechenden Jahre umgerechnet. Die Daten von 1990 stammen nicht aus dieser Studie, sondern aus einer DDR-repräsentativen Umfrage des bis Ende 1990 noch bestehenden Zentralinstituts für Jugendforschung vom September 1990 für das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL, berechnet für die Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen (vgl. Spiegel Spezial 1/1991; Förster/Roski 1990).

Ablesbar ist, dass 1990 (nur) rund sechs Jahre für die wirtschaftliche und acht Jahre für die innere Einheit prognostiziert wurden. Dieser geschätzte Zeitrahmen hat sich

seitdem unter dem Eindruck der Realität immer weiter nach hinten verschoben, ein bemerkenswerter Effekt, der offenbar immer noch anhält!

Wie eine differenzierte Betrachtung dieser Prognosen zeigt, spielt die Gewinner-Verlierer-Position auch bei diesen Schätzungen eine Rolle: Panelmitglieder, die sich als Verlierer betrachten, erwarten durchweg tendenziell längere Zeiträume für die Herstellung der Einheit, vielfach sind die Unterschiede sogar signifikant. So z. B. auch 2009:

Tabelle 5.10: Durchschnittliche Dauer der Herstellung der Einheit in Jahren im Jahr 2009 in der Gesamtgruppe und differenziert nach den Geschlechtergruppen bzw. nach Gewinnern und Verlierern:

	Gesamt	m	w	G	V
a) wirtschaftliche Einheit	16,1	15,9	16,3	12,4	<u>19,3</u>
b) innere Einheit	21,8	21,2	22,4	16,6	<u>26,9</u>

G = Gewinner      V = Verlierer

Während Panelmitglieder, die sich 2009 als Gewinner der Einheit fühlen (G), die wirtschaftliche Einheit in 12,4 Jahren erwarten, gehen die Verlierer von 19,3 Jahren aus. In Bezug auf die innere Einheit lauten die entsprechenden Angaben 16,6 und 26,9 Jahre! Das Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer der Einheit wirkt sich demnach auch deutlich auf die individuellen zeitlichen Vorstellungen vom Prozess des Zusammenwachsens aus. Die jetzigen Mittdreißiger rechnen offensichtlich damit, die innere Einheit erst im Alter von rund Mitte 50 zu erleben; jene unter ihnen, die sich gegenwärtig als Verlierer sehen, meinen wohl, dass dies mit ihrem Renteneintritt zusammenfallen wird!

Im Zusammenhang mit dem 20. Jahrestag des Beitritts der DDR zur BRD wurde 2009 die Zufriedenheit mit dem erreichten Stand der deutschen Einheit erfasst:

Tabelle 5.11: Zufriedenheit mit dem 2009 erreichten Zustand der deutschen Einheit „Wie zufrieden sind Sie mit dem nach fast 20 Jahren erreichten Zustand der deutschen Einheit?“

	1 sehr zufrieden	2 zufrieden	3 weniger zufrieden	4 unzufrieden		
	1	2	(1+2)	3	4	n
Gesamt	1	33	(34)	49	17	315
Männlich	1	34	(35)	50	15	147
Weiblich	1	31	(32)	49	19	169
<u>Sozialer Status (Auswahl*)</u>						
Selbstständige	5	49	(54)	35	11	37
Beamte	0	53	(53)	10	37	19
Angestellte	1	34	(35)	50	15	183
Elternzeit	0	29	(29)	54	17	24
Arbeiter	0	26	(26)	48	26	65
Arbeitslos	0	5	(5)	67	28	18

<u>Gewinner oder Verlierer?</u>						
Gewinner	3	55	(58)	38	4	111
Weder-noch	0	28	(28)	56	16	104
Verlierer	0	13	(13)	54	33	100
Lebt in Ostdeutschland	1	29	(30)	51	19	231
Lebt im Westen/im Ausland	1	42	(43)	45	12	83
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>						
Völlig/ziemlich sicher	1	37	(38)	48	14	245
Ziemlich/völlig unsicher	0	13	(13)	53	34	53
<u>Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit</u>						
Keine	1	44	(45)	43	12	90
1 – 4 Monate	0	37	(37)	43	20	54
5 – 11 Monate	3	29	(32)	50	18	66
12 – 23 Monate	0	25	(25)	56	19	48
24 Monate oder länger	0	23	(23)	57	20	56

\*) hier und in weiteren Tabellen bezogen auf die Teilnehmer der 23. Welle insgesamt (N= 362)

Rund ein Drittel der Mittdreißiger ist mit dem 2009 erreichten Zustand der Einheit zufrieden, darunter nur einzelne von ihnen sehr. Die Geschlechtergruppen unterscheiden sich nicht. Überdurchschnittlich zufrieden sind lediglich die Selbstständigen (54 %) und die Beamten (53 %), deutlich unter dem Durchschnitt liegen die Arbeiter (26 %).

Der Unterschied zwischen Gewinnern und Verlierern ist enorm: Von Ersteren äußern sich immerhin 58 % mehr oder weniger zufrieden (darunter sehr zufrieden allerdings nur 3 %) , von Letzteren dagegen nur 13 %!

Sicherheit des Arbeitsplatzes und bisherige Dauer persönlich erfahrener Arbeitslosigkeit differenzieren die Zufriedenheit deutlich (bezüglich der Dauer bisheriger Arbeitslosigkeit wird die Signifikanzschwelle mit  $P = ,08$  nur sehr knapp verfehlt).

Neben der eben besprochenen, sachlich formulierten Frage nach der Grundeinstellung zur deutschen Einheit wurde mehrmals auch ein Item verwendet, bei dem der emotionale Aspekt der Freude über die Einheit betont wird. Diese Frage wird deutlich zurückhaltender beantwortet:

Tabelle 5.12: Freude über die Einheit Deutschlands 2009

„Freuen Sie sich darüber, dass die Einheit Deutschland hergestellt ist?“

Darüber freue ich mich

1 sehr stark    2 stark            3 teils-teils    4 kaum            5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	23	32	(55)	39	5	1	312
Männlich	28	35	(63)	33	3	1	146
Weiblich	19	30	(49)	45	5	1	166

Gewinner	46	40	(86)	14	0	0	111
Weder-noch	15	40	(55)	41	4	0	102
Verlierer	6	16	(22)	65	10	3	99
<u>Sozialer Status (Auswahl)</u>							
Selbstständige	30	38	(68)	30	2	0	37
Beamte	32	32	(64)	31	5	0	19
Angestellte	23	35	(58)	37	4	1	179
Arbeiter	17	34	(51)	44	3	2	64
Arbeitslos	12	17	(29)	47	12	12	17
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>							
(Oberschicht	80	20	(100)	0	0	0	5)
Mittelschicht	26	33	(59)	38	3	0	249
Unterschicht	7	28	(35)	49	12	4	57
Lebt im Osten	19	32	(51)	43	5	1	228
Lebt im Westen/im Ausland	34	33	(67)	29	4	0	82
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>							
Völlig/ziemlich sicher	26	33	(59)	37	3	1	244
Ziemlich/völlig unsicher	6	31	(37)	51	10	2	51
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>							
Stark	11	18	(29)	50	11	10	28
Eher stark	15	39	(54)	39	7	0	59
Eher schwach	21	34	(55)	42	3	0	159
Schwach	39	29	(68)	29	3	0	66
<u>Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV</u>							
Stark	11	12	(23)	58	11	8	26
Eher stark	8	45	(53)	41	6	0	53
Eher schwach	25	34	(59)	38	3	0	129
Schwach	32	29	(61)	34	4	1	104
<u>Angst vor Altersarmut</u>							
Stark	10	21	(31)	56	8	5	61
Eher stark	18	38	(56)	38	6	0	141
Eher schwach/schwach	37	31	(68)	31	1	0	110
<u>DDR-Identifikation vor der Wende (Extremgruppen)</u>							
Stark	16	32	(48)	45	6	1	84
Schwach	32	40	(72)	25	2	1	88

Sehr starke oder starke Freude über die vollzogene Einheit äußern 55 % der Mitt-dreißiger, darunter aber nur 23 % sehr stark. 39 % reagieren auf diese Frage ambivalent.

Die jungen Frauen äußern sich tendenziell zurückhaltender, der Unterschied gegenüber den jungen Männern ist jedoch nicht signifikant.

Die Unterschiede zwischen den sozialen Gruppen sind infolge der geringen Stichprobengrößen durchweg nur tendenziell; dennoch ist bemerkenswert, dass bei dieser und vielen weiteren politischen Fragen die Arbeiter erheblich zurückhaltender antworten als die Selbstständigen, Beamten und Angestellten. Hier wäre eine gesonderte Auswertung interessant, die jetzt nicht geleistet werden kann.

Erwähnenswert ist, dass diese emotional akzentuierte Frage zur Einheit von den Panelmitgliedern, die im Westen oder im Ausland leben, signifikant häufiger bejaht wird als von jenen, die im Osten geblieben sind.

Eine große Rolle spielen die Sicherheit des Arbeitsplatzes bzw. damit einhergehende Ängste vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, vor den Auswirkungen von Hartz IV, vor Armut im Alter und weiteren verbreiteten und latent wirkenden Ängsten, auf die wir später noch einmal zurückkommen.

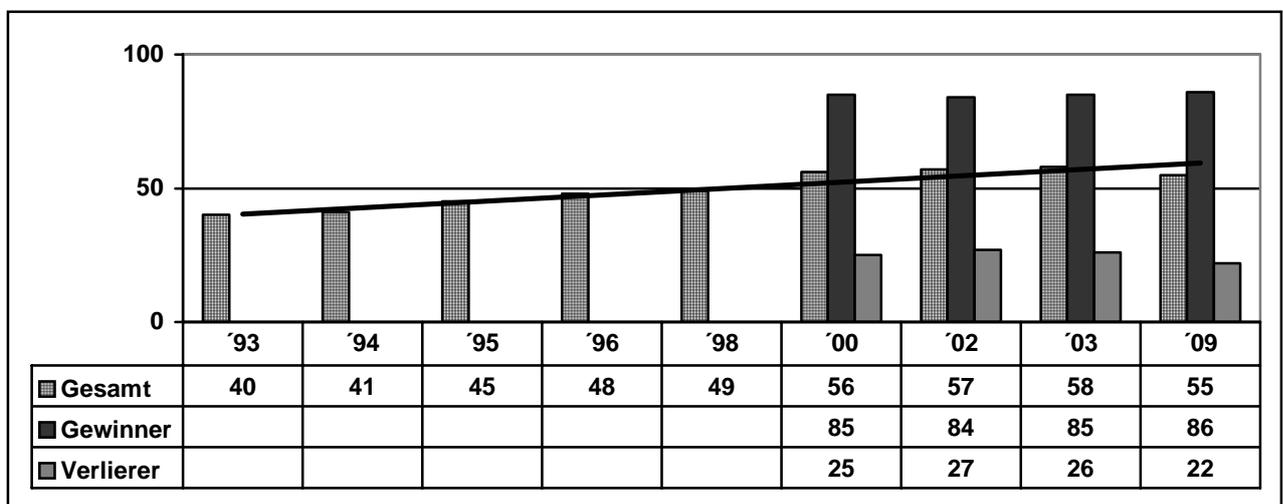
Nicht überraschend sind die enormen Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern: Während von Ersteren mit 86 % die meisten ihre Freude über die Einheit zum Ausdruck bringen, gilt das bei Letzteren nur für 22 %!

Relevant für die Ausprägung der emotional akzentuierten Bejahung der Einheit ist nach wie vor die frühere Identifikation der Mittdreißiger mit der DDR und dem Sozialismus.

Für den Trend liegen Angaben seit 1993 vor, die aus Gründen der Stichprobengröße erst ab 2000 nach Gewinnern und Verlierern differenziert werden können:

Abbildung 5.12: Freude über die Einheit Deutschlands im Trend 1993 bis 2009:

„Freuen Sie sich darüber, dass die Einheit Deutschland hergestellt ist?“



1 sehr stark 2 stark 3 teils-teils 4 kaum 5 überhaupt nicht

Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Die Trendlinie markiert die Entwicklung in der Gesamtgruppe.

In der Gesamtgruppe hat sich der Anteil derer, die sich mehr oder weniger stark über die vollzogene Einheit freuen, auf die reichliche Hälfte erhöht (55 %). Bei den Gewinnern ist dieser Anteil in den Untersuchungsjahren 2000 bis 2009 allerdings drei- bis viermal so hoch wie bei den Verlierern!

Ähnlich zurückhaltend ist die Beantwortung der ebenfalls emotional akzentuierten Frage danach, ob man gerne in der vereinten Bundesrepublik lebt:

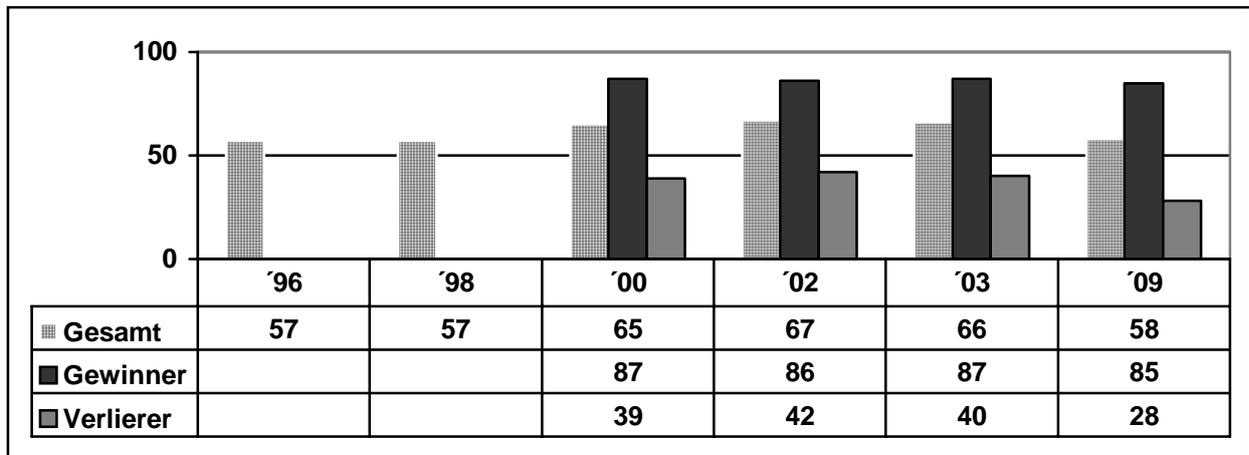
Tabelle 5.13: Freude darüber, in der vereinten Bundesrepublik zu leben, 2009  
 „Ich lebe gern in der nunmehr vereinten Bundesrepublik Deutschland“  
 Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	22	36	(58)	30	8	4	314
Männlich	28	38	(66)	23	7	4	146
Weiblich	17	34	(51)	35	9	5	169
Gewinner	41	44	(85)	13	0	2	111
Weder-noch	20	36	(56)	37	5	2	103
Verlierer	2	26	(28)	41	21	10	100
<u>Sozialer Status (Auswahl; Gesamtgruppe)</u>							
Selbstständige	41	40	(81)	16	0	3	37
Beamte	37	32	(69)	21	5	5	19
Angestellte	23	37	(60)	30	8	2	183
Arbeiter	13	36	(49)	39	6	6	64
Arbeitslos	6	22	(28)	39	22	11	18
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>							
Stark	7	29	(36)	29	18	17	28
Eher stark	15	33	(48)	39	8	5	60
Eher schwach	21	39	(60)	31	6	3	159
Schwach	37	33	(70)	18	9	3	67
<u>Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV</u>							
Stark	4	19	(23)	39	23	15	26
Eher stark	16	38	(54)	35	7	4	55
Eher schwach	22	35	(57)	32	8	3	130
Schwach	29	39	(68)	22	6	4	104
<u>Angst vor Altersarmut</u>							
Stark	8	24	(32)	43	15	10	62
Eher stark	22	36	(58)	31	8	3	142
Eher schwach/schwach	29	42	(71)	20	5	4	111
<u>DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)</u>							
Stark	16	31	(47)	39	9	5	85
Schwach	28	39	(67)	21	4	8	88

Auch in diesem Falle wird ein immenser Unterschied zwischen Gewinnern und Verlierern sichtbar: Von Ersteren leben 85 % gern in der vereinten Bundesrepublik (41 % einschränkungslos), von Letzteren 28 % (2 % einschränkungslos)! Und auch hier belegen weitere Differenzierungen den gravierenden Einfluss der Angst vor Arbeitslosigkeit, vor den Auswirkungen von Hartz IV, vor Altersarmut, um nur diese zu nennen.

Auch hier fällt schließlich auf, dass die frühere Systemverbundenheit noch immer signifikant nachwirkt, sich hemmend auswirkt.

Abbildung 5.13: Freude darüber, in der vereinten Bundesrepublik zu leben, im Trend  
 „Ich lebe gern in der nunmehr vereinten Bundesrepublik Deutschland“



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Ob sich der leicht zurückgehende Trend bei den Verlierern fortsetzt, bleibt abzuwarten.

Besonders aufschlussreich sind die Quoten der Einstellungen bzw. Urteile der Panelmitglieder vor allem dann, wenn die Aussagen/Items die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse sozusagen im „Klartext“ explizite als kapitalistisch benennen. Dann zeigt sich, dass der Anteil derer, die froh sind, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben, über ein Viertel nicht hinausgeht:

Tabelle 5.14: Froh, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben, 2009

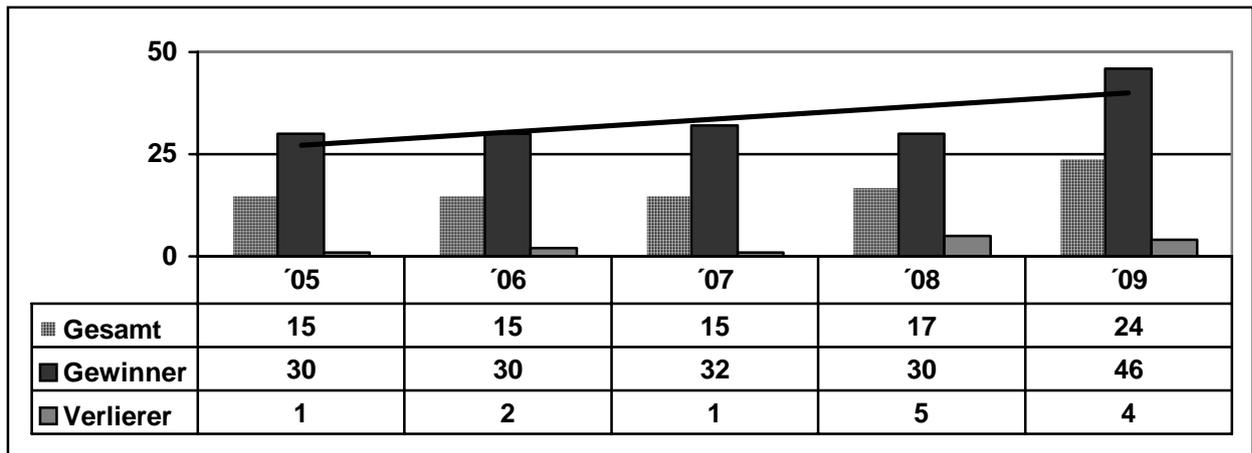
„In bin froh, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben.“  
 Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	4	20	(24)	43	22	11	313
Männlich	7	23	(30)	41	19	10	146
Weiblich	2	17	(19)	45	24	12	168
Gewinner	10	36	(46)	44	9	1	111
Weder-noch	2	18	(20)	49	22	9	102
Verlierer	0	4	(4)	35	36	25	100
<u>Sozialer Status (Auswahl)</u>							
Selbstständige	5	38	(43)	41	11	5	37
Beamte	16	21	(37)	32	21	10	19
Angestellte	6	19	(25)	45	20	10	182
Arbeiter	5	13	(18)	43	23	16	64
Arbeitslos	0	6	(6)	44	28	22	18
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>							
(Oberschicht	0	80	(80)	20	0	0	5)
Mittelschicht	5	22	(27)	44	21	8	249

Unterschicht	0	9	(9)	39	25	27	59
<u>Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)</u>							
Keine	6	31	(37)	33	21	9	90
24 Monate oder länger	2	11	(13)	48	25	14	56
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>							
Völlig/ziemlich sicher	6	23	(29)	42	19	10	243
Ziemlich/völlig unsicher	0	6	(6)	45	30	19	53
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>							
Stark	3	7	(10)	36	29	25	28
Eher stark	3	15	(18)	44	24	14	59
Eher schwach	3	20	(23)	47	21	9	159
Schwach	7	31	(38)	36	16	9	67
<u>Angst vor Auswirkungen von Hartz IV</u>							
Stark	4	4	(8)	31	31	30	26
Eher stark	2	17	(19)	46	30	5	54
Eher schwach	4	20	(24)	47	21	8	130
Schwach	6	26	(32)	39	16	13	104
<u>Angst vor Altersarmut</u>							
Stark	0	13	(13)	40	29	18	62
Eher stark	2	19	(21)	46	20	13	141
Eher schwach/schwach	9	25	(34)	41	20	5	111
<u>DDR-Identifikation vor der Wende (Extremgruppen)</u>							
Stark	3	14	(17)	40	29	13	85
Schwach	6	25	(31)	38	19	12	87
<u>Erfahrung gemacht, dass Sie in einer sozialen Marktwirtschaft leben?</u>							
Ja	15	38	(53)	35	10	2	100
Nein	1	9	(10)	45	27	18	185
Schwer zu sagen	5	21	(26)	48	20	6	75
<u>Zufriedenheit mit dem erreichten Zustand der Einheit 2009</u>							
Sehr zufrieden/zufrieden	9	33	(42)	42	14	2	105
Weniger zufrieden	3	15	(18)	47	26	9	154
Unzufrieden	0	9	(9)	33	24	34	55

Selbst von den Gewinnern stimmt nur die knappe Hälfte (46 %) dieser Aussage zu bzw. rund die Hälfte (53 %) derer, die persönlich die Erfahrung gemacht haben, in einer sozialen Marktwirtschaft zu leben.

Abbildung 5.14: Einstellung „Ich bin froh, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben“ im Trend 2005 - 2009



Die zustimmenden AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Die Trendlinie markiert die zunehmende Tendenz bei den Gewinnern.

Die Zunahme der Bejahung (AP 1+2) in der Gesamtgruppe zwischen 2005 und 2009 von 17 % auf 24 % ist signifikant. Sie ist überwiegend auf eine Zunahme bei den Gewinnern von 30 % auf 46 % bzw. bei den Selbstständigen von 29 % auf 48 % zurückzuführen. Ob sich diese Tendenz weiter durchsetzt, bleibt abzuwarten.

## 6. Zurechtkommen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, Erfahrungen mit dem jetzigen Gesellschaftssystem

Eine der interessantesten Frage dieser Studie ist, wie die Panelmitglieder mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtkommen, wie sie diese bewältigen.

Zunächst eine differenzierte Analyse der jüngsten Ergebnisse der 23. Welle 2009:

Tabelle 6.01: Zurechtkommen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen 2009  
„Wie kommen Sie – alles in allem – mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen zurecht?“

1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	20	51	(71)	27	1	1	316
Männlich	20	51	(71)	27	1	1	147
Weiblich	19	51	(70)	27	2	1	169
Gewinner	41	51	(92)	8	0	0	111
Weder-noch	10	63	(73)	26	1	0	104
Verlierer	7	39	(46)	49	3	2	100
Lebt im Osten	17	51	(68)	29	2	1	231
Lebt im Westen/Ausland	25	54	(79)	21	0	0	83
<u>Sozialer Status (Auswahl)</u>							
Selbstständige	42	48	(90)	10	0	0	31
Beamte	31	56	(87)	13	0	0	16
Angestellte	17	56	(73)	25	2	0	161
Elternzeit	24	48	(72)	28	0	0	21
Arbeiter	16	50	(66)	34	0	0	56
Arbeitslos	0	17	(17)	65	66	12	17
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>							
(Oberschicht	100	0	(100)	0	0	0	5)
Mittelschicht	22	56	(78)	22	0	0	251
Unterschicht	3	36	(39)	53	5	3	59
<u>Bisherige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in Monaten</u>							
Keine	30	52	(82)	18	0	0	90
1 – 4 Monate	26	46	(72)	24	4	0	54
5 – 11 Monate	17	56	(73)	27	0	0	66
12 – 23 Monate	13	58	(71)	27	2	0	48
24 Monate und länger	7	43	(50)	44	2	4	56
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>							
Völlig sicher	39	35	(74)	23	0	3	31
Ziemlich sicher	21	57	(78)	21	1	0	214
Ziemlich unsicher	5	45	(50)	45	5	0	40
Völlig unsicher	8	31	(39)	54	0	7	13

Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit 2009

Stark	11	14	(25)	64	4	7	28
eher stark	7	59	(66)	33	1	0	61
Eher schwach	20	56	(76)	24	0	0	159
Schwach	36	48	(84)	13	3	0	67

Häufigkeit der Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum 2003 bis 2009 (kategorisiert)

Keinmal	30	52	(82)	17	1	0	124
1 oder 2 mal	22	51	(73)	27	0	0	71
3, 4 oder 5 mal	9	59	(68)	30	0	2	69
6 oder 7 mal	6	40	(46)	48	4	2	52

(H-Test: Chi-Square= 30,80; D.F. = 3; Sign.= ,0000)

Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV

Stark	19	8	(27)	65	4	4	26
Eher stark	9	56	(65)	33	2	0	55
Eher schwach	14	60	(74)	25	1	0	130
Schwach	32	49	(81)	17	1	1	105

Höhe des persönlichen Nettoeinkommens in €

z. Zt. kein Einkommen	24	35	(59)	35	0	6	17
unter 500	9	46	(55)	36	0	9	11
500 – 999	15	46	(61)	36	3	0	59
1000 – 1499	7	56	(63)	36	1	0	90
1500 – 1999	22	58	(80)	18	2	0	71
2000 und mehr	38	49	(87)	13	0	0	68

Zufriedenheit mit dem Einkommen

Zufrieden	40	51	(91)	9	0	0	63
Eher zufrieden	18	59	(77)	22	1	0	138
Eher unzufrieden	11	51	(62)	35	3	0	83
Unzufrieden	9	19	(28)	66	0	6	32

Parteipräferenz 2009 (Auswahl)

FDP	40	52	(92)	8	0	0	40
Bündnis 90/Grüne	36	46	(82)	14	4	0	28
CDU/CSU	22	63	(85)	15	0	0	76
SPD	16	62	(78)	22	0	0	32
DIE LINKE	13	49	(62)	38	0	0	47
Würde nicht wählen	8	39	(47)!	47	3	3	71

Identifikation mit christlichen Werten \*)

Stark (AP 1 +2)	30	58	(88)	26	1	1	74
Ambivalent (AP 3)	19	56	(75)	25	0	0	72
Schwach (AP 4+5)	15	47	(62)	35	2	1	170

DDR-Identifikation vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	14	43	(57)	41	2	0	86
Schwach	21	62	(83)	16	0	1	88

\*) Lebensziel: „Nach christlichen Werten leben“

*Das ist für mein Leben 1 sehr bedeutsam 2,3,4,5 überhaupt nicht bedeutsam*

68 % der Mittdreißiger lassen 2009 erkennen, dass sie mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtkommen, darunter allerdings mit nur 17 % der kleinere Teil davon vollkommen. Das gilt für beide Geschlechtergruppen. 27 % antworten ambivalent und nur 2 % haben offensichtlich erhebliche Schwierigkeiten.

Zwischen Gewinnern und Verlierern bestehen erwartungsgemäß gravierende Unterschiede, insbesondere hinsichtlich des Anteils derer, die einschränkungslos zurechtkommen: 40 % gegenüber 7 %!

Die Panelmitglieder im Westen oder im Ausland kommen nur tendenziell besser als ihre im Osten verbliebenen Altersgefährten zurecht, der Unterschied ist nicht signifikant,

Vom sozialen Status her fallen insbesondere die Selbstständigen und die Beamten auf, von denen mit 90 % bzw. 87 % fast alle zurechtkommen, mehr als von den Angestellten und Arbeitern, die sich ihrerseits nicht voneinander unterscheiden.

Nicht überrascht, dass von den aktuell arbeitslosen Panelmitgliedern (n=17) nur 17 % mehr oder weniger zurechtkommen.

Genaueren Einblick in den Einfluss der Arbeitslosigkeit geben die Differenzierungen, bei denen gesamte bisherige Zeit der Arbeitslosigkeit berücksichtigt wird: Während von den Mittdreißigern, die bisher überhaupt nicht arbeitslos waren, immerhin 82 % mehr oder weniger mit den Verhältnissen zurechtkommen, gilt das nur für die Hälfte derer, die bereits zwei Jahre oder länger davon betroffen waren (darunter nur 7 % vollkommen).

Auch die Sicherheit des Arbeitsplatzes wirkt sich aus, ebenfalls die Ängste vor erneuter Arbeitslosigkeit bzw. vor den Auswirkungen von Hartz IV: Je stärker diese Ängste, desto geringer ist der Anteil derer, die mit den gegenwärtigen Verhältnissen zurechtkommen! Bei der Korrelation mit der Angst vor Arbeitslosigkeit wird neben der Differenzierung entsprechend der aktuellen Ausprägung 2009 auch die Differenzierung entsprechend der kumulierten Ausprägung im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 angeführt (hier kategorisiert), die u. E. besonders überzeugend ist und auf die wir im letzten Kapitel noch einmal ausführlicher eingehen.

Auch materielle Faktoren spielen natürlich eine große Rolle, wie die Differenzierung entsprechend der Höhe des Einkommens bzw. der Zufriedenheit mit dem Einkommen belegt.

Interessant, aber nicht überraschend sind auch die Unterschiede im Hinblick auf die Parteinähe der Panelmitglieder. Wesentlich ist hier auch, dass bei denen, die nicht wählen gehen würden, der Anteil derer am geringsten ist, die mit den Verhältnissen zurechtkommen. Umgekehrt: je weniger man mit den Verhältnissen klarkommt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, nicht wählen zu gehen!

Bemerkenswert auch, dass christlich stark überzeugte Panelmitglieder deutlich besser zurechtkommen als jene, bei denen das nicht der Fall ist.

Erwähnenswert ist nicht zuletzt, dass die frühere politische Identifikation mit der DDR nach wie eine Rolle spielt: Damals stark Überzeugte kommen auch noch 2009 deutlich weniger zurecht!

Wir schließen den Trend in der Gesamtgruppe und differenziert für Gewinner und Verlierer an:

Tabelle 6.02: Zurechtkommen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen im Trend:  
„Wie kommen Sie – alles in allem – mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen zurecht?“

1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

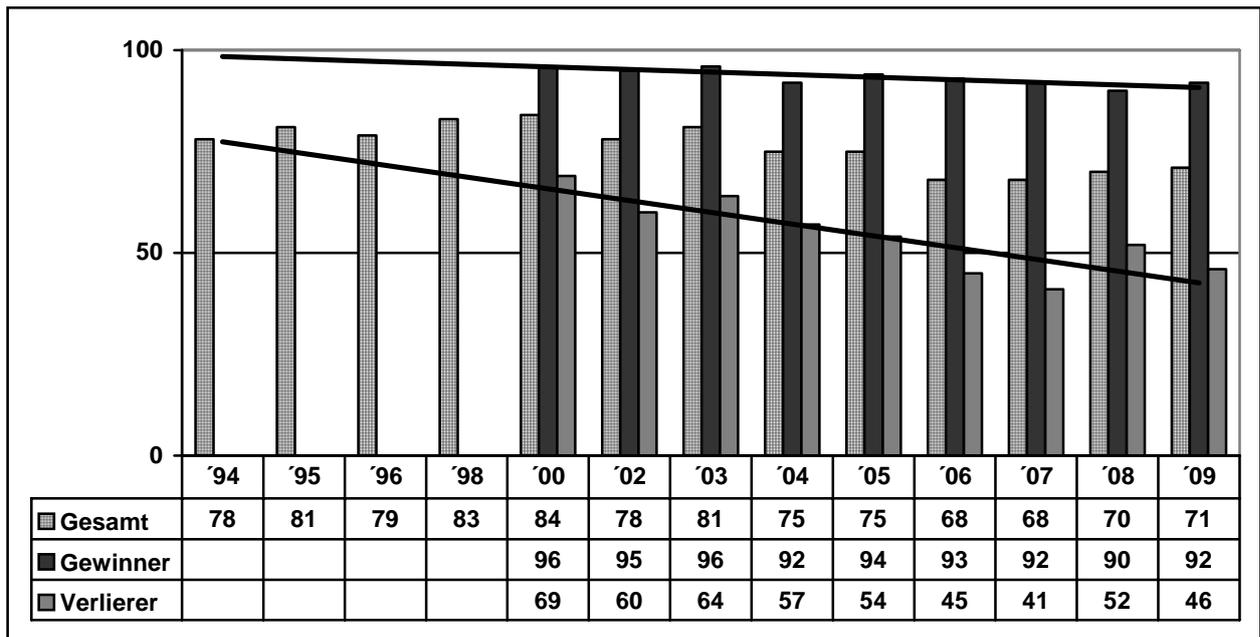
	1	2	(1+2)	3	4	5	n
1994							
Gesamt	16	62	(78)	19	3	0	185
1995							
Gesamt	16	65	(81)	18	1	0	229
1996							
Gesamt	17	62	(79)	16	5	0	256
1998							
Gesamt	22	61	(83)	15	2	0	265
2000							
Gesamt	25	59	(84)	15	1	0	294
Gewinner	45	51	(96)	4	0	0	104
Verlierer	3	66	(69)	29	2	0	92
2002							
Gesamt	24	54	(78)	21	1	0	311
Gewinner	41	54	(95)	4	1	0	102
Verlierer	7	53	(60)	38	2	0	99
2003							
Gesamt	19	62	(81)	18	1	0	313
Gewinner	35	61	(96)	4	0	0	109
Verlierer	5	59	(64)	33	3	0	100
2004							
Gesamt	20	55	(75)	22	3	0	308
Gewinner	37	55	(92)	8	0	0	107
Verlierer	4	53	(57)	35	8	0	98
2005							
Gesamt	15	60	(75)	21	3	1	306
Gewinner	32	62	(94)	5	1	0	107
Verlierer	1	53	(54)	37	7	2	97
2006							
Gesamt	17	51	(68)	28	3	1	306
Gewinner	35	58	(93)	7	0	0	107
Verlierer	1	44	(45)	47	6	2	99
2007							
Gesamt	18	50	(68)	28	2	2	315
Gewinner	34	58	(92)	8	0	0	111
Verlierer	3	38	(41)	50	5	4	100
2008							

Gesamt	21	49	(70)	25	3	2	314
Gewinner	40	50	(90)	10	0	0	111
Verlierer	2	50	(52)	38	7	3	99

2009

Gesamt	20	51	(71)	27	1	1	315
Gewinner	41	51	(92)	8	0	0	111
Verlierer	7	39	(46)	49	3	2	100

Abbildung 6.01: Zurechtkommen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen im Trend 1994 bzw. 2000 bis 2009:



Obere Trendlinie: Gewinner  
untere Trendlinie: Verlierer

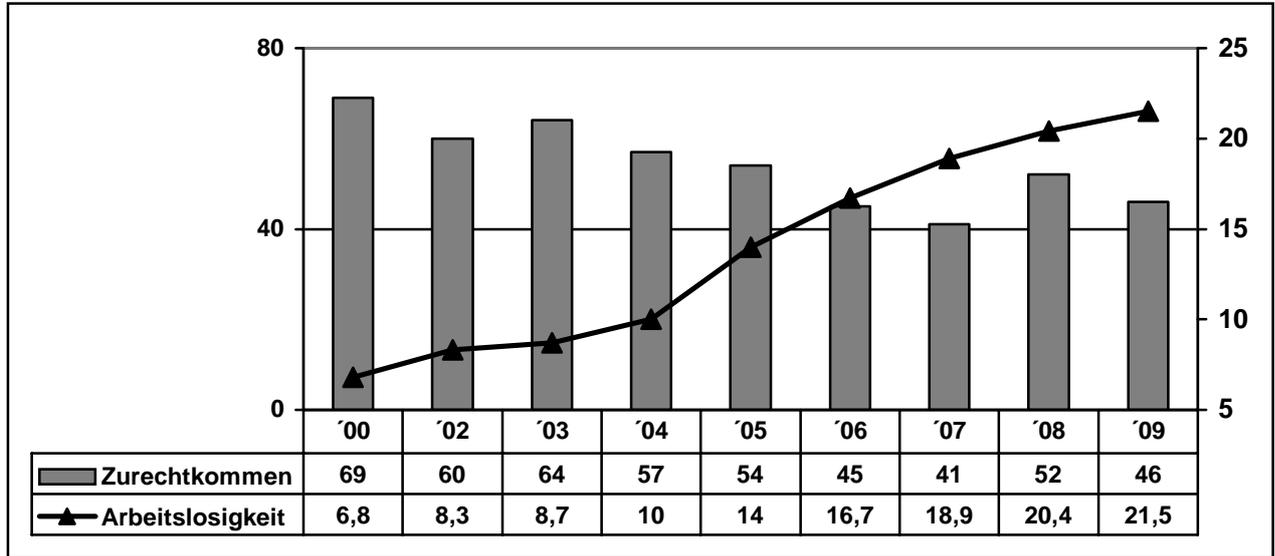
Für die Gewinner und Verlierer ist der Trend wegen der Stichprobengröße wieder erst ab 2000 dargestellt.

Eine höchst interessante Abbildung, die sehr viel über die Entwicklung der Beziehungen dieser von uns begleiteten jungen Leute zur jetzigen Gesellschaft aussagt, darüber, wie sie mit ihr zurechtkommen, wie sie die von ihnen hautnah erfahrenen massiven Veränderungen bewältigen. Vom speziellen Gegenstand dieses Reports her sind besonders die beträchtlichen, durchweg signifikanten Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern aufschlussreich, die seit Jahren außerdem deutlich zunehmen. Zwischen 2000 und 2009 ist bei den Verlierern ein starker Abwärtstrend zu beobachten: Der Anteil derer, die mit den gesellschaftlichen Verhältnissen mehr oder weniger zurechtkommen (AP 1 und 2 zusammengefasst), ist von 69 % im Jahr 2000 auf 46 % im Jahr 2009 zurückgegangen! Auch bei den Gewinnern ist der Trend leicht negativ, allerdings auf einem erheblich höherem Niveau!

Wie wir später noch ausführlicher belegen werden, hat dieser bemerkenswerte Prozess sehr viel mit der Zunahme an persönlichen Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit zu tun, gemessen an der Gesamtdauer persönlicher Arbeitslosigkeit in Monaten. Hier

stellen wir zunächst nur die Verläufe beider Entwicklungen bei den Verlierern unkommentiert gegenüber:

Abbildung 6.02: Entwicklungsverlauf des Zurechtkommens mit der Gesellschaft und des Gesamtumfanges erlebter Arbeitslosigkeit in Monaten bei der Teilpopulation der Verlierer im Trend:



“Zurechtkommen“ (linke Skala): Zusammengefasste Prozenzhäufigkeit der AP 1 und 2

Arbeitslosigkeit (rechte Skala): Mittlere Dauer in Monaten.

### Persönliche Erfahrungen mit dem gegenwärtigen Gesellschaftssystem

Fast von der Wende an ließen wir die Panelmitglieder bei jeder Befragung einschätzen, welche generellen persönlichen Erfahrungen sie mit dem jetzigen Gesellschaftssystem gemacht haben. Zunächst die im Rahmen der jüngsten, 23. Welle 2009 ermittelten Ergebnisse:

Tabelle 6.03: Einschätzung der persönlichen Erfahrungen mit dem jetzigen Gesellschaftssystem 2009:

„Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie – alles in allem – mit dem jetzigen Gesellschaftssystem gemacht?“

- 1 nur positive
- 2 überwiegend positive
- 3 sowohl positive als auch negative
- 4 überwiegend negative
- 5 nur negative

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	n
Gesamt 2009	1	24	(25)	69	6	0	(6)	315
Männlich	1	26	(27)	65	8	0	(8)	147
Weiblich	1	21	(22)	73	5	1	(6)	169
Gewinner	2	49	(51)	48	1	0	(1)	111
Weder-noch	0	14	(14)	80	6	0	(6)	104
Verlierer	0	5	(5)	81	13	1	(14)	100

Wir führen zunächst die vollständige Besetzung der vorgegebenen Skala an, um zu zeigen, dass die beiden Extrempositionen faktisch nicht besetzt sind. Bei der weiteren Darstellung fassen wir deshalb jeweils die AP 1 und 2 zur neuen AP 1 bzw. 4 und 5 zur neuen AP 3 zusammen.

Ablesbar ist, dass sich 2009 die Einschätzungen der Geschlechtergruppen nicht unterscheiden, wohl aber – und zwar sehr deutlich – die der Gewinner und der Verlierer. Einige weitere wesentliche Differenzierungen:

	1	2	3	n
Gesamt	25	69	6	315
Lebt im Osten	19	73	8	231
Lebt im Westen/Ausland	<u>39!</u>	59	2	83

#### Sozialer Status (Auswahl, Gesamtgruppe)

Beamte	<u>47</u>	48	5	19
Selbstständige	30	70	0	37
Angestellte	30	66	4	183
Elternzeit	25	71	4	24
Arbeiter	11	78	11	65
Arbeitslos	<u>0</u>	78	22	18

#### Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten

(Oberschicht	100	0	0	5)
Mittelschicht	<u>27</u>	70	3	251
Unterschicht	5	73	22	59

#### Bisherige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in Monaten (kategorisiert)

Keine	<u>36</u>	62	2	90
1 – 4 Monate	28	63	9	54
5 – 11 Monate	20	74	6	66
12 – 23 Monate	13	79	8	48
24 Monate oder länger	<u>16</u>	73	11	56

#### Häufigkeit starker Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum 2003 bis 2009

Keinmal	<u>35</u>	60	5	124
1 oder 2 mal	25	72	3	71
3,4 oder 5 mal	17	74	9	69
6 oder 7 mal	<u>4</u>	83	13	52

#### Sicherheit des Arbeitsplatzes

Völlig sicher	<u>45</u>	52	3	31
Ziemlich sicher	27	67	6	214
Ziemlich/völlig unsicher	<u>6</u>	81	13	53

#### Höhe des persönlichen Nettoeinkommens in €

Kein Einkommen	<u>12</u>	70	18	17
unter 500	18	64	18	11
500 – 999	12	83	5	59
1000 – 1499	10	82	8	90

1500 - 1999	35	59	6	71
2000 und mehr	<u>46</u>	51	3	68

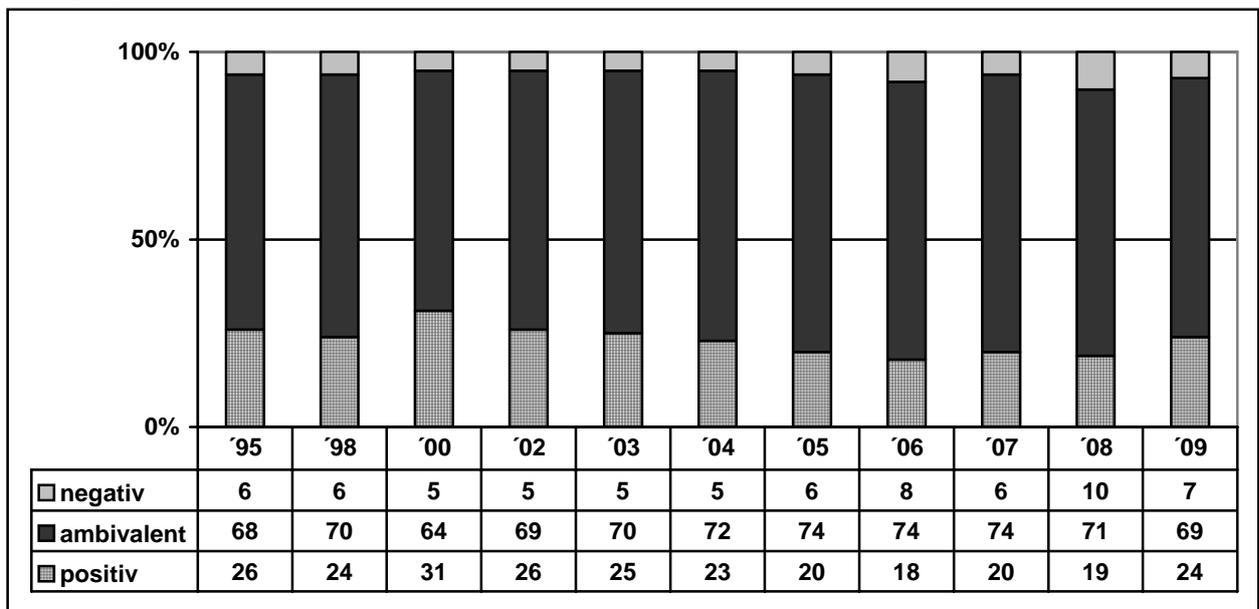
DDR-Identifikation vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	13	79	8	86
Schwach	<u>34</u>	60	6	88

Besonders erwähnenswert ist auch hier der deutlich negative Einfluss der Arbeitslosigkeit, sowohl aus der Sicht ihrer bisherigen Gesamtdauer als auch der von ihr ausgehenden Angst vor Arbeitslosigkeit. Bemerkenswert ist außerdem die Tatsache, dass Panelmitglieder, die sich vor der Wende stark mit der DDR und dem Sozialismus identifizierten, ihre Erfahrungen erheblich weniger häufig überwiegend positiv einschätzen als jene, bei denen das damals nur schwach der Fall war.

Ein Trend liegt seit 1995 vor:  
Zunächst die Entwicklung in der Gesamtgruppe:

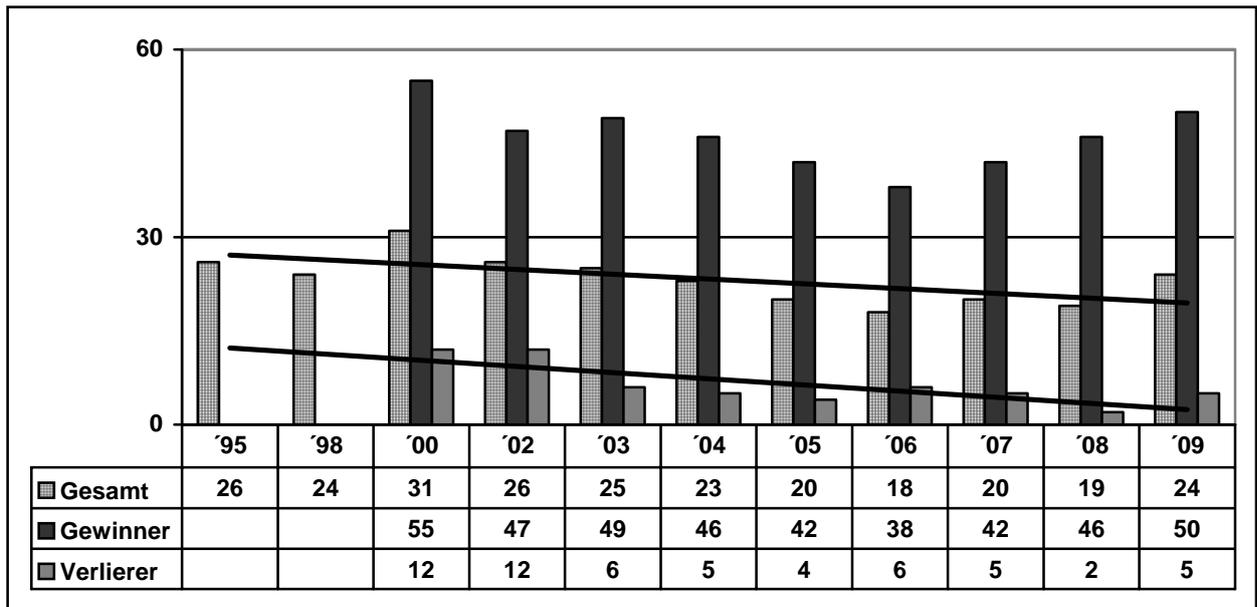
Abbildung 6.03: Erfahrungen mit dem jetzigen System im Trend 1995 bis 2009. Gesamtgruppe:



Die AP 1 und 2 werden hier als positiv bezeichnet, die AP 3 als ambivalent, die AP 4 und 5 als negativ.

Zu allen Befragungszeitpunkten schätzte eine große Mehrheit ihre Erfahrungen als ambivalent ein. Der erheblich kleinere Anteil positiver Einschätzungen ging bis 2008 leicht zurück, erst 2009 könnte eine Trendwende eingesetzt haben.

Abbildung 6.04: Erfahrungen mit dem jetzigen System im Trend 1995 bis 2009, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



Obere Trendlinie: Gesamt

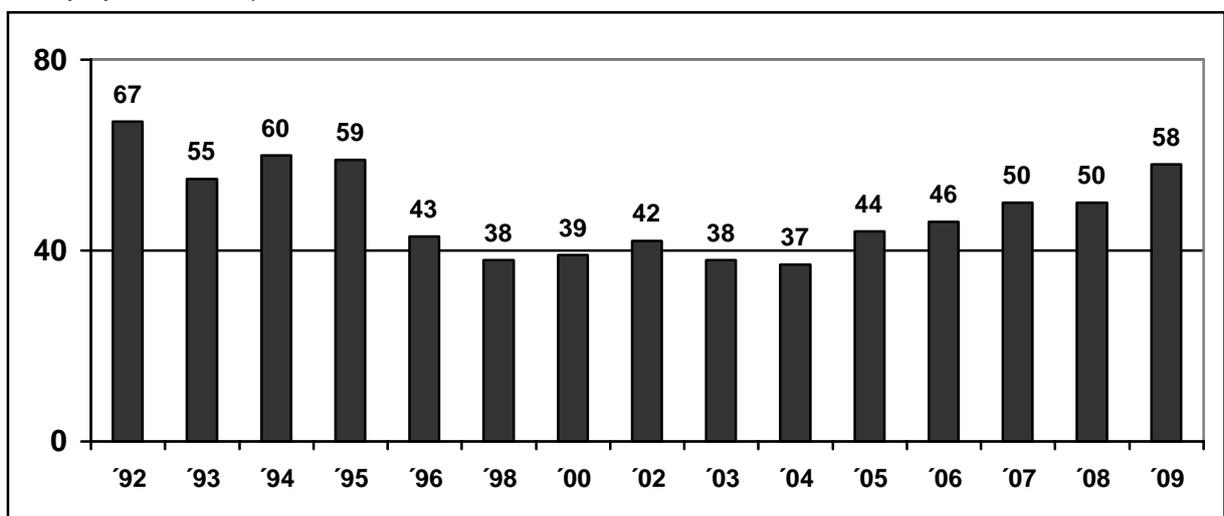
Untere Trendlinie: Verlierer

Auffällig ist insbesondere die deutliche negative Tendenz zwischen 2000 und 2006 in der Gesamtgruppe, aber auch bei den Gewinnern und – auf erheblich niedrigerem Niveau – bei den Verlierern, bei Letzteren sogar bis 2008.

## 7. Geringe Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung

Eine der wichtigsten Erkenntnisse der bisherigen Analysen im Rahmen dieser Studie lautet: Die mehrheitliche Bejahung der deutschen Einheit ist bei den Panelmitgliedern nicht identisch mit ihrer Zustimmung zum gegenwärtigen Gesellschaftssystem. Daran hat sich auch 2009 nichts geändert. Bestand Anfang der 90er Jahre noch eine hohe positive Korrelation zwischen beiden Aspekten, konnte man von der Bejahung der Einheit also auch auf eine Bejahung des Gesellschaftssystems schließen, hat sich diese Beziehung inzwischen erheblich gelockert:

Abbildung 7.01: Prozentquoten der Panelmitglieder mit einschränkungsloser Zustimmung zur Einheit (AP 1), die zugleich mit dem politischen System sehr zufrieden (AP 1) oder zufrieden (AP 2) sind, im Trend zwischen 1992 und 2009 (jeweilige Gesamtpopulationen):



Selbst uneingeschränkte Zustimmung der Panelmitglieder zur deutschen Einheit (nur AP 1) schließt nicht zugleich auch ihre Systemzufriedenheit ein. 1992 war das zwar noch bei 67 % der Fall, ging danach jedoch deutlich zurück. 2006 waren von jenen, die die deutsche Einheit uneingeschränkt bejahten, lediglich 46 % zugleich sehr zufrieden bzw. zufrieden mit dem politischen System, 2007 und 2008 sind es 50 %, 2009 58 %, Tendenz leicht zunehmend.

Diese geringe Zufriedenheit geht auch aus den folgenden Ergebnissen hervor:

Tabelle 7.01: Allgemeine Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung 2009  
„Mit der gesellschaftlichen Entwicklung bin ich...“

1 zufrieden eher zufrieden als unzufrieden 3 eher unzufrieden als zufrieden  
4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4	n
Gesamt	2	30	(32)	57	11	315
Männlich	2	34	(36)	52	12	147
Weiblich	1	27	(28)	62	10	169
Gewinner	4	49	(53)	46	1	111
Weder-noch	1	24	(25)	62	13	104

Verlierer	0	15	(15)	66	19	100
<u>Sozialer Status (Auswahl; Gesamtgruppe)</u>						
Selbstständige	3	46	(49)	46	5	37
Beamte	0	47	(47)	37	16	19
Angestellte	3	32	(35)	55	10	183
Arbeiter	1	26	(27)	62	11	65
Elternzeit	0	29	(29)	54	17	24
Arbeitslos	0	11	(11)	72	17	18
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>						
(Oberschicht	0	60	(60)	40	0	5)
Mittelschicht	2	34	(36)	56	8	251
Unterschicht	0	10	(10)	68	22	59
<u>Parteipräferenz (Gesamtgruppe)</u>						
SPD	3	49	(52)	46	2	37
CDU/CSU	8	40	(48)	50	2	92
FDP	0	47	(47)	51	2	47
B 90/Grüne	0	26	(26)	58	16	31
LINKE	0	20	(20)	61	19	49
Würde nicht wählen	0	17	(17)	64	19	80
(Rechte Parteien	0	10	(10)	70	20	10)
<u>Bisherige Gesamtdauer von Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)</u>						
Keine	1	39	(40)	53	7	92
24 Monate und länger	0	23	(23)	63	14	56
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>						
Völlig/ziemlich sicher	2	35	(37)	53	10	245
Ziemlich/völlig unsicher	0	13	(13)	74	13	53

Auch rund zwei Jahrzehnte nach Wende und Einheit ist nur rund ein Drittel mit der gesellschaftlichen Entwicklung zufrieden, darunter lediglich zwei Prozent ohne Einschränkung. Zwischen Gewinnern und Verlierern bestehen erhebliche Unterschiede: Von Ersteren äußern sich 53 % positiv, von Letzteren 15 %!

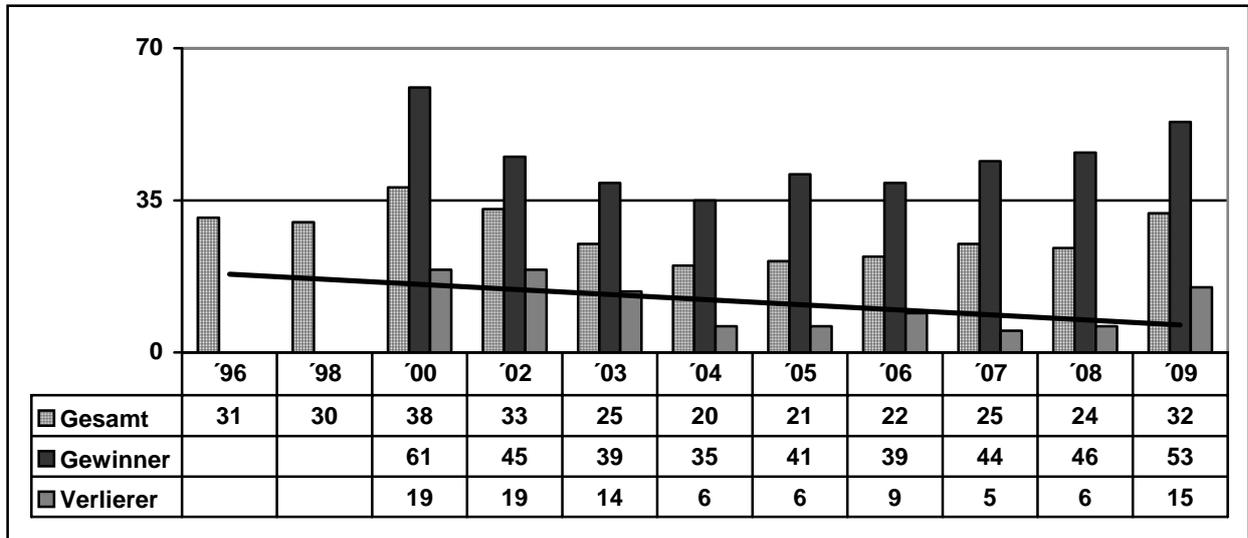
Überdurchschnittlich zufrieden äußern sich 2009 die Selbstständigen und die Beamten, allerdings geht auch bei ihnen die Zufriedenheitsquote nicht über die Hälfte hinaus. Deutlich unter dem Durchschnitt liegen die Werte der aktuell Arbeitslosen.

Selbst von den Anhängern der systemtragenden Parteien CDU/CSU, SPD und FDP ist weniger als die Hälfte zufrieden, von der großen Gruppe der potenziellen Nichtwähler nur 17 %!

Wie in den vorhergehenden Abschnitten soll auch hier der enorme Einfluss der erfahrenen Arbeitslosigkeit und der Sicherheit des Arbeitsplatzes hervorgehoben werden: Die Zufriedenheitsquoten sind insbesondere bei jenen Panelmitgliedern niedrig, die seit der Wende 24 Monate oder länger arbeitslos waren bzw. deren Arbeitsplatz aktuell mehr oder weniger unsicher ist.

Der Trend zwischen 2000 und 2009 belegt zudem für die Gesamtgruppe eine rückläufige Tendenz bis 2008:

Abbildung 7.02: Entwicklung der Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung im Trend 1996 bis 2009:



Die positiven AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.  
Die Trendlinie bezieht sich auf die Verlierer.

Wie der in der Gesamtgruppe bis 1996 zurückreichende Trend zeigt, ging der Anteil mehr oder weniger zufriedener Panelmitglieder (AP 1 und 2) fast nie über ein Drittel hinaus. Nach der Bildung der rot-grünen Koalition 1998 stieg der Anteil Zufriedener 2000 kurzzeitig signifikant an, ging dann deutlich zurück und nahm erst ab 2006 – vermutlich im Zusammenhang mit der zweiten Großen Koalition 2005 – wieder langsam zu. Gewinner und Verlierer unterscheiden sich durchweg enorm, sie sind in ihren Urteilen über die Entwicklung der Gesellschaft deutlich gespalten! Bemerkenswert ist vor allem die bis 2008 nahezu kontinuierlich rückläufige Entwicklung bei den Verlierern, dazu auf sehr niedrigem Niveau. Abzuwarten bleibt, ob sich die generell zunehmende Tendenz (trotz Krise!) fortsetzt.

Eine differenziertere Analyse der Zufriedenheit der Mittdreißiger mit der gesellschaftlichen Entwicklung nach verschiedenen wesentlichen Aspekten/Seiten führt (seit Jahren!) zu sehr ähnlichen Ergebnissen. Wir stellen zunächst eine Übersicht voran:

Tabelle 7.02: Zufriedenheit mit der Gesellschaft, 23. Welle 2009 (Gesamtgruppe; N=316)

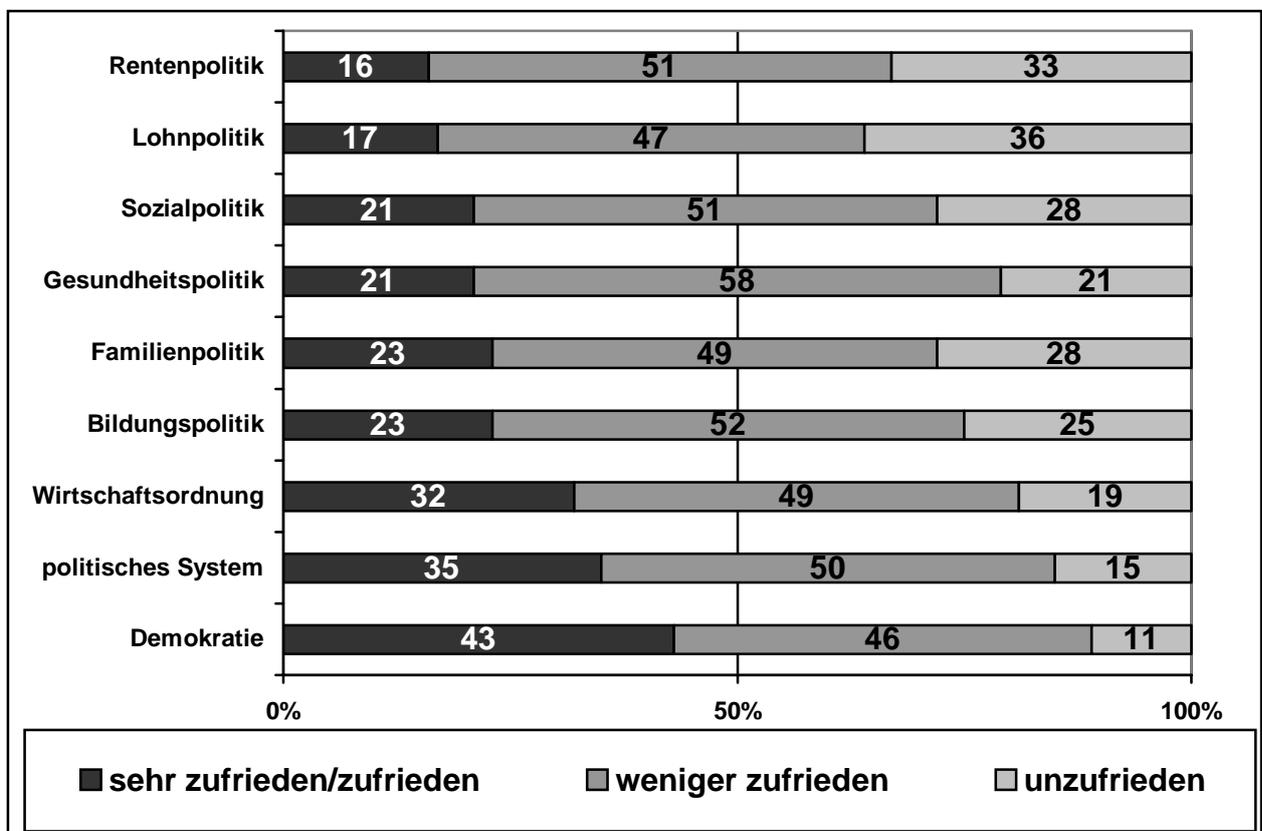
„Wie zufrieden sind Sie mit dem Folgenden?“

1 sehr zufrieden 2 zufrieden 3 weniger zufrieden 4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4
mit der Demokratie	3	40	(43)	46	11
mit dem politischen System in der BR Deutschland	0	35	(35)	50	15
mit der jetzigen Wirtschaftsordnung	1	31	(32)	49	19
mit der Bildungspolitik	0	23	(23)	52	25

mit der Familienpolitik	0	23	(23)	49	28
mit der Gesundheitspolitik	0	21	(21)	58	21
mit der Sozialpolitik	0	21	(21)	51	28
mit der Lohnpolitik	0	17	(17)	47	36
mit der Rentenpolitik	0	16	(16)	51	33

Abbildung 7.03: Zufriedenheit mit verschiedenen Seiten der Gesellschaft 2009 (Gesamtgruppe, N = 316)

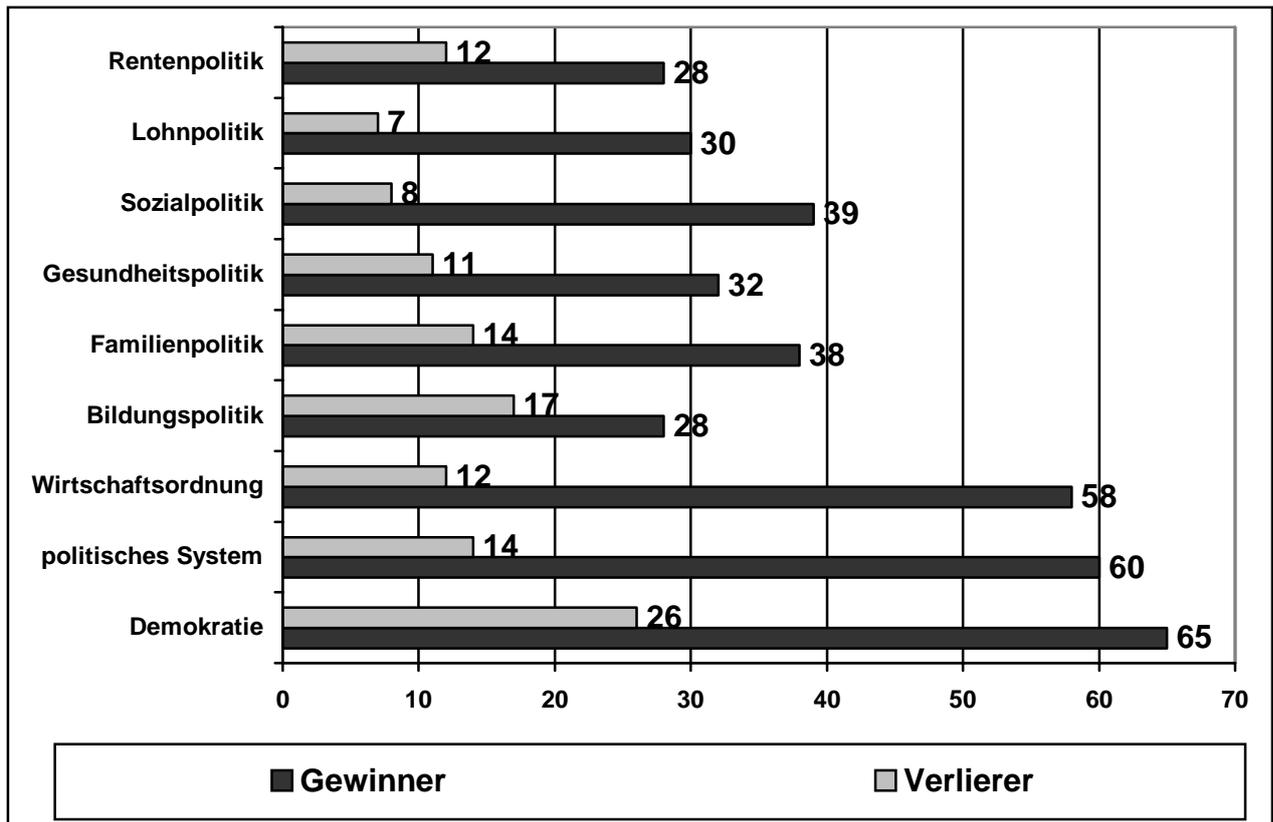


Die AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Besonders positiv ragen lediglich die Werte für die Demokratie heraus: 43 % der Mitt-dreißiger sind 2009 mit ihr zufrieden, allerdings nur 3 % davon sehr! Alle anderen Zufriedenheitsquoten sind wie schon in allen vorhergehenden Jahren mehr oder weniger kritisch zu sehen!

Außerdem unterscheiden sich die Zufriedenheitsquoten zwischen den Gewinnern und den Verlierern geradezu wie Tag und Nacht! Sie verweisen auf eine sehr unterschiedliche, teilweise geradezu gegensätzliche Erfahrungswelt dieser beiden Teilgruppen:

Abbildung 7.04: Zufriedenheit mit verschiedenen Seiten der Gesellschaft 2009, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Geradezu extrem sind die Unterschiede in den wohl entscheidenden Merkmalen Demokratie, politisches System und Wirtschaftsordnung. Etwas ausführlicher gehen wir im Folgenden auf die Daten zur Wirtschaftsordnung und zum politischen System ein.

#### Geringe Zufriedenheit mit Wirtschaftsordnung und politischem System

Die fast von Beginn der zweiten Untersuchungsphase dieser Studie an vorliegenden Ergebnisse zur Zufriedenheit mit diesen beiden Aspekten gehören zu den interessantesten und wichtigsten überhaupt, widerspiegeln sie doch zusammengenommen die Grundhaltung der Panelmitglieder zum gegenwärtigen Gesellschaftssystem, ihre anhaltende Unzufriedenheit.

Tabelle 7.03: Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung und dem politischen System 2009

„Wie zufrieden sind Sie mit...“

- mit der jetzigen Wirtschaftsordnung?“

1 sehr zufrieden    2 zufrieden    3 weniger zufrieden    4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4	n
Gesamt	1	31	(32)	49	19	316
Männlich	2	40	(42)	42	16	147
Weiblich	1	23	(24)	55	21	169
Gewinner	3	55	(58)	39	3	111

Weder-noch	0	24	(24)	58	18	104
Verlierer	0	12	(12)	51	37	100

Bisherige Gesamtzeit der Arbeitslosigkeit in Monaten (Extremgruppen)

Keine	2	34	(37)	42	21	92
24 Monate und mehr	0	21	(21)	48	31	56

Sicherheit des Arbeitsplatzes

Völlig/ziemlich sicher	1	34	(35)	50	15	245
Ziemlich/völlig unsicher	0	17	(17)	42	41	53

Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit

Stark	0	18	(18)	43	39	28
Eher stark	0	26	(26)	46	28	61
Eher schwach	0	30	(30)	56	14	159
Schwach	5	43	(48)	37	15	67

Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV

Stark	0	8	(8)	42	50	26
Eher stark	0	27	(27)	51	22	55
Eher schwach	1	30	(31)	55	14	130
Schwach	1	40	(41)	43	16	105

Angst vor Altersarmut

Stark	0	16	(16)	41	43	63
Eher stark	1	25	(26)	59	15	142
Eher schwach	1	44	(45)	44	11	102
Schwach	0	89	(89)	0	11	9

Erfahrung gemacht, in einer sozialen Marktwirtschaft zu leben?

Ja	4	56	(60)	36	4	82
Schwer zu sagen	0	36	(36)	50	14	62
Nein	0	18	(18)!	55	27	170

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	0	22	(22)	56	22	86
Schwach	2	39	(41)	44	15	88

„Wie zufrieden sind Sie mit...

- mit dem politischen System in der Bundesrepublik Deutschland“

1 sehr zufrieden    2 zufrieden    3 weniger zufrieden    4 unzufrieden

	1	2	(1+2)	3	4	n
Gesamt	0	35	(35)	50	15	315
Männlich	1	43	(44)	42	14	147
Weiblich	0	28	(28)	56	16	169
Gewinner	1	60	(61)	34	5	111
Weder-noch	0	30	(30)	56	14	104

Verlierer	0	14	(14)	60	26	100
Sicherheit des Arbeitsplatzes						
Völlig sicher	0	48	(48)	45	7	31
Ziemlich sicher	0	38	(38)	47	15	214
Ziemlich unsicher	0	20	(20)	62	18	40
Völlig unsicher	0	15	(15)	54	31	13
Bisherige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)						
Keine	0	44	(44)	42	14	92
24 Monate und mehr	0	25	(25)	55	20	56
Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit						
Stark	0	21	(21)	47	32	28
Eher stark	0	28	(28)	49	23	61
Eher schwach	1	35	(35)	54	11	159
Schwach	0	49	(49)	40	11	67
Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV						
Stark	0	11	(11)	54	35	26
Eher stark	0	33	(33)	49	18	55
Eher schwach	1	31	(32)	57	11	130
Schwach	0	48	(48)	39	13	105
Angst vor Altersarmut						
Stark	0	14	(14)	53	33	63
Eher stark	1	35	(36)	51	13	142
Eher schwach	0	45	(45)	48	7	102
Schwach	0	78	(78)	22	0	9
DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)						
Stark	0	23	(23)	56	21	86
Schwach	1	44	(45)	41	14	88

Nur rund ein Drittel ist mit der Wirtschaftsordnung bzw. mit dem politischen System zufrieden, darunter nur einzelne sehr (AP 1), eine eindeutig kritische Bilanz dieser Mittdreißiger nach rund zwei Jahrzehnten real-kapitalistischer Ordnung! Außerdem sind die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern enorm: Im Hinblick auf die Wirtschaftsordnung lauten die Vergleichszahlen Zufriedener (AP 1 und 2 zusammengefasst) 58 % gegenüber 12 %, auf das politische System 61 % gegenüber 14 %! Bei beiden Aspekten ist der dahinterstehende stark negative Einfluss der Arbeitslosigkeit sichtbar, gemessen an der bisherigen Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit sowie an den von ihr ausgehenden Ängsten vor erneuter Arbeitslosigkeit, vor den Auswirkungen von Hartz IV und vor Armut im Alter! Bei beiden Aspekten wirkt sich außerdem noch immer die frühere Systembindung hemmend auf die Zufriedenheit aus. Im oberen Teil der Tabelle haben wir außerdem einen Zusammenhang hervorgehoben, der einen wesentlichen Grund für die verbreitete Unzufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung hervortreten lässt: die Tatsache, dass noch immer viel zu wenige die Erfahrung gemacht haben, in einer sozialen Marktwirtschaft zu leben! 2009 bejahen nur 26 % der Mittdreißiger diese Erfahrung, 54 % verneinen sie und 20 % können das nicht einschätzen! Und je nachdem, ob diese Grunderfahrung bejaht oder ver-

neint wird, fallen die Zufriedenheitsquoten mit der Wirtschaftsordnung völlig unterschiedlich aus: 60 % zu 18 %! Auf diesen grundlegenden Zusammenhang sowie auf den entsprechenden Trend kommen wir noch einmal zurück.

Von Anfang an haben wir bei der Berichterstattung auf den sehr engen Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung einerseits und dem politischen System andererseits aufmerksam gemacht. Dieser politisch und psychologisch bedeutsame Zusammenhang (Wechselwirkung) ist auch 2009 zu beobachten, wir stellen ihn differenziert dar:

Tabelle 7.04: Zusammenhang von Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung der Bundesrepublik und ihrem politischen System 2009 (Gesamtgruppe; N= 316)

Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung	Zufriedenheit mit dem politischen System					
	1	2	(1+2)	3	4	n
1	0	100	(100)	0	0	3
2	1	79	(80)	18	2	98
3	0	20	(20)	73	7	155
4	0	0	(0)	43	57	60

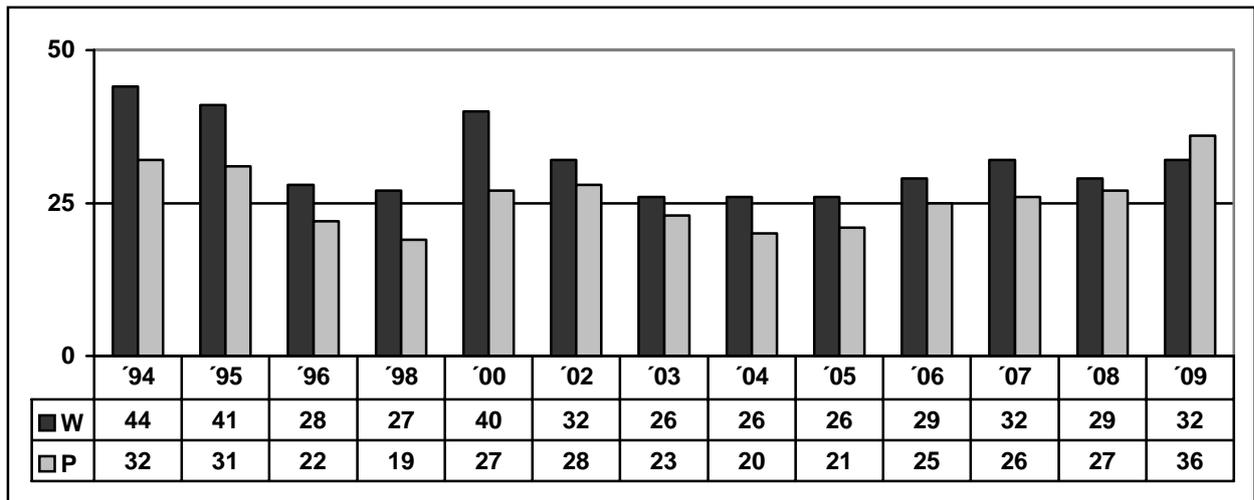
(r Spearman = .70)

Antwortmodell bei beiden Items:

1 sehr zufrieden    2 zufrieden    3 weniger zufrieden    4 unzufrieden

Die Zufriedenheit mit dem politischen System fällt um so stärker aus, je stärker die Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung ist – Widerspiegelung eines engen Zusammenhanges zwischen wirtschaftlichen Effektivität und politischer Legitimität des Systems, eine in der Geschichte der Bundesrepublik bereits seit den sechziger Jahren registrierte Grundtendenz (vgl. u. a. W. Weidenfeld/K.-R. Rudol Korte 1991, S. 87 ff.). Darauf lässt auch der folgende Trend seit 1996 schließen:

Abbildung 7.05 : Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung und dem politischen System im Trend 1996 bis 2009 (Gesamtgruppe):



Die AP 1 und 2 wurden hier bei beiden Aspekten zusammengefasst.  
 W = Wirtschaftsordnung P = politisches System

Bei dieser Abbildung werden bei beiden Aspekten mehrere Phasen der Entwicklung sichtbar: eine Phase deutlichen Abbaus der Zufriedenheit (besser: Zusammenbruchs) bis 1998. Im Jahr 2000, nach dem Regierungswechsel zu Rot-Grün schien dieser Abwärtstrend gestoppt zu sein, hat sich danach jedoch erneut durchgesetzt. Seit 2005, mit der zweiten Großen Koalition, ist erneut eine Trendwende eingetreten, deren weitere Entwicklung abzuwarten bleibt. Interessant ist, dass sich die wirtschaftliche und politische „Großwetterlage“ offensichtlich spürbar in der Zufriedenheit mit dem System niederschlägt. Das wird bei einer zusammenfassenden Betrachtung der beiden Seiten noch deutlicher (s. u.).

Dazu noch die Größe des Korrelationskoeffizienten (Spearman) zwischen beiden Aspekten. In der jüngsten Zeit hat der Zusammenhang offensichtlich wieder leicht zugenommen:

Tabelle 7.05: Korrelationskoeffizient des Zusammenhanges zwischen der Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung und dem politischen System (Spearman; jeweilige Gesamtpopulationen):

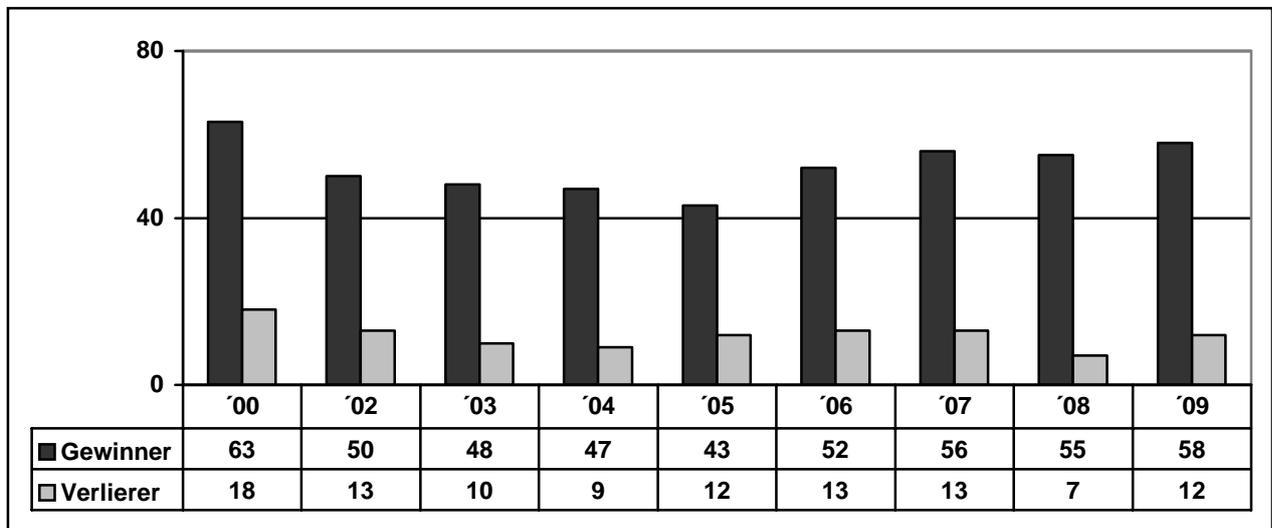
'94	'95	'96	'98	'00	'02	'03	'04	'05	'06	'07	'08	'09
.59	.61	.51	.60	.56	.63	.65	.67	.66	.68	.66	.70	.69

An diesem Zusammenhang wird sich vermutlich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch künftig nichts ändern. Das bedeutet jedoch zugleich, dass mit einer deutlich höheren Zufriedenheit mit dem politischen Systems der Bundesrepublik erst dann zu rechnen ist, wenn (zuvor) die Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung deutlich steigt.

Ein nach Gewinnern und Verlierern differenzierter Trend macht für beide Aspekte deutlich, dass sich bei beiden Aspekten die Entwicklung auf einem völlig unterschiedlichem Niveau vollzogen hat:

--

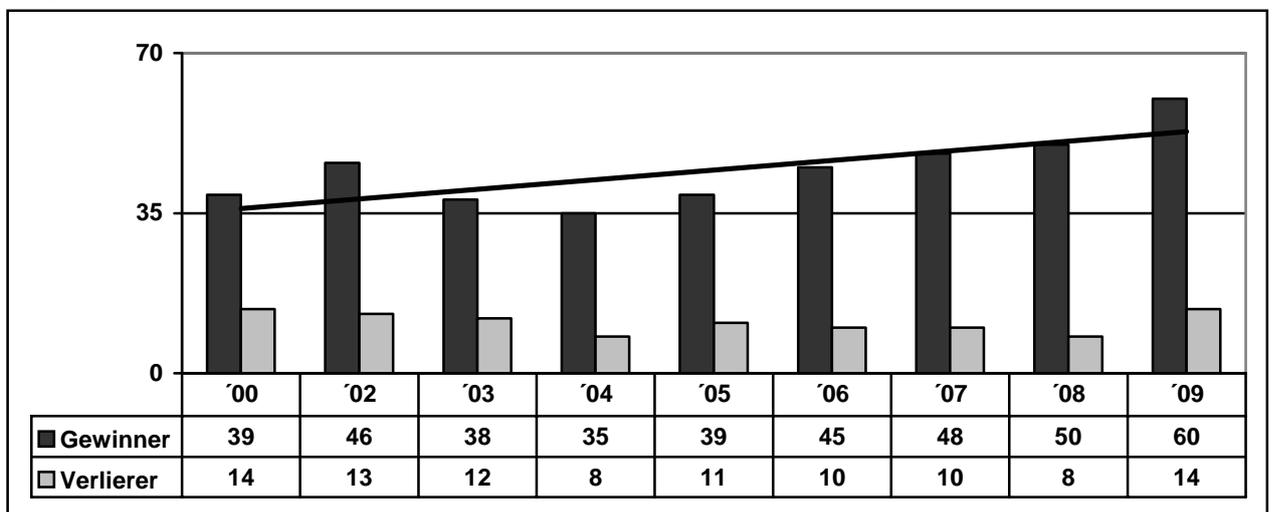
Abbildung 7.06: Anteile der mit der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung zufriedenen Panelmitglieder unter den Gewinnern bzw. den Verlierern der Einheit im Trend 2000 bis 2009:



Die AP 1 sehr zufrieden und 2 zufrieden wurden hier zusammengefasst.

Bei diesem Sachverhalt tritt die unterschiedliche Zufriedenheit besonders deutlich hervor! 2009 sind immerhin 58 % der Gewinner mit der Wirtschaftsordnung mehr oder weniger zufrieden gegenüber nur 12 % der Verlierer!

Abbildung 7.07: Anteile der mit dem politischen System zufriedenen Panelmitglieder unter den Gewinnern bzw. den Verlierern der Einheit im Trend:



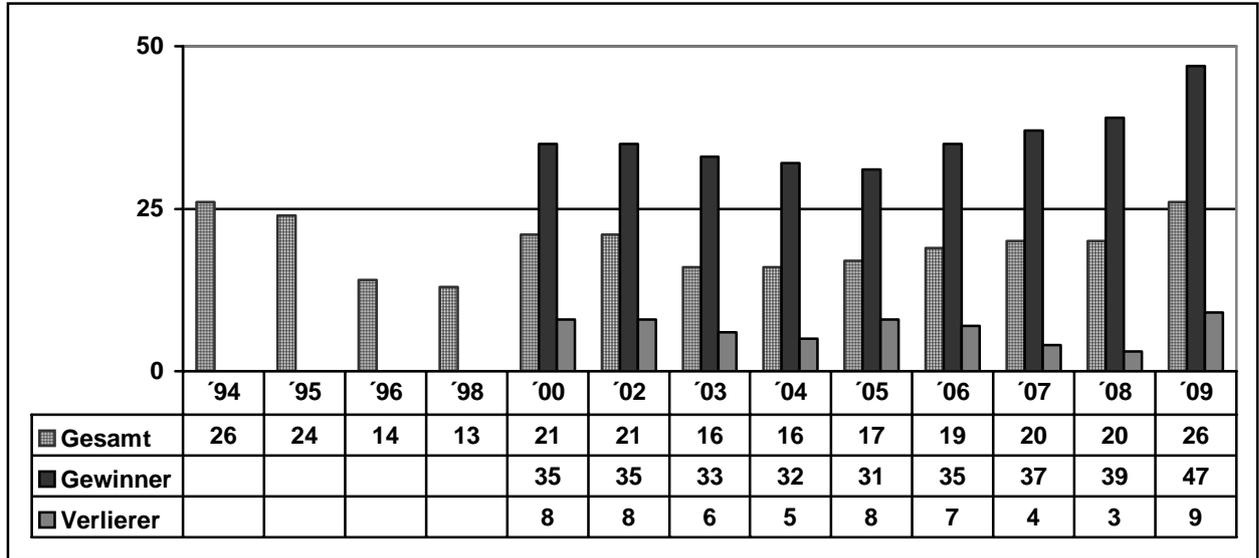
Die AP 1+2 wurden zusammengefasst.

Auffällig ist auch hier der enorme Unterschied zwischen Gewinnern und Verlierern zugunsten Ersterer, der sich dazu im Zeitverlauf noch erheblich verstärkt hat! Diese unterschiedlichen, teilweise widersprüchlichen Entwicklungen sind noch genauer zu analysieren, insbesondere in ihrer kausalen Abhängigkeit voneinander.

Der erwähnte enge Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung einerseits und dem politischen System andererseits gestattet es schließlich, einen Index zu bilden, der die Zufriedenheit mit den entscheidenden Merkmalen des gegenwärtigen Gesellschaftssystems ausdrückt. Wir berechnen dazu für jede Welle

den Prozentanteil der Panelmitglieder, die sowohl mehr oder weniger mit der Wirtschaftsordnung als auch mit dem politischen System zufrieden sind, fassen also jeweils die AP 1 und 2 zusammen.

Abbildung 7.08: Anteile der Panelmitglieder, die sowohl mit der Wirtschaftsordnung als auch mit dem politischen System zufrieden sind, im Trend 1994 bis 2009:



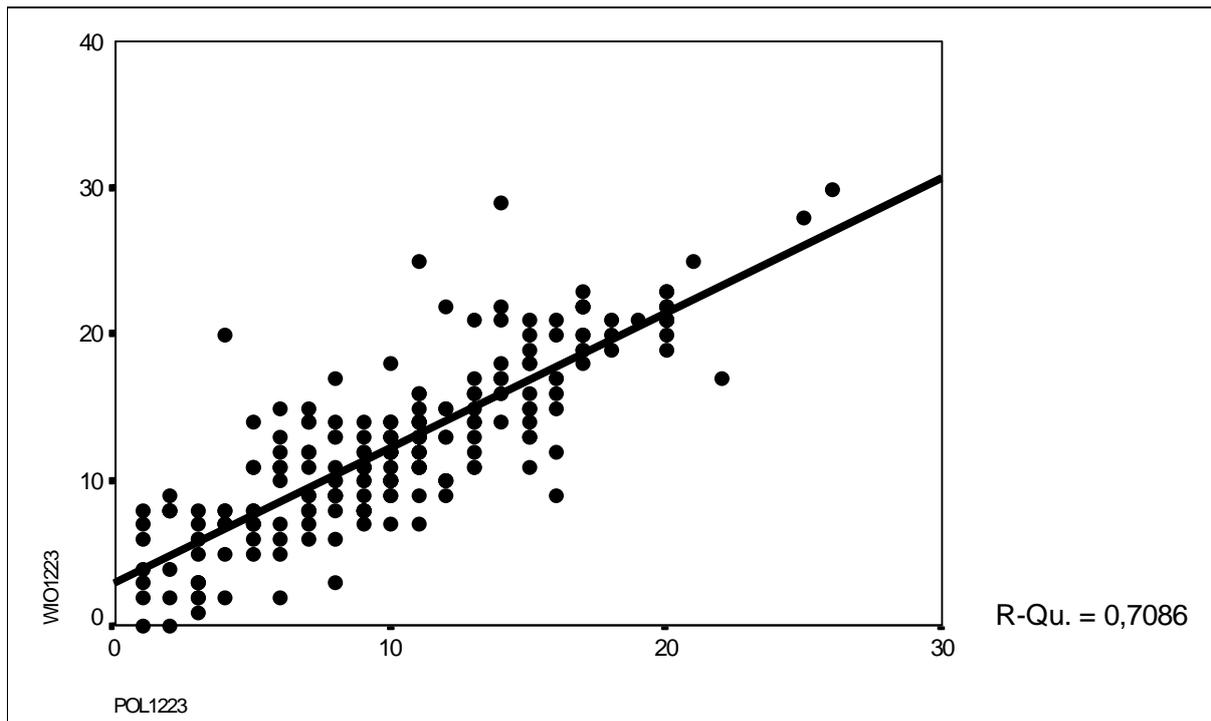
Erläuterung 2009: In den Gesamtgruppe der Mittdreißiger sind 26 % sowohl mit der Wirtschaftsordnung als auch mit dem politischen System sehr zufrieden oder zufrieden (die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst), darunter 47 % der Gewinner, aber nur 9 % der Verlierer.

Nach dem generellen tendenziellen Rückgang der Systemzufriedenheit zwischen 1994 und 1998, der kurzen Erholung 2000 und dem erneuten Rückgang 2003 bis 2005 ist seit 2006 (nach den BTW 2005) erneut ein Zuwachs an Zufriedenheit festzustellen, der allerdings vorwiegend von den Gewinnern getragen wird. Bei den Verlierern hat sich faktisch nichts verändert, nur eine Minderheit ist systemzufrieden! Dieser Index der Grundhaltung zum gegenwärtigen System unterstreicht noch einmal die gravierende Spaltung zwischen Gewinnern und Verlierern, die sich offensichtlich fortsetzen wird!

Exkurs:

Die folgende Abbildung veranschaulicht anhand eines bivariaten Scatterplots, dass im Zeitraum zwischen 1996 und 2009 die Zufriedenheit mit dem politischen System mit wachsender Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung linear zugenommen hat:

Abbildung 7.09: Bivariates Scatterplot von Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung und dem politischen System im Zeitraum 1996 und 2009 (Gesamtgruppe):



Dabei wurde wie folgt vorgegangen:

Für beide Aspekte wurde für den Zeitraum zwischen 1996 und 2009 (Wellen 12 bis 23, d. h. 11 Wellen) je ein Gesamtindex der Zufriedenheit ermittelt.

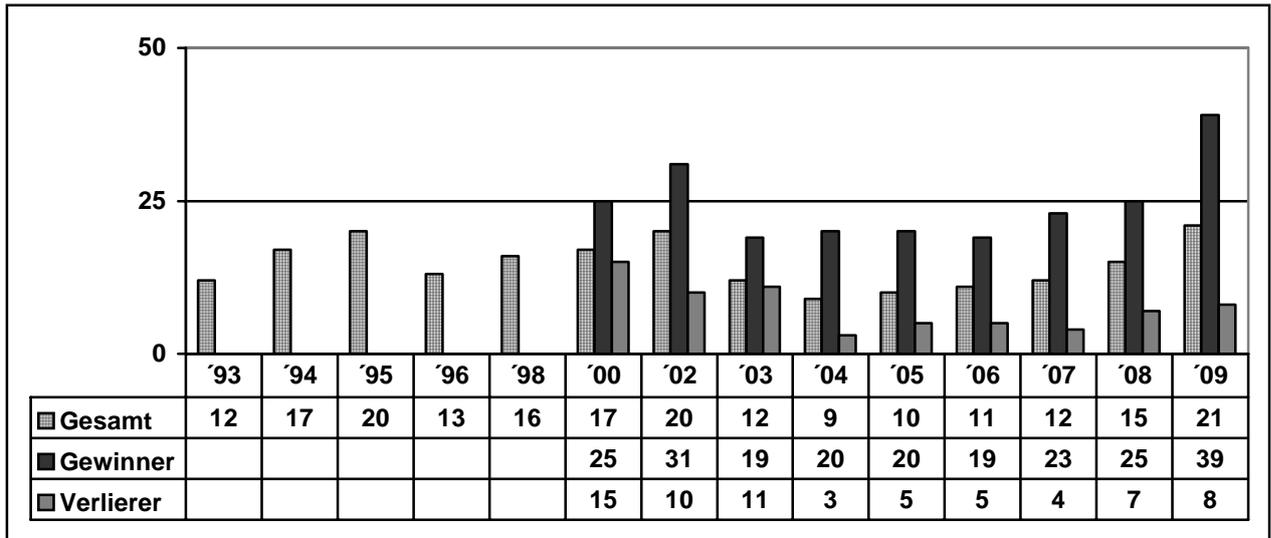
Die Werte der beiden Variablen wurden dazu zunächst wie folgt umcodiert: 1 wurde zu 3; 2 wurde zu 2; 3 wurde zu 1; 4 wurde zu 0. Der theoretische Wertebereich beider Skalen reicht von Null Punkten (vollkommene Unzufriedenheit in allen Jahren) bis 33 Punkten (vollkommene Zufriedenheit). Je höher der Wert, desto größer die Zufriedenheit. Mittels bivariatem Scatterplot werden die ermittelten Beziehungen zwischen beiden Variablen veranschaulicht bzw. mittels linearer Regression genauer berechnet.

Auf die Berechnungen gehen wir hier nur knapp ein. Das Bestimmtheitsmaß R Square liegt bei ,71, d. h. wir können immerhin 71 % der Veränderung der Variablen „Zufriedenheit mit dem politischen System,“ (POL1223) aus Veränderungen der Variablen „Zufriedenheit mit der Wirtschaftsordnung“ (WiO1223) erklären. Zur Prüfung, ob ein Regressionseffekt vorliegt, d. h. ob durch die lineare Regression ein signifikanter Anteil an der Gesamtvarianz der Zielgröße erklärbar ist, wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet. Wegen  $P(F) = .0000$  ist der durch die lineare Regression erklärte Varianzanteil (Mean Square = 4517,10) signifikant größer als die Fehlervarianz (Mean Square = 8,33).

Ende des Exkurses

Wir führen knapp kommentiert noch die bemerkenswerten Trends zu weiteren untersuchten Aspekten der Zufriedenheit mit dem jetzigen System an, begrenzt auf den Zeitraum seit 1996:

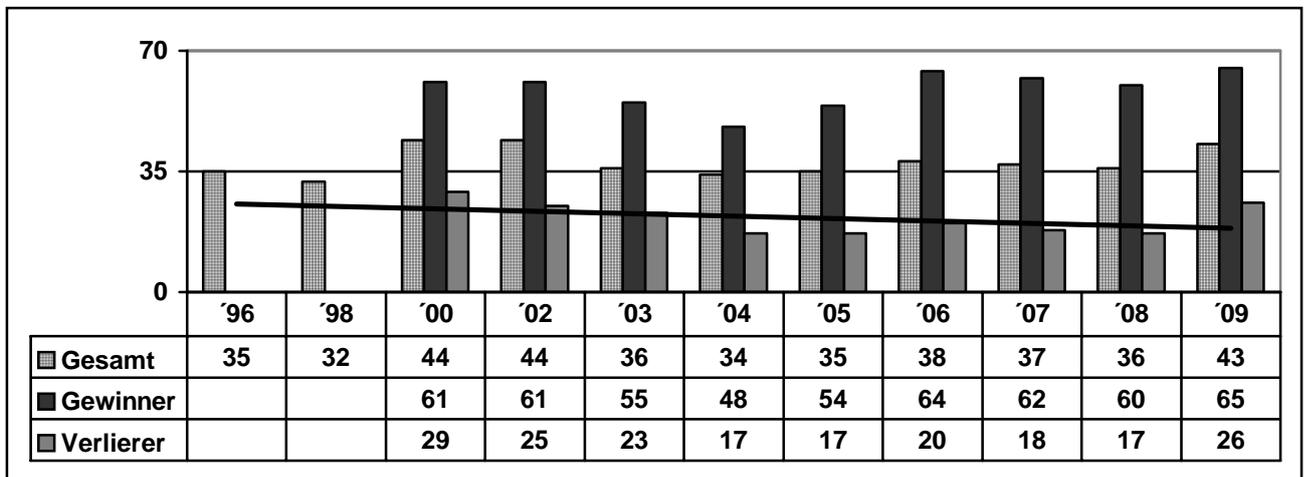
Abbildung 7.10: Zufriedenheit mit der Sozialpolitik im Trend 1996 bis 2009



Die AP 1 sehr zufrieden und 2 zufrieden wurden zusammengefasst. Die Zufriedenheit mit der Sozialpolitik ist so gering, dass die AP 1 „sehr zufrieden“ in einigen Jahren überhaupt nicht besetzt ist!

Generell war die Zufriedenheit mit der Sozialpolitik zu allen Zeitpunkten außerordentlich gering ausgeprägt, ein sehr klares Urteil! Das Maximum beträgt 2009 21%! Die Gewinner urteilen zwar durchweg etwas positiver, auch bei ihnen erreicht jedoch die Zufriedenheitsquote nur maximal 39%. Erst seit 2007 ist wieder ein geringfügiger Zuwachs an Zufriedenheit festzustellen, der allerdings vorwiegend von den Gewinnern stammt.

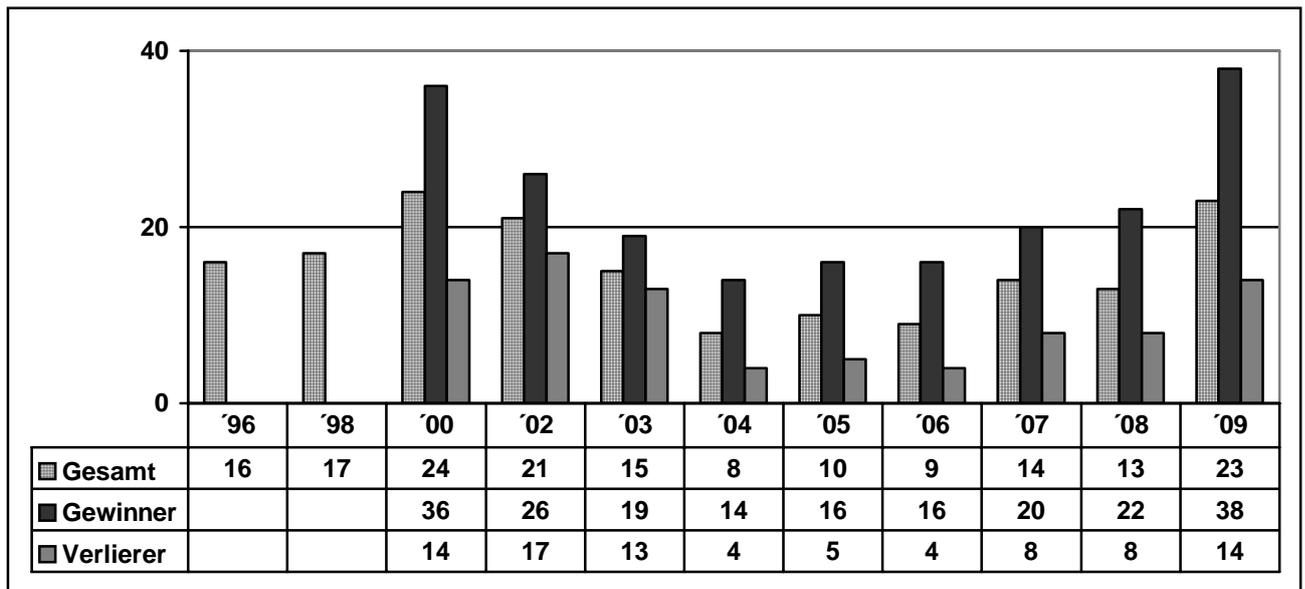
Abbildung 7.11: Zufriedenheit mit der Demokratie im Trend 1996 bis 2009:



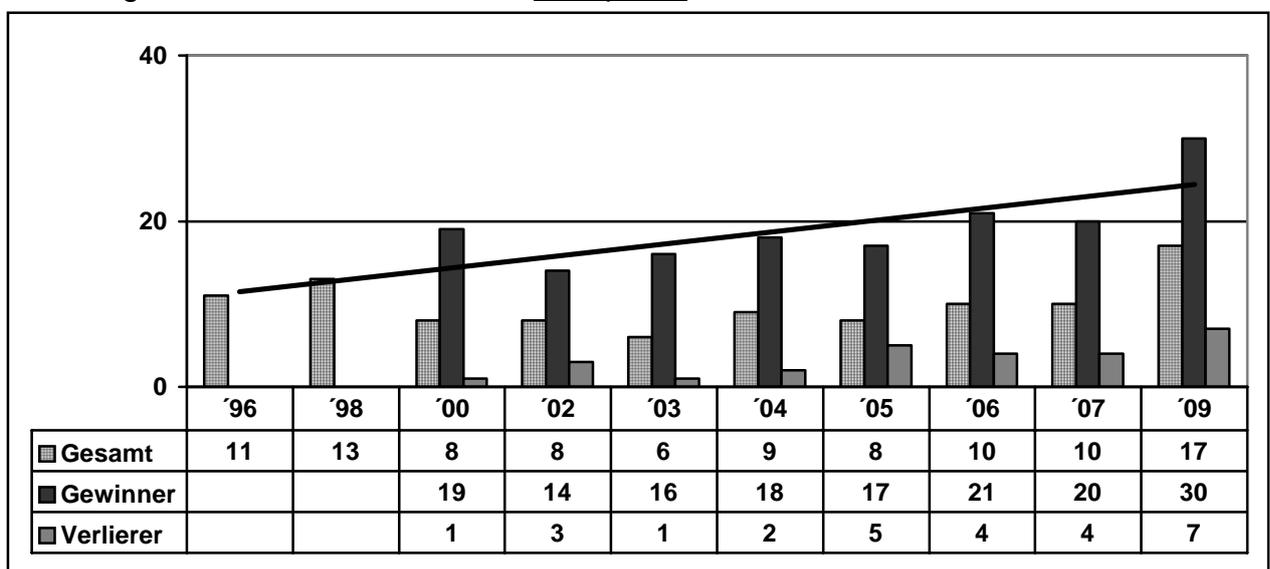
Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst. Zu beachten ist, dass die AP 1 „sehr zufrieden“ durchweg sehr gering besetzt ist, sie erreicht in der Gesamtgruppe maximal 3%!

Die Trendlinie markiert die Entwicklung bei den Verlierern.

Ein durchgängiger Trend ist nicht ablesbar, die Zufriedenheitsquoten erreichen aber in der Gesamtgruppe immerhin maximal 44%, die höchste unter den hier untersuchten Aspekten der Politik. Allerdings unterscheiden sich die Zufriedenheitsquoten der Gewinner durchgängig beträchtlich von denen der Verlierer. Bei Letzteren ist zudem (auf niedrigem Niveau) zumindest bis 2008 ein leicht rückläufiger Trend zu beobachten.

Abbildung 7.12: Zufriedenheit mit der Familienpolitik im Trend 1996 bis 2009:

Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst. Auch die Zufriedenheit mit der Familienpolitik, eine für die Panelmitglieder nach wie vor sehr relevante Seite der Politik, ist so gering, dass die AP 1 „sehr zufrieden“ bis auf ein Jahr überhaupt nicht besetzt ist! Nach dem Zusammenbruch der Zufriedenheitsquote 2004 hat die Zufriedenheit wieder leicht zugenommen, bei den Verlierern allerdings auf einem viel niedrigeren Niveau als bei den Gewinnern.

Abbildung 7.13: Zufriedenheit mit der Lohnpolitik im Trend 1996 bis 2009:

Die Trendlinie markiert die Entwicklung bei den Gewinnern.

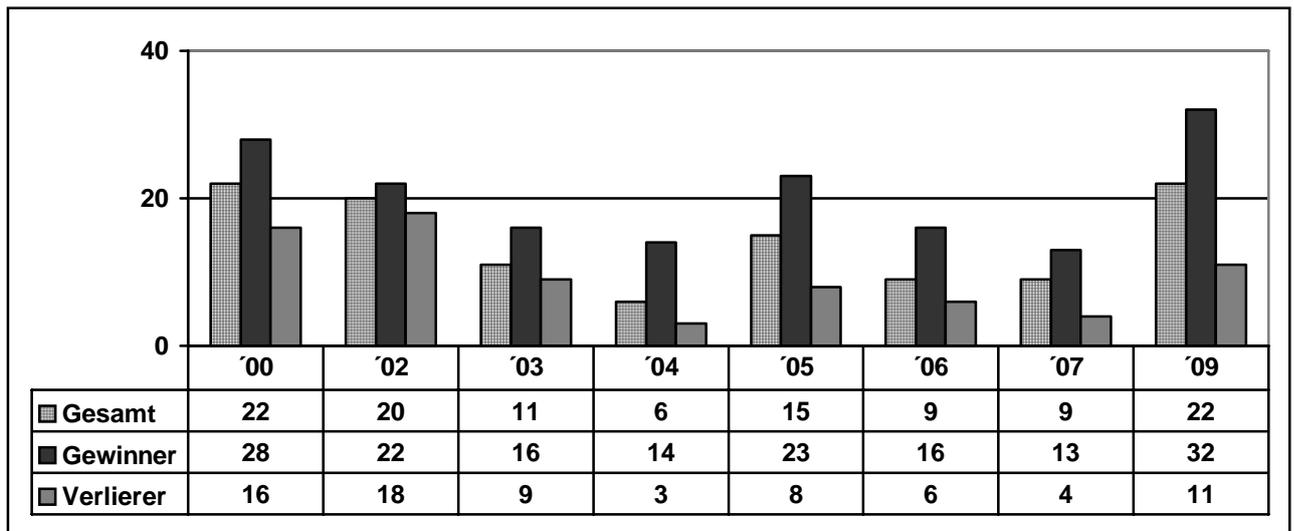
Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst. Die Zufriedenheit mit der Lohnpolitik ist ebenfalls so gering, dass die AP 1 „sehr zufrieden“ meist nicht besetzt ist!

Lediglich bei den Gewinnern scheint sich eine positive Entwicklung zu vollziehen, allerdings auch bei ihnen auf einem sehr niedrigem Niveau.

Die Zufriedenheitsquoten der Verlierer verdienen besondere Aufmerksamkeit; sie sind durchgängig mehrheitlich mit der Lohnpolitik unzufrieden (AP 4 unzufrieden)!

Schließlich noch die Zufriedenheit mit der Gesundheitspolitik im Trend:

Abbildung 7.14: Zufriedenheit mit der Gesundheitspolitik im Trend 2000 bis 2009:

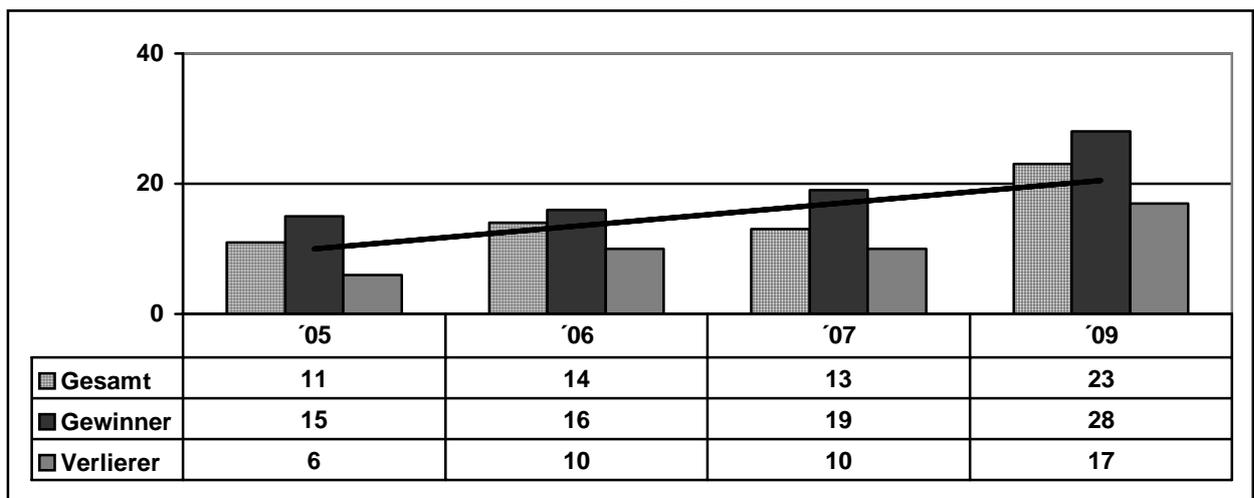


Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst. Nur 2000 ist die AP 1 „sehr zufrieden“ mit einem Prozent besetzt!

Ein durchgehender Trend ist nicht erkennbar. Ob die Daten von 2009 auf eine anhaltende Zunahme an Zufriedenheit schließen lassen, bleibt abzuwarten.

Zur Bildungspolitik existiert erst ein Trend seit 2005:

Abbildung 7.15: Zufriedenheit mit der Bildungspolitik im Trend 2005 bis 2009:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Die Trendlinie bezieht sich auf die Gesamtgruppe.

Die Zufriedenheit mit der Bildungspolitik ist gering, hat aber leicht zugenommen. Gewinner und Verlierer unterscheiden sich signifikant, wobei die Unterschiede vor allem in den weitaus höheren Anteilen der Unzufriedenen (AP 4) bei Letzteren bestehen.

## 8. Die Mehrheit der Mittdreißiger äußert sich noch immer kritisch zum gegenwärtigen kapitalistischen System

Die teilweise seit 2000/2001 vorliegenden Ergebnisse zu den Urteilen der Panelmitglieder über verschiedene grundsätzliche Aspekte der gegenwärtigen kapitalistischen gesellschaftlichen Ordnung lassen deutlich erkennen, dass die Mittdreißiger nicht nur, wie dargestellt, punktuell Kritik an dieser oder jener einzelnen Seite oder Erscheinung der gesellschaftlichen Wirklichkeit üben, sondern dem Kapitalismus als Gesellschaftssystem kritisch gegenüberstehen und bisher auch keine Trendwende erkennbar ist. Das klingt bereits an und soll jetzt weiter belegt werden. Die meisten der hierzu eingesetzten Fragen/Aussagen wurden bewusst positiv formuliert, um mögliche suggestive Effekte auszuschließen. Vorgesehen ist, diese Aussagen einer Faktoranalyse zu unterziehen, um sie auf die hinter ihnen stehenden „Hintergrundvariablen“ zu reduzieren. Hier stellen wir (zunächst) die einzelnen verwendeten Fragen/Items dar.

Zunächst geben wir tabellarisch und mittels Abbildungen einen Überblick in der Gesamtgruppe, in den Geschlechtergruppen und aus der Sicht der Gewinner bzw. der Verlierer.

Tabelle 8.01: Zustimmung zu grundsätzlichen Aussagen über das jetzige Gesellschaftssystem 2009 (Gesamtgruppe, N = 316; geordnet nach der zusammengefassten Häufigkeit der AP 1+2)

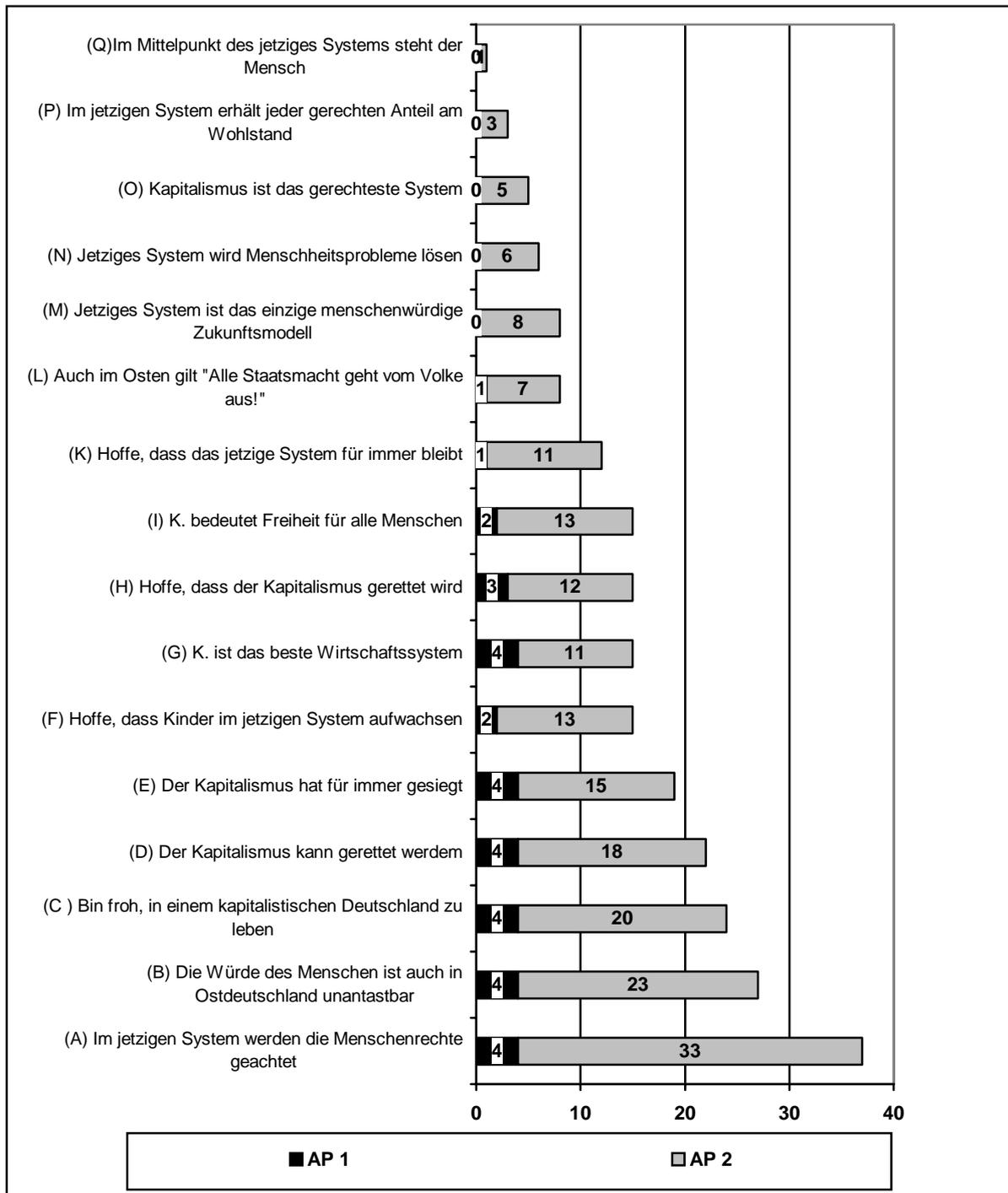
Das entspricht meiner Auffassung  
1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	X
(A) Im jetzigen Gesellschaftssystem werden die Menschenrechte geachtet	4	33	(37)	39	15	9	2,9
(B) Seit der Wende ist auch in Ostdeutschland die Würde des Menschen unantastbar	4	23	(27)	30	30	13	3,2
(C) Ich bin froh, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben	4	20	(24)	43	22	11	3,1
(D) Der Kapitalismus <u>kann gerettet werden</u> , trotz seiner jetzigen Krise	4	18	(22)	57	15	6	3,0
(E) Mit dem Zusammenbruch des Sozialismus hat der Kapitalismus für immer gesiegt	4	15	(19)	38	27	16	3,4
(F) Ich hoffe, dass auch meine (künftigen) Kinder im jetzigen System aufwachsen	2	13	(15)	43	22	20	3,4

(G) Der Kapitalismus ist das beste Wirtschaftssystem, das die Geschichte bisher hervorgebracht hat.	4	11	(15)	27	31	27	3,6
(H) Ich hoffe, dass der Kapitalismus <u>gerettet</u> wird.	3	12	(15)	42	23	20	3,5
(I) Kapitalismus bedeutet Freiheit für alle Menschen	2	13	(15)	34	26	25	3,6
(K) Ich hoffe, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt.	1	11	(12)	33	27	28	3,7
(L) Seit der Wende gilt auch in Ostdeutschland: „Alle Staatsmacht geht vom Volke aus!“	1	7	(8)	28	32	32	3,8
(M) Das jetzige Gesellschaftssystem ist das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell	0	8	(8)	24	33	35	3,9
(N) Das jetzige Gesellschaftssystem wird die dringenden Menschheitsprobleme lösen	0	6	(6)	21	39	34	4,0
(O) Der Kapitalismus ist das gerechteste Gesellschaftssystem, das man sich vorstellen kann.	0	5	(5)	18	31	46	4,2
(P) Im jetzigen Gesellschaftssystem erhält jeder, egal ob einfacher Bürger oder Vorstand eines Konzerns, seinen gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand.	0	3	(3)	16	30	51	4,3
(Q) Im Mittelpunkt des jetzigen Systems steht das Wohl der einfachen Menschen.	0	1	(1)	15	32	52	4,3

Abbildung 8.01: Zustimmung zu grundsätzlichen Aussagen über das gegenwärtige Gesellschaftssystem 2009. Gesamtgruppe, N = 316; geordnet nach der zusammengefassten Häufigkeit der AP 1+2.

Anteile der bejahenden AP 1 und 2:



Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht  
 Abgebildet sind nur die Prozenhäufigkeiten der zustimmenden AP 1 und 2

Abbildung 8.02: Zustimmung zu grundsätzlichen Aussagen über das gegenwärtige Gesellschaftssystem 2009, differenziert nach den Geschlechtergruppen.  
 Zusammengefasste Anteile der bejahenden AP 1 und 2:

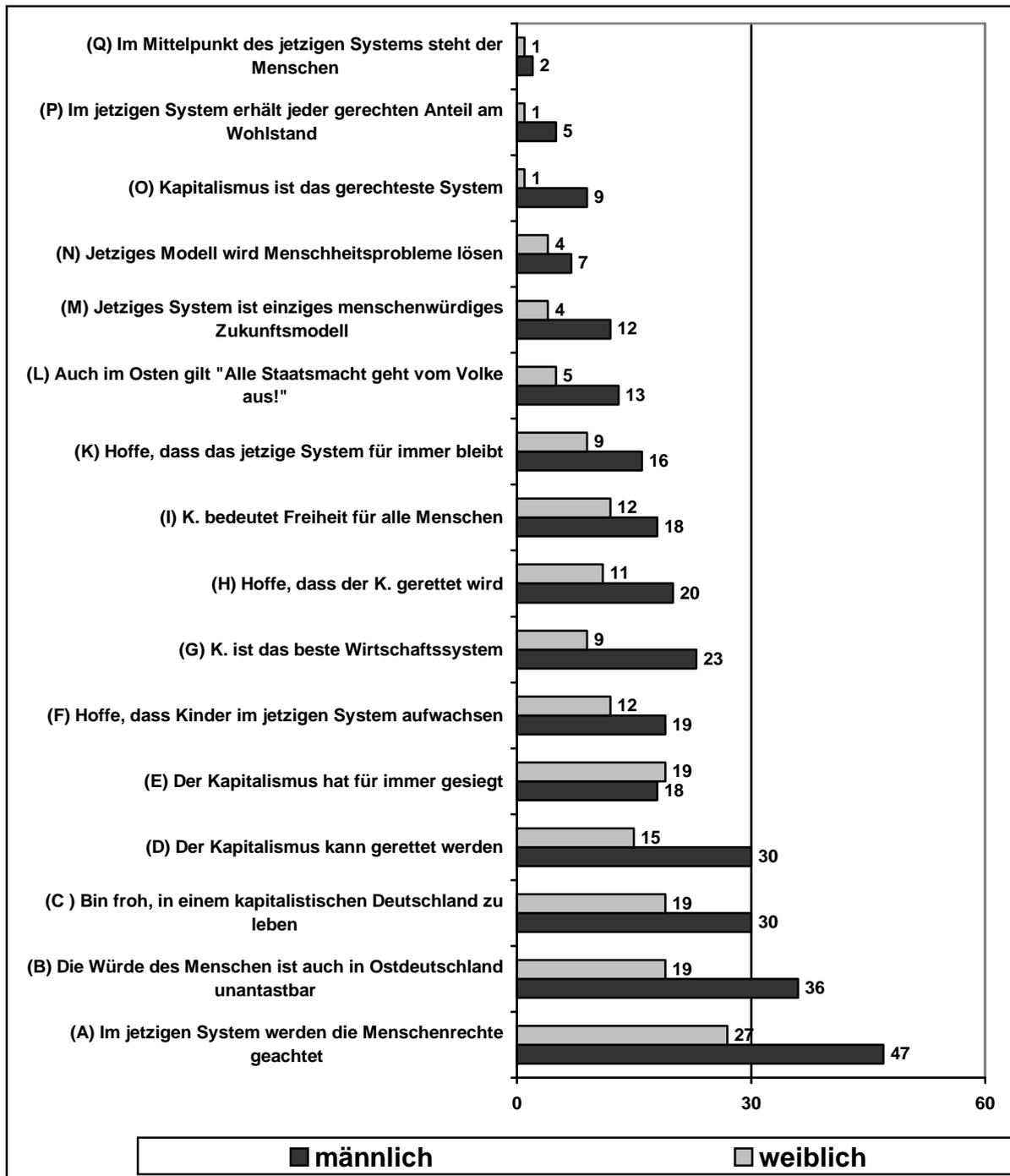
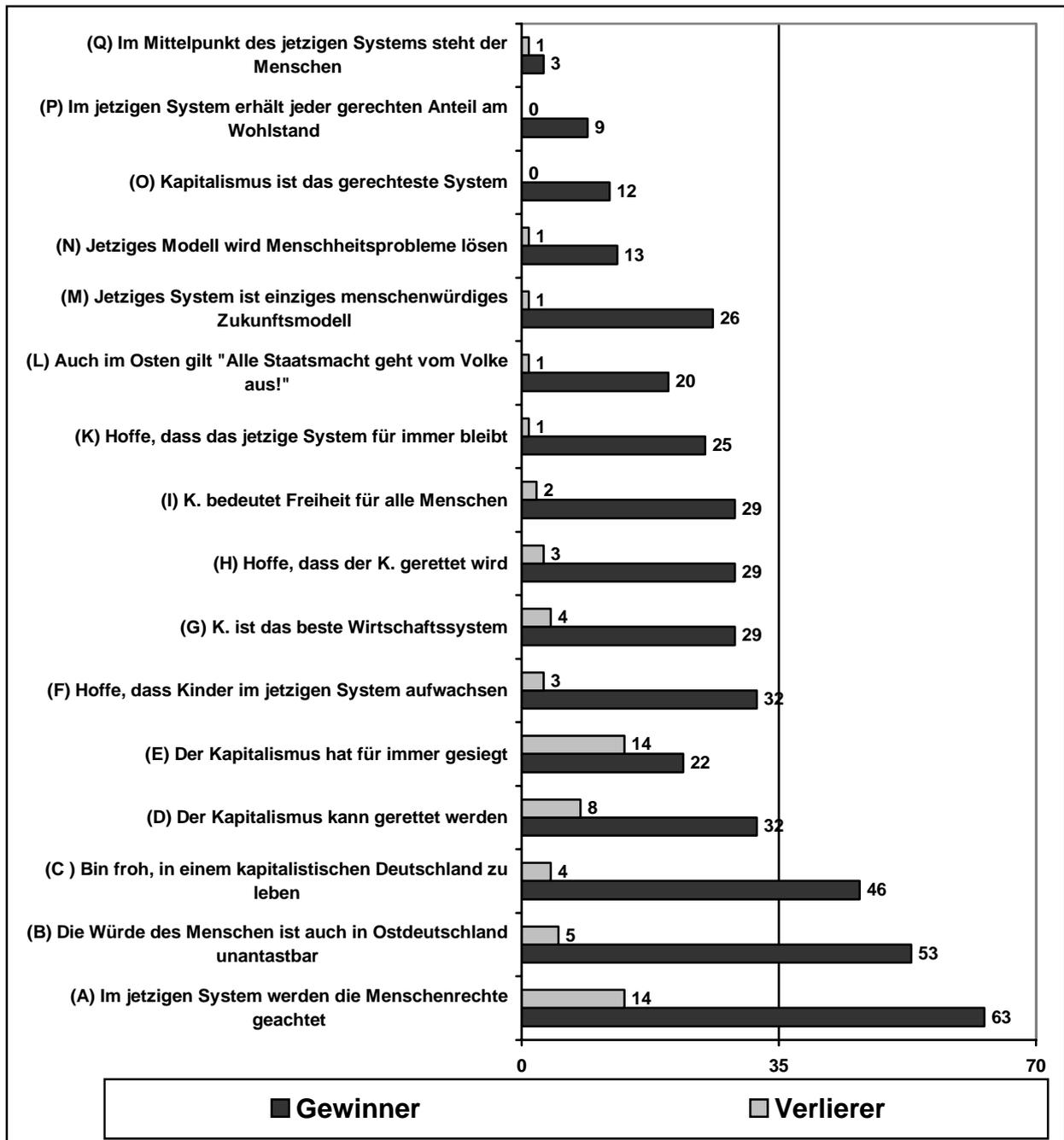


Abbildung 8.03: Zustimmung zu grundsätzlichen Aussagen über das gegenwärtige Gesellschaftssystem 2009, differenziert nach Gewinnern und Verlierern. Zusammengefasste Anteile der bejahenden AP 1 und 2:



Im Folgenden werden wir diese Einstellungen nach inhaltlichen Gesichtspunkten ordnen und ihre Ausprägungen und teilweise ihre Trends differenzierter darstellen. Neben den aktuellen/situativen Differenzierungsmerkmalen Gewinner bzw. Verlierer, Angst vor Arbeitslosigkeit und Angst vor Altersarmut führen wir meist auch die fast durchweg nachwirkenden politischen Bindungen vor der Wende mit an.

Zwei dieser Fragen/Items zielen auf die persönliche Identifikation mit dem gegenwärtigen System (F, K); es wird bewusst ein Ich-Bezug hergestellt. Wir stellen die Ergebnisse in wesentlichen Differenzierungen dar:

Tabelle 8.02: Persönliche Identifikation mit dem gegenwärtigen Gesellschaftssystem 2009.

(F) „Ich hoffe, dass auch meine (künftigen) Kinder im jetzigen System aufwachsen“  
 Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	n
Gesamt	2	13	(15)	43	22	20	(42)	315
männlich	3	16	(19)	43	17	21	(38)	146
weiblich	1	11	(12)	43	26	19	(45)	168
Gewinner	6	26	(32)	52	9	7	(16)	111
Weder-noch	1	10	(11)	45	25	19	(44)	103
Verlierer	0	3	(3)	30	33	34	(67)	99

Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in Monaten (Extremgruppen)

Keine	4	16	(20)	46	20	14	(34)	90
24 Monate oder länger	0	7	(7)	40	35	18	(53)	55

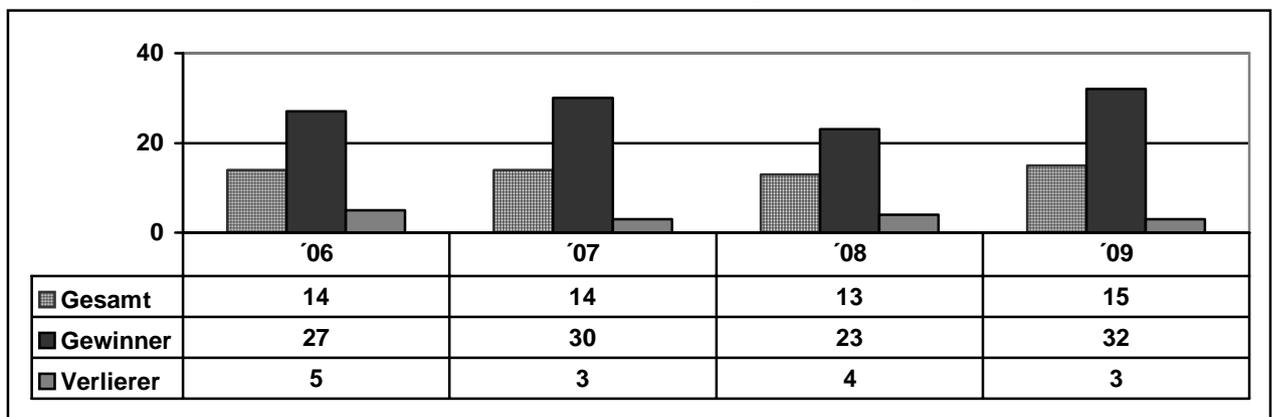
Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit (Extremgruppen):

Stark	0	7	(7)	44	19	30	(49)	28
Schwach	8	22	(30)	42	13	15	(28)	67

DDR-Verbundenheit vor der Wende:

Stark	2	6	(8)	41	24	27	(51)	85
Schwach	3	16	(19)	41	21	19	(40)	87

Abbildung 8.04: Ausprägung der Hoffnung, dass auch die eigenen Kinder im jetzigen System aufwachsen, im Trend 2006 bis 2009 (jeweilige Gesamtgruppen):



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Nur eine Minderheit von 15 % hat 2009 diese Hoffnung, 43 % äußern sich ambivalent und 42 % widersprechen – eine deutliche Kritik am jetzigen System!

Tabelle 8.03:

(K) „Ich hoffe, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt.“

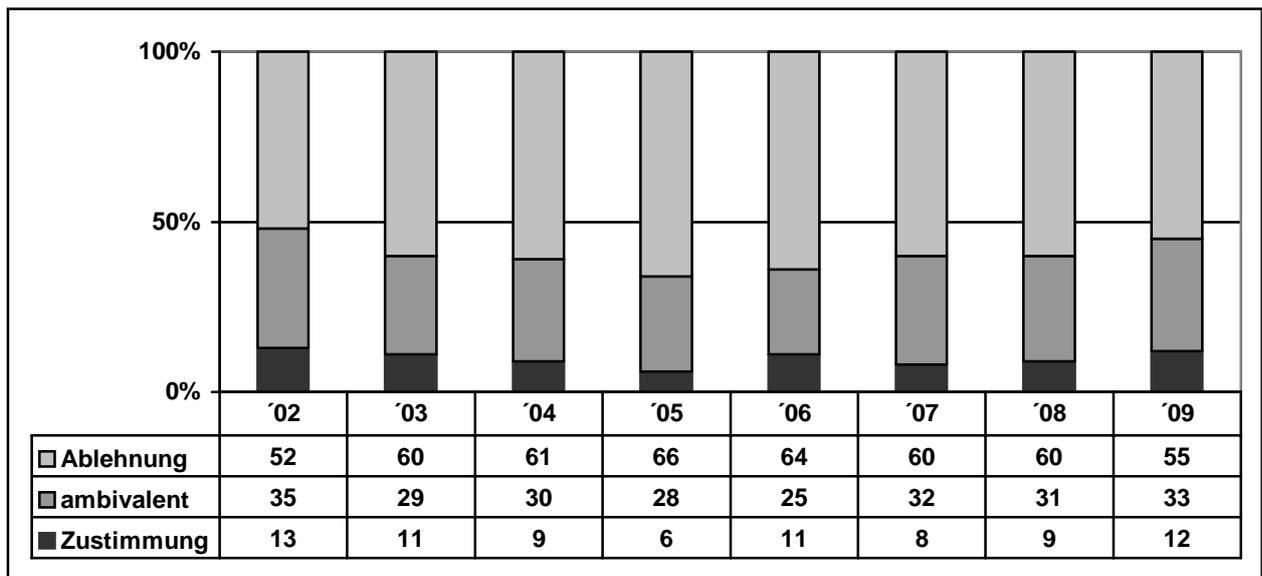
	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	1	11	(12)	33	27	28	(55)
Männlich	1	15	(16)	32	25	27	(52)
Weiblich	1	8	(9)	32	29	30	(59)

Gewinner	2	23	(25)	43	18	14	(32)
Weder-noch	1	10	(11)	33	31	25	(56)
Verlierer	0	1	(1)	19	33	47	(80)

#### Sicherheit des Arbeitsplatzes

Völlig/ziemlich sicher	1	13	(14)	34	25	27	(52)
Ziemlich/völlig unsicher	0	3	(3)	21	38	38	(76)

Abbildung 8.05: Entwicklung der Hoffnung, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt, im Trend 2002 bis 2009 (jeweilige Gesamtgruppen):

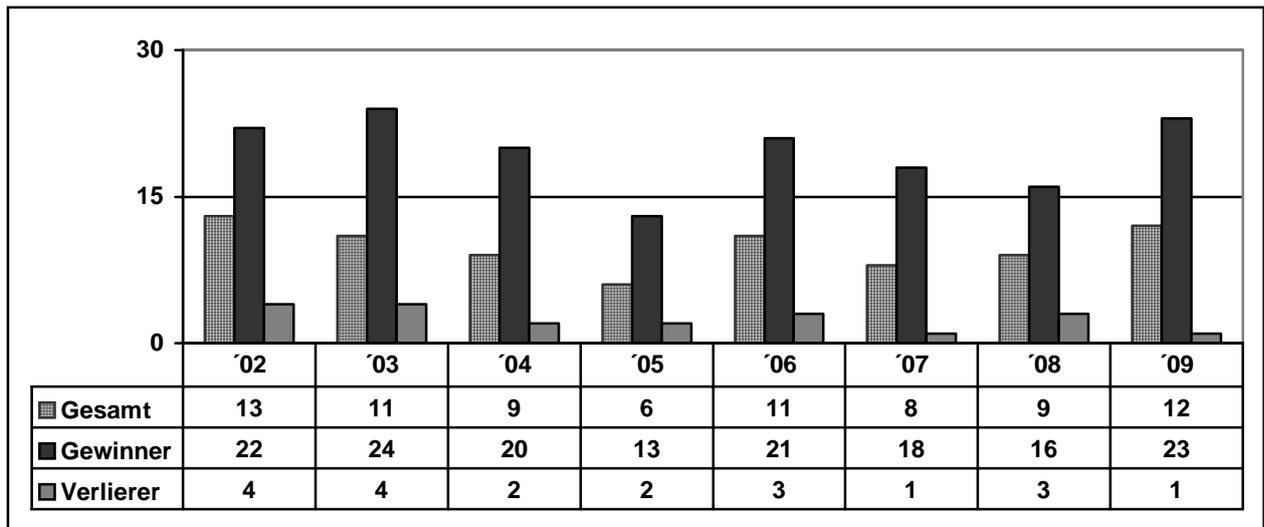


Die zustimmenden AP 1 und 2 wurden hier zu „Zustimmung“, die ablehnenden AP 4 und 5 zu „Ablehnung“ zusammengefasst. Ambivalent steht für die mittlere AP 3.

Die Abbildung verdeutlicht die geringen Anteile derer, die im gesamten Zeitraum zwischen 2002 und 2009 die Hoffnung äußerten, das gegenwärtige System möge für immer erhalten bleiben; sie gingen nicht über 13 % (2002) hinaus! Die Mehrheit reagierte durchweg ablehnend, zwischen einem Viertel und einem Drittel ambivalent.

Wir schließen den Trend an, der die Entwicklung in der Gesamtgruppe sowie in den Gruppen der Gewinner bzw. der Verlierer veranschaulicht:

Abbildung 8.06: Anteile der Panelmitglieder im Trend, die darauf hoffen, dass das jetzige Gesellschaftssystem für immer erhalten bleibt, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



Die zustimmenden AP 1 und 2 wurden hier zusammengefasst.

Zwar unterscheiden sich die Aussagen der Gewinner und der Verlierer zu allen Zeitpunkt signifikant (hier spielen die hohen Besetzungen der übrigen AP 3, 4 und 5 eine Rolle), der Anteil zustimmender Aussagen geht jedoch im gesamten Zeitraum selbst bei den Gewinnern nicht über 24 % (2003) hinaus! Auch die Gewinner äußern mehrheitlich kritische Positionen, wenn es um den Erhalt der gegenwärtigen Ordnung geht!

Einen Ich-Bezug weist auch das bereits erwähnte Item auf „Ich bin froh, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben“, wir verweisen hier noch einmal darauf.

Bei einigen Fragen/Aussagen geht es um grundsätzliche Merkmale, die häufig auch als Werte des jetzigen Systems beschrieben werden:

Tabelle 8.04: Grundeinstellungen zum gegenwärtigen Gesellschaftssystem 2009  
Das entspricht meiner Meinung  
1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	n
(A) „Im jetzigen Gesellschaftssystem werden die Menschenrechte geachtet.“								
Gesamt	4	33	(37)	39	15	9	(24)	315
Männlich	7	40	(47)	32	13	8	(21)	147
Weiblich	1	26	(27)	45	17	11	(28)	169
Gewinner	8	55	(63)	27	8	2	(10)	111
Weder-noch	2	28	(30)	53	11	6	(17)	103
Verlierer	1	13	(14)	38	27	21	(48)	101
<u>Angst vor Arbeitslosigkeit 2009</u>								
Stark	0	25	(25)	32	25	18	(43)	28
Eher stark	2	28	(30)	43	15	12	(27)	60
Eher schwach	6	31	(37)	44	15	4	(19)	159
Schwach	2	42	(44)	28	13	15	(28)	67

Angst vor Altersarmut 2009

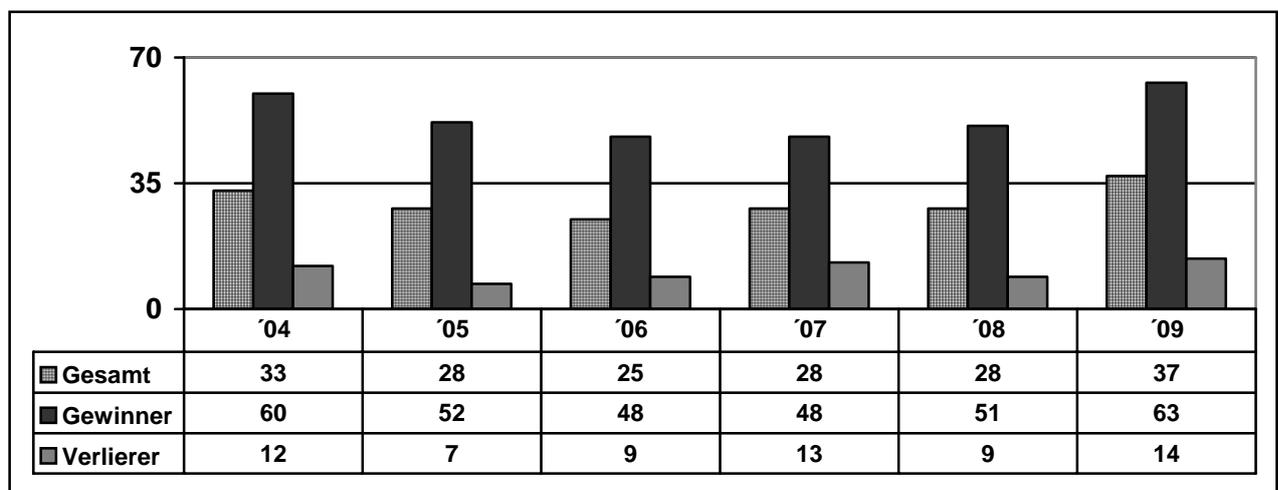
Stark/eher stark	2	27	(29)	42	17	12	(29)	204
Schwach/eher schwach	7	43	(50)	34	12	4	(16)	111

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	5	22	(27)	40	21	12	(33)	85
Schwach	1	47	(48)	33	15	4	(19)	88

Trenddaten liegen aus den Jahren 2004 bis 2009 vor:

Abbildung 8.07: Bejahung der Aussage „Im jetzigen Gesellschaftssystem werden die Menschenrechte geachtet“ im Trend 2004 bis 2009 (jeweilige Gesamtgruppen):



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Nach dem Abwärtstrend zwischen 2004 und 2006 hat die Zustimmung seit 2007 wieder leicht zugenommen, vor allem von den Gewinnern getragen. Viele Verlierer stellen ganz offensichtlich einen negativen Zusammenhang zwischen ihrer prekären Situation und der Achtung der Menschenrechte her!

Tabelle 8.05:

(B) „Seit der Wende ist auch in Ostdeutschland die Würde des Menschen unantastbar.“ (nur 2009)

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	4	23	(27)	30	30	13	(43)
Männlich	6	30	(36)	25	27	12	(39)
Weiblich	3	16	(19)	34	33	14	(47)
Gewinner	9	44	(53)	25	17	5	(22)
Weder-noch	2	17	(19)	35	39	7	(46)
Verlierer	1	4	(5)	31	35	29	(64)

Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)

Keine	2	32	(34)	26	28	12	(40)
24 Monate oder länger	4	16	(20)	34	39	7	(46)

Angst vor Arbeitslosigkeit 2009

Stark	0	11	(11)	32	32	25	(57)
Eher stark	2	15	(17)	33	32	18	(50)
Eher schwach	6	21	(27)	31	33	9	(41)
Schwach	5	37	(42)	23	22	13	(35)

Angst vor Altersarmut 2009

Stark/eher stark	1	17	(18)	31	34	17	(51)
Schwach/eher schwach	10	33	(43)	28	23	6	(29)

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	5	14	(19)	33	35	13	(48)
Schwach	2	36	(38)	25	24	13	(37)

Ein Trend liegt noch nicht vor.

Tabelle 8.06:

(G) „Der Kapitalismus ist das beste Wirtschaftssystem, das die Geschichte bisher hervorgebracht hat.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	4	11	(15)	27	31	27	(58)
Männlich	7	16	(23)	25	25	27	(52)
Weiblich	2	7	(9)	28	36	27	(63)
Gewinner	9	20	(29)	30	29	12	(41)
Weder-noch	3	8	(11)	34	30	25	(55)
Verlierer	1	4	(5)	15	35	45	(80)

Angst vor Arbeitslosigkeit 2009

Stark	4	4	(8)	21	25	46	(71)
Eher stark	2	11	(13)	27	38	22	(60)
Eher schwach	2	10	(12)	32	30	26	(56)
Schwach	12	6	(18)	18	30	24	(54)

Angst vor Altersarmut 2009

Stark/eher stark	2	8	(10)	25	34	31	(65)
Eher schwach/schwach	9	16	(25)	31	26	18	(44)

Erfahrung gemacht, in einer sozialen Marktwirtschaft zu leben?

Ja	12	25	(37)	34	17	12	(29)
Schwer zu sagen	2	5	(7)	39	35	19	(54)
Nein	2	6	(8)	20	36	36	(72)

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	5	12	(17)	23	28	32	(60)
Schwach	5	15	(20)	29	27	24	(51)

15 % stimmen mehr oder weniger stark der Aussage zu, der Kapitalismus sei das beste Wirtschaftssystem. Bei dieser Einschätzung spielt offensichtlich eine große Rolle, ob man dieses System – wie verkündet/versprochen - als soziale Marktwirt-

schaft erfährt: Von den Mittdreißigern, die diese Erfahrung tatsächlich gemacht haben, schließen sich immerhin 37 % der Aussage an. Bei ihnen handelt es sich 2009 mit 26 % allerdings um eine Minderheit. Rund doppelt so viele – 54 % - verneinen diese Erfahrung und schätzen die jetzige Wirtschaftsordnung erheblich kritischer ein! Wir wollen diesem sehr wichtigen Zusammenhang noch etwas ausführlicher nachgehen, zumal dazu weitere aufschlussreiche Informationen zur Verfügung stehen. Zunächst informieren wir darüber, wie die Panelmitglieder im Jahr 2009 (23. Welle) auf die Frage nach der sozialen Marktwirtschaft reagiert haben:

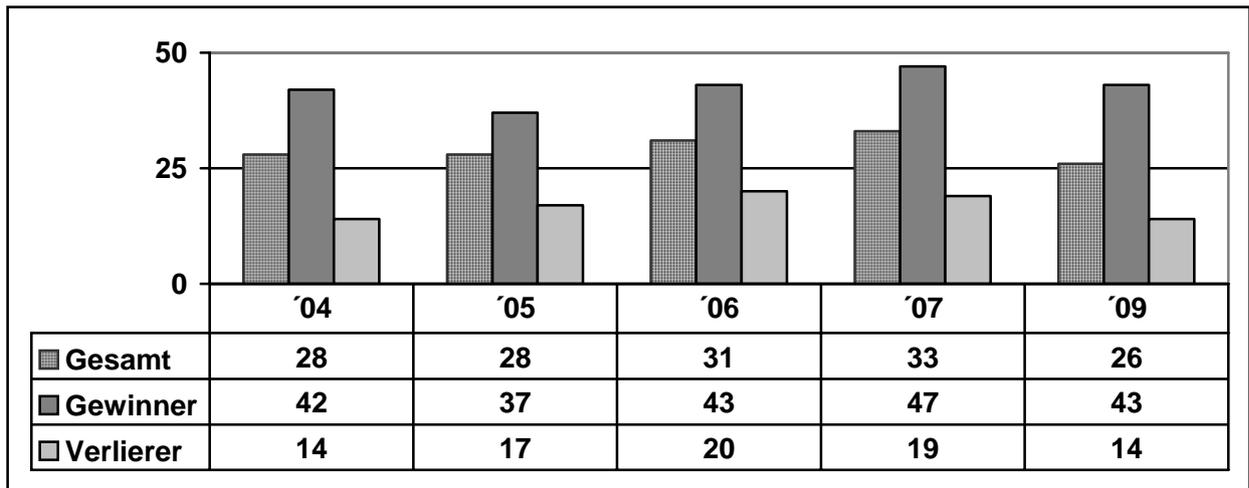
Tabelle 8.06a: „Haben Sie in den letzten zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht, dass Sie in einer sozialen Marktwirtschaft leben?“ (2009)

	1 Ja	2 nein	0 schwer zu sagen	n
Gesamt	26	54	20	314
Männlich	30	53	17	146
Weiblich	23	55	22	168
Gewinner	<u>43</u>	34	23	110
Verlierer	14	66	20	99
<u>Dauer bisheriger Arbeitslosigkeit (Extremgruppen):</u>				
Keine	32	43	25	91
24 Monate oder mehr	23	<u>59</u>	18	56
<u>Sozialer Status (Auswahl; Gesamtpopulation):</u>				
Selbstständige	<u>43</u>	35	22	37
Arbeiter	16	66	18	64

Wie erwähnt, haben bisher nur 26 % der Mittdreißiger diese Grunderfahrung gemacht, von den Gewinnern mit 43 % erheblich mehr als von den Verlierern mit nur 14 %! Die Geschlechtergruppen unterscheiden sich dagegen nicht. Deutlich wird der dahinterliegende Einfluss der persönlich erfahrenen Arbeitslosigkeit. Interessant ist, dass von den Selbstständigen keineswegs alle diese Erfahrung bejahen. Keine Rolle spielt, ob die Panelmitglieder im Osten oder im Westen/Ausland leben.

Informativ ist auch der seit 2004 vorliegende Trend:

Abbildung: Anteil der Panelmitglieder, die die Erfahrung gemacht haben, in einer sozialen Marktwirtschaft zu leben, differenziert nach Gewinnern und Verlierern im Trend:



Die Abbildung enthält nur die Prozenzhäufigkeit der zustimmenden AP 1 „Ja“.

Zu allen Befragungszeitpunkten zwischen 2004 und 2009 stimmen die Verlierer erheblich seltener als die Gewinner zu, die Erfahrung gemacht zu haben, in einer sozialen Marktwirtschaft zu leben.

Ein weiterer gewichtiger Hintergrund für die kritische Sicht der meisten Mittdreißiger auf die angeblich „soziale Marktwirtschaft“ ist, dass noch erheblich weniger die Erfahrung gemacht haben, ihr Leben ohne wirtschaftliche Zwänge frei gestalten zu können. 2009 bestätigten das lediglich 12 %, 79 % haben die gegenteilige Erfahrung gemacht!

Tabelle 8.06b: „Haben Sie in den letzten zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht, dass Sie Ihr Leben ohne wirtschaftliche Zwänge frei gestalten können? (2009):

	1 Ja	2 nein	0 schwer zu sagen	n
Gesamt	12	79	9	314
Männlich	12	80	8	146
Weiblich	11	78	11	168
Gewinner	<u>22</u>	72	6	110
Verlierer	3	82	15	99

#### Persönliches Nettoeinkommen im Monat

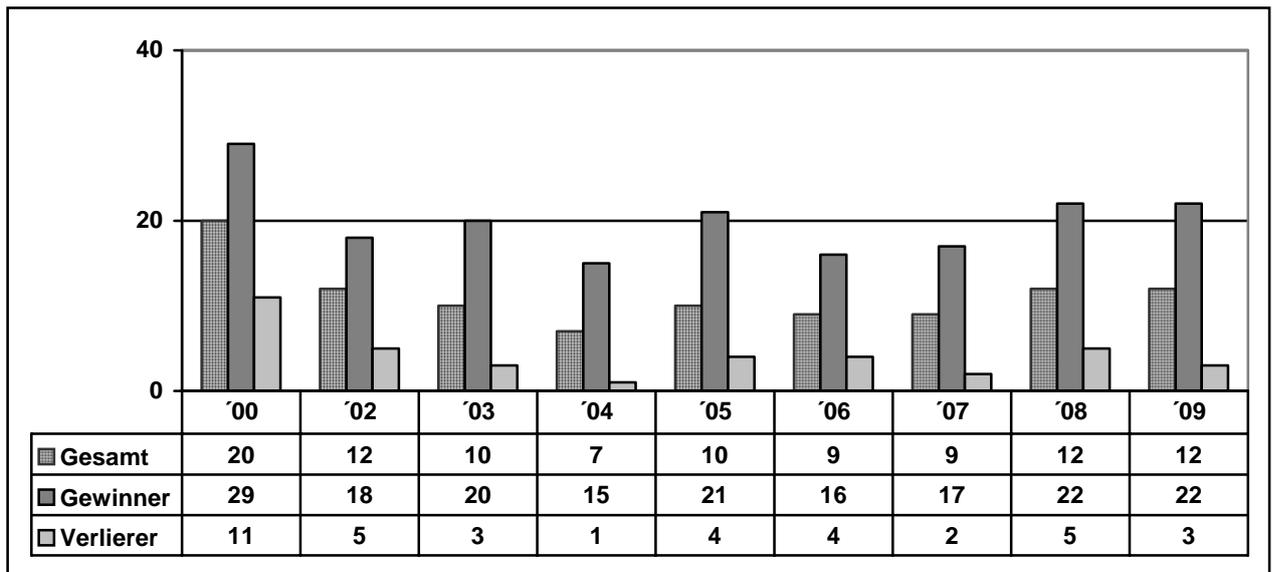
Zur Zeit kein Einkommen	12	76	12	17
Unter 500 €	0	73	27	11
500 bis 999	12	81	7	59
1000 bis 1499	7	83	10	98
1500 bis 1999	11	83	6	71
2000 und mehr	21	69	10	68

#### Zufriedenheit mit dem Einkommen

Sehr zufrieden	24	<u>63</u>	13	63
Eher zufrieden	11	82	7	137
Eher unzufrieden	6	83	11	82
Unzufrieden	6	<u>88</u>	6	32

Bemerkenswert ist zunächst, dass nur 9 % Schwierigkeiten haben, diese Frage zu beantworten. Auffällig ist, dass auch von jenen Panelmitgliedern, die über höhere Einkommen verfügen bzw. sehr zufrieden mit ihrem Einkommen sind, nur Minderheiten diese Erfahrung gemacht haben! Dasselbe gilt auch für Gewinner im Vergleich mit den Verlierern. Für die große Mehrheit der Mittdreißiger sind wirtschaftliche Zwänge offensichtlich zu einer Grunderfahrung geworden, und das, wie der Trend belegt, bereits seit vielen Jahren:

Abbildung: Anteil der Panelmitglieder, die die Erfahrung gemacht haben, ihr Leben ohne wirtschaftliche Zwänge frei gestalten zu können, differenziert nach Gewinnern und Verlierern im Trend:



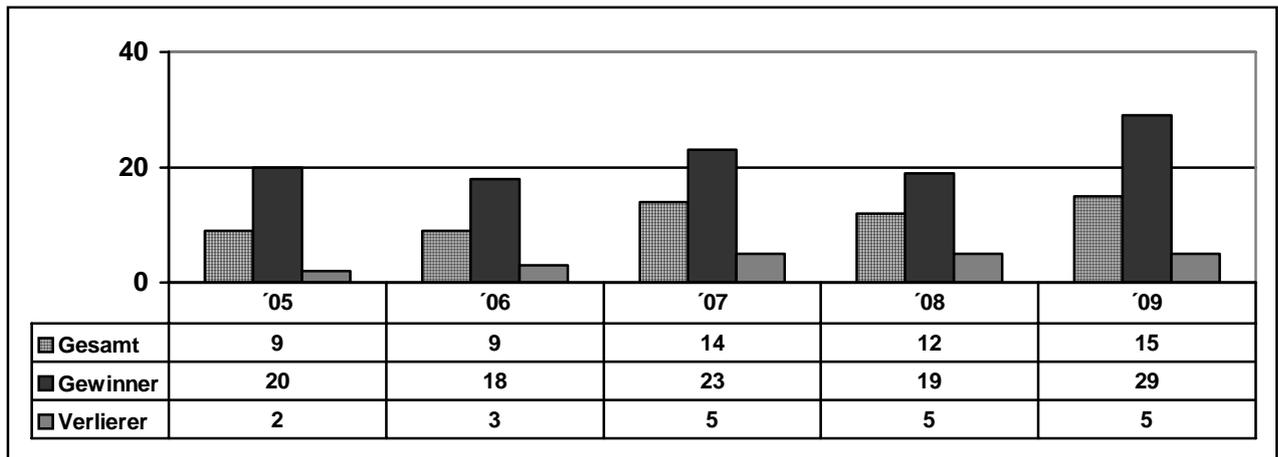
Die Abbildung enthält nur die Prozenzhäufigkeit der zustimmenden AP 1 „Ja“.

Der Anteil der Panelmitglieder, die diese Grunderfahrung gemacht haben, übersteigt in der Gesamtgruppe zu keinem Zeitpunkt 20 % und ist außerdem bis 2006 rückläufig, auch bei den Gewinnern!

Damit zurück zu der Grundeinstellung „Der Kapitalismus ist das beste Wirtschaftssystem, das die Geschichte bisher hervorgebracht hat.“

Zu ihr liegt ein Trend für die Jahre 2005 bis 2009 vor:

Abbildung 8.08: Bejahung der Aussage „Der Kapitalismus ist das beste Wirtschaftssystem...“ im Trend 2005 bis 2009:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Ein eindeutiger Trend ist nicht erkennbar, lediglich bei den Gewinnern deutet sich eine leicht zunehmende Tendenz an.

Tabelle 8.07:

(I) „Kapitalismus bedeutet Freiheit für alle Menschen.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	2	13	(15)	34	26	25	(51)
Männlich	3	15	(18)	35	22	25	(47)
Weiblich	1	11	(12)	33	29	26	(55)
Gewinner	3	26	(29)	38	21	12	(33)
Weder-noch	3	10	(13)	35	30	22	(52)
Verlierer	0	2	(2)	28	26	44	(70)

Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)

Keine	2	22	(24)	31	23	22	(45)
24 Monate oder länger	2	11	(13)	28	32	27	(59)

Angst vor Arbeitslosigkeit 2009 (Extremgruppen)

Stark	0	11	(11)	36	21	32	(53)
Schwach	2	28	(30)	27	21	22	(43)

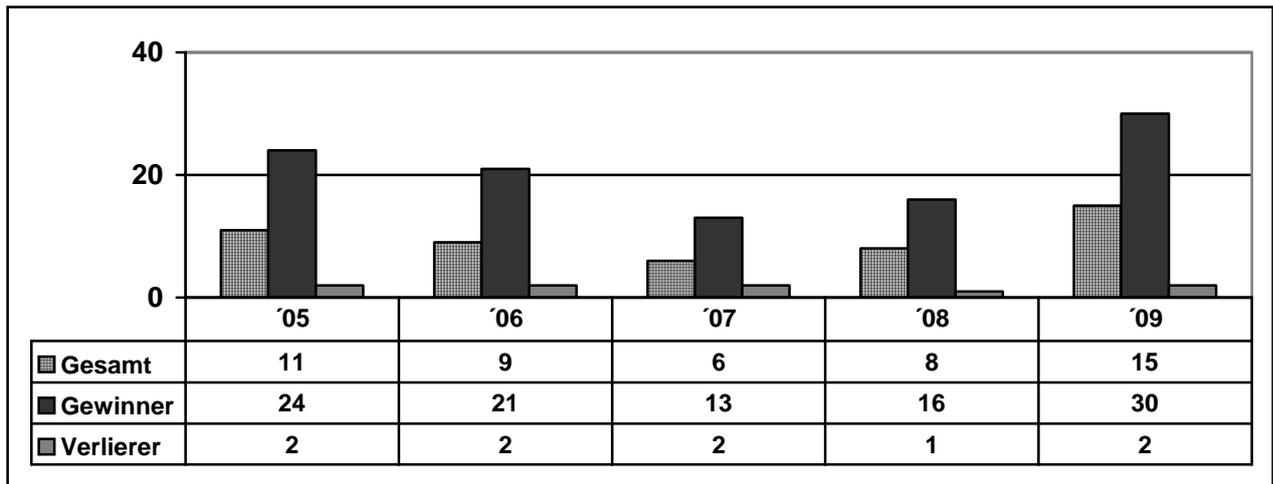
Angst vor Altersarmut 2009

Stark/eher stark	1	8	(9)	34	28	29	(57)
Eher schwach/schwach	4	22	(26)	34	22	18	(40)

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	4	9	(13)	28	31	28	(59)
Schwach	2	18	(20)	35	27	18	(45)

Abbildung 8.09: Zustimmung zur Aussage „Kapitalismus bedeutet Freiheit für alle Menschen“ im Trend 2005 bis 2009 (jeweilige Gesamtgruppen):



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Nach dem Rückgang auf extrem niedrigem Niveau zwischen 2005 und 2007 deutet sich seit 2008 eine Zunahme an, die jedoch nur von den Gewinnern getragen wird!

Tabelle 8.08:

( L ) „Seit der Wende gilt auch in Ostdeutschland: „Alle Staatsmacht geht vom Volke aus!“ (nur 2009)

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	1	7	(8)	28	32	32	(64)
Männlich	2	11	(13)	27	31	29	(60)
Weiblich	1	4	(5)	28	33	34	(67)
Gewinner	3	17	(20)	30	24	16	(40)
Weder-noch	1	3	(4)	29	38	29	(67)
Verlierer	0	1	(1)	14	33	52	(85)

Angst vor Arbeitslosigkeit 2009 (Extremgruppen)

Stark	0	0	(0)	32	29	39	(68)
Schwach	2	9	(11)	30	26	33	(59)

Angst vor Altersarmut 2009

Stark/eher stark	0	4	(4)	24	34	38	(72)
Eher schwach/schwach	3	13	(16)	36	28	20	(48)

Parteipräferenz (Auswahl, Gesamtgruppe)

CDU/CSU	1	18	(19)	41	25	15	(40)
FDP	4	11	(15)	37	30	18	(48)
SPD	6	5	(11)	27	38	24	(62)
B 90/Grüne	0	13	(13)	32	29	26	(55)
Würde nicht wählen	1	0	(1)	25	33	41	(74)
LINKE	0	0	(0)	18	27	55	(82)

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	4	1	(5)	32	29	34	(63)
Schwach	0	16	(16)	22	31	31	(62)

Erfahrung gemacht, dass Sie Einfluss auf die Gesellschaft nehmen können?

Ja	3	22	(25)	40	13	22	(35)
Nein	1	2	(3)	23	38	36	(74)
Schwer zu sagen	0	10	(10)	31	32	27	(59)

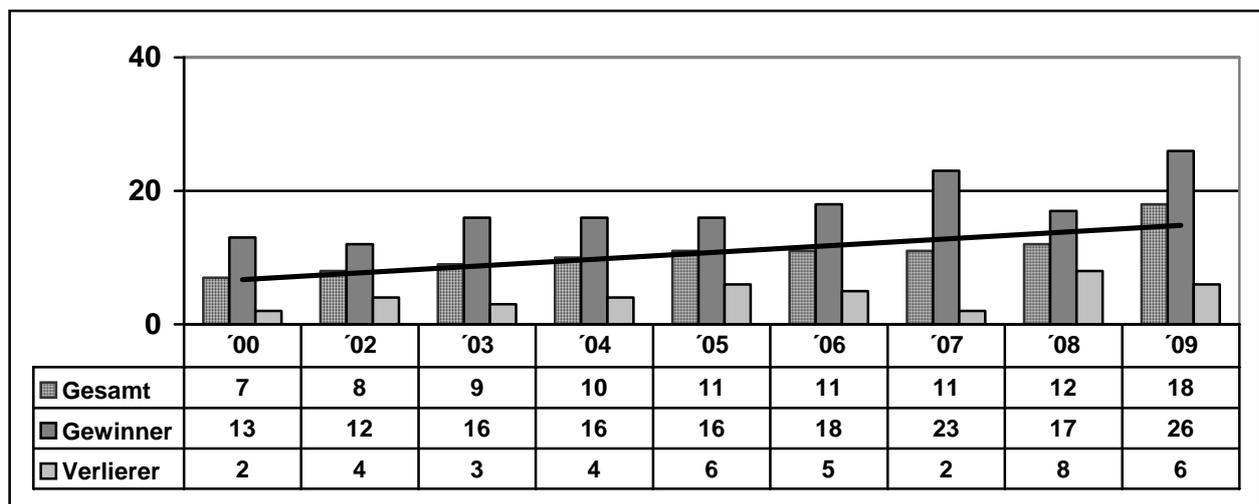
Zufriedenheit mit den Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die Politik

Zufrieden	6	17	(23)	22	22	33	(55)
Eher zufrieden	2	17	(19)	38	26	17	(43)
Eher unzufrieden	1	2	(3)	30	37	30	(67)
Unzufrieden	0	0	(0)	9	29	62	(91)

Die Quoten zustimmender Reaktionen zu dieser auf die Existenz von Demokratie zielende Aussage (abgeleitet aus GG, Art. 20) sind außerordentlich gering, selbst von den Anhängern von CDU/CSU bzw. FDP stimmen weniger als ein Fünftel zu. Ein Trend liegt noch nicht vor.

Nicht sehr stark, aber dennoch bemerkenswert ist der positive Zusammenhang mit der persönlichen Erfahrung der Panelmitglieder, Einfluss auf die Gesellschaft nehmen zu können. Immerhin stimmen von jenen Mittdreißigern, die diese Erfahrung gemacht haben, 25 % der Aussage zu gegenüber nur 3 % derer, die diese Erfahrung in Abrede stellen. Ähnlich ist der positive Zusammenhang mit der Ausprägung der Zufriedenheit mit den bestehenden Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die Politik. Die Losung „Mehr Demokratie wagen“ ist nach wie vor höchst aktuell. Das belegt auch der Trend zur Ausprägung der Erfahrung, Einfluss auf die Politik nehmen zu können:

Abbildung 8.08a: Ausprägung der Erfahrung, Einfluss auf die Politik nehmen zu können, im Trend 2000 bis 2009:



„Haben Sie in den letzten zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht, dass Sie Einfluss auf die Politik nehmen können?“

1 ja            2 nein            0 Das ist schwer zu sagen.

Die Abbildung enthält nur die Prozenzhäufigkeit der zustimmenden AP 1 „Ja“.

Die Trendlinie bezieht sich auf die Gesamtgruppe.

Der Trend ist positiv, wird jedoch nur von den Gewinnern getragen. Außerdem ist auch bei ihnen der Anteil derer, die diese bedeutsame Erfahrung gemacht haben, eine Minderheit geblieben.

Zwei Items zielen auf das Erleben des propagierten Wertes „Soziale Gerechtigkeit“:

Tabelle 8.09:

(O) „Der Kapitalismus ist das gerechteste Gesellschaftssystem, das man sich vorstellen kann.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	0	5	(5)	18	31	46	(77)
Männlich	1	8	(9)	20	30	41	(71)
Weiblich	0	1	(1)	17	32	50	(82)
Gewinner	1	11	(12)	30	34	24	(58)
Weder-noch	0	2	(2)	16	37	45	(82)
Verlierer	0	0	(0)	6	23	71	(94)!

Angst vor Arbeitslosigkeit 2009 (Extremgruppen)

Stark	0	4	(4)	14	18	64	(82)
Schwach	2	10	(12)	18	31	39	(70)

Angst vor Altersarmut 2009

Stark/eher stark	0	3	(3)	14	33	50	(83)
Eher schwach/schwach	1	8	(9)	25	28	38	(66)

Erfahrung gemacht, dass Sie Ihren gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand erhalten?

Ja	2	18	(20)	26	26	28	(54)
nein	0	1	(1)	11	30	58	(88)
schwer zu sagen	0	1	(1)	26	39	34	(73)

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	0	5	(5)	8	28	59	(87)
Schwach	0	6	(6)	17	33	44	(77)

Ein ähnlich formuliertes Item führt zu fast identischen, sehr kritischen Ergebnissen:

Tabelle 8.10:

„Im jetzigen Gesellschaftssystem erhält jeder, egal ob einfacher Bürger oder Vorstand eines Konzerns, seinen gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	0	3	(3)	16	30	51	(81)!
Männlich	0	5	(5)	20	30	45	(85)
Weiblich	0	1	(1)	13	29	57	(86)
Gewinner	0	9	(9)	29	35	27	(62)
Weder-noch	0	0	(0)	13	30	57	(87)
Verlierer	0	0	(0)	6	23	71	(94)

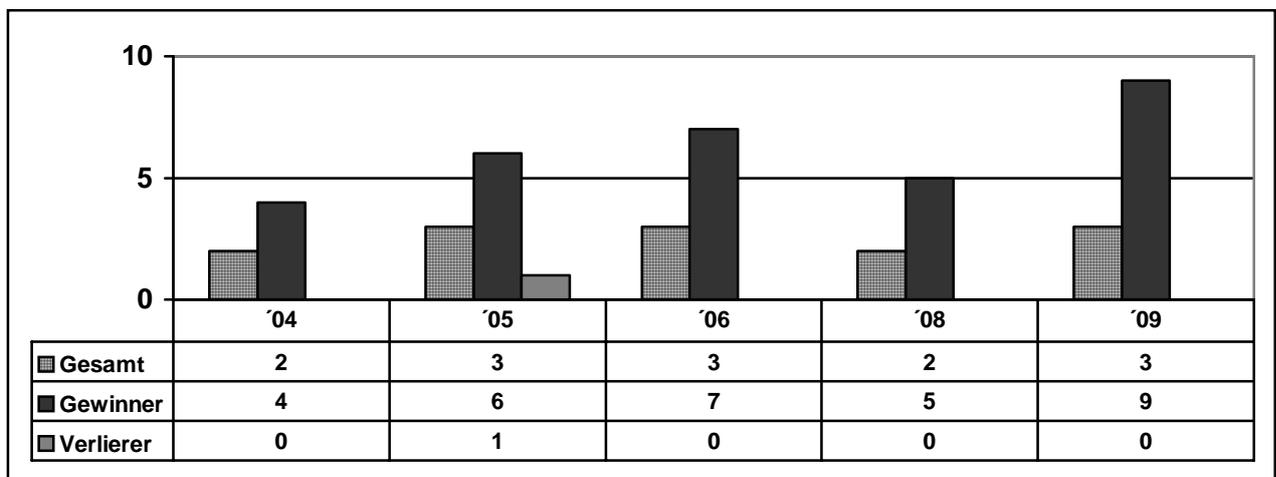
Erfahrung gemacht, dass Sie Ihren gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand erhalten?

Ja	0	13	(13)	29	33	25	(58)
schwer zu sagen	0	1	(1)	21	35	43	(78)
nein	0	0	(0)	9	26	65	(91)

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	0	5	(5)	8	33	54	(87)
Schwach	0	6	(6)	20	32	42	(74)

Abbildung 8.10: Zustimmung zur Aussage „Im jetzigen Gesellschaftssystem erhält jeder, egal ob einfacher Bürger oder Vorstand eines Konzerns, seinen gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand“ im Trend 2004 bis 2009 (jeweilige Gesamtgruppen):

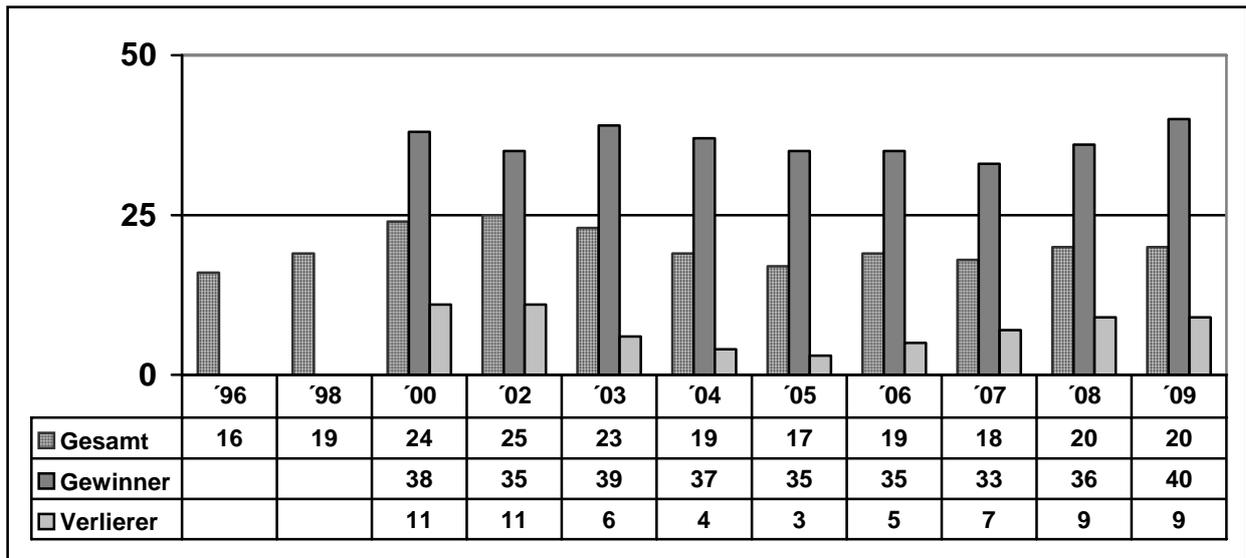


Die zustimmenden AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Bei diesen extrem geringen Zustimmungsquoten zu allen Zeitpunkten (selbst bei den Gewinnern) sind keine Aussagen möglich!

Ein Trend liegt auch zu der Erfahrung vor, den gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand zu erhalten:

Abbildung 8.08b: Ausprägung der Erfahrung, den gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand zu erhalten, im Trend, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



„Haben Sie in den letzten zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht, dass Sie Ihren gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand erhalten?“

1 ja            2 nein            0 schwer zu sagen

Die Abbildung enthält nur die Häufigkeiten der AP 1.

Die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern sind durchweg beträchtlich zugunsten Ersterer. Dennoch ist auch bei den Gewinnern der Anteil derer, die diese bedeutsame Grunderfahrung gemacht haben, nicht über 40 % hinausgegangen. Der sich bis 2005 in der Gesamtgruppe abzeichnende leicht rückläufige Trend scheint keine Fortsetzung gefunden zu haben.

Die höchste Zustimmung erreicht mit 37 % die Aussage, dass im jetzigen System die Menschenrechte geachtet werden, „nur“ 24 % stellen das in Abrede und 39 % äußern sich ambivalent. Bei den anderen, auf das reale Erleben der propagierten Werte des kapitalistischen Systems orientierten Aussagen übersteigen die negativen Reaktionen mehr oder weniger deutlich die positiven. Die Gewinner äußern sich zwar durchweg erheblich positiver als die Verlierer, aber auch bei ihnen geht der Anteil positiver Angaben nur in zwei Fällen über 50 % hinaus: im Hinblick auf die Achtung der Menschenrechte und der Würde des Menschen.

Der negative Einfluss der Arbeitslosigkeit, hier exemplarisch anhand des Einflusses der Angst vor der Arbeitslosigkeit dargestellt, ist durchgängig erkennbar, in einigen Fällen spielt auch die frühere Systembindung eine Rolle.

Aufschlussreich ist auch die Reaktion der Panelmitglieder auf fünf Items/Aussagen, bei denen es um das Überleben des Kapitalismus bzw. seinen „Sieg“ über den Sozialismus geht, um seine Potenzen, die dringenden Menschheitsprobleme zu lösen und das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell darzustellen:

Tabelle 8.11:

(E) „Mit dem Zusammenbruch des Sozialismus hat der Kapitalismus für immer gesiegt“.

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	4	15	(19)	38	27	16	(43)
Männlich	4	14	(18)	40	25	17	(42)

Weiblich	3	16	(19)	37	28	16	(44)
Gewinner	4	18	(22)	44	27	7	(34)
Weder-noch	2	19	(21)	32	28	19	(47)
Verlierer	5	9	(14)	37	25	24	(49)

Angst vor Arbeitslosigkeit 2009 (Extremgruppen)

Stark	4	18	(22)	39	21	18	(39)
Schwach	5	25	(30)	28	27	15	(42)

Angst vor Altersarmut 2009

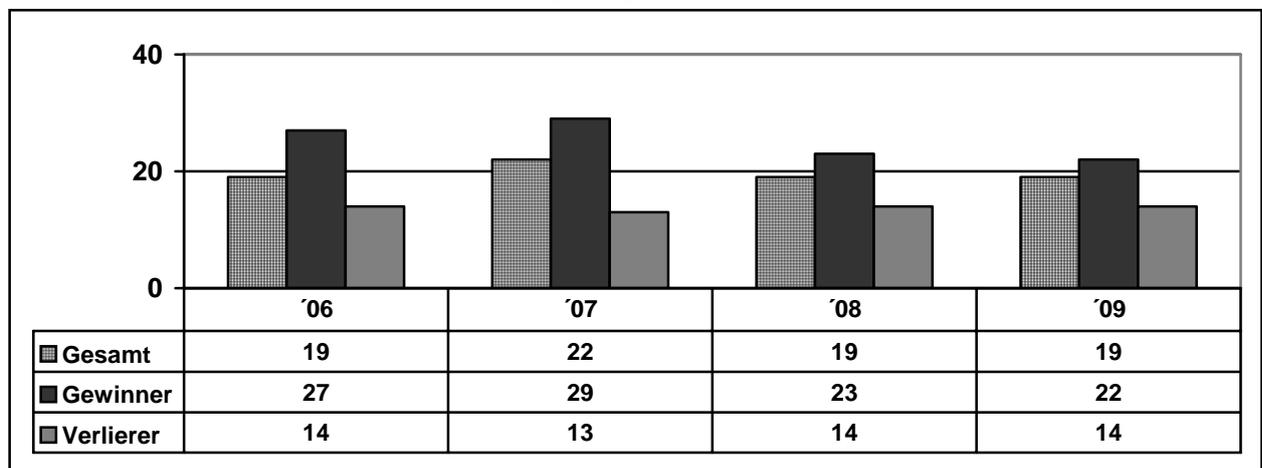
Stark/eher stark	4	14	(18)	36	27	19	(46)
Eher schwach/schwach	3	18	(21)	41	25	13	(38)

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	7	13	(20)	34	28	18	(46)
Schwach	1	13	(14)	40	34	12	(46)

Nur rund 20 % der Mittdreißiger gehen davon aus, dass mit dem Zusammenbruch des Sozialismus der Kapitalismus für immer gesiegt hat („Ende der Geschichte“). 43 % lehnen diese Sichtweise ab, 38 % äußern sich ambivalent. Höhere Zustimmungswerte werden faktisch in keiner Untergruppe erreicht, lediglich die Quoten der Ablehnungen variieren leicht. So weisen 49 % der Verlierer diese These/Aussage zurück gegenüber nur 34 % der Gewinner.

Abbildung 8.11: Zustimmung zur Aussage „Mit dem Zusammenbruch des Sozialismus hat der Kapitalismus für immer gesiegt“ im Trend 2006 bis 2009:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.  
Ein klarer Trend ist nicht erkennbar.

Tabelle 8.12:

(M) „Das jetzige Gesellschaftssystem ist das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	0	8	(8)	24	33	35	(68)
Männlich	1	11	(12)	29	26	33	(59)

Weiblich	0	4	(4)	20	39	37	(76)
Gewinner	1	15	(16)	39	25	20	(45)
Weder-noch	0	5	(5)	24	39	32	(71)
Verlierer	0	1	(1)	7	36	56	(92)

Angst vor Arbeitslosigkeit 2009 (Extremgruppen)

Stark	0	7	(7)	14	36	43	(79)
Schwach	0	12	(12)	31	20	37	(57)

Parteipräferenz (Auswahl, Gesamtgruppe)

CDU/CSU	1	13	(14)	40	32	14	(46)
FDP	0	13	(13)	36	21	30	(51)
SPD	3	8	(11)	38	30	21	(51)
B 90/Grüne	0	6	(6)	16	36	42	(78)
Würde nicht wählen	0	6	(6)	19	31	44	(75)
LINKE	0	0	(0)	2	37	61	(98)

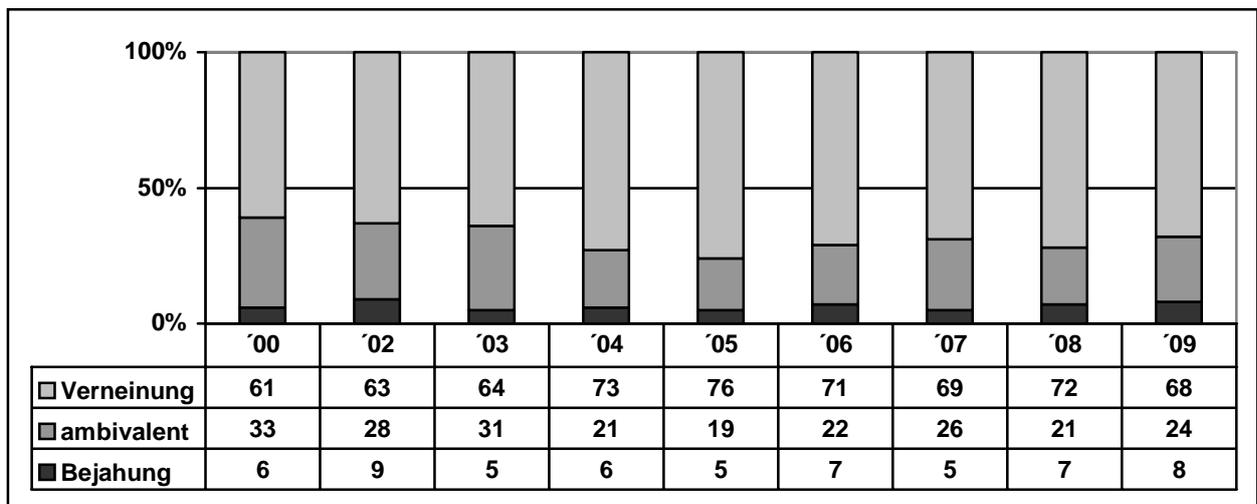
DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	1	5	(6)	15	31	48	(79)
Schwach	0	8	(8)	30	29	33	(62)

Die übergroße Mehrheit verneint 2009 diese Aussage, das gegenwärtige Gesellschaftssystem wird nur von einer Minderheit als menschenwürdige Perspektive akzeptiert! Selbst bei den Anhängern von CDU/CSU bzw. der FDP gehen zu Zustimmungsqoten kaum über 10 % hinaus. Die höchste Zustimmung (AP 1 und 2) wird bei den Selbstständigen (19 %) bzw. bei Panelmitgliedern mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 2000 € oder mehr erreicht (16 %).

Der Trend für die Jahre 2000 bis 2009 unterstreicht diese eindeutige Ergebnis:

Abbildung 8.12: Einstellung „Das jetzige Gesellschaftssystem ist das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell“ im Trend 2000 bis 2009 (jeweilige Gesamtgruppen):

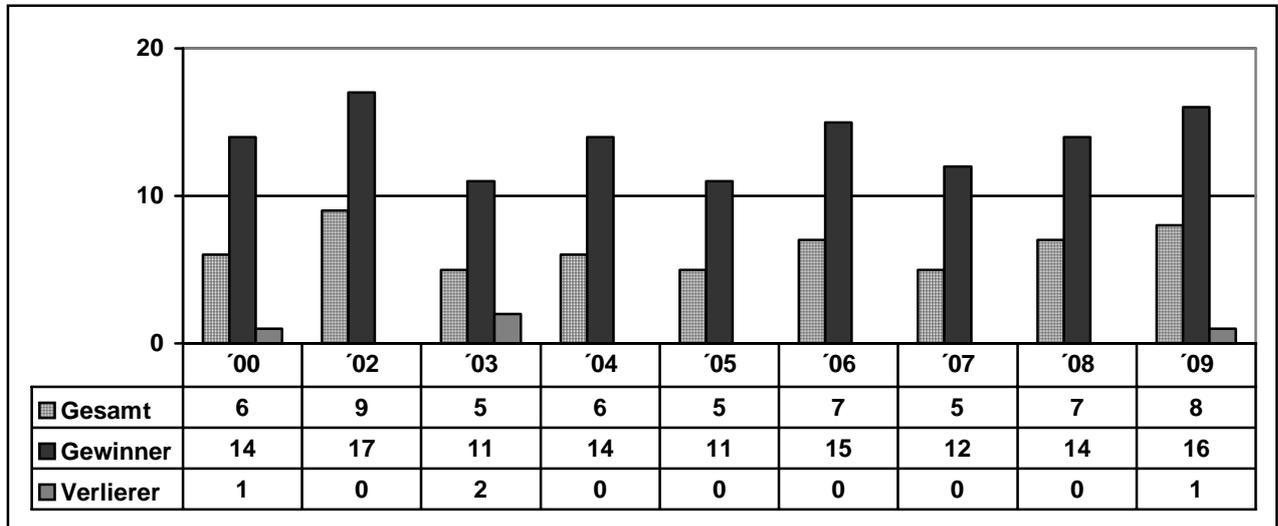


Die AP 1+2 bzw. 4+5 wurden zusammengefasst.

Bei dieser Grundeinstellung ist bis 2005 eine kontinuierliche Zunahme der Verneinung festzustellen. Generell überwiegen deutlich die Zweifel, nur eine Minderheit von

weniger als 10 % hält den jetzt real existierenden Kapitalismus für das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell.

Abbildung 8.13: Einstellung: „Das jetzige Gesellschaftssystem ist das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell“ im Trend 2000 bis 2009, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



Nur zusammengefasste Anteile der Panelmitglieder, die diese Aussage sehr stark (AP 1) oder stark (AP 2) bejahen.

Selbst von den Gewinnern der Einheit bejaht im gesamten Zeitraum nur eine Minderheit diese Einstellung.

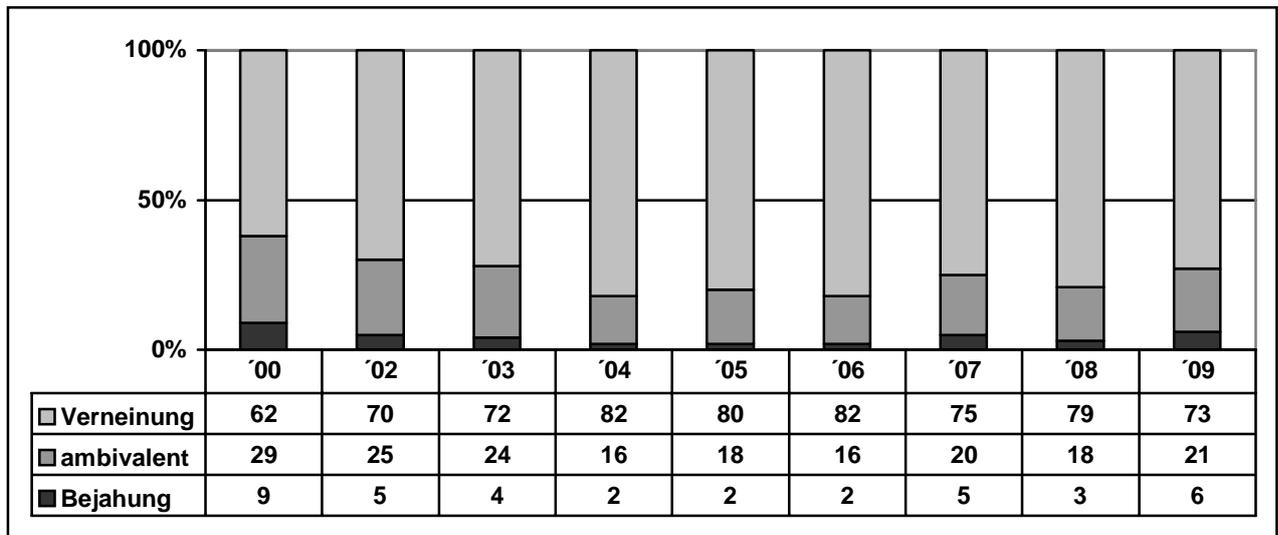
Tabelle 8.13:

(N) „Das jetzige Gesellschaftssystem wird die dringenden Menschheitsprobleme lösen.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	0	6	(6)	21	39	34	(73)
Männlich	0	7	(7)	26	34	33	(67)
Weiblich	0	4	(4)	17	43	36	(79)
Gewinner	0	13	(13)	33	38	16	(54)
Weder-noch	0	2	(2)	19	45	34	(79)
Verlierer	0	1	(1)	10	34	55	(89)
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>							
Völlig/ziemlich sicher	0	6	(6)	23	37	34	(71)
Ziemlich/völlig unsicher	0	1	(1)	7	40	42	(82)
<u>DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)</u>							
Stark	0	5	(5)	14	38	43	(81)
Schwach	0	8	(8)	18	39	35	(74)

Ebenfalls ein klares Urteil: Weniger als 10 % trauen dem jetzigen System zu, die dringenden Menschheitsprobleme zu lösen!

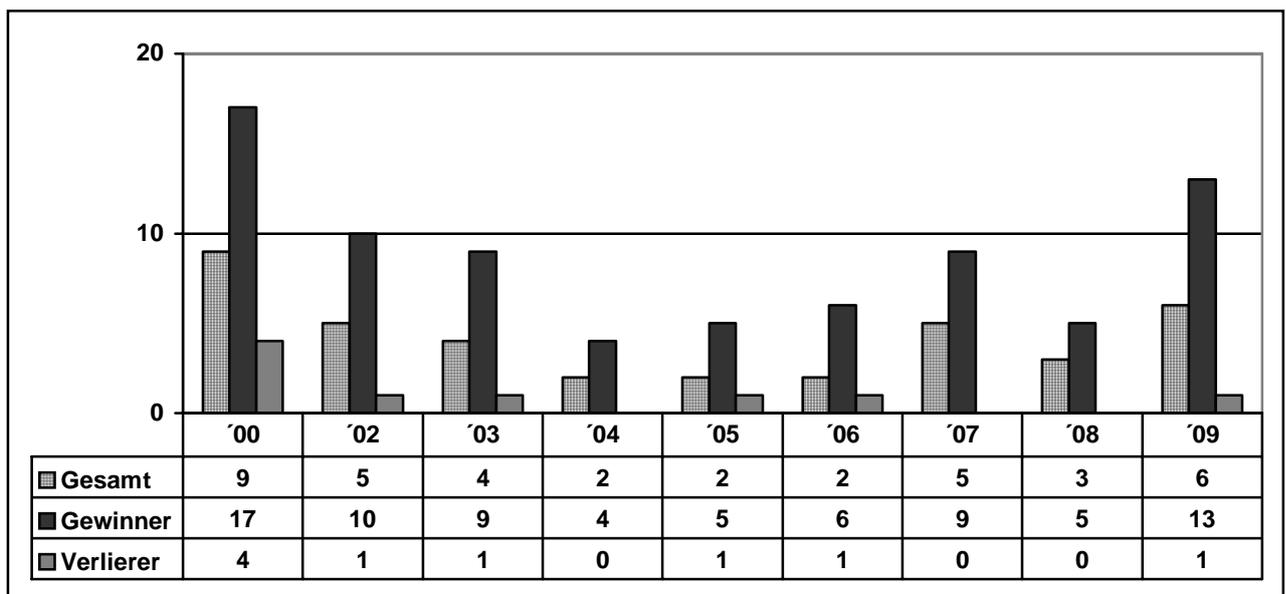
Abbildung 8.14: Einstellung: „Das jetzige Gesellschaftssystem wird die dringenden Menschheitsprobleme lösen“ im Trend 2000 bis 2009 (jeweilige Gesamtgruppen):



Wegen der extrem geringen Besetzung der bejahenden AP 1 und 2 (2009 z. B. zusammen nur 6 %) mussten wir uns zu einer trichotomen Darstellung entschließen. Die AP 1+2 bzw. 4+5 wurden zusammengefasst. Bis 2006 ist ein deutlicher Negativtrend erkennbar, die weitere Entwicklung könnte auf eine leichte Positivierung hindeuten.

Für den gesamten Zeitraum gilt, dass nur Minderheiten dem jetzigen System zutrauen, die „dringenden Menschheitsprobleme“ zu lösen!

Abbildung 8.15: Einstellung: „Das jetzige Gesellschaftssystem wird die dringenden Menschheitsprobleme lösen“ im Trend 2000 bis 2009, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



Die bejahenden AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Zwar unterscheiden sich Gewinner und Verlierer zu einigen Zeitpunkten signifikant, dennoch trauen auch von den Gewinnern dem jetzigen System nur Minderheiten die Lösung der Menschheitsprobleme zu!

Nur 2009 wurden angesichts der Weltfinanz-/Systemkrise auch zwei Fragen zur Rettung des Kapitalismus gestellt, die in ihrem Zusammenhang betrachtet werden müssen:

Tabelle 8.14:

(D) „Der Kapitalismus kann gerettet werden, trotz seiner jetzigen Krise“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	4	18	(22)	57	15	6	(21)
Männlich	5	25	(30)	56	9	5	(14)
Weiblich	4	11	(15)	58	20	7	(27)
Gewinner	7	25	(32)	55	11	2	(13)
Weder-noch	3	21	(24)	60	14	2	(16)
Verlierer	3	5	(8)	57	20	15	(35)
<u>Angst vor Arbeitslosigkeit 2009 (Extremgruppen)</u>							
Stark	4	7	(11)	50	18	21	(39)
Schwach	7	24	(31)	51	9	9	(18)
<u>DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)</u>							
Stark	6	14	(20)	46	23	11	(34)
Schwach	3	23	(26)	58	13	3	(16)

Tabelle 8.15:

(H) „Ich hoffe, dass der Kapitalismus gerettet wird.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)
Gesamt	3	12	(15)	42	23	20	(43)
Männlich	5	15	(20)	42	21	17	(38)
Weiblich	1	10	(11)	41	25	23	(48)
Gewinner	6	23	(29)	49	16	6	(22)
Weder-noch	3	9	(12)	45	25	18	(43)
Verlierer	0	3	(3)	29	29	39	(68)
<u>Angst vor Arbeitslosigkeit 2009 (Extremgruppen)</u>							
Stark	4	7	(11)	32	18	39	(57)
Schwach	8	21	(29)	28	16	27	(43)
<u>DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)</u>							
Stark	4	7	(11)	33	28	28	(56)
Schwach	3	16	(19)	42	21	18	(39)
<u>Parteipräferenz 2009 (Auswahl, Gesamtgruppe)</u>							
FDP (n=47)	11	30	(41)	36	19	4	(23)
CDU/CSU (91)	4	19	(23)	58	8	11	(19)

SPD (37)	8	11	(19)	49	27	5	(32)
B 90/Grüne (31)	0	10	(10)	39	39	13	(52)
Rechte Parteien (10)	0	0	(0)	40	30	30	(60)
Würde nicht wählen(79)	2	6	(8)	41	24	27	(51)
LINKE(49)	0	0	<u>(0)</u>	26	29	45	(74)

#### Sozialer Status (Auswahl, Gesamtgruppe)

Selbstständige	5	30	<u>(35)</u>	43	3	19	(37)
Beamte	5	16	(21)	47	16	16	(19)
Arbeiter	3	9	(12)	37	23	28	(64)
Arbeitslos	0	11	<u>(11)</u>	33	28	28	(18)

Nettoeinkommen 2000 € oder Mehr

9	25	(34)	37	22	7	(68)
---	----	------	----	----	---	------

Nur 22 % gingen in der damaligen dramatischen Situation davon aus, dass das kapitalistische System trotz seiner Krise gerettet werden kann, mit 21 % stellten etwa ebenso viele eine Rettung in Frage, mit 57 % äußerten sich die meisten ambivalent. Von den Gewinnern schätzten die Rettungschancen zwar signifikant mehr positiv ein als von den Verlierern (32 % gegenüber 8 %), aber auch sie betrachteten die Situation mehrheitlich ambivalent oder kritisch.

Die Hoffnung auf Rettung ist noch geringer ausgeprägt, eines der interessantesten und aussagestärksten Ergebnisse: Nur 15 % erhoffen diese, selbst von den Gewinnern nur 29 % (!), und, berücksichtigen wir die Differenzierung entsprechend der Parteipräferenz, selbst nur 41 % der FDP-Anhänger; eine Rettung erhoffen weiterhin immerhin 35 % der Selbstständigen bzw. 34 % derer, die 2000 € oder mehr netto verdienen.

Interessant ist auch die folgende Korrelation zwischen möglicher und erhoffter Rettung:

Tabelle 8.16: Zusammenhang zwischen für möglich gehaltener und erhoffter Rettung:

	Rettung wird <u>erhofft</u> :			n ( %)
	Stark	ambivalent	schwach	
<u>Rettung wird für möglich gehalten:</u>				
Stark	56	32	12	69 (22 %)
Ambivalent	4	58	38	179 (57 %)
Schwach	0	8	92	65 (21 %)

Dazu werden die AP 1 und 2 jeweils zu stark, die AP 4 und 5 zu schwach zusammengefasst.

Selbst von den Mittdreißigern, die eine Rettung des Kapitalismus für möglich halten (nur 22 % aller), erhoffen keineswegs alle diese Rettung, sondern lediglich die reichliche Hälfte!

Damit brechen wir diesen Überblick zu einigen grundsätzlichen Einstellungen gegenüber dem gegenwärtigen kapitalistischen System ab.

Obwohl es sich bei diesen bewusst positiv formulierten Items nicht um einen gezielt entwickelten, umfassenden Test handelt, kann doch davon ausgegangen werden, dass sie einige wesentliche Aspekte der Einstellung zum gegenwärtigen kapitalisti-

schen Gesellschaftssystem erfassen. Davon ausgehend ergeben diese Daten ein sehr kritisches Gesamtbild. Die Quoten der Zustimmung liegen in der Gesamtgruppe durchweg weit unter der Hälfte! Am besten wird noch von 37 % die Achtung der Menschenrechte und von 27 % die Achtung der Menschenwürde bewertet, bei den anderen Aspekten liegen die Quoten der positiven Bewertung zwischen 15 % und einem Prozent!

Die Gewinner bejahen die Items zwar durchweg häufiger als die Verlierer, relevante Größenordnungen erreichen ihre Werte jedoch nur bei den erwähnten Aspekten Achtung der Menschenrechte und Achtung der Menschenwürde: Erstere bejahen 63 % der Gewinner gegenüber 14 % der Verlierer, Letztere 53 % gegenüber 5 %!

Vergleichbare Daten aus anderen Untersuchungen sind uns nicht bekannt, offenbar werden solche grundsätzlichen Fragen zum gegenwärtigen Gesellschaftssystem selten oder nicht gestellt.

Abschließend zu diesem Komplex von Grundeinstellungen zum gegenwärtigen Gesellschaftssystem informieren wir kommentarlos über ein Ergebnis, bei dem die Fragestellung bewusst negativ formuliert wurde:

Tabelle 8.17: Bewertung des jetzigen Systems als „Diktatur des Geldes“  
 „Das jetzige Gesellschaftssystem ist eine Diktatur des Geldes“  
 Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen ,2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	42	35	(87)	15	7	1	315
Männlich	40	34	(74)	18	6	2	146
Weiblich	43	36	(79)	12	8	1	169
Gewinner	20	42	<u>(62)</u>	26	9	3	111
Weder-noch	44	33	<u>(77)</u>	12	9	2	103
Verlierer	65	27	<u>(92)</u>	4	4	0	100

Bemerkenswert ist, dass auch von den Gewinnern fast zwei Drittel zustimmen, allerdings nur ein kleiner Teil einschränkungslos.

## 9. Noch immer keine Abkehr von den sozialistischen Idealen

Nach unseren langjährigen Untersuchungen steht wohl fest, dass ein beträchtlicher Teil der (2009) 36-Jährigen noch oder wieder an sozialistische Ideale glaubt. – Tendenz eher zunehmend als abnehmend. Aufschlussreiche Ergebnisse dazu liegen bereits seit 1993 vor, sie gehören zu den interessantesten dieser Studie überhaupt.

Zunächst zur Situation 2009:

Tabelle 9.01: Einstellung zu den sozialistischen Idealen 2009 (Gesamtgruppe)  
„Eine generelle Frage zu den sozialistischen Idealen: Wie standen Sie a) vor der Wende zu ihnen, und wie stehen Sie b) heute dazu?“

Ich war/bin

1 sehr dafür

2 eher dafür als dagegen

3 eher dagegen als dafür

4 sehr dagegen

	1	2	(1+2)	3	4	N
<u>vor der Wende</u>						
Gesamt	17	56	(73)	24	3	313
Männlich	16	54	(70)	26	4	147
Weiblich	18	57	(75)	22	3	166
Gewinner	13	53	(66)	29	5	111
Weder-noch	14	55	(69)	25	6	103
Verlierer	23	59	(82)	18	0	99
<u>DDR-Identifikation vor der Wende (Extremgruppen)</u>						
Stark	31	53	(84)	16	0	85
Schwach	6	50	(56)	33	11	88
<u>heute</u>						
Gesamt	6	51	(57)	34	9	314
Männlich	9	44	(53)	37	10	147
Weiblich	4	57	(61)	31	8	167
Gewinner	3	43	(46)	38	16	111
Weder-noch	4	53	(57)	34	9	104
Verlierer	13	58	(71)	28	1	99
<u>Bisherige Erfahrungen mit den jetzigen System</u>						
Mehr positive	3	37	(40)	42	18	76
Positive und negative	5	57	(62)	32	6	217
Mehr negative	33	43	(76)	24	0	21
<u>Zurechtkommen mit jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen</u>						
Vollkommen	7	37	(44)	35	21	62

Mit Einschränkung	4	49	(53)	38	9	162
Mittelmäßig bis überhaupt nicht	10	63	(73)	26	1	90

#### Zufriedenheit mit erreichtem Zustand der Einheit 2009

Sehr zufrieden/zufrieden	2	42	(44)	40	16	106
Weniger zufrieden	7	53	(60)	34	6	154
Unzufrieden	13	63	(76)	20	4	54

#### Zukunftsangst?

Ja, seit Jahren	14	73	(87)	13	0	22
Ja, seit Monaten	7	60	(67)	27	6	55
Nein	5	47	(52)	37	11	236

#### Sicherheit des Arbeitsplatzes

Völlig/ziemlich sicher	6	47	(53)	37	10	245
Ziemlich/völlig unsicher	10	71	(81)	17	2	51

#### Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit 2009 (Extremgruppen)

Stark	8	59	(67)	33	0	27
Schwach	3	40	(43)	43	14	67

#### Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit – kumuliert für den Zeitraum 2003 bis 2009

Zu keinem Zeitpunkt	6	41	(47)	40	12	124
1 oder 2 Jahre	6	49	(55)	37	8	71
3, 4 oder 5 Jahre	10	59	(69)	24	7	68
6 oder 7 Jahre	2	67	(69)	27	4	51

(H-Test: Chi-Square = 9,87; Sign. = .01)

(auf diese Berechnungen wird im letzten Kapitel noch näher eingegangen)

#### Zufriedenheit mit gegenwärtiger Wirtschaftsordnung

Sehr zufrieden/zufrieden	1	40	(41)	42	17	101
Weniger zufrieden	3	58	(61)	33	6	154
Unzufrieden	22	53	(75)	22	3	59

#### Zufriedenheit mit dem politischen System

Sehr zufrieden/zufrieden	3	42	(45)	41	14	112
Weniger zufrieden	6	55	(61)	34	5	156
Unzufrieden	17	59	(76)	15	9	46

#### Zufriedenheit mit gegenwärtiger Lebenssituation

Sehr zufrieden	8	33	(41)	46	13	39
Zufrieden	6	50	(56)	33	11	196
Mittelmäßig bis überhaupt nicht	6	64	(70)	29	1	79

#### Parteipräferenz (Auswahl, Gesamtgruppe)

DIE LINKE	25	69	(94)	6	0	49
B 90/Grüne	7	55	(62)	35	3	31
SPD	5	51	(56)	33	11	37
Würde nicht wählen	6	51	(57)	37	6	79
FDP	0	46	(46)	35	19	46
CDU/CSU	2	40	(42)	44	14	91

## DDR-Bild: Wie war das Leben in der DDR?

Nur/mehr schlechte Seiten	0	28	(28)	40	32	25
Gute und schlechte Seiten	3	54	(57)	35	8	240
Nur/mehr gute Seiten	25	51	(76)	24	0	49

## Erinnernte DDR-Identifikation: Ich war damals gerne DDR-Bürger

1 vollkommen	15	62	(77)	21	2	109
2	3	57	(60)	38	2	84
3	1	45	(46)	40	14	73
4	4	28	(32)	56	12	25
5 überhaupt nicht	0	15	(15)	35	50	20

## Fühlen als Bürger der ehemaligen DDR 2009

Vollkommen	10	56	(66)	29	5	176
Etwas schon	3	47	(50)	41	9	100
Kaum/absolut nicht	0	37	(37)	37	26	38

## Systemvergleich früher – heute: Soziale Sicherheit

Vor der Wende besser	7	56	(63)	32	5	262
Heute besser	11	11	(22)	33	45	9
Es gibt keinen Unterschied	0	23	(23)	54	23	26
Kann ich nicht beurteilen	7	40	(47)	40	13	15

## Systemvergleich früher – heute: Verhältnis der Menschen untereinander

Vor der Wende besser	8	54	(62)	33	5	240
Heute besser	0	33	(33)	34	33	6
Es gibt keinen Unterschied	0	40	(40)	40	20	55
Kann ich nicht beurteilen	0	46	(46)	27	27	11

## DDR-Identifikation vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	12	56	(68)	28	4	86
Schwach	3	43	(46)	37	17	88

Das sind bemerkenswerte Daten, deren aktuelle Ausprägung jedes Jahr erneut mit Spannung erwartet wird. Wie ist es möglich, dass trotz des Zusammenbruchs des realen Sozialismus (den diese jungen Leute in der Endzeit der DDR zunehmend kritisiert hatten, wir haben in früheren Berichten darüber berichtet) so viele von ihnen den sozialistischen Idealen noch immer bzw. wieder positiv gegenüberstehen? Und dass – wie der folgende Trend belegt – bisher kein negativer Trend zu entdecken ist, eher ein positiver Trend vorherrscht?

Wie die angeführten Differenzierungen belegen, hat diese Erscheinung sehr viel damit zu tun, ob die Mittdreißiger mit den jetzigen Verhältnissen zurechtkommen bzw. mit ihnen zufrieden sind. Immerhin identifizieren sich von denen, die aus unterschiedlichen Gründen nur in mittlerem Maße, kaum oder überhaupt nicht damit zurechtkommen, rund drei Viertel mit sozialistischen Idealen! In dieselbe Richtung geht, dass auch Unzufriedenheit mit dem erreichten Stand der Einheit, mit der jetzigen Wirtschaftsordnung bzw. mit dem politischen System, Unsicherheit des Arbeitsplatzes, Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, Zukunftsangst deutlich mit der Bejahung sozialistischer Ideale einhergehen. Je größer die Unzufriedenheit mit der jetzi-

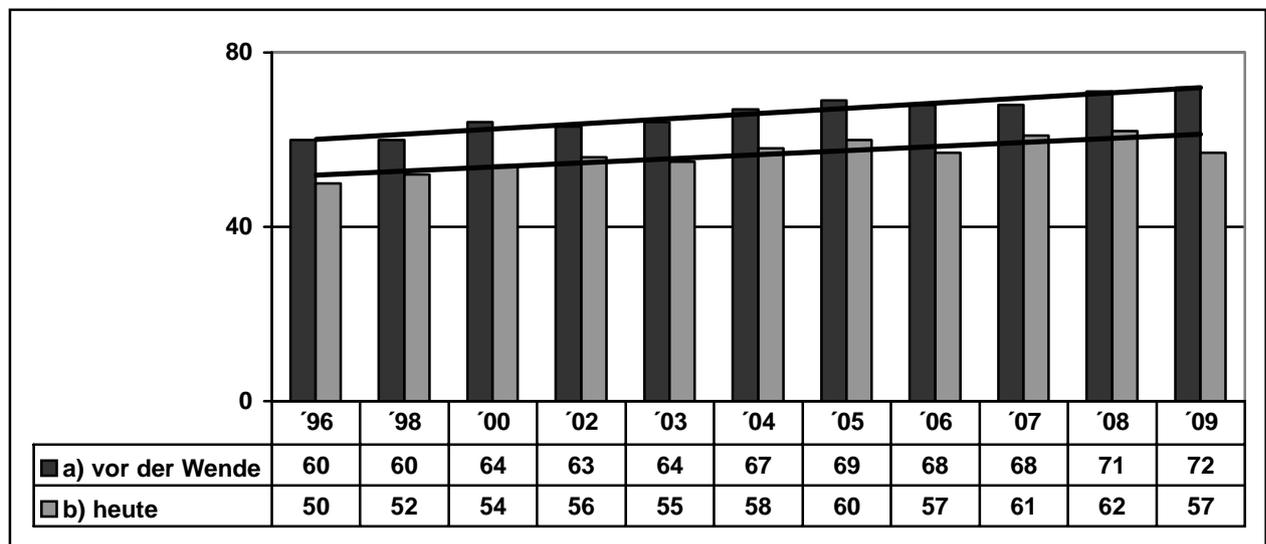
gen politischen Realität bzw. je kritischer der Blick auf diese, desto positiver ist die Grundhaltung gegenüber den Idealen des Sozialismus.

Auch die heutige bzw. erinnerte Identifikation mit der DDR ist eine starke Quelle für eine solche Bejahung wie der Systemvergleich früher gegenüber heute zeigt, der z. B. in Bezug auf die soziale Sicherheit und das Verhältnis der Menschen untereinander noch immer eindeutig zugunsten der Situation vor der Wende ausfällt (wir kommen darauf zurück).

Nicht zuletzt existieren noch immer deutliche Langzeitwirkungen früherer Systembindungen!

Nicht weniger erstaunlich ist der Trend:

Abbildung 9.01: Bejahung sozialistischer Ideale a) vor der Wende und b) heute im Trend 1996 bis 2009. Zusammengefasste Prozentanteile der Panelmitglieder, die sich sehr dafür (AP 1) bzw. eher dafür (AP 2) aussprechen (jeweilige Gesamtgruppen):



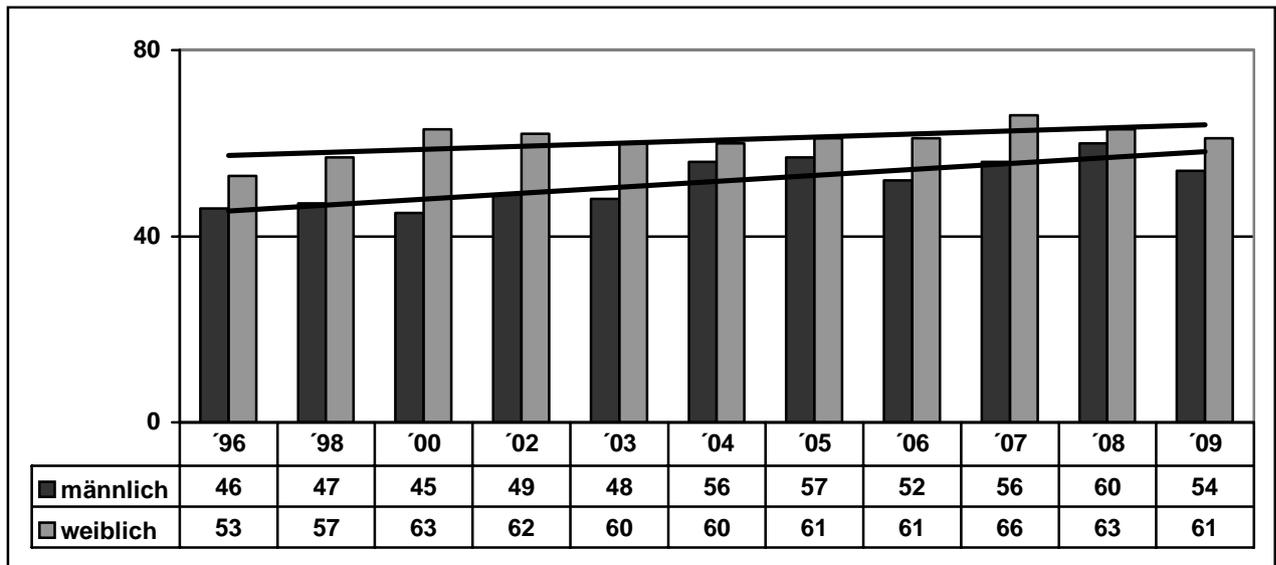
Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Der auf die Zeit vor der Wende bezogene Trend (a, obere Trendlinie) belegt eine kontinuierliche Zunahme der Bejahung sozialistischer Ideale. Gaben 1996 60 % an, vor der sehr für oder eher für als gegen sozialistische Ideale gewesen zu sein, stieg dieser Anteil 2009 auf 72 % an! Das bedeutet, dass sich mit zunehmendem Abstand zum Zusammenbruch der DDR nicht weniger Panelmitglieder dazu bekennen, zu DDR-Zeiten für die sozialistischen Ideale gewesen zu sein, sondern immer mehr – eine höchst bemerkenswerte Entwicklung!

Eine ebenfalls kontinuierlich Zunahme ist bezüglich der heutigen, aktuellen Bejahung sozialistischer Ideale zu beobachten, trotz des geringen, nicht signifikanten Rückganges zwischen 2008 und 2009 von 62 % auf 57 % (P = ,13).

Bemerkenswert ist auch, dass sich die jungen Frauen tendenziell oder signifikant häufiger als die jungen Männer zu den sozialistischen Idealen hingezogen fühlen:

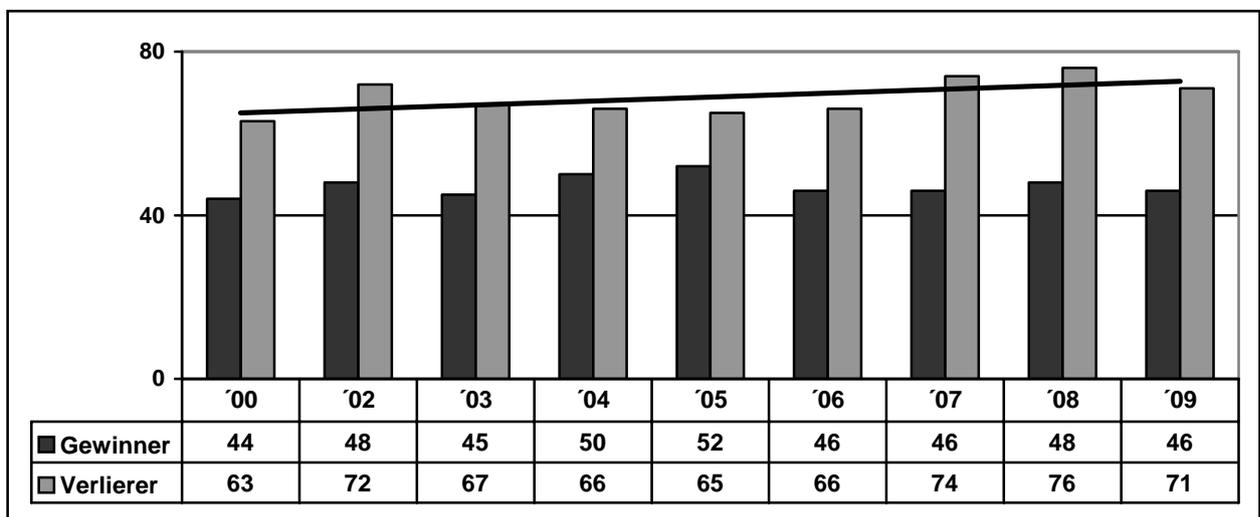
Abbildung 9.02: Heutige Bejahung sozialistischer Ideale im Trend 1996 bis 2009. Zusammengefasste Prozentanteile der Panelmitglieder, die sich sehr dafür (AP 1) bzw. eher dafür (AP 2) aussprechen. Geschlechtergruppen:



Die obere Trendlinie markiert die Entwicklung bei den weiblichen Panelmitgliedern. Die Unterschiede sind allerdings nur teilweise signifikant (1996, 2000, 2002, 2003, 2005, 2006, 2009).

Wesentlich vom Thema unserer Analyse her ist nicht zuletzt, dass die Verlierer sich zu allen Zeitpunkten signifikant häufiger mit sozialistischen Idealen identifizieren als die Gewinner:

Abbildung 9.03: Heutige Bejahung sozialistischer Ideale im Trend 2000 bis 2009. Zusammengefasste Prozentanteile der Panelmitglieder, die sich sehr dafür (AP 1) bzw. eher dafür (AP 2) aussprechen, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



Auch hier wurden die AP 1 und 2 zusammengefasst.

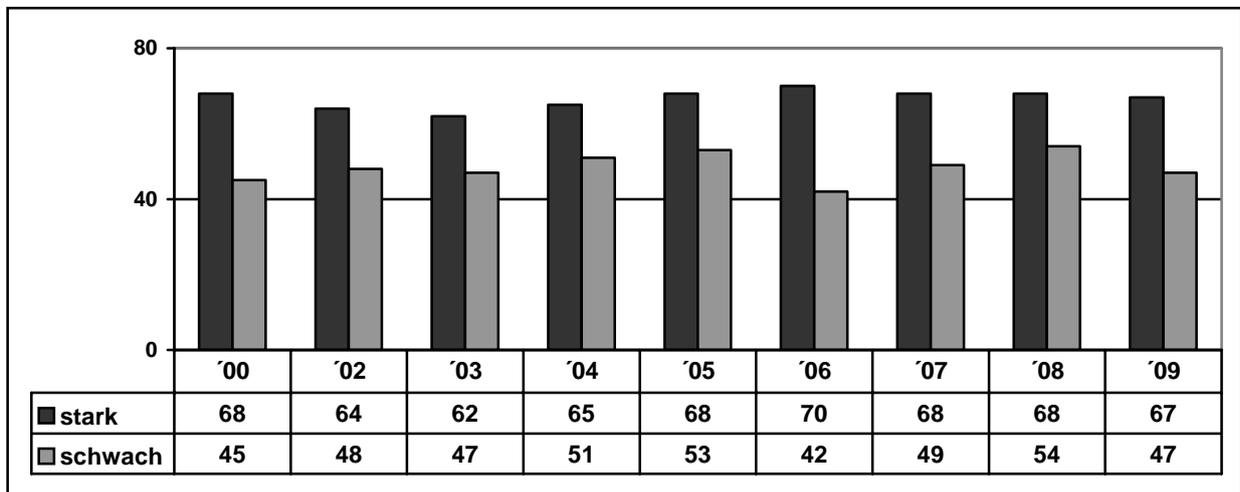
Die Trendlinie markiert die Entwicklung bei den Verlierern.

Besonders hervorhebenswert ist der signifikant zunehmende Trend bei den Verlierern.

Wie erwähnt, haben wir es 2009 bei der heutigen Identifikation mit sozialistischen Idealen auch mit erstaunlichen Langzeitwirkungen der politischen Identifikation mit

der DDR und dem Sozialismus vor der Wende zu tun. Das war ähnlich auch in den vorhergehenden Jahren der Fall, wie die folgende Abbildung zeigt:

Abbildung 9.04: Heutige Bejahung sozialistischer Ideale im Trend 2000 bis 2009 bei Panelmitgliedern, die sich vor der Wende stark bzw. schwach mit der DDR identifizierten:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Die Unterschiede sind durchweg signifikant bzw. verfehlen nur äußerst knapp die Signifikanzschwelle.

Bestätigung für diese erstaunlichen Ergebnisse liefern seit Jahren weitere Daten, aus denen klar hervorgeht, dass die meisten Mittdreißiger den Sozialismus „für eine gute Idee halten“ und einem großen Teil von ihnen „ein reformierter Sozialismus lieber wäre als die gegenwärtige politische Ordnung“. Auch in dieser Hinsicht äußern sich die Verlierer deutlich entschiedener prosozialistisch als die Gewinner:

Tabelle 9.02: Einstellungen der Mittdreißiger zum Sozialismus 2009:

„Der Sozialismus ist im Grunde eine gute Idee, die bisher nur schlecht ausgeführt wurde.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	22	43	(65)	26	6	3	314
Männlich	20	42	(62)	27	7	4	146
Weiblich	23	43	(66)	26	6	2	169
Gewinner	18	33	(51)	34	9	6	111
Weder-noch	17	50	(67)	24	8	1	103
Verlierer	30	47	(77)	20	2	1	100
Bisherige Erfahrungen mit jetzigem System							
Mehr positive	17	34	(51)	34	9	6	76
Positive und negative	20	46	(66)	26	6	2	219
Mehr negative	60	35	(95)	5	0	0	20

Zurechtkommen mit jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen							
Einschränkungslos	18	37	(55)	29	6	10	62
Mit Einschränkung	18	43	(61)	29	8	2	162
Mittelmäßig bis nicht	30	46	(76)	21	3	0	91
Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung							
Sehr zufrieden/zufrieden	11	42	(52)	33	10	5	101
Weniger zufrieden	19	48	(67)	24	6	3	155
Unzufrieden	48	28	(76)	22	2	0	59
Zufriedenheit mit erreichtem Zustand der Einheit 2009							
Sehr zufrieden/zufrieden	11	37	(48)	38	7	7	106
Weniger zufrieden	20	46	(66)	26	7	1	154
Unzufrieden	47	44	(91)	7	2	0	55
Angst vor Armut im Alter							
Stark	34	39	(73)	22	5	0	62
Eher stark	20	46	(66)	24	7	3	142
Eher schwach/schwach	16	41	(57)	32	6	5	111
DDR-Identifikation vor der Wende (Extremgruppen)							
Stark	25	48	(73)	17	8	2	85
Schwach	18	34	(52)	38	8	2	88

Tabelle 9.03:

„Ein reformierter, humanistischer Sozialismus wäre mir lieber als die gegenwärtige politische Ordnung“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	12	23	(35)	33	18	14	314
Männlich	14	20	(34)	32	18	16	146
Weiblich	11	26	(37)	33	18	12	169
Gewinner	5	16	(21)	31	25	23	111
Weder-noch	11	22	(33)	38	16	13	103
Verlierer	22	32	(54)	29	11	6	100
Bisherige Erfahrungen mit jetzigem System							
Mehr positive	4	13	(17)	30	29	24	76
Positive und negative	11	27	(38)	35	15	12	219
Mehr negative	55	15	(70)	20	5	5	20

#### Zurechtkommen mit jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen

Einschränkungslos	3	16	(19)	23	23	35	62
Mit Einschränkung	10	21	(31)	38	21	10	162
Mittelmäßig bis nicht	23	32	(55)	30	9	6	91

#### Sicherheit des Arbeitsplatzes

Völlig/ziemlich sicher	11	20	(31)	35	19	15	244
Ziemlich/völlig unsicher	25	36	(61)	24	15	0	53

#### Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit 2009

Stark	25	21	(46)	36	4	14	28
Eher stark	13	32	(45)	32	17	6	60
Eher schwach	11	23	(34)	36	18	12	159
Schwach	10	15	(25)	26	24	25	67

#### Zukunftsangst?

Seit Jahren	27	41	(68)	23	5	4	22
Seit Monaten	16	33	(49)	29	15	7	55
Nein	10	19	(29)	34	20	17	236

#### Zufriedenheit mit erreichtem Zustand der Einheit 2009

Sehr zufrieden/zufrieden	2	13	(15)	34	25	26	106
Weniger zufrieden	12	26	(38)	36	16	10	154
Unzufrieden	35	34	(69)	22	7	2	55

#### DDR-Identifikation vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	18	28	(46)	27	12	15	85
Schwach	9	14	(23)	38	22	17	88

Die Zusammenhänge sind bei beiden Einstellungen zum Sozialismus sehr ähnlich. Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Verhältnissen bzw. Schwierigkeiten beim Zurechtkommen mit ihnen, mit dem erreichten Zustand der Einheit, negative Erfahrungen und Zukunftsangst gehen deutlich mit einer stärkeren Bejahung sozialistischer Ideen einher.

Nur eine Minderheit vertritt allerdings die Auffassung, dass die sozialistischen Ideale sich eines Tages durchsetzen werden:

Tabelle 9.04:

„Die sozialistischen Gesellschaftsideale werden sich eines Tages durchsetzen.“ (2009)

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	2	10	(12)	39	33	16	313
Männlich	3	11	(14)	40	30	16	146
Weiblich	1	10	(11)	38	36	15	168
Gewinner	0	6	(6)	29	37	28	111
Weder-noch	1	12	(13)	39	38	10	102
Verlierer	4	13	(17)	49	25	9	100

#### Identifikation mit den sozialistischen Idealen 2009

Sehr dafür	10	30	(40)	55	0	5	20
Eher dafür	2	13	(15)	44	32	9	158
Eher dagegen	0	5	(5)	34	43	18	106
Sehr dagegen	0	3	(3)	11	32	54	28

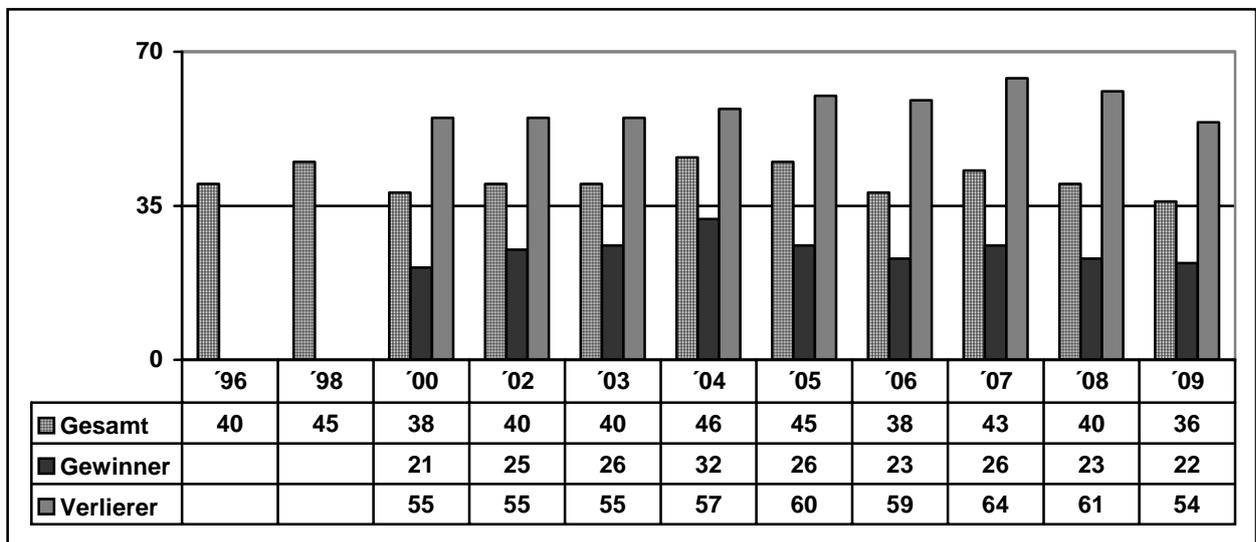
Identifikation mit der DDR vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	3	12	(15)	38	30	17	84
Schwach	1	12	(13)	34	30	23	88

Nur von den Panelmitgliedern, die sich 2009 sehr stark mit den sozialistischen Idealen identifizieren – eine Minderheit von 6 % - geht ein nennenswerter Teil davon aus, dass sich die sozialistischen Gesellschaftsideale eines Tages durchsetzen werden. Mit der früheren Identifikation mit der DDR und dem Sozialismus besteht kein Zusammenhang.

Wir schließen noch die Trends an:

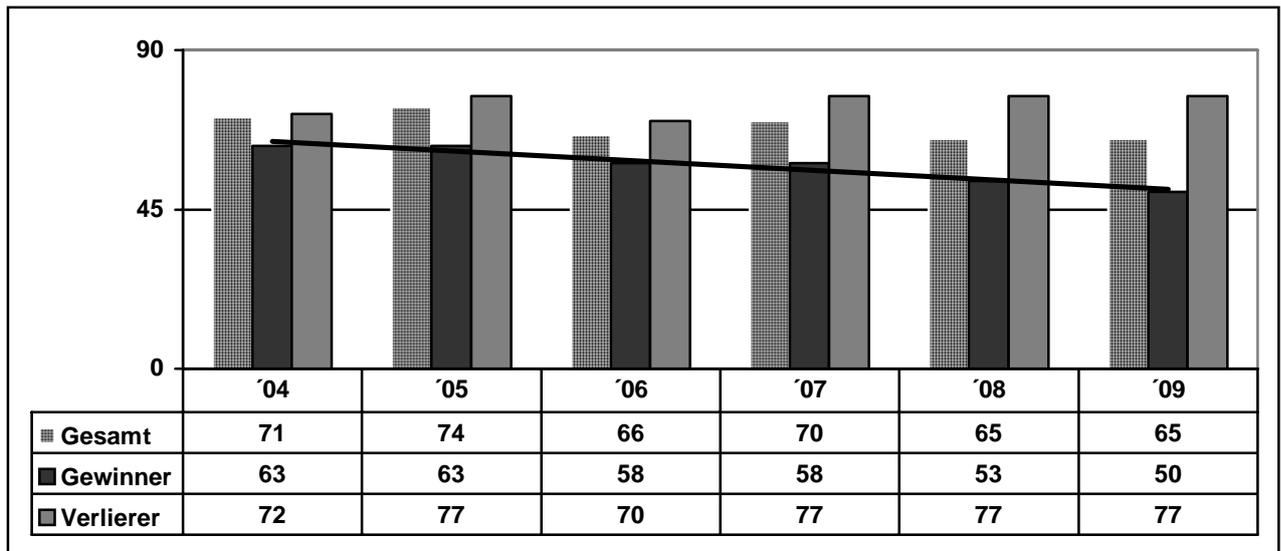
Abbildung 9.05: „Ein reformierter, humanistischer Sozialismus wäre mir lieber als die gegenwärtige politische Ordnung“ im Trend 1996 bis 2009:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Zu allen Zeitpunkten plädieren die Verlierer erheblich häufiger für einen reformierten Sozialismus als die Gewinner! Bei Ersteren war außerdem zumindest bis 2007 eine leicht zunehmende Tendenz zu beobachten.

Abbildung 9.06: Einstellung „Der Sozialismus ist im Grunde eine gute Idee, die bisher nur schlecht ausgeführt wurde“ im Trend 2004 bis 2009:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Auch diese Aussage bejahen die Verlierer durchweg signifikant häufiger als die Gewinner; bei den Gewinnern ist außerdem ein kontinuierlicher, signifikanter Rückgang festzustellen.

Besonders informativ ist die Entwicklung der Einstellung zum „Sieg des Sozialismus“, zumal dazu Daten seit 1987 zur Verfügung stehen:

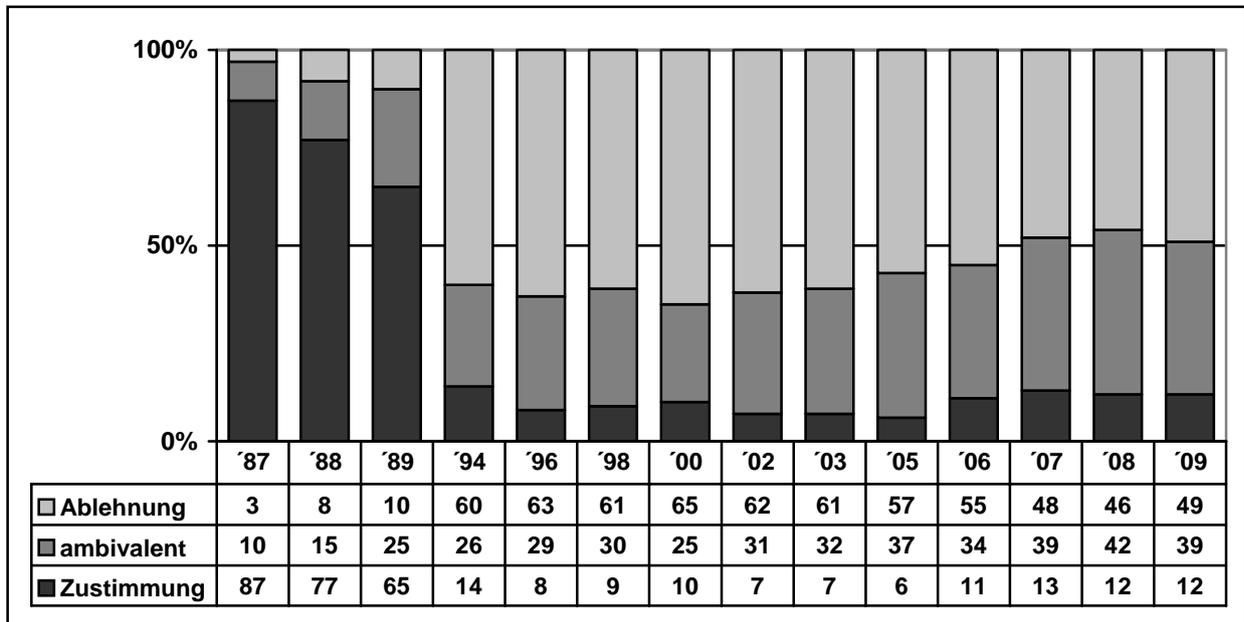
Tabelle 9.05: Einstellung zum Sozialismus 1987 bis 2009 im Trend:

1987 – 1989: „Dem Sozialismus gehört die Zukunft, trotz zeitweiliger Rückschläge“. Ab 1994: „Die sozialistischen Gesellschaftsideale werden sich eines Tages durchsetzen.“ (Bezug: nur Teilnehmer, die an den Wellen 21, 22 und 23 mitgearbeitet haben): Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5, überhaupt nicht

Jahr	Alter	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	X	N
1987	14	51	36	(87)	10	2	1	(3)	1,7	299
1988	15	45	32	(77)	15	4	4	(8)	1,9	287
1989	16	33	32	(65)	25	6	4	(10)	2,1	308
-----										
1994	21,5	5	9	(14)	26	30	30	(60)	3,7	184
1996	23,5	3	5	(8)	29	32	31	(63)	3,8	257
1998	25,1	2	7	(9)	30	30	31	(61)	3,8	265
2000	27,2	2	8	(10)	25	35	30	(65)	3,8	291
2002	29,0	1	6	(7)	31	32	30	(62)	3,8	311
2003	30,1	0	7	(7)	32	35	26	(61)	3,8	311
2005	32,1	1	5	(6)	37	32	25	(57)	3,7	307
2006	33,0	2	9	(11)	34	32	23	(55)	3,6	307
2007	34,0	1	12	(13)	39	29	19	(48)	3,6	307

2008	35,3	2	10	(12)	42	29	17	(46)	3,5	297
2009	36,2	2	10	(12)	39	33	16	(49)	3,5	313

Abbildung 9.07: Einstellung zum Sozialismus im Trend 1987 bis 2009:



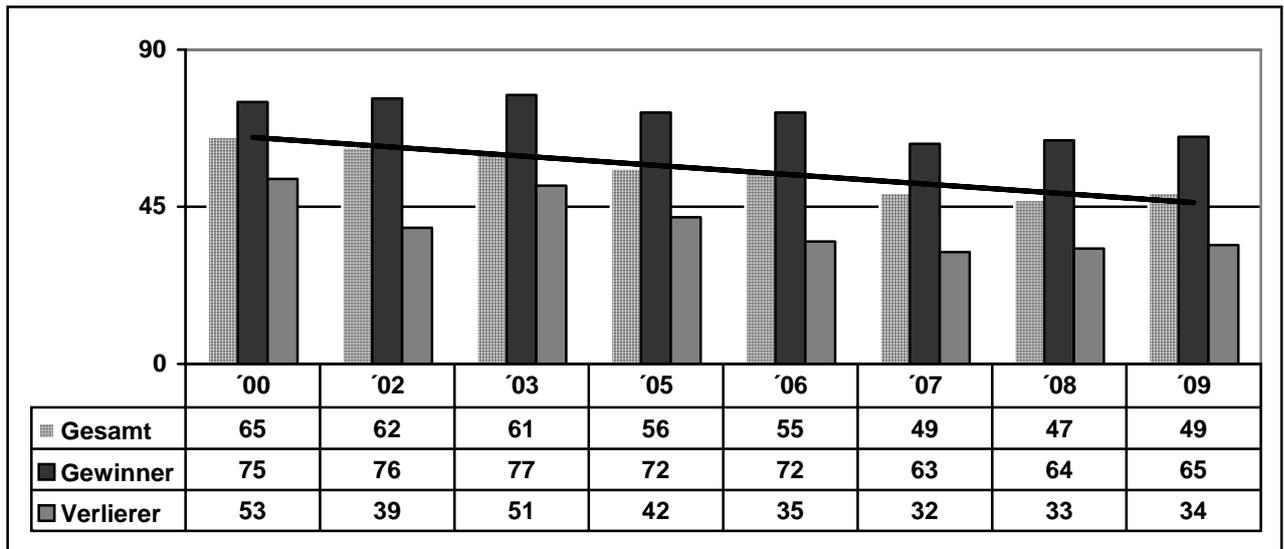
Die AP 1 und 2 wurden zu „Zustimmung“ zusammengefasst, 4 und 5 zu „Ablehnung“. Die mittlere AP 3 wird als ambivalent bezeichnet.

Auf den ersten Blick scheint jeder Kommentar überflüssig zu sein! Bei genauerer Betrachtung sind jedoch langfristig bemerkenswerte Veränderungen festzustellen. Vor allem hat die Häufigkeit der stark ablehnenden AP 5 im Zeitverlauf deutlich abgenommen, die Verwirklichung sozialistischer Ideale wird seltener völlig ausgeschlossen! Die weitere Entwicklung dieser Einstellung wird mit Sicherheit sehr interessant sein!

Differenzieren wir nach Gewinnern und Verlierern, dann wird sichtbar, dass dieser interessante Prozess des Rückganges der Ablehnungen bei ihnen unterschiedlich verlaufen ist:

Abbildung 9.08:

Veränderungen der Häufigkeit der Ablehnungen gegenüber der Aussage „Die sozialistischen Ideale werden sich eines Tages durchsetzen.“ (AP 4 und 5 zusammengefasst), in der Gesamtgruppe und nach Gewinnern bzw. Verlierern differenziert:



Die Trendlinie markiert die Veränderungen in der Gesamtgruppe.

Die erwähnte Zurücknahme der Ablehnungen ist zwar durchweg zu beobachten, bei den Verlierern jedoch besonders deutlich und auf einem niedrigeren Niveau als bei den Gewinnern.

## 10. Nach zwei Jahrzehnten Einheit: Schon Bundesbürger oder noch DDR-Bürger?

Nach rund zwei Jahrzehnten deutscher Einheit stellt sich die spannende Frage, ob diese Zeit ausgereicht hat, bei den nunmehr 36-jährigen Panelmitgliedern eine stabile staatsbürgerliche Identifikation mit der Bundesrepublik entstehen zu lassen, die frei ist von Bindungen an die DDR. Diesen interessanten Prozess haben wir faktisch von der Herstellung der staatlichen Einheit im Jahr 1990 an begleitet und dokumentiert.

Die Grundlage dafür bildeten die bei fast jeder Welle gestellten Fragen danach, inwieweit man sich als a) Bürger (in) der Bundesrepublik Deutschland bzw. als b) Bürger (in) der ehemaligen DDR fühlt.

Darüber hinaus wurden weitere kollektive Identitäten erfragt, die wir hier nur knapp erwähnen wollen: die Identität als Deutsche, Europäer, Ostdeutsche und Sachse:

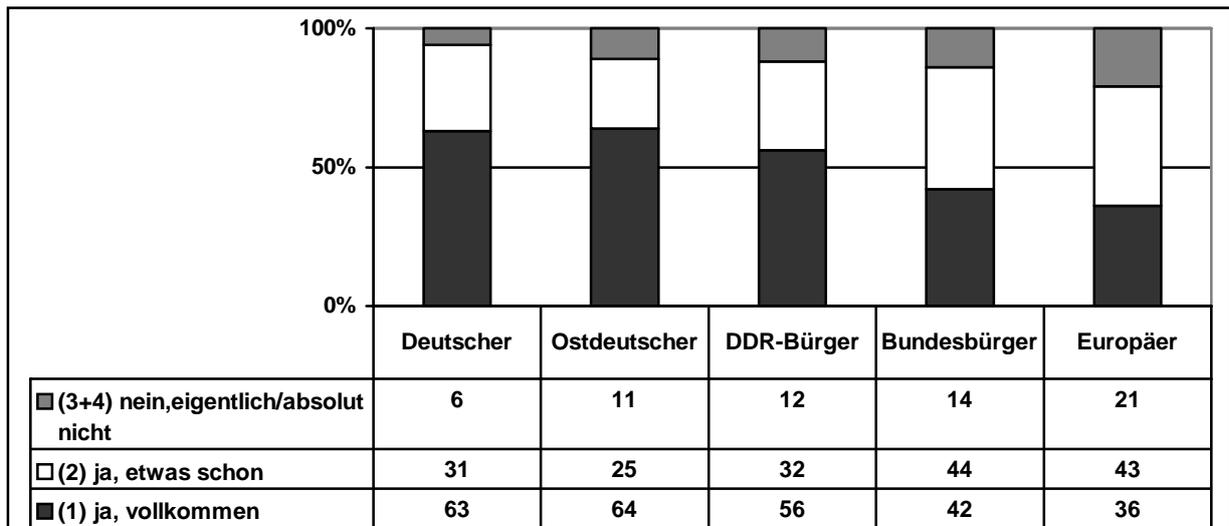
Tabelle 10.01: Ausprägung einzelner Seiten kollektiver Identitäten 2009 (N= 316):

„Als was fühlen Sie sich? (nach der Häufigkeit der AP 1 geordnet)

1 ja, vollkommen  
nicht  
2 ja, etwas schon  
3 nein, eigentlich nicht  
4 nein, absolut nicht

	1	2	(1+2)	3	4
als Deutsche ( r)	63	31	(94)	5	1
als Ostdeutsche ( r)	64	25	(89)	8	3
als Bürger (in) der ehemaligen DDR	56	32	(88)	10	2
als Bürger (in) der Bundesrepublik Deutschland	42	44	(86)	12	2
als Europäer (in)	36	43	(79)	18	3
als deutscher Patriot	3	8	(11)	34	55
2007:					
als Sachse/Sächsin	67	23	(90)	8	2

Abbildung 10.01: Ausprägung ausgewählter kollektiver Identitäten 2009:



Antwortmodell: siehe obige Tabelle

Die AP 3 und 4 wurden zusammengefasst.

Wir konzentrieren uns in diesem Kapitel auf die Identifikation der Panelmitglieder mit der DDR bzw. mit der Bundesrepublik im Jahr 2009 und auf die entsprechenden Trends.

Zunächst untersuchen wir die Identifikation mit der Bundesrepublik, mit der DDR und mit Ostdeutschland im Jahr 2009 noch etwas differenzierter:

Tabelle 10.02: Staatsbürgerliche Identifikation mit der Bundesrepublik bzw. mit der DDR 2009

„Als was fühlen Sie sich?“

1 ja, vollkommen    2 ja, etwas schon    3 nein, eigentlich nicht    4 nein, absolut nicht

	1	2	(1+2)	3	4	n
<u>als Bürger (in) der Bundesrepublik</u>						
Gesamt	42	44	(86)	12	2	316
Männlich	42	47	(89)	10	1	147
Weiblich	43	42	(85)	13	2	169
Gewinner	<u>62</u>	34	<u>(96)</u>	4	0	111
Weder-noch	37	53	(90)	8	2	104
Verlierer	<u>25</u>	46	<u>(71)</u>	26	3	100
<u>Zufriedenheit mit dem Zustand der Einheit 2009</u>						
Sehr zufrieden/zufrieden	61	35	<u>(96)</u>	4	0	106
Weniger zufrieden	37	52	(89)	11	0	155
Unzufrieden	18	42	<u>(60)</u>	31	9	55

Bejahung sozialistischer Ideale 2009

Sehr dafür	40	25	(65)	25	10	20
Eher dafür	38	47	(85)	14	1	160
Eher dagegen	44	46	(90)	10	0	106
Sehr dagegen	64	29	(93)	4	3	28

als Bürger (in) der ehemaligen DDR

Gesamt	56	32	(88)	10	2	315
Männlich	56	32	(88)	10	2	147
Weiblich	57	31	(88)	11	1	169
Gewinner	53	28	(81)	16	3	111
Weder-noch	51	39	(90)	9	1	104
Verlierer	65	28	(93)	6	1	100

Zufriedenheit mit dem Zustand der Einheit 2009

Sehr zufrieden/zufrieden	<u>50</u>	33	(83)	15	2	106
Weniger zufrieden	56	34	(90)	8	2	155
Unzufrieden	<u>71</u>	22	(93)	7	0	55

Bejahung sozialistischer Ideale 2009

Sehr dafür	85	15	(100)	0	0	20
Eher dafür	62	29	(91)	8	1	160
Eher dagegen	48	39	(87)	11	2	106
Sehr dagegen	32	32	(64)	29	7	28

Als Ostdeutsche (r)

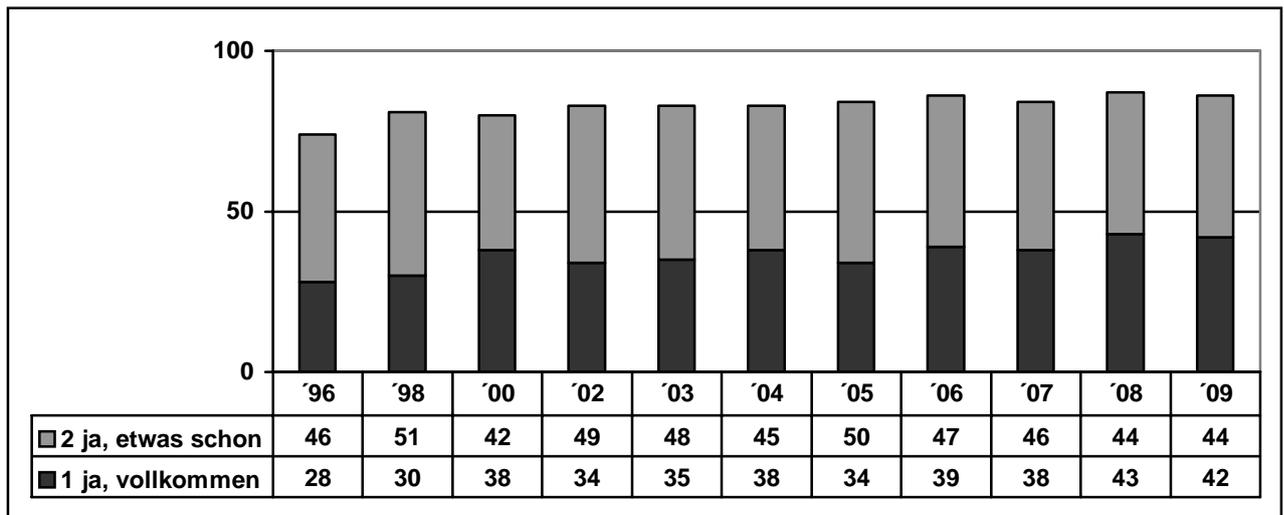
Gesamt	64	25	(89)	8	3	316
Männlich	61	27	(88)	8	4	147
Weiblich	66	23	(89)	8	3	169
Gewinner	58	24	(82)	10	8	111
Weder-noch	59	33	(92)	6	2	104
Verlierer	75	18	(93)	7	0	100

Zufriedenheit mit dem Zustand der Einheit 2009

Sehr zufrieden/zufrieden	<u>55</u>	28	(83)	10	7	106
Weniger zufrieden	63	28	(91)	7	2	155
Unzufrieden	<u>84</u>	11	(95)	5	0	55

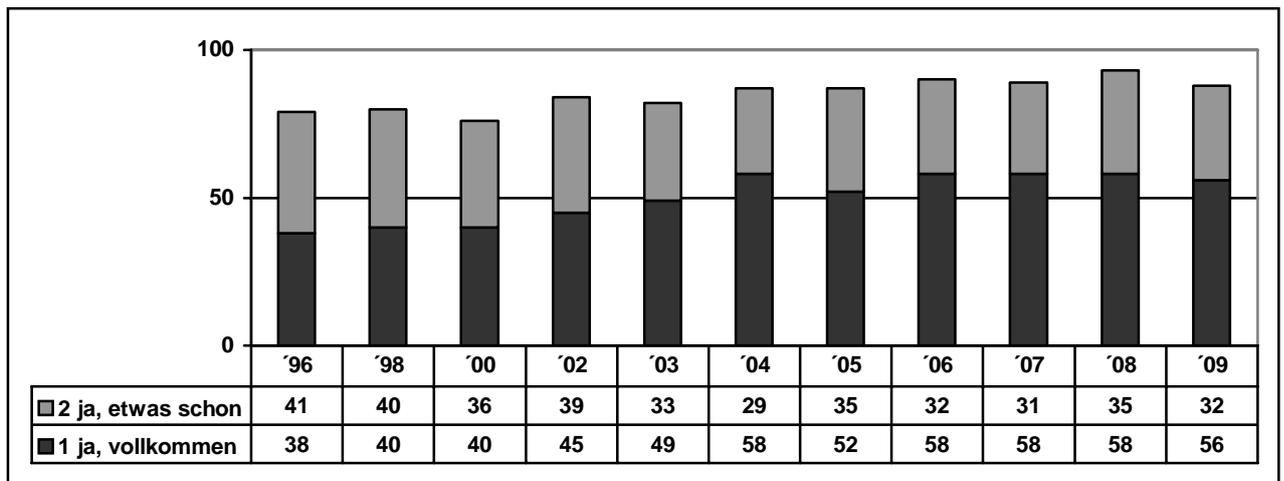
Wir schließen noch die Trends der Identifikation mit der Bundesrepublik bzw. mit der DDR an:

Abbildung 10.02: Entwicklung der staatsbürgerlichen Identifikation mit der Bundesrepublik im Trend 1996 bis 2009:



„Ich fühle mich als Bürger der Bundesrepublik Deutschland“  
 1 ja, vollkommen 2 ja, etwas schon 3 nein, eigentlich nicht  
 4 nein, absolut nicht  
 Die Abbildung enthält nur die AP 1 und 2

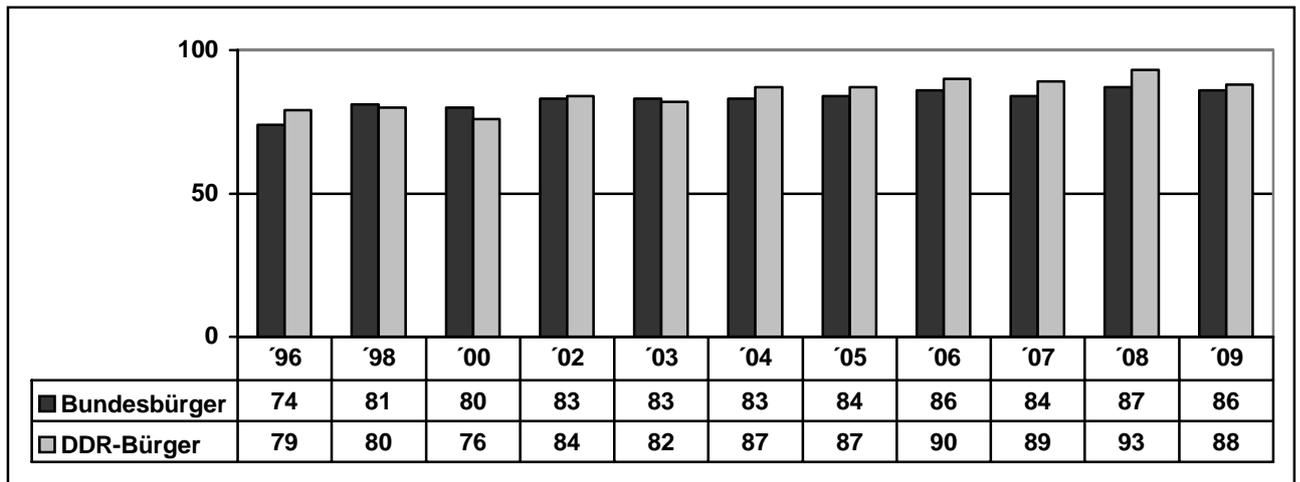
Abbildung 10.03: Entwicklung der Identifikation mit der DDR im Trend 1996 bis 2009:



„Ich fühle mich als Bürger der ehemaligen DDR“  
 1 ja, vollkommen 2 ja, etwas schon 3 nein, eigentlich nicht  
 4 nein absolut nicht  
 Die Abbildung enthält nur die AP 1 und 2

Wir stellen noch die Entwicklung beider Aspekte in diesem Zeitraum gegenüber, fassen dazu die Häufigkeiten der bejahenden AP 1 und 2 zusammen:

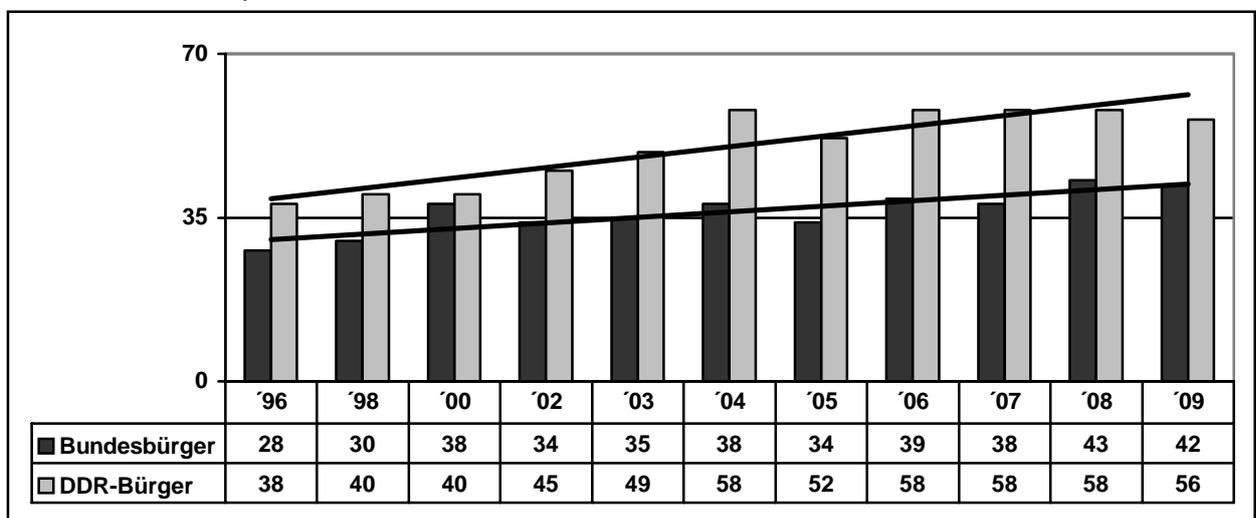
Abbildung 10.04: Vergleichende Entwicklung der Identifikation mit der Bundesrepublik und der DDR im Trend 1996 bis 2009:



Die bejahenden AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Wie der vergleichende Trend zeigt, hat sowohl die Identifikation mit der Bundesrepublik als auch mit der DDR im Zeitraum 1996 bis 2009 leicht, aber signifikant zugenommen. Bemerkenswert ist vor allem, dass die Identifikation mit der DDR keineswegs abgenommen hat. Wie die Abbildung 10.03 erkennen lässt, hat insbesondere ihre einschränkungslose Ausprägung erheblich zugenommen. Wir stellen dazu noch einmal die Häufigkeiten der einschränkungslosen Identifikation mit der Bundesrepublik und mit der DDR gegenüber:

Abbildung 10.05.: Entwicklung der einschränkungslosen Identifikation (nur AP 1) mit der Bundesrepublik und der DDR zwischen 1996 und 2009:



Die Abbildung enthält nur die Häufigkeiten der einschränkungslosen AP 1. Die obere Trendlinie markiert die Entwicklung der einschränkungslosen Identifikation mit der DDR.

Wie diese Verteilungen bzw. Trends belegen, scheinen sich diese beiden Einstellungen nicht, wie man vermuten könnte, gegenseitig mehr oder weniger auszuschließen. Das war nur kurze Zeit nach der Wende, nämlich 1991 der Fall, wie ein Rückblick auf die Daten der 7. Welle belegt, die wir hier anführen:

Tabelle 10.03: Zusammenhang zwischen der Identifikation mit der Bundesrepublik und der DDR 1991 (7. Welle; Gesamtgruppe, N= 192)

„Als was fühlen Sie sich?“

1 ja, vollkommen nicht  
2 ja, etwas schon  
3 nein, eigentlich nicht  
4 nein, absolut nicht

	1	2	(1+2)	3	4	n
als Bürger der DDR:	als Bürger der Bundesrepublik:					
1	24	41	(65)	22	13	68
2	24	48	(72)	22	6	79
3	36	48	(84)	16	0	25
4	65	35	(100)	0	0	20

und die umgekehrte Sicht:

	1	2	(1+2)	3	4	n
als Bürger der Bundesrepublik:	als Bürger der DDR:					
1	29	33	(62)	16	22	57
2	33	45	(78)	14	8	85
3	42	47	(89)	11	0	36
4	64	36	(100)	0	0	14

Bei dieser Untersuchung im Jahr 1991 (sehr ähnlich auch in der 8. Welle 1991; zuvor wurden diese Fragen nicht gemeinsam gestellt) wurde noch ein signifikanter negativer Zusammenhang ermittelt: Je stärker die Identifikation mit der DDR, desto geringer die Identifikation mit der Bundesrepublik – und umgekehrt.

Ab 1992 war dieser tendenziell negative Zusammenhang nur noch sehr schwach erkennbar oder völlig verschwunden.

2009 wurden hierzu folgende Beziehungen ermittelt:

Tabelle 10.04: Zusammenhang zwischen der Identifikation mit der Bundesrepublik und der DDR 2009 (23. Welle; Gesamtgruppe, N= 316)

„Als was fühlen Sie sich?“

1 ja, vollkommen nicht  
2 ja, etwas schon  
3 nein, eigentlich nicht  
4 nein, absolut nicht

	1	2	(1+2)	3	4	n
als Bürger der DDR:	als Bürger der Bundesrepublik:					
1	53	35	(88)	11	1	178
2	24	61	(85)	13	2	100
3	39	43	(82)	15	3	33
4	40	40	(80)	20	0	5

und die umgekehrte Sicht:

als Bürger der Bundesrepublik:	als Bürger der DDR:					
1	71	18	(89)	10	1	133
2	45	44	(89)	10	1	140
3	50	34	(84)	13	3	38
4	40	40	(80)	20	0	5

Im Vergleich mit 1991 schließen sich die beiden Aspekte erheblich seltener aus. So kommt es deutlich seltener vor, dass die Identifikation mit der Bundesrepublik die Identifikation mit der DDR mehr oder weniger stark ausschließt.

Damit verbietet sich auch eine getrennte Betrachtung beider Seiten. Um dennoch ihre wechselseitigen Beziehungen, ihre Zusammenhänge mit anderen Sachverhalten und ihren Veränderungstrend untersuchen zu können, nehmen wir eine Typenbildung vor. Dazu fassen wir jeweils die Antwortpositionen 1 und 2 bzw. 3 und 4 zusammen und koppeln diese folgendermaßen:

#### Staatsbürgerliche Identifikationstypen:

- A = Identifikation als Bundesbürger stark (AP 1+2), als DDR-Bürger stark (AP 1+2)  
 B = Identifikation als Bundesbürger stark (AP 1+2), als DDR-Bürger schwach (AP 3+4)  
 C = Identifikation als Bundesbürger schwach (AP 3+4), als DDR-Bürger stark (AP 1+2)  
 D = Identifikation als Bundesbürger schwach (AP 3+4), als DDR-Bürger schwach (AP 3+4)

Für 2009 ermitteln wir auf diese Weise folgende Verteilungen:

Tabelle 10.05: Typen staatsbürgerlicher Identifikation 2009

	A	B	C	D	n
Gesamt	77	10	11	2	316
Männlich	79	9	9	3	147
Weiblich	74	10	14	2	169
Gewinner	79	<u>17</u>	2	2	111
Weder-noch	82	8	9	1	104
Verlierer	68	3	<u>25</u>	4	100
<u>Bejahung sozialistischer Ideale 2009</u>					
Sehr dafür	65	0	<u>35</u>	0	20
Eher dafür	78	7	14	1	160
Eher dagegen	80	10	7	3	106
Sehr dagegen	64	29	<u>0</u>	7	28

2009 betrachten sich demnach mit 77 % die meisten sowohl (schon) als Bundesbürger als auch (noch) als DDR-Bürger. Zwischen den Geschlechtergruppen bestehen in dieser Hinsicht keine Unterschiede, wohl aber zwischen Gewinnern und Verlierern: Von Ersteren betrachten sich nach zwei Jahrzehnten Beitritt 17 % als „reine Bundesbürger“ gegenüber nur 3 % der Verlierer, von Letzteren sehen sich 25 % noch als „reine DDR-Bürger“ gegenüber nur 2 % der Gewinner. Wir fügen noch die umgekehrte Sicht hinzu:

Tabelle 10.06: Typen staatsbürgerlicher Identität und das Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein 2009 (N = 315):

Typen staatsbürgerlicher Identität:	Gefühl, Gewinner oder Verlierer zu sein:			n
	Gewinner	weder-noch	Verlierer	
A	37	35	28	241
B	<u>61</u>	29	10	31
C	6	25	<u>69</u>	36
D	29	14	57	7

Trotz der geringen Stichprobengröße sind die Unterschiede zwischen den Typen B und C enorm: Von den Panelmitgliedern, die sich schon als „reine Bundesbürger“ sehen (B), zählen sich 61 % zu den Gewinnern und nur 10 % zu den Verlierern; bei jenen dagegen, die sich noch als „reine DDR-Bürger“ betrachten (C), sind die Relationen nahezu umgekehrt: nur 6 % zählen sich zu den Gewinnern, dafür 69 % zu den Verlierern!

Der oben bereits angedeutete, wichtige Zusammenhang zwischen der staatsbürgerlichen Identifikation mit der Bundesrepublik bzw. mit der DDR einerseits und der Bejahung sozialistischer Ideale andererseits kommt auch dann zum Tragen, wenn wir erstere nicht einzeln, sondern mit den Typen staatsbürgerlicher Identität berechnen.

Sehr aufschlussreich ist der Trend:

Tabelle 10.07: Identifikation mit der Bundesrepublik und der DDR im Trend 1996 bis 2009.

Identifikationstypen:

A = Identifikation als Bundesbürger stark, als DDR-Bürger stark („Doppelidentität“)

B = Identifikation als Bundesbürger stark, als DDR-Bürger schwach

C = Identifikation als Bundesbürger schwach, als DDR-Bürger stark

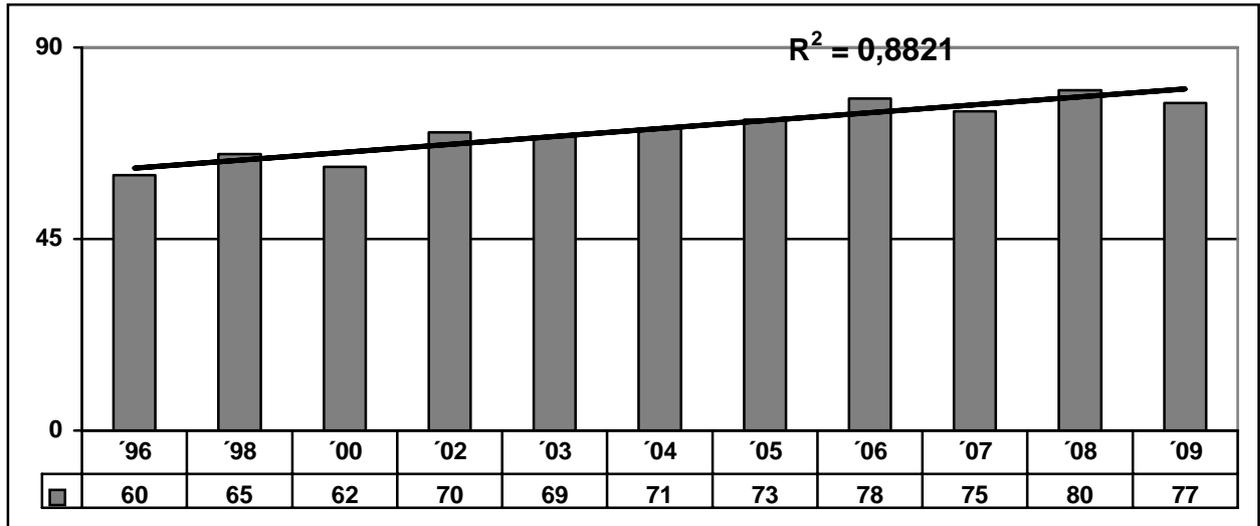
D = Identifikation als Bundesbürger schwach, als DDR-Bürger schwach

Bezug: Teilnehmer an den Wellen 21 und 22 und 23 (N=315)

Jahr	A	B	C	D	n
1996	60	14	19	7	257
1998	65	16	15	4	265
2000	62	18	14	6	293
2002	70	13	14	3	311
2003	69	14	13	4	311
2004	71	12	15	2	307

2005	73	11	15	1	307
2006	78	8	12	2	309
2007	75	9	14	2	315
2008	80	6	13	1	314
2009	77	10	11	2	315

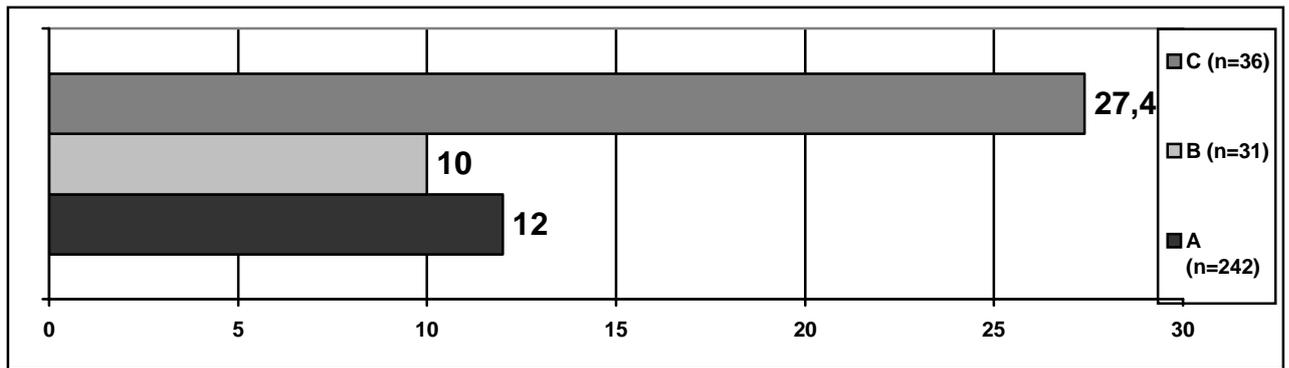
Abbildung 10.06: Anteile der Panelmitglieder, die sich sowohl als Bundesbürger als auch als DDR-Bürger fühlen (Doppelidentität), im Trend:



Der dargestellte Trend ist eindeutig: Während sich der Anteil derer signifikant von 60 % 1996 auf 80 % 2008 und 77 % 2009 vergrößert hat, die eine Doppelidentität aufweisen (A), sind die Anteile jener kleiner geworden, die sich als „reine Bundesbürger“ (B) bzw. als „reine DDR-Bürger“ sehen. Vermutlich setzt sich der Trend noch einige Zeit in dieser Weise fort, was einen sehr langen Zeitraum dieses sehr komplexen Prozesses vermuten lässt. Dabei wird das Gefühl, zu den Gewinnern zu gehören, sofern es zunimmt, den Anteil derer, die sich als „reine Bundesbürger“ fühlen, vermutlich weiter erhöhen (und umgekehrt).

Im Vorgriff auf die Aussagen zur Bedeutung der Arbeitslosigkeit als Einflussfaktor im abschließenden Kapitel soll schon hier festgehalten werden, dass sie eine bedeutende Ursache für die dargestellten Entwicklungen darstellt:

Abbildung 10.07: Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit in Monaten bei den Typen staatsbürgerlicher Identität 2009 (Mittelwerte):



A = Bundesbürger stark/DDR-Bürger stark (Doppelidentität)

B = Bundesbürger stark/DDR-Bürger schwach

C = Bundesbürger schwach/DDR-Bürger stark

(auf D wird wegen zu geringer Stichprobengröße nicht eingegangen).

Panelmitglieder, die sich 2009 erst schwach als Bundesbürger, aber noch stark als DDR-Bürger fühlen (C) unterscheiden sich hinsichtlich der Gesamtdauer bisheriger Arbeitslosigkeit enorm und signifikant von den beiden anderen Identitätstypen (B, A), wobei wir die Teilpopulation derer, die sich 2009 weder als Bundesbürger noch als DDR-Bürger fühlen, wegen zu geringer Stichprobengröße eliminieren (D; n = 7).

Generell finden wir auch bei dieser Analyse bestätigt, dass manche psychosozialen Entwicklungen erst über einen längeren Zeitraum hervortreten, sichtbar werden, ein entscheidendes Argumente für den Einsatz von Längsschnitt-/Panelstudien.

Die politische Identifikation der Panelmitglieder mit der Bundesrepublik stagniert noch immer auf einem erstaunlich niedrigen Niveau. Zunächst die Ergebnisse von 2009:

Tabelle 10.08: Politische Identifikation mit der Bundesrepublik 2009:

„Ich fühle mich politisch eng mit der Bundesrepublik Deutschland verbunden.“  
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	n
Gesamt	1	8	(9)	27	36	28	(64)	315
Männlich	2	12	(14)	30	31	25	(56)	146
Weiblich	0	6	(6)	23	41	30	(71)	169
Gewinner	3	16	(19)	36	31	14	(45)	111
Weder-noch	0	8	(8)	30	33	29	(62)	103
Verlierer	0	1	(1)	13	44	42	(86)	100

Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik

Sehr zufrieden

/zufrieden	3	19	<u>(22)</u>	40	30	8	(38)	112
weniger zufrieden	0	4	(4)	23	43	30	(73)	157
unzufrieden	0	0	(0)	4	28	68	(96)	46

Zufriedenheit mit dem 2009 erreichten Zustand der deutschen Einheit

## Sehr zufrieden

/zufrieden	3	18	(21)	32	30	17	(47)	106
weniger zufrieden	0	5	(5)	27	42	26	(68)	154
unzufrieden	0	0	(0)	16	31	53	(84)	55

Vertrauen zur jetzigen Bundesregierung

## Sehr großes/

Großes	5	29	<u>(34)</u>	33	28	5	(33)	61
Geringes	0	5	(5)	31	41	23	(64)	186
Überhaupt keins	0	0	(0)	9	29	62	(91)	66

Persönliche Erfahrungen mit dem jetzigen Gesellschaftssystem

## Nur/überwiegend

Positive	4	20	<u>(24)</u>	29	41	6	(47)	76
positive und negative	0	5	(5)	28	36	31	(67)	219
nur/überwiegend negative	0	5	(5)	0	25	70	(95)	20

Zurechtkommen mit jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen

1 Vollkommen	3	13	<u>(16)</u>	32	36	16	(52)	62
2 mit Einschränkungen	1	12	(13)	29	35	23	(58)	162
3,4,5 teils-teils, kaum/nicht	0	0	(0)	19	38	43	(81)	91

Parteipräferenz 2009 (Sonntagsfrage – Auswahl)

CDU/CSU	1	20	<u>(21)</u>	34	37	8	(43)	76
FDP	3	15	<u>(18)</u>	32	30	20	(50)	40
SPD	3	6	(9)	31	44	16	(60)	32
DIE LINKE	0	4	(4)	19	34	43	(77)	47
B 90/Grüne	0	3	<u>(3)</u>	36	36	25	(61)	28

## Entwicklung seit der Wende: Fortschritt oder Rückschritt?

Eher Fortschritt	3	17	<u>(20)</u>	31	33	16	(49)	104
Eher Rückschritt	0	0	(0)	11	36	53	(89)	28
Teils-teils	0	4	(4)	27	39	30	(69)	169
Schwer zu sagen	0	21	(21)	21	29	29	(58)	14

DDR-Identifikation vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	1	5	(6)	23	38	33	(71)	85
Schwach	2	13	<u>(15)</u>	28	34	23	(57)	88

Bejahung sozialistischer Ideale 2009

Sehr dafür	0	5	<u>(5)</u>	5	30	60	(90)	20
------------	---	---	------------	---	----	----	------	----

Eher dafür	1	3	(4)	28	41	27	(68)	159
Eher dagegen	1	14	(15)	25	34	26	(60)	106
Sehr dagegen	4	21	(25)	43	18	14	(32)	28

Bei dieser Fragestellung wurde der politische Akzent durch Unterstreichung des Wortes „politisch“ bewusst betont.

Sämtliche angeführten und weitere Differenzierungen signalisieren,

dass bei den Mittdreißigern rund 20 Jahre nach dem Vollzug der deutschen Einheit von einer politischen Identifikation mit der Bundesrepublik kaum die Rede sein kann.

Das gilt, wie ausgewiesen, auch für die Gewinner, aber auch für die Anhänger von CDU/CSU und FDP, von denen sich mit 21 % bzw. 18 % zwar überdurchschnittlich viele politisch mit der Bundesrepublik verbunden fühlen, diese Werte liegen jedoch wohl weit unter den Erwartungen. Selbst von den Panelmitgliedern, die starkes Vertrauen zur Bundesregierung äußern, fühlt sich nur rund ein Drittel politisch mit der Bundesrepublik verbunden. Dasselbe gilt auch für jene, die die Entwicklung in Ostdeutschland seit der Wende grundsätzlich als Fortschritt bewerten: 20 % von ihnen bejahen eine starke politische Identifikation mit der Bundesrepublik.

Erwähnenswert ist, dass nach mehr als zwei Jahrzehnten noch immer eine durchaus relevante Langzeitwirkung der früheren Identifikation mit der DDR und dem Sozialismus besteht: Panelmitglieder, die vor der Wende stark systemverbunden waren, fühlen sich heute signifikant weniger häufig politisch mit der Bundesrepublik verbunden. Diese Nachwirkungen bestanden bereits in den vorhergehenden Wellen.

Tabelle 10.09: Politische Identifikation mit der Bundesrepublik im Trend 2000 bis 2009 (zuvor nicht erfasst) in der Gesamtgruppe und nach Gewinnern bzw. Verlierern differenziert:

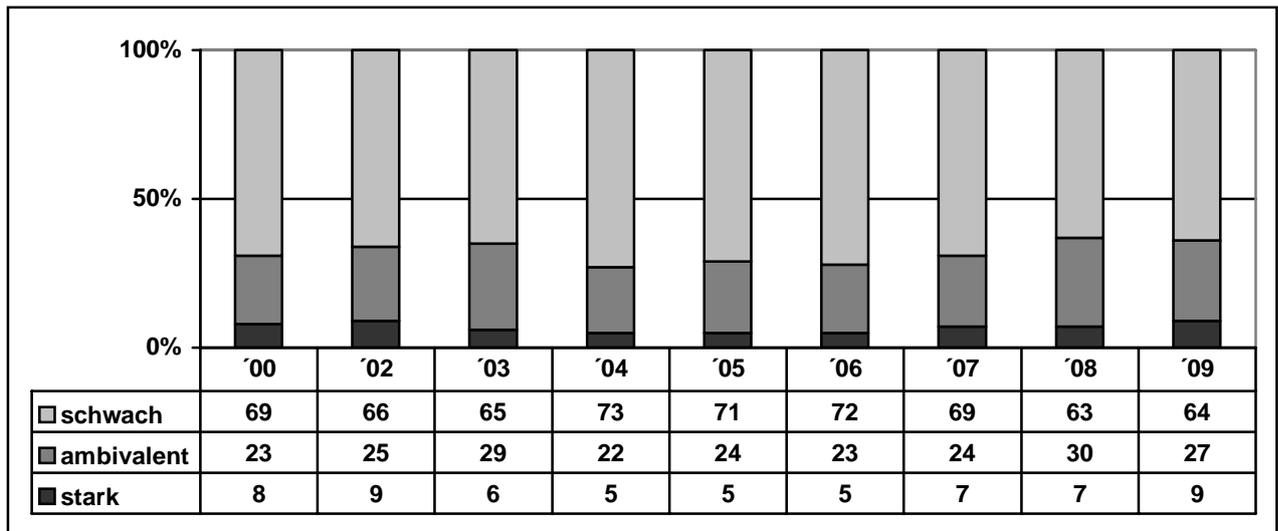
„Ich fühle mich politisch eng mit der Bundesrepublik Deutschland verbunden.“  
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	n
2000	1	7	(8)	23	37	32	(69)	293
Gewinner	2	12	(14)	27	41	18	(59)	103
Verlierer	0	6	(6)	16	39	39	(78)	92
2002	2	7	(9)	25	33	33	(66)	310
Gewinner	5	14	(19)	30	34	17	(51)	109
Verlierer	0	2	(2)	17	32	49	(81)	99
2003	1	5	(6)	29	31	34	(65)	313
Gewinner	3	9	(12)	40	31	17	(48)	109
Verlierer	1	0	(1)	16	32	51	(83)	100
2004	0	5	(5)	22	35	38	(73)	306

	Gewinner	0	11	(11)	29	38	22	(60)	106
	Verlierer	0	1	(1)	10	33	56	<u>(89)</u>	98
2005		0	5	(5)	24	28	43	(71)	307
	Gewinner	1	12	(13)	41	24	22	(46)	107
	Verlierer	0	0	(0)	8	29	63	<u>(92)</u>	97
2006		0	5	(5)	23	37	35	(72)	307
	Gewinner	0	11	(11)	35	36	18	(54)	107
	Verlierer	0	2	(2)	13	35	50	<u>(85)</u>	99
2007		1	6	(7)	24	35	34	(69)	307
	Gewinner	3	14	(17)	34	32	17	(49)	105
	Verlierer	0	1	(1)	14	36	49	<u>(85)</u>	100
2008		1	6	(7)	30	28	35	(63)	314
	Gewinner	2	12	(14)	44	28	14	(42)	110
	Verlierer	0	1	(1)	15	29	55	<u>(84)</u>	100
2009		1	8	(9)	27	36	28	(64)	314
	Gewinner	3	16	(19)	36	31	14	(45)	111
	Verlierer	0	1	(1)	13	44	42	<u>(86)</u>	100

In der folgenden Abbildung veranschaulichen wir den Trend der politischen Identifikation mit der Bundesrepublik zwischen 2000 und 2009, wobei wir die Antwortpositionen wie folgt zusammenfassen: AP 1 und 2 zu „stark“, 4 und 5 zu „schwach“; AP 3 wird mit „ambivalent“ bezeichnet:

Abbildung 10.08: Ausprägung der politischen Identifikation mit der Bundesrepublik im Trend 2000 bis 2009. Gesamtgruppe:



Die AP 1 und 2 wurden hier zu „stark“, die AP 4+5 zu „schwach“ zusammengefasst.

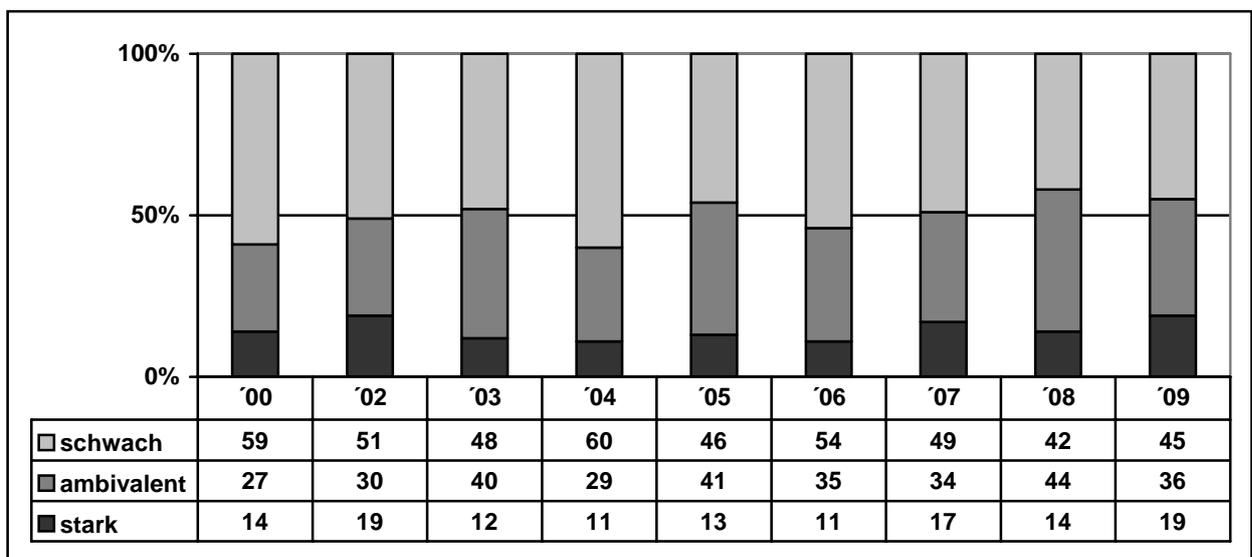
Die Anteile starker politischer Identifikation mit der Bundesrepublik erreichen zu keinem Zeitpunkt 10 %, bei der Mehrheit ist sie nur schwach ausgeprägt. Ein Trend ist nicht erkennbar.

Das Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein, differenziert zwar deutlich, die Unterschiede manifestieren sich, wie die Tabelle zeigt, allerdings überwiegend im negativen Bereich: die Gewinner lehnen eine politische Identifikation weniger häufig ab als die Verlierer.

Da eine zusammenhängende grafische Darstellung dieser Unterschiede sehr schwierig ist, stellen wir die obige Abbildung noch einmal getrennt für die Untergruppen der Gewinner und der Verlierer dar:

Zuerst für die Gewinner:

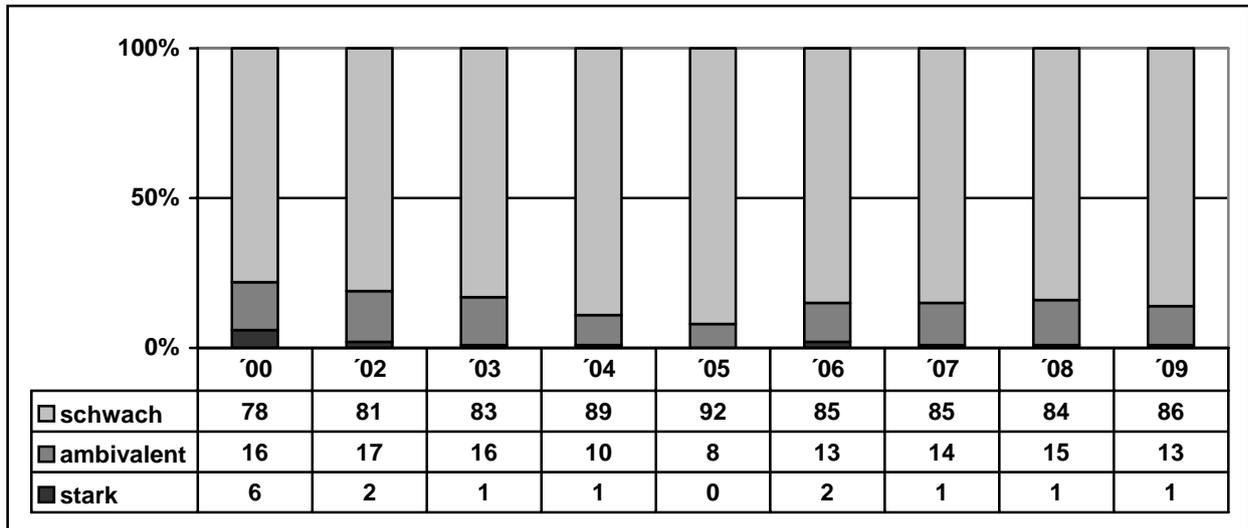
Abbildung 10.08 a: Ausprägung der politischen Identifikation mit der Bundesrepublik im Trend 2000 bis 2009. Teilgruppe der Gewinner:



Die AP 1 und 2 wurden hier zu „stark“, die AP 4+5 zu „schwach“ zusammengefasst.

Bei den Gewinnern deutet sich bei dieser groben Analyse eine leichte Zunahme der starken und ambivalenten Einschätzung an.  
Wir schließen die Angaben zu den Verlierern an:

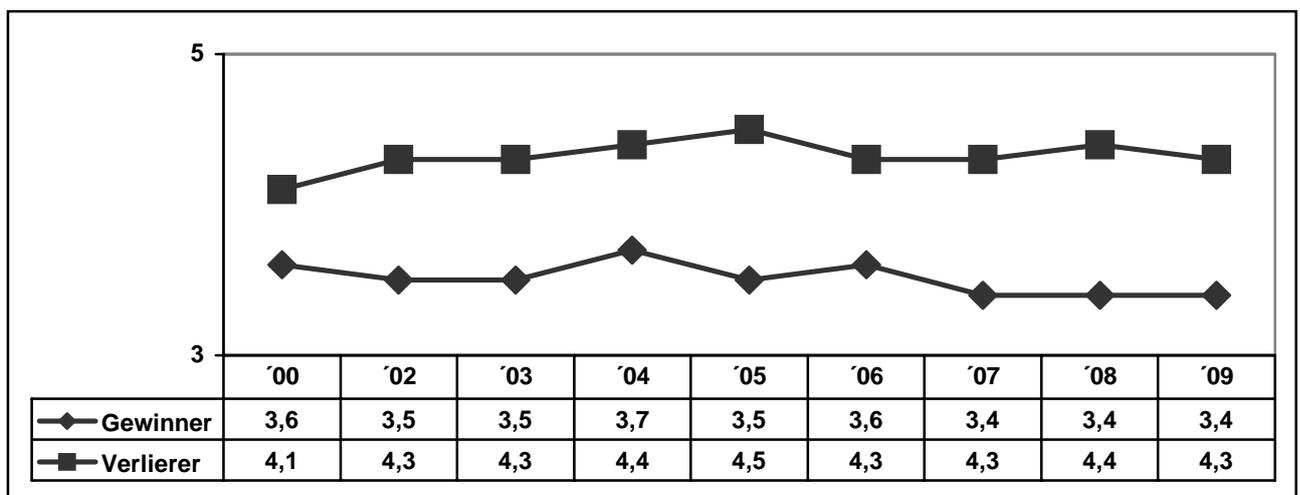
Abbildung 10.08 b: Ausprägung der politischen Identifikation mit der Bundesrepublik im Trend 2000 bis 2009. Teilgruppe der Verlierer:



Die AP 1 und 2 wurden hier zu „stark“, die AP 4+5 zu „schwach“ zusammengefasst. Eindeutig überwiegt zu allen Zeitpunkten eine geringe Identifikation, die bei einem groben optischen Vergleich außerdem von den Verlierern weitaus häufiger geäußert wird als von den Gewinnern.

Um die beträchtlichen Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern in dieser Hinsicht genauer zu veranschaulichen, führen wir zusätzlich noch die Mittelwerte auf der fünfstufigen Skala an:

Abbildung 10.09: Ausprägung der politischen Identifikation mit der Bundesrepublik im Trend 2000 bis 2009. Mittelwerte der Gewinner bzw. der Verlierer:



“Ich fühle mich politisch eng mit der Bundesrepublik Deutschland verbunden.“  
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht  
Je größer der Wert auf der fünfstufigen Skala, desto schwächer die politische Identifikation.

Die Mittelwertdifferenzen sind durchweg signifikant.

Weder bei den Gewinnern noch bei den Verlierern ist eine klare Trendrichtung erkennbar.

## 11. Systemvergleich DDR - Bundesrepublik

Seit der 9. Welle 1993 wurden die Panelmitglieder in unregelmäßigen Abständen gebeten, anhand ausgewählter gesellschaftlicher Gebiete/Bereiche einen Systemvergleich DDR – Bundesrepublik vorzunehmen.

Wir informieren zunächst über die Ergebnisse der 23. Welle 2009:

Tabelle 11.01: Systemvergleich 2009 (Gesamtgruppe, N = 316)

Fragestellung: „Jetzt zu Veränderungen seit der Wende: Vergleichen Sie bitte auf einigen Gebieten des Lebens die Situation damals in der Zeit vor der Wende und heute in Ostdeutschland“.

Auf diesem Gebiet .....

- 1 war es vor der Wende besser
- 2 ist es heute besser
- 3 gibt es kaum einen Unterschied
- 0 Das kann ich nicht beurteilen

	1	2	3	0
Betreuung der Kinder	87	2	7	4
Soziale Sicherheit	84	3	8	5
Verhältnis der Menschen Untereinander	77	2	18	3
Förderung der Familie	72	5	10	13
Schulbildung	63	13	15	9
Schutz gegen Kriminalität	60	2	24	14
Soziale Gerechtigkeit	41	10	29	20
Gleichberechtigung der Frau	38	13	37	12
Gesundheitswesen/ Medizinische Betreuung	35	38	19	8
Achtung der Menschenwürde	12	35	40	13
Persönliche Freiheiten	2	79	12	7
Demokratische Mitwirkung	2	60	22	16
Möglichkeit, sich selbst Zu entfalten	2	74	16	8

2007:

---

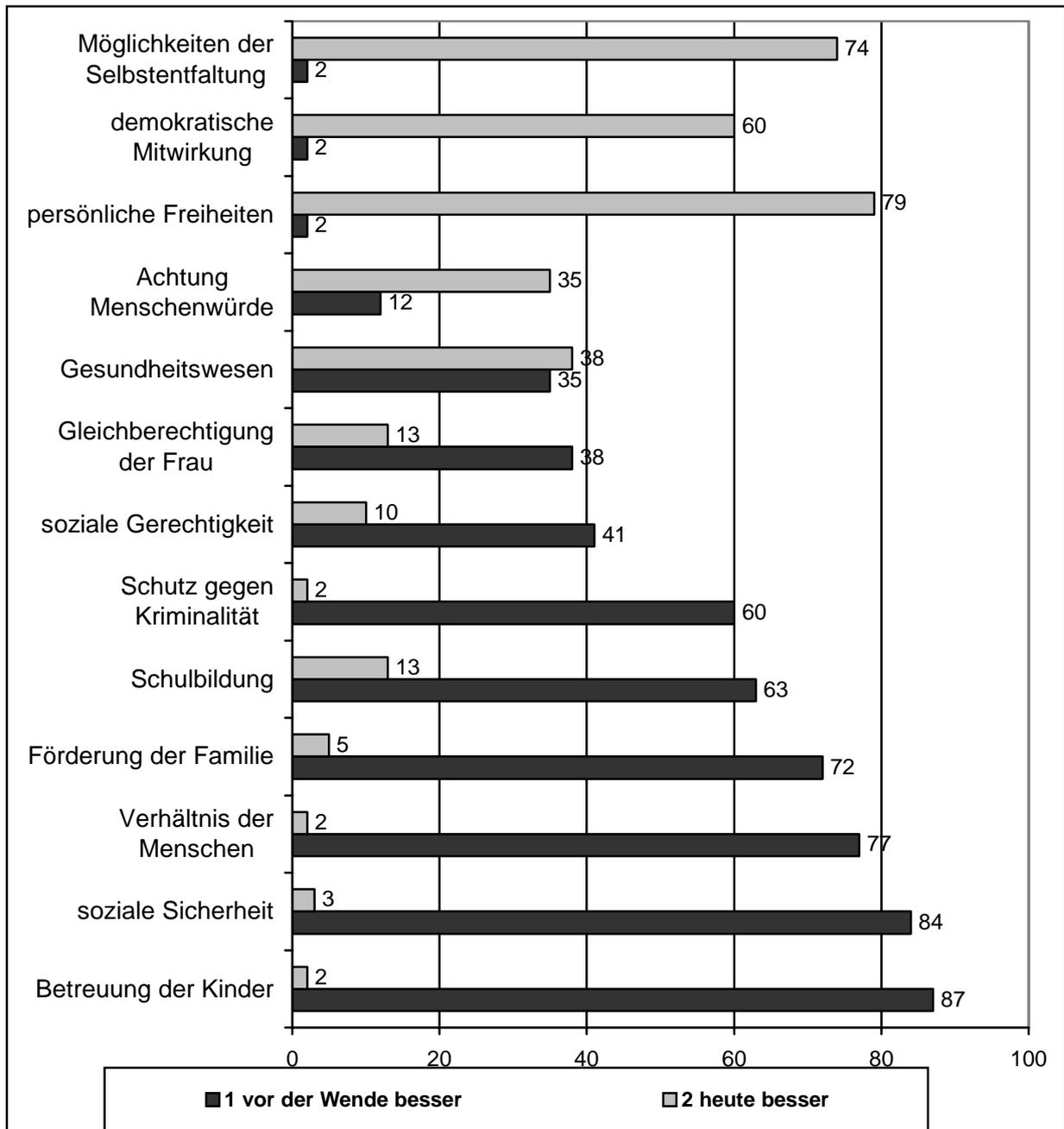
Moral der herrschenden Politiker	2	7	78	13
-------------------------------------	---	---	----	----

2006:

Ehrlichkeit der herrschenden Politiker gegenüber den Bürgern	2	6	80	12
--------------------------------------------------------------------	---	---	----	----

Der Blick auf die Antwortmöglichkeit „0 Das kann ich nicht beurteilen“ belegt, dass die Mittdreißiger sich bei den meisten Aspekten ein Urteil zutrauen, bei einigen raten die Angaben allerdings zu gewisser Vorsicht bei der Interpretation. Das betrifft vor allem die „Soziale Gerechtigkeit“ (20 % können die Frage 2009 nicht beurteilen) und „die demokratische Mitwirkung“ (16 %).

Abbildung 11.01: Systemvergleich 2009 (Gesamtgruppe, N = 316)



Wir schließen noch eine differenzierte Betrachtung der verschiedenen Aspekte in Abhängigkeit davon an, ob sich die Mittdreißiger als Gewinner oder als Verlierer verstehen:

Tabelle 11.02: Systemvergleich 2009, differenziert nach Gewinnern und Verlierern. (Gesamtgruppe, N = 316)

Auf diesem Gebiet .....

- 1 war es vor der Wende besser
- 2 ist es heute besser
- 3 gibt es kaum einen Unterschied
- 0 Das kann ich nicht beurteilen

	1	2	3	0
Betreuung der Kinder	87	2	7	4
Gewinner	83	4	9	4
Verlierer	86	3	5	6
Soziale Sicherheit	84	3	8	5
Gewinner	73	5	16	6
Verlierer	91	0	3	6
Verhältnis der Menschen untereinander	77	2	18	3
Gewinner	67	4	25	4
Verlierer	87	0	12	1
Förderung der Familie	72	5	10	13
Gewinner	66	8	9	17
Verlierer	79	3	7	11
Schulbildung	63	13	15	9
Gewinner	54	17	18	11
Verlierer	70*)	7	15	8
Schutz gegen Kriminalität	60	2	24	14
Gewinner	57	5	25	13
Verlierer	63	0	23	14
Soziale Gerechtigkeit	41	10	29	20
Gewinner	26	16	26	22
Verlierer	57	6	19	18
Gleichberechtigung der Frau	38	13	37	12
Gewinner	35	14	41	10
Verlierer	41	11	34	14
Gesundheitswesen/ Medizinische Betreuung	35	38	19	8
Gewinner	21	51	24	4
Verlierer	51	22	14	13
Achtung der Menschenwürde	12	35	40	13
Gewinner	3	56	34	7
Verlierer	24	18	43	15
Persönliche Freiheiten	2	79	12	7
Gewinner	2	90	4	4
Verlierer	3	60	23	14
Demokratische Mitwirkung	2	60	22	16
Gewinner	2	83	7	8
Verlierer	2	36	38	24

Möglichkeit, sich selbst zu entfalten	2	74	16	8
Gewinner	2	89	5	4
Verlierer	3	54	30	13

Anmerkung: Signifikante Prozentunterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern werden durch Unterstreichung hervorgehoben.

\*) P = .06

Wie die Tabelle und die Grafik zeigen, fallen bei den meisten der untersuchten Aspekte die Urteile klar zugunsten der Zeit vor der Wende aus. Das betrifft:

- die Betreuung der Kinder
- die soziale Sicherheit
- das Verhältnis der Menschen untereinander
- die Förderung der Familie
- die Schulbildung
- der Schutz gegen Kriminalität
- die soziale Gerechtigkeit und
- die Gleichberechtigung der Frau

Die Urteile über das Gesundheitswesen/die medizinische Betreuung halten sich 2009 die Waage, wobei in den vorhergehenden Jahren eine interessante gegensätzliche Entwicklung zu beobachten war; wir kommen bei den Trends darauf zurück.

Bei der Achtung der Menschenwürde entscheiden sich zwar deutlich mehr für die Gegenwart (35 % gegenüber 12 %), weitere 40 % meinen jedoch, dass es kaum einen Unterschied zwischen früher und heute gäbe.

Die übrigen Aspekten werden klar zugunsten der Gegenwart beurteilt. Das betrifft

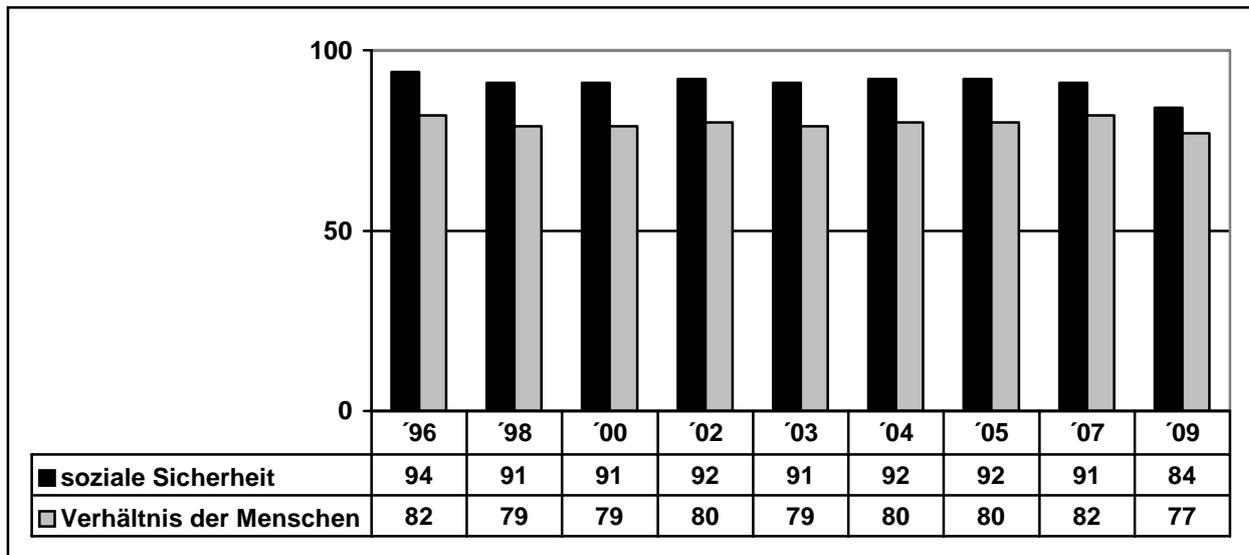
- die persönlichen Freiheiten
- die demokratische Mitwirkung und
- die Möglichkeiten der Selbstentfaltung.

Außerdem fällt auf, dass Gewinner und Verlierer die meisten untersuchten Merkmale mehr oder weniger unterschiedlich beurteilen. Das betrifft insbesondere die „soziale Sicherheit“, die von den Verlierern erheblich häufiger als von den Gewinnern zugunsten der DDR-Zeit bewertet wird (91 % gegenüber 73 %), was ihren subjektiven „Verlierer-Status“ sehr deutlich unterstreicht. Ähnlich besser zugunsten der DDR-Zeit sind die Urteile über das „Verhältnis der Menschen untereinander“ (87 % gegenüber 67 %), die „soziale Gerechtigkeit“ (57 % gegenüber 26 %), das „Gesundheitswesen“ (51 % gegenüber 21 %).

Sehr bemerkenswert ist die widersprüchliche Beurteilung des Merkmals „Achtung der Menschenwürde“: Von den Gewinnern präferieren 56 % die heutige Situation und nur 3 % die frühere, von den Verlierern präferieren dagegen nur 18 % die heutige Situation, aber 24 % die frühere!

Für mehrere Aspekte liegen langjährige Trends vor:

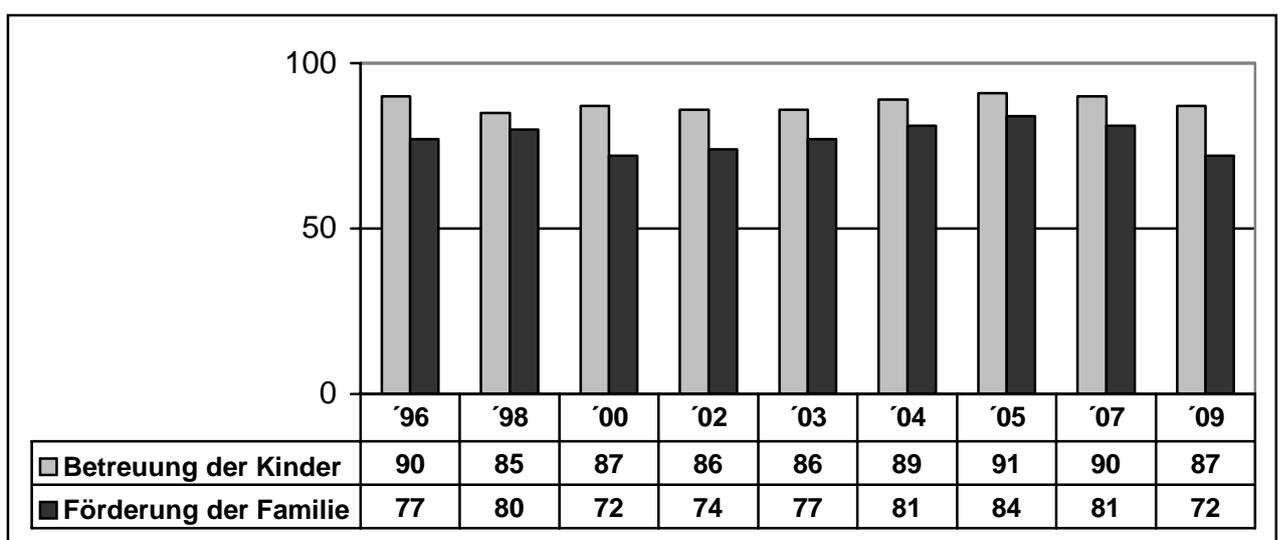
Abbildung 11.02: Anteile der Panelmitglieder, die meinen, dass die soziale Sicherheit bzw. das Verhältnis der Menschen untereinander vor der Wende besser gewesen wären als heute, im Trend 1993 bis 2009:



Diese Zahlen müssen nicht ausführlich kommentiert werden. Zwar ist bei beiden Aspekten 2009 ein geringer Rückgang zu verzeichnen; die Wahrscheinlichkeit dafür, dass sich die Relationen überhaupt noch grundsätzlich verändern könnten, ist aus aktueller Sicht sehr gering.

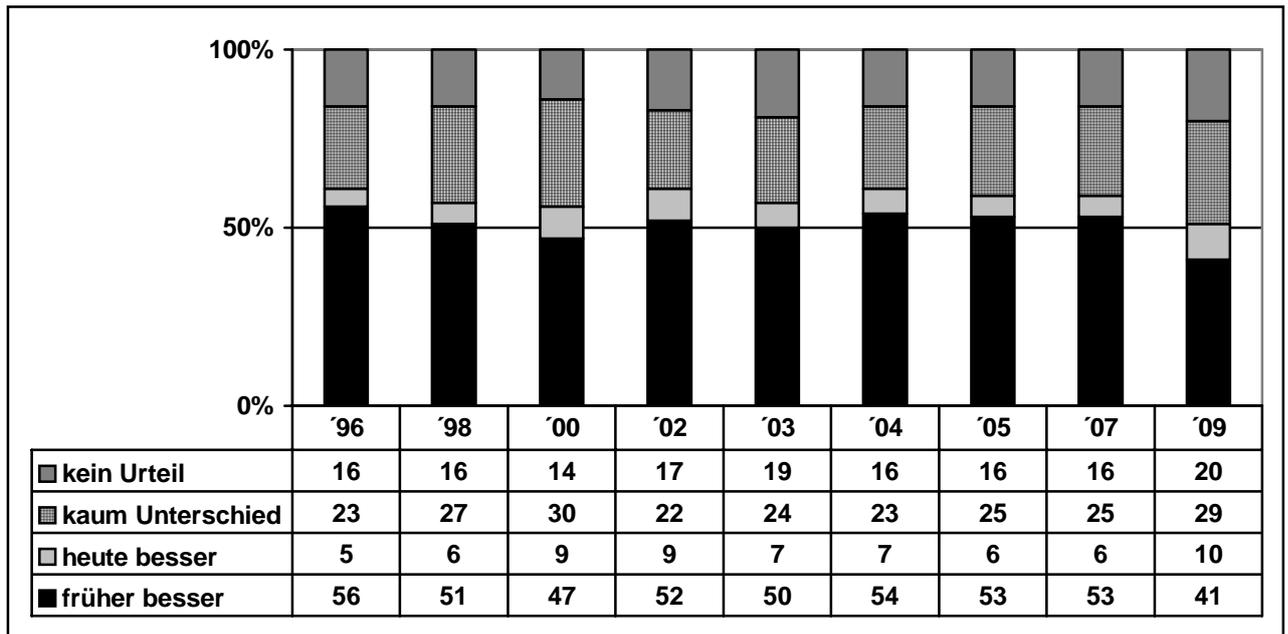
Das gilt auch für die Beurteilung der Betreuung der Kinder und die Förderung der Familie, Lebensbereiche, über die die Panelmitglieder mit hoher eigener Kompetenz aussagen können:

Abbildung 11.03: Anteile der Panelmitglieder, die meinen, dass die Betreuung der Kinder bzw. die Förderung der Familie vor der Wende besser gewesen wären als heute, im Trend 1995 bis 2009:



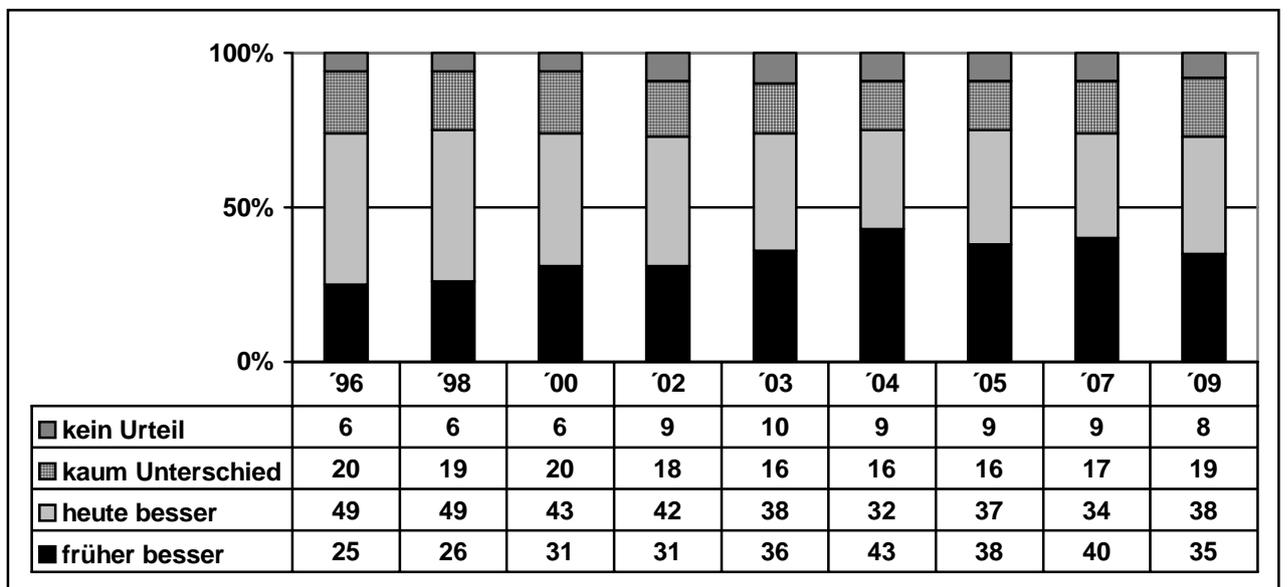
Ebenfalls unkommentiert die Trends für die Aspekte „Soziale Gerechtigkeit“, „Gesundheitswesen“ und „Schutz gegen Kriminalität“:

Abbildung 11.04: Trendvergleich soziale Gerechtigkeit 1995 bis 2009:



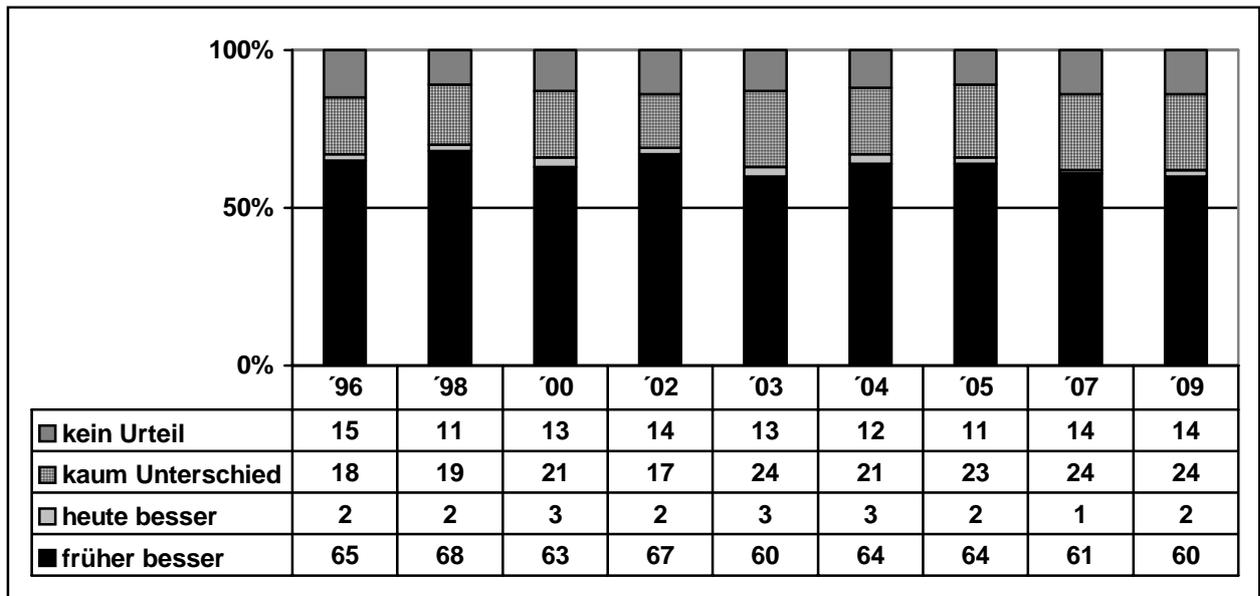
Erst 2009 ist eine relevante Veränderung zu beobachten: Gegenüber 2007 ist 2009 ein signifikanter Rückgang der Präferenz für die soziale Gerechtigkeit zu DDR-Zeiten eingetreten. Ob dieser deutliche Rückgang eine Trendwende einleitet, bleibt abzuwarten.

Abbildung 11.05 : Trendvergleich Gesundheitswesen/medizinische Betreuung im Trend 1995 bis 2009:



Bis 2004 war eine kontinuierliche Zunahme der Urteile zugunsten der Situation zu DDR-Zeiten zu beobachten, danach setzte ein leichter Rückgang ein.

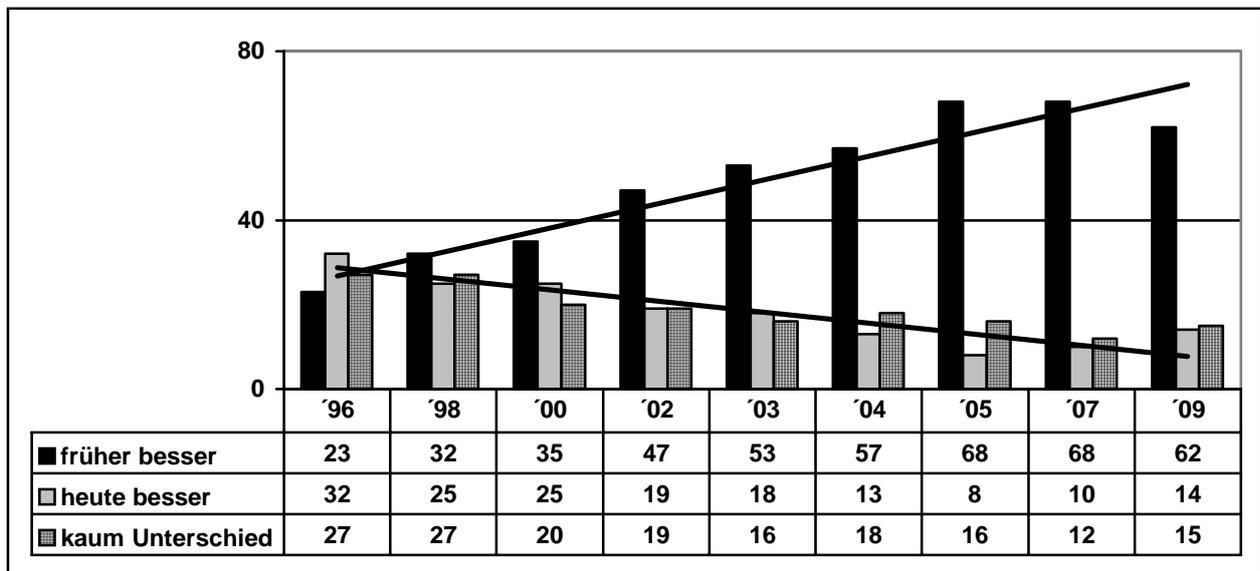
Abbildung 11.06: Trend Schutz gegen Kriminalität im Trend 1996 bis 2009 in der Gesamtgruppe:



In dieser Beziehung sind nur minimale Veränderungen zu erkennen: Zwar schätzen tendenziell weniger Panelmitglieder den Schutz vor Kriminalität vor der Wende besser als heute ein, dafür meinen jedoch tendenziell mehr, es gäbe keinen Unterschied zwischen früher und heute.

Aufschlussreich ist auch die Beurteilung der Schulbildung, die gut mit vielen kritischen Notizen zum jetzigen Schulsystem im Rahmen der offenen Fragen übereinstimmt:

Abbildung 11.07: Anteile der Panelmitglieder, die meinen, dass die Schulbildung vor der Wende besser gewesen wäre bzw. heute besser sei bzw. kaum ein Unterschied bestünde im Trend 1996 bis 2009:



2009 deutet sich möglicherweise eine Trendwende an.

**Einige weitere interessante Ergebnisse liegen zu den in der jüngsten Zeit nach wie vor heftig umstrittenen „guten bzw. schlechten Seiten der DDR“ vor:**

(Anmerkung: Wir verwenden hierzu seit 1993 eine andere, differenziertere Fragestellung als sie z. B. vom „Thüringen-Monitor“ eingesetzt wird, dessen Ergebnisse 2007 für erhebliche Aufregung gesorgt hatten).

Hier zunächst die differenzierten Ergebnisse der jüngsten Welle 2009:

Die AP 1 + 2 bzw. 4+5 wurden zusammengefasst, wobei die AP 1 bzw. 5 nicht besetzt sind.

Frage: „Wenn Sie an die DDR-Zeit zurückdenken: Wie war das Leben in der DDR im ganzen gesehen?“

Es gab in der DDR ...

- 1 nur schlechte Seiten
- 2 mehr schlechte als gute Seiten
- 3 gute und schlechte Seiten
- 4 mehr gute als schlechte Seiten
- 5 nur gute Seiten

Die AP 1+2 bzw. 4+5 werden in Tabelle wegen sehr geringer Besetzung der Extrempositionen zusammengefasst:

1+2 = mehr/nur schlechte Seiten

4+5 = mehr/nur gute Seiten

Tabelle 11.03: Gute und schlechte Seiten der DDR im Urteil der 36-Jährigen (2009)

	1+2	3	4+5	n
Gesamt	8	76	16	315
Männlich	10	73	17	147
Weiblich	7	78	15	169
Gewinner	18	68	14	111
Verlierer	2	75	<u>23</u>	100
<u>Zurechtkommen mit heutigen Verhältnissen</u>				
1 vollkommen	18	69	13	62
2	7	78	15	162
3, 4, 5 mittel bis nicht	2	78	<u>20</u>	92
<u>Erfahrungen mit jetziger Gesellschaft</u>				
Mehr positive	<u>16</u>	67	17	76
Positive und negative	6	80	14	219
Mehr negative	<u>0</u>	67	33	21
<u>Zufriedenheit mit dem 2009 erreichten Zustand der deutschen Einheit</u>				
Sehr zufrieden/zufrieden	18	74	<u>8</u>	106
Weniger zufrieden	3	81	16	155
Unzufrieden	2	69	<u>29</u>	55
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)</u>				
Stark	4	68	<u>29</u>	28
Schwach	14	76	10	67

Angst vor Auswirkungen von Hartz IV (Extremgruppen)

Stark	0	69	<u>31</u>	26
Schwach	11	72	17	105

Identifikation als DDR-Bürger 2008

Vollkommen	6	74	<u>20</u>	178
etwas schon	5	81	14	100
eigentlich/absolut nicht	26	71	<u>3</u>	38

Grundeinstellung zum Sozialismus: Sozialismus ist im Grunde eine gute Idee...

1 vollkommen	3	65	<u>32</u>	68
2	3	81	16	134
3	10	83	7	84
4+5 nicht	38	59	<u>3</u>	29

Politische Identifikation mit DDR vor der Wende (Extremgruppen)

stark	6	72	<u>22</u>	86
schwach	19	72	9	88

Auch diese retrospektiven Urteile stehen (erwartungsgemäß) in einer mehr oder weniger engen Beziehung mit der heutigen Situation der 36-Jährigen, sind deren spezifische Widerspiegelung:

Generell halten die meisten Panelmitglieder seit vielen Jahren an der Auffassung fest, dass die DDR sowohl gute als auch schlechte Seiten gehabt habe. Aber: Je weniger die Panelmitglieder mit den heutigen Verhältnissen zurechtkommen bzw. je weniger zufrieden sie mit dem erreichten Zustand der deutschen Einheit sind, je häufiger sie mehr negative als positive Erfahrungen mit der Gesellschaft machen, Ängste vor (erneuter) Arbeitslosigkeit bzw. vor den Auswirkungen von Hartz IV empfinden, desto häufiger heben sie die guten Seiten der DDR hervor. Panelmitglieder, die sich 2009 noch immer einschränkungslos als DDR-Bürger fühlen bzw. den Sozialismus als eine gute Idee betrachten, betonen konsequent ebenfalls die gute Seiten der DDR. Und in erstaunlich starkem Maße setzt sich hier nach mehr als zwei Jahrzehnten auch die frühere Identifikation mit der DDR und dem Sozialismus durch: Von denen, die sich damals (Frühjahr 1989!) stark mit der DDR und dem Sozialismus identifizierten, haben deutlich mehr positive Seiten der DDR in Erinnerung als jene, die sich von DDR und Sozialismus losgesagt hatten.

Gewinner und Verlierer betrachten die DDR unterschiedlich: Verlierer betonen signifikant häufiger die guten Seiten!

Nicht zuletzt: auch ein unsicherer Arbeitsplatz verändert die Sichtweise: Von den Panelmitgliedern mit einem ziemlich oder völlig unsicheren Arbeitsplatz meinen weitaus mehr als jene mit einem mehr oder weniger sicheren, dass die guten Seiten überwiegen!

Wir schließen den Trend an:

Fragetext: „Wenn Sie an die DDR-Zeit zurückdenken: Wie war das Leben in der DDR im ganzen gesehen?“

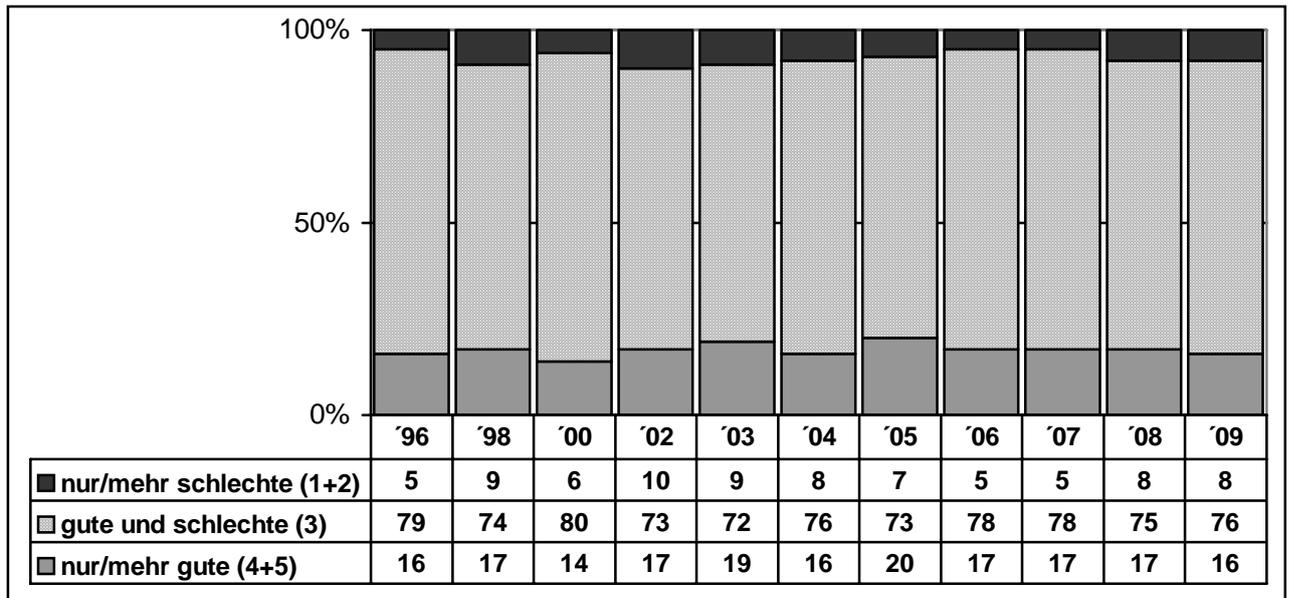
Es gab in der DDR ...

- 1 nur schlechte Seiten

- 2 mehr schlechte als gute Seiten
- 3 gute und schlechte Seiten
- 4 mehr gute als schlechte Seiten
- 5 nur gute Seiten

Die AP 1+2 bzw. 4+5 werden wieder wegen sehr geringer Besetzung der Extrempositionen zusammengefasst:

Abbildung 11.08: Beurteilung der guten bzw. schlechten Seiten der DDR im Trend 1996 bis 2009



Es hat sich ein stabiler mehrheitlicher Konsens herausgebildet: In der Erinnerung der großen Mehrheit der heute (2009) 36-Jährigen hatte die DDR sowohl gute als auch schlechte Seiten. Außerdem ist der Anteil derer nach wie vor deutlich größer, die mehr gute Seiten als schlechte Seiten erinnern, 2009 waren das 16 % gegenüber 8 %.

Die oben erwähnte deutlich positivere Sicht der Verlierer auf die DDR war bereits auch in den vorhergehenden Jahren zu beobachten, hat sich also in einem längeren Zeitraum entwickelt; wir gehen hier nicht näher darauf ein.

## 12. War die DDR ein Unrechtsstaat?

Nach wie vor ist in der politischen Diskussion die Frage heftig umstritten, ob die DDR ein Unrechtsstaat bzw. eine Diktatur war. Auch die Teilnehmer dieser Untersuchung sind in dieser Hinsicht gespalten, wie die folgenden Daten belegen:

Tabelle 12.01: Politische Einstellungen zur DDR 2009  
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
<u>„Die DDR war ein Unrechtsstaat.“</u>								
Gesamt 2008	14	22	(36)	41	18	5	2,8	315
Gesamt 2009	20	26	(46)	36	13	5	2,6	314
Männlich	22	30	(52)	32	10	6	2,5	145
Weiblich	19	22	(41)	39	15	5	2,6	169
Gewinner	35	32	(67)	23	9	0	2,1	111
Weder-noch	14	28	(42)	42	13	3	2,6	102
Verlierer	11	15	(26)	44	16	14	3,1	100
<u>Identitätstyp DDR/Bundesrepublik 2009</u>								
A	18	27	(45)	36	14	5	2,6	240
B	39	42	(81)	19	0	0	1,8	31
C	14	3	(17)	50	17	16	3,2	36
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>								
Völlig sicher	29	23	(52)	32	13	3		31
Ziemlich sicher	22	27	(49)	34	12	5		212
Ziemlich unsicher	7	28	(35)	42	15	8		40
Völlig unsicher	8	7	(15)	54	16	15		13
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>								
Stark	11	7	(18)	46	25	11		28
Eher stark	10	37	(47)	32	16	5		60
Eher schwach	20	27	(47)	39	9	5		158
Schwach	34	18	(52)	30	13	5		67
<u>Angst vor Auswirkungen von Hartz IV</u>								
Stark	12	4	(16)	50	19	15		26
Eher stark	17	29	(46)	37	17	0		54
Eher schwach	19	29	(48)	35	11	6		130
Schwach	26	25	(51)	34	11	4		104
<u>Angst vor Armut im Alter</u>								
Stark	13	18	(31)	42	19	8		62
Eher stark	21	25	(46)	35	13	6		141
Eher schwach/schwach	24	31	(55)	34	8	3		111

Hatte die DDR mehr gute oder mehr schlechte Seiten?

Mehr schlechte	68	32	<u>(100)</u>	0	0	0	1,3	25
Gute und schlechte	18	27	<u>(45)</u>	40	12	3	2,5	239
Mehr gute	8	16	<u>(24)</u>	32	24	20	3,3	50

Erinnerte DDR-Verbundenheit vor der Wende: „Ich war damals gerne DDR-Bürger“ (2009)

1 vollkommen	13	20	<u>(33)</u>	37	17	13	3,0	111
2	8	25	<u>(33)</u>	50	13	4	2,8	84
3	22	38	<u>(60)</u>	31	9	0	2,2	71
4	40	28	<u>(68)</u>	24	8	0	2,0	25
5 überhaupt nicht	80	15	<u>(95)</u>	5	0	0	1,2	20

Parteipräferenz 2009 (Sonntagsfrage – Auswahl)

FDP	40	22	<u>(62)</u>	25	10	3	2,1	40
CDU/CSU	24	38	<u>(62)</u>	25	13	0	2,3	75
SPD	28	19	<u>(47)</u>	34	13	6	2,5	32
B 90/Grüne	18	25	<u>(43)</u>	32	14	11	2,7	28
DIE LINKE	4	19	<u>(23)</u>	55	11	11	3,0	47
Würde nicht wählen	17	17	<u>(34)</u>	43	14	9	2,8	70

Zufriedenheit mit Zustand der deutschen Einheit 2009

Sehr zufrieden/ Zufrieden	34	29	<u>(63)</u>	26	10	1		106
weniger zufrieden	13	28	<u>(41)</u>	41	14	4		153
unzufrieden	14	11	<u>(25)</u>	44	13	18		55

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	11	25	<u>(36)</u>	43	12	9	2,8	84
Schwach	34	30	<u>(64)</u>	23	11	2	2,2	88

Bekenntnis zu christlichen Werten 2009

Stark	26	36	<u>(62)</u>	24	11	3	2,3	74
Mittel	22	21	<u>(43)</u>	32	16	9	2,7	71
Schwach	17	23	<u>(40)</u>	43	12	5	2,7	169

Links-Rechts-Einordnung 2009

Links	19	20	<u>(39)</u>	40	13	8		102
Weder-noch	20	29	<u>(49)</u>	36	12	3		168
Rechts	31	30	<u>(61)</u>	21	9	9		33

Mit 46 % ist 2009 erst knapp die Hälfte der Mittdreißiger bereit, die DDR als einen Unrechtsstaat zu bezeichnen, immerhin 10 % mehr als 2008. Vermutlich hat die intensive Kampagne in den Medien zugunsten dieser Lesart mit zu diesem Zuwachs beigetragen, allerdings vorwiegend bei den Gewinnern (s. u.). Die höhere Prozentquote der jungen Männer gegenüber den jungen Frauen ist nicht signifikant, weder von der Prozentverteilung noch vom Mittelwert her.

Der Unterschied zwischen den Gewinnern und den Verlierern ist dagegen signifikant, von Ersteren betrachten die DDR **67 %** mehr oder weniger stark als Unrechtsstaat, von Letzteren nur **26 %!** Beide Teilgruppen betrachten die DDR demnach unter ei-

nem völlig unterschiedlichen Blickwinkel bzw. Erfahrungshintergrund, der – wie bereits dargestellt – u. a. wesentlich durch ein unterschiedliches Maß an Existenzängsten charakterisiert ist, von deren Ausprägung es mit abhängt, ob die DDR als Unrechtsstaat gesehen wird oder nicht. Panelmitgliedern, deren Arbeitsplatz unsicher ist, bzw. denen die Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, vor den Auswirkungen der Hartz –IV- Gesetze, vor Armut im Alter zu schaffen macht, tun sich eindeutig noch immer schwer damit, die DDR ausschließlich negativ zu sehen.

Der erwähnte Zuwachs zwischen 2008 und 2009 stammt übrigens ausschließlich von den Gewinnern. Zwar ist auch bei den übrigen Panelmitgliedern („weder-noch“, Verlierer) ein leichter Zuwachs erkennbar, der jedoch nicht signifikant ist.

Als starkes Hindernis für eine Akzeptanz der Formel „DDR gleich Unrechtsstaat“ erweist sich die erwähnte mehrheitliche Auffassung, dass die DDR sowohl gute als auch schlechte Seiten gehabt habe. Von den Panelmitgliedern, die der DDR 2009 nur oder überwiegend schlechte Seiten zubilligen, beurteilen sie zwar alle als Unrechtsstaat, diese Teilgruppe umfasst aber bisher nur 8 %.

Als ebenso hemmend erweist sich die 2009 mehrheitlich geäußerte Erinnerung, damals gerne DDR-Bürger gewesen zu sein; wir gehen noch darauf ein.

Extrem zustimmende Auffassungen zur Unrechtsthese vertreten jene Panelmitglieder, die sich 2009 nicht mehr als DDR-Bürger, aber schon stark als Bundesbürger fühlen: für 81 % von ihnen war die DDR ein Unrechtsstaat. Bei jenen, die sich noch stark als DDR-Bürger, aber noch nicht als Bundesbürger fühlen, trifft das dagegen nur auf 17 % zu!

Legen wir die Ergebnisse der Sonntagsfrage zugrunde, dann äußern sich nur die Anhänger von FDP und von CDU/CSU mehrheitlich im Sinne der Unrechtsthese; am wenigsten sind die Anhänger der LINKEN dazu bereit. Aber auch von der großen Teilgruppe der potenziellen Nichtwähler stimmt nur etwa ein Drittel der These zu!

Erwartungsgemäß korreliert die Zustimmung mit der Zufriedenheit mit dem 2009 erreichten Zustand der deutschen Einheit: Je unzufriedener, desto geringer die Zustimmung!

Schließlich nimmt noch immer die frühere Systemverbundenheit einen schwachen, aber signifikanten Einfluss: Je stärker die frühere Verbundenheit, desto schwächer heute die Zustimmung.

Erwähnenswert ist, dass Panelmitglieder, die sich 2009 stark mit christlichen Werten identifizieren (AP 1 auf der fünfstufigen Skala), deutlich häufiger als andere die Unrechtsthese bejahen.

Nur sehr geringen Einfluss nimmt das Selbstverständnis als Linker oder Rechter, die Unterschiede sind nicht signifikant.

Noch geringer ist die Zustimmung zu der These, dass die DDR eine Diktatur wie das Naziregime gewesen sei:

Tabelle 12.02: Bejahung zur These, die DDR sei eine Diktatur wie das Naziregime gewesen 2009:

**„Die DDR war genau so eine Diktatur wie das Naziregime“**

		1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
Gesamt	2008	7	16	(23)	30	23	24	3,4	314
Gesamt	2009	11	17	(28)	29	21	22	3,3	312

Männlich	12	17	(29)	26	19	26	3,3
Weiblich	10	16	(26)	31	23	20	3,3
Gewinner	19	25	<b>(34)</b>	24	18	13	2,8
Verlierer	5	9	(14)	29	22	35	3,7

Sicherheit des Arbeitsplatzes

Völlig sicher	16	26	(42)	29	13	16	2,9
Ziemlich sicher	12	15	(27)	28	21	24	3,2
Ziemlich unsicher	3	17	(20)	37	25	18	3,4
Völlig unsicher	0	15	(15)	8	23	54	4,2

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	7	14	(21)	25	20	34	3,6
Schwach	16	23	(39)	25	21	15	2,9

Die Verteilungen und Zusammenhänge sind ähnlich wie bei der Unrechtsthese (z. B. im Hinblick auf die Sicherheit des Arbeitsplatzes), wir gehen hier nicht näher darauf ein. Hervorzuheben ist, dass der leichte Zuwachs zwischen 2008 und 2009 nicht signifikant ist.

Der politische Rückblick auf die DDR wird außerdem seit vielen Jahren mit dem Indikator geprüft, dass die DDR „ein lebenslanger Knast“ gewesen sei, eine Formulierung aus den offiziellen Dokumenten der 1992 eingesetzten Enquetekommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“:

Tabelle 12.03: Bejahung der These, die DDR sei ein 'lebenslanger Knast' gewesen 2009:

**„Das Leben in der DDR vor der Wende bedeutete für die Menschen lebenslangen Knast“**

	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
Gesamt	10	24	(34)	35	18	13	3,0	315
Männlich	8	26	(34)	36	16	14	3,0	
Weiblich	12	21	(33)	34	19	14	3,0	
Gewinner	16	32	<b>(48)</b>	30	15	7	2,6	
Weder-noch	10	25	(35)	37	14	14	3,0	
Verlierer	5	13	<b>(18)</b>	38	24	20	3,4	

Sicherheit des Arbeitsplatzes

Völlig sicher	23	16	(39)	26	16	19	2,9
Ziemlich sicher	11	24	(35)	35	17	13	3,0
Ziemlich unsicher	0	25	(25)	42	18	15	3,2
Völlig unsicher	0	0	(0)	39	46	15	3,8

DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	6	18	(24)	34	23	19	3,3
-------	---	----	------	----	----	----	-----

Schwach 22 24 (46) 35 11 8 2,6

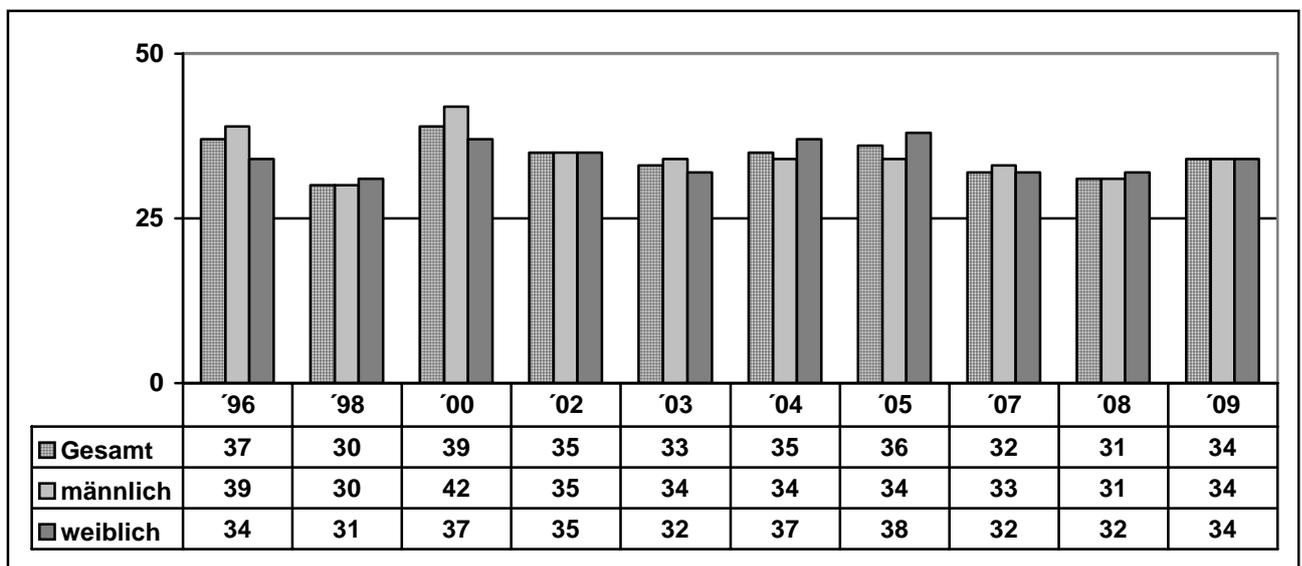
Ein Drittel stimmt dieser These eines „lebenslangen Knasts“ zu, von den Gewinnern deutlich mehr als von den Verlierern bzw. von den früher stark Systemverbundenen deutlich weniger. Eine große Rolle spielt 2009 auch hier die Sicherheit des Arbeitsplatzes: Je unsicherer der Arbeitsplatz, desto geringerer die Zustimmung.

Auch die frühere Systembindung kommt nach rund zwei Jahrzehnten zum Tragen: Von den damals stark Systemverbundenen stimmen – wie in den vorhergehenden Jahren, siehe den Trend - deutlich weniger zu.

Zu dieser Einstellung liegen Ergebnisse seit 1996 vor:

Abbildung 12.01: Beurteilung der DDR als „lebenslangen Knast“ im Trend 1996 bis 2009.

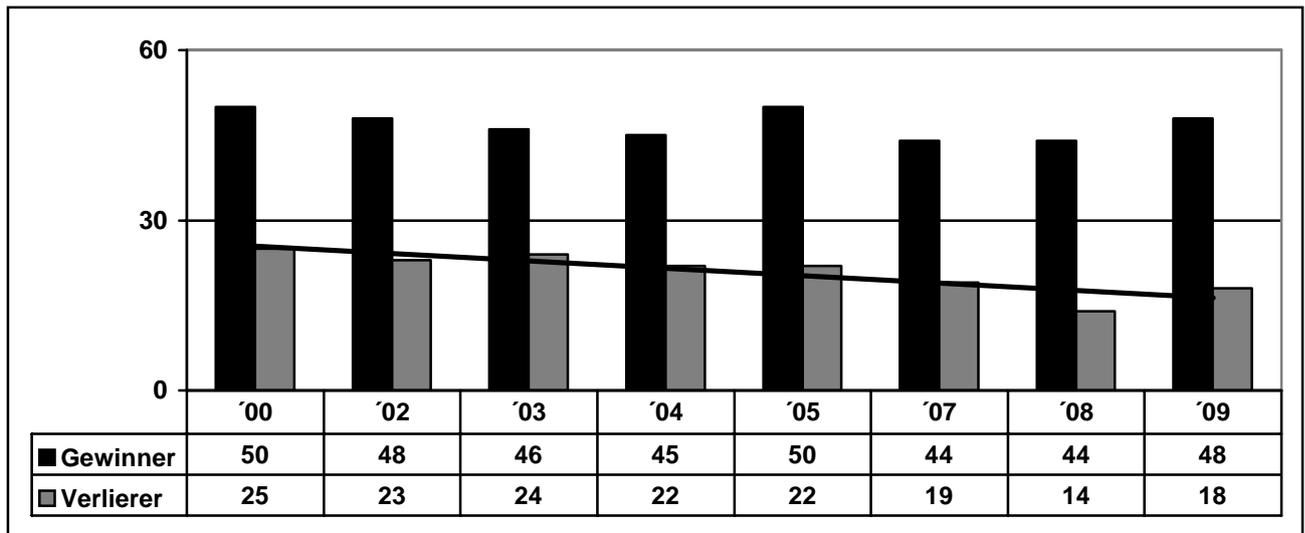
Gesamtgruppe und Geschlechtergruppen:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Die Urteile der Panelmitglieder sind sehr konstant, die Anteile zustimmender Angaben gehen sowohl in der Gesamtgruppe als auch in den Geschlechtergruppen über ein Drittel kaum hinaus. Unterschiede gibt es jedoch zwischen Gewinnern und Verlierern:

Abbildung 12.02: Beurteilung der DDR als „lebenslangen Knast“ im Trend 2000 bis 2009. Vergleich Gewinner und Verlierer:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

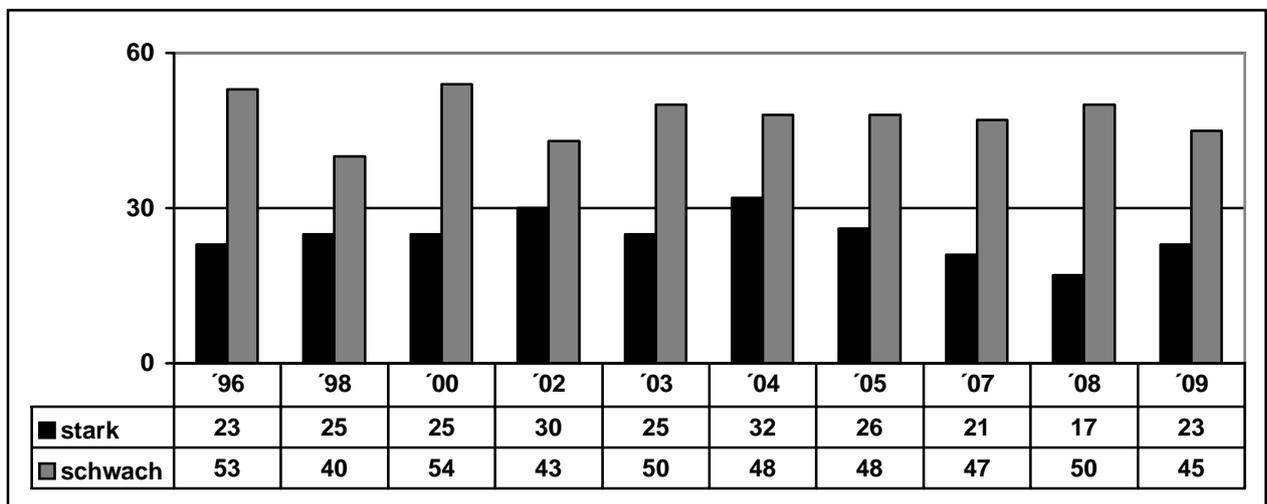
Die Trendlinie bezieht sich auf die Verlierer.

Die erheblichen Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern sind durchweg signifikant. Bemerkenswert ist der langfristige signifikante rückläufige Trend bei den Verlierern: Sie waren zumindest bis 2008 immer weniger bereit, die DDR als „Knast“ zu betrachten!

Die frühere Systembindung vor der Wende wirkt fast durchweg nach:

Abbildung 12.03: Beurteilung der DDR als „lebenslangen Knast“ im Trend 1996 bis 2009.

Vergleich der Angaben der Extremgruppen derer, die sich vor der Wende stark bzw. schwach mit der DDR verbunden fühlten:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Die Unterschiede zwischen den Extremgruppen derer, die sich vor der Wende stark bzw. schwach mit der DDR verbunden fühlten, sind signifikant außer 2002.

2009 und zum Teil auch in den vorhergehenden Jahren wurde außerdem die Ausprägung folgender Einstellungen zur DDR erfasst:

> „Ich bin froh, die DDR noch erlebt zu haben.“

> „Ich bin froh, dass es die DDR nicht mehr gibt.“

> „Ich war damals gerne DDR-Bürger.“

Tabelle 12.04:

**Einstellung „Ich bin froh, die DDR noch erlebt zu haben“ 2009**

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen, 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
Gesamt	70	18	(88)	9	1	2	1,5	315
Männlich	65	22	(87)	7	3	3	1,6	
Weiblich	74	14	(88)	10	0	2	1,4	(.06)
Gewinner	61	21	(82)	11	3	4	1,7	
Weder-noch	73	16	(79)	9	1	1	1,4	
Verlierer	76	16	(92)	7	0	1	1,3	

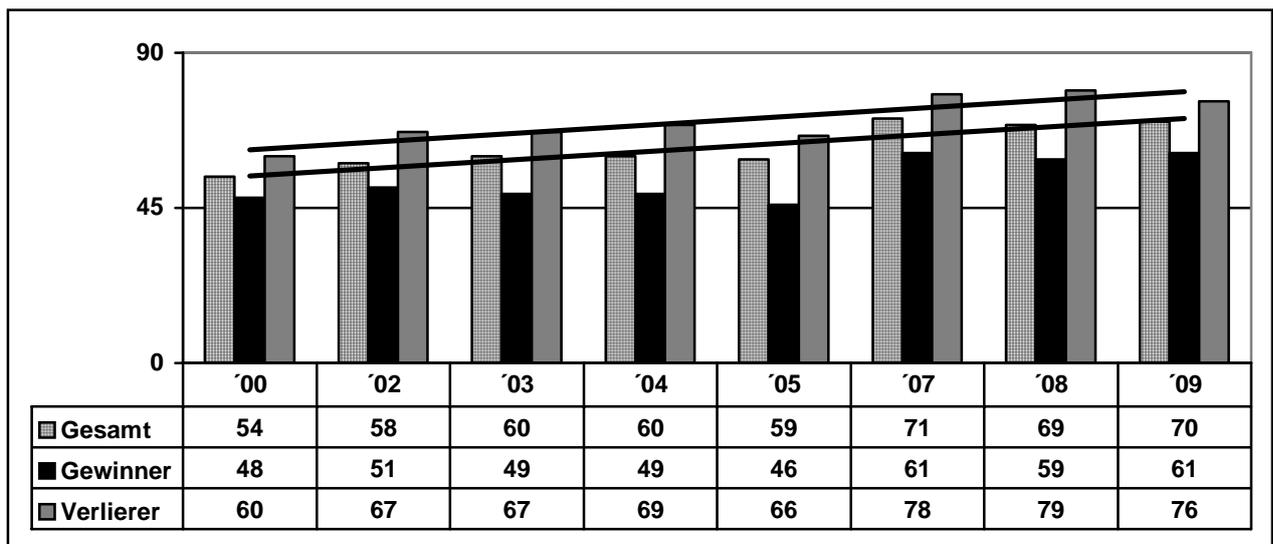
DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)

Stark	74	20	(94)	5	0	1	1,3
Schwach	63	18	(81)	11	3	5	1,7

Von den Verlierern und auch von denen, die vor der Wende stark DDR/Sozialismus-verbunden waren, äußern signifikant mehr froh zu sein, die DDR erlebt zu haben. Allerdings sind die Unterschiede nicht sehr groß, da nahezu alle Mittdreißiger dieser Aussage zustimmen.

Ein bemerkenswerter Trend liegt seit 2000 vor:

Abbildung 12.04: Einstellung „Ich bin froh, die DDR noch erlebt zu haben“ im Trend 2000 bis 2009. Anteile einschränkungsloser Zustimmung (nur AP 1):



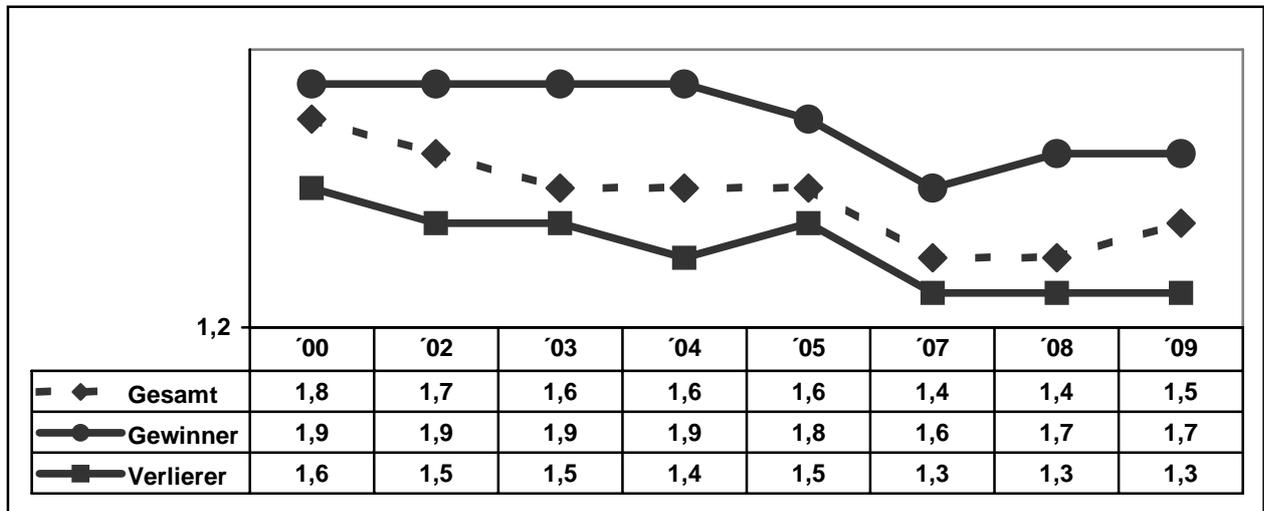
Nur Anteile der AP 1.

Die obere Trendlinie markiert die Veränderungen bei den Verlierern, die untere in der Gesamtgruppe.

Der Trend ist interessanterweise generell zunehmend.

Bei dieser Einstellung ist es informativ, zusätzlich die Entwicklung der Mittelwerte auf der fünfstufigen Skala zu betrachten:

Abbildung 12.05: Einstellung „Ich bin froh, die DDR noch erlebt zu haben“ im Trend 2000 bis 2009. Mittelwerte auf fünfstufiger Skala:



„Ich bin froh, die DDR noch erlebt zu haben“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht  
Je kleiner die Mittelwerte, desto größer die Zustimmung.

Zwischen 2000 und 2009 haben immer mehr Panelmitglieder dieser Aussage zugestimmt, in diesem Falle sowohl der Gewinner als auch der Verlierer, wobei sich die Verlierer durchweg noch positiver äußerten als die Gewinner.

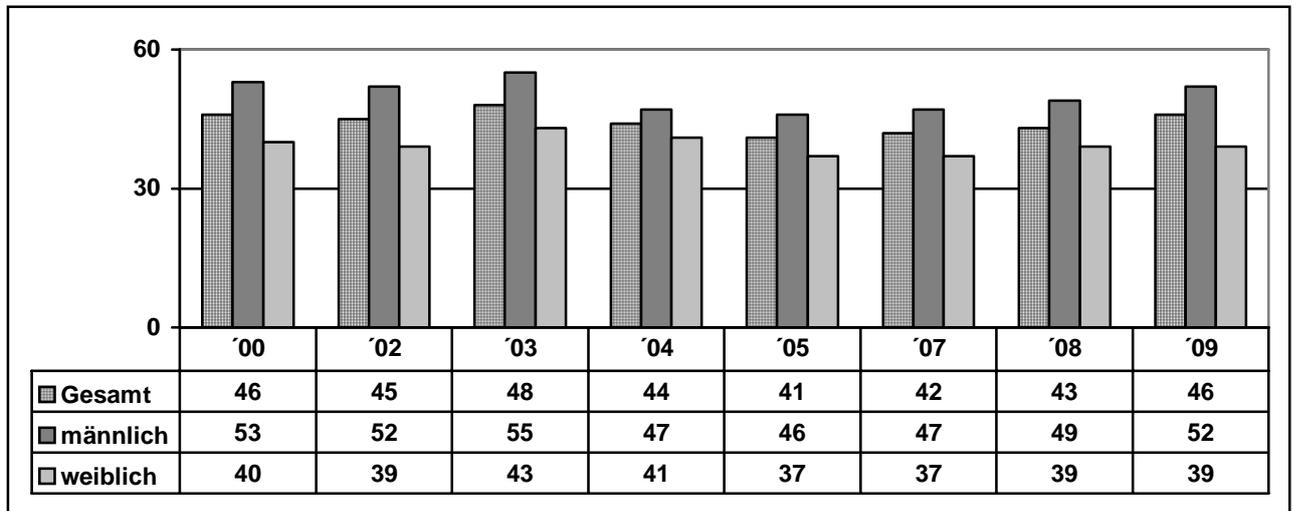
Tabelle 12.05:

„Ich bin froh, dass es die DDR nicht mehr gibt.“

	1	2	(1+2)	3	4	5	X
Gesamt	29	17	(46)	36	11	7	2,5
Männlich	31	21	(52)	30	10	8	2,4
Weiblich	26	13	(39)	42	13	6	2,6
Gewinner	50	22	<b>(72)</b>	21	5	2	1,9
Weder-noch	23	15	(38)	48	10	4	2,6
Verlierer	11	12	<b>(23)</b>	40	20	16	3,2
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>							
Völlig/ziemlich sicher	33	19	(52)	32	9	7	2,4
Ziemlich/völlig unsicher	7	11	(18)	57	17	8	3,1
<u>Zufriedenheit mit Zustand der Einheit 2009</u>							
Sehr zufrieden/zufrieden	43	22	(65)	26	6	3	2,0
Weniger zufrieden	23	16	(39)	42	13	6	2,6
Unzufrieden	17	9	(26)	37	18	19	3,1
<u>DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)</u>							
Stark	17	16	(33)	41	14	12	2,9

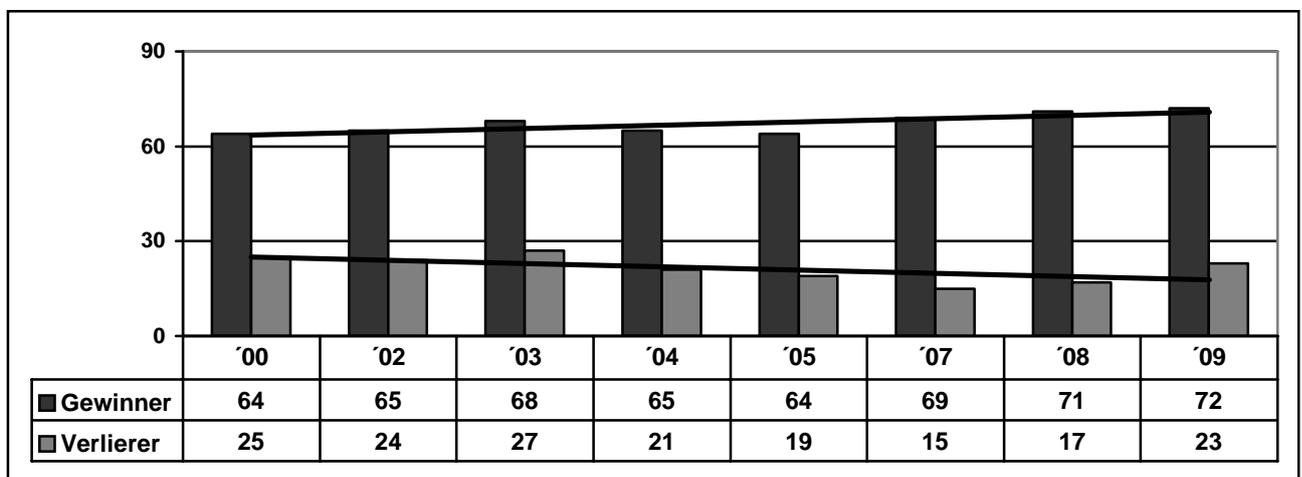
Schwach 50 18 (68) 22 6 4 2,0

Abbildung 12.06: Einstellung „Ich bin froh, dass es die DDR nicht mehr gibt“ im Trend 2000 bis 2009. Gesamtgruppe und Geschlechtergruppen:



Durchweg die knappe Hälfte ist froh, dass es die DDR nicht mehr gibt, ein Trend ist nicht zu erkennen. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen sind nur 2000 und 2004 signifikant.

Abbildung 12.07: Einstellung „Ich bin froh, dass es die DDR nicht mehr gibt“ im Trend 2000 bis 2009, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



Die Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern sind durchweg beträchtlich. Besonders interessant ist der leicht gegenläufige Trend: bei den Gewinnern ist dabei eine leichte, aber signifikante Zunahme der Zustimmungen erkennbar, bei den Verlierern zumindest bis 2008 dagegen eine leichte Abnahme! Zwischen 2000 und 2008 ist der Rückgang von 25 % auf 17 % sogar signifikant.

Unter dem Gesichtspunkt des Selbstverständnisses als Gewinner bzw. Verlierers der Einheit ist auch die folgende Einstellung zur DDR aufschlussreich:

Tabelle 12.06:

„Ich war damals gerne DDR-Bürger.“

1 2 (1+2) 3 4 5 X

<b>Gesamt 2008</b>	38	29	(67)	23	6	4	2,1
<b>Gesamt 2009</b>	36	27	(63)	23	8	6	2,2
Männlich	33	23	(56)	28	9	7	2,3
Weiblich	37	30	(67)	20	7	6	2,1
Gewinner	29	25	<b>(54)</b>	25	8	13	2,5
Weder-noch	33	29	(62)	26	9	3	2,2
Verlierer	45	27	<b>(72)</b>	19	7	2	1,9
<u>DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)</u>							
Stark	48	32	<b>(80)</b>	18	0	2	1,8
Schwach	19	16	(35)	34	16	15	2,9

Der leichte Rückgang von 2008 zu 2009 ist signifikant.  
 Von den Verlierern äußern deutlich mehr als von den Gewinnern, damals gerne DDR-Bürger gewesen zu sein.

### 13. Politische Gretchenfrage: Fortschritt oder Rückschritt?

Die hoch interessante Frage danach, ob sie die gesellschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland als Fortschritt oder als Rückschritt betrachten, legen wir den Panelmitgliedern bereits seit längerer Zeit vor, die Ergebnisse sind auch unter der Thematik Gewinner oder Verlierer sehr aufschlussreich. In einem bestimmten Maße können diese Ergebnisse als eine Art Zusammenfassung aller bisher dargestellten detaillierten Ergebnisse gelten.

Hier zunächst die jüngsten Angaben von 2009:

Tabelle 13.01: Bewertung der Entwicklung in Ostdeutschland als Fortschritt bzw. Rückschritt 2009

„Wie bewerten Sie die gesellschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland seit der Wende grundsätzlich?“

1 eher als Fortschritt      2 eher als Rückschritt      3 teils als Fortschritt, teils als Rückschritt      0 Das ist schwer zu sagen.

	1	2	3	0	n
Gesamt	33	9	54	4	316
Männlich	37	13	47	3	147
Weiblich	30	5	<u>59</u>	6	169
Gewinner	<u>58</u>	1	37	4	111
Weder-noch	<u>27</u>	9	61	3	104
Verlierer	<u>12</u>	18	64	6	100

#### Bisherige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)

Keine	<u>41</u>	7	49	3	90
24 Monate oder länger	23	7	66	4	56

#### Sicherheit des Arbeitsplatzes

Völlig/ziemlich sicher	<u>38</u>	9	50	3	245
Ziemlich/völlig unsicher	11	13	63	13	53

#### Zufriedenheit mit Zustand der deutschen Einheit 2009

Sehr zufrieden/zufrieden	<u>57</u>	3	35	5	106
Weniger zufrieden	25	8	64	3	155
Unzufrieden	<u>9</u>	24	62	5	55

#### Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)

Stark	18	14	64	4	28
Schwach	<u>43</u>	6	45	6	67

#### Angst vor Auswirkungen von Hartz IV (Extremgruppen)

Stark	15	15	70	0	26
Schwach	<u>42</u>	10	43	5	105

#### Angst vor Armut im Alter (Extremgruppen)

Stark	19	14	62	5	63
Schwach	<u>45</u>	6	43	6	111

Mit 54 % betrachtet die knappe Mehrheit der Mittdreißiger 2009 die gesellschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland ambivalent, teils als Fortschritt, teils als Rückschritt; 33 % sehen sie eher als Fortschritt an.

Die jungen Frauen urteilen häufiger als ihre männlichen Altersgefährten ambivalent, konstatieren dafür weniger häufig Fortschritte, aber auch Rückschritte.

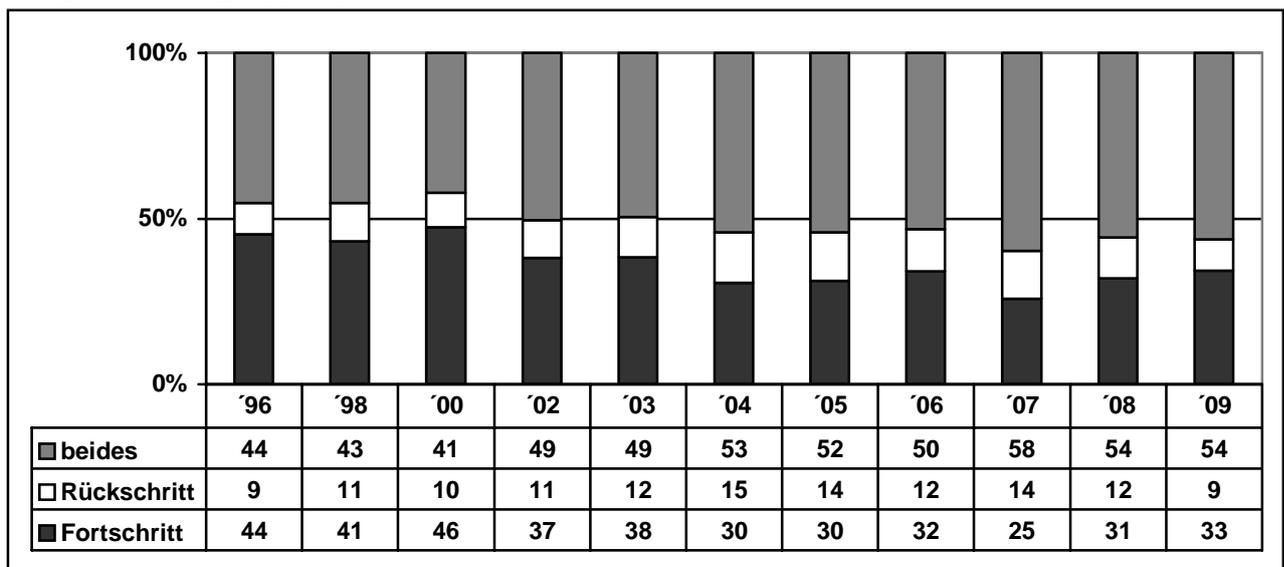
Enorme Unterschiede bestehen zwischen Gewinnern und Verlierern: Während **58 %** der Gewinner eher Fortschritte betonen, gilt das nur für **12 %** der Verlierer! Letztere äußern sich überwiegend ambivalent.

Die dahinterliegenden Faktoren deuten sich in der Differenzierung nach der Zufriedenheit mit dem 2009 erreichten Zustand der deutschen Einheit an: nur die mehr oder weniger Zufriedenen betonen einen Fortschritt, mehr oder weniger Unzufriedene urteilen dagegen überwiegend ambivalent.

Stark differenzierend wirken die Sicherheit des Arbeitsplatzes bzw. die weit verbreiteten Alltagsängste, z. B. Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, vor Hartz IV oder vor Armut im Alter.

Der seit 1996 vorliegende Trend ist besonders informativ:

Abbildung 13.01: Fortschritt oder Rückschritt? Urteile im Trend 1996 bis 2009 (jeweilige Gesamtgruppen):

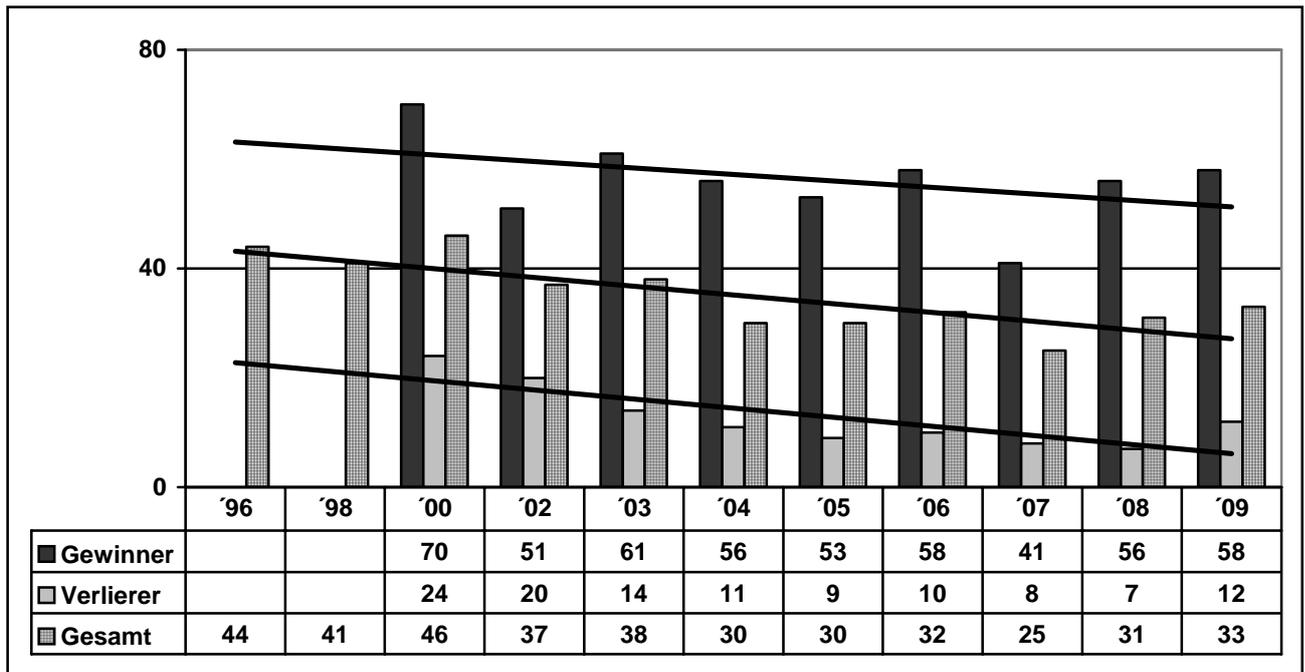


Fehlende Prozente: „Schwer zu sagen“ (z. B. 2009 4 %).

Bis 2007 hat der Anteil derer, die eher Fortschritte reflektieren, deutlich von 44 % auf 25 % abgenommen! Zugenommen haben dafür die ambivalenten Urteile, während der Anteil jener, die eher Rückschritte sehen, etwa gleichgeblieben ist.

Dieser Trend verdeckt aber erhebliche Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern in diesem Zeitraum:

Abbildung 13.02: Fortschritt oder Rückschritt? Urteile im Trend 1996 bis 2009  
Anteile der Panelmitglieder, die eher einen Fortschritt reflektieren, in der Gesamtgruppe und differenziert nach Gewinnern bzw. Verlierern:



(Aus Gründen der Stichprobengröße werden auch hier die Verteilungen der Gewinner und der Verlierer erst ab der 14. Welle 2000 berechnet).

Die obere Trendlinie markiert die Veränderungen bei den Gewinnern, die mittlere in der Gesamtgruppe, die untere bei den Verlierern.

Ablesbar ist, dass die gesellschaftliche Entwicklung vor allem seit 2002 immer weniger als Fortschritt eingeschätzt wurde, insbesondere von den Verlierern, dazu auf weitaus niedrigerem Niveau! Deutlich ist auf jeden Fall: Ob die Entwicklung im Osten subjektiv als Fortschritt oder als Rückschritt beurteilt wird, hängt stark vom Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer ab! Beide Aspekte hängen sehr eng zusammen. Hier sind noch weitere, differenziertere Analysen erforderlich.

## 14. Protestbereitschaft

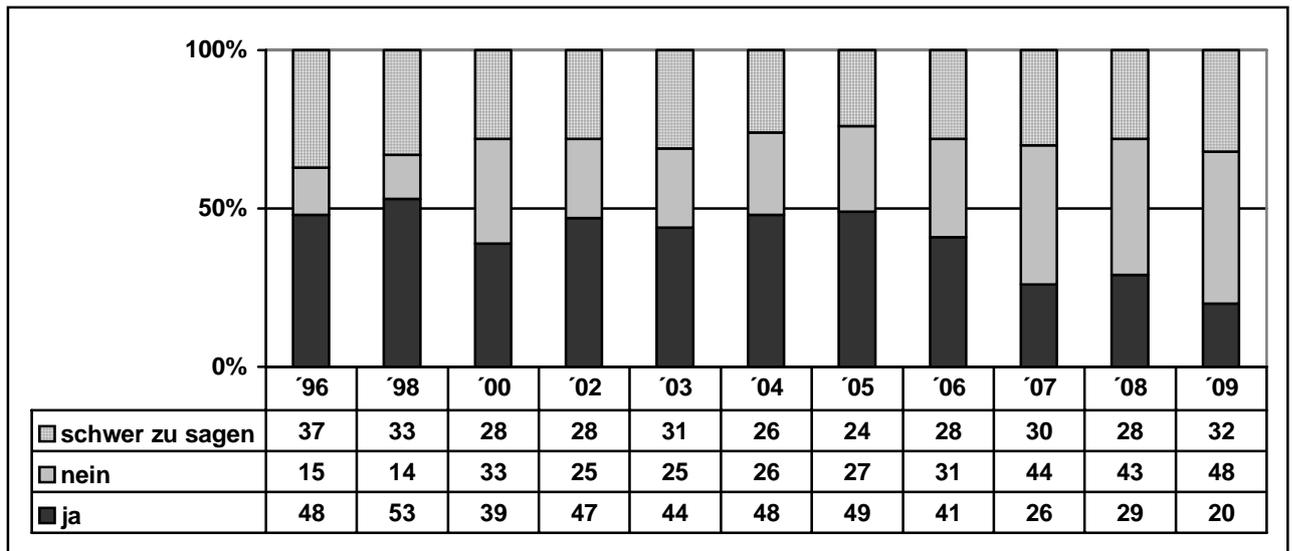
Besonders interessant ist die Analyse der Protestbereitschaft der Gewinner bzw. Verlierer: finden sich die Verlierer mit ihrer Situation ab oder neigen sie mehr als die Gewinner dazu, sich zu wehren. In der Literatur haben wir dazu keine eindeutigen Aussagen gefunden.

Tabelle 14.01: Erwartung sozialer Unruhen 2009  
 „Politiker erwarten, dass es in nächster Zeit in Ostdeutschland soziale Unruhen geben wird. Sehen Sie das auch so?“  
 1 ja 2 nein 0 Das ist schwer zu sagen

	1	2	0	n
Gesamt	20	48	32	315
Männlich	19	54	27	147
Weiblich	22	42	36	169
Gewinner	<u>11</u>	62	27	111
Weder-noch	18	48	34	104
Verlierer	<u>33</u>	32	35	100
Lebt im Osten	22	47	31	231
Lebt im Westen/Ausland	17	51	32	83
<u>Zufriedenheit mit Zustand der Einheit 2009</u>				
Sehr zufrieden/zufrieden	<u>8</u>	67	25	106
Weniger zufrieden	26	43	31	155
Unzufrieden	<u>27</u>	26	47	55

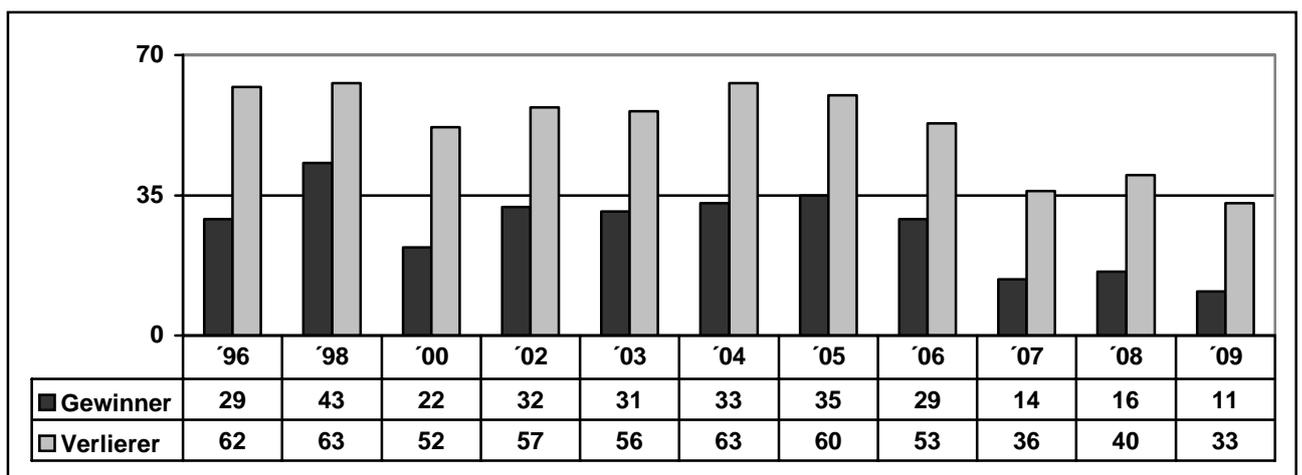
Hier ist interessant, dass bei den mit dem Zustand der Einheit völlig Unzufriedenen zwar der Anteil derer am höchsten ist, die mit Unruhen rechnen, aber auch jener, die das nicht einschätzen können/wollen.

Abbildung 14.01: Prognose: „Wird es soziale Unruhen in Ostdeutschland geben?“ im Trend 1996 bis 2009:



Seit 2007 überwiegt eindeutig die Prognose, dass es keine Unruhen geben wird!

Abbildung 14.02: Bejahung der Prognose: „Wird es soziale Unruhen in Ostdeutschland geben?“ im Trend 1996 bis 2009, nach Gewinnern und Verlierern differenziert:



Zu allen Zeitpunkten erwarteten die Verlierer deutlich häufiger als die Gewinner soziale Unruhen, ab 2005/06 gingen allerdings auch bei ihnen diese Erwartungen erheblich zurück.

Nicht weniger informativ ist das Maß der Bejahung von Protesten:

Tabelle 14.02: Ausprägung allgemeiner Protestbereitschaft: „Die Ostdeutschen sollten wieder auf die Straße gehen, um auf die Situation im Osten aufmerksam zu machen.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

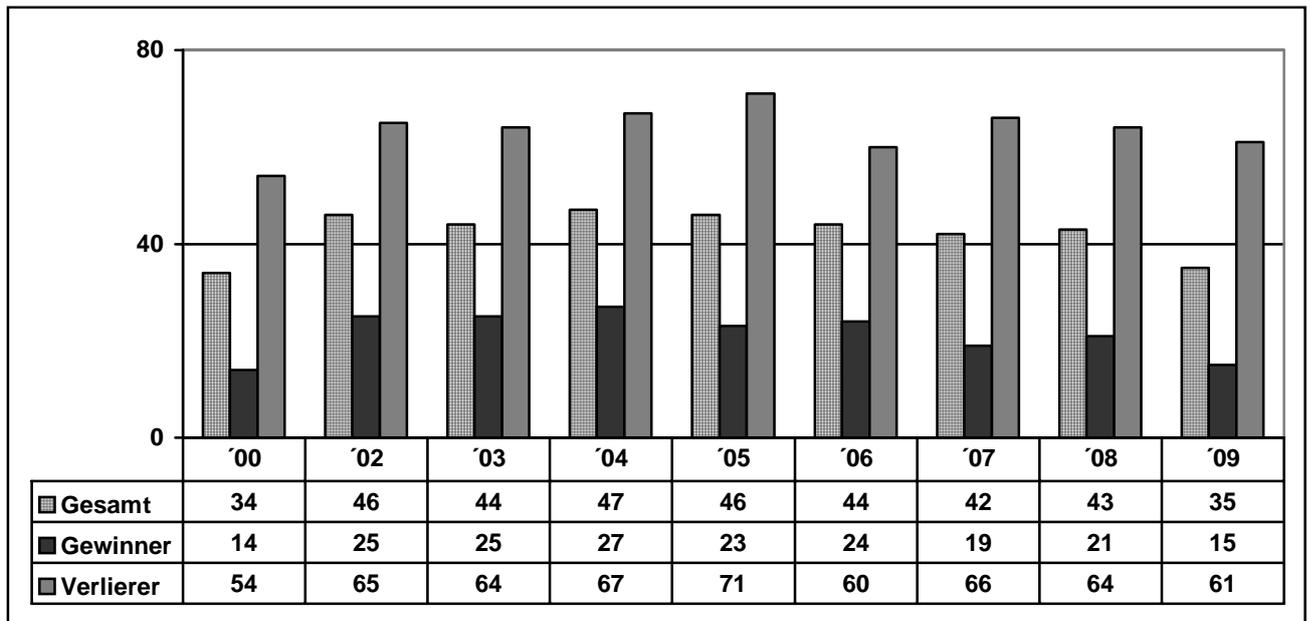
	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
Gesamt	14	21	(35)	38	17	10	2,9	314
Männlich	11	23	(34)	38	15	13	3,0	146
Weiblich	16	21	(37)	36	19	8	2,8	169

Gewinner	4	11	<b>(15)</b>	40	29	16	3,4	111
Weder-noch	9	22	(31)	47	15	7	2,9	103
Verlierer	29	32	<b>(61)</b>	26	7	6	2,3	100
Lebt im Osten	15	23	<b>(38)</b>	40	15	7	2,8	230
Lebt im Westen	11	18	(29)	31	20	19	3,2	83
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>								
Völlig/ziemlich sicher	11	21	(33)	39	18	11	3,0	244
Ziemlich/völlig unsicher	28	23	<b>(51)</b>	34	9	6	2,4	53
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>								
Stark	29	32	<b>(61)</b>	14	14	11	2,4	28
Eher stark	20	23	(43)	43	12	2	2,5	60
Eher schwach	11	21	(32)	42	18	8	2,9	159
Schwach	7	18	<b>(25)</b>	30	23	22	3,3	67
<u>Angst vor Auswirkungen von Hartz IV 2009 (Extremgruppen)</u>								
Stark	27	27	<b>(54)</b>	27	11	8	2,5	26
Schwach	10	20	(30)	28	27	15	3,2	104

Rund ein Drittel spricht sich 2009 dafür aus, dass die Ostdeutschen wieder auf die Straße gehen sollten; von denen, die im Osten leben, etwas mehr als von jenen im Westen (38 % zu 29 %, sign.). Von den Verlierern bejahen Aktionen auf der Straße erheblich mehr als von den Gewinnern: **61 %** gegenüber **15 %!**

Bemerkenswert ist, dass starke Existenzängste wie Ängste vor Arbeitslosigkeit, vor den Auswirkungen von Hartz-IV, vor Armut im Alter u. a. die Protestbereitschaft nicht verringern, sondern erhöhen. Dasselbe gilt für die Unsicherheit des Arbeitsplatzes.

Abbildung 14.03: Bejahung von Aktionen auf der Straße im Trend 2000 bis 2009  
 „Die Ostdeutschen sollten wieder auf die Straße gehen, um auf die Situation im Osten aufmerksam zu machen.“



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Die Verlierer sprachen sich durchweg beträchtlich häufiger für Aktionen auf der Straße aus als die Gewinner. Nach dem Höhepunkt 2005 hat die Unterstützung zwar generell leicht nachgelassen, die Mehrheit der Verlierer bejaht solche Aktionen jedoch nach wie vor.

Auf die persönliche Beteiligung an Aktionen zielt die folgende Frage:

Tabelle 14.03: Persönliche Beteiligung an Protestaktionen 2009  
 „Würden Sie sich selbst an Protestaktionen (Demonstrationen, Streiks) beteiligen?  
 1 ja, auf jeden Fall      2 ja, wahrscheinlich      3 nein

	1	2	(1+2)	3	n
Gesamt	10	38	(48)	52	314
Männlich	12	37	(49)	51	146
Weiblich	9	39	(48)	52	168
Gewinner	3	24	<b>(27)</b>	73	110
Weder-noch	11	45	(56)	44	103
Verlierer	19	46	<b>(65)</b>	35	100

#### Persönliche Erfahrungen mit dem jetzigen System

Nur/mehr positive	1	23	(24)	76	76
Positive und negative	12	42	(54)	46	217
Mehr/nur negative	29	48	(77)	23	21

#### Zufriedenheit mit Zustand der Einheit 2009

Sehr zufrieden/zufrieden	3	24	(27)	73	105
Weniger zufrieden	12	46	(58)	42	154
Unzufrieden	22	42	(64)	36	55

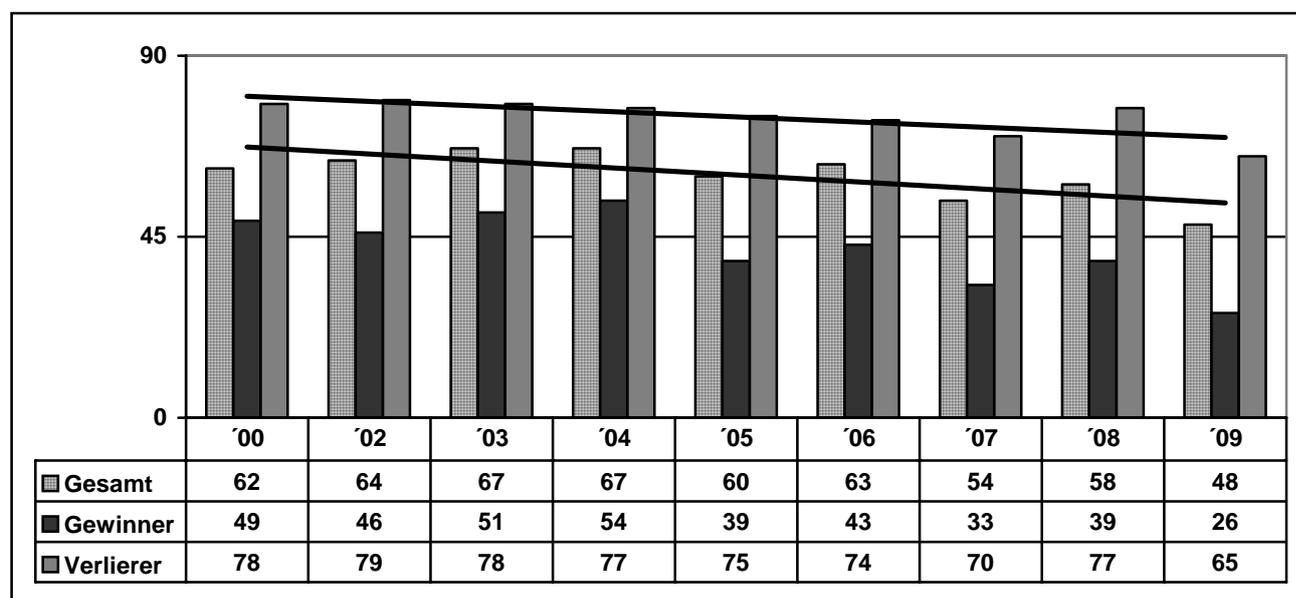
#### Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten

Mittelschicht	9	37	(46)	54	249
---------------	---	----	------	----	-----

Unterschicht	17	44	(61)	39	59
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit</u>					
Stark	14	47	(61)	39	28
Eher stark	16	43	(59)	41	61
Eher schwach	7	39	(46)	54	158
Schwach	12	26	(38)	62	66
<u>Angst vor Armut im Alter</u>					
Stark	22	35	(58)	43	63
Eher stark	9	43	(52)	48	141
Eher schwach	7	34	(41)	59	101
Schwach	0	22	(22)	78	9

Knapp die Hälfte der Mittdreißiger ist 2009 persönlich zu Aktionen bereit, davon aber nur 10 % auf jeden Fall. Bei den Verlierern steigt der Anteil der Protestbereiten auf **65 %** an, bei den Panelmitgliedern, die sich der Unterschicht zurechnen, auf 61 %. Negative Erfahrungen mit dem System, Unzufriedenheit mit dem Zustand der Einheit, Existenzängste wie Angst vor Arbeitslosigkeit und vor Armut im Alter fördern die Bereitschaft zu Aktionen.

Abbildung 14.04: Bereitschaft zur persönlichen Beteiligung an Protestaktionen im Trend 2000 bis 2009:



Die AP 1 (ja, auf jeden Fall) und 2 (ja, wahrscheinlich) wurden zusammengefasst. Die untere Trendlinie markiert die Veränderungen in der Gesamtgruppe, die obere bei den Verlierern.

Verlierer sind zu allen Zeitpunkten beträchtlich häufiger zur Teilnahme an Protestaktionen bereit als Gewinner. Der Trend ist seit 2004 rückläufig, auch bei den Verlierern. Dennoch ist auch 2009 bei Letzteren die Mehrheit zu persönlichen Protesten bereit.

## 15. Einstellung zu den Parteien

In jeder Welle dieser Studie werden zahlreiche Daten zur Einstellung der Panelmitglieder zu den demokratischen Parteien erhoben. Einen umfangreichen, zusammenfassenden speziellen Bericht über diese u. E. hochinteressanten Ergebnisse seit Beginn der Untersuchungen bis zur 22. Welle 2008 haben wir 2009 unter dem Titel „Die Einstellung der Mittdreißiger zu den Parteien“ vorgelegt, auf den wir hier nochmals ausdrücklich verweisen. Hier beschränken wir uns auf den Blick der Gewinner bzw. Verlierer auf die Parteien.

Gewinner und Verlierer unterscheiden sich erwartungsgemäß sehr stark im Hinblick auf ihre Einstellungen zu den Parteien. Das kommt auch in jenen Ergebnissen zum Vorschein, bei denen es um das Vertrauen der Panelmitglieder zu den Parteien geht. Für 2009 liegen dazu folgende Ergebnisse vor:

Tabelle 15.01: Ausprägung des Vertrauens zu den demokratischen Parteien 2009 in der Gesamtgruppe und differenziert nach den Gewinnern und Verlierern der Einheit:

„Inwieweit haben Sie Vertrauen zu den folgenden Parteien?“

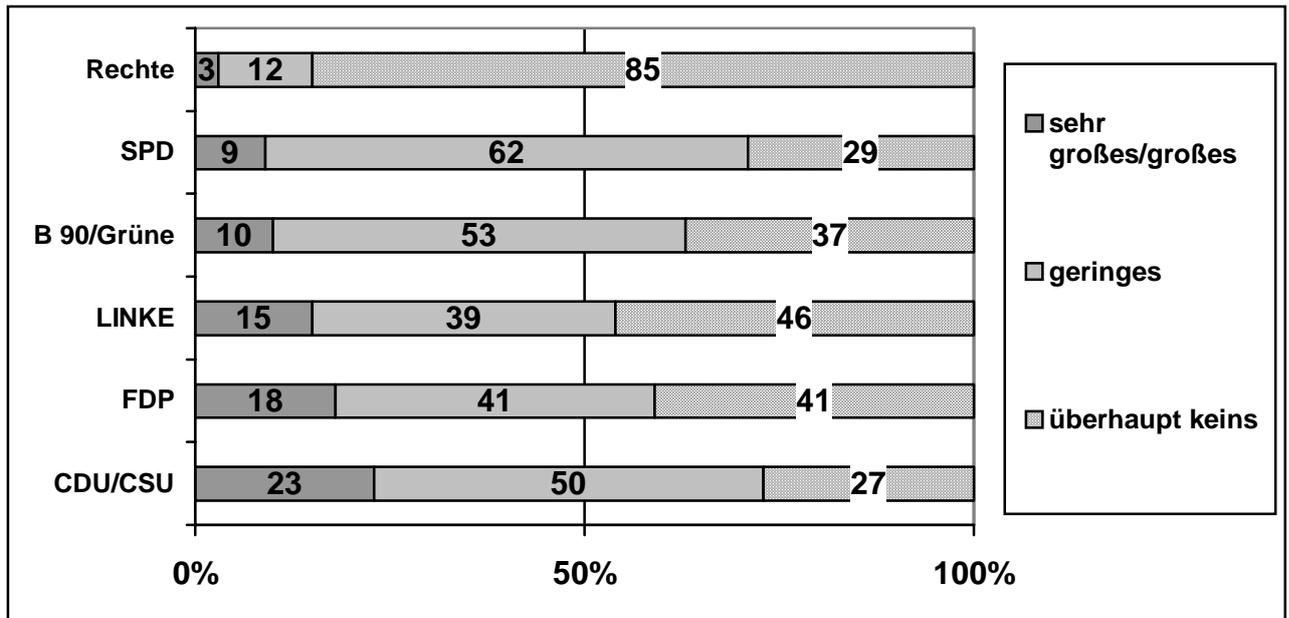
1 sehr großes      2 großes      3 geringes      4 überhaupt keins

	1	2	(1+2)	3	4	X	n
<b>SPD</b>							
Gesamt	0	9	(9)	62	29		313
Gewinner	0	15	<u>(15)</u>	68	17		110
Verlierer	0	6	(6)	54	40		99
<b>CDU/CSU</b>							
Gesamt	2	21	(23)	50	27		313
Gewinner	3	38	<u>(41)</u>	52	7		110
Verlierer	0	9	(9)	46	45		99
<b>Bündnis 90/Grüne</b>							
Gesamt	0	10	(10)	53	37		313
Gewinner	0	16	(16)	54	30		110
Verlierer	0	7	(7)	54	39		99
<b>DIE LINKE</b>							
Gesamt	1	14	(15)	39	46		313
Gewinner	1	7	(8)	35	57		110
Verlierer	2	19	<u>(21)</u>	45	34		99
<b>FDP</b>							
Gesamt	2	16	(18)	41	41		313
Gewinner	4	26	<u>(30)</u>	42	28		110
Verlierer	1	6	(7)	40	53		99

**Rechte Parteien**

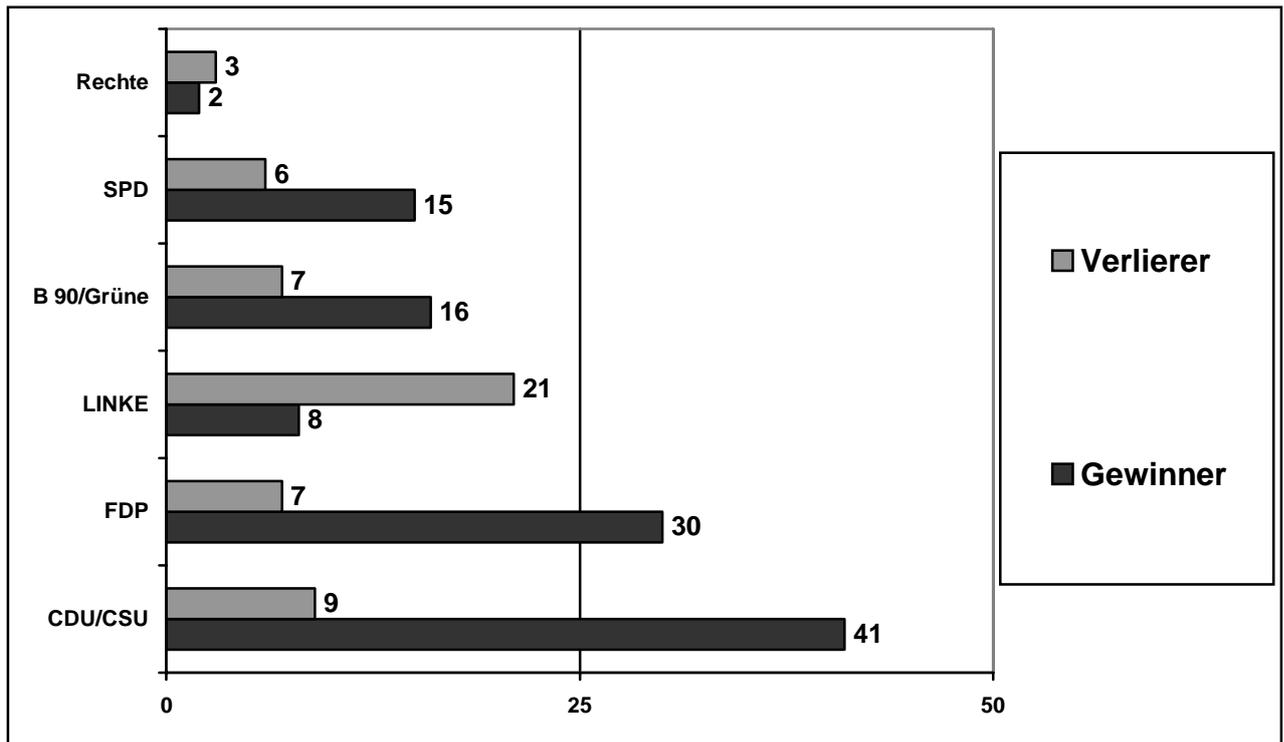
Gesamt	1	2	(3)	12	85	311
Gewinner	0	2	(2)	10	88	110
Verlierer	2	1	(3)	13	84	97

Abbildung 15.01: Ausprägung des Vertrauens zu den demokratischen Parteien 2009 in der Gesamtgruppe:



Die AP 1 „sehr großes“ und 2 „großes“ Vertrauen wurden zusammengefasst.

Abbildung 15.02: Anteile der Panelmitglieder, die 2009 sehr großes oder großes Vertrauen zu den demokratischen Parteien haben, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



Die AP 1 „sehr großes“ und 2 „großes“ wurden zusammengefasst.

2009 fällt vor allem die starke Hinwendung der Gewinner zu CDU/CSU und FDP auf. Andererseits äußern die Verlierer deutlich häufiger als die Gewinner sehr großes oder großes Vertrauen zur LINKEN.

Für die Ausprägung des Vertrauens gegenüber PDS/LINKE liegt der folgende Trend seit 1996 vor:

Tabelle 15.02: Vertrauen gegenüber PDS/LINKE in der Gesamtgruppe und differenziert nach Gewinnern und Verlierern, im Trend 1996 bis 2009:

„Inwieweit haben Sie Vertrauen zur PDS/zu DIE LINKE?“

1 sehr großes      2 großes      3 geringes      4 überhaupt keins

#### PDS/LINKE - Gesamt

	1	2	(1+2)	3	4	X	n
1996	1	16	(17)	41	42	3,2	257
1998	2	15	(17)	41	42	3,2	265
2000	1	14	(15)	45	40	3,2	294
2002	2	16	(18)	44	38	3,2	312
2003	1	8	(9)	42	49	3,4	314
2004	1	9	(10)	39	51	3,4	308
2005	1	11	(12)	43	45	3,3	305
2006	1	16	(17)	37	46	3,3	310
2007	1	11	(12)	36	52	3,4	314
2008	1	11	(12)	36	52	3,4	313
2009	1	13	(14)	39	47	3,3	314

#### Gewinner (G) bzw. Verlierer (V) - (ohne die Position weder-noch)

	1	2	(1+2)	3	4	X	n
--	---	---	-------	---	---	---	---

1996 - G	0	10	(10)	39	51	3,4	93
- V	3	20	(23)	41	36	3,1	80
1998 - G	1	9	(10)	37	53	3,4	95
- V	5	20	(25)	46	29	3,0	80
2000 - G	1	8	(9)	38	53	3,4	104
- V	0	23	(23)	46	31	3,1	92
2002 - G	1	11	(12)	43	45	3,3	110
- V	3	28	(31)	41	28	2,9	99
2003 - G	2	5	(7)	33	60	3,5	109
- V	2	15	(17)	48	35	3,2	100
2004 - G	1	3	(4)	40	56	3,5	107
- V	3	14	(17)	35	48	3,2	98
2005 - G	0	7	(7)	36	57	3,5	105
- V	2	17	(19)	45	36	3,2	97
2006 - G	1	10	(11)	30	59	3,5	108
- V	3	26	(29)	33	38	3,1	99
2007 - G	1	5	(6)	35	59	3,5	110
- V	1	15	(16)	35	49	3,2	100
2008 - G	0	6	(6)	29	65	3,6	110
- V	2	19	(21)	40	39	3,2	99
2009 - G	1	7	(8)	35	57	3,5	110
- V	2	19	(21)	45	34	3,1	99

Wie die Übersicht zeigt, lag der Anteil der Panelmitglieder, die sehr großes oder großes Vertrauen gegenüber PDS/LINKE geäußert haben, in der Gesamtgruppe in den Jahren 1996 und 2009 zwischen 9 % (2003) und 18 % (2002). Die Verlierer äußern erwartungsgemäß signifikant (außer 2007) häufiger Vertrauen als die Gewinner, jedoch geht dieser Anteil auch bei ihnen nicht über 31 % (2002) hinaus.

Seit vielen Jahren wird außerdem untersucht, von welchen Parteien sich die Panelmitglieder am besten vertreten fühlen.

Zunächst die Ergebnisse der 23. Welle 2009:

Tabelle 15.03: Erlebte Interessenvertretung durch die Parteien 2009  
„Von welcher der folgenden Parteien fühlen Sie sich am besten vertreten?“

	SPD	CDU/rechte CSU	Partei B 90/ Grüne	LINKE	FDP	von anderer	von keiner	n	
Gesamt	6	17	1	5	11	10	1	49	315

Männlich	5	17	3	5	14	11	2	43	147
Weiblich	6	17	0	6	8	9	1	53	169
Gewinner	7	<u>24</u>	0	6	4	<u>16</u>	2	41	111
Verlierer	3	8	2	3	<u>21</u>	3	1	<u>59</u>	100

Während die Angaben der Geschlechtergruppen faktisch identisch sind, bestehen deutliche Unterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern. Erstere nennen häufiger CDU/CSU und FDP, Letztere DIE LINKE (21 %). **Ein sehr wichtige Information: Letztere fühlen sich außerdem deutlich häufiger von keiner Partei vertreten!**

Ein Trend liegt bereits seit 1996 vor:

Tabelle 15.04: Erlebte Interessenvertretung durch die Parteien im Trend seit 1996

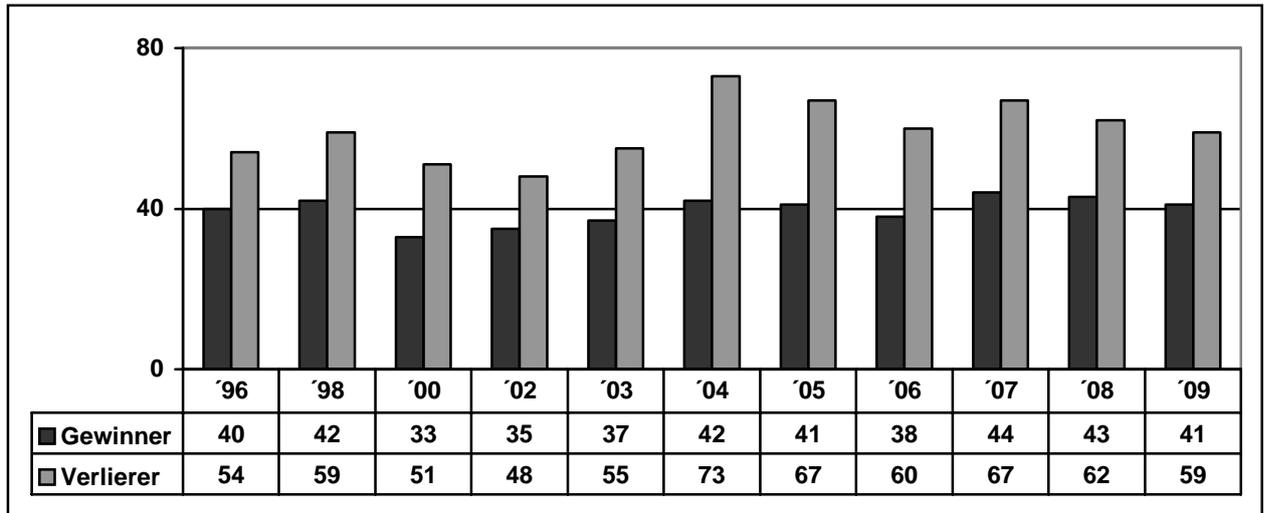
„Von welcher der folgenden Parteien fühlen Sie sich am besten vertreten?“

	SPD	CDU/rechte CSU	Partei	B 90/ Grüne	LINKE	FDP	von anderer	von keiner	n
<b>1996</b>									
Gesamt	11	16	3	11	9	2	1	47	257
Gewinner	10	<u>27</u>	2	<u>15</u>	5	1	0	40	93
Verlierer	13	10	1	7	<u>14</u>	0	1	<u>54</u>	80
<b>1998</b>									
Gesamt	19	11	2	6	12	1	2	47	265
Gewinner	21	<u>17</u>	1	10	6	1	2	42	95
Verlierer	16	4	0	1	<u>18</u>	0	2	<u>59</u>	80
<b>2000</b>									
Gesamt	15	19	2	3	11	3	2	45	294
Gewinner	16	<u>33</u>	1	5	6	4	2	33	104
Verlierer	13	11	0	4	<u>18</u>	0	3	<u>51</u>	92
<b>2002</b>									
Gesamt	14	17	1	5	11	4	4	44	310
Gewinner	15	<u>26</u>	2	6	7	5	4	35	110
Verlierer	15	9	1	5	<u>19</u>	0	3	<u>48</u>	98
<b>2003</b>									
Gesamt	14	17	2	6	8	5	0	48	313
Gewinner	15	<u>26</u>	1	9	4	8	0	37	109
Verlierer	13	8	3	5	<u>15</u>	1	0	<u>55</u>	100
<b>2004</b>									
Gesamt	8	14	2	5	9	4	1	57	308

Gewinner	8	<u>26</u>	3	11	4	6	0	42	107
Verlierer	7	5	2	1	<u>12</u>	0	0	<u>73</u>	98
<b>2005</b>									
Gesamt	11	14	2	3	9	4	1	56	307
Gewinner	14	<u>26</u>	1	6	6	5	1	41	107
Verlierer	8	6	2	1	<u>15</u>	1	0	<u>67</u>	97
<b>2006</b>									
Gesamt	9	15	1	5	12	4	2	52	307
Gewinner	11	<u>27</u>	1	7	7	8	1	38	107
Verlierer	7	7	3	1	<u>21</u>	1	0	<u>60</u>	99
<b>2007</b>									
Gesamt	7	14	1	6	10	4	1	57	313
Gewinner	10	<u>23</u>	1	9	5	7	1	44	111
Verlierer	5	5	2	2	<u>15</u>	3	1	<u>67</u>	99
<b>2008</b>									
Gesamt	7	14	2	4	11	5	1	56	315
Gewinner	9	<u>24</u>	1	6	7	9	1	43	111
Verlierer	2	7	3	1	<u>21</u>	4	0	<u>62</u>	100
<b>2009</b>									
Gesamt	6	17	1	5	11	10	2	48	315
Gewinner	7	<u>24</u>	0	6	4	<u>16</u>	2	41	111
Verlierer	3	8	2	3	<u>21</u>	3	1	<u>59</u>	100

Diese Daten bedürfen einer differenzierten Analyse, die wir hier nicht leisten können. Auffällig ist insbesondere der generell hohe Anteil von Panelmitgliedern, die sich von keiner der angeführten Parteien vertreten fühlen. Das gilt immerhin für rund die Hälfte! Dabei ist dieser Anteil bei den Verlierern meist erheblich größer als bei den Gewinnern. Die folgende Abbildung veranschaulicht diese Anteile für den Zeitraum seit 1996:

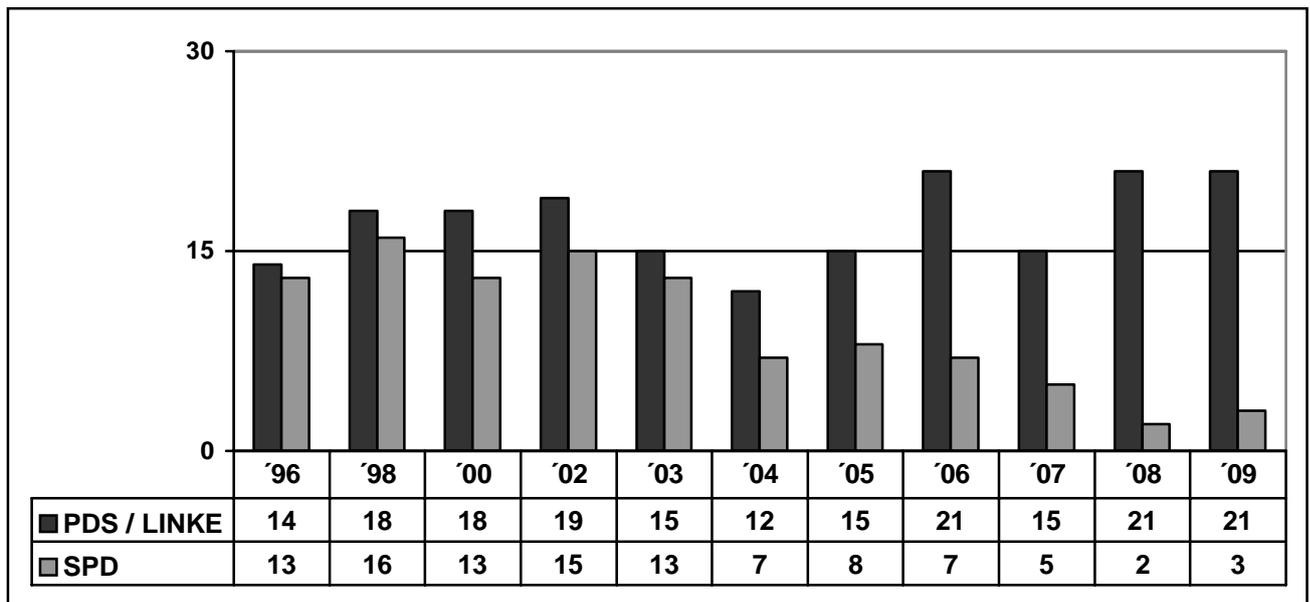
Abbildung 15.03: Anteile der Panelmitglieder, die sich von keiner der demokratischen Parteien vertreten fühlen, differenziert nach Gewinnern und Verlierern im Trend 1996 bis 2009:



Alle Unterschiede sind signifikant.

Fast durchweg lässt die Mehrheit der Verlierer erkennen, dass sie sich von keiner Partei vertreten fühlen! Die größten Anteile erzielen bei ihnen die PDS bzw. die LINKEN und die SPD:

Abbildung 15.04: Anteile der Panelmitglieder, die sich von PDS/LINKE bzw. SPD am besten vertreten fühlen, bei den Verlierern im Trend:



Nach einem Rückgang 2003 bis 2005 hat unter den Verlierern der Anteil derer wieder leicht zugenommen, die sich von der PDS/LINKEN vertreten fühlen, er geht jedoch nicht über ein reichliches Fünftel hinaus, obwohl der Anteil der SPD deutlich geschrumpft ist (!).

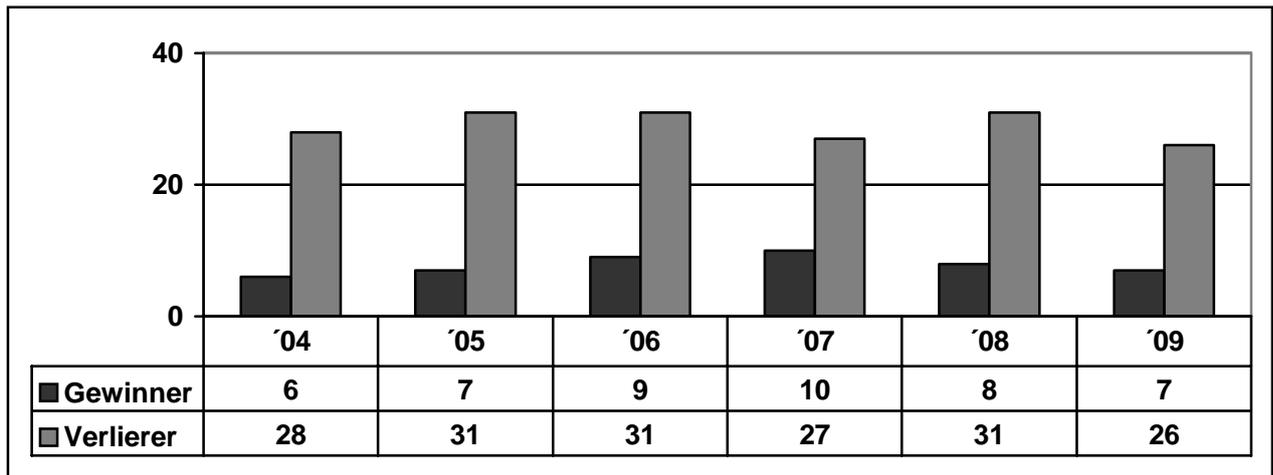
Seit 2004 liegen auch Ergebnisse zur „Sonntagsfrage“ vor, die wir im Folgenden für die Gesamtgruppe und differenziert nach Gewinnern und Verlierern darstellen (also ohne die AP weder-noch):

Tabelle 15.05: Sonntagsfrage: „Welche Partei würden Sie wählen, wenn am Sonntag Bundestagswahl wäre?“

	SPD	CDU/rechte CSU	Partei	B 90/ Grüne	LINKE	FDP	eine andere	keine	n
<b>2004</b>									
Gesamt	9	21	4	8	16	8	3	31	307
Gewinner	11	<u>32</u>	4	12	6	9	4	22	107
Verlierer	8	12	4	3	<u>28</u>	0	4	<u>41</u>	97
<b>2005</b>									
Gesamt	14	20	4	6	17	6	5	28	305
Gewinner	<u>19</u>	<u>29</u>	3	10	7	8	6	18	107
Verlierer	7	11	2	1	<u>31</u>	2	3	<u>43</u>	97
<b>2006</b>									
Gesamt	14	19	2	6	19	9	4	27	307
Gewinner	16	<u>32</u>	1	6	9	11	5	20	107
Verlierer	10	8	4	3	<u>31</u>	6	1	<u>37</u>	99
<b>2007</b>									
Gesamt	11	21	3	8	17	8	1	31	314
Gewinner	<u>13</u>	<u>33</u>	1	11	10	12	2	18	111
Verlierer	5	12	5	4	<u>27</u>	5	0	<u>42</u>	100
<b>2008</b>									
Gesamt	12	25	2	8	17	8	1	27	309
Gewinner	12	<u>40</u>	1	12	8	13	2	12	110
Verlierer	5	16	3	3	<u>31</u>	5	0	<u>37</u>	98
<b>2009</b>									
Gesamt	10	24	2	9	15	13	4	23	314
Gewinner	13	<u>33</u>	1	8	7	21	2	15	111
Verlierer	6	12	3	9	<u>26</u>	3	4	<u>37</u>	99

Durchweg fällt auf, dass die Verlierer zwar deutlich häufiger als die Gewinner die PDS/LINKE präferieren, sich jedoch noch häufiger für keine Partei entscheiden (!).

Abbildung 15.05: Anteile der Panelmitglieder, die die PDS/LINKE wählen würden, differenziert nach Gewinnern und Verlierern im Trend 2004 bis 2009:



Zu allen Zeitpunkten wird die PDS/LINKE von den Verlierern zwar beträchtlich häufiger „gewählt“ als von den Gewinnern, aber auch nur von max. rund einem Drittel.

Abschließend zu diesem Abschnitt wollen wir noch untersuchen, wie sich jene Panelmitglieder zu den linken Parteien verhalten (insbesondere zur LINKEN), die den Sozialismus mehr oder weniger für eine „gute Idee halten, die bisher nur schlecht ausgeführt wurde“. Dazu setzen wir die Ergebnisse zu dieser Frage in Beziehung zu denen der Sonntagsfrage.

Die Fragestellung/Aussage lautet:

„Der Sozialismus ist im Grund eine gute Idee, die bisher nur schlecht ausgeführt wurde.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Für die jüngste Welle 2009 ergeben sich folgende Beziehungen:

Tabelle 15.06: Zusammenhang zwischen Einstellung zum Sozialismus als „guter Idee“ und Parteipräferenz 2009 (N = 314):

AP	SPD	CDU/rechte CSU	Partei	B 90/ Grüne	LINKE	FDP	eine andere	keine	n
1	<u>9</u>	<u>9</u>	1	6	<u>31</u>	10	3	<u>31</u>	68
2	9	26	4	9	15	11	3	23	133
3	9	30	1	14	6	16	5	19	84
4	15	30	5	0	5	20	10	15	20
5	<u>33</u>	<u>56</u>	0	0	<u>0</u>	11	0	<u>0</u>	9

Wir beschränken uns hier auf den Zusammenhang mit der Präferenz der LINKEN: Erkennbar ist: je stärker die Identifikation mit dem Sozialismus als „Idee“, desto häufiger die Präferenz der LINKEN. „Wählt“ von denen, die den Sozialismus überhaupt nicht für eine „gute Idee“ halten (AP 5), überhaupt keiner die LINKEN, sind das von jenen, die vollkommen dieser Meinung sind (AP 1) immerhin 31 %. Zugleich bringen jedoch weitere 31 % zum Ausdruck, dass sie gar nicht wählen würden! In den vorhergehenden Jahren waren die Relationen sehr ähnlich.

Um die Ergebnisse in der folgenden Trendtabelle überschaubarer zu gestalten, fassen wir die zur Sozialismusfrage mit einer fünfstufigen Skala gewonnenen Ergebnisse von der Verteilung her zu den folgenden drei Untergruppen zusammen:

AP 1 vollkommen = Gruppe A

AP 2 mit Einschränkung = Gruppe B

AP 3,4,5 mittel, kaum, überhaupt nicht = Gruppe C

Tabelle 15.07: Zusammenhang zwischen Einstellung zum Sozialismus als „guter Idee“ und Parteipräferenz im Trend 2004 bis 2009, zusammengefasste Darstellung:

	SPD	CDU/rechte CSU	Partei	B 90/ Grüne	LINKE	FDP	eine andere	keine	n
<b>2004</b>									
A	13	<u>17</u>	4	10	<u>21</u>	<u>4</u>	3	28	95
B	5	<u>23</u>	3	6	<u>19</u>	<u>8</u>	1	35	124
C	10	<u>24</u>	5	10	<u>8</u>	<u>11</u>	6	26	88
<b>2005</b>									
A	10	<u>14</u>	3	5	<u>27</u>	<u>5</u>	5	31	99
B	18	<u>20</u>	6	5	<u>19</u>	<u>3</u>	2	27	125
C	12	<u>26</u>	3	7	<u>4</u>	<u>12</u>	9	27	81
<b>2006</b>									
A	8	<u>11</u>	2	5	<u>39</u>	3	1	31	88
B	17	<u>18</u>	1	7	<u>15</u>	13	5	24	115
C	16	<u>26</u>	3	6	<u>7</u>	10	5	27	104
<b>2007</b>									
A	12	<u>11</u>	3	5	<u>30</u>	10	0	29	100
B	10	<u>23</u>	3	8	<u>15</u>	6	1	34	118
C	13	<u>28</u>	5	9	<u>6</u>	8	2	29	96
<b>2008</b>									
A	11	<u>18</u>	5	6	<u>28</u>	4	1	27	89
B	13	<u>29</u>	2	4	<u>18</u>	7	1	26	112
C	11	<u>27</u>	1	15	<u>6</u>	11	2	27	109
<b>2009</b>									
A	9	<u>9</u>	1	6	<u>31</u>	10	3	31	68
B	9	<u>26</u>	4	9	<u>15</u>	10	4	23	133
C	12	<u>32</u>	2	11	<u>5</u>	16	5	17	113

Der weiter oben für 2009 beschriebene Zusammenhang bestand auch in den vorhergehenden Jahren: Von den Panelmitgliedern, die den Sozialismus einschränkungslos für eine gute Idee halten (Gruppe A, die für unsere Analyse besonders interessant ist), entschieden sich zwar zu allen betrachteten Zeitpunkten am häufigsten für PDS/LINKE (die Zahlen schwanken zwischen 39 % und 21 %), etwa ebenso viele von ihnen wollten jedoch überhaupt nicht wählen!

Schon bei der Untergruppe B (Panelmitglieder mit einer eingeschränkt positiven Einstellung zum Sozialismus als Idee) sind die Prozentquoten für die PDS/LINKE deutlich geringer, 2009 z. B. 15 %.

Auf die Weise untersuchen wir schließlich noch die Ausprägung des Vertrauens zur PDS/LINKE in den Jahren 2004 bis 2009 (Bedeutung der Gruppen A,B und C siehe über Tabelle 15.07):

Tabelle 15.08: Zusammenhang zwischen Einstellung zum Sozialismus als „guter Idee“ und Vertrauen zu PDS/LINKE im Trend 2004 bis 2009; zusammengefasste Darstellung:

„Inwieweit haben Sie Vertrauen zur PDS/zu DIE LINKE?“

	1 sehr großes	2 großes	3 geringes	4 überhaupt keins		
	1	2	(1+2)	3	4	n
<b>2004</b>						
A	2	13	(15)	38	47	95
B	2	9	(11)	47	42	125
C	0	4	(4)	30	66	88
<b>2005</b>						
A	1	22	(23)	41	36	99
B	1	9	(10)	50	40	125
C	0	1	(1)	35	64	81
<b>2006</b>						
A	1	32	(33)	32	35	88
B	2	11	(13)	50	37	115
C	1	8	(9)	26	65	104
<b>2007</b>						
A	3	16	(19)	37	44	100
B	0	9	(9)	45	46	119
C	0	6	(6)	24	70	95
<b>2008</b>						
A	2	22	(24)	32	44	90
B	0	10	(10)	43	47	115
C	0	3	(3)	32	65	108
<b>2009</b>						
A	3	29	(32)	40	28	67
B	1	14	(15)	41	44	133
C	0	4	(4)	36	60	113

Zu allen einbezogenen Zeitpunkten äußerten Panelmitglieder, die ein einschränkungslos positives Verhältnis zum Sozialismus als Idee besitzen, ein deutlich größeres Vertrauen zur PDS/LINKE; ihr Anteil ging jedoch nicht über 33 % hinaus.

## 16. Ohne Arbeit keine Freiheit!

Bereits in den ersten Jahren nach der Wende tauchte in den verbalen Notizen der Panelmitglieder immer öfter der Gedanke auf, dass vor allem die zunehmende Arbeitslosigkeit ein massives Hindernis dafür darstellt, die neu gewonnene Freiheit zu nutzen und zu genießen. Daraus formulierten wir die folgende Fragestellung, die den Panelmitgliedern ab 1996 immer wieder zur Stellungnahme vorgelegt wurde. Hier zunächst die jüngsten Ergebnisse von 2009:

Tabelle 16.01: Verhältnis von Arbeit und Freiheit 2009

„Welchem der beiden Standpunkte würden Sie sich am ehesten anschließen

- 3 Für mich ist entscheidend, dass ich in Freiheit leben kann – bei allen Problemen, die es jetzt vor allem durch die hohe Arbeitslosigkeit gibt.  
 4 Freiheit nützt mir nichts, wenn ich keine Arbeit habe.  
 0 Das ist schwer zu sagen

	1	2	0	n
Gesamt	39	53	8	315
Männlich	46	46	8	147
Weiblich	33	<u>59</u>	8	169
Gewinner	62	<b>30</b>	8	111
Weder-noch	36	<u>55</u>	9	104
Verlierer	16	<u>77</u>	7	100
<u>Sozialer Status (Auswahl, Gesamtgruppe)</u>				
Arbeitslos	22	<u>78</u>	0	18
Arbeiter	26	66	8	65
Elternzeit	42	58	0	24
Angestellte	40	53	7	183
Beamte	42	42	16	19
Selbstständige	62	<u>22</u>	16	37
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>				
(Oberschicht	80	20	0	5)
Mittelschicht	41	51	8	251
Unterschicht	24	<u>68</u>	8	59
<u>Sicherheit des Arbeitsplatzes</u>				
Völlig/ziemlich sicher	42	49	9	245
Ziemlich/völlig unsicher	21	<u>72</u>	7	53
<u>Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit – Index 2003 bis 2009: Häufigkeit starker Angst</u>				
Keinmal	44	<u>44</u>	12	124
1 oder 2 Jahre	41	51	8	71
3 bis 5 Jahre	36	61	3	69
6 oder 7 Jahre	25	<u>69</u>	6	52
<u>DDR-Verbundenheit vor der Wende (Extremgruppen)</u>				
Stark	23	<u>69</u>	8	86

Schwach

51

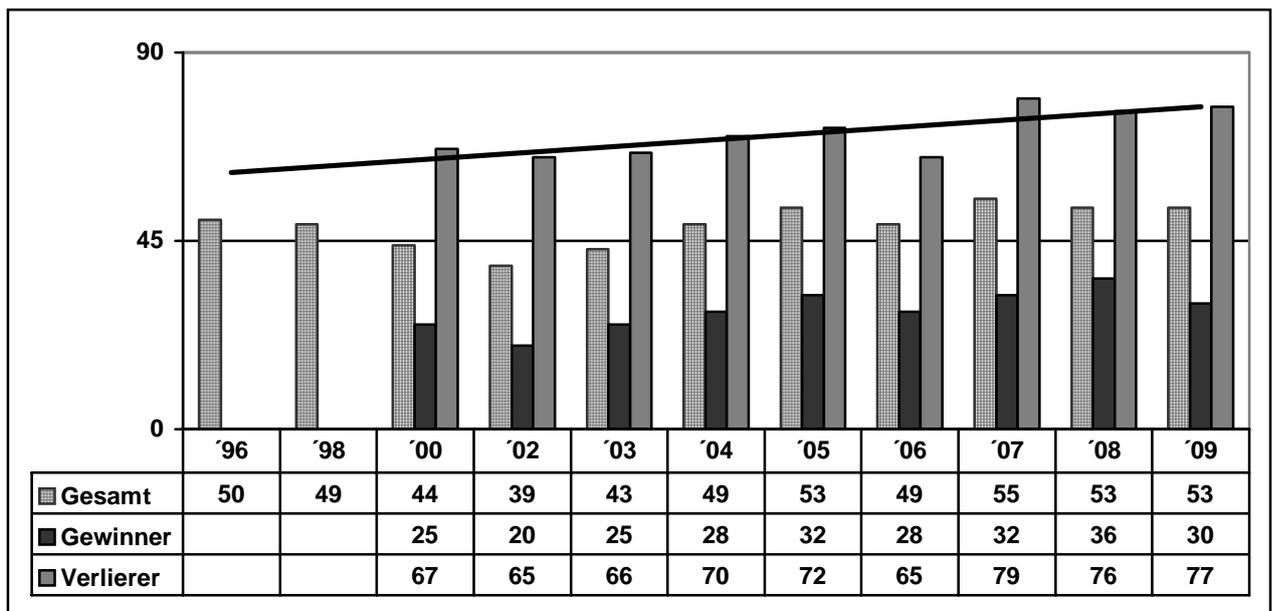
41

8

88

53 % sind bis 2009 zu der Auffassung gelangt, dass ihnen Freiheit ohne Arbeit nichts nützt bei enormen Unterschieden zwischen Gewinnern und Verlierern: Von Ersteren denken nur **30 %** so gegenüber **77 %** Letzterer! Dass die Arbeitssituation tatsächlich eine gravierende Rolle spielt, zeigen die Differenzierungen nach der Sicherheit des Arbeitsplatzes und nach der Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit. Bei der Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit stützen wir uns hier auf einen Index der Häufigkeit, mit der diese Angst stark oder eher stark (AP 1 oder 2) im Verlauf der letzten sieben Jahre, d. h. im Zeitraum 2003 bis 2009 geäußert wurde. Wir stellen diesen Index im abschließenden Kapitel ausführlicher dar. Hier verweisen wir nur darauf, dass mit zunehmender Häufigkeit der (starken oder eher starken) Angst vor Arbeitslosigkeit die Auffassung zugenommen hat, dass es ohne Arbeit keine Freiheit gibt. Aufschlussreich ist, dass hier auch die frühere Systembindung deutlich zum Tragen kommt!

Abbildung 16.01: Anteile der Panelmitglieder, die der Auffassung „Freiheit nützt mir nichts, wenn ich keine Arbeit habe“ zustimmen, im Trend 1996 bis 2009, differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



Die Abbildung bezieht sich auf die Antwortvorgabe „Freiheit nützt mir nichts, wenn ich keine Arbeit habe.“

Die Trendlinie markiert die Entwicklung bei den Verlierern.

Zu allen Zeitpunkten stimmen die Verlierer enorm häufiger als die Gewinner der Aussage zu, dass Arbeitslosigkeit Freiheit ausschließt; außerdem hat bei ihnen die Häufigkeit der Zustimmung signifikant zugenommen!

## 17. Identifikation mit christlichen Werten

Abschließend führen wir Ergebnisse an, die für Überraschung sorgen dürften. Sie betreffen die Identifikation mit christlichen Werten, die (im Rahmen einer umfangreichen Batterie von Fragen zu den Lebensorientierungen) fast vom Beginn der zweiten Phase nach der Wende an analysiert wurde, hier wegen der Stichprobengröße dokumentiert ab 1995. Diese Daten dürften in einmaliger Weise über die Entwicklung der Einstellung zu christlichen Werten bei einer identischen Population Ostdeutscher nach der Wende informieren.

Zunächst die Ergebnisse der 23. Welle 2009:

Tabelle 17.01: Ausprägung der Lebensorientierung „nach christlichen Werten leben“ 2009

Das ist für mein Leben bedeutsam: „nach christlichen Werten leben“  
1 sehr bedeutsam 2,3,4,5 überhaupt nicht bedeutsam

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	8	16	(24)	23	21	32	316
Männlich	9	16	(25)	25	21	29	147
Weiblich	7	15	(22)	21	21	36	169
Gewinner	14	17	<b>(31)</b>	25	21	23	111
Weder-noch	3	19	(22)	23	22	33	104
Verlierer	6	11	<b>(17)</b>	20	20	43	100
<u>Sozialer Status (Auswahl; Gesamtgruppe)</u>							
Arbeiter	0	15	(15)	17	18	49	65
Angestellte	9	16	<u>(25)</u>	20	24	31	183
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>							
(Oberschicht	0	40	(40)	20	0	40	5)
Mittelschicht	8	18	<u>(26)</u>	23	21	30	251
Unterschicht	9	5	(14)	20	22	44	59
Lebt im Osten	8	16	(24)	23	20	33	231
Lebt im Westen/Ausland	6	16	(22)	22	25	31	83
<u>Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation</u>							
Sehr zufrieden	18	10	<u>(28)</u>	21	20	31	39
Zufrieden	8	19	(27)	24	19	30	196
Teil-teils	2	12	(14)	25	26	35	65
Kaum/nicht zufrieden	0	6	<u>(6)</u>	6	31	57	16
<u>Zurechtkommen mit gesellschaftlichen Verhältnissen</u>							
Vollkommen	14	21	<u>(35)</u>	23	13	29	62
Mit Einschränkung	7	19	(26)	25	20	29	162
Teil-teils/kaum/nicht3	7	<u>(10)</u>	20	29	41		92

Zufriedenheit mit dem Einkommen

Zufrieden	16	16	(32)	21	17	30	63
Eher zufrieden	9	20	(29)	22	20	29	138
Eher unzufrieden	2	15	(17)	28	24	31	83
Unzufrieden	0	3	(3)	16	25	56	32

#### Frühere Identifikation mit der DDR (Extremgruppen)

Schwach	14	17	(31)	20	20	19	88
Stark	6	12	(18)	29	21	32	86

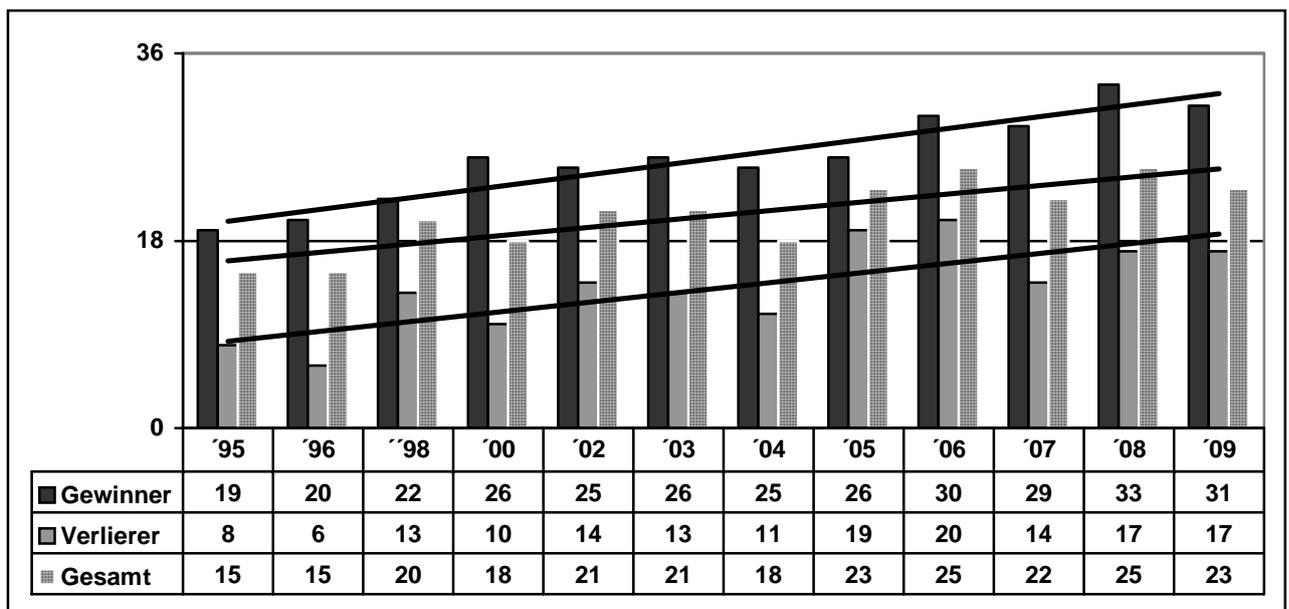
Rund ein Viertel der Mittdreißiger bekennt sich mehr oder weniger stark dazu, nach christlichen Werten zu leben; von denen, die sich als Gewinner sehen signifikant mehr als von jenen, die sich als Verlierer verstehen: **31 %** gegenüber **17 %**. Beide Sachverhalte korrelieren demnach interessanterweise positiv. In dieselbe Richtung geht der signifikante Unterschied hinsichtlich der Selbsteinordnung in die Mittelschicht bzw. die Unterschicht: 26 % gegenüber 14 % zugunsten Ersterer.

Eine positive Korrelation besteht auch mit der Zufriedenheit mit der eigenen gegenwärtigen Lebenssituation, mit dem Zurechtkommen mit den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen und auch mit der Zufriedenheit mit dem Einkommen (!). Diese Beziehungen sind noch genauer zu untersuchen.

Langzeitwirkungen gehen noch immer von der Systembindung vor der Wende aus: Von den damals stark DDR/Sozialismus-Verbundenen bekennen sich deutlich weniger zu christlichen Werten als von den damals nur schwach Systemverbundenen: 18 % zu 31 %.

Trenddaten liegen für die Jahre 1995 bis 2009 vor:

Abbildung 17.01: Identifikation mit christlichen Werten: Anteile der Panelmitglieder, die sich sehr stark (AP 1) oder stark (AP 2) mit christlichen Werten identifizieren, im Trend 1995 bis 2009:



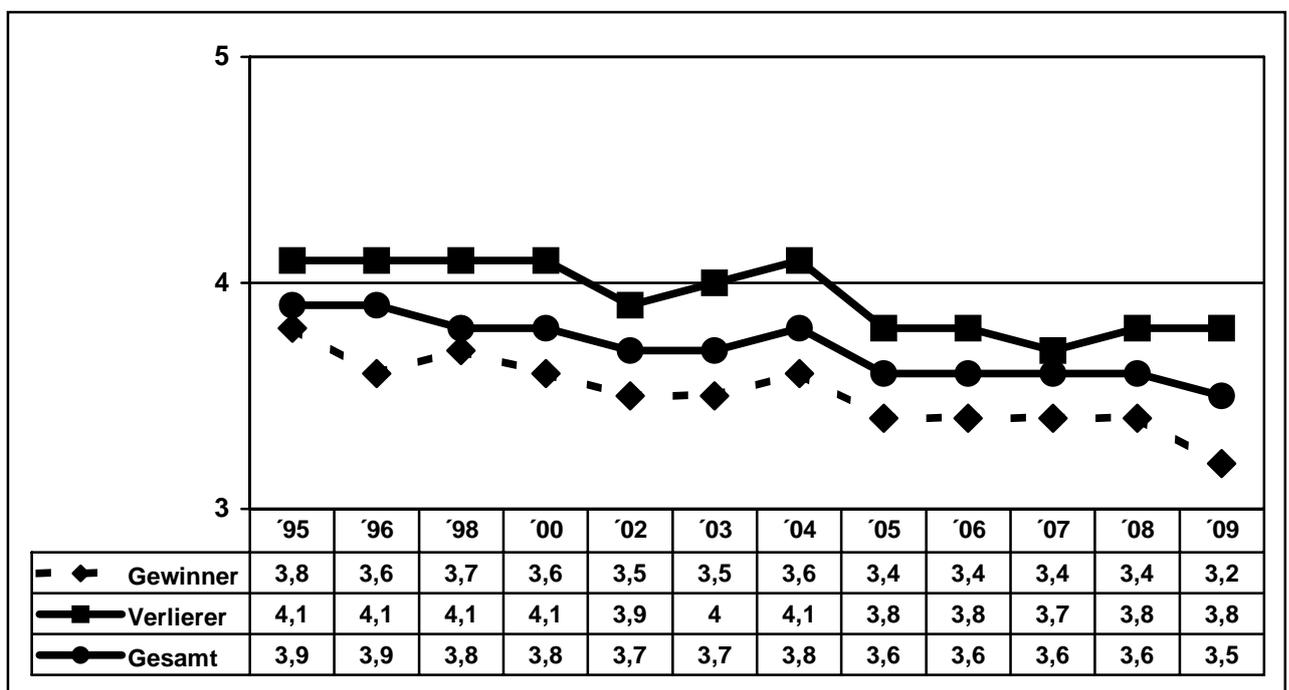
Reihenfolge der Trendlinie: obere = Gewinner; mittlere = Gesamt; untere = Verlierer

Eine sehr bemerkenswerte Zeitreihe:

Erkennbar ist zu allen Zeitpunkten eine gegenüber den Verlierern deutlich häufigere Identifikation der Gewinner mit christlichen Werten. Außerdem erkennbar ein leichter, aber signifikanter Zuwachs an Identifikation mit christlichen Werten (addierte AP 1 und 2) zwischen 1995 und 2003 in der Gesamtgruppe und in der Gruppe der Gewinner; in der Gruppe der Verlierer ist der Zuwachs nur tendenziell.

Dieselben zunehmenden Tendenzen der Identifikation mit christlichen Werten sind auch erkennbar, wenn wir die Veränderungen der Mittelwerte auf der fünfstufigen Skala zugrunde legen:

Abbildung 17.02: Mittelwertvergleich: Identifikation mit christlichen Werten im Trend 1995 bis 2009. Gesamtgruppe und differenziert nach Gewinnern und Verlierern:



obere Linie: Verlierer      mittlere: Gesamtgruppe      untere: Gewinner  
 Je kleiner die Werte, desto größer die Zustimmung zu christlichen Werten  
 (siehe Antwortmodell).

Die Mittelwertunterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern sind signifikant außer: 1995 ( $P = .07$ ); 2006 ( $.06$ ).

## 18. Nachtrag zu verschiedenen Aspekten des politischen Profils der Gewinner bzw. Verlierer

### 18.1 Persönliches Engagement für das gegenwärtige politische System

Im Rahmen der erwähnten Indikatoren-Batterie zur Analyse ausgewählter Lebensorientierungen (Grundwerte) wurde auch die Entwicklung der Bereitschaft zum persönlichen Engagement für das gegenwärtige politische System untersucht:

Das persönliche Engagement für das gegenwärtige politische System wurde mittels der Ausprägung der Lebensorientierung „Mich für die Erhaltung des heutigen politischen Systems einsetzen“ untersucht.

Zunächst wieder die jüngsten Ergebnisse von 2009:

Tabelle 18.01: Bereitschaft zum persönlichen Einsatz für die Erhaltung des heutigen politischen Systems

Das ist für mein Leben bedeutsam:

„mich für die Erhaltung des heutigen politischen Systems einsetzen.“

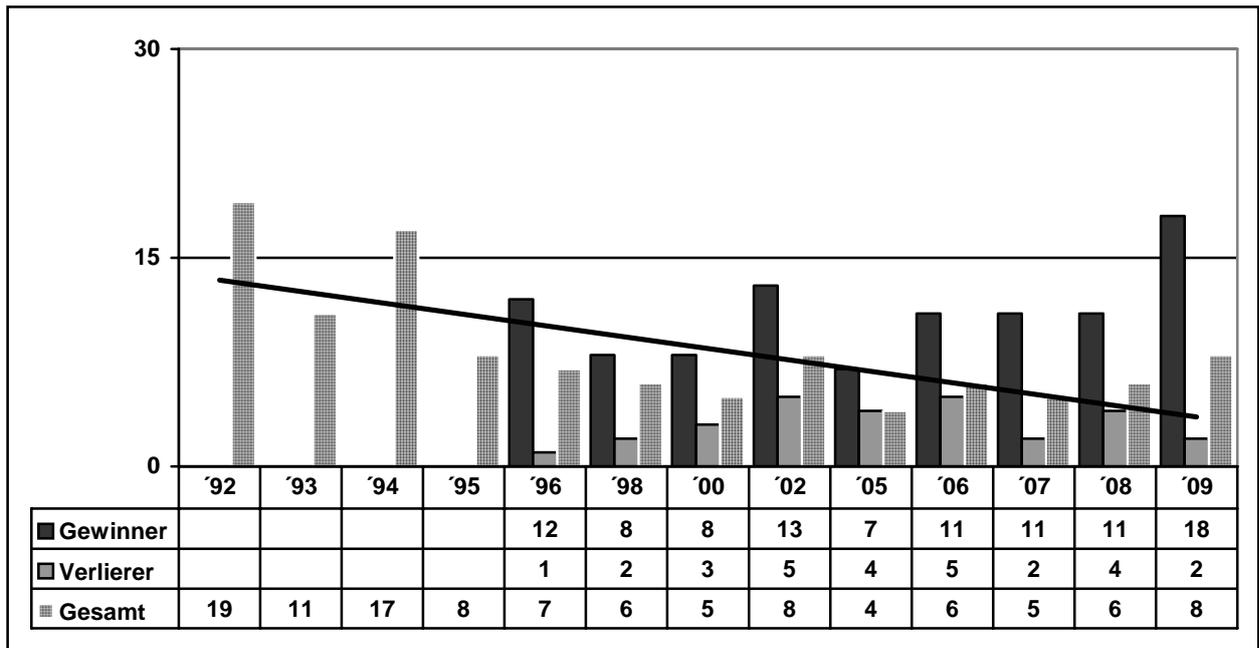
1 sehr bedeutsam 2,3,4,5 überhaupt nicht bedeutsam

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	n
Gesamt	0	8	(8)	30	32	30	(62)	315
Männlich	0	12	(12)	33	25	30	(55)	147
Weiblich	1	4	(4)	28	39	29	(68)	169
Gewinner	0	18	(18)	38	23	21	(44)	111
Weder-noch	0	3	(3)	29	41	27	(68)	104
Verlierer	1	1	(2)	23	33	42	(75)	100
<u>Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten</u>								
(Oberschicht	0	40	(40)	40	20	0	(20)	5)
Mittelschicht	0	8	(8)	33	33	26	(59)	251
Unterschicht	0	5	(5)	17	31	47	(78)	59
Lebt im Osten	0	7	(7)	27	33	33	(66)	231
Lebt im West/Ausland	0	10	(10)	40	29	21	(50)	83
<u>Sozialer Status (Auswahl, Gesamtgruppe)</u>								
Selbstständige	3	19	(22)	38	24	16	(40)	37
Beamte	0	16	(16)	26	32	26	(58)	19
Angestellte	0	9	(9)	34	33	24	(57)	183
Arbeiter	0	3	(3)	25	35	37	(72)	65
Arbeitslos	0	6	(6)	22	33	39	(72)	18
<u>Parteipräferenz (Auswahl, Gesamtgruppe)</u>								
CDU/CSU	0	17	(17)	45	26	12	(38)	92
FDP	2	15	(17)	25	30	28	(58)	47
SPD	0	5	(5)	54	19	22	(41)	37
B 90/Grüne	0	7	(7)	19	55	19	(74)	31
LINKE	0	4	(4)	20	33	43	(76)	49

Würde nicht wählen	0	1	<u>(1)</u>	27	36	36	(72)	80
<u>Zufriedenheit mit dem politischen System</u>								
Sehr zufrieden/zufrieden	1	19	<u>(20)</u>	43	25	12	(37)	112
Weniger zufrieden	0	3	(3)	27	39	31	(70)	157
Unzufrieden	0	0	<u>(0)</u>	11	25	64	(89)	47
<u>Zufriedenheit mit erreichtem Zustand der Einheit 2009</u>								
Sehr zufrieden/zufrieden	1	18	<u>(19)</u>	35	29	17	<u>(46)</u>	106
Weniger zufrieden	0	4	(4)	33	35	28	(63)	155
Unzufrieden	1	0	<u>(0)</u>	11	31	58	<u>(89)</u>	55
<u>Zufriedenheit mit dem Einkommen</u>								
Zufrieden	2	19	(21)	27	28	24	<u>(52)</u>	63
Eher zufrieden	0	7	(7)	36	32	25	(57)	138
Eher unzufrieden	0	1	(1)	27	40	32	(72)	83
Unzufrieden	0	6	(6)	19	22	53	<u>(75)</u>	32
<u>Lebensorientierung „nach christlichen Werten leben“</u>								
Sehr bedeutsam/								
bedeutsam	0	18	<u>(18)</u>	28	28	26	(54)	74
Teil-teils	2	7	(9)	40	22	29	(51)	72
Kaum/nicht bedeutsam	0	4	<u>(4)</u>	27	38	31	(69)	170
<u>Frühere Identifikation mit DDR/Sozialismus (Extremgruppen)</u>								
Stark	0	6	(6)	30	34	30	(64)	86
Schwach	1	14	(15)	34	29	32	(61)	88

Wir schließen noch den Trend an:

Abbildung 18.01: Bereitschaft zum persönlichen Einsatz für das jetzige politische System im Trend 1992 bis 2009:



Die zustimmenden AP 1 und 2 werden hier zusammengefasst.

Die Trendlinie bezieht sich auf die Gesamtgruppe.

Lediglich 8 % dieser Mittdreißiger sind 2009 mehr oder weniger stark bereit, sich für die Erhaltung des politischen Systems einzusetzen (AP 1 und 2), 30 % äußern sich ambivalent und 62 % ablehnend – ein sehr eindeutiges Ergebnis! Selbst von den Mittdreißigern, die sich als Gewinner fühlen, äußern sich nur 18 % positiv, bei den Verlierern geht diese Orientierung gegen Null.

Auch bei aller Vorsicht bei der Interpretation des Trends in der Gesamtgruppe ist doch die rückläufige Tendenz nicht zu übersehen, dazu auf einem sehr niedrigem Niveau der Ausprägung.

## 18.2. Bereitschaft zur politischen Partizipation

Sehr gering ist auch die Bereitschaft, sich aktiv am politischen Leben zu beteiligen. Dazu liegt ein Trend seit 1987 vor. 2009 wurden hierzu folgende Daten ermittelt:

Tabelle 18.02: Bereitschaft zur aktiven Beteiligung am politischen Leben 2009

Das ist für mein Leben bedeutsam:

„aktiv am politischen Leben teilnehmen“

1 sehr bedeutsam 2,3,4,5 überhaupt nicht bedeutsam

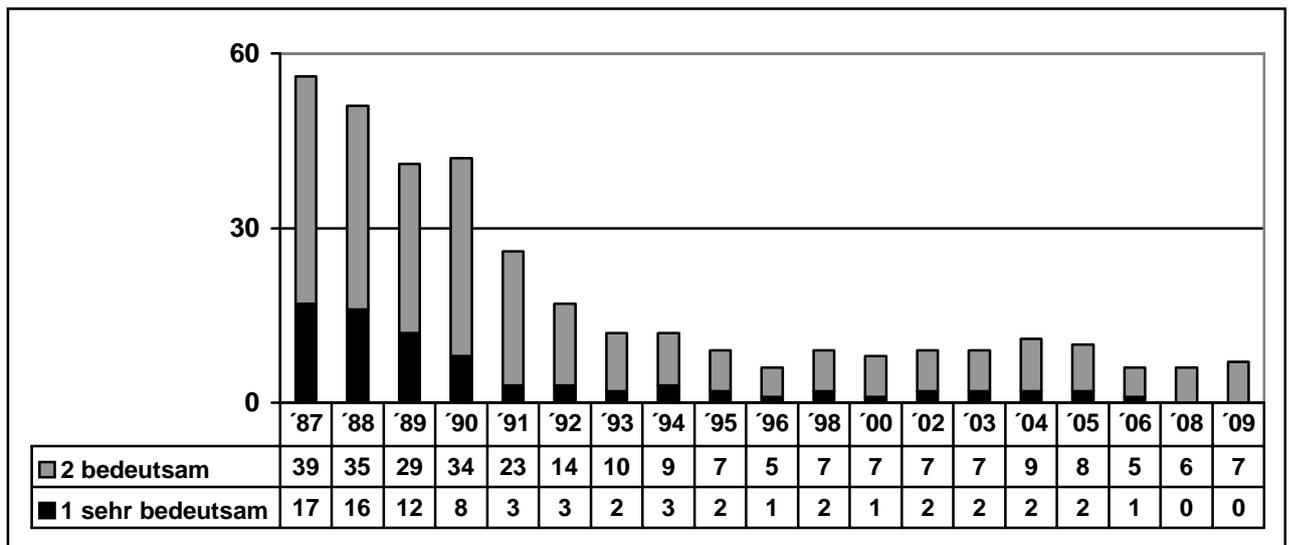
	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	n
Gesamt	0	7	(7)	24	37	32	(69)	314
Männlich	0	10	(10)	27	35	28	(63)	146
Weiblich	0	4	(4)	22	38	36	(74)	169
Gewinner	0	7	(7)	27	37	29	(66)	110
Weder-noch	0	8	(8)	20	41	31	(72)	104
Verlierer	0	5	(5)	26	32	37	(69)	100
<u>Zufriedenheit mit dem politischen System</u>								
Sehr zufrieden/zufrieden	0	9	(9)	31	41	19	(60)	111

Weniger zufrieden	0	6	(6)	22	38	34	(72)	157
Unzufrieden	0	6	(6)	17	19	58	(77)	47

Auf weitere Differenzierungen können wir verzichten, sie bringen keine neuen Erkenntnisse. Eine Bereitschaft zur aktiven Teilnahme am politischen Leben existiert bei den Mittdreißigern faktisch nicht mehr!

Da diese Orientierung bereits vor der Wende erfasst wurde, existiert ein Trend für den langen Zeitraum zwischen 1987 und 2009:

Abbildung 18.02: Bereitschaft zur aktiven Teilnahme am politischen Leben im Trend zwischen 1987 und 2009:

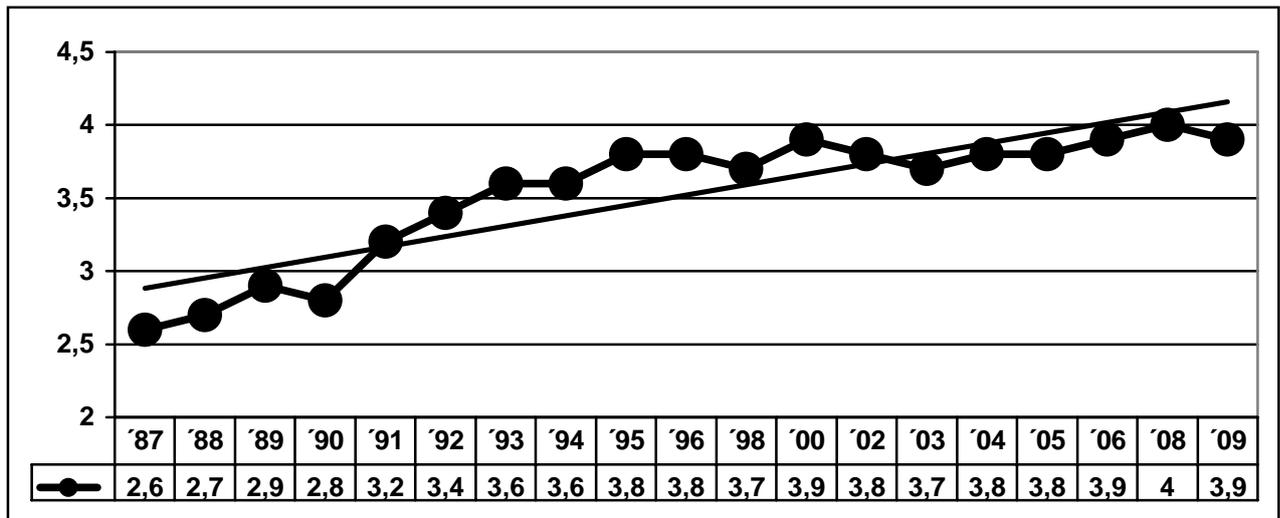


Nur Häufigkeiten der zustimmenden AP 1 und 2.

Zwar ging die Bereitschaft zur politischen Aktivität bereits vor der Wende deutlich zurück, ihr eigentlicher Zusammenbruch ereignete sich jedoch erst in der Zeit nach der Wende und dem Vollzug der Einheit. Sehr interessant ist, dass diese Bereitschaft 1990 und mit Abstrichen auch 1991 noch einmal „aufflackerte“ und erst danach faktisch verlöscht ist.

Dasselbe Bild ergibt sich, wenn wir die Mittelwerte auf der fünfstufigen Skala zugrunde legen:

Abbildung 18.03: Veränderung der Bereitschaft zur politischen Aktivität zwischen 1987 (Durchschnittsalter:14 Jahre) und 2009 (36 Jahre). Mittelwerte auf der fünfstufigen Skala von 1 sehr bedeutsam 2,3,4,5 überhaupt nicht bedeutsam



Höhere Mittelwerte bedeuten geringere Ausprägung der Bereitschaft.

### 18.3 Aufwertung des in der Schulzeit angeeigneten politischen Wissens

Aufschlussreich ist die Entwicklung der Zustimmung zur Aussage „Es war nicht alles falsch, was wir in der Schule über den Kapitalismus gelernt haben.“

Zunächst die Daten von 2009:

Tabelle 18.03: Zustimmung zur Aussage „Es war nicht alles falsch, was wir in der Schule über den Kapitalismus gelernt haben“ 2009

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	(4+5)	n
Gesamt	34	46	(80)	16	3	1	(4)	314
Männlich	35	46	(81)	16	3	0	(3)	146
Weiblich	34	46	(80)	16	3	1	(4)	169
Gewinner	29	45	(74)	21	4	1	(5)	111
Weder-noch	32	49	(81)	16	2	1	(3)	103
Verlierer	43	43	(86)	11	2	1	(3)	100

#### Bisherige Erfahrungen mit dem jetzigen Gesellschaftssystem

Nur/überwiegend positive	28	41	(69)	22	7	2	(9)	76
Positive und negative	34	48	(82)	16	2	0	(2)	219
Überwiegend/nur negative	60	35	(95)	0	0	6	(6)	20

#### Zufriedenheit mit Zustand der Einheit 2009

Sehr zufrieden/zufrieden	28	46	(74)	20	5	1	(6)	106
Weniger zufrieden	30	51	(81)	16	2	1	(3)	154
Unzufrieden	56	29	(85)	11	2	2	(4)	55

#### Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Entwicklung

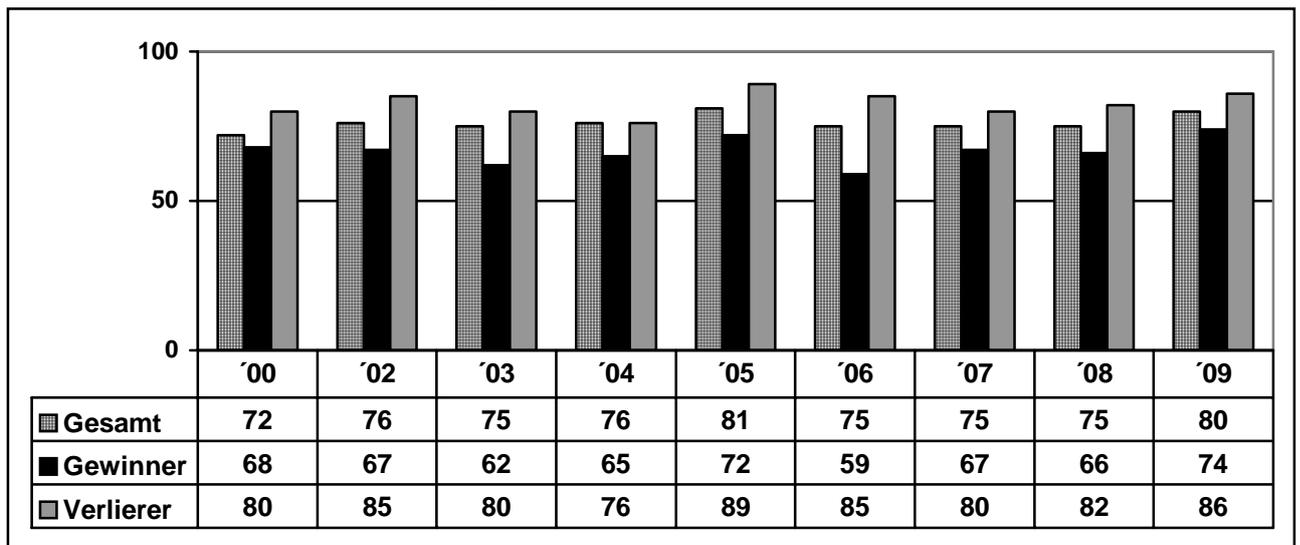
Sehr zufrieden/zufrieden	23	53	(76)	20	4	0	(4)	100
Weniger zufrieden	36	44	(80)	16	3	1	(4)	181
Unzufrieden	56	35	(91)	6	0	3	(3)	34

Ein sehr bemerkenswertes Ergebnis: 80 % der Mittdreißiger meinen, dass nicht alles, was sie (vor mehr als zwei Jahrzehnten!) in der Schule über den Kapitalismus gelernt haben, sich als falsch herausgestellt habe, 16 % äußern sich ambivalent und nur 4 % widersprechen!! Zwar unterscheiden sich Gewinner und Verlierer deutlich (74 % gegenüber 86 %), aber auch Erstere stimmen mehrheitlich zu!

Eindeutige Zusammenhänge mit der früheren DDR-Identifikation oder mit der Note in den Fächern Staatsbürgerkunde und Geschichte bestehen übrigens nicht.

Wie der Trend zeigt, wurde diese Auffassung in den Untersuchungsjahren 2000 bis 2009 recht stabil vertreten:

Abbildung 18.04: Zustimmung zur Aussage „Es war nicht alles falsch, was wir in der Schule über den Kapitalismus gelernt haben“ im Trend 2000 bis 2009:



Die AP 1 und 2 wurden zusammengefasst.

Von einer rückläufigen Tendenz kann keine Rede sein! Sehr interessant ist: Die Verlierer stimmen durchweg signifikant häufiger zu als die Gewinner.

Mehrmals wurden die Panelmitglieder zusätzlich danach gefragt, inwieweit bestimmte konkrete politische Lerninhalte heute zutreffen würden, die ihnen damals im Fach Staatsbürgerkunde vermittelt wurden. Für 2007 (21. Welle) liegen hierzu folgende aufschlussreichen Ergebnisse vor:

Tabelle 18.04 a: Aktuelle Zustimmung der Mittdreißiger zu politischen Lerninhalten, die ihnen vor der Wende im Fach Staatsbürgerkunde vermittelt wurden, differenziert nach Gewinnern und Verlierern der Einheit (21. Welle 2007):

These:

- „**Stimmt die damalige Behauptung, dass die eigentlichen Machthaber die großen Konzerne und Banken sind?**“

	1 ja	2 nein	0 schwer zu sagen	n
Gesamt	85	6	9	307
Gewinner	77	11	12	105
Verlierer	<b>93</b>	2	5	100

- „**Stimmt die damalige These, dass im Gesellschaftssystem der Bundesrepublik die herrschenden Politiker in erster Linie die Interessen der Reichen und Mächtigen vertreten?**“

	1 ja	2 nein	0 schwer zu sagen	n
Gesamt	70	12	18	305
Gewinner	50	24	26	104
Verlierer	<b>82</b>	4	14	100

- „**Im Stabü-Unterricht wurde die Bundesrepublik als Gesellschaft charakterisiert, in der die Kapitalisten die Arbeiter ausbeuten. Trifft das nach ihren heutigen Erfahrungen zu?**“

	1 ja	2 nein	0 schwer zu sagen	n
Gesamt	65	18	17	306
Gewinner	40	37	23	104
Verlierer	<b>82</b>	6	12	100

- „**Gibt es in der heutigen Bundesrepublik noch Klassenkampf?**“

	1 ja	2 nein	0 schwer zu sagen	n
Gesamt	53	25	22	307
Gewinner	45	40	15	105
Verlierer	<b>58</b>	15	27	100

- „**Stimmt es, dass das kapitalistische Gesellschaftssystem eine Quelle von Konflikten und Kriegen ist?**“

	1 ja	2 nein	0 schwer zu sagen	n
Gesamt	49	19	32	307
Gewinner	35	34	31	105
Verlierer	<b>59</b>	4	37	100

Mindestens rund die Hälfte der Mittdreißiger stimmt im Jahr 2007 diesen Thesen zu, die ihnen kurz vor der Wende im Fach Staatsbürgerkunde vermittelt wurden! Und durchweg stimmen die Verlierer erheblich und signifikant häufiger zu als die Gewinner, der Zusammenhang mit der von ihnen erlebten Verliererposition ist also nicht zufällig!

Wesentlich ist, dass kein klarer Zusammenhang mit der in der 10. Klasse (Frühjahr 1989) erfassten Note im Fach Staatsbürgerkunde besteht, auch dann nicht, wenn wir die Daten der fünf einzelnen Aussagen zu einem Index koppeln! ( $r = .0040$ ;  $P = .950$ ).

#### **18.4 Noch immer erleben viele, als Bürger zweiter Klasse behandelt zu werden**

Erwähnenswert sind die Ergebnisse zu einer Erfahrung, der mit Sicherheit eine Schlüsselrolle im Prozess des mentalen Vereinigungsprozesses zukommt: die Erfahrung, dass die Westdeutschen die Ostdeutschen als Bürger zweiter Klasse behandeln. Sie ist nach wie vor relevant, insbesondere aus der Sicht der Verlierer:

Zunächst die jüngsten Ergebnisse der 23. Welle von 2009:

Tabelle 18.04: Ausprägung der Erfahrung „Viele Westdeutsche behandeln uns Ostdeutsche als Deutsche zweiter Klasse“ 2009  
Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

	1	2	(1+2)	3	4	5	n
Gesamt	14	28	(42)	31	19	8	314
Männlich	12	27	(39)	29	23	9	146
Weiblich	17	28	(45)	34	14	7	169
Lebt im Osten	16	31	(47)	33	16	4	230
Lebt in Westen/Ausland	8	19	(27)	28	27	18	83
Gewinner	6	25	<b>(31)</b>	31	24	14	111
Weder-noch	10	24	(34)	36	24	6	103
Verlierer	28	34	<b>(62)!</b>	28	7	3	100

#### Gefühlte Zugehörigkeit zu Schichten

(Oberschicht	0	20	(20)	20	20	40	5)
Mittelschicht	13	26	(39)	36	17	8	250
Unterschicht	22	37	(59)	14	24	3	59

#### Bisherige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit (Extremgruppen)

Keine	11	19	(30)	41	20	9	90
24 Monate oder länger	14	39	(53)	29	13	5	56

#### Sicherheit des Arbeitsplatzes

Völlig/ziemlich sicher	13	25	(38)	33	20	9	244
Ziemlich/völlig unsicher	24	34	(58)	32	6	4	53

#### Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit

Stark	29	36	(65)	25	10	0	28
Eher stark	20	32	(52)	27	18	3	60
Eher schwach	12	30	(42)	32	18	8	159
Schwach	9	16	(25)	36	22	17	67

#### Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV

Stark	38	31	(69)	27	4	0	26
Eher stark	14	31	(45)	29	20	6	55
Eher schwach	11	31	(42)	32	18	8	130
Schwach	11	22	(33)	34	21	12	104

#### Angst vor Armut im Alter

Stark	26	29	(65)	27	16	2	62
Eher stark	15	31	(46)	31	18	5	142
Eher schwach/schwach	7	24	(31)	34	20	15	111

#### Bisherige Erfahrungen mit jetzigem System

Nur/überwiegend positive	5	25	<u>(30)</u>	27	26	17	76
Positive und negative	14	30	<u>(44)</u>	35	16	5	219
Nur/überwiegend negative	50	20	<u>(70)</u>	15	10	5	20

Zurechtkommen mit jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen

Vollkommen	6	19	<u>(25)</u>	32	26	16	62
Mit Einschränkung	9	28	<u>(37)</u>	38	17	8	162
Teils-teils, kaum, nicht	29	34	<u>(63)</u>	19	16	2	91

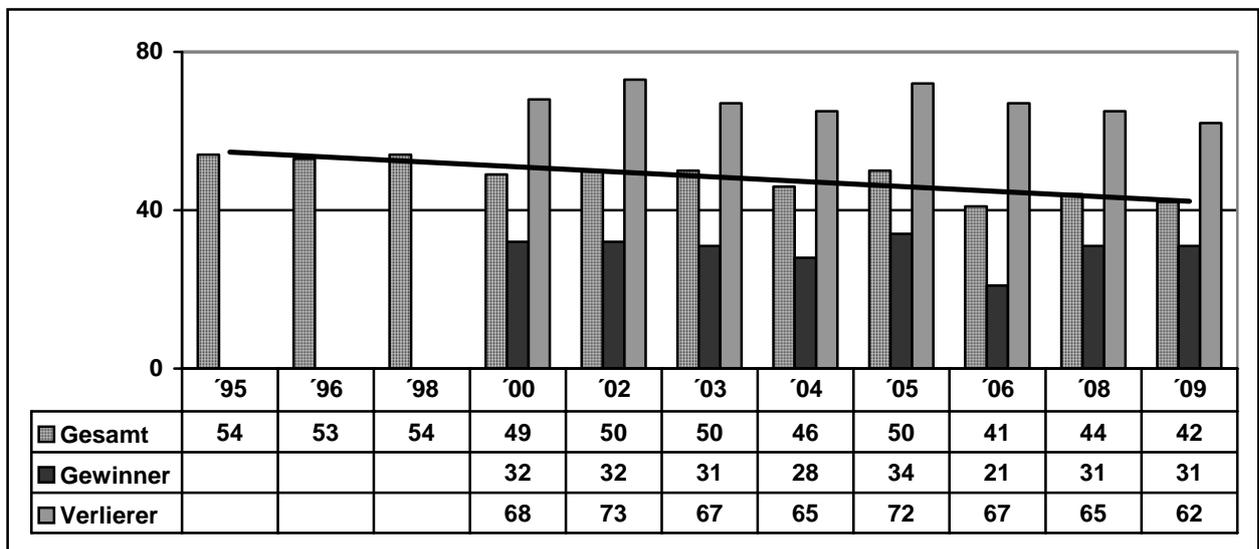
Zufriedenheit mit Zustand der Einheit 2009

Sehr zufrieden/zufrieden	7	18	<u>(25)</u>	33	27	15	106
Weniger zufrieden	12	34	<u>(46)</u>	31	18	5	154
Unzufrieden	34	29	<u>(63)</u>	29	4	4	55

Rund zwei Jahrzehnte nach dem Beitritt haben noch immer 42 % der Mittdreißiger mehr oder weniger stark das Gefühl, dass sie von vielen Westdeutschen als Bürger zweiter Klasse behandelt werden, von denen, die im Osten leben, sogar 47 %! Vom Thema dieser Dokumentation her ist besonders interessant, dass mit **62 %** fast zwei Drittel der Verlierer diese Einschätzung treffen, offensichtlich entsprechende Erfahrungen gemacht haben. Von den Gewinnern stimmen mit **31 %** weitaus weniger zu.

Dazu der erwähnenswerte Trend:

Abbildung 18.05: Einstellung „Viele Westdeutsche behandeln uns Ostdeutsche als Deutsche zweiter Klasse“ im Trend:



Die Trendlinie betrifft die Gesamtgruppe.

In der Gesamtgruppe ist seit 1995 ein leicht rückläufiger Trend erkennbar, Gewinner und Verlierer unterscheiden sich durchweg erheblich, zu allen Zeitpunkten stimmen von den Verlierern mindestens doppelt so viele zu wie von den Gewinnern!

Damit brechen wir die differenzierte vergleichende Analyse des Profils der Gewinner und Verlierer ab und wenden uns abschließend der Frage zu, welchen Einfluss die von den Panelmitgliedern persönlich erlebte Arbeitslosigkeit auf ihr Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer genommen hat.

## **19. Entscheidender Einflussfaktor der Kritik am gegenwärtigen Gesellschaftssystem und des Entstehens von Existenzängsten: Die Arbeitslosigkeit als „größte Wunde“ der jetzigen Gesellschaft**

**"Die Arbeitslosigkeit ist die größte Wunde der Gesellschaft. Wie viel Hoffnungen, wie viel Lebensmut werden hier zerstört! Wie viel guter Wille, wie viel Leistungsbereitschaft bleiben hier ungenutzt! Wie groß und wie weitverbreitet ist das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, ja wertlos zu sein! Keine Aussicht auf Arbeit und Beschäftigung zu haben: Das kann jedes Vertrauen in die Zukunft zerstören - in die eigene und in die der Gesellschaft." (Bundespräsident Johannes Rau, 12.05.2004) <sup>1</sup>**

### **19.1 Die Verbreitung der Arbeitslosigkeit bei den Panelmitgliedern dieser Studie**

In den vorhergehenden Kapiteln sind wir durchgängig an vielen Stellen detailliert auf den negativen Einfluss des Faktors Arbeitslosigkeit auf die jeweils dargestellten Sachverhalte eingegangen, meist anhand deren differenzierten Ausprägung in Abhängigkeit von der gefühlten Sicherheit des Arbeitsplatzes und/oder der Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, vor den Auswirkungen der Hartz-IV-Gesetze, vor Altersarmut und weiteren Alltagsängsten. Damit haben wir die wichtigsten konkreten Belege für die mehr oder weniger katastrophale Einwirkung dieses systemtypischen Faktors auf das Denken, Fühlen und Verhalten der Panelmitglieder bereits dargestellt, die wir jetzt weiter vertiefen wollen.

Wie schon in unserem ersten Buch über die Studie von 2002 (vgl. Förster 2002) und erneut in der 2007 erschienenen Publikation „Einheitslust und Einheitsfrust“ ausführlich dargestellt, waren wir unmittelbar nach dem Systemwechsel durch die gelungene Fortsetzung der Studie mit denselben Personen in der einzigartigen Situation, vom Beginn der Herrschaft des neuen Gesellschaftssystems an das erstaunlich (??) schnelle Eindringen einer für Ostdeutsche bisher völlig ungewohnten gesellschaftlichen Erscheinung in die Lebensverhältnisse unserer Population zu dokumentieren: der Arbeitslosigkeit. Da es sie in der DDR faktisch nicht gab, die Panelmitglieder (und ihre Eltern) keinerlei persönliche Erfahrungen mit ihr hatten, nicht haben konnten, gingen wir nach der Wende bei unseren Analysen von einer analytisch außerordentlich bedeutsamen Startposition, einem „Punkt Null“ aus, wie er sonst fast nur bei naturwissenschaftlichen Experimenten vorkommt.

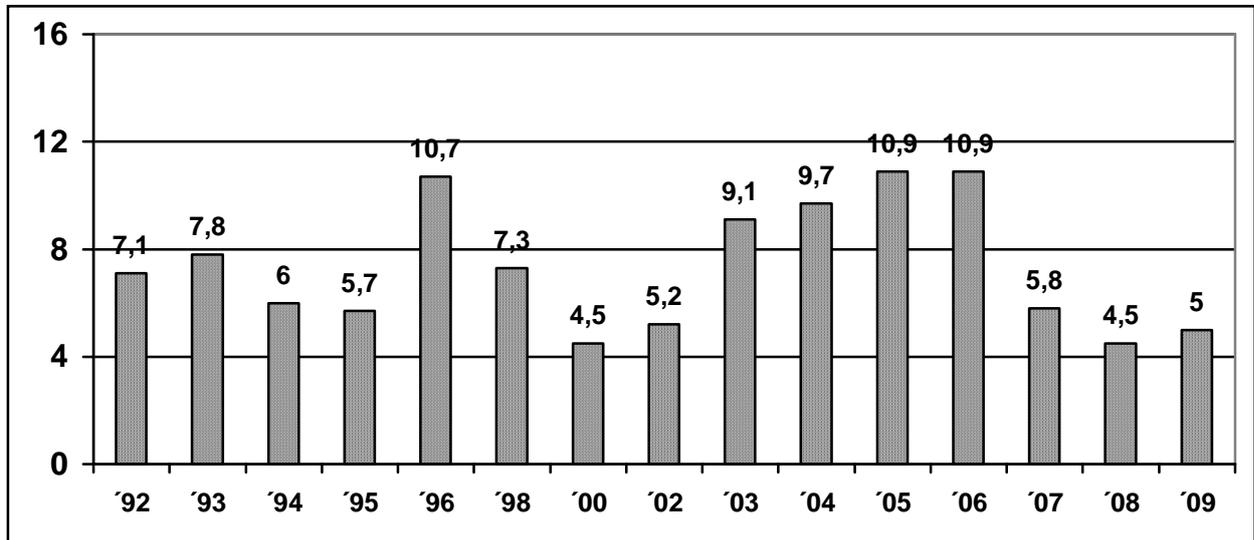
Diese unmittelbare wissenschaftliche Begleitung der Wirkungen der Transformationsprozesse auf eine identische und hinreichend große Population (junger) Ostdeutscher von Anfang an und über einen solchen langen Zeitraum hinweg ist das entscheidende Merkmal dieser Untersuchung.

---

Johannes Rau, Vertrauen in Deutschland - eine Ermütigung. Berliner Rede von Bundespräsident Johannes Rau im Schloss Bellevue in Berlin am 12. Mai 2004. in: <http://www.bundespraesident.de/dokumente/-,2.621940/Artikel/dokument.htm> (31.07.2008)

Wir informieren zunächst über die Prozentquoten derer, die in den jeweiligen Untersuchungsjahren nach 1990 arbeitslos waren. Dabei stützen wir uns hier auf die jeweiligen Querschnitte:

Abbildung 19.01: Prozentanteile der Panelmitglieder, die zum jeweiligen Befragungszeitpunkt aktuell arbeitslos waren, im Trend 1992 bis 2009, d. h. zwischen ihrem 19. und 36. Lebensjahr (bezogen auf die jeweiligen Gesamtpopulationen):

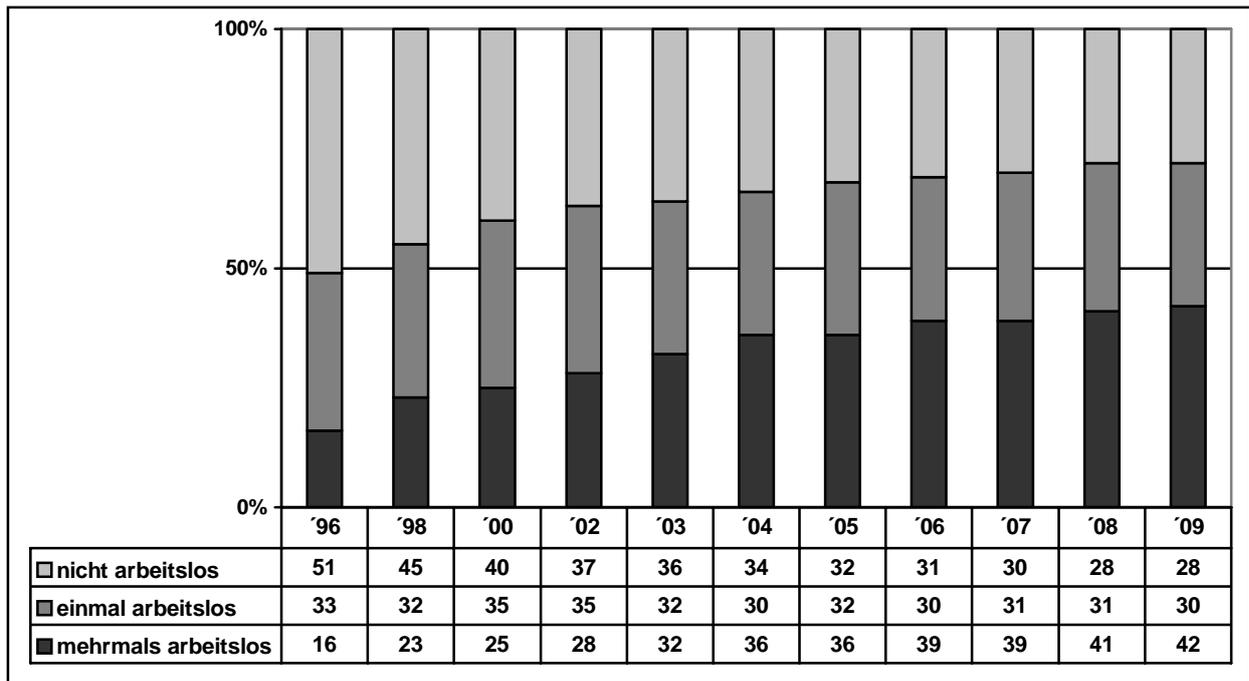


Fragetext: Vorgabe zahlreicher möglicher aktueller Statusmerkmale einschließlich „arbeitslos“.

Von diesen jeweils aktuellen Quoten her könnte man – „über den Daumen gepeilt“ - zu der Auffassung gelangen, dass „nur“ maximal 10 % der Panelmitglieder arbeitslos waren. Das erweist sich jedoch als ein schwer wiegender Irrtum. Wir werden gleich sehen, dass diese aktuellen Querschnittsdaten (wie auch die amtlich verkündeten aktuellen monatlichen Angaben über die Quoten Arbeitsloser) für die sozialwissenschaftliche Wirkungsforschung wenig Nutzen bringen, die tatsächliche Situation verzerren, weil die vielschichtigen Belastungen durch Arbeitslosigkeit und deren Folgen über längere Zeiträume verborgen bleiben, die ja an die einzelnen Individuen gebunden sind. Insofern kann und darf aber auch die Politik sich nicht mit den aktuellen Quoten begnügen, weil sie auf diese Weise – gewollt oder nicht – sich selbst und die Gesellschaft insgesamt täuscht.

Zusätzlich zu dieser punktuellen Information fragten wir die Panelmitglieder ab 1996 differenzierter, ob sie seit der Wende mehrmals, einmal oder nicht arbeitslos waren. Abbildung 19. 2 informiert über den Längsschnitt einschließlich 2009, der einen weit-aus genaueren Einblick ermöglicht:

Abbildung 19. 02: Anteil der Panelmitglieder mit mehrmaliger bzw. einmaliger bzw. keiner Erfahrung eigener Arbeitslosigkeit im Trend 1996 bis 2009:



Fragetext: „Waren Sie arbeitslos? (einschließlich eventueller jetziger Arbeitslosigkeit)“

1 ja, mehrmals

2 ja, einmal

3 nein

**Auf diese prozessorientierte und kumulative Weise (und ausschließlich auf diese) ist erkennbar, dass der Anteil der Panelmitglieder, die ein- oder mehrmals Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit machen mussten, in dieser identischen Population bis 2009 kontinuierlich auf 72 % angestiegen ist!**

**Weiter ist ablesbar, dass der Anteil der Personen, die in diesem Zeitraum mehrmals arbeitslos waren (und bei denen die durchweg negativen Folgen der Arbeitslosigkeit besonders deutlich sind), sich von 16 % 1996 auf 42 % 2009 fast verdreifacht hatte. Dafür reduzierte sich der Anteil jener, die noch nicht arbeitslos waren, von 51 % 1996 auf 28 % 2009 mit weiter abnehmender Tendenz.**

**Ähnlich wird sich die unaufhaltsame Invasion der Arbeitslosigkeit auch in Ostdeutschland insgesamt vollzogen haben, vom faktischen Nullpunkt 1990 auf eine leider unbekannt Quote 2009 bzw. 2010.**

Diese Quote wäre mit Sicherheit sehr aufschlussreich für die Beurteilung der „Grundstimmung im Osten“ und ihres Wandels seit der Wende, die nicht wenigen Politikern Rätsel aufzugeben scheint.

Wie oft die Panelmitglieder insgesamt arbeitslos waren, wurde zuletzt 2008 erfasst. Die folgende Tabelle informiert darüber, nur bezogen auf jene, die bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt arbeitslos waren:

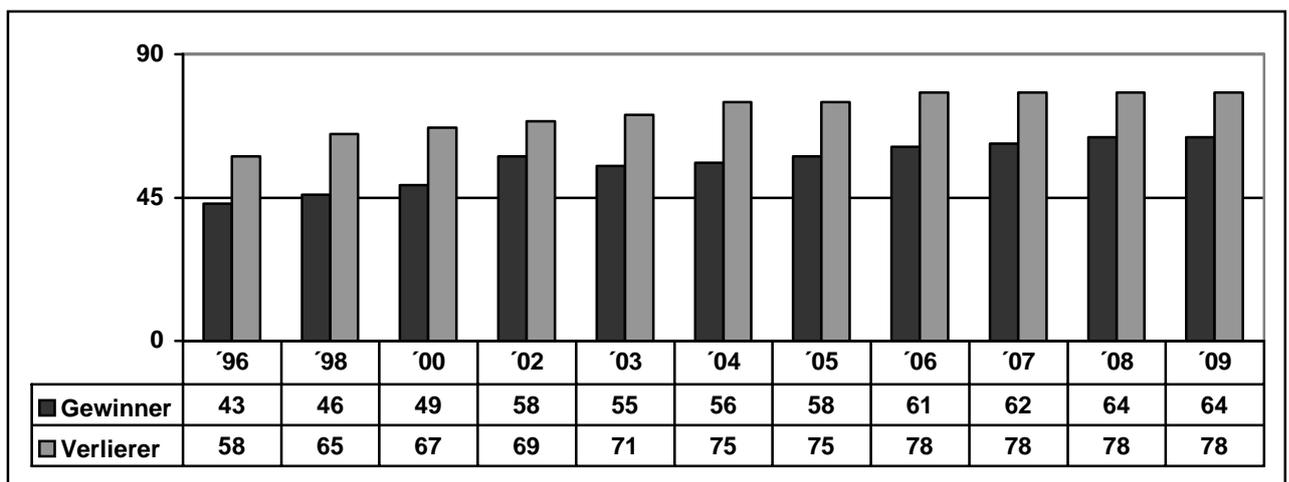
Tabelle 19.01: Häufigkeit einzelner Phasen von Arbeitslosigkeit seit dem Systemwechsel bis 2008 in der Gesamtgruppe:

	1x	2x	3x	4x	5x	6x	7-15x	n	X
N	106	52	36	14	13	11	9	241	2,4
%	44	22	15	6	5	4	4		

Ablesbar ist, dass mit 44 % die meisten einmal arbeitslos waren. Die Quoten mehrmaliger Phasen von Arbeitslosigkeit sind erwartungsgemäß verhältnismäßig gering, aber immerhin waren bis zu diesem Zeitpunkt 19 % viermal oder noch häufiger arbeitslos, im Durchschnitt 2,4 mal!

Erwartungsgemäß unterscheiden sich die Quoten der Arbeitslosigkeit zwischen den Gewinnern und den Verlierern, dem zentralen Gegenstand dieser Analyse. Wir stellen hier die zusammengefassten Anteile derer gegenüber, die seit der Wende ein- oder mehrmals arbeitslos waren:

Abbildung 19.03: Anteile der Panelmitglieder, die seit der Wende ein- oder mehrmals arbeitslos waren, bei den Gewinnern bzw. den Verlierern, im Trend:



Die Prozentunterschiede zwischen Gewinnern und Verlierern sind durchweg beträchtlich und signifikant.

Von den Panelmitgliedern, die sich als Verlierer sehen, waren zu allen Befragungszeitpunkten deutlich mehr (ein- oder mehrmals) arbeitslos als von jenen, die sich als Gewinner sehen.

Dabei ist stets mit in Rechnung zu stellen (vor allem, wenn es um Wirkungsanalysen geht), dass sich die Arbeitslosigkeit zeitgleich auch im sozialen Nahbereich dieser jungen Leute ausgebreitet hat (Eltern, Partner, Geschwister, Freunde), mit allen zusätzlichen negativen Auswirkungen. Dazu hatten wir im Rahmen der 18. Welle 2004 genauere Berechnungen angestellt, die vermutlich einzigartig waren bzw. sind. Dabei stellten wir fest, dass bis 2004 bereits über die Hälfte (58 %) der Eltern (d. h. Vater und/oder Mutter) unserer Panelmitglieder von Arbeitslosigkeit betroffen waren. Mit 21 % war dabei die Gruppe derer ziemlich groß, die Arbeitslosigkeit beider Elternteile erlebt haben (was nicht gleichzeitig passiert sein muss). Für sehr viele unserer Panelmitglieder war das erste schockierende, nachhaltig prägende Ereignis nach dem Systemwechsel, dass ihre Väter und/oder Mütter „im besten Alter“ über Nacht, völlig

unerwartet arbeitslos wurden. Wir haben das in unserem ersten Buch über die Studie ausführlich dokumentiert (vgl. Förster 2002).

Hinzu kommt, dass schon bis 2004 auch ein erheblicher Teil der Lebenspartner/Innen der Panelmitglieder, ihrer Geschwister sowie ihrer engen Freunde arbeitslos waren.

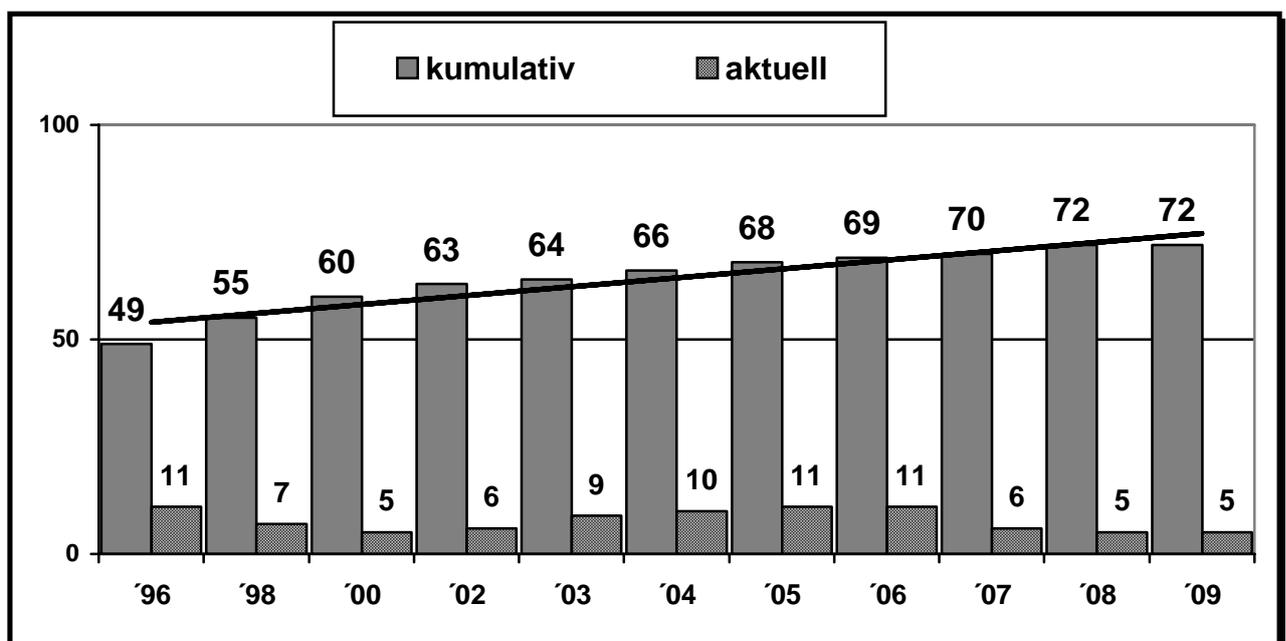
**Aus der individuellen Kopplung aller dieser einzelnen Angaben ging hervor, dass bis 2004 bereits 94 % dieser jungen Leute direkt oder indirekt in dem erwähnten sozialen Nahbereich mit den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit konfrontiert wurden.**

**Auch diese „Kollektive Betroffenheit“ im Osten wird in ihrem real bestehenden Ausmaß und ihren Folgen, wenn überhaupt wahrgenommen, völlig unterschätzt, Ausdruck eines Menschenbildes, in dem die betroffenen Personen offenbar als sozial isolierte Wesen ohne Erinnerungen und Emotionen agieren.**

(Vgl. hierzu auch: Hendrik Berth u. a.: „Vererbt sich Arbeitslosigkeit?“ In : Zs. f. Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin 8 (2010), S. 35 – 43).

Um die Trendrichtung der Ausbreitung von Arbeitslosigkeit in unserer Population statistisch besser beurteilen und Prognosen berechnen zu können, fassen wir die Teilgruppen derer zusammen, die einmal oder mehrmals arbeitslos waren. Zum Vergleich führen wir nochmals die (gerundeten) aktuellen Jahresdaten mit an:

Abbildung 19.04: Prozentanteile der Panelmitglieder, die seit der Wende ein- oder mehrmals arbeitslos waren, im Trend 1996 bis 2009. Gesamtgruppe derer, die sich an den Wellen 21,22 und 23 beteiligt haben (N=316):

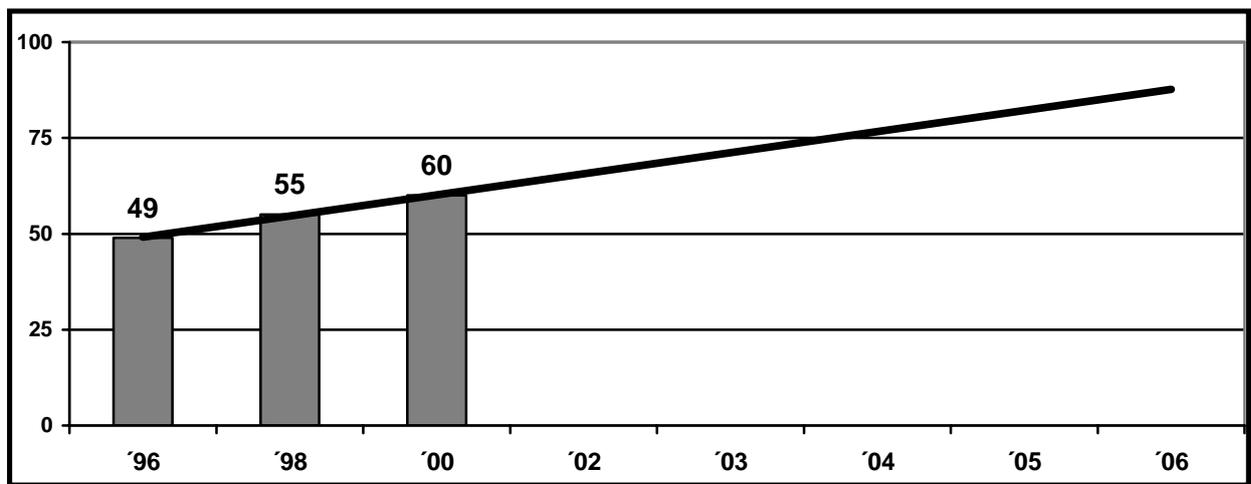


*R-Quadrat = Bestimmtheitsmaß. Mit seiner Höhe (0,92) bestätigt es die Annahme, dass wir es bei der erheblichen Zunahme der Quote der Panelmitglieder, die zwischen 1996 bis 2008 ein- oder mehrmals arbeitslos waren, mit einem in dieser Popu-*

lation und in diesem Zeitraum linearen Trend zu tun haben. Das ist eines der interessantesten und wichtigsten Ergebnisse der Studie zum Thema Arbeitslosigkeit einschließlich der damit möglichen Prognosen bezüglich einer weitere Zunahme dieser Quote bei unveränderten gesellschaftlichen Bedingungen.

Als Beleg für die hinreichende Genauigkeit solcher prognostischer Aussagen im Rahmen dieser Panelstudie gehen wir noch einmal retrospektiv zu den Angaben derselben Personen im Jahr 2000 zurück, ein Vorteil dieser (wie jeder) Längsschnittstudie:

Abbildung 19.05: Prozentanteile der Panelmitglieder, die seit der Wende bereits ein- oder mehrmals arbeitslos waren, im Trend zwischen 1996 und 2000:



Schon 2000, anhand von nur drei Messpunkten, war bereits grob absehbar, wie – unter unveränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – die Entwicklung in dieser Population weitergehen wird! Dabei geht es natürlich nicht um den konkreten Nennwert der Quoten, sondern um den generellen Trend.

So gesehen war unsere erste Prognose von 2000, dass der Anteil derer, die (ein- oder mehrmals) Arbeitslosigkeit erleben, unter unveränderten Rahmenbedingungen künftig vermutlich jährlich um zwei oder drei Prozent zunehmen wird, ziemlich exakt! Das spricht für die Genauigkeit unserer ermittelten Daten und für die mittels Panelstudien prinzipiell vorhandenen Möglichkeiten, Prognosen zu relevanten gesellschaftlichen Entwicklungen zu berechnen und entsprechende Maßnahmen zu bedenken.

Tatsächlich mussten wir als Wissenschaftler danach „live“ und hilflos registrieren, wie sich die Arbeitslosigkeit von Jahr zu Jahr etwa in der prognostizierten Größenordnung und unumkehrbar ausgebreitet hat, mit allen Folgen für Denken, Fühlen und Verhalten, auf die wir an vielen Stellen eingegangen sind. Die inzwischen entstandenen Zeitreihen gehören zu den wichtigsten „Entdeckungen“ unserer Studie überhaupt, wenn auch „nur“ bezogen auf die Altersgruppe der 1973 in der DDR Geborenen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, dass es in benachbarten (insbesondere älteren) Altersgruppen ähnliche Entwicklungen gab und gibt. Die für die Sozialwissenschaften mit dem Systemwechsel entstandene einzigartige Chance, die Ausbreitung der „Wunde Arbeitslosigkeit“ in einer davon bisher unberührten Bevölkerung in großem Stil und mit einem Minimum an einheitlichen Kriterien

langfristig sozialwissenschaftlich zu begleiten, wurde leider vertan, obwohl es auf der Hand lag, dass massenhaft Arbeitslosigkeit entstehen würde.

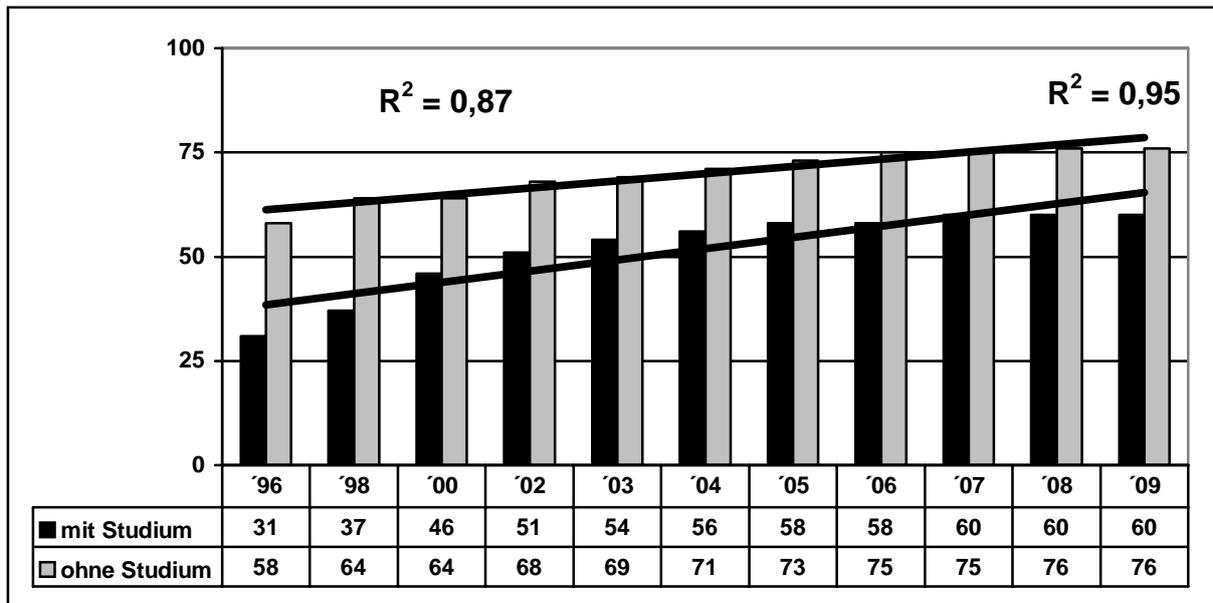
**Die in dieser Studie bisher vorliegenden Daten sind auch einer der entscheidenden Schlüssel, um den bei den Panelmitgliedern nach der Wende beobachteten Rückgang ihrer Zukunftszuversicht und der Zunahme kapitalismuskritischer bzw. ablehnender Auffassungen zu verstehen.**

**Auch wenn die Arbeitslosigkeit trotz Finanzkrise (bisher) tatsächlich weiter abnimmt: Die Auswirkungen bisher erlebter Arbeitslosigkeit haben sich nicht in Luft aufgelöst, wie vermutlich mitunter angenommen wird. Mittlerweile hat sich bei sehr vielen dieser heute (2009) 36-Jährigen aufgrund kontinuierlich anwachsender Zeiten von Arbeitslosigkeit und damit einhergehender negativer Erfahrungen über viele Monate und Jahre hinweg, sowie geringer Hoffnungen auf Veränderung ein Syndrom mehr oder weniger kritischer Urteile über das jetzige Gesellschaftssystem gebildet und verfestigt.**

**Unseren Ergebnisse zufolge ist es wenig wahrscheinlich, dass sich diese über längere Zeiträume entstandene negative „Hypothek“ bei ihnen jemals wieder zurückbildet, sozusagen auf Null zurückfährt. Dennoch wird es sehr aufschlussreich sein, solche Vermutungen im Längsschnitt zu prüfen. Auch deshalb soll diese Studie noch einige Zeit fortgesetzt werden.**

Wir vermuten u. a., dass sich vor allem bei den weniger gebildeten Panelmitgliedern der Anteil derer weiter erhöht, die Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit machen müssen; darauf lassen die bisherigen Daten schließen:

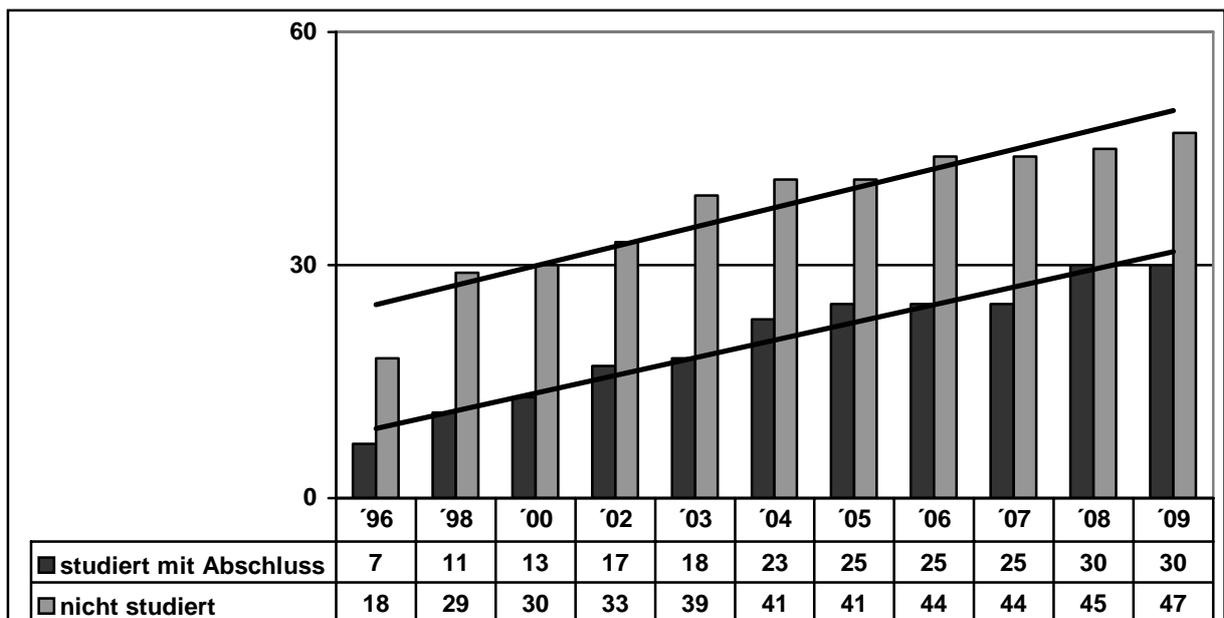
Abbildung 19.06: Anteil der Panelmitglieder, die seit der Wende ein- oder mehrmals arbeitslos waren, differenziert nach dem Bildungsgrad (Studium absolviert oder nicht). Gesamtgruppe der 2009 beteiligten Panelmitglieder:



(Die mit 7 % sehr kleine Teilgruppe der Panelmitglieder, die eine Zeit lang bzw. ohne Abschluss studiert hat, wurde hier nicht berücksichtigt.)

Höher gebildete Panelmitglieder sind zwar durchweg seltener von Arbeitslosigkeit betroffen als weniger gebildete. Das ist keine neue Erkenntnis. Aber: Wie bei Panelmitgliedern ohne Studium ist die Quote der Panelmitglieder mit der Erfahrung Arbeitslosigkeit auch bei jenen angestiegen, die ein Studium abgeschlossen hatten. Selbst die Quote der mehrfach Arbeitslosen ist bei ihnen von 7 % 1996 auf 30 % 2008 und 2009 gestiegen, hat sich mehr als vervierfacht:

Abbildung 19.07: Anteil der mehrmals Arbeitslosen bei den Panelmitgliedern, die ein Studium abgeschlossen bzw. nicht studiert haben, im Trend 1996 bis 2009:



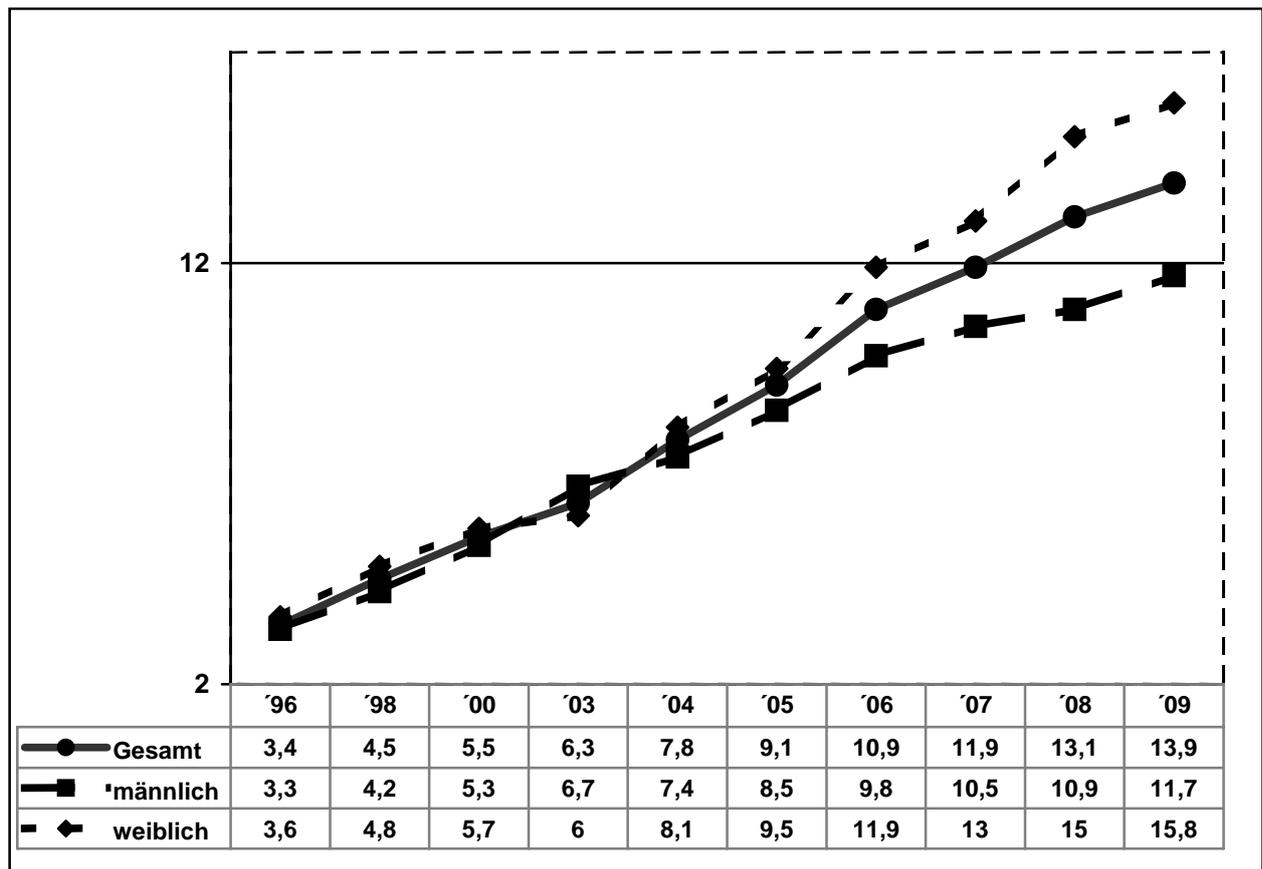
Das sind Veränderungsprozesse, die aus den „normalen“ Meldungen der Arbeitsagenturen überhaupt nicht ablesbar sind bzw. bei der vorherrschenden „Verwaltung“ der Arbeitslosen gar nicht auffallen.

Die Schere zwischen den höher Gebildeten und den weniger Gebildeten bezüglich der Grunderfahrung Arbeitslosigkeit schließt sich in der von uns untersuchten Altersgruppe der jetzt 36-Jährigen immer mehr.

Entsprechend der angewachsenen Häufigkeit der Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit hat auch deren kumulierte Dauer zugenommen.

Die Panelmitglieder gaben hierzu seit 1996 an, wie viele Monate insgesamt sie seit der Wende arbeitslos waren. Sie wurden gebeten, diese Angaben gut aufzubewahren, damit sie diese nicht bei jeder Befragung erneut berechnen müssen und wir uns auf zuverlässige Zahlen stützen können (Eigenprotokoll unter den kontrollierten Bedingungen einer Panelstudie, eine vermutlich sehr selten praktizierte Methode; uns ist keine weitere derartige Untersuchung in Ostdeutschland bekannt).

Abbildung 19.08: Kumulierte Gesamtdauer der durchschnittlichen Arbeitslosigkeit in Monaten im Trend 1996 bis 2009 in der Gesamtgruppe und nach den Geschlechtergruppen differenziert. Bezug: Nur TeilnehmerInnen, die sich an den letzten drei Wellen beteiligt haben:



Wie erwähnt, lassen wir die Werte der 16. Welle 2002 außer Betracht.

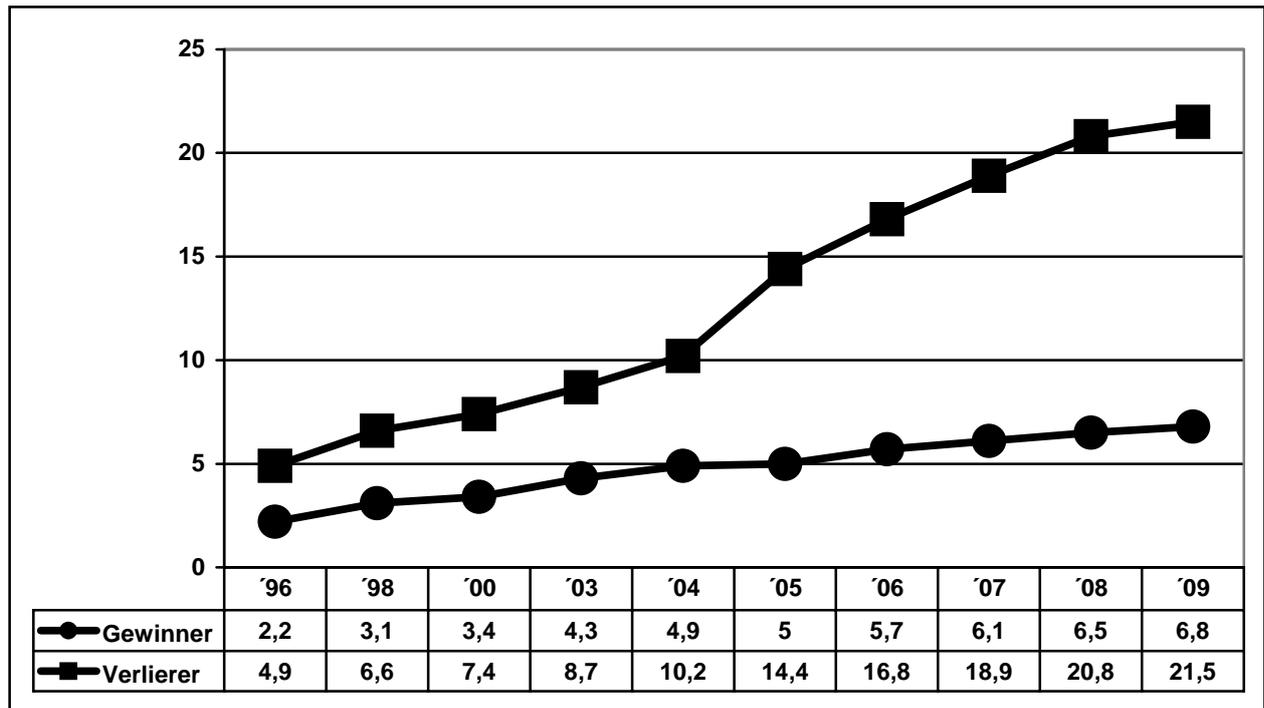
Die fast zu allen Zeitpunkten bestehenden Unterschiede zuungunsten der jungen Frauen sind nicht signifikant.

Die Werte geben an, wie viele Monate die Panelmitglieder zum jeweiligen Zeitpunkt seit der Wende im Durchschnitt arbeitslos waren, bezogen auf alle Personen, die an den Wellen 21 (2007) und 22 (2008) und 23 (2009) teilgenommen haben (N = 315). Dabei spielt es keine Rolle, wie viele Male sie arbeitslos waren.

Die Durchschnittswerte sind natürlich höher, wenn nur jene Personen einbezogen werden, die in diesem Zeitraum tatsächlich arbeitslos waren (2009 waren das 72 %). Auf diese Zahlen gehen wir noch ein.

Erwartungsgemäß bestehen enorme Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern:

Abbildung 19.09 Mittlere bisherige Gesamtdauer seit der Wende erlebter Arbeitslosigkeit in Monaten, differenziert nach „Gewinnern“ und „Verlierern“ der Einheit:



Auch bei diesen Berechnungen bleiben die Daten der 16. Welle 2002 außer Betracht.

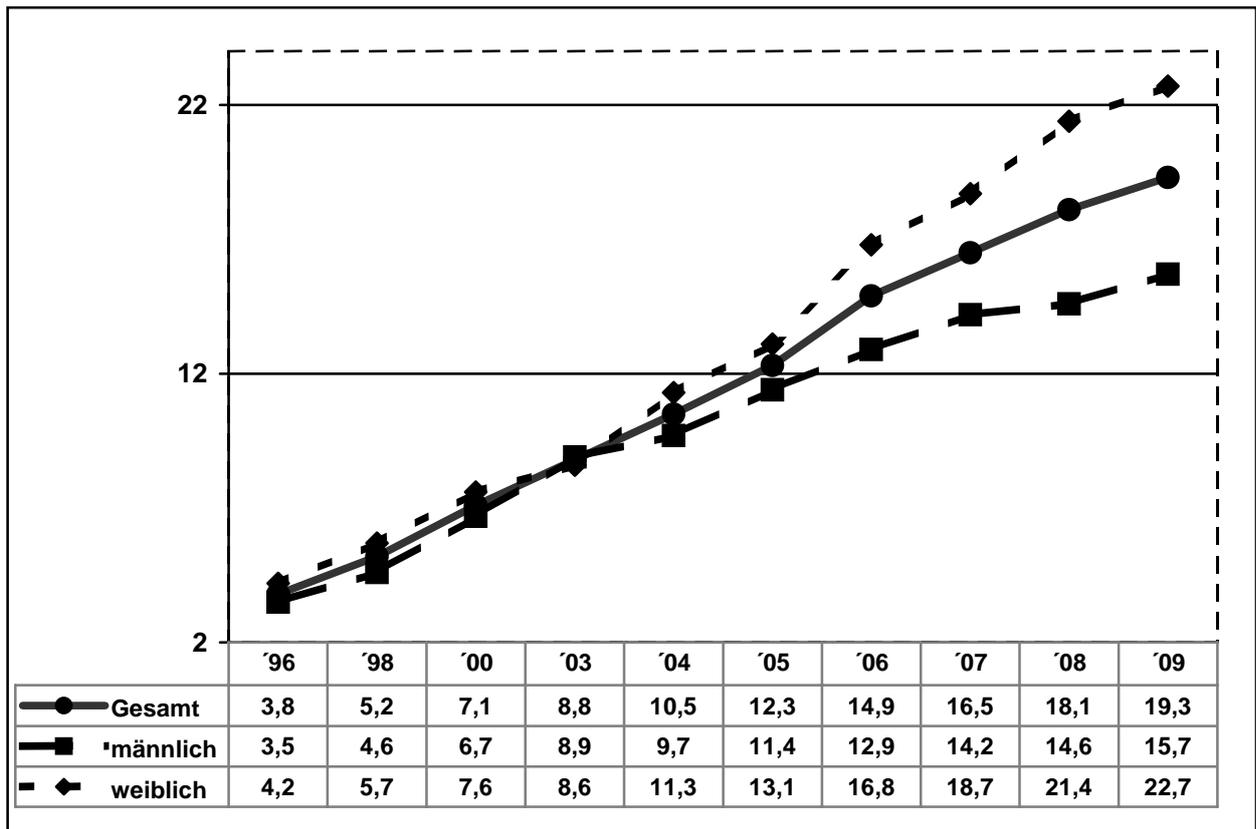
Diese Abbildung besitzt ohne Zweifel eine Schlüsselfunktion für diese Dokumentation!

Die Unterschiede sind zu allen Zeitpunkten signifikant. Bemerkenswert ist die deutliche Zunahme der Unterschiede seit 2005; wir vermuten, dass es sich dabei um Auswirkungen der Hartz-IV-Gesetze handelt.

Von der Dauer der persönlich erfahrenen Arbeitslosigkeit hängt in entscheidendem Maße ab, ob die Panelmitglieder sich als Gewinner oder als Verlierer fühlen.

Wie erwähnt, beziehen sich die bisher dargestellten Werte auf die Gesamtgruppe der Personen, die an der 21. und 22. und 23. Welle mitgearbeitet haben (N = 315). Um einen Eindruck zu vermitteln, wie viele Monate jene Personen arbeitslos waren, die tatsächlich von Arbeitslosigkeit betroffen waren, führen wir die entsprechenden Werte gesondert an:

Abbildung 19.08a: Kumulierte Gesamtdauer der durchschnittlichen Arbeitslosigkeit in Monaten im Trend 1996 bis 2009 in der Gesamtgruppe und nach den Geschlechtergruppen differenziert. Bezug: Nur TeilnehmerInnen, die sich an den letzten drei Wellen beteiligt haben und seit der Wende arbeitslos waren (N = 226):

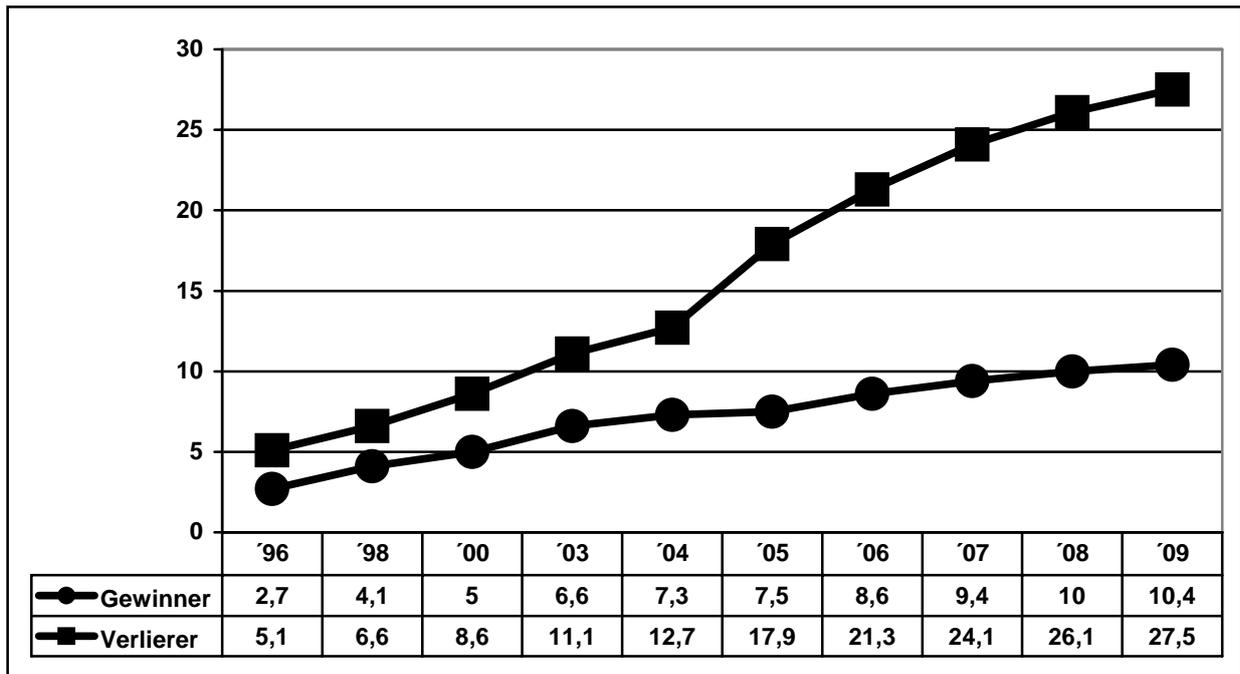


(ohne 16. Welle 2002).

Die Durchschnittswerte sind (natürlich) durchweg höher, da sie sich nur auf die tatsächlich betroffenen Personen beziehen. Auch bei diesen Berechnungen ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen (2009 wird die Signifikanzschwelle mit  $P = ,051$  äußerst knapp verpasst).

Dasselbe Vorgehen wenden wir auch auf die Differenzierung nach Gewinnern bzw. Verlierern an:

Abbildung 19.08b: Kumulierte Gesamtdauer der durchschnittlichen Arbeitslosigkeit in Monaten im Trend 1996 bis 2009 nach den Gewinnern und Verlierern differenziert. Bezug: Nur TeilnehmerInnen, die sich an den letzten drei Wellen beteiligt haben und arbeitslos waren (N Gewinner = 71; Verlierer = 78):



(Ohne 16. Welle 2002).

Auch hier führt die Begrenzung auf jene Personen, die tatsächlich arbeitslos waren, zu höheren Mittelwerten. 2009 ist ablesbar, dass Panelmitglieder, die sich als Gewinner verstehen und seit der Wende tatsächlich Arbeitslosigkeit erfahren haben (N = 71), im Mittel 10,4 Monate arbeitslos waren. Für die Panelmitglieder, die sich als Verlierer verstehen und arbeitslos waren (N = 78), wurden dagegen 27,5 Monate bzw. rund 2,3 Jahre errechnet!

Die Unterschiede (die ab 2005 erheblich größer wurden!), sind zu allen Zeitpunkten signifikant.

An zahlreichen Stellen dieser Dokumentation haben wir bereits klare Belege für den eindeutig negativen Einfluss der Arbeitslosigkeit angeführt. Dabei haben wir die jeweils bestehenden Zusammenhänge zwischen dem untersuchten Gegenstand (z. B. einer politischen Einstellung) mit der ermittelten (kategorisierten) Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit beschrieben, vielfach wurde auch der (negative) Zusammenhang mit der Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, vor den Auswirkungen der Hartz-IV-Gesetze und der Angst vor Altersarmut angeführt. Diese Belege sollen jetzt noch etwas ausführlicher erläutert bzw. ergänzt werden.

Den Ausgangspunkt unseres Vorgehens bildet der Befund, dass sich die Auswirkungen erfahrener Arbeitslosigkeit insbesondere in den im Rahmen unserer Studie untersuchten Alltagsängsten in jeweils spezifischer Weise manifestieren und auf diese Weise quantifizieren und beschreiben lassen. Dazu bestehen mehrere Möglichkeiten. Eine besteht in der Berechnung der Korrelationskoeffizienten zwischen der (kategorisierten; Erläuterung der Kategorisierung s. u.) bisherigen Gesamtdauer persönlich erlebter Arbeitslosigkeit und der aktuellen Ausprägung der verschiedenen Ängste. Die folgende Tabelle enthält diese Koeffizienten für die 2009 erfassten Ängste:

Tabelle 19.02: Korrelationskoeffizienten (nach Spearman) des Zusammenhanges zwischen der bisherigen Gesamtdauer der persönlich erlebten Arbeitslosigkeit (kategorisiert) und dem Ausprägungsgrad der 2009 erfassten Ängste (N= 315):

Ängste	R (Spearman)	P
Angst vor ...		
Auswirkungen von Hartz IV	-.34	.000
(erneuter) eigener Arbeitslosigkeit	-.33	.000
Armut im Alter	-.27	.000
Eintreten einer persönlichen Notlage	-.24	.000
Weitere Reformen der Regierung	-.19	.001
Eigener sozialer Abstieg	-.19	.001
Zunehmende Überwachung der Bürger	-.17	.002
Private Zahlungsunfähigkeit (Insolvenz)	-.15	.008
Zunehmende Verteuerung des Lebens	-.14	.011
Verschlechterung meines Gesundheitszustandes	-.11	.045

Zur ebenfalls erfassten „Angst vor Leistungsdruck“ und der Angst vor „Folgen der Wirtschaftskrise“ bestehen 2009 keine signifikanten Zusammenhänge.

Bei der weiteren Darstellung konzentrieren wir uns hier auf die Auswirkungen der verbreiteten Angst vor Arbeitslosigkeit.

Zunächst stellen wir noch einmal den engen Zusammenhang zwischen der bisherigen Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit und der Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit dar. Dabei fassen wir aus Gründen der Überschaubarkeit die für die 23. Welle 2009 ermittelte bisherige Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit (diese läuft von 0 Monaten bis 173 Monaten; hier nicht ausführlich dargestellt) zu folgenden 5 Kategorien zusammen:

Anzahl der Monate:	Kategorie	n
Keine	0	91
1 bis 4 Monate	1	54
5 bis 11 Monate	2	66
12 bis 23 Monate	3	48
24 Monate oder mehr	4	56
-----		
N =		315

(Die mit den 5 Kategorien erfasste Population schwankt bei den berechneten Kontingenzen um wenige Personen.)

Tabelle 19.03: Zusammenhang zwischen bisheriger Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit (kategorisiert) und Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit 2009:

Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit bis 2009 in Monaten; kategorisiert:	Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit 2009:					n
	1	2	(1+2)	3	4	
keine	2	13	(15)	54	31	91
1 bis 4 Monate	0	19	(19)	48	33	54
5 bis 11 Monate	5	18	(23)	65	12	66
12 bis 23 Monate	15	29	(44)	44	12	48
24 oder länger	29	23	(52)	36	12	56

(H-Test: Chi-Square = 37,72; D.F. = 4; Significance = ,0000)

„Inwieweit fühlen Sie sich durch das Folgende persönlich bedroht?“

1 stark      2 eher stark      3 eher schwach      4 schwach

Anschaulicher als mittels des oben bereits angeführten abstrakten Korrelationskoeffizienten ist erkennbar:

Je länger die bis 2009 erlebte Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit ist, desto größer ist der Anteil derer, die sehr starke oder starke Angst vor Arbeitslosigkeit empfinden! Dieser Anteil steigt insbesondere bei denen erheblich an, die insgesamt ein Jahr oder länger arbeitslos waren. Damit ist belegt, dass sich der Einfluss der Dauer persönlich erfahrener Arbeitslosigkeit (u. a.) in der mehr oder weniger ausgeprägten Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit manifestiert.

An zahlreichen Stellen dieses Berichtes haben wir den deutlich negativen Einfluss bereits angeführt, diese Belege sollen jetzt noch weiter vertieft und ergänzt werden.

Wesentlich ist, dass die negative Wirkung der Angst vor Arbeitslosigkeit desto größer ist, je häufiger sie erlebt wird bzw. anders formuliert: je länger die Zeiträume insgesamt sind, in denen sie auftreten. Dabei müssen diese Zeiträume (in diesem Falle Monate) nicht exakt aufeinander folgen, es können zwischenzeitlich auch Zeiten liegen, die frei von Angst vor Arbeitslosigkeit waren.

Als Beleg dafür führen wir in der folgenden Tabelle an, wie oft die Panelmitglieder im (hier aus Gründen der Stichprobengröße begrenzten) Zeitraum zwischen 2003 (17. Welle) und 2009 (23. Welle, d. h. über 6 Jahre hinweg) sehr starke oder starke Angst vor Arbeitslosigkeit (Häufigkeit der zusammengefassten AP 1 und 2) geäußert haben und welche Zusammenhänge zur persönlichen Zukunftszuversicht bestehen:

Tabelle 19.04: Häufigkeit (H) des Auftretens sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit (zusammengefasste AP 1 und 2) im Zeitraum 2003 bis 2009 im Zusammenhang betrachtet mit der Ausprägung der persönlichen Zukunftszuversicht 2009:

Z:	Ausprägung der persönlichen Zukunftszuversicht 2009:					X	n	( %)
	1	2	(1+2)	3	4			

0 x	19	74	(93)	7	0	0	1,9	123	(39)
1 x	16	63	(79)	21	0	0	2,0	38	(12)
2 x	21	42	(63)	33	3	0	2,2	33	(10)
3 x	5	43	(48)	52	0	0	2,5	21	(7)
4 x	0	52	(52)	44	0	4	2,5	27	(9)
5 x	0	62	(62)	33	5	0	2,4	21	(7)
6 x	0	45	(45)	55	0	0	2,5	20	(6)
7 x	0	31	(31)	56	10	3	2,8	32	(10)

-----

Gesamt	12	58	(70)	28	2	0	2,2	315	(100)
--------	----	----	------	----	---	---	-----	-----	-------

H – Test: Chi-Square = 75,19; Sign. = ,0000)

Z = Häufigkeit des Auftretens sehr starker (AP 1) oder starker (AP 2) Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum 2003 bis 2009.

Aus der Sicht der 2009 ermittelten Ergebnisse ist zunächst ablesbar (siehe letzte Spalte), dass nur ein reichliches Drittel der Panelmitglieder (n= 123 = 39 %) im gesamten Zeitraum zwischen 2003 und 2009 keinmal sehr starke oder starke Angst vor Arbeitslosigkeit geäußert hat, davon faktisch frei war. Die Mehrheit empfand bzw. äußerte diese Angst mehrmals, im Durchschnitt 2,2 mal. Diese sehr aufschlussreiche Information (insbesondere unter dem Aspekt der Langzeitwirkungen der Angst vor Arbeitslosigkeit) bleibt verborgen, wenn wir nur die jeweils aktuelle Ausprägung dieser Angst betrachten. Dieses Herangehen ist natürlich stark davon abhängig, ob die durch die Kopplungen der Befragungswellen immer kleiner werdenden Stichproben noch hinreichend aussagekräftig sind.

Die Prüfung mit dem parameterfreien H-Test ergibt, dass sich die entsprechend der Häufigkeit des Auftretens sehr starker Angst (AP 1) oder starker Angst (AP 2) vor Arbeitslosigkeit gebildeten Untergruppen (Z) signifikant in der Variablen „persönliche Zukunftszuversicht“ unterscheiden. Je stärker die Panelmitglieder im genannten Zeitraum durch diese Angst belastet waren, desto geringer ist ihre Zukunftszuversicht.

Bei den für den Zeitraum 2003 bis 2009 ermittelten Ergebnissen bestehen beträchtliche, signifikante Unterschiede zwischen den Gewinnern und den Verlierern:

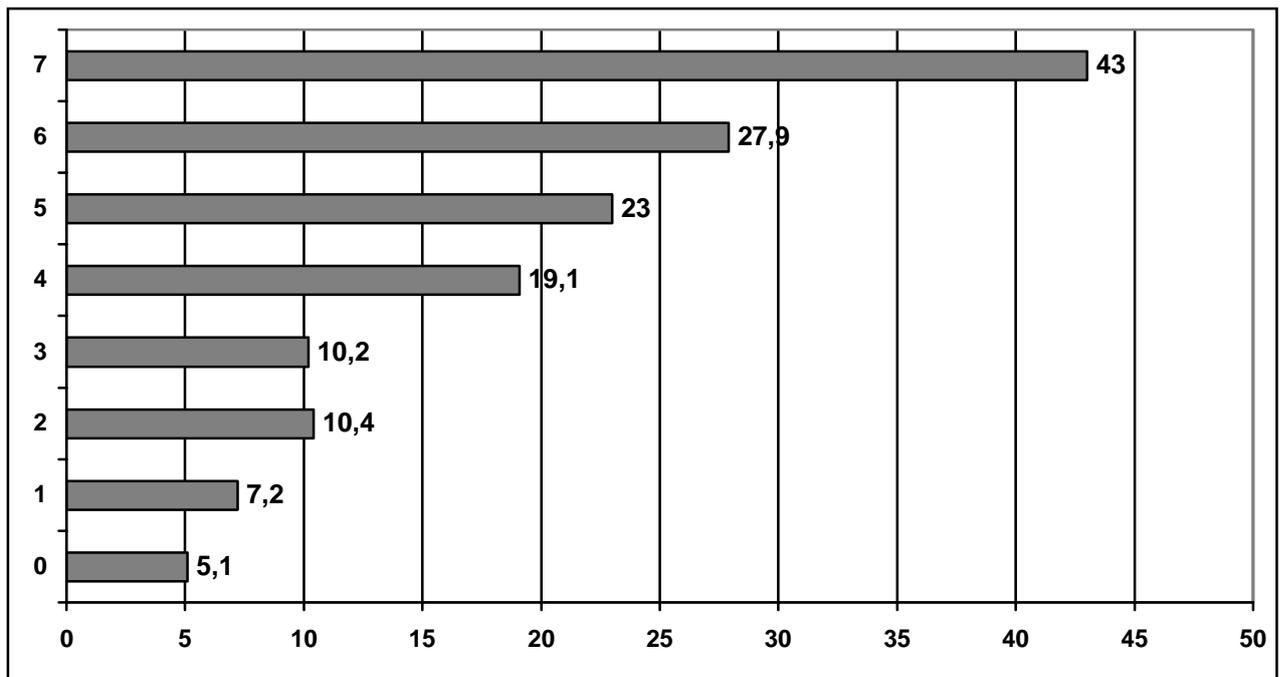
Tabelle 19.05: Häufigkeit der Nennung sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit bei den Gewinnern bzw. Verlierern zwischen 2003 und 2009 in Prozent:

	Häufigkeit:									n	X
	0 x	1 x	2 x	3 x	4 x	5 x	6 x	7 x			
Gewinner	<u>51</u>	14	10	7	8	5	3	<u>2</u>		111	1,4
Verlierer	<u>25</u>	9	11	6	12	8	9	<u>20</u>		100	3,3

Während von den Gewinnern in diesem langen Zeitraum mit 51 % die Hälfte keinmal Angst vor Arbeitslosigkeit äußerte, trifft das nur auf 25 % der Verlierer zu. Erstere äußerten diese im Durchschnitt 1,4 mal, Letztere 3,3 mal.

Wie eng die berechneten Häufigkeiten mit der Dauer der persönlich erlebten Arbeitslosigkeit zusammenhängen, geht sehr anschaulich aus den Mittelwerten dieser Dauer hervor, die wir für die verschiedenen Häufigkeiten der Nennung sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit berechnet haben:

Abbildung 19.10: Gesamtdauer der persönlich erlebten Arbeitslosigkeit 2009 in Monaten, geordnet nach der zusammengefassten Häufigkeit sehr starker (AP 1) oder starker (2) Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum 2003 bis 2009:



Ablesbar ist, dass die zunehmende Häufigkeit sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit fast kontinuierlich mit einer zunehmenden Gesamtdauer erlebter Arbeitslosigkeit einhergeht! (Varianzanalyse:  $N = 315$ ;  $F = 14,06$ ;  $P = .000$ ).

Berücksichtigen wir nun die Beziehung mit der persönlichen Zukunftszuversicht, stellen wir einen engen, signifikanten Zusammenhang fest (siehe obige Tabelle 10.04): mit zunehmender Häufigkeit der Nennung sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit geht die persönliche Zukunftszuversicht deutlich zurück. Die Extreme der Besetzung sehr stark oder stark ausgeprägter Zuversicht liegen zwischen 93 % derer, die zwischen 2003 und 2009 niemals Angst vor Arbeitslosigkeit hatten (darunter 19 % sehr zuversichtlich), und 31 % jener, die jedes Jahr Angst hatten (null Prozent sehr zuversichtlich). Die dahinterstehenden Extremzahlen für die entsprechende Dauer der Arbeitslosigkeit betragen 5,1 gegenüber 43,0 Monate!

Diese differenzierte Langzeitanalyse belegt auch den erheblichen destruktiven Einfluss der Angst vor Arbeitslosigkeit darauf, mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtzukommen:

Tabelle 19.06: Häufigkeit (Z) sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 und dem Zurechtkommen mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen 2009:

Z:	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n	(%)
0 x	30	52	(82)	17	1	0	1,9	124	(39)
1 x	18	61	(79)	21	0	0	2,0	38	(12)
2 x	27	40	(67)	33	0	0	2,1	33	(10)
3 x	5	62	(67)	33	0	0	2,3	21	(7)
4 x	7	59	(66)	30	0	4	2,3	27	(9)
5 x	14	57	(71)	29	0	0	2,1	21	(7)
6 x	5	70	(75)	25	0	0	2,2	20	(6)
7 x	6	22	(28)	63	6	3	2,8	32	(10)
-----									
Gesamt	20	51	(71)	27	1	1	2,1	316	(100)

(H-Test: Chi-Square = 37,96; Sign. = ,0000)

Je häufiger starke Angst vor Arbeitslosigkeit erlebt wurde, desto geringer ist insbesondere der Anteil derer, die einschränkungslos mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtkommen.

Wir belassen es bei diesen wenigen differenzierten Berechnungen und Darstellungen, die jedoch wenig überschaubar sind. Wir führen noch einige weitere Zusammenhänge an, fassen allerdings zwecks besserer Überschaubarkeit die Untergruppen der Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum 2003 bis 2009 zu Kategorien zusammen. Bei allen diesen Zusammenhängen geht es um die deutsche Einheit:

Tabelle 19.07: Häufigkeit sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 (kategorisiert) und Grundeinstellung zur Einheit 2009 (N= 316):

Häufigkeit:	Bejahung der Einheit 2009:					n
	1 sehr dafür	2 eher dafür	(1+2) 3 eher dagegen	4 sehr dagegen		
Kategorien:						
0 mal	<u>52</u>	39	(91)	7	2	124
1 oder 2 mal	42	49	(91)	9	0	71
3, 4 oder 5 mal	23	64	(87)	10	3	69
6 oder 7 mal	<u>29</u>	52	(81)	17	2	52

(H-Test: Chi-Square= 17,88; DF = 3; P = ,0005)

Je häufiger im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 Angst vor Arbeitslosigkeit empfunden wurde, desto seltener ist die uneingeschränkte Bejahung der Einheit.

Tabelle 19.08: Häufigkeit sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 (kategorisiert) und Stellung zu der Frage: „Gehört eigentlich zusammen, was zusammenwachsen soll?“

Häufigkeit der Angst	Ja	nein	Schwer zu sagen	n
----------------------	----	------	-----------------	---

0 mal	<u>70</u>	8	22	124
1 oder 2 mal	62	7	31	71
3, 4 oder 5 mal	51	11	38	69
6 oder 7 mal	<u>47</u>	8	45	51

Tabelle 19.09: Häufigkeit sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 (kategorisiert) und Zufriedenheit mit dem 2009 erreichten Zustand der Einheit:

„Wie zufrieden sind Sie mit dem nach fast 20 Jahren erreichten Zustand der deutschen Einheit?“

1 sehr zufrieden    2 zufrieden    3 weniger zufrieden    4 unzufrieden

Häufigkeit der

Angst:	1	2	(1+2)	3	4	n
0 mal	1	44	<u>(45)</u>	40	15	124
1 oder 2 mal	1	30	<u>(31)</u>	58	11	71
3,4 oder 5 mal	1	28	<u>(29)</u>	46	25	69
6 oder 7 mal	0	17	<u>(17)</u>	62	21	52

(H-Test: Chi-Square= 11,14; P = ,011)

Tabelle 19.10: Häufigkeit sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 (kategorisiert) und Verständnis des 20. Jahrestages der Einheit als Grund zum Feiern:

„Der 20. Jahrestag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2010 ist ein Grund zum Feiern.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Häufigkeit der

Angst:	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
0 mal	<u>41</u>	24	<u>(65)</u>	23	7	5	2,1	124
1 oder 2 mal	30	34	<u>(64)</u>	18	8	10	2,3	71
3,4 oder 5 mal	19	17	<u>(36)</u>	38	10	16	2,9	69
6 oder 7 mal	<u>8</u>	25	<u>(33)</u>	33	18	16	3,1	51

(H-Test: Chi-Square=31,45; P = ,0000)

Anhand der dargestellten Ergebnisse wird deutlich, dass die Haltung der Mittdreißiger zur deutschen Einheit 2009 sehr deutlich davon beeinflusst wird, in welchem Maße sie Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit empfanden. Je häufiger sie in den vorangegangenen Jahren sie mit dieser Angst zu kämpfen hatten,

- desto weniger einschränkungslos bejahen sie die Einheit
- bzw. bejahen sie, dass zusammengehört, was zusammenwachsen soll,
- desto weniger sind sie mit dem erreichten Zustand der Einheit zufrieden und
- desto weniger halten sie den 20. Jahrestag der Einheit für einen Grund zum Feiern.

Aus weiteren Ergebnissen geht hervor, dass der Anteil derer, die gegenwärtig mehr Gemeinsamkeiten zwischen Ostdeutschen und Westdeutschen registrieren, kontinuierlichen von 84 % über 73 % und 67 % auf 48 % zurückgeht.

Selbst die Vorstellungen der Panelmitglieder zur Dauer des Zusammenwachsens der beiden Teile werden beeinflusst: Je häufiger sie seit 2003 Angst vor Arbeitslosigkeit empfanden bzw. äußerten, desto länger wird es ihren Vorstellungen zufolge dauern, bis es den Ostdeutschen so gut geht wie jetzt den Westdeutschen (die Extremwerte liegen zwischen 13,6 und 18,6 Jahren) bzw. bis Ostdeutsche und Westdeutsche zu einer richtigen Gemeinschaft zusammengewachsen sind (Extremwerte: 18,2 bzw. 26,0 Jahre).

So verwundert nicht, dass das häufige Erleben von Angst vor Arbeitslosigkeit die Zufriedenheit mit dem jetzigen Gesellschaftssystem deutlich negativ beeinflusst hat:

Tabelle 19.11: Häufigkeit sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 (kategorisiert) und Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung:

„Wie zufrieden sind Sie mit der jetzigen Wirtschaftsordnung?“

1 sehr zufrieden    2 zufrieden    3 weniger zufrieden    4 unzufrieden

Häufigkeit der Angst:	1	2	(1+2)	3	4	n
0 mal	2	39	<u>(41)</u>	44	15	124
1 oder 2 mal	0	31	<u>(31)</u>	52	17	71
3, 4 oder 5 mal	0	26	<u>(26)</u>	58	16	69
6 oder 7 mal	0	19	<u>(19)</u>	44	37	52

(H-Test: Chi-Square= 13,45; P = ,0038)

Gravierend negativ hat sich die Angst vor Arbeitslosigkeit auch auf die Erfahrung ausgewirkt, einen gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand zu erhalten:

Tabelle 19.11 a: Häufigkeit sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit und Erfahrung, den gerechten Anteil am Wohlstand zu erhalten:

„Haben Sie in den letzten zwei, drei Jahren die Erfahrung gemacht, dass Sie Ihren gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand erhalten?“

1 ja    2 nein    0 Das ist schwer zu sagen

Häufigkeit der Angst:	1	2	0	n
0 mal	32	<u>35</u>	33	122
1 oder 2 mal	17	<u>55</u>	28	71
3,4 oder 5 mal	12	<u>62</u>	26	69
6 oder 7 mal	6	<u>73</u>	21	52

(H-Test: Chi-Square = 17,16; P = ,0007)

Je häufiger die Panelmitglieder im Zeitraum 2003 bis 2009 durch Angst vor Arbeitslosigkeit belastet waren, desto geringer ist der Anteil derer, die diese fundamentale, stark bewusstseinsbildende Erfahrung gemacht haben!

Erwähnenswert ist, dass häufige Ängste deutlich die Unzufriedenheit mit den real bestehenden Leistungschancen gefördert haben:

Tabelle 19.12: Häufigkeit sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 (kategorisiert) und Zufriedenheit mit der bestehenden Leistungschancen:

„Wie zufrieden sind Sie mit den Chancen, die Sie in der jetzigen Gesellschaft haben, es im Leben durch Leistung zu etwas zu bringen?“

1 zufrieden                      2 eher zufrieden als unzufrieden  
3 eher unzufrieden als zufrieden                      4 unzufrieden

Häufigkeit der

Angst:	1	2	(1+2)	3	4	n
0 mal	20	56	(76)	18	6	124
1 oder 2 mal	13	48	(61)	31	8	71
3, 4 oder 5 mal	9	44	(53)	36	11	69
6 oder 7 mal	6	29	(35)	48	17	52

(H-Test: Chi-Square= 28,36; P = ,0000)

Dagegen ist die Bereitschaft zum Protest 2009 umso größer, je stärker die Angst vor Arbeitslosigkeit im erwähnten Untersuchungszeitraum war:

Tabelle 19.13: Häufigkeit sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 (kategorisiert) und Haltung zum Protest:

„Die Ostdeutschen sollten wieder auf die Straße gehen, um auf die Situation im Osten aufmerksam zu machen.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Häufigkeit der

Angst:	1	2	(1+2)	3	4	5	X	n
0 mal	15	14	(29)	31	22	18	3,1	124
1 oder 2 mal	9	22	(31)	52	13	4	2,8	71
3, 4 oder 5mal	4	28	(32)	41	20	7	3,0	69
6 oder 7 mal	30	29	(59)	29	8	4	2,3	51

(H-Test: Chi-Square = 20,25; P = ,0002)

Nicht zuletzt hat die Angst vor Arbeitslosigkeit beträchtlich zur Identifikation mit sozialistischen Idealen beigetragen:

Tabelle 19.14: Häufigkeit sehr starker oder starker Angst vor Arbeitslosigkeit im Zeitraum zwischen 2003 und 2009 (kategorisiert) und Identifikation mit den sozialistischen Idealen:

„Wie stehen Sie heute zu den sozialistischen Idealen?“

Ich bin 1 sehr dafür                      2 eher dafür als dagegen  
3 eher dagegen als dafür                      4 sehr dagegen

Häufigkeit der

Angst:	1	2	(1+2)	3	4	n
0 mal	7	41	(48)	40	12	124
1 oder 2 mal	6	49	(55)	37	8	71

3,4 oder 5 mal	10	59	(69)	24	7	68
6 oder 7 mal	2	67	(69)	27	4	51

(H-Test: Chi-Square = 9,87; D.F.=3; P = ,0197)

Bisher haben wir uns ausführlicher mit der nachweislich sehr negativ wirkenden Angst vor Arbeitslosigkeit beschäftigt. Dasselbe gilt grundsätzlich für fast alle weiteren untersuchten Alltagsängste, soweit zu ihnen Angaben aus mehreren Wellen (mindestens fünf) vorliegen.

Zunächst stellen wir für weitere ausgewählte Ängste dar, in welchen Zeiträumen sie längsschnittlich betrachtet bei den Panelmitgliedern in den letzten (fünf bis sieben) Jahren aufgetreten sind, um zu belegen, dass diese bei vielen Panelmitgliedern keine einmaligen, kurzfristigen Erfahrungen darstellen, sondern teilweise langfristig über viele Jahre hinweg beobachtet wurden. Wir beschränken uns dabei auf die Verteilungen in der Gesamtgruppe, in den Geschlechtergruppen und beiden Gewinnern und den Verlierern. Zu Vergleichszwecken führen wir die Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit nochmals mit an:

Tabelle 19.14: Häufigkeit des Auftretens ausgewählter existenzieller Alltagsängste in den Jahren 2003 bis 2009:

	0	1	2	3	4	5	6	7	X	n
<b><u>Angst vor Arbeitslosigkeit:</u></b>										
Gesamt	39	12	10	7	9	7	6	10	2,3	316
Männlich	45	14	11	5	7	6	5	7	1,9	147
Weiblich	34	11	9	8	10	7	8	13	2,6	169
<b>Gewinner</b>	<b>51</b>	<b>14</b>	<b>10</b>	<b>7</b>	<b>8</b>	<b>5</b>	<b>3</b>	<b>2</b>	<b>1,4</b>	<b>111</b>
<b>Verlierer</b>	<b>25</b>	<b>9</b>	<b>11</b>	<b>6</b>	<b>12</b>	<b>8</b>	<b>9</b>	<b>20</b>	<b>3,3</b>	<b>100</b>
	0	1	2	3	4	5	6	7	X	n
<b><u>Angst vor persönlicher Notlage:</u></b>										
Gesamt	33	12	9	9	11	8	8	10	2,6	316
Männlich	39	13	8	10	9	8	5	8	2,2	147
Weiblich	29	11	10	8	14	7	10	11	2,8	169
<b>Gewinner</b>	<b>47</b>	<b>16</b>	<b>8</b>	<b>8</b>	<b>12</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>2</b>	<b>1,6</b>	<b>111</b>
<b>Verlierer</b>	<b>19</b>	<b>13</b>	<b>8</b>	<b>8</b>	<b>12</b>	<b>11</b>	<b>9</b>	<b>20</b>	<b>3,5</b>	<b>100</b>
	0	1	2	3	4	5	6	7	X	n
<b><u>Angst vor weiterer Verteuerung des Lebens:</u></b>										
Gesamt	2	4	2	2	5	8	15	62	6,0	316

Männlich	3	5	3	3	4	10	18	54	5,7	147
Weiblich	2	2	2	2	5	7	11	69	6,2	169
<b>Gewinner</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>8</b>	<b>12</b>	<b>19</b>	<b>43</b>	<b>5,3</b>	<b>111</b>
<b>Verlierer</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>81</b>	<b>6,6</b>	<b>100</b>
	0	1	2	3	4	5	6	X	n	

#### **Angst vor Armut im Alter:**

Gesamt	11	6	8	9	13	19	34	4,0	316
Männlich	16	7	10	8	10	20	29	3,6	147
Weiblich	8	6	6	9	15	17	39	4,2	169
<b>Gewinner</b>	<b>21</b>	<b>9</b>	<b>12</b>	<b>11</b>	<b>13</b>	<b>13</b>	<b>21</b>	<b>3,1</b>	<b>111</b>
<b>Verlierer</b>	<b>6</b>	<b>2</b>	<b>4</b>	<b>9</b>	<b>16</b>	<b>19</b>	<b>44</b>	<b>4,6</b>	<b>100</b>
	0	1	2	3	4	5		X	n

#### **Angst vor den Auswirkungen von Hartz IV:**

Gesamt	50	15	8	11	7	9		1,4	316
Männlich	51	18	10	10	6	5		1,2	147
Weiblich	48	14	7	12	7	12		1,5	169
<b>Gewinner</b>	<b>65</b>	<b>14</b>	<b>10</b>	<b>6</b>	<b>5</b>	<b>0</b>		<b>0,7</b>	<b>111</b>
<b>Verlierer</b>	<b>34</b>	<b>13</b>	<b>10</b>	<b>17</b>	<b>10</b>	<b>16</b>		<b>2,0</b>	<b>100</b>
	0	1	2	3	4	5		X	n

#### **Angst vor eigenem sozialem Abstieg:**

Gesamt	52	16	11	8	5	8		1,2	316
Männlich	57	15	10	6	6	6		1,1	147
Weiblich	47	16	12	10	5	10		1,4	169
<b>Gewinner</b>	<b>71</b>	<b>10</b>	<b>10</b>	<b>6</b>	<b>2</b>	<b>1</b>		<b>0,6</b>	<b>111</b>
<b>Verlierer</b>	<b>38</b>	<b>18</b>	<b>12</b>	<b>9</b>	<b>8</b>	<b>15</b>		<b>1,8</b>	<b>100</b>

Aufschlussreich sind diese längsschnittlich betrachteten Daten in Bezug auf die verbreitete Angst vor dem Eintreten einer persönlichen Notlage: nur 33 % der Panelmitglieder haben diese Angst im genannten Zeitraum überhaupt nicht genannt, die übrigen ein- bis siebenmal, im Durchschnitt 2,6 mal! Da die Daten in Jahresabständen erhoben wurden, bedeutet das cum grano salis: im Durchschnitt über 2,6 Jahre. Über den langen Zeitraum von fünf bis sieben Jahren waren immerhin 26 % der Panelmitglieder von dieser Angst betroffen, wobei diese Zeitspanne, wie erwähnt, aus mehreren einzelnen Phasen bestehen kann, die nicht streng aufeinander folgen. Das macht deutlich, dass wir es beim tatsächlichen Ausmaß dieser Angst (wie auch bei

den übrigen) mit erheblichen Größenordnungen zu tun haben, die bei einer einmaligen Analyse (natürlich) nicht sichtbar werden.

Der Blick auf die Angaben der Gewinner und der Verlierer lässt außerdem die höchst unterschiedliche Situation dieser beiden Gruppen hervortreten: Während von den Gewinnern 47 % überhaupt nicht von dieser Angst betroffen waren, gilt das nur für 19 % der Verlierer! Und der Mittelwertvergleich belegt, dass die Verlierer mit 3,5 Jahren mehr als doppelt so lange betroffen waren wie die Gewinner mit nur 1,6 Jahren. Und beim Vergleich der über einen längeren Zeitraum von fünf bis sieben Jahren Betroffenen stehen sich 40 % der Verlierer und 9 % der Gewinner gegenüber!

Diese längsschnittliche Betrachtung macht weiter sichtbar, dass nur 11 % aller Panelmitglieder im Zeitraum von in diesem Fall sechs Jahren nicht von der systemtypischen Angst vor Armut im Alter betroffen waren! Der Durchschnittswert dafür beträgt 4,0 Jahre, darunter bei den Verlierern 4,6 Jahre, bei den Gewinnern 3,1 Jahre! Im gesamten Zeitraum von sechs Jahren hatten 21 % der Gewinner gegenüber 44 % der Verlierer mit dieser Angst zu tun!

Aus der Sicht der anhaltenden Diskussionen um die „Reform“ der Hartz-IV-Gesetzgebung ist hervorhebenswert, dass die Hälfte der Panelmitglieder (50 %) in den letzten fünf Jahren mit der Angst vor den Auswirkungen von Hartz-IV zu tun hatte, darunter 66 % der Verlierer gegenüber „nur“ 35 % der Gewinner!

Die deutlichen negativen Auswirkungen dieser Angst werden sichtbar, wenn wir sie z. B. mit der Ausprägung der persönlichen Zukunftszuversicht bzw. mit der Grundhaltung zur deutschen Einheit und zur Wende in Beziehung setzen:

Tabelle 19.15: Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Angst vor den Auswirkungen von Hartz-IV einerseits und der persönlichen Zukunftszuversicht bzw. der Grundhaltung zur deutschen Einheit bzw. zur Wende andererseits:

Häufigkeit der Angst vor Hartz-IV:	Persönliche Zukunftszuversicht:						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
0 mal	20	65	<u>(85)</u>	14	1	0	156
1 mal	6	59	<u>(65)</u>	35	0	0	49
2 oder 3 mal	5	48	<u>(53)</u>	45	0	2	60
4 oder 5 mal	0	48	<u>(48)</u>	42	8	2	50

„Wie zuversichtlich sehen Sie die Zukunft für Sie persönlich?“

1 sehr zuversichtlich 2,3,4,5 überhaupt nicht zuversichtlich

Häufigkeit der Angst vor Hartz-IV:	Bejahung der deutschen Einheit:					n
	1 sehr dafür	2 eher dafür	(1+2)	3 eher dagegen	4 sehr dagegen	
0 mal	<u>50</u>	42	<u>(92)</u>	7	1	157
1 mal	39	47	<u>(86)</u>	10	4	49
2 oder 3 mal	30	57	<u>(87)</u>	10	3	60
4 oder 5 mal	<u>20</u>	62	<u>(82)</u>	18	0	50

„Wie stehen Sie zur Vereinigung von DDR und BRD?“

1 sehr dafür 2 eher dafür als dagegen 3 eher dagegen als dafür 4 sehr dagegen

Häufigkeit der Angst vor Hartz –IV:	Bejahung der Wende:						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
0 mal	57	22	(79)	18	2	1	157
1 mal	46	21	(67)	25	4	4	48
2 oder 3 mal	35	33	(68)	18	12	2	60
4 oder 5 mal	38	24	(62)	22	10	6	50

„Es war höchste Zeit, dass das SED-Regime beseitigt worden ist.“

Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht

Häufigkeit der Angst Vor Hartz-IV:	Einstellung zur Wende:						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
0 mal	32	39	(71)	24	4	1	156
1 mal	20	39	(59)	29	12	0	49
2 oder 3 mal	15	38	(53)	35	10	2	60
4 oder 5 mal	12	34	(46)	42	10	2	50

„Mit der friedlichen Revolution im Herbst 1989 haben die Ostdeutschen die Freiheit errungen.“

Diese und weitere Korrelationen belegen, dass Ängste wie insbesondere die vor den Auswirkungen von Hartz-IV nicht nur erhebliche negative Folgen für die Zukunftszuversicht haben, sondern auch die individuelle Bewertung der Wende und der deutschen Einheit deutlich (signifikant) negativ beeinflussen.

Wie schon an verschiedenen Stellen betont, stehen die verschiedenen Alltagsängste natürlich nicht isoliert nebeneinander, sondern bilden vielmehr ein Syndrom. Das lässt sich belegen, wir müssen hier jedoch auf die dazu erforderlichen, aufwändigen Berechnungen verzichten. Außerdem ist es sehr schwierig, die Zusammenhänge zwischen dem bestehenden Syndrom von Alltagsängsten einerseits und den jeweiligen Korrelaten (z. B. Einstellung zur Wende) hinreichend verständlich darzustellen.

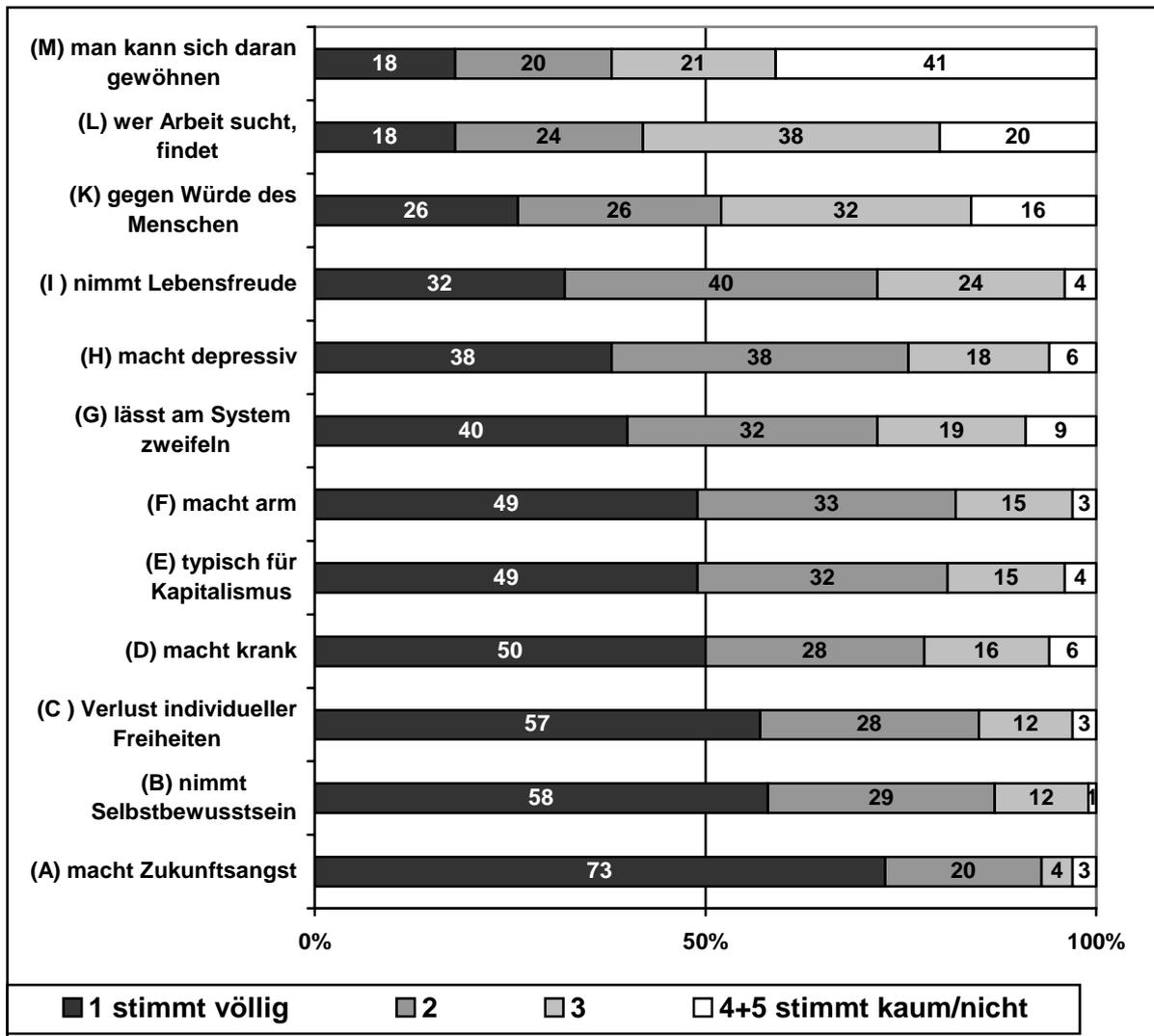
## 19.2. Urteile über Arbeitslosigkeit

Mehrfach in den letzten Jahren haben wir den Panelmitgliedern eine Reihe von Aussagen/Urteilen zum Thema Arbeitslosigkeit vorgelegt. In diesem Kapitel soll untersucht werden, welchen Einfluss die Gewinner-Verlierer-Position auf diese Urteile nimmt. Die folgende Abbildung und die folgende Tabelle informieren über die jüngsten Ergebnisse aus dem Jahr 2008 und für die vorhergehenden Jahre. Diese Daten der 22. Welle 2008 wurden bisher noch nicht veröffentlicht.

Abbildung 19.12: Urteile über Arbeitslosigkeit 2008 im Überblick

„Noch einige Aussagen zum Thema Arbeitslosigkeit. Bitte nehmen Sie zu jeder einzelnen Stellung, indem Sie die jeweils zutreffende Zahl in die entsprechende Klammer eintragen.“

1 Ich stimme vollkommen zu 2, 3, 4, 5 Ich lehne vollkommen ab



Die AP 4 und 5 wurden in der Abbildung zusammengefasst.

Zu den meisten Aussagen liegen Daten aus den Jahren 2002, 2004, 2005 und 2008 vor; wir schließen die entsprechenden Trends an :

Tabelle 19.16: Urteile über Arbeitslosigkeit im Trend:

„Noch einige Aussagen zum Thema Arbeitslosigkeit. Bitte nehmen Sie zu jeder einzelnen Stellung, indem Sie die jeweils zutreffende Zahl in die entsprechende Klammer eintragen.“

1 Ich stimme vollkommen zu 2, 3, 4, 5 Ich lehne vollkommen ab

	1	2	(1+2)	3	4	5	X
<u>Arbeitslosigkeit macht Angst vor der Zukunft</u>							
2002	50	33	(83)	14	2	1	1,73
2004	68	20	(88)	9	3	0	1,48
2005	72	22	(94)	5	1	0	1,37
2008	73	20	(93)	4	3	0	1,43

Arbeitslosigkeit nimmt den Menschen ihr Selbstbewusstsein

2002	42	31	(73)	22	4	1	1,94
2004	52	29	(81)	15	4	0	1,70
2005	61	30	(91)	8	1	0	1,52
2008	58	29	(87)	12	1	0	1,60

Arbeitslosigkeit bedeutet Verlust an individuellen Freiheiten

2002	39	35	(74)	19	5	2	2,02
2004	56	28	(84)	12	3	1	1,65
2005	58	30	(88)	11	1	0	1,59
2008	57	28	(85)	12	3	0	1,65

Arbeitslosigkeit macht die Menschen arm

2002	42	32	(74)	19	6	1	1,98
2004	52	30	(82)	14	3	1	1,69
2005	57	28	(85)	12	2	1	1,64
2008	49	33	(82)	15	3	0	1,75

Arbeitslosigkeit ist ein typisches Merkmal des jetzigen Gesellschaftssystems

2002	38	35	(73)	20	6	1	1,98
2004	60	25	(85)	11	3	1	1,61
2005	58	25	(83)	12	4	1	1,66
2008	49	32	(81)	15	4	0	1,76

Arbeitslosigkeit lässt am Gesellschaftssystem zweifeln

2008	40	32	(72)!	19	6	3	2,01
------	----	----	-------	----	---	---	------

Arbeitslosigkeit macht die Menschen krank

2002	37	39	(76)	20	3	1	1,96
2004	42	20	(71)	20	8	1	1,98
2005	50	32	(82)	16	2	0	1,75
2008	50	28	(78)	16	5	1	1,82

Arbeitslosigkeit macht die Menschen depressiv

2002	44	37	(81)	17	2	0	1,83
2004	41	35	(76)	19	3	2	1,92
2005	41	37	(78)	18	4	0	1,87
2008	38	38	(76)	18	5	1	1,95

Arbeitslosigkeit nimmt den Menschen ihre Lebensfreude

2002	31	37	(68)	27	4	1	2,09
2004	37	34	(71)	24	5	0	1,97

2005	43	36	(79)	19	2	0	1,82
2008	32	40	(72)	24	2	2	1,99

#### Arbeitslosigkeit verstößt gegen die Achtung der Würde des Menschen

2004	25	26	(51)	29	12	8	2,56
2005	26	34	(60)	24	11	5	2,38
2008	26	26	(52)	32	11	5	2,47

#### Arbeitslosigkeit führt zu Ausländerhass

2002	24	28	(52)	28	11	9	2,54
2004	28	27	(55)	27	9	9	2,43
2005	36	27	(63)	25	8	4	2,19
2008	nicht erfasst						

Sehr viele Panelmitglieder stimmen den überwiegend kritisch formulierten Statements über Arbeitslosigkeit zu, selbst dann, wenn sie bisher noch nicht persönlich von Arbeitslosigkeit betroffen waren (was aber – wie erwähnt – für die Eltern, Lebenspartner, Geschwister und Freunde zutreffen kann). Das lässt darauf schließen, dass diese Auffassungen einen weit verbreiteten Konsens darstellen als Reaktion auf die kollektiv erfahrene Massenarbeitslosigkeit in Ostdeutschland.

Der größte Teil von ihnen reflektiert Arbeitslosigkeit als gravierende Bedrohung und Einschränkung ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Enorm zugenommen hat seit 2002 insbesondere die einschränkungslose Zustimmung (nur Position 1) zu dem Statement, dass Arbeitslosigkeit Angst vor der Zukunft macht: von 50 % auf 73 %!. Dagegen stellen nur einzelne diese Aussage in Abrede. Das unterstreicht noch einmal den korrelativ nachgewiesenen Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Zukunftsangst.

Deutlich zugenommen oder auf hohem Niveau geblieben ist darüber hinaus auch die Zustimmung (AP 1 und 2 zusammengefasst) zu folgenden Aussagen

- Arbeitslosigkeit nimmt den Menschen ihr Selbstbewusstsein (von 73 % auf 91 % 2005 bzw. 87 % 2008)
- Arbeitslosigkeit bedeutet Verlust an individuellen Freiheiten (von 74 % auf 88 % 2005 bzw. 85 % 2008)
- Arbeitslosigkeit macht die Menschen arm (von 74 % auf 85 % 2005 bzw. 82 % 2008)
- Arbeitslosigkeit ist ein typisches Merkmal des jetzigen Gesellschaftssystems (von 73 % auf 83 % 2005 bzw. 81 % 2008). Nur sehr wenige Panelmitglieder widersprechen dem: zwischen 4 % und 7 %!
- Arbeitslosigkeit macht die Menschen krank (einschränkungslos von 37 % auf 50 %!)
- Arbeitslosigkeit nimmt den Menschen ihre Lebensfreude (von 68 % 2002 auf 79 % 2005 bzw. 72 % 2005)
- Arbeitslosigkeit führt zu Ausländerhass (einschränkungslos von 24 % auf 36 %; 2008 nicht erfragt)
- Arbeitslosigkeit macht die Menschen depressiv (81 % 2002 bzw. 76 % 2005)

Ein politisch äußerst brisantes Ergebnis stellt die Zustimmung von rund der Hälfte der Panelmitglieder zu der Feststellung dar, dass Arbeitslosigkeit gegen die Achtung der Würde des Menschen verstößt!

Aufschlussreich ist auch die Veränderung bzw. Konstanz bei folgenden Aussagen:

Tabelle 19.17a Urteile über Arbeitslosigkeit - Fortsetzung

„Noch einige Aussagen zum Thema Arbeitslosigkeit. Bitte nehmen Sie zu jeder einzelnen Stellung, indem Sie die jeweils zutreffende Zahl in die entsprechende Klammer eintragen.“

1 Ich stimme vollkommen zu 2, 3, 4, 5 Ich lehne vollkommen ab

	1	2	(1+2)	3	4	5	X
<u>Wer wirklich Arbeit sucht, findet auch welche</u>							
2002	23	32	(55)	32	10	3	2,34
2004	13	21	(34)	31	22	13	2,95
2005	9	19	(28)	38	18	16	3,08
2008	18	24	(42)	38	15	5	2,62

An Arbeitslosigkeit kann man sich mit der Zeit gewöhnen

2002	7	15	(22)	21	19	38	3,61
2004	11	20	(31)	19	16	34	3,43
2005	10	17	(27)	20	20	33	3,49
2008	18	20	(38)	21	16	25	3,07

Arbeitslosigkeit hat auch angenehme Seiten

2004	6	17	(23)	20	23	34	3,61
2005	5	12	(17)	23	28	32	3,72
2008 nicht erfasst							

Mit der Arbeitslosigkeit muss man sich abfinden, man kann nichts daran ändern

2002	0	3	(3)	12	23	62	4,43
2005	1	5	(6)	20	25	49	4,14
2008 nicht erfasst							

Jeder ist selbst daran schuld, wenn er arbeitslos wird

2002	0	3	(3)	19	29	49	4,24
2005	1	1	(2)	13	28	57	4,43
2008 nicht erfasst							

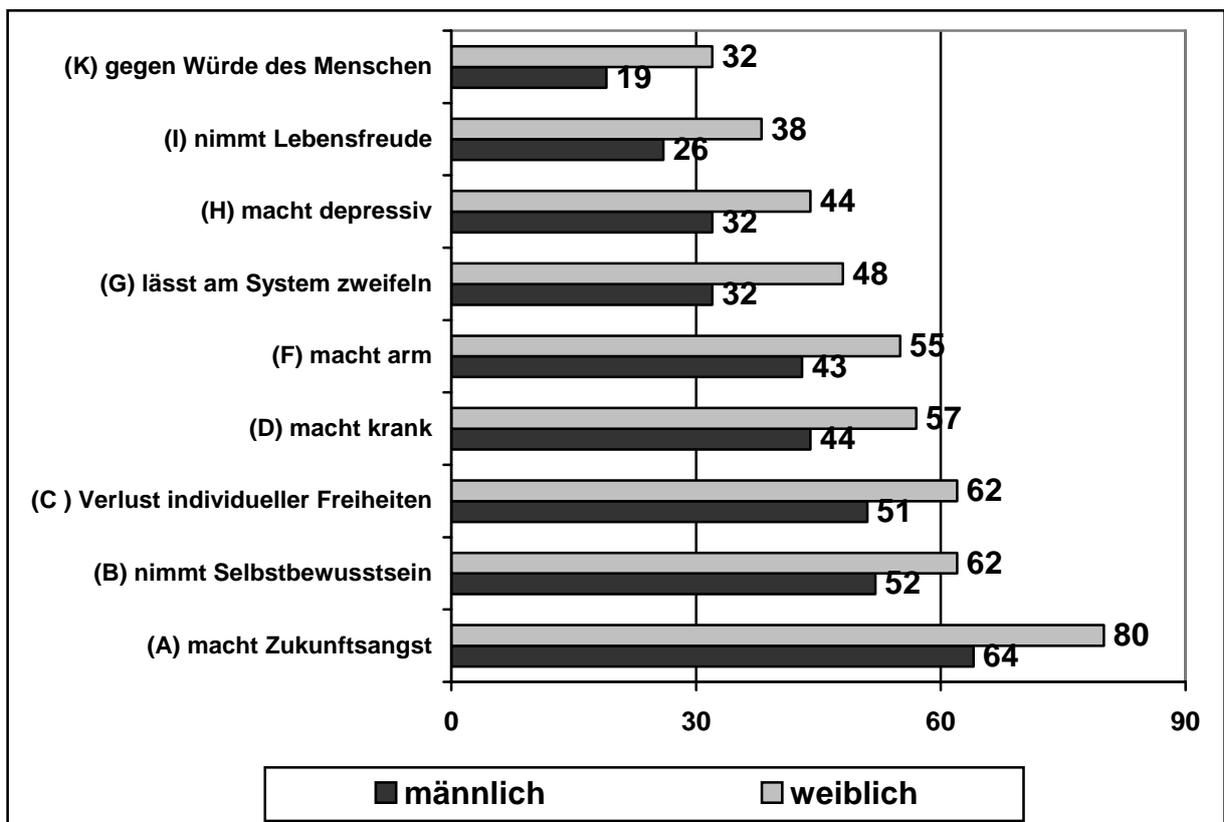
- Besonders ins Auge fällt der erhebliche Rückgang der Zustimmung zu der immer wieder in Umlauf gesetzten These, dass „wer wirklich Arbeit sucht auch Arbeit findet“:

von 55 % 2002 auf 28 % 2005. Allerdings stimmen 2008 mit 44 % % wieder signifikant mehr zu

- Rund ein Drittel meint, dass man sich mit der Zeit an Arbeitslosigkeit gewöhnen könne, Tendenz leicht zunehmend.

Wir veranschaulichen noch die beträchtlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen 2008:

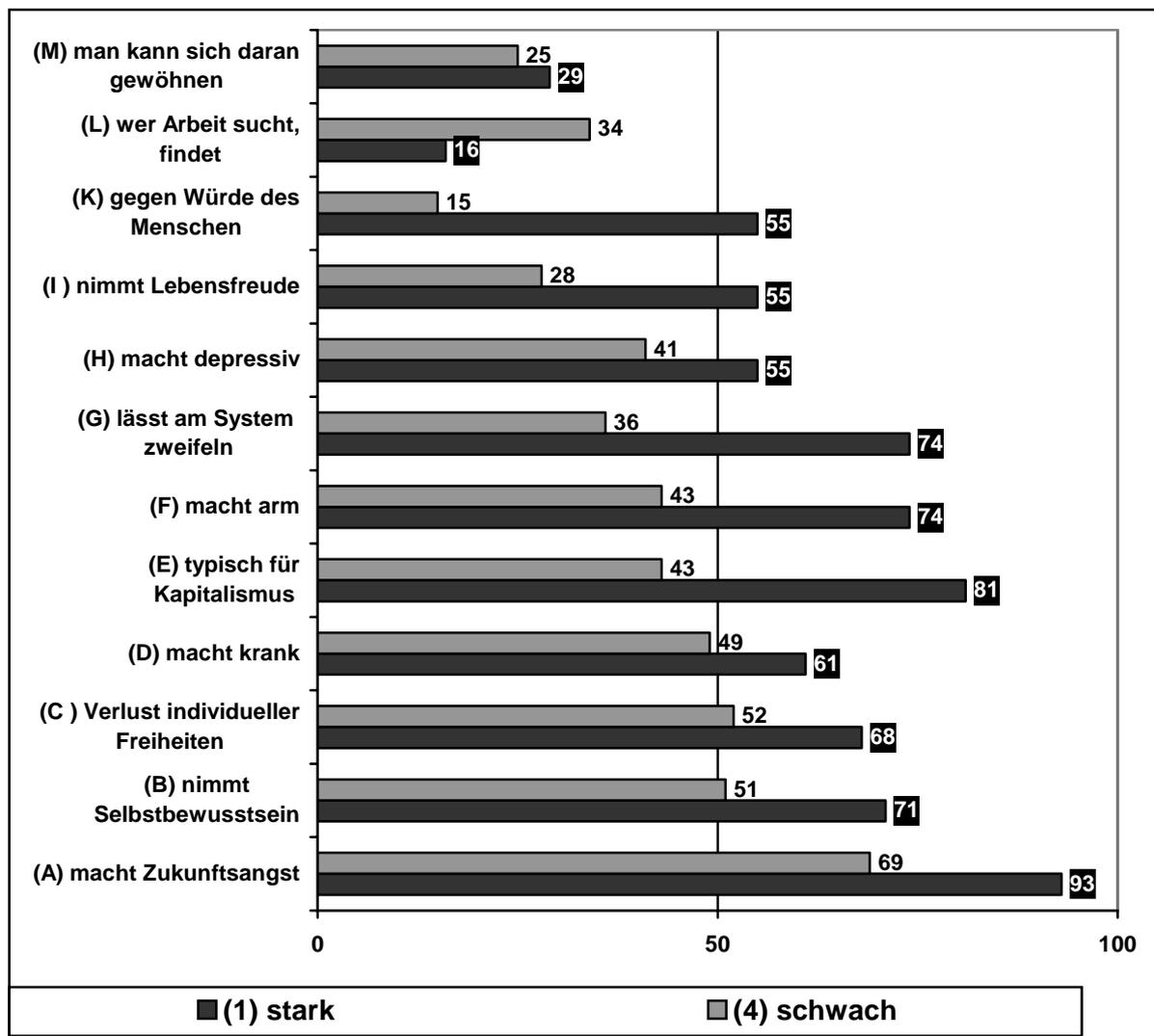
Abbildung 19.13: Anteil einschränkungsloser Zustimmung (nur AP 1 „Ich stimme vollkommen zu“) zu Aussagen über Arbeitslosigkeit 2008, nach den Geschlechtergruppen differenziert (nur signifikante Unterschiede)



Diese Abbildung ist sehr instruktiv, bestätigt sie doch noch einmal, was in der Studie durchgehend sichtbar wird: die besondere Belastung der jungen Frauen mit den negativen Auswirkungen des überstürzten Anschlusses der DDR an die BRD und des sich anschließenden Transformationsprozesses, der nicht nur massenhaft belastende Existenzängste ausgelöst hat, sondern auch zu Zweifeln am jetzigen Gesellschaftssystem geführt hat. Die teilweise beträchtlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen unterstreichen, dass die „Wunde Arbeitslosigkeit“ von den jungen Frauen erheblich kritischer erlebt und verarbeitet wird als von ihren männlichen Altersgefährten.

Die folgende Abbildung veranschaulicht außerdem noch einmal, dass die aktuelle Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit die Urteile über Arbeitslosigkeit erwartungsgemäß fast durchweg stark negativ beeinflusst:

Abbildung 19.14: Urteile über Arbeitslosigkeit, differenziert nach aktuell starker (AP 1) bzw. schwacher (AP 4) Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit 2008:



Fragetext: Inwieweit haben Sie Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit?

1 stark 2 eher stark 3 eher schwach 4 schwach

Verglichen werden hier die Extremgruppen 1 (stark; n=31) und 4 (schwach; n=61)

Exemplarisch für die Aussagen

- „Arbeitslosigkeit lässt am Gesellschaftssystem zweifeln“ (G),
- „Arbeitslosigkeit ist ein typisches Merkmal des jetzigen Gesellschaftssystems“ (E) und
- „Arbeitslosigkeit verstößt gegen die Achtung der Würde des Menschen“ (K) führen wir die komplette Beziehungsmatrix an:

Tabelle 19.18: Beziehung zwischen der Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit und dem Urteil „Arbeitslosigkeit lässt am Gesellschaftssystem zweifeln“ (2008):

Urteil „Arbeitslosigkeit lässt am Gesellschaftssystem zweifeln.“

1 2 (1+2) 3 4 5 n

Angst vor Arbeitslosigkeit:

Stark	74	23	(97)	3	0	0	31
Eher stark	45	40	(85)	5	10	0	40
Eher schwach	35	38	(73)	19	5	3	164
Schwach	36	15	(51)	33	11	5	61
-----							
Gesamt	41	32	(73)	18	6	3	296

(H = Test: Chi-Square = 19,04; P = ,0003)

Tabelle 19.19 Beziehung zwischen der Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit und dem Urteil „Arbeitslosigkeit ist ein typisches Merkmal des jetzigen Gesellschaftssystems“ (2008):

	Urteil „Arbeitslosigkeit ist ein typisches Merkmal des jetzigen Gesellschaftssystems.“						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
<u>Angst vor Arbeitslosigkeit:</u>							
Stark	81	16	(97)	3	0	0	31
Eher stark	55	32	(87)	10	3	0	40
Eher schwach	44	37	(81)	16	3	0	165
Schwach	43	28	(71)	23	6	0	61
-----							
Gesamt	49	32	(81)	15	4	0	297

(H = Test: Chi-Square = 8,74; P = ,0303)

Tabelle 19.19a Beziehung zwischen der Ausprägung der Angst vor Arbeitslosigkeit und dem Urteil „Arbeitslosigkeit verstößt gegen die Achtung der Würde des Menschen“ (2008):

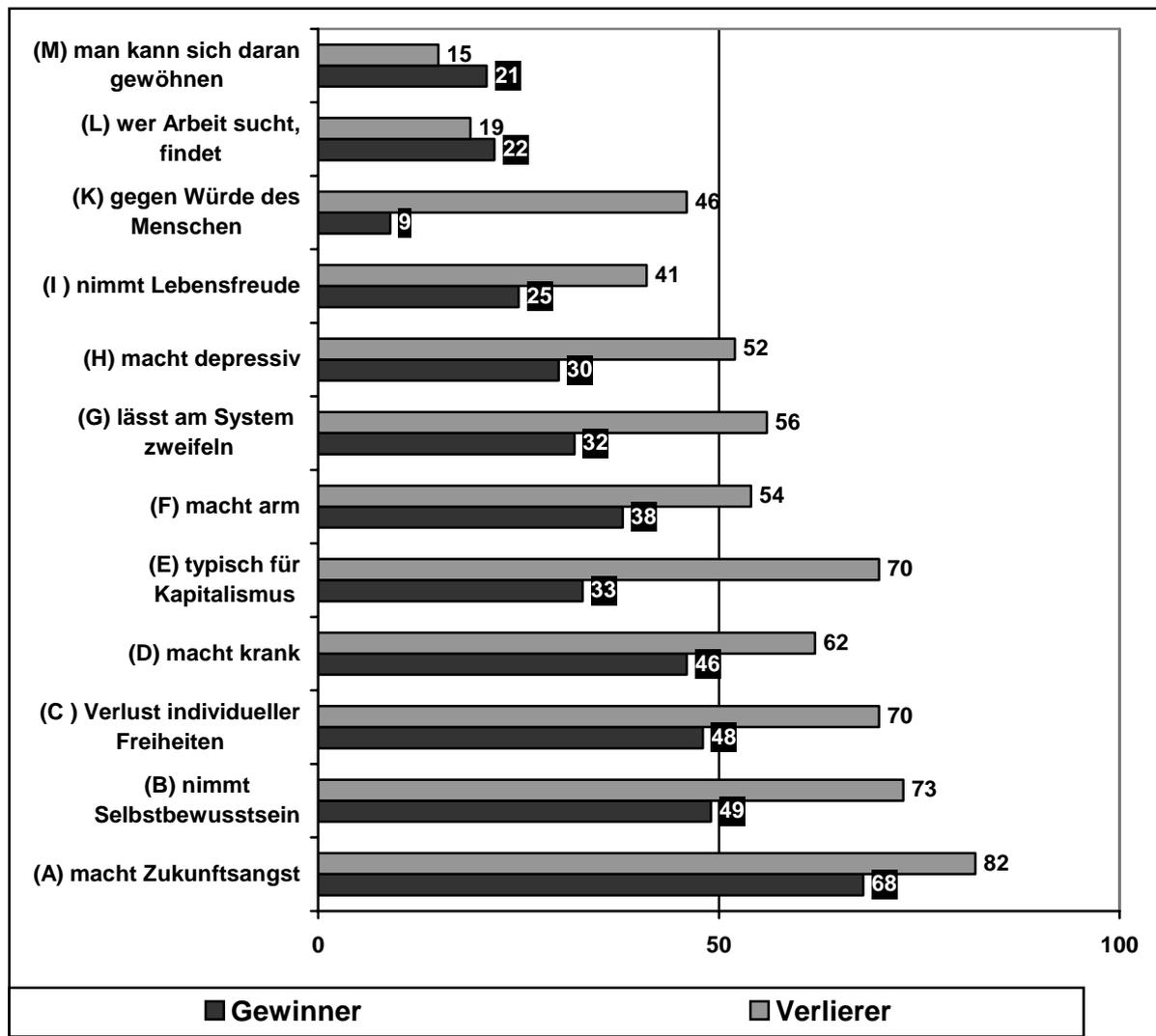
	Urteil „Arbeitslosigkeit verstößt gegen die Achtung der Würde des Menschen.“						n
	1	2	(1+2)	3	4	5	
<u>Angst vor Arbeitslosigkeit:</u>							
Stark	55	26	(81)	16	0	3	31
Eher stark	18	32	(50)	42	5	3	40
Eher schwach	27	29	(56)	28	12	4	165
Schwach	15	15	(30)	44	16	10	61
-----							
Gesamt	26	26	(52)	32	11	5	297

(H = Test: Chi-Square = 25,63; P = ,0000)

Die Tabelle 19.19a ist besonders aussagekräftig, lässt sie doch darauf schließen, dass Arbeitslosigkeit nicht nur eine Alltagserfahrung wie viele andere ist, sondern, wie die Formulierung impliziert, den Auffassungen vieler Mittdreißiger zufolge sehr viel mit der Würde des Menschen zu tun hat, letztlich gegen diese Würde verstößt.

Abschließend vermitteln wir noch einen Eindruck davon, das sich die Auffassungen der Verlierer zur Arbeitslosigkeit erwartungsgemäß deutlich sehr deutlich von denen der Gewinner unterscheiden, sind sie doch in weitaus höherem Maße davon selbst betroffen:

Abbildung 19.15: Urteile über Arbeitslosigkeit, differenziert nach dem Selbstverständnis als Gewinner bzw. Verlierer 2008; nur Anteile einschränkungsloser Zustimmung (AP 1):



Die Beschränkung auf die Anteile uneingeschränkter Zustimmung zu den Aussagen (AP 1) lässt die bestehenden, teilweise enormen Unterschiede besonders deutlich hervortreten, in charakteristischer Weise in Bezug auf die Formulierung, dass Arbeitslosigkeit ein „typisches Merkmal des jetzigen Gesellschaftssystems ist“ (E) oder dass sie „gegen die Achtung der Würde des Menschen verstößt“ (K).

Alles in allem ist von diesen Urteilen der Panelmitglieder her auf eine sehr kritische Wahrnehmung und Bewertung der Arbeitslosigkeit zu schließen, die schon seit der Wende ihren Lebensweg in starkem Maße negativ beeinflusst. Nach wie vor spricht wenig dafür, dass sie bereit sein könnten, sich auf die Dauer mit Arbeitslosigkeit und deren Folgen abzufinden, mit der ihr innewohnenden Perspektivlosigkeit und Zukunftsangst, insbesondere mit dem Blick auf ihre Kinder. Arbeitslosigkeit produziert geradezu Verlierer, und nur wenige der von uns begleiteten Panelmitglieder werden wohl in Kauf nehmen, für immer zu den Verlierern zu gehören.

## Anhang A: Starke Identifikation mit der DDR in der Zeit vor der Wende

Behauptungen, es habe zu DDR-Zeiten niemals eine Identifikation der Bürger mit diesem Staat gegeben, kehren immer wieder. Hier nur eine der jüngsten Formulierungen:

„Ansonsten aber war die DDR ein Unrechtsstaat, weil sie auf Unrecht aufgebaut war. Das begann schon damit, dass Staat und Regierung nie von der Bevölkerung legitimiert worden sind.“ (Interview der LVZ mit Angela Merkel: „Glücksgefühl bis heute“, LVZ 7./8. November 2009, S. 3)

Wir verweisen deshalb auf einige wenige repräsentative Daten des Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ) zu diesem Thema, die derartige Behauptungen ad absurdum führen. Allerdings muss man sich der Mühe unterziehen, diese Daten ernsthaft zu studieren, statt die hin und wieder zu findende „Ausrede“ anzuführen, dass es „begründete Bedenken“ zu den ZIJ - Ergebnissen gäbe, „gewisse Zweifel“ angebracht seien, die jedoch nicht dargestellt werden (vgl. u. a. K. Neller: „DDR-Nostalgie. Dimensionen der Orientierungen der Ostdeutschen gegenüber der ehemaligen DDR, ihre Ursachen und politischen Konnotationen“, 2006, S. 121). Neller u. a. machen es sich zu einfach mit der Behauptung, dass „die bis Mitte der achtziger Jahre in den Umfragen gefundenen hohen Werte der Identifikation mit der DDR und dem Sozialismus auch den in der DDR lange Zeit existierenden Druck widerspiegeln, politisch erwünschte Antworten zu geben.“ (S.121)

Tabelle A.01: Identifikation Jugendlicher mit der DDR 1969 bis 1990

Population/Jahr	Grad der Identifikation:			N
	voll-kommen	mit Ein-schränkung	kaum/überhaupt nicht	
<i>Lehrlinge :</i>				
1969 (a)	41	40	19 (3)	958
1970	41	50	5	3.113
1972 (b)	71	26	2	1.526
1975	57	38	5	4.039
1981 (d)	45	43	12	2.851
1983	46	45	6	1.124
1984	49	42	9	786
1985	51	43	6	510
1986	48	46	6	1.054
1988 (Mai)	28	61	11	455
1988 (Oktober)	18	54	28	825
1989 (September) (d)	16	58	26	723
1989 (Okt./Nov.)	15	60	25	535
1990 (Februar) ( e)	13	43	44	562
1990 (April) (f)	15	44	41	658
<i>junge Arbeiter :</i>				
1970	37	53	10	1.743
1972 (b)	69	28	3	1.740

1975	53	42	5	2.217
1979	38	52	10	3.253
1983	55	38	7	367
1984	56	37	7	1.035
1985	57	39	4	459
1986	46	49	5	655
1987 (g)	41	50	9	817
1988 (Oktober)	19	58	23	1.183

Studenten:

1970	43	57	10	2.501
1972 (b)	64	32	4	2.102
1975	66	32	2	2.240
1979	51	44	5	5.660
1983	70	29	1	484
1985	70	28	2	480
1986	68	30	2	384
1988 (Mai)	52	45	3	554
1989 (Februar)	34	51	15	3.918
1989 (Mai)	35	50	15	378

Schüler:

1969 10. Kl. (a)	50	32	18 (4)	362
1978 10. Kl.	51	42	7	1.480
1983 10. Kl.	50	43	7	1.405
1985 10. Kl.	48	45	7	460
1988 9. u. 10. Kl.	16	60	24	417
1989 9. u. 10. Kl. (Mai)	18	39	43	375
1990 9. u. 10. Kl. (April) (f)	13	45	45	652

Dieser Trendvergleich stützt sich auf zwei verschiedene Fragetexte :

> „Ich bin stolz, ein junger Bürger unseres sozialistischen Staates zu sein“ (bis 1979)

> „Ich fühle mich mit der DDR eng verbunden“ (ab 1983)

In der „Friedensstudie 1983“, in der beide Indikatoren vorgegeben wurden, konnte nachgewiesen werden, dass sie sehr hoch korrelieren ( $CC = .80$ ). Die Prozentwerte beider Verteilungen differieren in der Gesamtgruppe ( $N = 3.179$ ) lediglich um 4 %.

Erläuterungen :

(a) Nur Bezirk Leipzig, der jedoch im Durchschnitt der Gesamtgruppe liegt (s. o.). Außerdem leicht abweichendes fünfstufiges Antwortmodell; die Prozentwerte der Position 5 : „Dazu habe ich noch keine Meinung“ werden in Klammer angegeben.

(b) Nicht homogenisierte Daten der Studie „Weltfestspiele I“ (1972). Zu dieser Studie liegen leider keine Datensätze mehr vor, die im Sinne der Vorschriften zur Bildung homogener Gruppen bearbeitet werden könnten. Diese Angaben können hier nur in ihrer Grundtendenz gewertet werden.

(d) Nur männliche Lehrlinge

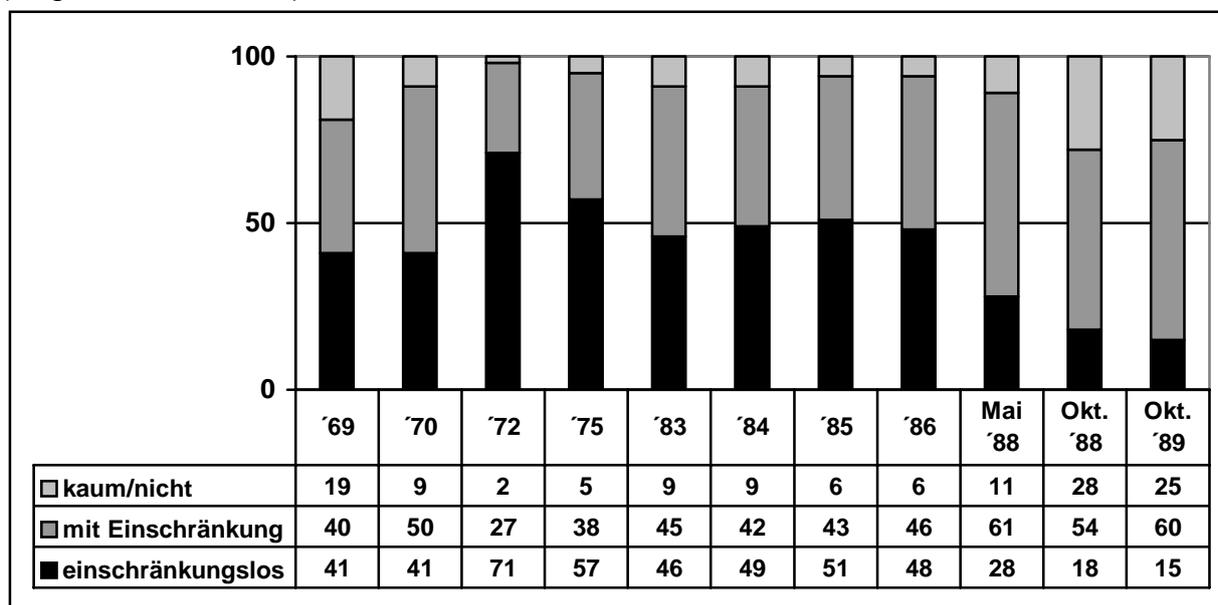
(e) Zusatzpopulation der Meinungsumfrage M 2 des ZIJ

(f) Zusatzpopulation der Meinungsumfrage M 4

(g) Arbeiter und Angestellte

Für die Lehrlingspopulationen stellen wir den Trend noch einmal graphisch dar:

Abbildung A.01 Identifikation der Lehrlinge mit der DDR zwischen 1969 und 1989 (Angaben in Prozent):



Quelle: W. Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hrsg.): Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966 – 1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse. Edition ost. Berlin 1999, S. 85 f.

Bemerkenswert sind auch die folgenden Ergebnisse des Jahres **1969** aus einer DDR-repräsentativen Jugendstudie des ZIJ, bei denen es um die emotionale Beziehung zur DDR ging, um die Liebe zur DDR im Sinne des damaligen Erziehungszieles.

**Diese Daten sind insofern besonders informativ, weil sie – aus der Sicht von 1989 betrachtet – die Identifikation mit der DDR 20 Jahre zuvor widerspiegeln; bei den damals befragten Jugendlichen könnte es sich fast um die Eltern der Teilnehmer unserer Längsschnittstudie handeln!**

Tabelle A .02: Liebe zur DDR 1969 („Umfrage 69“, N = 11.419)

„Ich liebe mein Vaterland, die Deutsche Demokratische Republik“

- 1 vollkommen meine Meinung
- 2 im allgemeinen meine Meinung
- 3 kaum meine Meinung
- 4 absolut nicht meine Meinung
- 5 dazu habe ich (noch) keine Meinung

	1	2	3	4	5	N
DDR Gesamt	60	31	4	2	3	11419
männlich	56	34	5	2	3	5506
weiblich	<u>65</u>	28	3	1	3	5913

<u>FDJ-Mitglieder</u>					
Mit Funktion	68	26	3	1	2
Ohne Funktion	57	33	5	2	3
<u>Bezirke (Auswahl)</u>					
Rostock	72	23	2	1	2
Suhl	65	29	3	1	2
Halle	63	29	5	1	2
Berlin	45	35	9	5	6
Eltern in SED	73	23	2	1	1
in anderen P.	57	34	5	1	3
parteilos	52	37	6	2	3

Rund 90 % der Schüler und Lehrlinge ließen 1969 eine enge emotionale Beziehung zur DDR erkennen, die meisten (60 %) ohne jegliche Einschränkung. Auch bei diesem Indikator artikulierten Mädchen häufiger als Jungen ihre Verbundenheit, Kinder von SED-Mitgliedern häufiger als Kinder von Parteilosen. Aber auch Letztere äußerten sich mehrheitlich im Sinne des sozialistischen Erziehungszieles, auf eine geringe oder fehlende Loyalität gegenüber der DDR in diesen Elternhäusern lassen diese Daten nicht schließen.

Von hohem Interesse sind auch heute noch die Ergebnisse zu den Motiven der Liebe zur DDR:

„Ganz gleich, wie Sie geantwortet haben: denken Sie bitte nach, weshalb Sie Ihr Vaterland lieben.“

Dazu wurden ihnen 13 mögliche Begründungen vorgelegt, zu denen sie Stellungnahmen anhand des Antwortmodells:

- 1 vollkommen meine Meinung
- 2 im allgemein meine Meinung
- 3 kaum meine Meinung
- 4 absolut nicht meine Meinung
- 5 dazu habe noch keine Meinung

Tabelle A .03: Motivation der Liebe zur DDR 1969

RP	Motivbezeichnung	1	2	(1+2)	3	4	5
1	weil ich hier eine gesicherte Zukunft habe	75	20	(95)	3	1	1
2	weil ich hier alle beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten habe	74	20	(94)	4	2	0
3	weil ich mir hier eine hohe wissenschaftliche Bildung aneignen kann	68	26	(84)	4	1	1
4	weil hier der Sport gefördert wird	52	31	(83)	11	4	2

5	weil hier erstmalig in Deutschland der Sozialismus aufgebaut wird	48	34	(82)	11	4	3
6	weil ich hier die Gelegenheit habe, der Gesellschaft nützlich zu sein	45	39	(84)	11	3	2
7	weil die DDR ein technisch hoch entwickeltes Land ist	42	45	(87)	10	2	1
8	weil ich mich hier in der Gemeinschaft der Menschen wohlfühle	38	47	(85)	11	3	1
9	weil ich mir ein wissenschaftliches Weltbild aneignen kann	38	41	(79)	14	4	3
10	weil hier ein hoher Lebensstandard besteht	36	44	(80)	15	4	1
11	weil ich mich hier politisch frei betätigen kann	30	34	(64)	19	13	4
12	weil ich hier viele Verwandte, Bekannte und Freunde habe	31	29	(60)	24	15	1
13	weil mir die Gegend gefällt	22	39	(61)	25	13	1

RP = Rangplatz

Wir können hier lediglich auf jene Motive eingehen, die sehr stark ausgeprägt waren (AP 1). So fällt auf, dass zu diesem Zeitpunkt (Ende der sechziger Jahre) die persönliche und berufliche Zukunftssicherheit eine dominierende Rolle spielten, eine Tatsache, von der heute keine Rede mehr sein kann. Ähnliches gilt für die Gelegenheit, sich eine hohe wissenschaftliche Bildung anzueignen. Interessant ist die hohe Wertschätzung der Förderung des Sports, zumal dessen motivierende Potenzen heute häufig in Frage gestellt werden.

Bemerkenswert ist auch der hohe motivierende Stellenwert des Aufbaus des Sozialismus in der DDR, der zu diesem Zeitpunkt einherging mit der Überzeugung der Mehrheit der Jugendlichen, dass sich die sozialistische Gesellschaftsordnung in der ganzen Welt durchsetzen wird.

Die überwiegende Mehrheit schätzte auch die Gelegenheit hoch ein, der Gesellschaft nützlich zu sein.

Unübersehbar war 1969 aber auch die deutliche Zurückhaltung im Hinblick auf eine politisch freie Betätigung.

Ähnliche Motivationsanalysen liegen auch aus anderen Studie vor, z. B. aus dem Jahr 1985:

Tabelle A04: Urteile Jugendlicher über die Leistungen der DDR zwischen 1980 und 1985 („Parlamentsstudie 85“; Gesamtgruppe):

„Denken Sie bitte an die letzten fünf Jahre. Für wie bedeutsam halten Sie die Leistungen unseres Staates auf den folgenden Gebieten?“

	Das halte ich für bedeutsam			
	1 in sehr starkem Maße	2 in starkem Maße	3 in mittlerem Maße	4 in schwachem Maße
	5 in sehr schwachem Maße/überhaupt nicht			
	1	2	3	4+5
die Sicherheit des Arbeitsplatzes	72	22	5	1
die konsequente Friedenspolitik der DDR	71	22	6	1
die Möglichkeit für jeden Bürger, sich hohe Bildung anzueignen	53	35	11	1
die Verbesserung der Wohnverhältnisse für viele Millionen Bürger	53	30	12	5
die Unterstützung junger Eheleute	50	35	12	3
die stabilen Einzelhandelspreise für Waren des Grundbedarfs	49	29	14	8
die Übertragung verantwortungsvoller Aufgaben an die Jugend	42	40	15	3
die Zusammenarbeit von Jüngeren und Älteren beim sozialist. Aufbau	29	44	21	6
die demokratische Mitwirkung aller Bürger an der Leitung der Gesellschaft	28	36	25	11

Auffällig sind die sehr differenzierten Urteile der Jugendlichen, in denen sich neben der Anerkennung für die Sozialpolitik, Friedenspolitik und Bildungspolitik der DDR auch verbreitete Kritik an der Art und Weise der Zusammenarbeit von älterer und jüngerer Generation, vor allem aber an der praktizierten Demokratie widerspiegeln. Alle einbezogenen Faktoren standen in einem mehr oder weniger engen Zusammenhang (Wechselwirkung) mit der DDR-Identifikation. Einerseits schätzten Jugendliche mit einer festen Bindung an die DDR die verschiedenen Leistungen („Errungenschaften“) durchweg höher ein als jene, die sich nicht so stark mit der DDR identifizierten. Und andererseits äußerten Jugendliche, die die Leistungen der DDR hoch bewerteten, eine deutlich stärkere Verbundenheit mit der DDR.

In besonderem Maße traf das für die Friedenspolitik der DDR zu, wie die folgende Tabelle belegt:

Tabelle A.05: Zusammenhang zwischen der subjektiven Bedeutsamkeit der Friedenspolitik der DDR und der Ausprägung der DDR-Identifikation 1985

Bedeutsamkeit der Friedenspolitik der DDR	Ausprägung der DDR-Verbundenheit		
	1	2	3+4
sehr stark	72	27	1
stark	42	54	4
mittel/schwach/überhaupt nicht (Gesamtgruppe; CC = .43)	17	58	25

Ähnlich eng war auch der positive Zusammenhang zwischen der subjektiven Bedeutsamkeit sicherer Arbeitsplätze und der DDR-Verbundenheit, der in vielen Untersuchungen zu beobachten war.

Nur angedeutet werden kann hier, dass die Identifikation mit der DDR viele Jahre positiv mit der Einstellung zur Perspektive des Sozialismus korrelierte:

Tabelle: A06: Einstellung zur Perspektive des Sozialismus 1969 bis 1989

Population/Jahr	„Der Sozialismus wird sich in der ganzen Welt durchsetzen“ Grad der Zustimmung		
	vollkommen	mit Einschr.	kaum/überhaupt nicht
<hr/>			
<u>Lehrlinge :</u>			
1969 (a)	39	34	27
1970	46	36	18
1972 (b)	55	36	9
1975	63	28	9
1979	50	35	15
1983	47	45	8
1984	50	42	8
1988	10	32	58
1989 (Okt.)	3	27	70
<u>junge Arbeiter :</u>			
1970	35	41	24
1975	56	35	9
1979	39	43	18
1983	45	47	8
1984	44	46	10
1988	6	30	64
<u>Studenten :</u>			
1970	65	27	8
1972 (b)	67	30	3
1975	78	20	2
1979	66	28	6
1983	68	31	1

1989	15	39	46
------	----	----	----

Schüler (8.-10.Kl.):

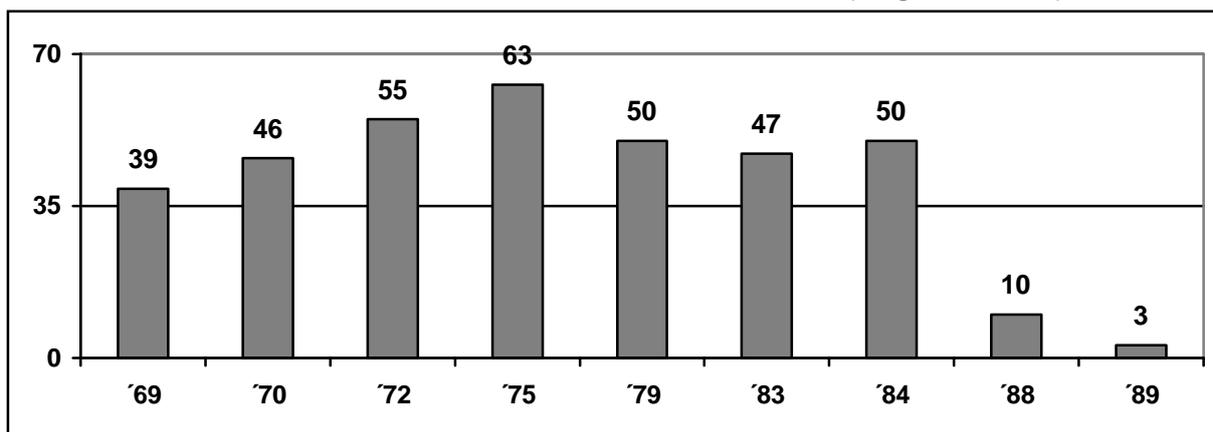
1969 (a)	48	31	21
1979	45	40	15
1983	50	46	4
1988	9	31	60

Noch bis Mitte der 80er Jahre war die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen von der sozialistischen Perspektive überzeugt; etwa die Hälfte ging fest davon aus, dass sich die sozialistische Ordnung weltweit durchsetzen wird. Nur ein sehr kleiner Teil äußerte starke Zweifel.

Allerdings hatten selbst in den 70er Jahren die meisten Jugendlichen diese Perspektive in einer weit entfernten Zukunft angesiedelt. So waren sich z. B. 1970 nur 32 % der Befragten sehr sicher (7 %) oder sicher (25 %), dass „die heutige junge Generation“, d. h. sie selbst den „Sieg des Sozialismus im Weltmaßstab“ erleben werden, die Mehrheit zweifelte daran. Mehr waren demgegenüber davon überzeugt, die Vollendung des Sozialismus in der DDR zu erleben (79 %, darunter sehr sicher 32 %).

Mit den offen zutage tretenden Krisenprozessen in fast allen sozialistischen Ländern und nicht zuletzt auf dem Hintergrund der kritischen Lageeinschätzung Michail Gorbatschows kam es in den zweiten Hälfte der 80er Jahre zu einem drastischen Abbau dieser politischen Glaubensvorstellung. Schon 1988 überwogen vor allem bei der werktätigen Jugend die Zweifel an der Zukunft des Sozialismus, im Herbst 1989 gaben ihm weniger als 10 % noch eine Chance. Hatte die Einstellung zum Sozialismus bis Mitte der 80er Jahre zugleich die Identifikation mit der DDR stabilisiert, so nährten die massiv zunehmenden Zweifel an seiner Lebensfähigkeit nun auch Zweifel am „Sozialismus in den Farben in der DDR“.

Abbildung A.xx: Anteil der Lehrlinge mit einschränkungsloser Überzeugung vom Sieg des Sozialismus im Weltmaßstab zwischen 1969 und 1989 (Angaben in %):



Ebenfalls aus dem Jahr 1969 stammen die folgenden DDR-repräsentativen Ergebnisse, bei denen es um die Vorfreude auf den 20. Jahrestag der Gründung der DDR ging:

Tabelle A 07: Identifikation der DDR-Jugend mit dem 20. Jahrestag der Gründung der DDR 1969 ( N= 11.500):

„Beantworten Sie die folgende Aussage mit den fünf Antwortmöglichkeiten:

1. vollkommen meine Meinung
2. im allgemeinen meine Meinung
3. kaum meine Meinung
4. absolut nicht meine Meinung
5. dazu habe ich noch keine Meinung

**Der 20. Jahrestag der DDR ist auch für mich ein Ereignis, auf das ich mich schon jetzt freue.“**

	1	2	3	4	5
Gesamt	36	41	15	6	2
Männlich	31	41	18	7	3
Weiblich	<u>40</u>	40	12	5	2
Mit FDJ-Funktion	<u>44</u>	40	11	4	1
Ohne FDJ-Funktion	33	41	16	7	3
Eltern in SED	<u>46</u>	39	10	4	1
Eltern in Blockpartei	<u>36</u>	40	17	5	2
Eltern parteilos	<u>29</u>	41	19	8	3

(Quelle: Abschlussbericht der Umfrage 69, S. 61, 62)

(Weitere Ergebnisse bzw. Literaturhinweise können der genannten Quelle entnommen werden. Außerdem stehen die damaligen Daten zu Sekundäranalysen zur Verfügung. Alle wesentlichen Studien des ZIJ sind im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung Köln zugänglich. Ein Überblick wird bei Friedrich/Förster/Starke 1999, S. 566 ff. gegeben).

## Anhang B: Ausgewählte Daten zum Tempo des Vereinigungsprozesses 1990

Die TeilnehmerInnen unserer Studie reagierten auf die Frage zum Vereinigungstempo wie die Jugendlichen und die Bevölkerung der (wie es damals hieß) „Noch-DDR“ im Frühjahr 1990 generell: Rund der Hälfte war das Vereinigungstempo zu schnell (insbesondere den weiblichen Panelmitgliedern), einem Drittel war es gerade recht, nur eine Minderheit hätte es gern noch schneller gehabt. Selbst von den Jugendlichen, die sich für eine Vereinigung aussprachen, meinten 38 %, dass alles zu schnell vor sich geht. Und von jenen, die sich einschränkungslos als Bürger der (von der SED-Herrschaft befreiten) DDR fühlten, äußerten sich sogar rund zwei Drittel negativ zum Vereinigungstempo.

Die Daten unserer Studie entsprechen damit gut den damals ermittelten und publizierten repräsentativen Umfrageergebnissen des ZIJ und anderer Institute, die heute leider kaum mehr eine Rolle spielen, u. E. jedoch nicht in Vergessenheit geraten sollten.

Wir zitieren deshalb hier zusätzlich aus einem Anfang Oktober 1990 veröffentlichten Forschungsbericht, in dem die zu dieser Frage vorliegenden Ergebnisse der bevölkerungsrepräsentativen Meinungsumfragen des ZIJ zusammengefasst wurden:

Tabelle A.08: Beurteilung des Tempos der Vereinigung **1990**:

„Was meinen Sie zum Tempo, in dem die Vereinigung vor sich geht?“

Das Tempo ist mir ...

1 zu langsam

2 zu schnell

3 gerade richtig

4 Dazu habe ich keine Meinung

		1	2	3	4
<u>DDR Insgesamt 15 bis 65 Jahre und älter</u>					
M 4 (April 1990)		21	<b>39</b>	32	8
M 5 (Juni 1990)		11	<b>53</b>	32	4
M 6 (Ende Juli 1990)		18	<b>55</b>	27	- (*)
M 7 (Anfang bis Mitte August 1990)		31	<b>43</b>	22	4
<u>15 – 24 Jahre</u>					
M 4	gesamt	25	<b>32</b>	30	12
	Männlich	31	28	33	8
	Weiblich	21	35	28	16
M 5	gesamt	9	<b>52</b>	33	6
	Männlich	14	47	37	2
	Weiblich	5	57	29	9
M 6	gesamt	13	<b>62</b>	25	-
	Männlich	22	58	20	-
	weiblich	8	63	29	-
M 7	gesamt	16	<b>51</b>	27	6
	Männlich	22	48	27	3

	Weiblich		10	53	28	9
M 7	18 - 24 Jahre	16	<b>51</b>	27	6	
	25 - 44 Jahre	34	43	19	4	
	45 - 64 Jahre	36	40	21	3	
	65 Jahre und älter		20	41	34	5

\*) Bei M 6 (der sog. „Spiegelstudie I“) wurde ein modifiziertes Antwortmodell verwendet, dessen Antwortkategorien jedoch zu den hier angegebenen zusammengefasst werden konnten, allerdings ohne die Position „Dazu habe ich keine Meinung“.

Vor allem Ende Juli bzw. im August 1990 äußerten Jugendliche überdurchschnittlich häufig, dass ihnen das Vereinigungstempo zu schnell ist. Das galt in besonderem Maße für weibliche Jugendliche. Diese Erscheinung ist im Zusammenhang mit den seit Frühjahr 1990 besonders bei Jugendlichen zunehmenden sozialen Verunsicherungen zu sehen, vor allem mit der Angst vor möglicher Arbeitslosigkeit.“

(Quelle: Zentralinstitut für Jugendforschung: Jugend zwischen Wende und Vereinigung Deutschlands. Report über den Wandel der politischen Mentalität Jugendlicher seit der Wende in der DDR. Ausgewählte Ergebnisse DDR-repräsentativer Umfragen zwischen November 1989 und August 1990. Leipzig, 1. Oktober 1990, S.20).

(Dieses Material wurde Prof. Rita Süßmuth, damals Bundestagspräsidentin, anlässlich eines von ihr organisierten Treffens ost- und westdeutscher Jugendforscher in Bonn übergeben).

Im Juni 1990 ermittelten Emnid bzw. USUMA folgende repräsentativen Ergebnisse zum Vereinigungstempo:

Tabelle A.09: Tempo des Vereinigungsprozesses:

	1 Es geht viel zu schnell	2 Es geht zu schnell	(1+2)	3 Tempo ist gerade richtig	4 zu lang- sam/viel zu langsam
DDR-Bürger	13	42	<b>(55)</b>	36	9
BRD-Bürger	25	39	(64)	32	4

(Quelle: „Der Spiegel“ Nr. 26/1990)

Aus den bevölkerungsrepräsentativen Umfragen des ZIJ ging übrigens hervor, dass als erwünschter Vereinigungstermin selbst im April 1990 nur 40 % der Jugendlichen (Gesamtbevölkerung 41 %) und im Juni sogar nur 34 % (42 %) einen Termin bis Ende 1990 vor Augen hatten, die Mehrheit hielt einen späteren Zeitpunkt für wünschenswert. Auch diese Ergebnisse machen deutlich, dass die bevorstehende Selbstauflösung der DDR damals von den meisten Jugendlichen zwar grundsätzlich bejaht, von vielen aber als überhastet erlebt wurde, als ein Ereignis, dem man mit sehr gemischten Gefühlen entgegensah und das massive Verunsicherungen auslöste, die sich, wie diese Längsschnittstudie belegt, danach keineswegs in Luft auflösten, sondern die Grundhaltung zur deutschen Einheit bis heute mehr oder weniger stark belasten.

Die entscheidenden Weichenstellungen für den „Zug der deutschen Einheit“ waren bekanntlich bereits im Dezember '89 erfolgt (Bundeskanzler Kohl formulierte es am

19. Dezember nach seinem glänzend gemanagten Auftritt in Dresden gegenüber Minister Seiters so: „Rudi, die Sache ist gelaufen!“).

Weitere damals zu diesem brisanten Thema ermittelten Ergebnisse anderer Umfrageinstitute sind zu finden in:

**„Quo vadis Deutschland?**

**Ein internationaler Kongress über die Zukunft Deutschlands und der Deutschen.**

**Reichstagsgebäude in Berlin, 10. – 11. Mai 1990.**

**Materialsammlung zum Kolloquium Die Entwicklung der öffentlichen Meinung in der Bundesrepublik und in der DDR.**

**Herausgeber Herbert Quandt Stiftung.“**

(Das ZIJ war auf diesem Kongress durch Walter Friedrich und Peter Förster vertreten, die auch einen schriftlichen Bericht über ausgewählte Ergebnisse der Meinungsumfragen des ZIJ beigesteuert hatten).

Wir dokumentieren aus diesem Material nur wenige Ergebnisse zum Tempo der Wiedervereinigung:

**Gewünschtes Tempo der Wiedervereinigung (3/1990):**

- soll sehr schnell gehen           14 %
- man solle sich Zeit lassen       66 % (DDR: 54 %)

(Quelle: Forschungsgruppe Wahlen, Süddeutsche Zeitung, 19.3.1990)

**Tatsächliches Tempo der Wiedervereinigung (2/1990):**

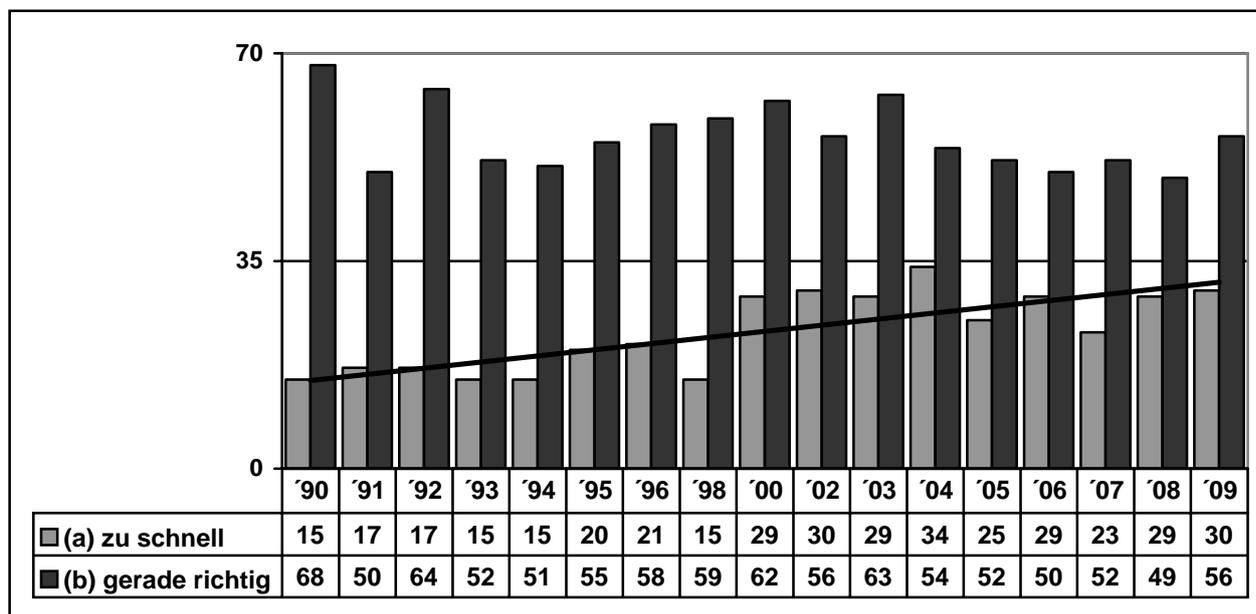
- geht zu schnell           67 %
- gerade richtig           25 %
- zu langsam               6 %

(Quelle: Forschungsgruppe Wahlen, Süddeutsche Zeitung, 20.2.1990)

Lesenswert ist in diesem Zusammenhang noch heute das Sonderheft des „SPIEGEL“ „Das Profil der Deutschen – Was sie vereint, was sie trennt.“ (Spiegel Spezial 1/1991), in dem die wichtigsten Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage dargestellt werden, die im Frühsommer 1990 im Auftrage des SPIEGEL gemeinsam von EMNID und dem ZIJ durchgeführt wurde und die laut SPIEGEL „gleichsam eine Eröffnungsbilanz der gesamtdeutschen Bundesrepublik“ darstellt. „Angesichts der Umfragezahlen ist künftig, wenn sie fortgeschrieben werden, abzulesen, ob, wie und wann zusammenwächst, was zusammengehört.“ (S. 3) – ein Satz, der, was die Fortschreibung betrifft, leider lediglich eine interessante Absichtserklärung war!

Wesentlich ist, dass die damals von vielen Teilnehmern (und einem großen Teil der Noch-DDR-Bürger) vertretene Auffassung, das Vereinigungstempo sei zu schnell, noch immer bis in die Gegenwart nachwirkt, eine Tatsache, die nur im Rahmen einer Panelstudie nachgewiesen werden kann. Wir vergleichen dazu den Trend der Bejahung der Einheit jener, denen es zu schnell ging, und derer, die das Tempo richtig fanden (die beiden anderen Subgruppen sind für einen Vergleich zu klein):

Abbildung A.10: Anteil der die Einheit einschränkungslos bejahenden (nur AP 1) Panelmitglieder im Trend 1991 bis 2009, differenziert nach ihrer Beurteilung des Tempos der Vereinigung im Jahr 1990 (4. Welle):



Zu allen Untersuchungszeitpunkten (selbst noch im Jahr 2009!) sprachen sich Panelmitglieder, denen das Vereinigungstempo im Frühjahr 1990 (a) zu schnell vorkam, obwohl in der Tendenz leicht zunehmend durchweg signifikant (einschließlich 2009) weitaus weniger häufig einschränkungslos (nur AP 1) für die Einheit aus als jene, die das damalige Tempo richtig fanden (b). Diese Erscheinung stützt unsere These, dass die damalige gesellschaftliche Umbruchsituation (auch) bei den verhältnismäßig jungen TeilnehmerInnen der Studie tiefe psychische Spuren hinterlassen hat, die auch zwei Jahrzehnte später ihr Denken noch nachweislich beeinflussen! Es wird aufschlussreich sein, solche Langzeitwirkungen weiter zu beobachten.

Diese damalige besorgte Haltung nicht weniger Panelmitglieder im Hinblick auf das Tempo der Einheit äußert sich teilweise bis in die Gegenwart auch in anderen politischen Einstellungen. So signalisierten z. B. diejenigen, denen es 1990 mit der Einheit zu schnell ging, bis 2000, dass sie schlechter mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtkamen als jene, denen es damals zu langsam ging. Auch die Bejahung der Wende wird bis heute fast durchgehend von der damaligen Haltung gegenüber dem Vereinigungstempo beeinflusst. Hier würden sich tiefergehende Analysen lohnen.

Im Rahmen der 5. Welle Ende 1990 beantworteten die TeilnehmerInnen abschließend folgende offene Frage: „Wenn Sie drei Wünsche an den Ministerpräsidenten Ihres Bundeslandes frei hätten: welche wären das?“

An dieser Welle beteiligten sich N = 86 Panelmitglieder. Diese Welle fand im Rahmen und mit dem Fragebogen der letzten bevölkerungsrepräsentativen Meinungsumfrage M 9 des ZIJ statt. Wegen der unmittelbar bevorstehenden Schließung und Abwicklung des Instituts konnte aus Zeitgründen nur eine per Zufall ausgewählte Teilpopulation der Längsschnittstudie einbezogen werden (vgl. Förster 2002, S. 29). Die Fragebögen der Längsschnittstudie wurden damals mit in die Gesamtauswertung der Umfrage einbezogen.

Von den insgesamt 1.648 ausgewerteten Fragebögen enthielten 1.501 Angaben zu dieser Frage, das entsprach rund 91 %. Diese Beteiligung lag weit über den für solche offenen Fragen üblichen Raten und sprach für das verbreitete Interesse der Befragten, ihre Erwartungen an die Regierenden zu artikulieren. Hinzu kommt, dass die Befragten tatsächlich etwa drei Wünsche formulierten: im Durchschnitt notierten sie 2,74 Wünsche pro Person, die überhaupt Eintragungen vornahm.

Die insgesamt 4.108 schriftlich fixierten Wünsche wurden analysiert und einem System von Kategorien zugeordnet. Die folgende Tabelle informiert über die Ergebnisse in der Gesamtgruppe, auf die ebenfalls berechneten Teilergebnisse für das Land Sachsen verzichten wir hier.

Berechnungsgrundlage: Alle 4.108 registrierten Wünsche wurden gleich 100 % gesetzt, davon ausgehend wurden die prozentualen Anteile der den jeweiligen Kategorien zugeordneten Nennungen berechnet.

Diese Daten wurden bisher nicht veröffentlicht.

Tabelle A.11: Anteil verschiedener Erwartungsinhalte an der Gesamtheit der geäußerten Erwartungen an die Ministerpräsidenten der östlichen Bundesländer:

<u>Inhalt der Nennungen</u>	<u>Anteil der Nennungen an allen Nennungen:</u>
Die soziale Sicherheit aller Bürger gewährleisten, insbesondere der sozial schwachen	30,36
Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit treffen, das Recht auf Arbeit und Ausbildung sichern	17,36
Die wirtschaftliche Entwicklung fördern	13,61
Maßnahmen zur Erhaltung und Sanierung der Umwelt treffen; Maßnahmen gegen Müll-Notstand und für weniger Verpackungen treffen; das Sero-System erhalten	8,28
Die gerechte Bestrafung der Schuldigen am Niedergang der DDR sichern	7,69
öffentliche Sicherheit der Bürger gewährleisten (gegen Rowdytum, besserer Schutz durch die Polizei, bessere Ausrüstung der Polizei, Maßnahmen gegen jede Form von Radikalismus, gegen Kriminalität, Drogen usw.)	5,62
Für Frieden und Abrüstung eintreten, die Wehrpflicht Abschaffen	3,80
Wirkliche Demokratie herbeiführen und sichern, Wahlversprechen einhalten, die Bürger niemals wieder enttäuschen	2,12
Das Gesundheitswesen modernisieren, die Polikliniken Erhalten	1,63

Bessere Freizeitmöglichkeiten schaffen, Kultur und Sport Fördern, Breitensport unterstützen	1,53
Gleichberechtigung der Frau erhalten bzw. durchsetzen, § 218 abschaffen	0,90
Bildungswesen erneuern, politische und fachliche Überprüfung Der Kräfte im Bildungswesen	0,81
Die Probleme der dritten Welt nicht aus dem Auge verlieren, hilfsbedürftige Länder unterstützen	0,58
Verschärfung des Asylrechts, „Ausländer raus!“, keine Arbeits-Plätze und Wohnungen für Ausländer	0,58
Sonstiges	5,23

Eindeutig dominierten drei Inhalte: die Gewährleistung der sozialen Sicherheit aller Bürger, Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit sowie die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung. Auf diese drei Spitzenwünsche entfielen nahezu zwei Drittel (61 %) aller geäußerten Wünsche.

Zur Kategorie „Soziale Sicherheit gewährleisten“ wurden im einzelnen genannt:

- Allgemeine Wünsche in dieser Hinsicht
- höhere Gehälter und Löhne, Lohnangleichung an das Niveau in den alten Bundesländern, Verhältnis von Preisen und Löhnen abgleichen
- Renten und Vorruhestandsgelder erhöhen, den Lebensabend der älteren Bürger absichern
- Kindergärten und Kinderkrippen sollen erhalten und bezahlbar bleiben
- Wohnungsmieten, Preise für Energie, Wasser usw. müssen bezahlbar bleiben
- Wohnungsprobleme lösen, Sozialwohnungen bereitstellen, Altbauwohnungen sanieren
- sichere Zukunft für die Kinder gewährleisten
- Erhalt und Subventionierung der Alten- und Pflegeheime.

Von den TeilnehmerInnen der Studie wurden damals folgende Wünsche im Wortlaut geäußert:

„Helfen Sie den über 50.000 bedrohten Arbeitern im IFA-Kombinat! Unterstützen Sie den Arbeitskampf der Deutschen Reichsbahn, nach wie vor Transportmittel Nr. 1 Entwickeln Sie Konzepte für die sächsischen Bauern, z. B. zum Anbau nachwachsender Rohstoffe!“

„1. Erhaltung des Friedens 2. Senkung der Arbeitslosenzahl 3. Erhöhung der Löhne.“

„Azubis, Studenten die gleichen finanziellen Möglichkeiten schaffen wie in den alten Bundesländern. Keine Versprechen machen, die er sowieso nicht hält.“

„Sie sollen viel mehr für die Umwelt tun, warum ist z. B. SERO weg?, es war so gut. Er soll dafür sorgen, dass Arbeitsplätze geschaffen werden.“

„Absetzen aller SED-Seilschaften in den Betrieben. Völlige Enteignung von ehemaligen SED-Funktionären. Härteres Vorgehen gegen Links- und Rechtsradikalismus.“

„Er soll gerecht sein und die ehemaligen DDR-Bürger endlich mit den ehemaligen BRD-Bürgern gleichsetzen, schließlich sind wir nun ein Staat. Wenn ich einmal Kinder bekomme, möchte ich sicher sein, dass sie eine glückliche Zukunft vor sich haben.“

„Er sollte sich noch mehr um die Probleme der Jugendlichen kümmern. Starke Reduzierung der Wehrdienstdauer.“

„Dass ich nach meinem Studium einen Arbeitsplatz bekomme, in meinem erlernten Beruf. Dass alle Menschen eine Wohnung und Arbeit haben, nicht auf der Straße sitzen.“

„Den Lehrlingen mehr Unterstützung bei der Auflösung ihres Betriebes geben. Sachsen zu einem anerkannten, reichen Land führen.“

„Einen gesicherten Arbeitsplatz bzw. Studienplatz. Schnelle Verbesserung der Umwelt. Dass die Menschheit in Frieden leben kann.“

„Dass ich meine Lehre als Kauffrau bis 1992 beenden kann. Dass für uns Jugendliche in meinem Heimatort mehr geboten wird. Sichere Zukunft, dass ich keine Angst mehr davor haben muss.“

„Aufbau der Industrie, damit Arbeits- und Ausbildungsplätze gesichert sind. Erhalten von Kindergärten und Kinderkrippen.“

„Bafög für alle Lehrlinge in Ost und West zu gleichen Bedingungen. Treiben Sie Sport, damit Sie fit im Kopf Bleiben!“

„Die Sicherung meines Arbeitsplatzes! Die Beseitigung der Arbeitslosen! Abschaffung des § 218 Finanzielle Absicherung der Kinderkrippen und Kindergärten. Niedrige Mieten! 3 Wünsche reichen nicht aus, es gibt so viele Wünsche!“

„Dass ich einen Arbeitsplatz nach meiner Ausbildung bekomme!“

„Erhaltung von Polikliniken und Kindergeld.“

„Gleiches Geld für gleiche Arbeit!“

„Wann kommen die ganzen Ausländer raus? Wie lange werden die ehemaligen DDR-Bürger verarscht? Wann bekommen wir gleiche Löhne?“

„Genügend Arbeitsplätze für alle!“

„Erhalt der Kindergärten, Kinderkrippen, der Ferienbetreuung!“

„... Wenn die Betriebe kein Geld haben, feuern sie die Arbeiter oder machen zu. Ich finde das nicht in Ordnung. Früher hatten wir ja auch Arbeit und auf einmal gibt es keine mehr. Ich verstehe das nicht. Ich verstehe so vieles nicht, um dies alles aufzuschreiben, bräuchte man Wochen.“

„Leider ist bei Ihrer letzten Frage wenig Platz, um diesen Wünschen den richtigen Inhalt zu geben. Es wird sehr schwierig sein, die Wünsche und die Realität zu sehen. Wir haben keinen Sozialstaat mehr. Sonst würde es diese Versumpfung vieler Jugendlicher und älterer Bürger nicht geben. Wen kümmert heute noch eine alleinstehende Mutter mit 2 Kindern, die auch noch arbeitslos ist? Höchstens die Kirche kann ihr noch etwas Geborgenheit geben, sonst steht sie ohne Schirm im Regenguss... Warum kann man aus 2 Gesellschaftsordnungen nicht eine gestalten? Eine menschliche Gesellschaft?

Was ich mir besonders wünschen würde ist, dass auch die Kultur erschwinglich bleibt wie Kino, Theater, Konzerte usw. Auch dass die Büchereien erhalten bleiben und genügend Mittel haben, um die Bestände zu erneuern...“

„Nicht alles abschaffen, es gab auch viele gute Sachen.“

„er müsste den Beschluss fassen, dass jeder ein Recht auf einen Arbeitsplatz hat.“

„Kindergärten usw. müssen erhalten bleiben. Nicht von ehemaliger BRD beeinflussen lassen.“

„Stipendien unabhängig vom Einkommen der Eltern, nicht zurückzuzahlen. Schaffen Sie bitte diese undurchsichtige, langwierige Bürokratie ab!“

„Keine Arbeitslosigkeit, Hunger und Armut zulassen.“

**Auffällig war bei vielen dieser Wünsche, dass die meisten Panelmitglieder damals offenbar darauf vertrauten, dass sie in Erfüllung gehen, eine wohl zu naive Vorstellung, die umso mehr massive Enttäuschungen auslöste!**